Stw
6594
-2-

DARSTELLUNG
DER
NATIONALÖKONOMIE
ODER DER
STAATSWIRTHSCHAFT:

enthaltend

eine einfache Entwickelung,

wie die

Reichthümer des Privatmanns, der Völker und Regierungen erzeugt, vertheilt und consumirt werden;

von

JOHANN BAPTIST SAY,

Ritter des Wladimir-Ordens, Mitgliede der Akademieen der Wissenschaften zu St. Petersburg, Madrid, Zürich etc. Professor der Nationalökonomie am Athenäum zu Paris.

Aus dem Französischen

der

dritten, gänzlich umgearbeiteten, verbesserten und mit einem Auszug der Hauptgrundsätze dieser Wissenschaft vermehrten Ausgabe

übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

D^{r}. CARL EDUARD MORSTADT,

Professor der Rechte in Heidelberg.

Zweyter Band.

Heidelberg, 1819.

in August Oswalds Universitätsbuchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Darstellung der Nationalökonomie oder einfache Entwickelung wie die Reichthümer erzeugt, vertheilt und consumirt werden.

Zweytes Buch.

Von der Vertheilung der Reichthümer.

Capitel I.

Von der Quelle unseres Einkommens und auf welchen Gründen der Werth der Dinge beruht.

§. 307. Die Brauchbarkeit der Dinge hängt von Ort, Zeit und Nationalsitte ab.

Im vorangehenden Buche habe ich mit aller, mir erreichbaren Deutlichkeit die Hauptphänomene der Production auseinandergesetzt. Der Gelehrte, der Unternehmungs-Vorsteher, der Handarbeiter, der Mann welcher irgend ein Talent ausübt, der Capita-

list, der Grundeigenthümer, und endlich auch die Regierung, konnten wahrnehmen, welch einen Beytrag sie zu der Gesammtmasse liefern, woraus die Staatsgesellschaft ihre Bedürfnisse befriedigt und ihre Genufsmittel schöpft. — Wir haben uns, hoffe ich, zu der wichtigen Betrachtung erhoben, dafs der Reichthum nicht im Product an sich selbst bestehe (weil es kein Reichthum ist, wenn es keinen Werth hat); sondern in dessen *Werth*.

Bevor ich nun zeigen kann, wie und nach welchen Verhältnissen die Vertheilung des producirten Gegenstandes, das heifst des *Werths* der Producte, vor sich geht, müssen wir auch die Grundsätze kennen lernen, wornach dieser Werth sich bestimmt. Demnächst werde ich dann auseinandersetzen, durch welchen Mechanismus und in welchen Proportionen er sich unter die verschiedenen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft verbreitet, um deren *Einkommen* zu bilden.

Gleich zu Anfang dieses Werks haben wir gesehen, dafs die erste Grundlage vom Werth einer Sache in der Brauchbarkeit bestehe, welche die Menschen an ihr wahrnehmen. Diese Brauchbarkeit hängt ab von des Menschen physischer oder moralischer Natur, von dem Klima worin er wohnt, von den Sitten und der Gesetzgebung des Staats, dessen Mitglied er ist. Ein Bärenfell und ein Rennthier sind die ersten Lebensbedürfnifse für einen Lappländer; während dem *Lazzerone* von Neapel selbst deren Namen unbekannt bleiben und Alles in der Welt entbehrlich erscheint, wenn er nur seine Macaroni

hat. Ebenso gelten die Gerichtshöfe in Europa für eines der stärksten Bande des Staatskörpers; während die Eingeborenen von Amerika, die Tartaren und Araber, ihrer sehr wohl entrathen können. Wir betrachten diese Bedürfnisse blofs als *gegebene Gröfsen*, ohne nach ihren Ursachen zu forschen.

§. 308. Die Brauchbarkeit, und also die Wünschenswürdigkeit, einer Sache kann ihr entweder von der Natur verliehen seyn: wodurch sie zum natürlichen Reichthum wird; oder von den Productivdiensten der Industrie, der Capitale und Ländereyen: wodurch sie zum Producte wird.

Die Brauchbarkeit einer Sache in diesem Sinn macht sie wünschenswerth in den Augen der Menschen, erregt Begierden nach ihr und begründet eine Nachfrage nach dieser Sache. Wenn es genügt, sie zu wünschen, um sie zu erlangen, so kann sie als ein *natürlicher* Reichthum betrachtet werden, der den Bedürfnissen des Menschen ohne alles Maafs dargeboten ist, und den er geniefst, ohne ihn mit irgend einem Opfer erkauft zu haben: dahin gehören Luft, Wasser und Sonnenlicht. Wenn er *so* zu den Gegenständen *aller* seiner Bedürfnisse und *aller* seiner Wünsche gelangte, so wäre er unendlich reich: nichts würde ihm fehlen. — Leider steht es aber nicht so: die meisten Dinge, welche dem Menschen, nicht etwa blofs bequem und angenehm, sondern unumgänglich nothwendig sind, — zumal in dem Gesellschaftszustande, wofür er ausdrücklich geschaffen zu seyn scheint, — wurden ihm keineswegs in ungemessener Quantität beschieden. Sie konnten nicht zur Existenz kommen, ohne das Zusammenwir-

ken einer menschlichen Arbeit, eines aufgehäuften Capitals und, in vielen Fällen, eines Grundstücks: ein Zusammenwirken, dem wir den Namen *Productivdienst* der Industrie, der Capitale und der Ländereyen gegeben haben. Allein die Industrie, die Capitale und die Ländereyen, um die es sich hier fragt, sind nimmermehr unbegrenzt. Es gibt in der Welt nur ein bestimmtes Quantum von Productivcapitalen, und nur ein bestimmtes Maafs anbaufähiger, den Consumenten bequem gelegener Ländereyen. Es gibt mithin nur ein bestimmtes Quantum von Producten zur Consumtion; und diese Consumtion, oder die Verfügung über diese Producte, ist nur Denen vergönnt, welche die Productivfonds besitzen, deren Wirksamkeit die Producte ihr Daseyn verdanken.

§. 309. Da die Productivfonds nicht unbegrenzt sind, so müssen sie nothwendig im ausschliefslichen Besitz bestimmter Personen seyn.

Wie wird man nun aber zum Eigenthümer dieser Productivfonds und folglich auch zum Eigenthümer der aus ihnen entspringenden Producte? Hier hat die Sanction des positiven Rechts den Ausspruch des Naturrechts besiegelt. *Es ist naturgemäfs*, dafs die Arbeitsfähigkeit, das heifst die Körperkraft, die Geschicklichkeit und Einsicht, das Eigenthum des Individuums seyen, welches die Natur damit beschenkt hat; und das bürgerliche Gesetz hat diefs Eigenthum allenthalben anerkannt: ausgenommen an denen Orten, wo es die Sclaverey heiligt, das heifst einen Diebstahl — einen Raub — ein Verbrechen.

Es ist naturgemäfs, dafs die Capitale (das heifst die Werthe, so das Individuum *wirklich* in seinem Besitz hatte und folglich consumiren und zerstören konnte, aber lieber zurückgelegt hat, um sie zur Production zu verwenden); es ist naturgemäfs, sage ich, dafs diese Werthe Dem zugehören, welcher sie vorgespart hat, oder Denen, auf welche er sie zu übertragen für gut fand. Hier hat das positive Gesetz das Naturrecht gleichfalls bestätigt: ausser in denen Ländern wo es das Recht des einen Menschen über das Vermögen eines anderen — den Despotismus gestattet, das heifst abermals ein Verbrechen.

Was das Eigenthumsrecht an den Grundstücken betrifft, so ist dieses minder einleuchtend. Weil indessen seine Existenz für die bürgerliche Gesellschaft sehr wichtig ist (*siehe* Buch I. Cap. 14), so hat das bürgerliche Gesetz sehr wohl daran gethan, zu verordnen, das ein *anerkannter* Grundbesitz, ein — während einer bestimmten Anzahl von Jahren — *unbestritten* gebliebener Besitz, das Recht zu besitzen voraussetze und sanctionire. Gleichwohl läfst sich nicht leugnen, dafs diese Art von Eigenthum minder heilig als die übrigen, und mehr vom Civilgesetz abhängig sey: — eben darum weil sie minder vom Naturgesetz abhängig ist.

§. 310. Die von ihnen geleisteten Productivdienste sind das wahrhafte Einkommen ihrer Besitzer.

Kehren wir zu den Thatsachen, zur Beobachtung der Weise zurück, wie die Dinge sich ereignen (der alleinigen Grundlage jedes tüchtigen Studiums)

so erblicken wir vorerst Triebkräfte der Production, welche wir *Productivfonds* genannt haben, und welche Eigenthumsstücke sind; wir erblicken *Productivdienste* welche durch diese Triebkräfte verrichtet werden; und *Producte*, die aus diesen Productivdiensten entspringen.

Diese Producte aber sind es, was das Einkommen der Eigenthümer der Productivfonds bildet: der Eigenthümer denen wir den Namen *Producenten* beygelegt haben, weil sie entweder selbst oder durch ihre Fonds produciren. — Sie können diese Producte consumiren oder vertauschen. Die Quantität von Sachen, welche sie durch diesen Tausch erhalten können, bildet den *Werth* ihrer Producte.

Man mufs demnach die zum menschlichen Gebrauch dienenden Dinge in zwey Classen zerlegen: 1) in die natürlichen Reichthümer, so die Natur uns umsonst und ohne Maafs verliehen hat; und 2) in die Producte, welche das Resultat unserer Productivfonds sind. — Die Ersteren geniefsen wir, ohne sie erwerben zu müfsen. Die Zweyten erwerben wir um den Preis der von unserer Industrie, unsern Capitalen und unsern Ländereyen geleisteten Productivdienste. *) Folglich kann die Production als ein Tausch betrachtet werden, worin wir den Productivdienst unserer Fonds hingeben, und dagegen die daraus entspringenden Producte empfangen.

*) Ich betrachte hier den Productivdienst der Grundstücke als keinen unentgeltlichen: weil ihr Eigenthümer sich dessen Mitwirkung bezahlen läfst; obgleich er die Grundstücke ursprünglich umsonst erhalten hat.

§. 311 und 312. Dieses Einkommen kann der Besitzer eines Fonds ebensowohl durch den Verkauf von dessen Productivdienst als durch dessen eigene Verwendung zur Productenerzeugung realisiren.

Wir können den Productivdienst unserer Industrie, unserer Capitale und unserer Ländereyen, sogar gegen ganz andere Producte vertauschen als die, so aus diesem Dienst erwachsen. Wann man sein Landgut verpachtet, seine Capitale ausleiht, oder für seine Arbeit einen Lohn empfängt, so verkauft man den, während einer bestimmten Zeit, durch diese verschiedenen Productionswerkzeuge geleisteten Dienst, und verzichtet auf die Rechte, so man auf deren Producte besaſs. Ihre Producte gehören von nun an dem Unternehmer, welcher ihre Productivdienste erkauft hat.

Das wahre Einkommen der Producenten besteht mithin, wenn wir auf seine erste Quelle zurückgehen, in dem *Productivdienste* welchen ihre Fonds (das heiſst ihre Industrie, ihre Capitale oder ihre Ländereyen) zu leisten fähig sind. Der Werth dieses Productivdienstes ist es, was sie, nach Belieben, bald gegen das Product umtauschen wozu dieser Dienst mitwirkt, bald gegen irgend ein anderweitiges Product.

§. 313. Die aus den Productivdiensten beziehbaren Werthe geben diesen Productivdiensten selber einen Werth; und der Werth der Productivdienste gibt den Fonds ihren Werth, woraus sie hervorgehen.

Der Werth der Producte, welche aus den Productivdiensten erwachsen können, ist es was diesen Diensten Werth gibt; und der Werth der Produc-

tivdienste ist es was den Productivfonds, welche zu deren Leistung fähig sind, ihren Werth verleiht: wenn anders diese Fonds ihrer Natur nach veräusserlich sind. *) So ist der von einem Grundstück gewinnbare Dienst das Fundament vom Werthe dieses Grundstücks; und der von einem Capital beziehbare Dienst ist das Fundament vom Werthe dieses Capitals. Allein Letzteres bezieht freylich, weil es aus consumirbaren Producten besteht, seinen Werth auch aus dem Gebrauch wozu diese Producte dienen.

§. 314. Der Werth aller dieser Dinge steht in geradem Verhältniſs mit dem Quantum der Nachfrage; und in umgekehrtem Verhältniſs mit der ausgebotenen Quantität.

Nachdem wir so gesehen haben, welches die Grundlage all dieser Werthe ist, müssen wir nun auch das Gesetz aufstellen, wornach sich ihre verschiedene Gröſse fixirt.

Der Werth einer abschätzbaren Sache (sie sey nun ein Product, ein Dienst, oder auch ein Productivfonds) ist die Quantität einer andern Sache, wogegen der Verkäufer sich entschlieſst, solche zu vertauschen; und der Käufer, sie einzutauschen. Es erscheinen hier mithin zweyerley Willen: der des Verkäufers, und der des Käufers; aber nur ein einziger Werth: nämlich der, worüber Beyde sich vereini-

*) Denn sind sie unveräusserlich, wie alle Industrietalente, so kann man ihnen keinen Werth im *engeren* Sinn dieses Worts, d. h. keinen *Tauschwerth*, zuschreiben. Siehe Bd. I. §. 34. und unten im Auszug der Hauptgrundsätze den Artikel *Reichthum*, Note * und den Art. *Werth*. *U.*

gen. — Der Verkäufer steigert den Werth so hoch als möglich; und der Käufer setzt ihn so tief herunter als möglich. Nun kann aber der Verkäufer den Werth der Sache um so höher steigern, je weniger sie gemein und je stärker sie gesucht ist; und der Käufer kann denselben um so tiefer herabsetzen, je reichlicher die Waare vorhanden und je weniger gesucht sie ist: der Punct wo ihr beyderseitiges Bestreben sich ins Gleichgewicht stellt, ist derjenige worauf der Werth der Sache sich fixirt. Dieſs drückt man durch die Formel aus: »*der Werth* »*jedes Dings steht an jedwedem Ort immer im* »*geraden Verhältniſs mit dem Quantum der* »*Nachfrage; und in umgekehrtem Verhältniſs* »*mit dem ausgebotenen Quantum.*«

Der, solchergestalt, durch den Widerspruchskampf zwischen dem Nachfrager und dem Ausbieter fixirte Werth einer Sache heiſst, wann er in Geld abgeschätzt wird, ihr *Preis.* *)

§. 315. Der Werth der Producte sucht sich beständig dem Werth ihrer Productionskosten zu nähern.

Die Concurrenz der Producenten untereinander arbeitet unablässig dahin, den Werth jedes Productes in

*) Eine Summe Geldes ist ein Product von gleicher Natur wie alle anderen Producte. Wenn man, im gemeinen Leben, sich vom Werth einer Sache eine genauere Idee macht sobald sie in Geld abgeschätzt wird, so rührt Dieſs lediglich daher, weil das Verhältniſs eines Geldstücks oder einer Geldsumme zu allen andern Dingen allgemeiner als das gegenseitige Werthverhältniſs zweyer sonstigen Waaren bekannt ist — wie sie auch heiſsen mögen.

Gleichstand mit seinen Productionskosten zu setzen: welche sich aus dem Werthe sämmtlicher Productivdienste bilden, die zu dessen Erschaffung mitgewirkt haben. *) Mit anderen und schärferen Worten: die Producte suchen stets einen Werth anzunehmen, welcher mit denen, zu ihrer Erzielung nöthigen, Productionskosten im Verhältnifs steht. Mithin, wenn zum Beyspiel ein Fafs Zucker 6 mal soviel Productionskosten erfordert hat als ein ebenso schweres Fafs Mehl, so wird auch der Werth von Beyden sich auf dasselbe Verhältnifs von 6 zu 1 festzustellen trachten. In der That könnte auch keines dieser Producte leicht eine längere Zeit ausser Verhältnifs mit seinen Productionskosten bleiben: denn die Producenten würden zur Erzeugung eines solchen Products herbeyströmen, welches stärkere Gewinste als ein anderes eintrüge, und würden sich von der

*) Der Betrag der Productionskosten bildet den von *Smith* sogenannten *natürlichen Preis* einer Sache. Man mufs die Productionskosten von den Gewinsten der Producenten durchaus nicht absondern. Diese Gewinste sind der Preis ihrer Productivdienste, welche ja bey Verfertigung des Productes ebensogut consumirt werden, wie die rohen Stoffe und alle übrigen, zu dessen Gestaltung dienenden Ingredienzien. Ein Unternehmer welcher ein Haus baut, erkauft und consumirt die Dienste des Architekten, des Maurers, des Zimmermanns, des Dachdeckers, Glasers, Malers etc. ganz ebensogut wie er die Steine, den Kalk, die Ziegel, Nägel, Scheiben, Farbstoffe etc. erkauft und consumirt welche zur Gestaltung des Productes gehören das man *ein Haus* nennt.

Production jedes anderen abkehren, welches ihnen blofs geringere Gewinste abwürfe. Wenn ein Fafs Zucker in Paris sammt allen Spesen mehr nicht als 500 Franken kostete, und dennoch daselbst ebensoviel als 6 Fäfser Mehl gälte, deren Production auf 600 Franken zu stehen käme, so würde Jedermann, der in Paris 6 Fäfser Mehl zu haben wünschte, seine Rechnung dabey finden, wenn er ein Fafs Zucker um 500 Franken kommen liesse und es gegen 6 Fäfser Mehl vertauschte. Er würde, so zu sagen, sein Mehl in Zucker produciren. Das Mehl käme wohlfeiler zu stehen: da es um die Productions-Kosten des Zuckers zu erhalten stünde. Die Concurrenz würde alsdann den Preis von jedem dieser Producte sehr bald wieder auf das Verhältnifs seiner Productionskosten zurückstellen.

§. 316. Die Nachfrage nach jedem Product nimmt im nämlichen Grade zu, wie sein Preis abnimmt.

Von dem so festgesetzten Preis hängt zum Theil die Stärke der Nachfrage ab: welche im nämlichen Grade wächst, wie das Product wohlfeiler wird: weil nämlich das Product den Vermögenskräften einer immer gröfseren Consumentenzahl erreichbar wird, je tiefer sein Preis herabsinkt. Von Dauer kann aber dieses Herabsinken nur insoweit seyn, als die Productionskosten abgenommen haben.

Ich will annehmen: man fände, während eines strengen Winters, Mittel, solche Mäntel zu fabriciren, deren Productionskosten sich nicht höher als auf 20 Gulden beliefen: obgleich Jedermann eines solchen Mantels bedürftig seyn könnte, so hat doch

nicht Jedermann das Vermögen, sich ihn anzuschaffen. Man mufs Einkommen genug haben, um davon einen Werth von 20 Gulden zu diesem Behufe verwenden zu können: mit andern Worten: man mufs 20 Gulden über die Summe besitzen, welche man andern, noch dringenderen Bedürfnifsen widmen zu müfsen glaubt. — Es gibt mithin einen Theil der Staatsmitglieder, dem die Möglichkeit, einen Mantel zu tragen, versagt ist: einen Theil der, weit entfernt, nach Befriedigung anderer — unumgänglicherer Bedürfnifse, einen Ueberschufs zu behalten, nicht einmal zu dieser Befriedigung Mittel genug hat. Dieser Theil ist um so gröfser, je minder reich die Nation ist; er tritt als Käufer hier gar nicht auf; und der Ueberrest der Staatsgesellschaft bildet allein die Classe der *Nachfrager* nach Mänteln. Da nun aber die Reichthümer der Privatleute, untereinander verglichen, von den Aermsten zu den Reichsten, in unmerklichen Graden steigen, so wird der Preis der Mäntel, wenn er nur ein wenig fällt, schon für einige weitere Personen erschwingbar; und umgekehrt für einige Personen weniger, sobald er nur um eine Kleinigkeit steigt. Gestattet ein glücklicher Umstand, zum Beyspiel ein sinnreicher Mechanismus in ihrer Fabrication oder die Anfhebung einer Steuer, sie um 18 Gulden zu geben, so wächst die Classe der Consumenten um alle Die, so nie Mehr denn 18 Gulden zu geben vermochten; steigt hingegen ihr Preis auf 22 Gulden, so vermindert sich die Classe der Nach-

frager um alle Die welche 20 Gulden daran setzen konnten, aber nicht Mehr.

Was sich nun aber hier mit den Mänteln begibt, das erfolgt in allen möglichen Fällen des Kaufes und Verkaufs. Die Wirkung ist immer dieselbe: nur mehr oder minder durch Nebenumstände complicirt. Zum Beyspiel, die Waare kann etwa kein *untheilbares* Ganzes bilden. Ist es Kaffee, so kann der Consument, welcher den Preis zu hoch findet, nicht gerade zum völligen Verzicht auf den Genufs dieses Getränks genöthigt seyn: die Preiserhöhung wird ihn blofs bestimmen, sich mit der Hälfte seiner gewohnten Provision zu begnügen; alsdann stellt er zwey Individuen vor, wovon das eine bereit ist, den verlangten Preis zu bezahlen, das andere aber von seiner bisherigen Nachfrage absteht. — In den Handelsspeculationen kauft der Einkäufer nicht für seine eigene Consumtion, sondern mifst seine Einkäufe nach Dem ab, was er verkaufen zu können hofft; und da nun die Waarenquantität, so er wird verkaufen können, sich nach dem Preise richtet worauf er sie wird stellen können, so kann er um so weniger einkaufen, je höher deren Preis ist; und desto mehr, je niedriger dieser Preis steht.

In einem armen Land übersteigen oft die ziemlich wohlfeilen Preise der Waaren des gemeinen Bedarfs die Vermögenskräfte eines grofsen Theils vom Volke. Es gibt Länder wo die Lederschuhe, wie wenig theuer sie auch sind, von den wenigsten Einwohnern erschwungen werden können. Der Preis dieser Waare sinkt nicht bis zum Vermögens-

stande des Volkes herab: dieser Richtstand ist unter den Productionskosten. Allein da die Lederschuhe zum Leben nicht schlechterdings unentbehrlich sind, so tragen die Leute, welche sich zu deren Ankauf ausser Stand finden, entweder Holzschuhe, oder gehen barfufs. Geschieht Diefs unglücklicherweise bey einer Waare der strengsten Nothdurft, so kömmt ein Theil der Volksmenge um, oder hört wenigstens auf, sich fortzupflanzen.

§. 317. Beyspiel von einigen Producten die aus Gründen, welche der Nachfrage und der Production fremd sind, höher bezahlt wurden.

Um die rein politischen Ursachen wefshalb der Preis eines Products oft über dessen wirkliche Brauchbarkeit hinaufgesteigert wird, kümmern wir uns hier nicht. Es verhält sich damit so, wie mit Raub und Diebstahl, welche in der Reichthumsvertheilung zwar auch ihre Rolle spielen, aber ins Gebiete der Criminalgesetzgebung einschlagen. So kann die Staatsregierung, — eine Arbeit deren Product von den Regierten unmittelbar consumirt wird, — zu theuer bezahlt werden: wenn Usurpation und Tyranney deren Zügel ergreifen und die Völker zwingen, eine höhere Steuersumme zusammenzuschiessen als zum Unterhalt einer guten Regierung erforderlich wäre. Dieser Fall gleicht jenem wo ein Producent gar keine Concurrenten hätte: es sey nun dafs sie durch Gewalt oder durch sonstige Umstände von ihm entfernt worden wären. Ein Solcher würde seine Producte auf jeden beliebigen Preis, ja bis zu den Grenzen der Vermö-

genskräfte seiner Consumenten steigern, wenn er mit den Vorrechten des Monopolisten die der Herrschaft verbände. Nicht der Nationalökonomie, sondern der Staatswissenschaft Beruf ist es, die Mittel der Verhütung von diesem Unglücke zu lehren.

Ebenso werden (obgleich es der Moral — der Wissenschaft vom sittlichen Menschen — zusteht, die Mittel zu lehren, wie man sich des guten Betragens der Menschen in ihren wechselseitigen Verhältnifsen versichert), überall wo man den Eingriff einer übernatürlichen Macht zur Herstellung der Sittenordnung für nöthig erachtet, solche Menschen bezahlt, die sich für Dolmetscher dieser Macht ausgeben. Ist ihre Arbeit nützlich, so ist diese Nützlichkeit ein immaterialles, keineswegs werthloses Product; werden aber die Menschen dadurch nicht gebessert, so erscheint, weil ihre Arbeit durchaus keinen Nutzen erzeugt, der Theil der Einkünfte der Staatsgesellschaft, so ihrem Unterhalt geopfert wird, als reiner Verlust: es ist ein Tausch wobey man für seinen hingegeben Werth keinen Gegenwerth erhält.

Wie behutsam ich mich auch in den Schranken meines Gegenstands zu halten suche, so mufs ich doch nothwendig zuweilen die Grenzen der Politik und Moral bestreifen: und wäre es auch nur, um die Berührungspuncte anzudeuten.

Capitel II.

Was unter der Quantität einer im Umlauf befindlichen Waare und unter dem Umfang der Nachfrage zu verstehen ist.

§. 318. Das circulirende Quantum einer Waare ist die gesammte Portion derselben welche feil geboten wird.

Die Ausdrücke »*Waaren im Umlauf*« und «*Quantum der Nachfrage*» womit man, nach der Brauchbarkeit einer Sache, die beyden Fundamente von deren Marktpreis bezeichnet, sind nicht immer verstanden worden.

Dasjenige Quantum einer Waare welches zum Umtausch ausgeboten wird, oder, wenn auch dessen Ausgebot nicht förmlich ausgesprochen wird, dasjenige Quantum einer Waare, welches deren jetzige Besitzer gegen eine andere umzutauschen oder, wenn man will, zu verkaufen *) bereit sind, bildet das sogenannte *circulirende Quantum*.

*) Man verkauft nie anders als um statt des Verkauften (früher oder später) etwas Anderes einzukaufen: ein Verkauf ist mithin nichts als ein Umtausch. Dem Resultat nach hat man immer die verkauften Waaren gegen die eingekauften umgetauscht. Selbst wenn man verkauft, um sein Geld (den Erlös) auf Zins *auszuleihen*, nimmt ja der Entlehner diefs Geld blofs in der Absicht auf, um etwas damit zu erkaufen, und es erfolgt auch hier jedesmal ein Umtausch der verkauften Waare gegen die eingekaufte.

Buchstäblich genommen, wäre eine Waare nicht früher *in Circulation* als in *der Zeit* wo sie aus den Händen des Verkäufers in die des Käufers übergeht. Diese Zeit ist oft *wirklich* nur ein Augenblick und kann jedesmal, wie langsam auch die Ueberfarth — der Transport der Waare seyn mag, als ein Augenblick *betrachtet* werden: denn die Ueberfahrt ändert an den Bedingungen des Umtausches nichts, weil sie später als der Augenblick des Abschlusses vom Handel erfolgt. Sie ist ein bloſses Geschäft der Ausführung.

Das wahrhaft Wichtige für den Abschluſs des Handels und die Bestimmung des Preises ist die Bereitwilligkeit des Besitzers der Sache zu deren Verkauf. Die körperliche Bewegung der Waare ist gänzlich unbedeutend für uns. Nur allein auf die moralische Bewegung kömmt es an: — auf die, welche im Geiste der Contrahenten vorgeht. Eine Waare ist mithin *im Umlauf* so bald sie einen Käufer sucht; und sie kann einen Käufer, oft sogar mit vieler Emsigkeit, suchen, ohne ihre Stelle zu verändern. Sie ist darum nicht minder *im Umlaufe.*

Alle Waaren womit die Magazine und Läden der Kaufleute garnirt stehen, sind demnach *im Umlaufe.*

Ferner darf uns mithin der Ausdruck «soviel Landgüter, Renten oder Häuser *sind im Umlauf*» keinen Anstoſs geben. Sogar eine bestimmte Industrie kann im *Umlaufe* seyn, während eine andere es nicht ist: wie wir in der Folge sehen wer-

den: wenn nämlich jene ihr Unterkommen — ihre Anstellung noch *sucht*, und diese bereits dazu *gelangt* ist.

Aus gleichem Grunde tritt eine Sache in dem Moment aus der Circulation heraus, wo sie die Bestimmung erhält, entweder consumirt oder anderwärts verführt zu werden, oder wo sie zufällig zerstört wird. Sie tritt gleichfalls daraus hervor, wenn ihr Besitzer seinen Entschluſs ändert und sie daraus zurückzieht, oder sie zu einem Preis hinaufsteigert der einer Verkaufsweigerung gleichkömmt.

Bloſs allein folglich jene Portion einer Waare die, nach der eben versuchten Erklärung, *im Umlauf* ist, wirkt auf deren Preis ein. Die Portion welche noch nicht existirt, so wie die Portion welche entweder zur Consumtion oder irgend einem sonstigen Gebrauch als zum Verkauf und Umtausche zurückgelegt ist, hat in Hinsicht des Preises schlechthin keine Bedeutung.

Unmöglich kann man der Meynung *Montesquieus* beypflichten, wenn er sagt, es hänge der Preis der Dinge von dem Verhältniſs zwischen der *Gesammtmasse* der Waaren und der *Gesammtmasse* des Geldes ab. *) Er stützt sich darauf, daſs eine Sache die heute noch nicht im Umlauf ist, doch morgen darin seyn kann. Allein fürs Erste widerstreitet dieser Annahme die Erfahrung. Es gibt Waaren die zwar noch existiren, aber, weil

*) *Geist der Gesetze*, Buch XXII, Cap. 7.

sie der Consumtion gewidmet sind, nicht in den Umlauf zurückkehren können; und es gibt andere Waaren die den Dienst eines Capitals versehen und an das Productionsgeschäft so gebunden sind, daſs sie in die Circulation wenigstens nicht mit Nächstem zurückflieſsen können.

Fürs Zweyte ist wohl offenbar, daſs die Preise ebensowenig durch Das regulirt werden können, was gegenwärtig nicht in Circulation ist, als durch Das was gegenwärtig nicht producirt ist. Wenn die Preise sich nicht nach Dem regulirten was gegenwärtig im Umlauf *ist*, sondern nach Dem was darein *kommen kann*, so würden sie sich auch nicht nach Dem reguliren was gegenwärtig producirt ist, sondern wás producirt werden kann: das heiſst nach einer unbestimmten Quantität; Welches ungereimt ist.

Wohl weiſs ich, daſs, wenn man Grund hat, zu erwarten, es werde ein starkes Quantum der nämlichen Waare in die Circulation geworfen oder daraus genommen werden, diese Erwartung im voraus auf deren Preis wirke. Wenn die Witterung eine reiche Weinlese verkündigt, so fällt der Weinpreis. Allein Veränderungen dieser Art sind auf Vermuthungen, auf Motive der Meynungen gegründet, deren unbestreitbarer Einfluſs bloſs durch andere Vermuthungen abschätzbar ist. Die Hoffnung, die Furcht, die Bosheit, der Wunsch Jemanden zu verpflichten, alle Leidenschaften und alle Tugenden können auf die Preise einwirken welche man bezahlt oder empfängt. Nur mittelst einer rein

moralischen Abschätzung kann man die Störungen und Verwirrungen überschlagen, so daraus für die positiven Berechnungen — das ist für den alleinigen Gegenstand unseres jetzigen Forschens — erwachsen.

Ja noch mehr: nicht einmal durch das überhaupt in der Welt oder auch nur in einem einzelnen ganzen *Lande circulirende* Geld- oder Waarenquantum wird der jeweilige Waarenpreis an einem bestimmten Orte dieses Landes regulirt; sondern gerade nur durch das an diesem bestimmten Orte des abgeschlofsenen Handels selber circulirende Quantum. Das Geld oder die Waaren der übrigen Orte wirken darauf in demselben Grade schwächer und schwächer ein, je entfernter sie liegen, oder je schwieriger von ihnen Geld oder Waaren zu beziehen sind. Wann auch ein sehr starkes Quantum Reifs, zufolge einer guten Erndte, in die Circulation von Bengalen geflossen ist, so fällt darum der Reifs doch nicht merklich in Europa. Oft äussert die Wohlfeilheit und der geringe Preis des Korns in der einen Provinz von Frankreich sogar in einer anderen Provinz nur langsamen und schwachen Einflufs auf den Preis dieser Waare. *)

*) So bemerkt z. B. *Say* in seiner wichtigen Denkschrift über die *Schiffarthscanäle des heutigen Frankreichs*: (Paris 1818. S. 10.) dafs, wegen der theuern Landfracht, der Elsässer während der Theuerung von 1816 und 1817 fast Hungers gestorben sey; während der Bretagner im Ueberflufs lebte. *U.*

§. 319. Das Quantum der Nachfrage ist dasjenige welches man nicht blofs kaufen **will**, sondern auch **kann**.

Ebenso steht es mit dem *Umfang der Nachfrage*. Nicht das unbestimmte, jeder Abschätzung unfähige Bedürfnifs des Publicums nach einer Waare bildet den Umfang der Nachfrage; sondern diejenige Quantität einer Waare welche man zu kaufen gesonnen ist: gerade wie die circulirende Quantität diejenige ist, welche man zu verkaufen bereit steht. Es gibt sogar keine andere reelle *Nachfrage*, als die von solchen Personen welche, neben der Absicht, auch die Mittel haben, den Marktpreis zu bezahlen. Wenn auch sämmtliche Reffträger von London einen sechsspännigen Prachtwagen per Kopf begehrten, so würde darum weder der Pferd- noch der Wagenpreis daselbst um einen Pfennig steigen.

§. 320. Wirkung des *Maximum* oder der Waarentaxen.

Wenn ein Gesetz den Preis der Dinge niedriger als deren Productionskosten fixirt, so hört die Production auf, weil Niemand mit Verlust arbeiten will; Solche die von diesem Productionszweige lebten, sterben Hungers: wenn sie keine andere Anstellung finden; und Alle die das Product nach der Taxe seines natürlichen Werthes bezahlen könnten, müfsen es künftig entbehren. Man unterdrückt durch Festsetzung eines *Maximum* oder einer Taxe einen Theil der Consumtion, das heifst einen Theil der Staatswohlfarth: welche eben im Produciren und Consumiren besteht.

Selbst die schon existirenden Waaren werden auf keine so zuträgliche Weise consumirt. Für's Erste entzieht ihr Eigenthümer sie so gut als möglich dem Verkaufe. Sodann geht die Waare nicht dahin wo das gröfste Bedürfnifs herrscht, sondern wo die gröfste Habsucht, Gewandtheit und Unredlichkeit haust: und zwar oft unter grausamer Beleidigung der gemeinsten Gesetze natürlicher Billigkeit und Menschlichkeit. Es trete z. B. eine Korntheurung ein, so steigt zwar der Preis des Getreides; aber man begreift wohl, dafs der Arbeiter dessen Marktpreis dennoch bezahlen kann, wenn er entweder seine Anstrengung verdoppelt oder seinen Lohn steigert. Unter solchen Umständen fixirt nun die Obrigkeit den Getreidepreis auf die Hälfte seines natürlichen Standes. Was geschieht? Ein anderer Consument, der schon vollständig verproviantirt war, und der folglich kein Getreide aufgekauft hätte, wenn es auf seinem natürlichen Preis geblieben wäre, eilt unserem Arbeiter behende zuvor und bemächtigt sich, blofs aus Vorsicht und um von der Wohlfeilheit zu profitiren, der Portion des Arbeiters noch zu der seinigen. Er hat nun doppelten Vorrath; der Arbeiter aber gar keinen. Der Verkauf hat sich nicht mehr nach den Vermögenskräften und Bedürfnissen, sondern nach der Behendigkeit regulirt. Darum ist es kein Wunder, dafs durch die Taxen der Lebensmittel jede Hungersnoth vermehrt wird.

Ein Gesetz das den Preis der Dinge so taxirt wie er sich im natürlichen Gang fixiren würde,

dient zu gar Nichts, ausser zur Beunruhigung der Prodrcenten und Consumenten, und folglich zur Verwirrung der natürlichen Verhältnifse zwischen der Production und den Bedürfnifsen: — Verhältnisse die sich für Erstere wie für die Letzteren überall am erspriefslichsten da festsetzen, wo sie sich selbst überlassen bleiben.

Capitel III.

Ueber das Geld: als circulirende Waare betrachtet.

§. 321. Die Münzen sind eine Waare. Die edeln Metalle sind eine andere Waare. Die Umstände können verschiedenartig auf deren gegenseitigen Werth einwirken.

Vor allen Dingen mufs ich daran erinnern, dafs das Geld eine Waare ist, deren Werth sich, wie alle anderen Werthe, auf ihren Gebrauch gründet. Sie gilt um so mehr, je ausgebreiteter ihr Gebrauch ist, je nothwendiger sie erscheint und je kleiner ihre Quantität ist. Ihr Werth ist um so geringer, je weniger diese Prädicate ihr zukommen.

Obgleich Gold und Silber gewöhnlich zur Münzenverfertigung dienen, so können sie doch, so lang sie in Barren sind, nicht die Stelle der Münzen vertreten: sie sind eine Waare die der Rohstoff der Münzen ist; aber nicht selber Münze. Da es, nach gegenwärtigem Stand der Dinge, nicht in Je-

dermanns Macht steht, aus Barren Münzen zu schlagen, so kann das gemünzte Metall einen weit höheren Werth ersteigen als das nämliche Metallgewicht in Barren: wenn die Nachfrage nach gemünztem Metall weit lebhafter ist als die nach ungemünztem. Hingegen das Metall in Barren kann nicht merklich mehr gelten als dasselbe Gewicht in gemünztem Metall: weil es in Jedermanns Macht steht, aus einer Münze einen Barren zu machen.

§. 322. Warum ihr Werth bis jetzt wenig differirt hat.

Wenn das gemünzte Metall, Pfund für Pfund, den Werth des Barren-Metalls nie bedeutend überstiegen hat, so muſs man diese Wirkung der Eilfertigkeit zuschreiben, womit die Münzfabricanten (die Regierungen), sobald die Münzen weit mehr als der Barren gelten, dem Rohstoff ihre Form aufprägen, um des Gewinstes aus dieser Form zu genieſsen.

Dieſs sind die beyden Motive, weſshalb das gemünzte Metall niemals unter den Werth des Barren-Metalls fällt, und sich selten weit über diesen erhebt. Indem wir daher nun den Ursachen der vergangenen oder noch zu erwartenden Veränderungen des *inneren* Werthes von Gold und Silber nachspüren werden, erklären wir zugleich die Veränderungen ihres Werthes als *Münzen*.

§. 323. Ueber die Ursachen, so auf den inneren Werth der edeln Metalle eingewirkt haben.

Wir haben bereits (im ersten Band, Seite 471) gesehen, daſs, obgleich die circulirende Quantität

der edeln Metalle, nach Amerika's Entdeckung, sich verzehnfachte, dennoch ihr Preis keineswegs auf den Zehntel seines vorigen Betrags herabgefallen sey. Der Grund hiervon war der, dafs die Bedürfnifse des Handels, der Künste und des Luxus, welche damals sehr mächtig anschwollen, die Nachfrage nach dieser Art von Waaren sehr verstärkten.

Alle Hauptstaaten Europens waren vorher von Industrie entblöfst: die Circulation der Producte, und zwar sowohl derer die Capital-Dienste versahen, als derer welche zur jährlichen Consumtion dienen sollten, war sehr unbedeutend. Urplötzlich erhielten Industrie und Production eine grofse Thätigkeit in Europa; man bedurfte, um eine grössere Waarenmasse in Umlauf zu versetzen, einer stärkeren Quantität von der Waare die den Rohstoff der Münzen ausmacht. Zu gleicher Zeit entdeckte man den Weg nach Ostindien, um das Cap der guten Hoffnung; man strömte in Masse nach diesen neuen Ländern; deren Waaren wurden immer mehr nöthig; allein die Asiaten bedurften keiner von allen unseren europäischen Waaren, und nahmen blofs *edle Metalle* zum Tausch an; der ostindische Handel verschlang davon ein unermefsliches Quantum. Indessen vermehrten sich die Producte, und der Reichthum wuchs nach allen Seiten; Hausirkrämer waren zu wohlhabenden Kaufleuten geworden: die Fischer von Holland zählten unter sich bereits Millionäre; ausgesuchte Waaren, kurz vorher noch zum ausschliefslichen Gebrauche der Für-

sten bestimmt, verbreiteten sich bis unter den Bürgerstand; alles Hausgeräthe wurde glänzender und man war im Stande, ein groſses Gold und Silberquantum zu Verzierungen und Geschirren zu verwenden. Wären Amerika's Minen damals nicht entdeckt worden, so wäre der Werth dieser Metalle unzweifelhaft sehr gestiegen; und zwar, allem Anschein nach, höher als auf das Doppelte.

Die Minen wurden entdeckt.

Von nun an mochten Verwendung und Bedarf der edeln Metalle immerhin zunehmen; die Quantität, so sich davon verbreitete, nahm noch reissender zu, und der Markt wurde mit dieser Art von Waaren überführt. Daher jenes bedeutende Sinken ihres Werths, das wir schon oben (Band I, Seite 471) bemerkten: ein Sinken, welches, ohne die Umstände, welche wir soeben überblickten, noch weit tiefer gegangen seyn würde. So geschah es, daſs der Werth des Silbers — sein Preis in Waaren —, statt im Verhältniſse von 10 zu 1 zu fallen, bloſs im Verhältniſse von 4 zu 1 fiel.

§. 324 u. 325. Während Amerika die Silbermasse im Verhältniſs von 1 zu 10 vermehrte, wuchs die Nachfrage nach dieser Waare im Verhältniſs von 1 zu $2\frac{1}{2}$. — Irrthum Locke's und der Encyclopädie über diesen Gegenstand.

Dieſs beachtet *Locke* nicht, wenn er sagt: daſs, weil zehn Mal mehr Silber in der Welt sey als Anno 1500, auch nothwendig zehn Mal mehr Silber als damals für die nämlichen Waaren bezahlt werden müſse. *) *Locke* hätte zur Unterstützung dieses

*) *Betrachtungen über das Fallen der Zinsen.*

Satzes einen, zwey oder drey Fälle anführen können, ohne dafs er darum richtiger wäre: denn es konnten sich wohl 2, 3, ja 20 verschiedene Waarensorten finden, wofür, zu *Locke's* Zeit, die Nachfrage im Verhältnifs zur ausgebotenen Quantität gerade um eben so viel höher gestiegen war, wie die Nachfrage nach Silber: *) nämlich zwey und ein halb Mal so hoch als sie Anno 1500 gestanden hatte. **)

Allein was für eine kleine Anzahl von Fällen wahr seyn könnte, würde darum nicht für die Mehrzahl aller Producte gelten: wovon die eine Hälfte nicht stärker *gesucht* ist als Anno 1500, und die andere Hälfte sich im nämlichen Verhältnifs wie die Nachfrage *vermehrt* hat: so dafs sie folglich

*) So dafs also diefs Steigen der Waaren-Nachfrage das Steigen der Silber-Nachfrage aufwog und die Preise, wegen des verzehnfachten Silberquantums, sich wirklich stellen mufsten wie 10 zu 1. *U.*

**) Ich behaupte, dafs seit Amerikas Entdeckung das Silber 2½ Mal gesuchter ist, als es zuvor war: weil es sonst (wenn diese Nachfrag-Steigerung nicht Statt gefunden hätte) wegen der Verzehnfachung seiner Quantität auf den *Zehntel* seines alten Werths herabgesunken wäre, und 100 Unzen jetzt nicht mehr als vormals 10 gelten würden. Nun aber haben 100 Unzen ein *Viertel* ihres alten Werths angenommen: das heifst den vormaligen Werth von 25 Unzen: welches 2½ Mal 10 Unzen sind. Dazu war durchaus erforderlich, dafs die 100 Unzen 2½ Mal stärker gesucht wurden als ehemals jene 10 Unzen.

den nämlichen Tauschwerth behielten: einige unbedeutende Veränderungen abgerechnet, die von sonstigen Ursachen herrühren.

Diefs beweist, im Vorbeygehen, dafs in der Nationalökonomie alle besonderen Thatsachen von umsichtiger Beurtheilung unterstützt seyn müfsen. Sollte eine Schlufsfolgerung durch Thatsachen umgestürzt werden, so müfste man einerseits die Gesammtheit aller auf diese Schlufsfolgerung sich beziehenden Thatsachen und andrerseits die Gesammtheit aller Umstände, wodurch die Natur dieser Thatsachen sich ändern kann, erwägen: was beynah' unmöglich ist.

Die *Encyclopädie* *) begeht denselben Irrthum, indem sie (unter dem Artikel *Münzen*) sagt, dafs eine Familie die sich seit der Mitte des XVIten Iahrhunderts bis auf diese Stunde immer des nämlichen Silbergeschirrs bedient hätte, jetzt nur noch den Zehntel von dessen vormaligem Werth besitzen würde: vorausgesetzt, dafs dessen Gewicht sich stets gleich geblieben wäre. Die Silberquantität freylich ist im Verhältnifs von 1 zu 10 gewachsen; aber die Nachfrage nach Silber hat sich zu gleicher Zeit ohngefähr im Verhältnifs von 1 zu 2½ verstärkt. Die Silberquantität hat folglich *im Verhältnifs zur Nachfrage* blofs in der Proportion wie 1 zu 4 zugenommen. Mithin würde das Sil-

*) Nämlich die grofse französische: von *Diderot* und *D'Alembert* herausgegeben. *U.*

bergeschirr dieser Familie doch ohngefähr noch den Viertel seines ehemaligen Werths haben.

§. 326. Das gemünzte Silber hat die Eigenheit, eine beständig circulirende Waare zu seyn.

Besonders mufs bemerkt werden, dafs der gröfste Theil des gemünzten Silbers beständig *im Umlauf* ist: in dem Sinne der, wie wir sahen, mit diesem Worte zu verbinden ist. Es unterscheidet sich hierdurch von den meisten andern Waaren, die fast immer erst dann *im Umlaufe* sind, wann sie in des Kaufmanns Hand liegen, und zu circuliren aufhören, sobald sie in an ihren Consumenten gelangen. Jedermann treibt Handel mit gemünztem Silber: ausgenommen Der so es vergräbt oder aufspeichert: weil Jedermann sein Geld auszugeben oder anzulegen sucht, das heifst, es als Waare oder als Capital ausbietet. *)

Das in Geschirren, Stickereyen und Schmuckwaaren steckende Silber hingegen ist gerade nur so lange in Circulation als diese Waaren feil stehen; und feil zu stehen hören sie auf, von dem Augenblick an wo sie in ihres Consumenten Hand gelangt sind.

*) Allerdings ist man während der Zeit, worin man das Silber benutzt, auch *Consument* desselben; allein die Consumtion, welche durch diese Benutzung geschicht, ist so wenig bemerkbar, dafs man das Silber gewöhnlich für denselben Werth wieder ausbringt, wie man es eingenommen hat. *Siehe* Band I. Seite 514 folg.

§. 327. Die in den Umlauf gestürzten Silberquantitäten wirken nur sehr schwach auf denselben ein, und warum?

Da das Silber eine von allen civilisirten Völkern des Erdballs benutzte Waare und dabey sehr leicht transportabel ist, so hat sie unter allen den ausgebreitetsten Absatz. Folglich sind die neu in Circulation gestürzten Quantitäten nur von geringem Einflufs, wenn sie nicht ungeheuer sind. Wenn *Xenophon*, in seiner Abhandlung über die Staatseinkünfte von Athen, die Athenienser zum Bau der Minen von Attika durch die Behauptung aufmuntert: «Das Silber ist nicht wie andere Waaren «und verringert seinen Werth nicht im Verhält-«nifs seiner Quantitätsvermehrung,» so will er damit sagen: es verringert seinen Werth nicht *merklich*. In der That waren Attikas Minen keineswegs so reich, dafs das daraus gewonnene Metall auf den Preis alles Silbers hätte einwirken können so zu jener Zeit in allen den blühenden Staaten die das mittelländische Meer umgrenzen und ferner in Persien und Indien existirte. Der Handel welcher diese verschiedenen Gegenden mit Griechenland verknüpfte, mufste den Silberwerth im Letzteren auf einem so ziemlich gleichförmigen Stand erhalten; und die Minen von Attika glichen, indem sie in diese Masse eine Silberader ausleerten, einem Bächlein dessen Wasser sich in den Ocean ergiefst.

Die Wirkung welche der Strom aus den Minen der Kordilleren erzeugen würde, wenn er sich einst in die Welt ergösse, konnte *Xenephon* freylich weder voraussehen noch vorausberechnen.

Wäre das Silber unmittelbar zum Lebensunterhalte dienlich, wie Getreide und Obst, so würde die Entdeckung mehrerer sehr reicher Quellen dieser Waare doch keineswegs deren Werth herabgedrückt haben. Das Streben des Menschengeschlechts, sich bis zur Gleichhöhe mit seinen Subsistenzmitteln zu vermehren, würde die Nachfrage bis zur Gleichhöhe mit der Production gesteigert haben. Wenn das Getreidequantum in der Welt sich verzehnfachte, so würde die Nachfrage nach Getreide sich ebenfalls verzehnfachen: weil Menschen würden geboren werden, um es aufzuzehren; und das Getreide behielte, im Verhältnifs zu den andern Waaren, ohngefähr seinen alten Werth. *)

Hieraus erhellt, warum die Veränderungen im Silberwerthe zwar langsam, aber bedeutend sind. Langsam sind sie wegen des ausgedehnten Absatzes, wodurch die Veränderungen in der Quantität dieser Waare wenig fühlbar werden. Bedeutend sind sie, weil, vermöge des beschränkten Gebrauchs vom Silber, die Nachfrage mit dessen Quantitätsvermehrung nicht gleichen Schritt halten kann, wenn letztere reissend ist.

§. 328. Die Nachfrage nach Silber steigt nicht in gleichem Verhältnisse mit dem Nationalreichthum, und wefshalb?

Die Nachfrage nach Silber gründet sich auf seinen Gebrauch. Sein Gebrauch zu Möbeln, Geräthschaften und Schmuck, ist aber um so vielfältiger, je reicher die Nationen sind. Sein Gebrauch

*) Siehe unten §. 427 folg.

zu Geldmünzen ist um so ausgebreiteter, je mehr bewegliche und unbewegliche Güter dadurch in Circulation zu bringen sind. Folglich müſste man in den reichen Ländern mehr Geldwaaren anwenden als in den armen, wenn nicht durch einige besondere Umstände diese Regel augenscheinlich durchkreutzt würde.

1) In den reichen Ländern gestattet die Lebhaftigkeit des Silber- und Waarenumlaufs, sich, im Verhältniſs zur Geschäften-Masse, mit einer minder groſsen Geldquantität zu begnügen. Derselbe Thaler dient zu 10 Umsätzen, mit welchem in einem armen Lande nur ein einziger Umsatz gemacht worden wäre. *) Die Vermehrung der in Umlauf zu versetzenden Güter hat mithin keine verhältniſsmäſsige Vermehrung des Geldbedarfs nach sich gezogen. Die Circulation hat freylich sich erweitert; aber dafür ist auch das Circulations-Werkzeug desto lebhafter umgetrieben worden.

2) Eben in den reichen Ländern wird das Silber leichter durch den Credit ersetzt. Wir haben

*) In einem armen Lande bleibt der Kaufmann, der soeben verkauft hat, oft auf lange Zeit ausser Stand, die Gegenstände wieder anzukaufen, womit seine Industrie sich beschäftigt. Während dieser Zeit bleibt die Summe (das Product seines Verkaufs) müssig in seiner Hand. In den armen Ländern sind die Anlegungen auf Zins schwierig. Man erspart nach und nach kleine Summen, die man oft nicht früher als nach Verlauf einiger Jahre geltend machen kann: wodurch gleichfalls immer viele Portionen der Geldwaare müssig liegen bleiben.

im 22sten Capitel des 1sten Buchs gesehen, wie ein Theil der Barschaft eines Landes im Nothfall sehr füglich durch Creditzettel vertretbar ist. *) Wann dieser Umstand eintritt, so nimmt der Gebrauch des Silbergeldes, und folglich die Nachfrage nach Silber, bedeutend ab. Auch bemerke man wohl, dafs in einem, von thätigen und industriösen Menschen bewohnten, Lande nicht blofs die Creditzettel Geldes-Statt vertreten; sondern überhaupt alle Arten von Privatobligationen, die Verkäufe auf Credit, die Wettschlagungen (das Scontriren) und alle einfachen Eintragungen unter *soll* und *haben* (debet und credit).

Der Bedarf und mithin auch die Nachfrage nach Silbergeld steigt folglich niemals im nämlichen Verhältnifs wie die Vermehrung der übrigen Producte; und man kann mit Wahrheit sagen, dafs ein Land im Verhältnifs zu einem andern immer *geldärmer*

*) Herr *David Ricardo*, der Mann welchen ich unter allen Europäern als den tiefsten Kenner von Theorie und Praxis des Geldwesens betrachte, hat kürzlich in einer Flugschrift (*Vorschläge zu einem wohlfeilen und sicheren Umlaufswerkzeug*, *London* 1816) bewiesen: dafs die gesammte Barschaft eines Landes, wenn anders die Güte von dessen Verwaltung hinlänglich verbürgt wäre, ohne Ausnahme durch Papiergeld vertreten werden könnte, und dafs eine Waare von gar keinem Werthe, wenn man sich klug benähme, ein theueres und unbequemes Metall ersetzen könnte, dessen metallische Eigenschaften, so lang es als Geld dient, völlig nutzlos sind. S. Bd. I, Seite 506 und 507.

werde, je mehr es an Gesammtreichthum diesem voraneilt.

§. 329. Das Gold ist verhältnifsmäfsig weniger gesucht als das Silber.

Wenn blofs die producirte Quantität den Werth einer Waare bestimmte, so würde das Silber 45 mal wohlfeiler seyn als das Gold: denn es wird aus den Bergwerken ohngefähr 45 Mal mehr Silber als Gold gewonnen. *) Allein das Silber ist gesuchter als das Gold; es wird von weit mehreren Leuten und in weit mehreren Fällen benutzt: darum sinkt sein Werth kaum unter den Fünfzehntel von dem des Goldes.

§. 330. Die Nachfrage nach edeln Metallen steigt durch den Verbrauch.

Ein Theil der Nachfrage nach edeln Metallen wird durch das Abreiben von Substanz veranlafst, das durch ihre Benutzung entsteht: denn obgleich sie zu denjenigen Waaren gehören die sich am wenigsten verbrauchen, so verbrauchen sie sich doch; und wenn man die erstaunliche Menge von Gold- und Silberstücken erwägt, deren man sich fast allenthalben und in jedem Augenblicke bedient, es sey nun als Münzen oder Messer, Becher, Gabeln, Löffel, Schüsseln und Schmuckwaaren aller Art, so kann man nicht bezweifeln, dafs deren Verbrauch, bey all seiner Langsamkeit, doch im Ganzen bedeu-

*) *Humboldts* politischer Versuch über Neu-Spanien. Bd. IV, Seite 222.

tend sey. Was zu Vergoldungen und Versilberungen vernutzt wird, ist nicht minder beträchtlich. *Smith* sagt, daſs allein in den Manufacturen von Birmingham in England jährlich für mehr denn 600,000 Gulden edle Metalle zu Vergoldungen und Versilberungen verarbeitet werden. *) Ferner kömmt in Betracht was zu Stoffen und Stickereyen vernutzt wird und im Schmelztiegel nicht mehr ausscheidbar ist, um ein zweytes Mal zu gleichem Behufe zu dienen. Aber noch nicht genug! wieviel Summen werden vergraben deren Spur mit dem Tode ihrer Herrn verloren geht! wieviel Schätze werden bey Schiffbrüchen vom Ocean verschlungen!

§. 331. Deren voraussehbare künftige Werthveränderungen.

Wenn die Mehrzahl aller Nationen der Erde fortfährt, ihre Reichthümer zu vermehren, wie sie es seit 300 Jahren unstreitig gethan hat, so wird ihr Bedarf nach edeln Metallen steigen: sowohl wegen der Abnutzung, welche sich mit der stärkeren Benutzung vermehrt, als auch wegen der gröſseren Menge und Werthsumme der gesammten übrigen Waaren, zu deren Circulation eine stärkere Geldmasse mird aufgeboten werden müſsen. Wächst nicht die Ausbeute der Minen in gleichem

*) *Nationalreichthum*, Buch I, Cap. 11. Die Consumtion der Manufacturen von Birmingham, und mehrerer anderer Städte, hat, seit *Smiths* Zeiten, mächtig zugenommen!

Grade, so wird der Werth der edeln Metalle steigen: man wird, bey deren Umsatz gegen alle sonstigen Waaren, weniger davon geben.

Wird die Ausbeute der Minen in gleichem Maafse reichlicher wie die aller andern Industriezweige, so wird der Werth der Metalle der nämliche bleiben: und Diefs ist seit etwa zwey Jahrhunderten wirklich geschehen. Binnen diesem Zeitraum hat das Product der Bergwerke stets zugenommen; und ebensosehr auch die Nachfrage darnach. *)

Sollte das Product der Minen schneller zunehmen als die übrigen Reichthümer, so würde der Werth der edeln Metalle, im Verhältnifs zu allen

*) H. v. *Humboldt* bezeugt, dafs seit 100 Jahren die jährliche Ausbeute der Minen von Mexiko im Verhältnifs von 25 zu 110 gewachsen sey. Er setzt hinzu: es sey in der Kette der Anden ein solcher Ueberflufs von Silber, dafs man beym Ueberblicke der Erzschichten die noch unberührt geblieben oder blofs oberflächlich bebaut worden sind, sich zu der Meynung versucht fühle, als hätten die Europäer kaum erst angefangen, deren reiche Producte zu geniefsen. (*Polit. Versuch über Neu-Spanien.* Bd. IV, S. 149.)

Hätten die Fortschritte der Reichthümer und des Bedarfs nach edeln Metallen mit der Vermehrung des Minen-Products nicht gleichen Schritt gehalten, so wäre der Werth der edeln Metalle gesunken. Statt dessen gibt man seit 200 Jahren für das nämliche Gewicht an Korn stets auch das nämliche Gewicht an Silber: d. h. ohngefähr immer 1000 Pfund Korn für 1 Pfund Silber. (*Siehe* Bd. I. Seite 469 folg.)

andern Werthen, fallen: das Geld würde sich mehr anhäufen; aber man würde auch allgemeiner des Gebrauchs von goldenen und silbernen Geräthschaften geniefsen.

Capitel IV.

Von den reellen, relativen und nominalen Veränderungen der Preise.

§. 332. Eine Ersparnifs an den Productionskosten veranlafst ein wirkliches und nicht blofs eingebildetes Sinken der Waarenpreise.

Wir haben gesehen, wie durch die Productionskosten der *niedrigste* Preis jeder Sache bestimmt wird: der Preis unter welchen sie nicht auf andauernde Weise herabsinkt: indem sonst die Production stille steht oder abnimmt.

Dieser Preis, welcher bey Smith und seinen Nachahmern der natürliche (*Naturpreis*) *) heifst,

*) Die Gewinste sämmtlicher Producenten, bis auf den letzten, der gewöhnlich ein Detailhändler ist, bilden zusammen den Naturpreis: denn sonst leisteten sie ja ihren Productivdienst umsonst: diesen Dienst der so nothwendig ist und ohne den das Product nicht existiren würde. Der letzte Producent schiefst diesen Gewinst an sich *selber* vor (indem er einstweilen seine Lebsucht bestreitet): gerade wie er den übrigen Producenten *ihre* Gewinste vor-

fällt, sobald es uns gelingt, an den Productionskosten eine Ersparnifs zu treffen; und steigt, sobald das Gegentheil geschieht. Ein solches Steigen, um es im Vorbeygehen zu bemerken, wird fast nie anders als durch ein Mifsverhängnifs verursacht; es sey nun ein natürliches, wie Trockenheit, Hagel, Frost etc.; oder ein menschliches, wie Steuern, Kriege und Einfuhrverbote: Ereignifse die überhaupt dem Willen der Producenten fremd sind: denn wenn die Menschen einmal einen wohlfeileren Weg zur Erzielung einer Sache gefunden haben, kehren sie nicht vorsätzlich zu einem weitläufigeren und kostbareren zurück.

§. 333. Die Productionskosten werden durch eine klügere Benutzung der Productivmittel verringert.

Die Verminderung der Productionskosten, woraus, durch die Concurrenz, die Verringerung des Marktpreises einer Sache entsteht, ist jedesmal das Resultat einer schnelleren und wohlfeileren Productionsmethode: bald ist diese eine bisher unbenutzte Anwendung der Naturkräfte, wie die einsmalige Erfindung der Wind- und Wassermühlen oder auch die Dampfmaschine; bald ist sie eine weisere Benutzung der bereits in Anwendung gebrachten Kräfte, wie die Einführung von neuen Werkzeugen, von Maschinen die eine vortheilhaftere Benutzung der

geschossen hat; und alle seine Vorschüfse werden ihm zuletzt durch den Werth welchen das Product erhalten hat und durch dessen Verkauf an den Consumenten ersetzt.

Menschen, Elemente und Thiere verstatten, oder die Herstellung von besseren Landstrafsen und von neuen Canälen, wodurch die Schiffarth abgekürzt und der Transport der Waaren (der nichts Anderes ist als eine denselben beygebrachte Form *)) erleichtert wird; bald ist es die Entdeckung eines Bergwerks, einer Pflanze, eines Thiers, wodurch solche Waaren mit Vortheil ersetzt werden, deren Genufs bisher mühseliger und weit seltener zu erringen stand: wie die Vertretung des Färber-Waids durch den Indigo, des Honigs durch den Zucker, und des Purpurs durch die Cochenille.

Bey allen *diesen* Vervollkommungen und allen *übrigen*, die uns die Zukunft noch lehren wird, ist zu bemerken, dafs, weil die Productionsmittel, worüber der Mensch zu verfügen hat, mächtiger werden, die producirte Sache stets im nämlichen Grad an Menge zunimmt wie sie an Werth verliert. Sogleich werden wir die Folgen aus diesem Umstande kennen lernen. **)

*) Der Kaufmann welcher Mittel findet, mit dem nämlichen Capital mehr Geschäfte als vorher zu machen, erzielt einen völlig gleichen Vortheil wie der des Fabricanten, welcher mittelst einer Maschine die Zahl seiner Fabricate vervielfacht.

**) Seit einem Jahrhundert hat die Vervollkommnung der Industrie (eine Folge von den Fortschritten des menschlichen Verstandes, und vorzüglich der Naturwissenschaft) den Menschen unermefsliche Ersparnifse in der Productionskunst bereitet; allein mittlerweile wurden die Menschen in den moralischen und politischen Wissenschaften,

§. 334. Dieser Preisabschlag ist unabhängig vom Werthe der anderen Producte: folglich können alle Producte zugleich abschlagen.

Dieser Preisabschlag ist ein reeller (selbstständiger — absoluter), und keineswegs ein relativer: das heifst, er hat keine nothwendige gleichstarke Vertheuerung des dafür eingetauschten Objectes zur Folge: er kann so gut allgemein seyn und sämmtliche Producte mit einem Mal umfassen, wie er partiell seyn und nur auf bestimmte einzelne Waaren gehen kann. Durch Beyspiele will ich Diefs deutlicher zu machen suchen.

Ich will annehmen, zu jener Zeit wo noch alle Strümpfe mit der Nadel verfertigt werden mufsten, habe ein Paar Strümpfe von bestimmter Qualität den Preis gegolten, welcher jetzt mit 3 Gulden bezeichnet wird. Es wäre Diefs für uns ein Beweis, dafs die Rente des Grundstücks, worauf der Hanf

und vorzüglich in der Kunst der Staatenorganisation allzusehr gehemmt, um jene Entdeckungen gebürend zu ihrem Vortheile benutzen zu können. Doch wär'es ein Irrthum, zu glauben, dafs sie gar keinen Vortheil von denselben gezogen hätten. Allerdings bezahlen sie zwey, drey und vier Mal soviel Steuern als zuvor; allein es ist ja doch inzwischen auch die Population aller Staaten Europens gewachsen: woraus (nach §. 427) klar hervorgeht, dafs wenigstens ein *Theil* jener Productenvermehrung zum Vortheil der Völker gedient habe. Und nicht nur die Volksmenge hat zugenommen; sondern man ist durchgängig besser mit Wohnung und Kleidern, ja ich glaube auch minder kärglich mit Nahrungsmitteln versehen, als vor 100 Jahren.

geschnitten ward, die Gewinste der Industrie und der Capitale der Hanfbauern und Hanfspinner, und die Gewinste des Strumpfstrickers zusammengenommen sich für jedes Paar Strümpfe auf 3 Gulden beliefen.

Der Strumpfwebstuhl wird erfunden; und von Stund an, wollen wir annehmen, erhält man für 3 Gulden *zwey* Paar Strümpfe, statt *eines*. Da der Marktpreis, durch die Concurrenz, zum Gleichstande mit den Productionskosten herabgedrückt wird, so ist dieser Preis ein Wahrzeichen, daſs jetzt die, durch Anwendung von Grunstücken, Capitalen und Industrie verursachten, Kosten der Bereitung von 2 Paar Strümpfen gleichfalls nur 3 Gulden betragen. Man hat folglich, kraft der nämlichen Productionsmittel, statt einer *einzigen* Sache, *zwey* Sachen erzielt.

Der Beweis aber, daſs dieser Preisabschlag ein reeller (absoluter) ist, liegt darin, daſs nun Jedermann, welches auch sein Gewerbe sey, beym Einkaufe von einem Paar Strümpfen nur halb soviel von seinen Productivdiensten hinzugeben braucht als zuvor. Wirklich muſste vormals ein Capitalist, der ein Capital zu 6 Procent ausgeliehen hatte, den Jahrsertrag von 50 Gulden hingegeben, um ein Paar Strümpfe zu bezahlen; künftig braucht er dazu mehr nicht als den Ertrag von 25 Gulden. Ein Kaufmann, dem der Zucker auf ½ Gulden zu stehen kam, muſste 6 Pfunde verkaufen, um ein Paar Strümpfe zu bezahlen; künftig braucht er dazu nur noch den Preis von 3 Pfunden: er hat folglich

um ein Paar Strümpfe einzukaufen, nur die Hälfte der Productionsmittel aufzuopfern, so er vormals dazu verwandte.

Bis hieher liefs unsere Voraussetzung blofs dieses einzige Product abschlagen. Allein wir wollen nun ein Gleiches auch für den Zucker unterstellen. Die Handelsverhältnifse haben sich verbessert, und ein Pfund Zucker kostet, statt 30 Kreutzern, nur noch 15. Ich behaupte hiernach, dafs sämmtliche Zuckerkäufer, selbst mit Einschlufs des Strumpffabrikanten, dessen Producte gleichfalls abgeschlagen sind, blofs noch die Hälfte der Productivdienste auf den Zucker zu verwenden brauchen, mit deren Product sie den Zucker vormals anschafften.

Sehr leicht kann man sich hiervon überzeugen. Solang der Zucker per Pfund auf 30 Kreutzern und die Strümpfe auf 3 Gulden standen, mufste der Strumpffabricant 1 Paar Strümpfe verkaufen, um 6 Pfund Zucker zu bezahlen; und da die Productionskosten dieses Strumpfpaars einen Werth von 3 Gulden hatten, so erkaufte er in Wahrheit 6 Pfund Zucker um den Preis von 3 Gulden in Productivdiensten: gerade so wie umgekehrt der Kaufmann ein Paar Strümpfe um den Preis von 6 Pfund Zucker, das heifst gleichfalls von 3 Gulden, an Protuctivdiensten erkaufte. Allein wenn beyde Waaren um die Hälfte abgeschlagen sind, so bedarf es nur eines Paars, das heifst einer Ausgabe von 1½ Gulden an Productionskosten, um 6 Pfund Zucker zu erkaufen; und nur 6 Pfund Zucker,

das heifst einer Ausgabe an Productionskosten von 1½ Gulden, um ein Paar Strümpfe zu bezahlen.

Wenn nun aber zwey Producte, die wir in Gegensatz gestellt haben und wechselseitig durcheinander erkaufen liefsen, beyde zu gleicher Zeit abschlagen konnten; so darf man doch hieraus wohl schliefsen, dafs dieser Abschlag ein reeller (absoluter) sey, dafs er keineswegs vom gegenseitigen Preis der Dinge abhänge, dafs diese Dinge wirklich *zugleich* abschlagen können, — die Einen mehr, die Anderen minder, — und dafs Das was man in diesem Falle weniger als zuvor bezahlt, Niemanden etwas koste.

§. 335. Darum lebt heut zu Tage der Unbemittelte in mancher Hinsicht so gut als ehmals der Reiche.

Hierin liegt der Grund warum in neueren Zeiten, obgleich der Arbeitslohn im Verhältnifs zum Getreidewerth noch ohngefähr der nämliche ist, die armen Volksclassen mit vielen Dingen versehen sind, deren sie vor 4 oder 5 Jahrhunderten nicht genofsen: wie z. B. mit mehreren Theilen ihrer Kleidung und ihres Hausgeräthes, die einen reellen Preisabschlag erfahren haben; und warum sie mit gewissen anderen Dingen, welche einen reellen Preisaufschlag erfahren haben, minder gut als damals versehen sind; wie z. B. mit Schlächter-Fleisch und Wildbret. *)

*) Ich finde in den Untersuchungen von *Dupré de Saint-Maur*, dafs Anno 1342 ein Ochse 10 bis 11 Livres galt. Diese Summe enthielt ohngefähr 7 Unzen fein Silber:

§. 336. Die Production ist ein grofser Tausch wo man Productivdienste hingibt, um Producte zu erhalten.

Es wird Diefs Jedem leicht begreiflich werden der die Production für Das was sie ist, nämlich für einen grofsen Tausch ansehen will, wo der Mensch seine Productivdienste (oder Das was sie kosten) aufopfert, und dafür Producte erhält. Es ist klar, dafs wenn es dem Menschen gelingt, für die nämlichen Productivdienste mehr producirte Sachen zu erlangen, er einen Handel mache, welcher vortheilhafter für ihn selbst ist, ohne irgend Jemanden Abbruch zu thun.

§. 337. Wie, trotz dem Preisabschlag einer Waarengattung, ihr Totalwerth steigt.

Zugleich kann man auch bemerken, wie bey jedem reellen Preisabschlag die gröfsere Productenquantität die Werthverringerung des einzeln genommenen Productes aufwiegt: so dafs die Totalsumme der producirten Reichthümer nicht geringer wird. In der That wird sie sogar beträchtlicher: denn der Preisabschlag macht die Waare einer

welche ohngefähr denselben Werth hatten wie jetzt 28 Unzen Silber, in heutiger französischer Münze ausgedrückt, 171⅓ Franken: ein Preis der geringer ist als der eines heutigen gewöhnlichen Ochsen: Das Schlächter-Fleisch ist also seit dem 14ten Jahrhundert theurer geworden, und wahrscheinlich auch mehrere andere Lebensmittel. Hätte daher die arbeitende Classe nicht zu gleicher Zeit, durch die Fortschritte der Industrie, mehr Wohlstand und mehr Einkommensquellen gewonnen, so würde sie schlechter genährt seyn als zur Zeit *Philipps von Valois*.

größeren Consumentenzahl anständig, vervielfacht die Nachfrage, und ermuthigt deren Production: auch ist es eine zwar auffallende, aber ausgemachte Thatsache, daſs die Productionsmittel sich jedesmal vervielfachen, so oft sie mächtiger werden.

Es ist Dieſs die Erscheinung welche uns bereits die Erfindung der Buchdruckerey gezeigt hat. (*Siehe* Band I. S. 157 — 159). Seitdem man auf diese schnelle Methode der Vervielfältigung von Abschriften eines nämlichen Originals verfallen ist, kostet jede Abschrift zwanzig Mal weniger als zuvor; und dennoch ist der Gesammtwerth aller *gedruckten* Bücher vielleicht 50 Mal beträchtlicher als der von allen *Manuscripten*, die vor Erfindung der Buchdruckerey existirten. *)

Aus dem entgegengesetzten Grunde veranlaſst ein reeller Preisaufschlag, weil er jedesmal von einer Verringerung der Productenmenge herrührt, (ausser dem Umstande daſs er die Consumtionsobjecte im Verhältniſs zum Einkommen der Consumenten theurer und dadurch die Consumenten är-

*) Wir haben über das in der Vorzeit producirte Waarenquantum zu wenig Angaben, um ein genaues Resultat daraus ziehen zu können; allein Jeder, der in diesem Fache nur einigermaſsen bewandert ist, weiſs, daſs das Resultat mehr oder weniger hiermit übereinstimmen muſs. Unsere Nachkommen werden, mittelst der statistischen Forschungen heutiger Zeit, einige zuverlässigere Resultate liefern können: ohne dadurch die Unfehlbarkeit der Principien zu erhöhen.

mer macht) überhaupt eine Schmälerung der Gesammtmasse alles Reichthums: denn der Preisaufschlag einer Sache vergütet keineswegs die Verminderung von deren Productionsquantum. Diefs wäre nur dann der Fall, wenn die Nachfrage dieselbe bleiben könnte, während der Preis der Waare steigt: was unmöglich ist.

Nehmen wir an, dafs, im Gefolg einer Seuche oder eines verkehrten Thierarzneysystems, eine bestimmte Thierart, zum Beyspiel die Schaafe, immer seltener und seltener würden. Ihr Preis müfste zwar steigen; aber nicht im gleichen Verhältnifs mit der Abnahme ihrer Anzahl: denn je theuerer sie würden, desto schwächer würde auch die Nachfrage nach dieser Waare. Käme es auch soweit, dafs man 5 Mal weniger Schaafe besäfse als jetzt, so würde man sie dennoch wohl nur 2 Mal so theuer bezahlen müfsen: mithin würde, wo gegenwärtig ein Product von 5 Schaafen auf einem Gesammtwerthe (per Stück 10 Gulden gerechnet) von 50 Gulden steht, alsdann nur noch ein einziges Schaaf auf 20 Gulden stehen. Der in Schaafen bestehende Reichthum wäre folglich in diesem Fall, trotz dem Preisaufschlag, im Verhältnifse von 50 zu 20, das ist um mehr als die Hälfte, gesunken. *)

*) Diefs ist der Schaden so aus den Steuern (zumal wenn sie etwas stark sind) für den Natonalreichthum erwächst: unabhängig von dem Abbruche den sie dem Steuerpflichtigen thun. Indem sie die Productionskosten und folglich den Realpreis der Dinge steigern, verringern sie deren Totalwerth.

Somit kann man behaupten, daſs der Preisabschlag, wenn er ein reeller ist, weit entfernt den Totalwerth der Producte zu verringern, vielmehr denselben vergröſsere; und daſs der reelle Preisaufschlag, weit entfernt den Nationalreichthum zu erweitern, ihn schmälere: selbst abgesehen von den Genüssen, welche im ersteren Falle sich vervielfachen, im letzteren aber abnehmen. *)

§. 338. Durch den Preisabschlag der Producte werden die Gewinste der Producenten nicht geschmälert.

Auch würde man sehr irren, wenn man meynte, daſs ein reeller Preisabschlag, (das heiſst verminderte Theuerung der Productivdienste) die Vortheile der Producenten genau um ebensoviel herabsetze, wie er die Vortheile der Käufer erhöht. Jeder reelle Preisabschlag einer producirten Sa-

*) Ich habe Personen gesehen welche durch vorzugsweise Begünstigung der Production von *theuern* Sachen den Nationalreichthum zu verstärken wähnen. Ihnen zufolge ists ersprieſslicher, eine Elle golddurchwirkten Seidenstoffs als eine Elle simpeln Taffts zu verfertigen. Sie beachten nicht, daſs wenn jener reiche Stoff 4 Mal mehr kostet, Dieſs daher rühre, weil er 4 Mal soviel Productivdienste als dieser simple Seidenzeug erfordert hat: womit also statt einer Elle durchwirkten Stoffs 4 Ellen Tafft hätten producirt werden können. Der Totalwerth ist keinesweges bedeutender, — wohl aber die Nation schlechter versehen: denn eine Elle golddurchwirkten Stoffs gewährt weniger Kleidung als 4 Ellen Tafft. Dieſs ist das Uebel welches der Luxus gebärt: immer geht die Nacktheit in des Prunkes Gefolge. S. unten §. 487.

che gereicht zum Vortheile des Consumenten, ohne den Gewinst des Producenten zu verkürzen. Der Strumpffabricant welcher um 3 Gulden 2 Paar Strümpfe statt eines einzigen liefert, hat an dieser Summe denselben Profit als ob sie, nach wie vor, der Preis eines einzigen Paars gewesen wäre. Der Gutsbesitzer empfängt denselben Pacht wenn eine verständigere Fruchtfolge die Erzeugnifse seines Gutes vermehrt und deren Preis herabsetzt. Und wenn ich Mittel finde, das Arbeitsquantum eines Tagelöhners zu verdoppeln, ohne seine Anstrengung zu vermehren, so verdient der Tagelöhner den nämlichen Lohn, obgleich das Product wohlfeiler wird.

Hierin finden wir die Enträthselung und den Beweis einer Wahrheit, die man nur sehr dunkel fühlte und die sogar von mehreren Schulen und einer grofsen Menge von Schriftstellern bestritten worden ist: nämlich dafs ein Land um so reicher und um so besser versehen ist, je tiefer die Waarenpreise in ihm fallen. *)

*) Der achtungswürdige *Dupont de Nemours*, (*Physiokratie* S. 117) sagt: „Man wähne ja nicht, dafs die „Wohlfeilheit der Waaren dem gemeinen Volke profitabel „sey: denn der niedere Waarenpreis verursacht ein Sinken „des Lohns dieser Leute, schmälert ihr Auskommen, und „entzieht ihnen manche Arbeit und manche gewinnvolle „Beschäftigung" Vernunft und Erfahrung beweisen das vollkommene Gegentheil hiervon. Ein Abschlag des Lohns der blofs von einem Abschlage der Waaren herrührt, verringert das Auskommen und die Lebsucht der Handarbei-

§. 339. Der Preisabschlag ist so gut wie eine Bereicherung der Nation; und wenn am Ende alle Dinge gar nichts mehr kosteten, so wäre Jedermann unendlich reich.

Allein ich nehme an, daſs man in der Bestreitung fortfahren und, um die Richtigkeit des Princips auf die Probe zu stellen, die Sache zum Extrem treibe. «*Wenn aber*, könnte man sprechen, «*von Ersparniſs zu Ersparniſs herab, die Pro*«*ductionskosten sich endlich auf Nichts redu*«*cirten, so würde offenbar weder für die Län*«*dereyen eine Grundrente, noch für die Capi*«*tale ein Zins, noch für die Industrie ein Lohn* «*mehr abfallen: und von Stund an gäbe es für* «*keinen Producenten einen Gewinst mehr.*» Ich antworte: unter solchen Umständen gäbe es auch überall keine Producenten *) mehr. Wir hätten es alsdann mit *allen* Gegenständen unseres Bedarfs,

ter keineswegs, und der Abschlag des Lohns befördert, weil er dem Gewerbsunternehmer eine wohlfeilere Production verstattet, den Absatz der Producte der Arbeit ungemein.

Melon, Forbonnais und alle Schriftsteller des Sperrsystems oder der Handelsbalanz theilen hierin harmonisch den Irrwahn der Physiokraten.

*) Weil nur Der *Producent* heiſst, welcher einem Dinge Brauchbarkeit und dadurch auch Tauschwerth beybringt. Nach obiger Voraussetzung würden ja aber die Dinge nichts mehr kosten; also trotz ihrer Brauchbarkeit keinen Tauschwerth mehr haben: folglich liesse sich der Name eines *Producenten*, im obigen Sinne, nicht an ihnen verdienen. *Vergl.* Bd. I, Seite 103 bis 109. *U.*

wie jetzt mit der Luft und dem Wasser, die wir consumiren, ohne dafs irgend Jemand sie produciren mufs und ohne dafs wir sie kaufen müfsen. Jedermann ist jetzt reich genug, um zu bezahlen was die Luft kostet; ebenso würde alsdann Jedermann reich genug seyn, um zu bezahlen was alle ersinnlichen Producte kosteten: Diefs wäre der Gipfel des Reichthums. Es gäbe keine Nationalökonomie mehr; man brauchte nicht mehr zu studieren, durch welche Mittel sich Reichthümer bilden lassen: man hätte sie ja sämmtlich schon zu freyer Verfügung.

Obgleich es nun keine Producte gibt, deren Preis auf Nichts herabgesunken wäre, und also nicht höher als der des gemeinen Brunnenwassers stünde, so finden sich doch welche, deren Preis erstaunlich abgeschlagen ist, wie z. B. die Erdkohle in solchen Gegenden wo man Steinkohlenbergwerke entdeckt hat: und jeder ähnliche Preisabschlag ist ein Schritt näher zu jenem Zustande des Ueberflufses wovon wir soeben sprachen.

§. 340. Was unter relativen Preisveränderungen zu verstehen ist.

Wenn verschiedene Dinge in verschiedenem Grad abgeschlagen haben, so mufste begreiflicherweise ihr gegenseitiges Werthverhältnifs sich ändern. Die Waare welche abgeschlagen ist, — wie die Strümpfe, hat gegen die welche nicht abgeschlagen ist, wie das Fleisch, — ihren Werth *relativ* verändert; und solche Waaren die beyde gleich stark abgeschlagen sind, — wie in unserm obi-

gen Beyspiel der Zucker und die Strümpfe, — sind, trotz allen Veränderungen ihres *reellen* oder *absoluten* Werthes, bey ihrem *relativen* Werthe beharrt. Hierin besteht der Unterschied zwischen reellen und relativen Preisveränderungen. Erstere sind die, wo der Werth der Dinge im Verhältniſs zu ihren *Productionskosten* sich ändert; Letztere hingegen die, wo der Werth der Dinge im Verhältniſs zum *Werth anderer Waaren* sich ändert.

§. 341. Der allgemeine Reichthum wird durch sie weder vermehrt noch vermindert; allein sie wirken auf das Vermögen der Privatleute ein; und auch auf das Vermögen der Nationen: inwiefern diese wie Privatleute erscheinen.

Die reellen Preisveränderungen sind für den Käufer ersprieſslich, ohne dem Verkäufer Nachtheil zu bringen; hingegen bey den relativen Preisveränderungen ist Alles was der Verkäufer gewinnt ein Verlust für den Käufer, und umgekehrt. Ein Kaufmann der 100,000 Pfund Wolle, das Pfund zu 1 Frank, in seinen Magazinen hat, besitzt 100,000 Franken. Wenn nun, einem ausserordentlichen Bedarf zufolge, die Wolle auf 2 Franken per Pfund steigt, so verdoppelt sich dieser Theil seines Vermögens; allein sämmtliche Waaren die zum Austausch gegen Wolle bestimmt sind, verlieren dadurch von ihrem relativen Werth ebensoviel als die Wolle gewonnen hat. In der That wird Der welcher 100 Pfund Wolle bedarf und diese sonst durch den Verkauf *eines* Stücks Wein zu 100 Franken hätte erhalten können, nunmehr *zwey* solche Stücke verkaufen müssen. Er wird die 100 Fran-

ken verlieren, die der Wollhändler gewinnen wird: und die Nation wird deſshalb weder ärmer noch reicher seyn. *)

*) Der Graf von *Lauderdale* hat Anno 1807 ein Buch herausgegeben, unter dem Titel: *Untersuchungen über Natur und Quelle des Staatsreichthums und über die Ursachen so zu dessen Vermehrung beytragen.* Es ist durchgängig auf die irrige Voraussetzung gebaut, daſs Mangel und Theurung einer Waare, wodurch die Hülfsquellen der Staatsgesellschaft im *Ganzen* genommen sinken, das Vermögen der *Privatleute* steigern: indem er den Werth dieser Waare in den Händen ihrer Besitzer vermehre. Der Verfasser zieht daraus die falsche Folgerung, daſs die Principien des Nationalreichthums von den Principien des Privatreichthums verschieden seyen. Er bemerkt nicht, daſs der Käufer jedesmal, so oft er zum Erwerb der nämlichen Sache einen grösseren Werth als zuvor aufopfern muſs, ebensoviel verliert als der Verkäufer gewinnt; und daſs jede Operation wodurch solcherley Gewinste herbeygeführt werden sollen, den Einen um eben Das verkürzt, was sie dem Andern zuwendet.

Ferner stellt er auch folgenden vorgeblichen Unterschied zwischen dem Staats- und Privatreichthum auf: daſs nämlich die Capitalaufhäufung, welche dem Privatreichthum ersprieſslich sey, dem Nationalreichthum schade: indem sie der Consumtion Abbruch thue, welche eine Befördererin der Industrie sey. Sein Irrthum rührt daher, daſs er — mit vielen Andern — fälschlich sich einbildet: ein aufgehäuftes Capital sey der Consumtion entzogen; während es im Gegentheil wirklich *reproductiv* consumirt wird und so für alle Zukunft das Mittel zu immer wiederholten Einkäufen liefert: zu Einkäufen die nur ein einziges Mal würden Statt gefunden haben, wenn es *unproductiv* consumirt worden wäre. (*Siehe* das IIIte Buch dieses Werkes.)

Erfolgen solche Verkäufe von einer Nation an die andere, so gewinnt die verkaufende Nation den Betrag des Preisaufschlags, und die kaufende Nation erleidet dabey einen völlig gleich-grossen Verlust. Es existirt, einem solchem Aufschlag zufolge, durchaus kein gröfserer Reichthum in der Welt: denn Diefs wäre nur dann der Fall wenn irgend eine neue Brauchbarkeit erschaffen worden wäre, worauf man einen Preis gesetzt hätte. So aber mufs der Eine nothwendig Das einbüssen was der Andere profitirt: ein Ereignifs welches auch bey jeder Art von Agiotage erfolgt, die auf den gegenseitigen Veränderungen der Preise untereinander beruht.

Wenn ein später Frost die Besorgnifs einer schlechten Weinlese erregt, so erfahren die alten Weine einen Preisaufschlag: wodurch sie über ihren natürlichen Preis, d. h. über ihre Productionskosten, gesteigert werden. Der gegenwärtige Besitzer dieser Weine zieht hieraus seinen Profit; allein es ist dieser Profit ein Verlust für den Consumenten, welcher diesen Theil der Waare *über* den natürlichen Preis bezahlen mufs.

Das Gegentheil wird einst erfolgen wann die europäischen Staaten, über ihre wahren Vortheile aufgeklärter, auf sämmtliche, ihnen *unterthänige* Colonien verzichtet, und dafür in den zunächst bey

So stürzt oft wegen eines einzigen Princips ein ganzes Buch zusammen: das gegenwärtige ruht auf einer morschen Basis und verwirrt die Begriffe, statt sie aufzuklären.

Europa liegenden Aequinoctialländern, wie z. B. in Africa, *unabhängige* Colonien gestiftet haben werden. Die unermeſslichen Pflanzungen von sogenannten Colonialwaaren, welche daselbst entstehen werden, können alsdann den Kaffee, den Zucker, die Baumwolle, die Gewürze etc. den Europäern in ungeheuerm Ueberfluſse liefern, und vermuthlich zu sehr mäſsigen Preisen. Die Kaufleute welche sich Vorräthe um die *alten* Preise angeschafft haben werden, müſsen alsdann auf ihre Waaren verlieren; allein ihr gesammter Verlust wird ein Profit für die Consumenten seyn, welche eine Zeit lang diese Producte unter dem Preis ihrer Productionskosten genieſsen werden. Nach und nach werden aber die Kaufleute ihre bisherigen, theuer producirten Waaren durch ähnliche Waaren ersetzen, welche die Frucht einer besser verstandenen Production sind, und alsdann werden die Consumenten einer Wohlfeilheit und einer Genuſsvervielfachung sich erfreuen, die Niemanden etwas kostet: denn die Waaren werden den Kaufleuten weniger kosten und darum weniger theuer von ihnen verkauft werden: ja es wird vielmehr eine mächtige Entwickelung der Industrie und eine Menge neuer Strassen zum Reichthum daraus entstehen. *)

*) Dieſs hätte *Buonaparte* bewerkstelligen können, durch die ungeheuern Mittel worüber ihm die Verfügung zustand. Er hätte alsdann die Welt civilisirt, bereichert und bevölkert, statt sie zu verheeren. Eine Zeit wird kommen wo das mittelländische Meer nichts mehr vorstellt als

§. 342. Die reellen und relativen Veränderungen des Werths der Dinge sind unabhängig von dem Werthe, so man dem Gelde zuschreibt.

Bis jetzt habe ich bey meiner Untersuchung über den Auf- und Abschlag der Waaren, zwar deren Preis in Geld ausgedrückt, aber mich darum doch noch gar nicht um den Werth des Geldes bekümmert. In der That spielt dieser auch weder beym *wirklichen* noch auch nur beym *relativen* Auf- und Abschlag der Waaren irgend eine Rolle. Im Grunde kauft man doch immer das eine Product mit einem andern, selbst wenn man es in Gelde bezahlt. Verdoppelt die Wolle ihren Preis, so wird sie mit einem zweyfachen Quantum jeder anderen Waare erkauft: ob dieser Tausch nun direct geschieht, oder das Geld zu dessen Vermittler dienen mufs. Ein Bäcker der bisher, um ein Pfund Wolle zu bezahlen, 3 Kuchen, zu 1 Gulden per Stück, verkaufen mufste, mufs von nun an 6 Kuchen aufopfern, um die zum Wolleinkauf nöthigen 6 Gulden zu lösen.

§. 343. Allein auch der Werth des Geldes erleidet reelle und relative Veränderungen.

Nunmehr aber, wenn wir die einzelnen Werthe des Zuckers, der Strümpfe, des Fleischs und des Brodes nicht länger unter *sich*, sondern mit dem Werthe des *Geldes* selber vergleichen wollen, werden wir sehen, dafs das Geld, gleich allen an-

einen gewaltigen See: unaufhörlich und nach allen Richtungen befurcht von den reichen Bewohnern seiner Ufer.

deren Waaren, sowohl eine *reelle* Preisveränderung in Hinsicht seiner Productionskosten, als auch eine *relative* Preisveränderung in Hinsicht auf den Werth der übrigen Waaren, erleiden könne und erlitten habe.

Da, nach Entdeckung von Amerikas Minen, das Silber ohngefähr auf 1/4 seines vormaligen Werths herabgesunken ist, so hat es gegen eine Waare, die nicht abgeschlagen ist, wie z. B. das Getreide, 3/4 seines Werthes verloren. Deſshalb muſs man jetzt für einen Sester Korn, der Anno 1500 ohngefähr 1 Unze Silber galt, 4 Unzen bezahlen. Eine Waare die, seit dem nämlichen Zeitpuncte, bloſs um die *Hälfte* abgeschlagen hätte, während das Silber um 3/4 abschlug, würde, im Verhältniſs zum Silber, zwey Mal soviel als sonst gelten: denn wenn diese Waare damals *eine* Unze Silber kostete und nicht abgeschlagen hätte, so müſste sie heut zu Tage 4 Unzen gelten; allein sie hat um die Hälfte abgeschlagen: folglich ist sie um 2 Unzen Silber, d. h. um das Doppelte ihres ehmaligen Silberpreises, zu haben.

§. 344. Was man **Nennwerth** heiſst ist gar kein Werth; sondern ein bloſser Titel, wodurch zuweilen das in der Münze enthaltene Metallquantum, aber niemals deren Werth, bezeichnet wird.

Dieſs sind die Wirkungen der reellen und relativen Veränderungen des Werths vom Gelde; allein unabhangig von *diesen* Veränderungen gibt es auch *andere*, sehr bedeutende, in denen, zu verschiedenen Zeiten, demselben Quantum reinen Me-

falls beygelegten *Namen*. Diese sind bey Abschätzung der reellen und relativen Werthe ja nicht ausser Acht zu lassen!

Anno 1514 kaufte man einen Sester Korn um eine Unze Silber; jetzt mufs man ohngefähr 4 Unzen dafür geben. Hier haben wir also eine Veränderung des Silberwerths im Verhältnifs zum Kornwerthe. Damals benannte man eine Unze Silber 30 *Sous* *); und wenn das nämliche Silberquantum noch immer denselben Namen trüge, so würden 4 Unzen Silber jetzt 120 *Sous* oder 6 *Franken* heissen. Mithin würde das Korn (den Sester zu 6 Franken angenommen) theurer im Verhältnifs zum Silber oder das Silber wohlfeiler im Verhältnifs zum Korn seyn. Eine *Nominalveränderung* wäre nicht erfolgt.

Allein es heissen jetzt 4 Unzen Silber, statt 6 Franken, 24 Franken: folglich ist, ausser der relativen Veränderung, auch eine Nominal-Veränderung eingetreten: eine Veränderung die blofs im Namen bestand. Der *reelle* und *relative* Werth des Geldes ist nur auf 1/4 herabgesunken; aber der *Nennwerth* der einzelnen Geldmünze (des Franken) ist bis auf 1/16 des Werthes herabgefallen, welchen sie **) Anno 1514 repräsentirte.

*) Siehe *Leblancs* historische Abhandlung vom Münzwesen, und den Versuch über das Münzwesen von *Dupré de Saint-Maur*.

**) Nicht sowohl sie *selbst* als das mit ihrem *Namen* belegte 4 Mal grössere Silberquantum! *U.*

Man kann sich, mittelst einer Abschätzung in Gelde, vom Werth einer Sache gerade nur innerhalb des Zeitraums und der Landesgrenzen eine Vorstellung schaffen, wo nicht blofs der Name der Münze sondern auch der Werth ihres Feingehalts unverändert geblieben ist; sonst hat man daran blofs eine nominale, das heifst — gar keine Abschätzung. Der Satz: «*ein Sester Korn galt Anno* 1514 30 *Sous*» ohne den Zusatz «*aber es galten damals* 30 *Sous so und soviel mehr als jetzt*» gibt eine Abschätzung die durchaus keine Vorstellung erweckt; oder wenigstens nur eine falsche: sobald man durch diese Worte auf die Meynung verleiten will, als habe das Korn damals einen Gleichwerth mit 30 heutigen Sous gehabt. Der Name der Münzen dient bey Abschätzungen gerade nur insofern als er von dem in ihnen enthaltenen Quantum feinen Metalls eine Anzeige ausspricht. Er dient also zur Abschätzung der Quantität des in den Waarenpreisen enthaltenen edeln Metalls; aber er mufs aus jedem Anschlag von Werthen alsdann völlig verbannt werden, wann von anderen Ländern oder Zeiten die Rede ist.

§. 345. Inwiefern solche Nominalveränderungen auf die Privatreichthümer einwirken.

Kaum ist es nöthig, nach besonders den Einflufs zu erwägen welcher aus der Veränderung des bisherigen Namens verschiedener Metallportionen für die National- und Privatreichthümer entspringt: sie kann weder die reellen, noch auch nur die relativen Werthe der Metalle, so wenig wie jeder

anderen Waare, vermehren oder vermindern. Sobald man eine Unze Silber «*zwey Thaler*,» statt «*ein Thaler*,» nennt, mufs man mit 2 Thalern bezahlen, was vorher um 1 Thaler feil stand: das heifst, es kostet in beyden Fällen 1 Unze Silber; folglich hat der Silberwerth sich nicht verändert. Hingegen wenn man einen Verkauf auf Terminzahlungen, und zwar in Thalern, abgeschlofsen hat, mufs man allenfalls befürchten, für jeden Thaler, statt der *ganzen* Unze Silber, welche damals beyden Contrahenten im Sinne lag, vom Käufer nur eine *halbe* Unze zu empfangen. Diese Namensveränderung entzieht also dem Einen, als rechtswidrigen Verlust, was sie dem Andern als unverdienten Gewinst in die Hand spielt. Es gibt nur *einen* Gewinn der Niemanden etwas kostet: nämlich den welcher aus einer wahrhaften Production erwächst, oder (was genau auf Dasselbe hinausläuft) aus einer Ersparnifs an den Productionskosten.

Ebenso weitläufig als eckelhaft wäre es, alle verwerflichen Schlufsfolgerungen und alle falschen Erklärungen hier zu mustern, die alltäglich aus der Vermengung und Verwechselung der so sehr verschiedenartigen Veränderungen entspringen, welche wir, nicht ohne Mühe, in diesem Capitel gesondert haben. Es genügt, dafs der aufmerksame Leser nun in den Stand gesetzt ist, dergleichen Blendwerke zu widerlegen und jegliche Operationen zu würdigen die, vermittelst einer Einwirkung auf die Werthe, einen Einflufs auf die Reichthümer bezwecken will.

Capitel V.

Wie sich das Einkommen unter die bürgerliche Gesellschaft vertheilt.

§. 346. Die Productivdienste erhalten ihren Werth aus denselben Principien wie alle anderen Waaren.

Die Gründe wodurch der Werth der Dinge bestimmt wird und deren Wirkungsart die voranstehenden Capitel erörtert haben, beziehen sich ohne Unterschied auf alle Sachen, die einen Werth haben — selbst die allervergänglichsten nicht ausgenommen: folglich beziehen sie sich auch auf die, von der Industrie, den Capitalen und den Grundstücken geleisteten, Productivdienste. Jeder der über eine dieser 3 Productionsquellen zu verfügen hat, ist Verkäufer der Waare welche wir hier *Productivdienst* nennen; die Consumenten der Producte sind deren Käufer. Ihr Werth steigt, gleich dem Werthe jeder andern Waare, stets in *geradem* Verhältniſs mit der Nachfrage; und in *umgekehrtem* mit dem Ausgebote.

Die Industrieunternehmer sind, so zu sagen, bloſs die Mittelsmänner, welche, je nach Verhältniſs der Nachfrage nach einem bestimmten Producte, die zu demselben nöthigen Productivdienste in Anspruch nehmen. *) Der Bauer, so wie der Manu-

*) Wir haben bereits gesehen, daſs die Nachfrage nach jedem Product um so stärker ist je mehr Nutzen es ge-

facturist und der Kaufmann, vergleicht unablässig den Preis, welchen der Consument auf diese oder jene Waaren wird setzen wollen und können, mit den Kosten welche deren Production erheischen wird; und beschliefst er dann diese Production, so begründet er dadurch eine *Nachfrage* nach sämmtlichen Productivdiensten die dazu mitwirken müssen, und legt dadurch die eine Hälfte der Basis vom Werthe dieser Dienste.

Andrerseits *bieten* die Triebwerkzeuge der Production, Menschen und Sachen, Ländereyen, Capitale oder industriöse Hände *sich* mehr oder minder zahlreich und lebhaft *an*; (je nach den verschiedenen Motiven welche wir in den folgenden Capiteln aufspüren wollen): wodurch denn die andere Hälfte der Basis vom bevorstehenden Werth dieser Dienste gelegt wird. *)

währt und je mehr sonstige Producte zu dessen Eintausch in anderer Menschen Besitz sind. Mit anderen Worten: von der Brauchbarkeit einer Sache und dem Reichthum der Käufer, zusammengenommen, hängt der Umfang der Nachfrage ab.

*) Lange trug ich Bedenken, ob ich im Plan dieses Werkes Das was sich auf den *Werth* bezieht nicht vor Dem entwickeln solle was die *Production* angeht: das heifst ob ich nicht die Erörterung des *Wesens* der producirten Qualität vor der Auseinandersetzung ihrer *Productionsweise* liefern müfse. Zuletzt schien es mir aber, dafs wer die Fundamente des Werthes gründlich durchschauen will, zuerst wissen müfse, worin die Productionskosten be-

§. 347 und 348. Dieser Werth wird durch den Werth des vollendeten Productes bezahlt. — Im Fortgange der Production erstattet jeder Producent seinem unmittelbaren Vorgänger den Betrag von dessen Vorschüſsen, sammt dessen Profit.

Jedes vollendete Product bezahlt, durch seinen Werth, die Gesammtheit aller Productivdienste, welche zu seiner Erschaffung mitgewirkt haben. Mehrere dieser Productivdienste sind schon vor Vollendung des Productes bezahlt worden; und es muſste daher Jemand sie vorschieſsen; Andere wurden erst hinterher bezahlt: allein in beyderley Fällen geschah es vermittelst des Werths vom Producte.

Will man ein Beyspiel von der Weise, wornach sich der Werth eines Productes unter Alle vertheilt, die zu dessen Production mitgewirkt haben; so nehme man eine Taschenuhr, und verfolge von Ursprung an die Art und Weise, wie man deren geringste Bestandtheile angeschafft hat und wie deren Werth in die Hände einer Menge verschiedener Producenten ausbezahlt worden ist.

Hier wird man nun vorerst bemerken, daſs die Haupt-Elementarstoffe dieser kleinen Maschine: nämlich Gold, Kupfer und Eisen: von Bergbauunternehmern erkauft wurden, die im Preise dieser Metalle den Lohn ihrer Industrie, die Zinsen ihrer Capitale und die Grundrente ihres Feldes gefunden haben.

stehen und deſshalb eines umfassenden und scharfen Begriffs von den Productionswerkzeugen und den, von ihnen herrührenden, Productivdiensten bedürfe.

Die Metallhändler, in deren Besitz diese Elementarstoffe aus der Hand der ersten Producenten unmittelbar gelangt waren, haben solche an Uhrenschmiede weiter verkauft und auf solche Art den Rückersatz ihrer Vorschüfse, sammt der Bezahlung ihres Handelsprofits, erhalten.

Die Uhrenschmiede, welche die verschiedenen Bestandtheile einer Uhr aus dem Groben arbeiten, haben diefs Product ihrer Fabrication an einen Uhrmacher verkauft, der, indem er solche bezahlte, nicht nur sämmtliche — auf ihren Werth gemachte — Vorschüfse, sondern auch die Zinsen dieser Vorschüfse und den Lohn aller bisher darauf verwandten Arbeit entrichten mufste. Mittelst einer einzigen Kaufpreis-Summe, die soviel betrug als diese Werthe zusammengenommen, ward diese complicirte Zahlung geleistet. Ebenso hielt es der Uhrmacher mit denen Fabricanten welche ihm den Krystall, das Ziffernblatt etc. lieferten; und, wenn die Uhr Verzierungen hat, auch mit Denen, welche ihm die Diamanten, den Schmelz und alles dahin sonst noch Gehörige verkauften.

§. 349. Der Werth des vollendeten Products entschädigt den letzten Producenten.

Endlich ersetzt der Privatmann, welcher die Uhr zu seinem Gebrauche kauft, dem Uhrmacher sämmtliche Vorschüfse, so dieser gemacht hat, sammt deren Zinsen und sammt dem (Gewinst) Lohn für dessen Talent und Industriearbeiten.

Der gesammte Werth dieser Uhr ist, wie man sieht, sogar schon vor ihrer Vollendung, unter all

diese Producenten ausgetheilt werden, deren Zahl weit grösser ist als ich sie angab und man sich gewöhnlich einbildet: ja unter welchen sich, ohne es zu ahnen, sogar der künftige Käufer und Consument der Uhr befinden kann. Kann denn nicht in der That dieser Privatmann seine Capitale bey einem Bergbauunternehmer angelegt haben, oder bey einem Metallhändler oder bey einem Uhrenschmied, der eine Menge von Arbeitern beschäftigt, oder auch bey einem Manne der weder Bergbauunternehmer, noch Metallhändler, noch Uhrenschmied ist, sondern nur einen Theil der Fonds welche er von unserem Uhrenconsumenten gegen Zins entlehnt hatte, an Einen von jenen dreyerley Leuten zu Afterdarlehen gab?

Wir haben bemerkt, wie das Product keineswegs erst vollendet zu seyn braucht, wenn mehrere seiner Producenten den Preis des Werththeils, so sie demselben eingeimpft, einziehen wollen: sie haben denselben gar oft schon consumirt, lang ehe das Product zur Reife gediehen ist. Jeder einzelne Producent hat seinem unmittelbaren Vorgänger den Werth des Productes, und sämmtlicher ihm bisher gegebenen Formen, vorgeschofsen. Sein Nachfolger mufste, in gleicher Art, ihm Alles ersetzen was er ausgelegt hatte, sammt dem Werth um den die Waare zugenommen hat, indem sie durch seine Hände lief. Endlich wurde dann der letzte Producent, welcher gewöhnlich ein Detailhändler ist, durch den Consumenten für die Gesammtheit sei-

ner Vorschüfse, und dazu noch für die von ihm selbst dem Producte gegebene Form entschädigt.

§. 350. Daher die Gewinste, welche das Einkommen des Grundbesitzers, des Capitalisten und des Industriemannes bilden.

Alles Einkommen der bürgerlichen Gesellschaft wird auf gleiche Weise vertheilt.

Derjenige Theil des producirten Werthes welchen hierdurch der Grundeigenthümer bezieht, heifst *Länderey-Gewinst.* Zuweilen überläfst er diesen Gewinst gegen einen Pachtzins einem Pächter.

Der Theil welchen der Capitalist davon bezieht, das heifst Der welcher Vorschüfse gemacht hat, wie klein und kurz sie auch waren, heifst *Capital-Gewinst.* Bisweilen leiht er sein Capital auf eine Zeit lang aus, und tritt diesen Gewinst gegen einen Zins (Interessen) ab.

Der vom Industriemann bezogene Theil heifst *Industrie-Gewinst.* Zuweilen überläfst er diesen Gewinst an Andere gegen einen Lohn (oder Sold.) *)

*) In unserem Uhren-Beyspiel erscheinen mehrere Arbeiter selber als Unternehmer ihrer eigenen Industrie: sie beziehen folglich einen Gewinst und keinen Lohn. Der, zum Beyspiel, welcher nichts als Uhrenketten verfertigt, kauft den Stahl, bearbeitet ihn und verkauft seine Kette. Er ist Uhrenketten Unternehmer.

Eine Leinwand-Spinnerin kauft für einige Groschen gehechelten Hanf, spinnt ihn und setzt dann ihr Garn in Geld um. Ein Theil dieses Geldes erkauft neuen Hanf: dieser ist ihr *Capital.* Ein anderer Theil erkauft Waaren zur Be-

So nimmt Jeder seinen Theil von den producirten Werthen; und dieser Theil bildet sein Einkommen. Die Einen erhalten ihr Einkommen in kleinen Portionen und consumiren es vom einen Tag auf den anderen. Diefs ist die gröfsere Zahl: fast die ganze Handarbeiter-Klasse ist in diesem Fall. Solche Grundeigenthümer und Capitalisten die ihr Vermögen nicht selber umtreiben, erhalten ihr Einkommen auf ein Mal oder auch auf zwey oder drey Male jährlich: je nach dem Vertrage worin sie mit Denen stehen, welche es von ihnen entlehnt haben. *Wie* aber auch das Einkommen erhoben werde, so bleibt seine Natur doch immer dieselbe; und sein Quell ist stets ein producirter Werth. Wenn Der welcher, zu Bestreitung seiner Bedürfnifse, Werthe von irgend einer Art empfängt, nicht mittelbar oder unmittelbar zu einer Production mitgewirkt hat, so sind die von ihm consumirten Werthe entweder ein Geschenk oder ein Raub: ein Drittes ist undenkbar.

Beym Erzeuger eines immateriellen Productes, wie beym Arzte und Advocaten, dient der von ihm *empfangene* Werth zum Eintausche des von ihm *gegebenen*: nämlich seines Rathes: Dieser Rath ist ein *Product* des Talentes und der Arbeiten des Advocaten oder Arztes: des Talentes und der Arbeiten woraus deren Productivfonds bestehen. Ist

friedigung ihrer Lebsucht: dieser ist theils der *Gewinst* ihrer *Industrie* theils ihres kleinen *Capitals:* — ihr *Einkommen.*

es ein Kaufmann, der ihren Rath erkauft, so tauscht dieser Kaufmann mit einem der Producte, welche *sein* Einkommen bilden, eines der Producte ein woraus des Arztes und des Advocaten Einkommen besteht. Nach Abschluſs dieses Tausches consumirt jeder von beyden Theilen die, vermittelst seines Einkommens erworbenen Producte.

§. 350. Was heiſst: jährliches Einkommen eines Privatmanns und einer Nation.

Alles was ein Privatmann im Jahrslauf an Gewinsten seiner Ländereyen, seiner Capitale und seiner Industrie einnimmt, heiſst sein *Jahrseinkommen.*

Die Summe alles Einkommens von sämmtlichen Privatleuten woraus eine Nation besteht, bildet das *Nationaleinkommen;* und die Summe vom *Jahrseinkommen* aller Privatleute bildet das Jahrseinkommen der Nation. *)

Der bey Weitem grössere Theil vom Jahrseinkommen einer Nation, und sogar einer solchen die Viel aufhäuft, wird im Jahreslauf auch consumirt. Folglich heiſst der Ausdruck: « das jährliche Einkommen Frankreichs beläuft sich auf 3000 Millio-

*) Man hat bisweilen den Betrag der Steuern einer Nation deren Einkommen genannt. Dieser Ausdruck ist schielend und verwerflich. Von Rechts wegen bezahlen die Privatleute ihre Steuern immer nur von ihrem Einkommen; aber darum sind die Steuern nicht dieses Einkommen selber. Sie sind eine vom Einkommen, und leider zuweilen auch von den Capitalen, geforderte Abgabe.

nen Franken ja nicht soviel: Frankreich ist am Schlufse jedes Jahrs um 3000 Millionen reicher an Producten als bey dessen Anfang; sondern blofs: der Werth sämmtlicher, im Jahrslaufe von ihm erschaffenen Producte steht dem Werthe von 3000 Millionen in Silber gleich. Sehr viele dieser Producte wurden mittlerweile auch wieder consumirt. Dahin gehören die, welche wir immaterielle nannten und welche den Moment ihrer Production nicht überleben; dahin gehören die meisten Obst- und Gemüsarten und eine Unzahl von Anderen: so dafs von den Producten des nämlichen Jahrs viele dann erst angefangen werden, wann andere längst schon wieder zerstört sind.

§. 353. Mittelst des Geldes wird der producirte Werth in diejenigen Hände übertragen, denen er gebürt; aber es bildet keinen Bestandtheil des Einkommens.

Obgleich das Geld den Umlauf der producirten Werthe von Hand zu Hand befördert, so bildet es doch keineswegs selber einen Theil vom Nationaleinkommen. *) Ein producirter Werth, zum Beyspiel ein Spiegel, wird gegen eine vorher producirte Silbermünze umgetauscht; aber diese Silbermünze existirte ja schon im vorigen Jahr — im ehvori-

*) Blofs die im Jahrslauf erfolgte *Vermehrung* der Barschaft macht einen Theil der Producte dieses Jahrs aus; ja von dieser Vermehrung sogar ist nur derjenige Werth ein *neues* Product — ein Product dieses Jahres, welcher nach Abzug sämmtlicher dagegen hingegebenen (darauf verwandten) Kosten übrig bleibt.

gen Jahr — und sogar im vorigen Jahrhundert. Sie hat im Laufe dieses Jahrs an Werth nicht zugenommen; mithin bildet sie keinen Theil der heurigen Jahrsproducte und wirft Niemanden das mindeste Einkommen ab; sondern sie bildet einen Theil vom *Capitale* der bürgerlichen Gesellschaft. Der Spiegelproducent empfängt diese Silbermünze gegen seinen Spiegel: Welches ebensoviel bedeutet als ob er für einige hundert Spiegel ein Landgut erhalten hätte: nämlich er hätte dann einen Theil seines Einkommens in Ländereyen angelegt, ohne dafs aber darum diese Ländereyen einen Bestandtheil vom Privat- oder National-Einkommen vorstellten.

Obgleich mithin der gröfste Theil alles Einkommens, das heifst aller producirten Werthe, auf einen Augenblick in Geld umgesetzt wird, so bildet doch keineswegs dieses Geld — diese Summe von Silbermünzen — das Einkommen: sondern das Einkommen ist der Werth, womit diese Summe Silbers erkauft wird; und da dieser Werth sich nur sehr vorübergehend in der Gestalt von Geldmünzen befindet, so können die nämlichen Thaler im Jahreslaufe sehr oft zur Auszahlung und zum Empfange von Theilen des Einkommens dienen.

Auch gibt es in der That solche Theile des Einkommens, die niemals die Gestalt einer Geldsumme anziehen. Ein Manufacturist der seine Arbeiter selbst verköstigt, bezahlt ihnen einen Theil ihres Lohnes in Nahrungsmitteln: und dieser Lohn-Theil, welcher den Hauptbestandtheil von des Ar-

beiters Einkommen ausmacht, wird ausbezahlt, eingenommen, und consumirt, ohne auch nur einen Moment lang die Geldform angenommen zu haben. Es gibt in den amerikanischen Freystaaten, und auch anderwärts, Bauern, denen das Erzeugnifs ihres Gutes Nahrung, Obdach und Kleidung für ihre ganze Familie gewährt: sie empfangen ihr gesammtes Einkommen *in Natura* und consumiren es auf gleiche Weise, ohne es in Geld umgestaltet zu haben.

Hierdurch sind meine Leser, wie mir dünkt, nun hinreichend vor der Verwechselung des Einkommens selber, mit dem, aus diesem Einkommen erlösbaren, Gelde gesichert; und sie haben sich überzeugt, dafs das Einkommen eines Privatmanns, sowenig als einer Nation, jemals in dem Geld bestehe, so sie für die von ihnen erschaffenen Producte erhalten; sondern lediglich in diesen Producten selber oder in deren Werth: welcher im Tauschwege sogut die Gestalt einer Rolle von Thalern wie jeder anderen Waare anziehen kann.

Jeder, in Silber oder auf sonstige Art eingenommene, Werth, welcher nicht der Preis eines im Jahreslauf erzeugten Productes ist, bildet auch keinen Theil vom Einkommen dieses Jahrs: er ist ein Capital, ein Eigenthum, das von der einen Hand zur anderen übergeht: es sey nun mittelst eines Tausches, einer Schenkung oder einer Erbfolge. Es kann sogut ein Capital-Theil wie ein Einkommens-Theil, in Gestalt von beweglichen Waaren, Geld, Häusern oder Grundstücken überhändigt und ausbezahlt werden: auf den Körperstoff kömmt es

uns hier gar nicht an, und nach ihm richtet sich keineswegs der Unterschied zwischen Capital (Fonds) und Einkommen: sondern es wird ein Einkommen nur dadurch zum Einkommen, daſs es das Resultat — die Frucht — das Product eines Grundstücks, eines Capitalfonds, oder einer Industriearbeit ist.

§. 354. Mit dem Einkommen welches die eine Person consumirt, läſst sich unmöglich das Einkommen einer anderen Person bezahlen.

Man hört zuweilen die Frage aufwerfen: ob der nämliche Werth welchen man als Gewinst — als Einkommen — von seinen Ländereyen, seinen Capitalen oder seiner Industrie bezogen hat, späterhin auch zur Bezahlung des Einkommens einer andern Person dienen könne? Wann ich 100 Thaler von meinem Einkommen erhoben habe und mit diesem empfangenen Werthe zum Beyspiel Bücher kaufe; wie geht es zu, daſs dieser Einkommenswerth welcher in Bücher umgestaltet worden ist und in dieser Form consumirt werden wird, dennoch zugleich auch einen Theil vom Einkommen des Schriftstellers, Buchdruckers, Buchhändlers und Buchbinders bilden und als Einkommen auch von diesen Leuten consumirt werden kann?

Folgendes ist die Lösung dieses ziemlich schwierigen Räthsels.

Jener Einkommenswerth, — die Frucht meiner Ländereyen, meiner Capitale oder meiner Industrie — welcher von mir in Bücher-Gestalt consumirt ward, ist keineswegs ein und der nämliche Werth

mit dem dieser Bücher. Es waren 2 producirte Werthe vorhanden: nämlich: 1) der welcher von meinen Ländereyen entsprungen war und vielleicht in Gestalt von Kirschen erschien; und 2) der, so von den Capitalen und der Industrie jener sämmtlichen Bücherproducenten herrühte, und in Gestalt z. B. von Voltaires Werken in Franzband auftrat. Welcherley Umgestaltungen auch diese *beyderseitigen* Werthe, zufolge von Umsätzen, erlitten haben mögen, so bleiben es doch immer diese *zweyerley* Werthe welche von jenen Bücherproducenten und von mir, auf ganz verschiedene Weise, consumirt wurden: und niemals vermag der nämliche Theil meines Einkommens, welchen ich selber zu consumiren beliebte, das Einkommen einer anderen Person vorzustellen.

§. 356. Nicht mit dem Netto-Product sondern mit dem Brutto-Erzeugniſs der Staatsgesellschaft wird deren sämmtliches Einkommen bezahlt.

Um unsere Einsicht in das Wesen alles Einkommens zu vervollständigen, müſsen wir zuletzt auch noch erwägen, daſs der gesammte Werth eines Productes sich als Einkommen unter verschiedene Personen vertheilt: denn es bildet sich der *Totalwerth* jedes Productes aus den Gewinsten der Grundeigenthümer, der Capitalisten und der Industrieleute, durch deren Zusammenwirken es zur Existenz kam. Daher rührt es, daſs das Einkommen der Staatsgesellschaft dem erzeugten *Brutto-Werthe* gleich ist; und nicht, wie die Secte der Physio-

kraten wähnte, dem *Netto-Producte* der Ländereyen.

Freylich muſs man dagegen unter *Consumtion* auch den *Brutto-Werth* aller consumirten Dinge verstehen. *)

Wenn es in einer Nation kein anderes Einkommen gäbe als den Ueberschuſs der producirten Werthe über die consumirten Werthe, so würde daraus ein wahrhaft absurder Folgesatz entspringen: daſs nämlich eine Nation, von der im Jahreslauf ebensoviel Werthe consumirt als producirt worden wären, gar kein Einkommen bezogen hätte.

Wird denn etwa ein Mann der 10,000 Gulden Einkünfte zieht, und diese sämmtlich vezehrt, eben darum weil er nichts davon zurücklegt, wie ein Solcher betrachtet der keine Einkünfte hat?

Der *gewöhnliche* Sinn des Wortes *Netto-Product*, (Netto-Gewinst) bezieht sich lediglich auf's einzelne Privatinteresse. Jeder Unternehmer betrachtet, von seinem einseitigen Standpunct aus, als *Netto-Product* alles Das, was er nach Abzug seiner Auslagen eingenommen hat; aber diese seine Auslagen, welche in *seinen* Augen ein Vorschuſs waren, bildeten für ihren Empfänger ein *Netto-Product*. Der Tuchfabricant erkauft für 1000 Gulden Wolle vom Bauern: dieser Werth, welcher von seiner Seite ein Vorschuſs ist, bildet einen (Brutto-) Gewinst, einen Theil vom (Brutto-) Ein-

*) Vergl. hierüber den Auszug der Hauptgrundsätze: Artikel *Einkommen*, und *Product-netto* und *brutto*. *U.*

kommen des Bauern. Der Bauer rechnet aber seinerseits hiervon nur Das als Netto-Product was er nach Abzug seiner Kosten empfangen hat; allein diese seine Kosten haben wiederum das Einkommen von irgend Jemanden, zum Beyspiel von seinem Schaafknechte gebildet, dessen Arbeit damit abgelohnt worden ist.

Solchergestalt ist der *Totalwerth aller Producte* als Einkommen unter die Staatsgesellschaft ausgetheilt worden.

Capitel VI.

Von welchen Productionszweigen die Productivdienste am reichlichsten bezahlt werden.

§. 356. Die Gewinste sind keineswegs in allen Productionsfächern gleich.

Der Werth der Producte welcher, wie wir soeben sahen, den verschiedenen Producenten nicht blofs den Betrag ihrer Vorschüfse ersetzt, sondern dazu auch noch Gewinste abwirft, woraus deren Einkommen besteht, liefert nicht in allen Productionsfächern gleichgrofse Gewinste. Manche Production verschafft dem Grundstücke, dem Capital und der Industrie, welche darauf verwandt wurden, einen ärmlichen Ertrag; andere Productionen hingegen verhelfen zu beträchtlicheren Gewinsten.

Freylich suchen die Producenten ihre Productivdienste stets auf solchen Plätzen anzulegen wo der stärkste Profit abfällt, und drücken dadurch, kraft ihrer Concurrenz, solche Preise, welche die Nachfrage zu steigern strebt, immer wieder herab; allein darum können doch ihre Bemühungen die Productivdienste mit dem jeweiligen Bedarf nicht immer in so vollkommenes Gleichgewicht setzen, daſs dieselben, in allen Fällen, gleichgut belohnt würden. Jede Industrie wozu ein Volk sich nicht eignet, bleibt in dessen Gebiete selten; gar manche Capitale sind so gebunden, daſs sie niemals zu einer andern Production mitwirken können als gerade zu der, wozu sie ursprünglich gewidmet wurden; und endlich kann ja oft auch das Erdreich sich einem Culturzweige versagen, nach dessen Producten starke Nachfrage herrscht.

Unmöglich lassen die Schwankungen der Gewinste sich bis in alle einzelnen Fälle verfolgen; eine neue Entdeckung, ein Kriegseinbruch, eine Belagerung kann solche plötzlich von Extrem zu Extrem treiben. Der Einfluſs solcher besonderen Umstände verbindet sich mit dem Einfluſs der allgemeinen Ursachen: aber zerstört diesen nicht. Keine Abhandlung der Nationalökonomie, wie bändereich sie auch sey, vermag alle einzelnen Fälle die auf den Werth der Dinge einwirken können, vorauszusehen; wohl aber kann sie die allgemeinen und stetig fortwirken den Ursachen nachweisen. Jeder kann alsdann, je nach den vorkommenden

Fällen, die Modificationen abwägen welche aus den Umständen entstanden sind oder entstehen müfsen.

§. 357. Warum die gemeineren und minder theuern Producte im Durchschnitt stärkere Gewinste abwerfen.

Wie sonderbar es auch beym ersten Anblick erscheinen mag, so wahr findet es sich doch, bey genauer Untersuchung, im Allgemeinen: dafs die besten Gewinste nicht an den theuersten und entbehrlichsten, sondern gerade an den gemeinsten und unentbehrlichsten Producten gemacht werden. In der That erhält sich die Nachfrage nach Letzteren nothwendig: denn sie ist erzwungen durch das Bedürfnifs; ja sie verstärkt sich sogar im gleichen Maafse wie die Productionsmittel zunehmen: denn hauptsächlich durch die Production der ersten Lebensbedürfnifse wird die Bevölkerung befördert. Die Nachfrage nach überflüfsigen Dingen hingegen wächst keineswegs im nämlichen Verhältnifse wie deren Productionsmittel sich ausdehnen: wenn auch ein plötzlich aufsteigender Wirbelwind der Mode (wie er aber nur in einer grofsen Stadt möglich ist) deren Marktpreis *über* den natürlichen Preis hinauftreibt, so stürzt ein entgegengesetzter Mode-Strudel ihn dafür wieder weit *unter* denselben hinab; solche Ueberflufs-Waaren sind selbst für die Reichen blofs untergeordnete Bedürfnifse und die Nachfrage nach ihnen beschränkt sich auf die kleine Zahl von Leuten, zu deren Gebrauch sie dienen. Endlich wann irgend eine zufällige Ursache selbst diese Leute zur Beschränkung ihrer Ausgaben zwingt, wann Plünderungen und Steuern Jedermanns Ein-

kommen schmälern, welche Ausgaben werden dann vor allen Dingen gestrichen? Zuförderst werden solche Consumtionen unterlassen, die man am leichtesten missen kann. Dadurch ist das Phänomen wohl hinreichend erklärt, daſs die auf Production der Ueberflüſsigkeiten verwandten Productivdienste, im Durchschnitte, schwächer als die anderen bezahlt werden.

Ich sage *im Durchschnitt*: denn in einer grossen Hauptstadt wo die Bedürfniſse des Luxus lebhafter als irgendwo sonst gefühlt werden, wo man den lächerlichen Machtsprüchen der Mode mit geschmeidigerer Unterthänigkeit gehorcht als den ewigen Gesetzen der Natur, und wo Mancher des Mittags den Hungerriemen anschnallt, um des Abends in gestickter Hemdkrause prangen zu können, kann begreiflichermaaſsen der Preis des Flitterkrams die Hände und Capitale womittelst er producirt wird, zuweilen sehr reichlich bezahlen. Allein, gewiſse Fälle abgerechnet, hat man nach einer anhaltenden Abwägung der Gewinste des einen Jahrs gegen die eines anderen Jahrs, und gegen alle Ausfälle, gefunden, daſs solche Unternehmungsvorsteher, welche Ueberfluſs-Waaren produciren, die mittelmäsigsten Gewinste machen, und daſs ihre Arbeiter am mittelmäſsigsten bezahlt sind. In der Normandie und in Flandern werden die schönsten Spitzen von sehr armseeligen Leuten verfertigt; und die Arbeiter welche zu Lyon Goldbrocate fabriciren, sind in Lumpen gehüllt. Nicht als würden an solchen Waaren nicht mitunter sehr bedeutende Ge-

winste gemacht: man hat einzelne Manufacturisten an der Bereitung von Phantasie-Hüten reich werden sehen; allein wenn man alle Gewinste, so an Ueberfluſs-Waaren gemacht werden, zusammenwirft und davon den Werth sowohl der *unverkäuflich* als auch der *unbezahlt* gebliebenen Exemplare abzieht, so wird man finden, daſs diese Producten-gattung, im Ganzen genommen, die allerkärglichsten Gewinste abwerfe. Gar manche hochgefeyerte Putzhändlerin hat ihre Rolle mit einem Bankerott geendigt.

Die Waaren von allgemeinem Bedarfe stehen einer grösseren Zahl von Personen an, und cursiren in den allermeisten Situationen der bürgerlichen Gesellschaft. Ein Kronleuchter kann seinen Platz nur in groſsen Häusern finden; während es in keiner, auch noch so lumpigen, Haushaltung an einfachen Leuchtern fehlt; auch ist die Nachfrage nach Letzteren immer ununterbrochen und immer lebhafter als die nach Kronleuchtern; und ihr Gesammtwerth im ganzen Land ist weit gröſser als der Gesammtwerth der Kronleuchter.

§. 358. Eine Nation würde schlecht speculiren welche dem Ausland die Luxusarticel liefern, und dagegen Objecte von allgemeinem Gebrauche von ihm beziehen wollte.

Darum verlegen Privatleute und Nationen, welche ihren Vortheil verstehen, wo nicht höchst wichtige Gründe zum Gegentheil rathen, sich lieber auf die Production der von den Kaufleuten sogenannten

laufenden (currenten) Articel. Sir *Eden* verfuhr nach dieser Maxime, als er mit dem französischen Minister *Vergennes* Anno 1786 den bekannten Handelstractat für England negozirte und sich die freye Einfuhr des gemeinen englischen Steinguts ausbedung. «Einige elende Dutzend Teller so wir an «euch verkaufen werden, sagte der englische Un«terhändler, werden eine schwache Entschädigung «für die prächtigen Tafelgeräthe von Sévres-Por«zellan seyn, welche ihr an uns absetzen werdet.» Die Eitelkeit der französischen Minister consentirt dazu. Es dauerte nicht lange, so sah man englisches Steingut ankommen: es war leicht, wohlfeil, und von angenehmer, einfacher Form; die geringsten Haushaltungen schafften sich davon an; es wurde nicht nur für mehrere Millionen Franken alljährlich davon eingeführt, sondern es wuchs diese Einfuhr auch mit jedem Jahr bis zum Kriegsausbruche von 1793. Die Versendungen von Sévres-Porzellan nach England waren nur eine Kleinigkeit dagegen.

Der Absatz der laufenden Articel ist aber nicht nur der beträchtlichste, sondern auch der sicherste. Nie war ein Kaufmann lange Zeit um den Verschlufs eines Lagers von Sack- oder Hemdenleinwand verlegen.

Diese Beyspiele aus der Manufacturindustrie finden ihre entsprechendsten Seitenstücke in der Handels- und Landbauindustrie. Es wird in Europa für eine weit grössere Summe Kopfsalat producirt und consumirt, als Ananas; und die prächtigen

Schawls von Cachemire sind in Frankreich, verglichen mit dem gemeinen Baumwollzeug von Rouen, nur ein sehr beschränkter Handelszweig.

Eine Nation rechnet also schlecht, wenn sie sich zur Luxuswaaren-Producentin aufwirft, und dagegen Dinge von allgemeinem Gebrauch dem Ausland abkaufen will. Frankreich versendet nach Deutschland Flitterkram und Modewaaren, die nur wenigen Leuten anständig sind; und Deutschland liefert ihm dagegen Zwirnband und sonstige Krämerwaare, Feilen, Sicheln, Spaten, Zangen und andere kurze Eisenwaaren von allgemeinen Bedarf: auch würde Frankreich ohne seine Oehle und Weine, und die immer frisch nachwachsenden Producte eines von der Natur begünstigten Bodens, sammt einigen anderen Erzeugnifsen einer verständigeren Industrie, an Deutschland weniger Vortheil machen als Deutschland an Frankreich macht. Dasselbe gilt vom französischen Handel mit dem europäischen Norden.

Capitel VII.

Vom Industrie - Einkommen.

Abschnitt 1.

Vom Industriegewinst im Allgemeinen.

§. 559. Am theuersten wird die Industrie da bezahlt, wo die meisten Grundstücke und Capitale liegen.

Wir haben oben (im Capitel 15 des Iten Buchs) die Motive betrachtet, wodurch die Nachfrage nach Producten im Allgemeinen befördert wird. Sobald nach irgend einem Product lebhafte Nachfrage herrscht, wird auch nach den Productivdiensten, als den einzigen Mitteln, solches zu erzielen, lebhaft gefragt; und diese lebhafte Nachfrage steigert nothwendig deren Preis. Diefs gilt von allen Productivdiensten ohne Unterschied. Die Industrie, die Capitale und Ländereyen ertragen, wenn alle übrigen Umstände gleich sind, im Allgemeinen stärkere Gewinste, wann die Nachfrage nach den Producten lebhafter ist, wann der Wohlstand höher aufblüht, wann die Gewinste vervielfacht werden und wann die Production thätiger ist.

Wir haben im vorangehenden Capitel gesehen, wie die Nachfrage nach gewissen Producten stets anhaltender und lebendiger ist als nach gewissen Anderen. Wir zogen daraus den Schlufs, dafs die auf solche Productionsfächer verwandten Produc-

tivdienste, wenn alle übrigen Umstände gleich sind, besser als die anderen belohnt werden.

Um nun immer weiter ins Einzelne zu gehen, wollen wir im gegenwärtigen Capitel, und in den beyden Folgenden, die Fälle untersuchen wo die Industriegewinste, in Vergleichung mit den Gewinsten der Capitale oder der Grundstücke, stärker oder schwächer sind, und umgekehrt; so wie auch die Ursachen weſshalb die Gewinste von *dieser* bestimmten Verwendung der Industrie oder auch der Grundstücke reichlicher ausfallen als von *jener anderen.*

Vergleichen wir nun zuförderst die Gewinste der Industrie mit denen der Capitale und Ländereyen, so findet sich, daſs dieselben da stärker sind wo eine Uebermasse von Capitalen ein grosses Quantum von Industriefähigkeiten in Anspruch nimmt: wie dieſs, vor der Revolution, der Fall in Holland war. Die Industriedienste waren daselbst sehr theuer bezahlt; und sie sind es jetzt noch in Ländern wie Nord-Amerikas Freystaaten, wo die Bevölkerung, und mithin die Triebkräfte der Industrie, trotz ihrer reissenden Vervielfachung, hinter dem Quantum zurückbleiben das von grenzenlosen Ländereyen und von den, mit jedem Tage, kraft einer leichten Ersparniſs, höher anschwellenden Capitalen erheischt wird.

Eben in diesen Ländern ist auch der Zustand des Menschen im Allgemeinen der beste: weil solche Personen die von den Gewinsten ihrer Ländereyen und Capitale leben, die Mässigkeit der

Gewinste leichter ertragen können als Jene die lediglich von ihrer Industrie leben: Ersteren bleibt ausser dem Hülfsmittel, ihre Fonds zu verzehren auch noch das Weitere, zu ihrem sonstigen Einkommmen auch noch einige Industriegewinste zu schlagen; während es in der Macht eines Industriemanns, der nichts Weiteres ist, keineswegs steht, sein unzulängliches Industrieeinkommen durch den Ertrag von Capitalen oder Grundstücken zu ergänzen — die er nicht besitzt.

§. 360. Die Industriedienste werden desto stärker bezahlt,
1) je gefährlicher oder widerwärtiger die Arbeiten sind.

Gehen wir dann zur Vergleichung der Productivdienste unter *sich* über, so finden wir, daſs sämmtliche Ursachen wodurch das in Umlauf versetzte Quantum aller — auch noch so verschiedenartigen — Industriedienste beschränkt wird, in folgende drey Kategorien zerfallen:

1) entweder sind die Arbeiten dieser Industrie mit Gefahren oder auch bloſs mit Widerwärtigkeiten verknüpft;
2) oder sie gewähren keine stetige — anhaltende Beschäftigung;
3) oder sie erfordern eine Geschicklichkeit — ein Talent von ungewöhnlicher Art.

Iede dieser verschiedenen Ursachen begründet eine Schmälerung des in jeglichem Industriefach in Umlauf gesetzten Arbeitsquantums, und folglich eine Steigerung der natürlichen Taxe von dessen

Gewinsten. Kaum bedürfen so handgreifliche Principien noch einer Erläuterung oder Unterstützung durch Beyspiele.

Zur Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit eines Gewerbes ist auch der ihm anklebende Grad von Achtung oder Verachtung zu zählen. Die Ehre ist eine Art von Lohn, welcher einen Theil der Gewinste von gewissen Ständen ausmacht. Je reichlicher in einer bezahlten Preis-Summe *diese* Münze verkömmt, desto weniger *klingende* Münze braucht solche zu enthalten: und die Preis-Summe bleibt dennoch vollwichtig. *Smith* bemerkt, dafs der Litterator, der Dichter, der Philosoph fast gänzlich in Ehre bezahlt werde. Sey es mit Recht oder aus Vorurtheil — in diesem Falle sind eben nicht so ganz die Professionen des Schauspielers, des Tänzers, und mehrere Andere. Da mufs ihnen denn billig an Gelde gezollt werden, was man ihnen an Achtung verweigert. »Es scheint,» (setzt *Smith* hinzu) «beym ersten Anblicke widersinnig, dafs «man ihre *Person* verachtet, während man ihr «*Talent*' oft mit verschwenderischer Freygebigkeit «belohnt. Gleichwohl ist Letzteres weiter nichts «als eine nothwendige Consequenz des Ersteren. «Beliebte das Publicum seine Meynung oder sein «Vorurtheil in Hinsicht dieser Gewerbe zu ändern, «so würde deren Sold augenblicklich fallen. Es «würden sich mehr Leute auf diesen Industriezweig «verlegen, und ihre Concurrenz würde dessen Ge«winst herabdrücken. Dergleichen Talente sind, «bis zu einem gewissen Vollkommenheitsgrade, wenn

«auch nicht gemein, doch bey Weitem minder rar «als man wähnt: sie sind im *Besitz* gar vieler «Leute welche es unter ihrer Würde finden wür- «den, einen Gegenstand des Brodgewinstes daraus «zu machen; und noch weit Mehrere wären fähig «und geneigt, sie zu *erwerben*, wenn sie ebenso- «viel Ehre als Geld eintrügen.» *)

Knüpft nun aber die Volksmeynung Schande an gewisse Arbeiten welche gleichwohl sehr nützlich sind, und deren Wohlfeilheit höchst wünschenswerth wäre, so muſs man diese Schande möglichst auszutilgen trachten: denn sie ist eine Schwierigkeit, welche bezahlt wird, ohne die Verdienstlichkeit des Resultats im Geringsten zu erhöhen.

§ 361. 2) je weniger stetig die Beschäftigung ist.

Jedes Geschäft das nicht andauernd und stetig ist, wird besser bezahlt: denn man muſs es nicht bloſs für den Augenblick wo es in *Ausübung* kömmt, belo[illegible]n, sondern auch für jeden Moment wo es, in Erwartung der Nachfrage, *müssig* liegt. Ein Kutschenvermiether läſst sich seine Arbeitstage stärker bezahlen als die Mühe so er anwendet, und der Zins seines Gewerbcapitals es zu erfordern scheinen: weil natürlich die Tage wo er schafft auch für die Tage wo er nicht schafft, bezahlen müssen. Er kann keinen anderen Preis fordern, ohne sich zu ruiniren. Aus demselben Grunde rührt der hohe Miethzins für eine Maskenkleidung: nämlich der

*) *Smiths* Nationalreichth. Buch I, Cap. 10.

Carnaval muſs den Gewinst fürs ganze Jahr eintragen.

In Gasthäusern an wenig bereisten Nebenstrassen bezahlt man ein schlechtes Mittagessen sehr theuer: weil ausser dem heutigen Profit auch der gestrige und morgende in die Zeche kömmt.

Inzwischen lockt doch der Hang des Menschen, sich selber zu schmeicheln und zu glauben, daſs, wenn je ein Glückswurf im Spiele zu machen ist, er gerade *ihm* beschert seyn werde, nach gewissen Professionen mehr Arbeiten, als die im Durchschnitte darin bevorstehenden Gewinste zu erheischen scheinen.

«In einer billigen Lotterie, sagt *der Verfasser des Nationalreichthums*, müſsen die Treffer «alles Das gewinnen was die Nieten verlieren: in «einem Gewerbe wobey unter Zwanzigen immer «Neunzehen sich ruiniren, sollte der Einzige welcher obsiegt, für sich allein die Gewinste aller «Zwanzige erlangen.» *) Nun ist man aber in gar manchen Geschäften weit entfernt, nach diesem Maaſsstabe bezahlt zu werden. Derselbe Schriftsteller meynt, daſs wenn man alles Das zusammenzählte was von *sämmtichen* Advocaten einer grossen Stadt auf der einen Seite erworben, und auf der anderen ausgegeben wird, (trotz aller reichlichen Belohnung der *berühmten* Advocaten) wahrscheinlich die Summe der Gewinste weit schwä-

*) *Nationalreichthum*, Buch I, Cap. 10.

cher als die der Ausgaben erscheinen würde. Wenn folglich in diesem Gewerbe dennoch sämmtliche Arbeiter fortbestehen, so geschieht es auf Unkosten irgend eines anderen Einkommens was sie nebenher beziehen.

Bedarf es noch der Bemerkung, dafs diese beyderley Ursachen der Verschiedenheit in den Gewinsten bald gleichzeitig *zusammen*, bald aber auch sich direct *entgegen* wirken können? dafs im Falle des Zusammenwirkens ihr Effect doppelt fühlbar sey; im Falle des Entgegenwirkens aber das Gewicht der einen Ursache durch das Gewicht der anderen aufgehoben werde? Es ist zum Beyspiel hinreichend klar, dafs die Annehmlichkeit eines Gewerbes die Ungewifsheit seiner Producte aufwiegen kann; und dafs bey solchen Professionen deren Geschäft nicht nur kein andauerndes und beständiges, sondern obendrein auch ein gefährliches ist, doppelter Grund zur Steigerung des Lohns vorwalte.

§. 362. 5) je mehr angeborenes Talent oder erworbene Geschicklichkeit sie voraussetzen.

Die letzte und vielleicht die Haupt-Ursache der Erhöhung der Industriegewinste, im Allgemeinen, ist der Grad von Geschicklichkeit ihres Urhebers.

Wenn die zur Ausübung einer Industrie nöthige Fertigkeit, es sey nun bey deren Vorsteher oder bey seinen untergeordneten Arbeitern, nur die Frucht eines langen und kostspieligen Studiums seyn kann, so konnte dieses Studium nicht Statt finden, ohne dafs man alljährlich einige Vorschüsse darauf verwandte; und die Gesammtheit dieser

Vorschüſse ist ein aufgehäuftes Capital. Alsdann ist der Arbeitslohn kein bloſser Lohn mehr; sondern ein Lohn nebst einer Verzinsung der Vorschüſse welche auf jenes Studium verwandt werden muſsten: und zwar einer höheren Verzinsung als die gewöhnliche: weil das hier in Frage stehende Capital auf Leibrenten angelegt ward und mit dem Leben *) des Arbeiters untergeht; folglich jene Verzinsung eine Leibrente ist. **)

*) Ja oft noch früher! Selbst Garrick und Schröder wollten nicht auf der Schaubühne mit den Gebrechen des Alters kämpfen. — Wie lange überlebt manche Sängerin ihre theatralischen Triumphe! *U.*

*) Ja sie ist noch *mehr* als eine Leibrente der Summe welche auf die Erziehung der einzelnen Person, die den Sold empfängt, verwandt wurde: sie ist, streng genommen, eine Leibrente *aller* auf dieses Studienfach verwandten Summen: ob nun die betreffenden Talente dadurch gereift sind, oder nicht. So muſs z. B. die Gesammtheit aller Honorarien der Aerzte, nebst den Interessen der auf ihre *eigene* Erziehung verwandten Summen, auch die Zinsen aller jener Summen bezahlen welche auf die Bildung der in ihren Studentenjahren vestorbenen oder miſsrathenen Mediciner verwandt worden sind: denn die jetzt circulirende Masse medicinischer Arbeiten konnte nicht ohne den Verlust eines Theils der auf Bildung von Aerzten verwandten Vorschüſse zur Existenz kommen. Indessen ist, bey nationalökonomischen Abschätzungen, die allzu spitzfindige Genauigkeit ohne Nutzen und wird häufig durch die Erfahrung widerlegt — vermöge der Einwirkung freyer Willensbestimmungen in die Thatsachen der Nationalökonomie: denn freye Willensbestimmungen sind keiner mathematisch prä-

Darum sind alle solche Geschäfte und Zeitaufopferungen, die bey ihrem Urheber eine liberale Erziehung voraussetzen, besser belohnt, als andere, wozu eine gute Erziehung nicht erforderlich ist. Diese Eigenschaft ist ein Capital, wovon man die Zinsen ansprechen kann: unabhängig von den gewöhnlichen Gewinsten der Industrie.

§. 563. Warum sich noch Leute finden welche die Functionen der niederen Geistlichkeit, trotz deren schlechter Bezahlung, übernehmen mögen.

Alle Ausnahmsfälle welche diesem Princip zu widerstreiten scheinen, sind erklärbar. Zum Beyspiele die Pfarrer *) sind schlecht bezahlt. Gleichwohl kann, sobald eine Religion auf sehr complicirten Dogmen und auf sehr dunkeln Geschichten beruht, der Priester den Gottesdienst nur erst nach langen Studien und vielfältigen Anstrengungen verrichten; nun sind aber diese Uebungen und Anstrengungen ohne den Vorschufs eines Capitals undenkbar: mithin sollte man meynen, dafs, wenn anders die klerikalische Profession sich fortpflanzen soll, die Besoldung des Priesters, ausser

cisen Berechnung unterwerfbar. Darum ist die Anwendung algebraischer Formeln auf diese Wissenschaft völlig überflüfsig, und dient nur zur Erzeugung von Schwierigkeiten die im Leben gar nicht vorkommen. *Smith* hat sich ihrer kein einziges Mal bedient.

*) Von den Grofsbeamten der Kirche, deren Pfründen — aus Motiven der *Politik* — sehr hoch stehen, rede ich hier nicht.

dem Lohn für dessen Mühe (mit welchem unsere heutige niedere Klerisey, vorzüglich in den katholischen Ländern, allem Anschein nach sich begnügen mufs *)) auch die Interessen eines Capitals bezahlen müsse. Allein man übersehe ja nicht, dafs es **) die Staatsgesellschaft ist, welche den Vorschufs dieses Capitals leistet: indem sie den Unterhalt und Unterricht der Theologie-Studiosen aus *ihren* Mitteln bestreitet. Unter solchen Umständen findet das Volk welches das Capital bezahlt hat, freylich Leute die sich zur Ausübung dieser Industrie gegen einen einfachen Lohn ihrer Arbeit, oder gegen Entrichtung ihrer Unterhaltsbedürfnifse, verstehen können: und ihr Unterhalt befafst in der römisch-katholischen Kirche nicht einmal den einer Familie.

§. 364. Das Talent ist theils ein Naturgeschenk, theils ein aufgehäuftes Capital.

Wenn zur Ausübung einer bestimmten Industrie, nicht blofs kostbare Studien, sondern ausserdem auch ungewöhnliche Naturanlagen erforderlich sind, so macht diese Bedingung alle dahin gehörigen Arbeiten, im Verhältnifs zur Nachfrage,

*) Wie oft ist leider in England, Frankreich und Deuschland den Pfarrern und Pfarrvicaren auch nicht einmal soviel ausgeworfen! Dieser Lohn müfste aber, bey den katholischen Pfarrern, sogar ein ungewöhnlich hoher seyn, weil der Coelibat eine Hauptunannehmlichkeit ihres Amtes ist! *Siehe* oben §. 360. *U.*

**) in den meisten Fällen! *U.*

noch weit seltener und folglich weit theurer. Kaum finden sich unter einer grossen Nation gleichzeitig 2 oder 3 Personen welche fähig sind, eine sehr schöne Bildsäule oder ein sehr schönes Gemälde zu verfertigen: auch lassen Diese sich, wenn die Nachfrage etwas stark ist, bezahlen fast was sie wollen; und wenngleich unfehlbar ein Theil ihres Gewinstes die Zinsen der, auf Erlernung ihrer Kunst verwandten, Vorschüſse repräsentirt, so ist doch diese Portion ihres Profits gering, in Vergleichung mit der, welche auf Rechnung ihres Talents kömmt. Ein berühmter Maler, Arzt oder Advocat hat doch aus eigenem Beutel oder aus dem seiner Verwandten höchstens 30 oder 40,000 Franken auf Erwerbung des Talentes verwandt, woraus sein jetziges Einkommen flieſst: die Leibrente dieser Summe ist höchstens 4000 Franken; wenn er also 30,000 Franken jährlich gewinnt, so werden ihm seine Industriefähigkeiten mit 26,000 Franken bezahlt. Wenn man nun alles Das *Vermögen* nennt, was Einkünfte abwirft, so kann man das Naturtalent eines solchen Mannes, und hätte er auch keinen Sou im Vermögen, (zu 10 Procent) *) auf 260,000 Franken anschlagen.

*) Der Grund dieser Berechnungsweise geht hervor aus dem §. 215 des ersten Bandes. *U.*

Abschnitt 2.

Von den Gewinsten des Gelehrten.

§. 365. Der Gelehrte zieht nur mässigen Gewinst, weil er in kurzer Zeit ein grofses Quantum seiner Waare in den Umlauf bringt, und weil diese Waare durch die Consumtion nicht zerstört wird.

Der Gelehrte — der Mann welcher den Vortheil kennt, so man aus den Gesetzen der Natur zum Nutzen des Menschen ziehen kann, empfängt nur einen kleinen Theil von den Producten der Industrie: welche doch aus den Kenntnifsen, deren Vorrath er bewahrt, oder deren Grenzen er erweitert, so erstaunlichen Gewinn schöpft. Forscht man nach dem Grunde dieser Erscheinung, so findet sich (nach der Kunstsprache der Nationalökonomie), dafs der Gelehrte in wenigen Augenblicken ein unermefsliches Quantum seiner Waare in den Umlauf stürzt: und zwar einer Waare die sich durch den Gebrauch sehr wenig abnutzt: so dafs man sich nicht von Neuem an ihn zu wenden braucht, um neue Provision bey ihm einzukaufen.

Die Kenntnisse welche einer Menge von Verfahrungsweisen in den Gewerben zum Grunde liegen, sind sehr oft das Resultat mühseeliger Studien, tiefer Reflexionen oder sinnreicher und anstrengender Versuche der eminentesten Chemiker, Physiker und Mathematiker. Es finden sich aber diese Kenntnifse auf wenigen Blättern eines Manuscripts: woraus sie entweder in öffentlichen Vorlesungen mit-

getheilt oder durch die Buchdruckerpresse verbreitet und dadurch in einer Quantität in den Umlauf gestürzt werden welche deren mögliche Consumtion weit übertrifft: ja sie verbreiten sich vielmehr nach Belieben, ohne durch die Consumtion einen Abbruch zu erleiden, und ohne daſs man, um sie zu erwerben, gezwungen wäre, sich von Frischem an Diejenigen zu wenden, von welchen sie ursprünglich ausgeströmt sind.

§. 566. Darum suchen alle civilisirte Nationen den Gelehrten durch Ehrenbezeugungen zu entschädigen.

Zufolge der natürlichen Gesetze, welche den Preis der Dinge bestimmen, werden mithin diese höheren Kenntniſse nur mittelmäſsig bezahlt seyn: das heiſst, nur wenige Procente vom Werth aller jener Producte empfangen, zu welchen sie mitgewirkt haben. Auch haben deſshalb alle Völker welche aufgeklärt genug waren, um den mächtigen Nutzen wissenschaftlicher Arbeiten einzusehen, stets, durch besondere Gunstbezeigungen *) und schmeichelhafte Auszeichnungen, die Gelehrten für die Kärglichkeit der mit der Ausübung ihrer Industrie, und mit der Anwendung ihrer angeborenen oder erworbenen Talente, verknüpften Gewinste zu entschädigen gesucht.

*) Wohl uns, daſs der *deutsche* Gelehrte jetzt endlich die allererste dieser Gunstbezeugungen — die Sicherung vor dem Nachdrucke zu erleben hoffen darf!

U.

§. 367. Von den Fabrications-Geheimnissen.

Zuweilen erfindet ein Manufacturist eine Verfahrungsweise, entweder neue und schönere Producte zu liefern oder schon bekannte Dinge wohlfeiler zu produciren; und vermöge des Geheimnisses so er darüber beobachtet, bezieht er, während mehrerer Jahre oder lebenslang, ja nach ihm noch seine nächste Descendenz, Gewinste, welche die *gewöhnliche* Taxe vom Profit seines Gewerbes übersteigen. Ein solcher Manufacturist betreibt alsdann zweyerley Operationsfächer *) der Industrie: einmal das des Gelehrten, dessen Resultate und Vortheile er für sich allein behält, und zweytens das des Unternehmers. Allein es gibt nur wenige Gewerbe worin dergleichen Verfahrungsweisen, lange Zeit hindurch, Geheimniſs bleiben könnten: was übrigens ein Vortheil fürs Publicum ist: denn solche Fabrik-Geheimniſse erhalten den Preis solcher Waaren, zu deren Production sie mitwirken, *über*, und die Zahl der Consumenten welchen deren Genuſs vergönnt ist, *unter* dem Richtstande, worauf sie durch die Natur der Sache gestellt werden würden. **)

*) *Vergl.* das Cap. 6 des ersten Buches. *U.*

**) Leser, welche sich etwa zu der Meynung versucht fühlen, daſs der Totalwerth der Production eines Landes desto grösser sey, je höher der Preis über seine natürliche Taxe emporgeschraubt wird, mögen geneigtest meine Erörterung hierüber im 4ten Capitel (§. 337 bis 339) dieses IIten Buches vergleichen.

Es versteht sich, daſs ich hier bloſs von denen Gewinsten reden wollte, die der Gelehrte als Gelehrter bezieht. Sehr füglich kann der Gelehrte auch Grundeigenthümer, Capitalist oder Industrieunternehmer seyn, und in diesen Beziehungen anderweitige Einkünfte erheben.

Abschnitt 3.

Von den Gewinsten des Industrie-Unternehmers.

§. 368. Selten ist ein Industrieunternehmer nicht auch nebenher Capitalist: meistens gehört wenigstens ein Theil vom Capitale seiner Unternehmung ihm eigen.

Es wird in diesem Abschnitte bloſs von demjenigen Theil der Gewinste eines Industrieunternehmers die Rede seyn, welcher lediglich als das Product von dessen Arbeit anzusehen ist. Wenn ein Manufacturunternehmer ein Capital in seiner Manufactur angelegt hat, so zähle ich ihn für den Betrag dieses Capitals zur Classe der Capitalisten, und der Gewinntheil, welchen er insofern bezieht, ist ein *Capitalgewinst.* *) Selten kömmt es vor,

*) *Smith* ist (Buch I, Cap. 8) in mächtige Verlegenheiten gerathen, weil er die *Industriegewinste* des Unternehmers nicht von dessen *Capitalgewinsten* unterschied. Er vermengt Beyde, unter dem Namen *Capital-* (oder Ver-

dafs der welcher einen Unternehmungsgewinst zieht, nicht auch zugleich für eigene Rechnung die Zinsen eines Capitals einnimmt: denn sehr selten hat einmal ein Unternehmungsvorsteher das *gesammte* Capital, so er umtreibt, von Andern entlehnt. Wenn auch nur einige Werkzeuge mit seinen eigenen Capitalen erkauft sind oder wenn er nur einige Vorschüfse aus eigenen Mitteln geleistet hat, so bezieht er nur einen Theil seines Einkommens als Unternehmer und einen andern Theil als Capitalist. Vermöge der entschiedenen Abneigung der Menschen, auch nur den kleinsten Theil ihres Interesse aufzuopfern, wissen selbst Solche die ihre Ansprüche niemals in deren Bestandtheile zerlegt haben, diese Ansprüche dennoch im vollen Umfang geltend zu machen.

Für jetzt ist es unsere Aufgabe, denjenigen Einkommenstheil zu erforschen welchen der Unternehmer als *Unternehmer* bezieht. Späterhin werden wir dann untersuchen, was derselbe, — oder ein Anderer *durch* ihn, — als *Capitalist* bezieht.

lags-) *Gewinst*, (*profits of stock*) und hat, trotz seinem durchdringenden Scharfblick, grosse Mühe mit Entwickelung der Ursachen so auf dessen Veränderungen einwirken. Kein Wunder! Der Werth Beyder richtet sich nach ganz verschiedenartigen Principien. Die Industriegewinste hängen von dem Grade der Geschicklichkeit ab, von der Dauer der nothwendigen Studien etc.; die Capitalgewinste aber hängen ab vom Ueberflufs oder der Seltenheit der Capitale, von der Sicherheit der Anlagplätze, etc.

Man wird sich erinnern, dafs das Geschäft eines Industrieunternehmers der zweyten unter den dreyerley Operationen entspreche, welche wir zur Ausübung jeder Art von Industrie als nothwendig erkannten: nämlich jener Operation die in der Anwendung der erworbenen Kenntnisse, auf Erschaffung eines Productes zu unserem Gebrauche, besteht. *) Man erinnert sich, dafs diese Anwendung in der Landbauindustrie nöthig sey wie in der Manufacturindustrie und wie in der Handelsindustrie; und dafs eben darin die Arbeit des *Pächters* oder *Bauern*, des *Manufacturisten* und des *Kaufmanns* bestehe. Die Natur der Gewinste dieser drey Menschenclassen also wollen wir jetzt untersuchen.

§. 369. Die Gewinste des Industrieunternehmers werden vertheuert:
1) durch die Nothwendigkeit, ein Capital zu finden; 2) durch die persönlichen Vorzüge welche dessen Functionen erheischen; und 3) durch die von ihm zu tragende Gefahr.

Auch der Preis der Arbeit *dieser* Leute regulirt sich, wie der Preis aller anderen Dinge, nach dem jeweiligen Verhältnifse zwischen dem *ausgebotenen* (oder in Umlauf befindlichen) *Quantum* dieser Arbeit, und dem *Quantum der* defshalb herrschenden *Nachfrage*.

Drey Hauptursachen beschränken jenes ausgebotene Quantum und erhalten somit den Preis dieser Arbeitsgattung auf einer hohen Taxe:

*) *Siehe* das 6te Capitel des ersten Buchs.

Einmal liegt es gewöhnlich dem Unternehmer der Industrie ob, die zu deren Betrieb nöthigen Fonds aufzutreiben. Daraus ziehe ich nicht den Schlufs, dafs er reich seyn müfse: denn er kann seine Industrie mit *entlehnten* Fonds führen; allein er mufs doch wenigstens solvend und als ein verständiger, kluger, von Ordnungsliebe und Rechtschaffenheit beseelter Mann bekannt seyn; so wie denn auch die Natur seiner Verhältnifse ihn in den Stand setzen mufs, zur Benutzung solcher Capitale zu gelangen die er nicht selber besitzt.

Schon durch diese Bedingungen werden sehr viele Leute von der Zahl der Concurrenten ausgeschlossen.

Fürs Zweyte erfordert diese Art von Arbeit verschiedenerley moralische Eigenschaften, die man nicht so leicht beysammen trifft. Sie setzt Beurtheilungskraft, Beharrlichkeit, Menschen- und Sachkenntnifs voraus. Es kömmt darauf an, die Wichtigkeit eines bestimmten Productes gehörig abzuschätzen, ferner das Bedürfnifs so darnach herrschen wird, und die Productionsmittel; es kömmt darauf an, zuweilen eine sehr grosse Zahl von Arbeitern in Umtrieb zu versetzen; man mufs rohe Stoffe einkaufen oder einkaufen lassen, Arbeiter zusammenbringen, Consumenten aufsuchen, und Sinn für Ordnung und Sparsamkeit haben: kurz man mufs das Talent des Administrirens besitzen. Man mufs einen im Rechnen geübten Kopf haben, der die Productionskosten mit dem künftigen Preise des Products auf dem Markte zu vergleichen weifs.

Während des Laufes von so vielen Operationen gibt es Hindernisse zu übersteigen, Besorgnisse zu überwinden, Unglücksschläge zu heilen, und Auskunftsmittel zu ersinnen. Leute welche diese nothwendigen Eigenschaften nicht in sich vereinigen, machen Unternehmungen von sehr geringem Erfolg: ihr Gewerbe kann sich nicht erhalten, und ihre Arbeit wird gar bald wieder aus dem Umlaufe zurückgezogen. Blofs diejenige Arbeit bleibt demnach in Circulation, welche mit Glück, das heifst mit wahrhafter Fähigkeit, fortgesetzt werden kann. Auf solche Art beschränkt die Bedingung der Fähigkeit die Zahl der Leute welche die Arbeit eines Unternehmers anbieten.

Dazu kömmt aber Drittens: dafs auch stets eine gewisse Gefahr mit den Industrieunternehmungen verknüpft ist; wie gut man sich dieselben auch geleitet denke, so können sie dennoch scheitern; der Unternehmer kann dabey, ohne sein Verschulden, nicht nur sein Vermögen, sondern bis auf einen gewissen Grad auch seine Ehre, einbüssen. Ein neuer Grund wodurch von einer anderen Seite das ausgebotene Quantum dieser Art von Diensten beschränkt und um Etwas vertheuert wird!

Nicht alle Industriezweige erfordern von ihrem Unternehmer die *gleiche* Dosis von Kenntnissen und Fähigkeiten. Ein Pächter, (welcher Landbauunternehmer ist) braucht nicht so vielerley Dinge zu wissen wie der Kaufmann, welcher mit anderen Welttheilen handelt. Hat der Pächter nur erst einmal den Handwerksgang von zwey- oder dreyer-

ley Culturarten eingelernt, so kann er sich forthelfen. Die zur Führung eines Handels mit dem fernen Ausland nöthigen Kenntnisse sind von weit höherer Art. Man muſs nicht bloſs die Natur und die Eigenschaften der Waaren kennen worauf man speculirt, sondern sich auch einen Begriff vom Umfange des Bedarfs und des Absatzes an denen Orten bilden, wo man dieselben zu verkaufen gedenkt. Mithin muſs man sich unablässig in Kenntniſs von den jeweiligen allerjüngsten Marktpreisen dieser Waaren auf verschiedenen Plätzen der Welt erhalten. Um sich von diesen Preisen eine richtige Idee zu schaffen, muſs man die verschiedenen Münzen und ihren gegenseitigen Werth — den sogenannten *Geld- und Wechselcurs* — kennen. Man muſs die Mittel des Transportes, den Grad der damit verknüpften Gefahr und den Betrag ihrer Kosten kennen; ferner alle bey den Völkern, womit man Verkehr treibt, herrschenden Sitten und Gesetze; und endlich muſs man Menschenkenntniſs genug besitzen, um Niemanden ein grundloses Zutrauen zu schenken, keine Aufträge an Unfähige zu ertheilen und in keinerley Verhältnissen hintergangen zu werden. Wenn nun aber die Kenntnisse eines tüchtigen Pächters alltäglicher sind als die eines tüchtigen Kaufmanns, so ist es auch kein Wunder, daſs die Arbeiten des Ersteren einen sehr schwachen Lohn in Vergleichung mit denen des Letzteren erndten.

Nicht als ob die Handelsindustrie in allen ihren Zweigen seltenere Talente als die Landbauin-

dustrie erforderte! Mancher Krämer führt aus Schlendrian, gleich den meisten Pächtern, beym Betrieb seines Gewerbes einen höchst einfachen Gang; während es einige Culturarten gibt die eine ungemeine Sorgfalt und Umsicht erheischen. Der Leser mag die Anwendungen machen. Nur die Aufstellung solider Principien ist meine Sorge; daraus lassen sich dann eine Menge von Folgerungen ziehen, die mehr oder minder durch Umstände modificirt sind, welche denn ihrerseits die Consequenzen anderer, in anderen Theilen dieses Werkes aufgestellten, Principien sind. Ebenso lehrt man uns auch in der Astronomie z. B. daſs alle Planeten in der einen Stunde soviel Raum durchlaufen als in der anderen: jedoch mit Ausnahme der Störungen so sie durch die Nachbarschaft der anderen Planeten erleiden, deren Anziehungskräfte aus einem anderen allgemeinen Naturgesetz folgen. Jeder der die allgemeinen Gesetze auf einen bestimmten Fall anwenden will, muſs den Einfluſs aller einzelnen Gesetze, deren Existenz anerkannt ist, in Mitanschlag bringen.

§. 370. Gerade in dieser Classe wird fast alles groſse Vermögen erworben, und warum?

Weiter unten, bey Untersuchung der Gewinste des Handarbeiters, werden wir sehen, welcher Vortheil über *ihn* dem Industrieunternehmer, aus ihrer beyderseitigen Lage erwächst; allein es sind hier doch auch noch die übrigen Vortheile anzudeuten, woraus jeder Unternehmungsvorsteher, wenn er Gewandtheit hat, Gewinn ziehen kann. Er ist die

Mittelsperson zwischen dem Grundeigenthümer und dem Capitalisten, zwischen dem Gelehrten und dem Handarbeiter, zwischen allen Classen von Producenten, und zwischen Letzteren und dem Consumenten. Er administrirt das Werk der Production; er ist das Centrum mehrerer divergirenden Verhältnifse; er profitirt von Dem was Andere wissen und nicht wissen, und von jedem zufälligen Vortheile der Production. Auch werden gerade in dieser Classe von Producenten, wenn anders ihrem Talent nicht die Umstände entgegenarbeiten, fast alle grofsen Reichthümer erworben.

Abschnitt 4.

Von den Gewinsten des Handarbeiters. *)

§. 371. Warum das Geschäft des Handarbeiters fast immer in gleichem Maasse ausgeboten und gesucht ist.

Da die gemeinen und groben Arbeiten von Jedermann verrichtbar sind, der lebt und gesund ist, so braucht auch gerade nur die Bedingung des Le-

*) Mit dem Namen *Handarbeiter* bezeichne ich hier vorzugsweise Denjenigen so für Rechnung eines Industrieunternehmers arbeitet: denn Jeder welcher Handarbeiten für *eigene* Rechnung verrichtet, wie ein Pfannenflicker oder Scherenschleifer, ist zugleich ein kleiner Unternehmer und ein Handarbeiter; und seine Gewinste reguliren sich theils nach Dem was ich im vorangehenden Abschnitte gesag

bens erfüllt zu seyn, damit solche Arbeiten in Umlauf kommmen können. Eben defshalb steigt einerseits der Lohn dieser Arbeiten in jedem Lande nur selten über Das hinaus was man daselbst zum Lebensunterhalt — im strengsten Sinne — bedarf, und erhebt sich andrerseits die Zahl der Concurrenten stets auf den Gleichstand mit der herrschenden Nachfrage, — ja überflügelt nur allzuoft diesen Gleichstand: denn mit der Geburt hat es keine Schwierigkeiten; wohl aber mit der Lebsucht. Sobald es nur der Existenz bedarf, um eine Arbeit zu verrichten, und der Lohn dieser Arbeit zu Fristung der Existenz hinreicht, so wird sie verrichtet.

§. 372. Soll aber dieses Ausgebot fortwährend so stark bleiben, so mufs der Gewinst de- Arbeiters auch zu Erziehung seiner Kinder hinreichen.

Indessen ist hier noch eine Bemerkung zu machen. Der Mensch kömmt nicht gleich so grofs und stark auf die Welt, um auch nur die leichteste Arbeit verrichten zu können. Diese Fähigkeit, welche er ohngefähr erst mit seinem 15ten oder 20sten Jahr erlangt, kann als ein Capital betrachtet wer-

habe, theils nach Dem was ich im gegenwärtigen erörtern mufs.

Auch bemerke ich zum voraus, dafs die Handarbeiter, wovon in diesem Abschnitte gehandelt wird, nur diejenigen sind, deren Arbeit gar kein oder doch beynahe gar kein Studium erfordert: denn so wie sie irgend ein Talent besitzen, steigen ihre Gewinste aus einem oder dem andern der oben im *Abschnitt 1 dieses Capitels*, erörterten Gründe.

den, das sich nur durch die alljährliche und allmählige Aufhäufung der auf dessen Erziehung verwandten Summen gebildet hat. Von wem sind diese Summen aufgehäuft worden? Gewöhnlich von den Verwandten des Arbeiters, von Personen des nämlichen Handwerks so er selbst betreiben wird, oder doch eines verwandten Handwerkes. Es müſsen folglich, bey diesem Handwerke, die Arbeiter etwas mehr gewinnen als zu ihrer blossen Existenz erforderlich ist: das heiſst, sie müssen die Mittel zu ihrem eigenen Unterhalt und ausserdem auch zur Erziehung ihrer Kinder gewinnen.

Wenn der Lohn selbst der gröbsten Handarbeiter nicht stark genug wäre, um eine Familie zu erhalten und Kinder zu erziehen, so könnte die Masse dieser Handarbeiter nicht vollzählig bleiben. Die Nachfrage nach ihrer Arbeit würde sich bald stärker finden als das Quantum von Arbeit, welches in Umlauf gesetzt werden könnte; die Taxe ihres Lohns würde so lange steigen, bis diese Classe von Neuem in Stand gesetzt wäre, eine zu Befriedigung des gesuchten Arbeitsquantums hinreichende Kinderzahl zu erziehen.

Das Nämliche würde geschehen wenn viele Arbeiter ehelos blieben. Ein Mann der weder Weib noch Kinder hat, kann seine Arbeit wohlfeiler geben als ein anderer, welcher Gatte und Vater ist. Vermehrten sich mithin die Hagestolzen in der Handarbeiter-Classe, so trügen sie nicht nur selber zur Recrutirung ihrer Classe nichts bey, sondern ver-

hinderten *) auch Andere an deren Recrutirung. Eine vorübergehende Schmälerung vom Preise des Arbeitslohns, welche daraus resultiren würde daſs der ehelose Handarbeiter wohlfeiler arbeiten könnte, müſste daher, vermöge der abnehmenden Zahl der Handarbeiter, bald eine desto höhere Steigerung desselben zur Folge haben. Wenn folglich den Unternehmungsvorstehern die Anstellung verheyratheter Arbeiter auch nicht schon deſshalb zuträglicher wäre, weil sie ordentlicher sind, so müſsten sie solche, wenngleich sie ihnen etwas mehr kostet, schon darum vorziehen, weil dadurch die Steigerung des Arbeitslohns verhindert wird, worunter sie sont gar bald zu leiden haben würden.

Damit ist aber nicht gesagt, daſs gerade jede einzelne Profession, für sich betrachtet, regelmäſsig durch Kinder aus ihrem eigenen Schooſse recrutirt werde. Die Kinder gehen aus der Einen in die Andere über: besonders aus den ländlichen Professionen in die verwandten städtischen: weil die Erziehung auf dem Lande wohlfeiler ist. Meine Meynung war bloſs die, daſs selbst die Classe der gemeinsten Handarbeiter, im Ganzen genommen, von den Producten wozu ihre Arbeit mitwirkt, einen nicht bloſs zu ihrer Existenz, sondern auch zu ihrer Recrutirung hinreichenden Antheil empfange.

Geräth ein Land in Verfall, — nehmen die Productionsmittel, die Kenntniſse, die Thätigkeit

*) Durch jene Lohnsverringerung. *U.*

oder die Capitale darin ab, — so sinkt stufenweise die Nachfrage nach groben Arbeiten: der Lohn fällt so tief, daſs die Fortpflanzung der Handarbeiter-Classe unmöglich wird: ihre Anzahl nimmt mithin ab, und die Zöglinge der anderen Classen, deren Arbeiten sich in gleicher Proportion vermindern, treten in die unmittelbar niederern Classen zurück. Hingegen wenn der Wohlstand zunimmt, so recrutiren die unteren Classen nicht nur mit Leichtigkeit sich selber, sondern liefern auch ihren unmittelbar höheren Classen neue Zöglinge, worunter Einige, welche glücklicher und mit glänzenderen Fähigkeiten ausgestattet sind, einen noch kühneren Flug nehmen.

§. 373. Der Arbeitslohn solcher Leute die nicht bloſs von ihrer Arbeit leben, ist wohlfeiler als der von anderen. Warum die Weiberarbeit schlecht bezahlt wird.

Der Arbeitslohn solcher Personen die nicht ausschlieſslich von ihrer Arbeit leben, ist minder theuer, als der von den eigentlichen Handarbeitern (von Profession.) Sie haben ihr Brod ohnehin: der Preis ihrer Arbeit richtet sich daher nicht nach dem Umfang der nothwendigen Lebsucht. Auf manchen Dörfern gewinnt eine Spinnerin nicht die Hälfte ihres Lebensunterhalts, wie gering dieser auch ist: sie ist Mutter oder Tochter, Schwester, Muhme oder Schwiegermutter eines Handarbeiters, der sie ernähren würde, wenn sie auch gar nichts verdiente. Wäre ihre Arbeit ihr einziger Subsistenzquell, so müſste sie offenbar entweder ihren Preis verdoppeln oder Hungers sterben: mit anderen

Worten: die Arbeit mufste doppelt bezahlt werden oder — unterbleiben.

Diefs gilt von allen Arbeiten der Weiber. Sie werden im Allgemeinen sehr schlecht bezahlt, weil eine grosse Menge von ihnen auch unabhängig von ihrer Arbeit zu leben hat und folglich die Arten von Arbeit so in ihren Kräften liegen, unter der Taxe, worauf ihre Bedürfnifse sie sonst stellen müfsten, in Umlauf setzen kann.

Dasselbe läfst sich auch von den Arbeiten der Mönche und Nonnen behaupten. In denen Ländern wo sie hausen, ist es ein grosses Glück für die Handarbeiter von Profession, dafs sie blofs Tand und Bagatellen fabriciren: denn wenn sie Arbeiten von gemeinnütziger und currenter Industrie verfertigten, so könnten wahre Handarbeiter desselben Fachs, welche eine Familie zu ernähren haben, ohne Hungers zu sterben, nicht gleich-wohlfeilen Preis mit ihnen halten.

§. 374. Die Lohnverringerungen der Handarbeiter erzeugen grosses Unglück.

Die geringsten Schmälerungen des Preises der gemeinsten Handarbeit *) sind von jeher, mit Recht, als sehr herbe Unfälle betrachtet worden. Wann nämlich in einer Rangclasse die an Reichthum oder Talenten (welche eine Art von Reichthum sind) etwas höher steht, eine Herabsetzung der bisherigen Gewinste erfolgt, so wird entweder blofs de-

*) Also des Tagelohns. *U.*

ren Aufwand etwas eingeschränkt, oder höchstens ein Theil der Capitale aufgezehrt, worüber Leute aus diesen Ständen gewöhnlich zu verfügen haben. Hingegen in jener Classe deren Einkommen gerade nur mit dem unerläfslichen Bedürfnifs im Gleichgewicht steht, ist jede Einkommens-Schmälerung ein Todesurtheil: wo nicht für den Handarbeiter selbst, doch für einen Theil seiner Familie.

§ 375. Wirksame Gegenmittel sind sehr behutsam auszuwählen.

Auch hat man von jeher alle Regierungen die nicht gerade in völliger Sorglosigkeit ihre Ehre suchten, der dürftigen Classe zu Hülfe eilen sehen, so oft ein plötzliches Ereignifs den Lohn der gemeinen Arbeiten zufällig unter die zu des Arbeiters Unterhalt nothwendige Taxe herabdrückte. Allein nur allzu oft hat der *Erfolg* solcher Unterstützungen, weil ihre Form nicht mit Sachkunde gewählt war, den wohlthätigen Absichten der Regierungen nicht entsprochen. Will man, dafs sie wirksam seyen, so mufs man mit Aufsuchung der *Ursache* vom Sinken des Arbeitspreises beginnen. Ist diese, ihrer Natur nach, andauernd, so helfen vorübergehende Geldunterstützungen zu Nichts: sie rücken den Moment des Untergangs nur etwas weiter hinaus. Dahin gehört die Erfindung einer neuen Maschine, eine neue Waareneinfuhr, oder auch die Auswanderung einer ansehnlichen Zahl von Consumenten. Hier mufs man den arbeitlosen Händen eine neue, dauerhafte Beschäftigung zu verschaffen suchen, neue Industriezweige begünstigen, weit-

aussehende Unternehmungen machen, Colonien anlegen, etc.

Rührt das Fallen des Arbeitslohnes von einer blofs vorübergehenden Ursache her, wie z. B. von einer guten *) oder schlechten Erndte, dann mufs man sich darauf beschränken, den Unglücklichen die unter dieser Schwankung leiden, eine temporäre Unterstützung zu reichen.

Jede Regierung und jede Privatperson die ihre Wohlthaten aufs Gerathewohl ausspendet, erfährt den Verdrufs, bey allem guten Willen ihren Zweck zu verfehlen. Statt Diefs durch Schlufsfolgerungen zu erweisen, will ich es durch ein Beyspiel anschaulich zu machen suchen.

Ich will annehmen, es lägen in einem Weinlande so viele Fässer vorräthig, dafs sie unmöglich alle benutzt werden könnten. Ein Krieg oder ein, der Weinproduction widriges, Gesetz hat mehrere Weinbergsbesitzer bewogen, ein anderes Product auf ihren Länderey en zu pflanzen: diefs ist die andauernde Ursache vom Ueberflufs der in Umlauf gesetzten Fafsbinderarbeit. Um diese *Ursache* der Noth aber kümmert man sich nicht; sondern kömmt blofs der Noth der Fafsbinder, — sie rühre nun her wo sie wolle, — dadurch zu Hülfe, dafs man ihnen, ohne alles Bedürfnifs, Fäfser abkauft, oder ihnen Unterstützungen verabreicht die ihren gewohnten vormaligen Gewinsten ohngefähr gleichkommen. Al-

*) So kann namentlich eine sehr reiche Seidenerndte den Baumwoll- und Leinwebern Abbruch thun. *U.*

lein solche Ankäufe ohne Bedürfniſs, und solche Unterstützungen, können nicht lange fortwähren; und so wie sie aufhören, versinken die Arbeiter wieder in denselben Leidenszustand, woraus man sie retten wollte. Man hat Aufopferungen und Ausgaben ohne allen anderen Nutzen gemacht als den — eines kurzen Aufschubs der Verzweiflung dieser armen Leute.

Umgekehrt wollen wir annehmen, daſs die Ursache vom Ueberflusse der Fässer nur vorübergehend sey: z. B. daſs sie in einer schlechten Erndte liege. Wenn man hier, statt den Böttchern bloſs eine vorübergehende Unterstützung zu reichen, deren Umzug in andere Landesbezirke oder deren Anstellung in anderen Industriefächern begünstigen wollte, so würde daraus im folgenden Jahr, wo eine reiche Weinlese einträte, Mangel an Fässern entstehen — ihr Preis überschwenglich und durch Habsucht und Agiotage regulirt werden; da aber Habsucht und Agiotage keine Fässer produciren können, wann die Productionsmittel dieser Waare zerstört sind, so könnte leicht ein Theil dieser Weinerndte, aus Mangel an Gefässen, zu Grunde gehen. Erst also durch eine solche neue Aufreitzung, und im Gefolge solcher neuen Verlegenheiten, würde die Fässerfabrication sich wieder zum Gleichgewichte mit dem Bedarf erheben.

Man sieht, daſs man mit den Heilmitteln je nach der Ursache des Uebels umwechseln und folglich erst diese Ursache ergründen muſs, bevor man das Heilmittel auswählt.

§. 376. Die Bedürfnifse der Handarbeiterclasse sind zum Theil von der Landessitte abhängig; und die Taxe ihres Lohns von ihren Bedürfnifsen.

Ich habe gesagt, dafs die unentbehrliche Lebsucht das Maafs vom Lohne der gemeinsten und rohsten Arbeiten sey; allein dieses Maafs ist sehr veränderlich: denn die Gewohnheiten und Sitten der Menschen wirken mächtig auf den Umfang ihrer Bedürfnifse ein. Es scheint mir zum Beyspiel gar nicht ausgemacht, daſt die Handarbeiter in gewissen Bezirken von Frankreich bey gänzlicher Entbehrung des Weines leben könnten. Zu London vermöchten sie ebensowenig des Biers zu entrathen: diefs Getränke gilt daselbst für ein so unumgängliches Lebensbedürfnifs, dafs Einen die dortigen Bettler um ein Almosen bitten, «*um einen Humpen Bier trinken zu können*» wie sie es in Deutschland und Frankreich thun «*um einen Bissen Brod dafür zu kaufen;*» und wahrscheinlich würde ebenso auch dieser letztere Zweck, welcher in unseren Augen höchst natürlich ist, einem Fremden unbescheiden vorkommen, der gerade zum ersten Mal aus einem Lande zu uns herüberkäme, wo die dürftige Classe von Kartoffeln, Manioc oder anderen, noch geringeren Nahrungsmitteln leben kann.

Das Maafs der Lebensnothdurft hängt folglich zum Theil von den Gewohnheiten des Landes ab, wo sich der Arbeiter befindet. Je kleiner der Werth seiner Consumtion ist, und je niedriger die gewöhnliche Taxe seines Lohnes sich fixiren kann, desto

wohlfeiler sind die Producte, wozu er mitwirkt. Will er sein Loos verbessern und seinen Lohn steigern, so schlägt entweder das Product auf, wozu er mitwirkt, oder der Antheil der übrigen Producenten am Werthe des Productes wird schmäler.

Indessen können wir, vermöge der nachtheiligen Lage des Handarbeiters, ohne Sorge seyn, daſs seine Consumtionen sich bedeutend ausdehnen könnten. Zwar muſs die Menschlichkeit wünschen, daſs Er und seine Familie, nach Klima und Jahrszeit, gekleidet sey, daſs seine Wohnung so geräumig, luftig und warm sey als es zur Gesundheit nöthig ist; daſs seine Nahrung kräftig und reichlich genug sey: ja daſs er darin einige Wahl- und Abwechselung genieſsen möge; allein es gibt wenig Länder wo solche mäſsigen Bedürfnisse die Grenzen der unentbehrlichsten Lebensnothdurft nicht zu übersteigen scheinen, und wo dieselben mithin vom gewöhnlichen Lohne der niedrigsten Handarbeiterclasse bestreitbar sind.

Das Maaſs der unentbehrlichen Lebensnothdurft wechselt aber nicht nur nach Verhältniſs der mehr oder minder erträglichen Lebensweise des Handarbeiters und seiner Familie, sondern überhaupt nach Verhältniſs aller verschieden Ausgaben die man in dem Lande, worin er lebt, als unvermeidlich betrachtet. So setzten wir oben zum Beyspiel in die Reihe seiner nothwendigen Ausgaben die Erziehungskosten seiner Kinder; es gibt aber auch andere die nicht minder stark vom Gefühle, — wenngleich weniger gebieterisch von der Natur

der Sache, — dictirt werden. Dahin gehört die Verpflegung der Greise, welche leider allzusehr in der Handarbeiterclasse vernachlässigt wird. Der Fortpflanzung des Menschengeschlechts hat sich die Natur mittelst des Triebes einer leidenschaftlichen Begierde und der Sorgsamkeit der Vaterliebe versichert; den Greisen, dessen sie nicht mehr bedarf, überläfst sie der Dankbarkeit seiner Nachkommenschaft, nachdem sie ihn vorher zum Opfer *) der Unvorsichtigkeit seiner Kraftjahre gemacht hat.

§. 377. Nützlichkeit der Sparkassen.

Wenn es die Sitten einer Nation zur unerläfslichen Verbindlichkeit machten, in jeder Familie ebenso einen Lebensvorrath für das Alter zurückzulegen, wie sie ihn in der Regel für die Kindheit erheischen, so würde dadurch der Umfang der unentbehrlichen Nothdurft etwas weiter, und folglich die natürliche Taxe des niedrigsten Lohns etwas erhöht werden. In des Menschenfreundes Augen mufs es gräfslich seyn, dafs diefs nicht allenthalben und immer der Fall ist; einen Seufzer mufs es ihm abpressen, dafs der Handarbeiter nicht nur seines einstigen Alters, sondern sogar auch aller

*) Nämlich insofern zum *Opfer*, als er nun, wegen gänzlichen Mangels an vorgesparten Capitalen, zum Pfleglinge fremder Gutherzigkeit herabgewürdigt ist.

In den beyden früheren Ausgaben hiefs diese Stelle so: „den Greisen, dessen sie nicht mehr bedarf, hat sie der „Dankbarkeit überlassen, oder, was kaum besser ist, der „Vorsorge von seinen eigenen Kraftjahren.“ *U.*

ihm drohenden Unglücksfälle, Krankheiten und Gebrechen uneingedenk ist. Hierin liegen die Motive des Lobes und der Aufmunterung solcher Vorsorgs-Gesellschaften, wo die Handarbeiter alltäglich eine sehr kleine Ersparnifs hinterlegen, um sich für den Augenblick wo das Alter, oder auch unvorhergesehene Gebrechen, ihnen die Hülfsquellen ihrer Arbeit abschneiden werden, ein Auskommen zu sichern.. *) Allein wenn dergleichen Gesellschaften gedeihen sollen, so mufs der Handarbeiter diese Vorsichtsmaafsregel als unbedingte Nothwendigkeit betrachten; er mufs die Pflicht, seine Sparpfennige zur Gesellschaftskasse zu bringen, für ebenso un-

*) Solche Vorsorgs - oder Sparkassen sind in mehreren Gegenden zon England, Holland und Deutschland gediehen: besonders da, wo die Regierungen weise genug waren, sich nicht darein zn mischen, und da, wo diese Gesellschaften sich nicht durch Unternehmung Einzelner, sondern im Schoofse jeder Profession gebildet haben. Hier haben die Schlossergesellen, dort die Schneidergesellen, aus ihrer Mitte die Verständigsten zu Geschäftsträgern ernannt, um die Sparpfennige einzunehmen und auf Zins auszuleihen. — Es entsteht aber aus dergleichen Anstalten noch ein anderer Vortheil: nämlich sie vermehren die Masse der Productivcapitale und folglich die Betriebsmittel einer ausgedehnteren Industrie: so dafs die Handarbeiter, welche in ihnen blosse Hülfsquellen für ihr Greisenalter erblicken, dadurch zugleich, ohne es selber zu wissen, eine beträchtlichere Nachfrage nach ihren Industriefähigkeiten, und eine grössere Fülle von Producten herbeyführen. Auch bemerkt man wirklich an denen Orten wovon ich rede, die Spuren eines reellen und gediegenen Wohlstands.

erläfslich ansehen wie die Bezahlung seiner Hausmiethe oder seiner Steuern: Welches freylich in einem Lande nicht zu hoffen steht wo die Sitten und die Regierung, in die Wette, den Handarbeiter aufreitzen, alles in die Schenke zu tragen: nicht blofs was er ersparen könnte, sondern oft auch die barste Lebensnothdurft seiner Familie, in deren Schoofs er all seine Freuden suchen sollte. Des Reichen kostspielige und eitle Vergnügungen lassen sich nicht immer in den Augen der Vernunft rechtfertigen; aber wie unendlich verderblicher sind nicht die tollen Verschwendungen des Armen! Die Belustigungen der Dürftigen sind stets mit Thränen gewürzt; und die Jubelfeste des Pöbels sind Trauertage für den Philosophen.

§. 378. Vortheilhaftigkeit der Lage des Herrn zur Bestimmung des Lohns vom Handarbeiter.

Unabhängig von denen im vorigen und gegenwärtigen Abschnitt erörterten Gründen der Erscheinung, dafs die Gewinste eines Industrieunternehmers, (selbst Dessen welcher gar keinen Gewinst als Capitalist bezieht) im Allgemeinen höher stehen als die eines simpeln Handarbeiters, gibt es auch noch andere, die zwar — ihrem Grunde nach — unleugbar minder rechtmäfsig, aber nichts desto weniger — ihrem Einflufs nach — in Anschlag zu bringen sind.

Der Lohn des Handarbeiters wird, nach einem Widerspruchskampfe zwischen dem Arbeiter und dem Unternehmungsvorsteher, durch Vertrag regu-

lirt: der Erstere sucht möglichst Viel zu bekommen; der Letztere möglichst Wenig zu geben. Allein es steht in dieser Art von Kampfe der *Herr* (oder *Meister*) in einem eigenthümlichen Vortheil: abgesehen von denen Vortheilen welche ihm aus der Natur seiner Functionen erwachsen. Der Herr und sein Arbeiter haben freylich einander Beyde gleich nöthig, weil Keiner ohne Beystand des Anderen den kleinsten Gewinn machen kann; allein diese Noth ist auf Seiten des Herrn minder unmittelbar — minder dringend. Es gibt wenig solche Herrn die nicht mehrere Monate, ja sogar mehrere Jahre, leben könnten, ohne einen einzigen Arbeiter zu beschäftigen; während es wenige Handarbeiter gibt die nur einige Wochen lang brach liegen könnten, ohne ins äusserste Elend zu versinken. Kaum ist es denkbar, daſs diese Verschiedenheit der Lage ohne Einfluſs auf die Bestimmung des Lohnes seyn könne.

Hierzu kömmt noch, daſs sich die Herrn weit leichter verabreden können, den Lohn niedrig zu erhalten, als die Arbeiter, ihn zu steigern. Die Ersteren sind minder zahlreich und daher auch leichter zu versammeln. Die Handarbeiter hingegen können nicht leicht in ein Einverständniſs treten, ohne daſs ihre Zusammenkünfte den Schein eines Aufstandes annähmen, welchen die Polizey unverzüglich zu dämpfen eilt. Das System welches den Hauptgewinn einer Nation in der Ausfuhr ihrer Producte sucht, hat die Welt sogar glücklich beredet, daſs solche Verbrüderungen und Einver-

ständnisse der Handarbeiter ein wahres Gift für die Staatswohlfarth seyen: weil sie nämlich einen Preisaufschlag der Ausfuhrwaaren veranlassen, welcher dem Vorzug schadet, den man gern auf den Marktplätzen des Auslandes erringen möchte. Allein welch jämmerliche Wohlfarth, die auf das Elend und die Unterjochung einer zahlreichen Menschenclasse im Staat gegründet werden muſs, damit der Ausländer seinen Markt desto wohlfeiler verproviantirt sehe und von den Entbehrungen profitire wozu wir uns selber verdammt haben! Warum läſst man denn nicht die Vortheile aller Menschenclassen sich ungehindert in ihr allerseitiges Gleichgewicht setzen?

§ 379. Ist es wahr, daſs der schlechtsbezahlte Arbeiter am besten arbeitet?

Zuweilen hört man von Industrievorstehern, (welche nie verlegen sind, für die Werke ihrer Habsucht Vernunftgründe zu finden!) die Behauptung, daſs der bestbezahlte Handarbeiter am schlechtesten arbeite und daſs die Noth der heilsamste Sporn für ihn sey. *Smith*, welcher sehr Viel gesehen und möglichst gründlich beobachtet hat, ist nicht ihrer Meynung. Man höre ihn selber!

« Gerade wie durch eine liberale Belohnung « die Fortpflanzung der Arbeiterclasse begünstigt « wird, so steigt dadurch auch deren Fleiſs: wel- « cher, gleich allen übrigen menschlichen Fähigkei- « ten im nämlichen Maaſse zunimmt wie seine Be- « lohnung. Eine reichliche Nahrung stärkt den « Körper des arbeitenden Menschen, und die tröst-

«liche Hoffnung, seinen Zustand zu verbessern und «seine Tage vielleicht in Behaglichkeit und Fülle «zu beschliefsen, ermuthigt ihn zur äussersten An- «strengung dieser Stärke. Ueberall wo der Lohn «hoch steht, sehen wir defshalb die Arbeiter thä- «tiger, verständiger und behender: sie sind Diefs «in England mehr als in Schottland, und in der «Nachbarschaft grosser Städte mehr als in entlege- «nen Dörfern. Einige Arbeiter freylich bleiben, «wenn sie in 4 Tagen ihre Lebsucht für die ganze «Woche gewinnen können, während der 3 übrigen «Tage müfsig; allein diefs ist keineswegs der Fall «bey der Mehrzahl. Weit öfter sieht man solche «Arbeiter die, dem Stücke nach, gut bezahlt werden, «ihre Gesundheit in wenigen Jahren zerstören. *)

Abschnitt 5.

Ueber die Unabhängigkeit welche den Neuern aus den Fortschritten der Industrie erwachsen ist.

§. 380. Wer bey den Alten kein Grundeigenthum hatte, mufste sich in den Sold der grofsen Eigenthümer begeben, und späterhin in den der Regierung.

Unmöglich kann ich umhin, hier auf die Unabhängigkeit aufmerksam zu machen, so aus dem In-

*) *Nationalreichthum*, Buch I. Cap. 8.

dustrie-Einkommen, bey den Neueren, für eine zahlreiche Classe der bürgerlichen Gesellschaft erwachsen ist: nämlich für die, welche weder Ländereyen noch Capitale besitzt.

Im alten Rom gab es wenig Capitale zur Belebung des Handels und der Manufacturen; und hätte man auch durch Aufhäufung welche gebildet, so würde ihnen dennoch die Geringschätzung, wovon die freyen Bürger gegen diese Art von Geschäften erfüllt waren, wenige Anlagplätze vergönnt haben. Andererseits wurden die Ländereyen entweder von ihren Eigenthümerin selber, oder von deren Sclaven, gebaut und bewirthschaftet: so daſs ein grosser Theil des römischen Volkes, welcher weder Ländereyen noch Capitale besaſs (nämlich die Plebejer), auch alles Industrie-Einkommen entbehrte — und mithin gar keinerley Einkommen hatte. Daher die Unruhe, der Ungestüm und die Gährungen der Nichteigenthümer: daher jene Anlehen welche niemals zurückbezahlt wurden: daher der Stimmenhandel! Welch armseelige Rolle spielten diese Herrn der Welt wenn sie nicht im Lager oder im Aufruhr standen! Sie versanken ins Elend sobald sie Niemanden mehr zu plündern hatten. Unaufhörlich bildeten sie um jeden Groſsen einen mehr oder weniger zahlreichen — mehr oder weniger kriechenden Hof: bis endlich die Clientschaft des *Marius* sich gegen die des *Sylla* schlug; die des *Pompejus* gegen die des *Cäsar*; und die des *Antonius* gegen die des *Augustus*; und bis endlich das gesammte Römervolk den Hof eines *Cali-*

gula, eines *Heliogabals* und vieler anderen Ungeheuer bildete die ihm Brod reichen mufsten, während sie ihm den Fuſs auf den Nacken setzten.

§. 382. Bey den Neueren verstatten die Gewinste der aufgehäuften Capitale und einer thätigen Industrie auch dem Theile der Nation welcher kein Grundeigenthum hat, ein unabhängiges Leben.

Ganz anders steht es bey den Neueren. Jeder Besitzer eines Industrietalentes ist jetzt ein unabhängiger Mensch: unter welcher von unserem Regierungsformen er auch lebe. Die Grofsen in jedem Staate sind nicht auch die Reichsten: weil sie zum Reichthum nicht mehr die üppige Gelegenheit haben wie die Häupter der Nationen des Alterthums. *) Letztere theilten sich, nach Eroberung eines Landes, in dessen bewegliche und unbewegliche Güter: ja sogar auch in dessen Bewohner. So zernichtet man aber heut zu Tage kein Volk mehr: sondern man ändert dessen Regierung und das ist Alles. Ein Eroberer ohne Grofsmuth freylich, fordert einen Tribut von dem überwundenen Lande; allein nach einigen ausserordentlichen Anstrengungen reichen die Contributionen dieses Landes kaum zur Bestreitung der Kosten seiner Verwaltung und Vertheidigung, **) die weit beträcht-

*) Ausgenommen die, nothwendig immer nur vorübergehenden, Umstände, wo ein Usurpator und seine Schergen sich in den Raub eines Volkes getheilt und eben dadurch ihre eigene Macht untergraben haben.

**) *Say* spricht hier nur von dem Falle, wo das eroberte und tributpflichtige Land zur Provinz, oder doch so gut als zur Provinz, des Siegers gemacht worden ist. *U.*

licher sind als zuvor. In einer solchen Ordnung der Dinge findet die grofse Masse einer Nation, dafs beym Dienste der Grofsen sehr wenig zu gewinnen sey; desto mehr aber beym Dienste des Publicums, das heifst beym freyen Betrieb eigener Industrie. Von nun an gibt es keine Clientschaften mehr; auch der ärmste Bürger bedarf heines Patrons; er begibt sich, zur Deckung seiner Lebsucht, in den Schutz seines eigenen Talentes und reicht jetzt seiner Regierung dieselbe Unterstützung, womit er ehmals von ihr beschenkt ward.

§. 585. Politische Folgerungen hieraus.

Eben defshalb, weil sie, von den höchsten bis zu den niedersten Classen, eine ökonomisch-selbstständige Existenz haben, bleiben auch alle neueren Völker, nach einem Umsturz ihrer Regierung, fast im nämlichen Zustande. *)

Ferner folgt aus dem nämlichen Verhältnifse, dafs die Regierungen, weil sie ohne Hülfe der Producenten sich nicht erhalten können, immer mehr und mehr abhängig von denselben werden müfsen; dafs jedes Volk welches sich zum Herrn seiner Steuerpflicht zu machen weifs, immer auf eine gute

*) Dieses Phänomen wird daher da nicht eintreten können, wo der Eroberer jene selbstständige Existenz einer sehr zahlreichen Volksclasse zu zernichten oder zu bedrohen wagt. Diefs that *Napoleon* z. B. in Hinsicht von *Spaniens* Klerisey, und in Hinsicht von *Hollands* Manufacturisten- und Handelsstand. *U.*

Regierung zählen darf; und daſs fortan keine Regierung die ihre Hülfsquellen ausserhalb der Künste des Friedens sucht, — also keine militärische Regierung, — auf die Dauer bestehen kann.

Capitel VIII.

Vom Einkommen aus Capitalen.

§. 384 a). Einleitung in die nachstehende Abhandlung, und Rechtfertigung von deren Anordnung.

Um des Dienstes willen, den sie bey den Productionsoperationen leisten, werden die Capitale gesucht: es entsteht zu diesem Zweck eine Nachfrage nach ihnen; und die Capitaleigenthümer werden in Stand gesetzt, sich diesen Dienst mehr oder minder theuer bezahlen zu lassen.

Ob nun der Capitalist sein Capital selbst umtreibe (arbeiten mache) oder ob er es einem Industrieunternehmer darleihe, damit dieser es umtreibe, so macht immer dieses Capital einen vom Industriegewinst unabhängigen Gewinst, den man *Capital-Gewinst* nennt. Benutzt der Capitalist sein Capital selber, so bilden die Gewinste so er daraus zieht, sein *Capital-Einkommen;* leiht er es gegen einen *Zins* — gegen *Interessen* — aus, so besteht sein *Capital-Einkommen* in nichts Anderem als im Betrage dieser *Interessen:* wofür er dann dem

Unternehmer die Gewinste abtritt, so aus der Benutzung des dargeliehenen Capitals entspringen können.

Da eine Erörterung über die Zinsen oder Interessen dargeliehener Capitale vieles Licht über die Gewinste aus der Anwendung und Benutzung der Capitale verbreiten kann, so ist es wohl am zweckmäſsigsten, daſs wir uns zuförderst eine richtige Ansicht vom Wesen und den Veränderungen der Zinsen zu bilden suchen.

Abschnitt 1.

Vom Darlehen auf Zinsen.

§. 384 b). Warum wurden diese Zinsen ehmals Wucher genannt und warum waren sie so verhaſst?

Die Zinsen von dargeliehenen *Capitalen*, die man höchst uneigentlich *Geld*-Zinsen nennt, hiessen ehemals *Wucher* (d. h. Frucht oder Gewinst) *) und dieses Wort war sehr bezeichnend: weil sie

*) Dieſs ist, nach *Adelung*, die Grundbedeutung von Wucher. *Wuchern* hieſs soviel als vermehren oder Früchte tragen; und *Wucherer* war synonym mit *Urheber* oder *Erzeuger*: z. B. heiſst daher der Teufel, im Buche Belial von 1472, *der Wucherer aller Bosheit.*

Das französische Wort *usure* (Gebrauchs-Miethe) hat dasselbe Schicksal der Gehässigkeit erfahren wie unser *Wucher*, und ist ebenso wie dieses Wort durch zwey Andere von ungleichem Werth, nämlich durch *intérêt* (Vortheil) und *rente* (Rente, Zins) ersetzt worden. *U.*

in der That nichts anderes sind als das für den Fruchtgenuſs eines entlehnten Werthes bezahlte Aequivalent. Allein es ist verhaſst geworden und erweckt nur noch die Idee eines gesetzwidrigen, übertriebenen Capitalgewinstes. Man hat ihm daher zwey andere Worte, nämlich *Interessen* (Vortheile) und *Zins* unterschoben, wovon das Erstere, wegen seiner Unbestimmtheit, zwar ehrbarer klingt, aber eben deſshalb auch desto verwerflicher ist, das Letztere aber wohl noch passender ist als *Wucher:* indem es ein Miethgeld für den Genuſs eines entlehnten Werthes bezeichnet.

Eh man die Functionen und die Nützlichkeit eines Capitals kannte, mag man vielleicht die vom Darleiher an den Entlehner geforderte Zinszahlung als einen Miſsbrauch angesehen haben — vom Geitze der Reichen auf Unkosten der gedrückten Armuth eingeführt. Oder man mag etwa auch die Sparsamkeit, das einzige Mittel zur Capitalaufhäufung, als eine Knickerey betrachtet haben die dem Publicum nachtheilig sey, in dessen Augen alles Einkommen der grossen Eigenthümer welches nicht aufgezehrt wurde, für verloren galt. Man wuſste nicht, daſs das zum Behufe des Umtriebs ersparte Geld gleichfalls ausgegeben wird (weil dessen Einsperrung kein Umtrieb wäre); daſs es auf eine dem Dürftigen hundert Mal vortheihaftere Art ausgegeben wird; *) und daſs ein arbeitsamer Mensch sei-

*) *Siehe* die Abhandlung über die reproductive Consumtion im Buche III, Cap. 3, §. 467 bis 471.

nen Unterhalt mit Sicherheit immer nur da findet, wo ein zu seiner Beschäftigung hinreichendes Capital zurückgelegt worden ist. **) Dieses Vorurtheil gegen Reiche die nicht ihr gesammtes Einkommen verzehren, spuckt noch jetzt in vielen Köpfen; allein ehemals war es allgemein: ja selbst die Darleiher theilten dasselbe, und versteckten sich, erröthend über die Rolle so sie spielten, hinter die Namen der verschriensten Mittelsleute und Zwischenhändler, um einen so gerechten und für die Staatsgesellschaft so nützlichen Gewinn zu ziehen.

Kein Wunder also, daſs die Gesetze der Kirche, und in verschiedenen Zeitpuncten sogar auch die des Staates, das verzinsliche Darlehen geächtet haben und daſs während des ganzen Mittelalters dieser, für ehrlos gehaltene, Handel den Juden überlassen blieb. Das Biſschen Industrie dieser Zeiten nährte sich von den mageren — eigenen Capitalen der Kaufleute und Handwerker; die Landbauindustrie, welche glücklicher von Statten ging, ward durch die Vorschüſse der Gutsherrn und grossen Eigenthümer belebt, welche ihre Ländereyen von Leibeigenen oder Meyern **) bearbeiten liessen. Man entlehnte damals weit seltener zum Zweck eines vortheilhaften Gewerbes als zur Befriedigung

*) *Siehe* das 3te Capitel des ersten Buchs §. 43 bis 48. U.

**) Unter *Meyern* wird hier jede Art von nicht-leibeigenen (freyen) Bauern verstanden. U.

eines dringenden Bedürfnisses: unter solchen Umständen Zinsen fordern, hieſs dann freylich, aus der Noth seines Nächsten Vortheil ziehen wollen; und natürlich muſste eine Speculation *dieser* Art nach den Principien einer in ihrem Ursprunge so rein brüderlichen Religion, wie die christliche, sündig erscheinen: ist sie doch jetzt noch jedem groſsmüthigen Herzen fremd und nach den Maximen der alltäglichsten Sittenlehre verwerflich! *Montesquieu* *) schreibt dieser Aechtung des verzinslichen Darlehens den Verfall des Handels zu. Allerdings war dieſs eine einzelne von den Ursachen seines Verfalls; aber es gab noch viele andere. **)

*) *Geist der Gesetze:* Buch XXI Cap. 20.

**) Nämlich: 1) *das Faustrecht:* wodurch die Communication (§. 208 und 333) äusserst erschwert, eine Menge von Händen der Production entzogen, und eine gewaltige Masse von Producten productiv consumirt und verwüstet (§. 517 und 518) ward: daher ein geringer Absatz! (§. 132 bis 141.)

2) *Die Raubsucht* jenes Zeitalters: wodurch der Handel nothwendig zu einem sehr gewagten (— daher theuern — §. 360, 386 und 387) und gewaffneten (— daher abermals theuern und trägen —) Karawanenhandel wurde (§. 82.)

3) *Der Gilden- und Zunftgeist:* welcher zwar ein Schutzmittel gegen Tyranney und Raubsucht, aber darum doch an sich selbst ein bedeutendes Uebel war. §. 184 bis 187: verglichen mit den Grundsätzen von §. 190 bis 195.

4) *Der schlechte Zustand der Civil- und Criminal-Justitz:* wodurch der Credit noch vollends so tief herabsank, daſs z. B. der Magistrat zu Florenz Anno 1420 selbst den Campsoren (Banquiers), die nur auf *Wechsel* ausborg-

§. 385. Ein dargeliehenes Capital ist ein Werkzeug, und die Zinsen sind ein Miethgeld.

In einem ganz anderen Lichte erschien aber ein dargeliehenes Capital durch die Fortschritte der Industrie. Es ist nunmehr in der Regel keine Unterstützung in Nothfällen mehr; sondern eine Trieb-

ten, verbieten mufste: *mehr als 25 Procent* zu nehmen; und zur Steuerung des Wuchers beschlofs, die *Juden* nach Florenz zu berufen: unter der Bedingung, *nicht mehr denn 20 Procent* zu nehmen.

5) *Die schlechte Steuerverfassung:* vorzüglich die übertriebenen und häufigen Zölle. §. 13 und 566 (wozu denn noch das Regal des *Heimfalls* — le droit d'aubaine — kam.)

6) Die *klägliche* und *tumultuarische Münzverfassung.* §. 255 bis 257.

7) *Die Leibeigenschaft:* wodurch zahllose Industrietalente verhindert wurden, den angemessennn Ort und Gegenstand ihrer Thätigkeit zu finden.

8) Die Verleihung der Güter gegen *Uebernahme von*, meistens *drückenden*, *Reallasten:* naemlich Frohnen, Zehnten und Zinsen. Vergl. §. 420 und 585 bis 587.

9) Die allgemein herrschenden *Universal-Fideicommisse* und das Princip der *Untheilbarkeit der Erbschaftsmassen* (Primogenitur, Majorat etc.) §. 114 und 115, und 421.

10) *Die Unveräusserlichkeit der* so sehr *grofsen Kirchengüter.*

11) Die *Bigoterie und das*, entweder nothwendige oder doch wenigstens sehr erspriefsliche, *Gebuhl um Schutz und Gunst der* reichen und mächtigen *Klerisey:* daher Müfsiggang, Unwissenheit, Mönchthum und zahllose Schenkungen von Gütern und Rechten — ja sogar die Uebernahme der Leibeigenschaft — zum Vortheil der Kirche. §. 369 und 434.

U.

feder — ein Werkzeug, womit Der welcher es gebraucht, grofsen Nutzen für die bürgerliche Gesellschaft und zugleich sehr grofsen Gewinst für seinen eigenen Beutel erzielen kann. Jetzt ist es ebensowenig Geitz oder Sünde, ein Miethgeld dafür zu ziehen, wie es immoralisch ist, einen Pacht für verliehene Ländereyen oder einen Lohn für seine Industrie zu erheben: es ist eine Vergütung — eine Vortheilausgleichung, auf gegenseitige Uebereinkunft gegründet; und der Vertrag zwischen dem Darleiher und Entlehner, wodurch diefs Miethgeld bestimmt wird, ist von gleicher Natur mit jedem anderen zweyseitigen Vertrage.

§. 386. Der Capitalzins ist in zweyerley Theile zerlegbar: 1) das eigentliche Miethgeld; und 2) die Assecuranzprämie, wodurch die Gefahr des Capital-Verlustes gedeckt wird.

Allein beym gewöhnlichen Tausche hat Alles ein Ende, wann der Tausch vollzogen ist; während es beym Darlehen ausserdem auch noch auf Abschätzung der Gefahr ankömmt, worein der Darleiher sich begibt: sein Capital vielleicht gar nicht, oder doch zum Theile nicht, zurückzuerhalten. Diese Gefahr kömmt in Mitanschlag und wird bezahlt durch einen *Zuschufs* zum eigentlichen *Miethgelde* des Capitals, welcher eine wahrhafte Assecuranzprämie ist, aber doch mit diesem Miethgelde unter dem gemeinschaftlichen Titel Capital-Zins oder Interessen zusammengefafst wird.

So oft also von Capitalzins die Rede ist, mufs man diese beyderley Bestandtheile desselben sorgfältig unterscheiden, wenn man nicht die absurde-

sten und verkehrtesten Urtheile darüber fällen und als Privatmann oder Staatsbeamter zu nutzlosen oder kläglichen Operationen verleitet werden will.

§. 387. Darum hat man den Wucher immer verstärkt, wann man ihn unterdrücken wollte.

Daher kömmt es, daſs alle Gesetze wodurch man die Zinsen auf ein bestimmtes höchstes Maaſs (Maximum) beschränken oder gänzlich unterdrücken wollte, den Wucher jedesmal vermehrt haben. Je heftiger die Drohungen waren, und je strenger sie exequirt wurden, desto höher stieg der Zinsfuſs des Geldes: und zwar aus den einfachsten und alltäglichsten Gründen. Je Mehr der Darleiher *wagte*, desto höher war die Assecuranzprämie, die er zu seiner *Entschädigung* sich ausbedingen muſste. Zu Rom standen, während der ganzen Dauer der republicanischen Verfassung, die Geldzinsen enorm hoch; und man würde darauf gerathen haben, wenn es die Geschichte nicht erzählte: denn die Schuldner — nämlich die Plebejer — standen ihren Gläubigern — den Patriciern — unaufhörlich in drohender Stellung gegenüber. *Mohammed* hat das Zinsdarlehen verboten. Was ist die Folge dieses Verbotes in allen Ländern des Islam? Man gibt Darlehen auf Wucher: denn natürlich muſs der Darleiher sich nicht bloſs für die abgetretene Benutzung seines Capitals schadlos zu machen suchen; sondern auch für die Gefahr der Verbots-Uebertretung. Das Nämliche geschah bey den *Christen*, solang sie das Zinsdarlehen untersagten; und als

das Bedürfniſs nach Darlehen sie zwang, solche den *Juden* zu gestatten, waren diese bald unter dem einen bald unter dem andern Vorwande so vielen Demüthigungen, Erpressungen und Plünderungen ausgesetzt, daſs nur ein bedeutender Zins im Stande war, sie für soviel Drangsal, Schmach und Verlust zu entschädigen. Ein Patentbrief des französischen Königs *Johann*, vom Jahr 1360, berechtigt die Juden, auf Pfänder zu leihen und zwar gegen einen Zins von *wochentlichen 4 Deniers für jeden Livre* (*d. h. für jede 20 Sous*): Welches mehr denn 86 Procent per Jahr beträgt; allein gleich im folgenden Jahre lieſs dieser Regent, der doch für einen der redlichsten gilt welche Frankreich gehabt hat, den Feingehalt der Münzen heimlich verringern: so daſs die Darleiher einen weit geringeren Werth zurückerhielten, als sie ausgeborgt hatten.

Schon hierdurch läſst sich der hohe Zins welchen sie forderten, genugsam erklären und rechtfertigen. Dazu kam aber noch, daſs sie in einem Zeitpuncte, wo man die Darlehen bey weitem nicht sowohl zur Unterstützung von Industrieunternehmungen als zur Bestreitung von Prassereyen oder gewagten Projecten suchte, und in einem Zeitpuncte wo die Gesetze kraftlos und die Gläubiger zu einer nachdrücklichen Ausklagung ihrer Schuldner unfähig waren, einer starken Assecuranzprämie bedurften, um sich für die Ungewiſsheit der Rückzahlung zu decken. Die Versicherungsprämie bildete den gröſseren Theil des sogenannten *Zinses*

oder *Wuchers;* und der wahre Zins — das Miethgeld für die Capitalsbenutzung — betrug sehr wenig. Ich sage *sehr wenig*: denn wie rar auch die Capitale waren, so waren doch, meinem Vermuthen nach, die productiven Anlagsplätze dafür noch rarer. Von allen 86 Procenten, die unter jenem König *Johann* von Frankreich bezahlt wurden, waren vielleicht nur 3 oder 4 Procente der Vergeltungswerth und Repräsentant des Productivdienstes der dargeliehenen Capitale: denn alle Productivdienste werden heut zu Tage besser bezahlt als damals, und doch kann der Productivdienst der Capitale selbst bey uns schwerlich höher als auf 5 Procent angeschlagen werden: Was darüber geht, stellt die, dem Darleiher zugestandene, Assecuranzprämie vor.

§. 388 und 389. Die Sicherheit des Darleihers, und folglich die Grösse desjenigen Theils der Interessen welcher eine Assecuranzprämie ist, hängt von dreyerley Umständen ab:

Demnach hängt die Schmälerung der Assecuranzprämie, welche oft den stärksten Theil der Zinsen ausmacht, von der grösseren Sicherheit ab, deren der Darleiher geniefst. Diese Sicherheit selbst aber wird durch dreyerley Umstände bedingt: 1) durch die Sicherheit der *Anlegung* des Capitals; 2) durch die Talente und die Solidität des *Entlehners*; und 3) durch die Tüchtigkeit der *Regierung*, worunter der Entlehner steht.

(a) von der Sicherheit der Anlegung des Capitals.

Wir haben soeben bemerkt, wie die gewagte Anwendung des entlehnten Geldes, im Mittelalter,

sehr viel zu der gewaltigen Höhe der Versicherungsprämie für den Darleiher beytrug. Dasselbe gilt, wiewohl meistens in geringerem Grade, bey *allen* gewagten Capitalverwendungen. Die *Athenienser* unterschieden einst die *Seezinsen* von den *Landzinsen:* Erstere beliefen sich für jede Reise ohngefähr auf 30 Procent: es sey nun nach dem schwarzen Meer, oder nach einem der Häven des Mittelmeers. *) Solcher Reisen konnte man füglich zwey im Jahre machen: so daſs der Jahrszins sich mithin auf 60 Procent belief; während die gewöhnlichen Landzinsen nur auf 12 Procent standen. Nimmt man nun an, daſs von diesen 12 Procenten der Landzinsen die Hälfte zur Deckung der Gefahr des Darleihers diente, so ergibt sich, daſs die reine Jahrsbenutzung des Geldes zu Athen 6 Procent galt: ein Anschlag welcher mir noch zu hoch erscheint. Allein gesetzt, er sey richtig; so waren doch im Seezins 54 Procent zur Versicherungsprämie für den Darleiher bestimmt! Diese enorme Gefahr rührte einerseits von den noch barbarischen Sitten der Völker her, mit welchen man handelte: — die Völker waren einander weit fremder als heut zu Tage und die Gesetze und Gebräuche des Handels weit minder respectirt: — andrerseits aber lag ihr Grund in der Unvollkommenheit der Schiffarthskunst. Man lief damals bey einer Ueberfarth vom piräunischen Haven nach Trapezunt, die doch

*) *Anacharsis Reise.* Band IV, S. 371.

nur etwa 70 deutsche Meilen beträgt, grössere Gefahr als jetzt bey der ungeheuern Seereise vom Texel nach Canton, die mehr denn 1800 Meilen ausmacht.. Auf solche Art haben die Fortschritte der Geographie und Schiffkunst zur Herabsetzung des Zinsfuſses, und dem zufolge auch des natürlichen Marktpreises der Producte, beygetragen.

Zu der auf die Regulirung des Zinsfuſses so einwirksamen Natur der Anlegung, muſs auch die längere oder kürzere Dauer des Darlehens gerechnet werden. Der Zins ist niedriger wann der Darleiher seine Fonds zu jeder beliebigen Stunde oder wenigtens nach einer sehr kurzen Aufkündigungsfrist wieder einziehen kann: es sey nun, weil es ein wesentlicher Vortheil ist, über sein Capital jeden Augenblick frey verfügen zu können, oder auch weil man eine solche Gefahr minder scheut, welcher man vor dem Moment ihres Eintritts schnell noch entschlüpfen zu können meynt. Die Möglichkeit, auf offener Börse und freyem Markte die *auf Inhaber* lautenden Schuldscheine unserer heutigen Regierungen verhandeln zu können, ist ein Hauptgrund des niedrigen Zinsfuſses, zu welchem mehrere derselben geborgt erhalten. Es wird durch diesen Zinsfuſs, meiner Ansicht nach, die Gefahr der Darleiher keineswegs gedeckt; allein diese hoffen stets, ihre Staatspapiere noch vor dem Augenblick der Katastrophe, wenn diese jemals ernstlich zu fürchten käme, verkaufen zu können. Unverhandelbare Schuldscheine tragen weit höhere Zinsen. Dahin gehörten in Frankreich die Leibrenten, welche von der

französischen Regierung im Durchschnitt auf den Fuſs von 10 Procent bezahlt wurden: einen für *junge* Köpfe ziemlich hohen Zinsfuſs; auch machten die Genfer eine vortreffliche Speculation, als sie sich ihre Leibrenten auf 30 bekannte und so zu sagen öffentliche Köpfe stellen liessen. *) Sie erho-

*) Ein gewöhnlicher Leibrenten-Schuldschein läſst sich nämlich darum nicht leicht verhandeln, weil die Leibrente auf den Kopf des ursprünglichen Darleihers (Leibrentenkäufers) gestellt ist: so daſs der Käufer jedesmal genöthigt ist, das fortdauernde Leben von jenem Kopfe durch öffentliche Urkunden zu beweisen, so oft er seine Jahrsrente erheben will. Wie leicht kann aber dieser Kopf, wenn er einem Privatmann gehört, inzwischen nach einem anderen Welttheil ausgewandert seyn: so daſs die gehörige Nachweisung seines Fortlebens dem Käufer sogar zur *Unmöglichkeit* wird!

Leichter wird die Sache schon dann, wenn der Darleiher sich seine Leibrente nicht auf seinen eigenen Kopf, sondern auf den Kopf einer dritten *öffentlichen* Person ausstellen und zusichern läſst: denn eine solche Person wird nicht auswandern oder weit verreisen, und da kann man denn, statt aller *Beweisurkunden* ihres Fortlebens, dem Rentenschuldner mit dem *Finger* auf sie deuten. Am allerleichtesten aber wird die Sache, wenn die Leibrente auf *Mehrere* solcher öffentlichen Personen *zugleich* gestellt wird: denn 1) genügt es dem Käufer alsdann wenn unter diesen Allen nur eine einzige das Reisen und Auswandern unterläſst; und 2) kann er den Leibrenten Schuldschein mit einem, (durch die bloſse politische Arithmetik geschärften) Hinblick auf die wahrscheinliche Lebensdauer des Aeltesten von mehreren ihm bekannten öffentlichen Männern aus 6ter Hand getrost an sich kaufen; statt daſs er bey der ge-

ben dadurch ihre empfangenen Leibrenten-Schuldscheine zu negoziabeln Papieren, und erhielten für ihr *verhandelbares* Darlehen einen Zins, den man genöthigt gewesen war, für ein Darlehen zu verwilligen, dessen Schuldschein sich nicht verhandeln läſst.

b) von den Talenten und der Solidität des Entlehners.

Was den Einfluſs des persönlichen Charakters und der Talente des Aufborgers betrifft, so ist dieser unverkennbar: er bildet den sogenannten *Personalcredit* *); und bekanntlich erhält eine Person, die Credit hat, um wohlfeileren Preis geliehen, als eine Andere, die keines Credits genieſst.

Was, nächst einer allgemein anerkannten Rechtschaffenheit, den Credit jedes Privatmanns wie jeder Regierung am festesten begründet, ist die Erfahrung von der promten Genauigkeit womit sie ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen gewohnt sind: hierin besteht die Hauptbasis des Credits: und im Allgemeinen trügt sie nicht.

«Wie! fragt man, kann denn nicht ein Mann «der bis heute noch nie mit seinen Schulden im «Rückstande blieb, gleich von morgen an im Rück-

wöhnlichen Leibrente (auf den eigenen Kopf des ursprünglichen Darleihers) sich erst bey dem Arzte dieses einzelnen — ihm vielleicht gänzlich unbekannten — Mannes hätte Rath erholen müſsen. *U.*

*) Im Gegensatze des *Realcredits* welcher auf denen vom Entlehner gegebenen Unterpfändern beruht. *U.*

«stande bleiben»? Nein: Diefs ist sehr unwahrscheinlich: zumal wenn man von seiner Genauigkeit eine etwas lange Erfahrung hat. Unleugbar mufste er, um diese promten und genauen Schuldzahlungen bestreiten zu können, stets die dazu erforderlichen Werthe in Händen gehabt haben: diefs ist nun aber der Fall bey einem Manne, der mehr Vermögen als Schulden hat: — worin ein sehr trifftiges Motiv liegt, ihm Credit zu schenken; oder wenigstens, mufs er seine Maafsregeln immer so gut getroffen und so sichere Speculationen gemacht haben, dafs ihm seine Einnahmen jedesmal noch früh genug vor dem Verfalle seiner Schulden eingingen: diese Gewandtheit und Klugheit sind nun aber gleichfalls sehr gute Bürgen für die Zukunft. Eben darum verliert ein Kaufmann der eine seiner Verbindlichkeiten unerfüllt liefs, oder auch nur saumselig erfüllte, seinen ganzen Credit.

Man macht zuweilen ein Anlehen, nicht um den entlehnten Werth in einem Gewerb umzutreiben, sondern um ihn unproductiv zu consumiren. Dergleichen Anlehen müfsen dem Darleiher jedesmal höchst verdächtig seyn: denn eine unproductive Consumtion wirft dem Aufborger weder ein Mittel zur Rückgabe des Hauptstocks noch der Interessen ab. Hat er ein Einkommen worauf er die Rückerstattung anweisen kann, so ist das Anlehen eine Methode der Anticipation dieses Einkommens. Kann hingegen der aufgeborgte Werth blofs mittelst eines Capitals — eines Fonds zurückerstattet

werden, so ist die Operation nichts Anderes als eine Methode des Aufzehrens seiner Fonds. Hat er aber endlich zur Rückzahlung weder Einkünfte noch Fonds, so war er ein Verzehrer von fremdem Eigenthum.

c) von der Staatsregierung worunter der Entlehner steht.

Endlich wird die Gefahr des Gläubigers und folglich auch die Assecuranzprämie, welche er zu deren Deckung sich ausbedingen muſs, noch durch die gute Regierung des Landes vermindert, worin der Schuldner wohnt. Daher steigt der Zinsfuſs jedesmal wann die Gesetze und die Regierung die Erfüllung der Verträge nicht zu verbürgen fähig sind; oder wann sie den Schuldner vollends gar zu deren Nichterfüllung autorisiren; und die Gültigkeit der auf Treu und Glauben eingegangenen Verbindlichkeiten nicht anerkennen.

§. 390. Die Zwangsmittel gegen zahlungsflüchtige Schuldner sind ein Vortheil für jeden Darlehnsbedürftigen.

Fast immer hat man die gegen zahlungsflüchtige Schuldner angeordneten Zwangsmittel als eine den Darlehnsbedürftigen nachtheilige Einrichtung betrachtet; ohngeachtet sie ihnen doch zu wahrem Vortheil gereichen. Jedermann gibt ein Darlehen am liebsten und wohlfeilsten da, wo die Rechte des Darleihers im nachdrücklichsten Schutz der Gesetze stehen. Zudem liegt in diesem Schutz auch eine Ermuthigung zum Capitalaufhäufen: denn überall wo man über seine Ersparniſs nicht mit Sicherheit verfügen zu können glaubt, ist Jedermann sehr geneigt,

sein gesammtes Einkommen zu consumiren. Vielleicht mufs man in dieser Bemerkung den Schlüfsel eines sehr merkwürdigen moralischen Phänomens suchen: nämlich jener Gierde nach Genüssen, die in allen Zeiten der Unordnung und Verwirrung mit wüthendem Ungestüm auszubrechen pflegt. *)

Wenn ich übrigens der Nothwendigkeit von Zwangsmitteln gegen die Schuldner hier das Wort rede, so will ich damit keineswegs sogar das herbste dieser Zwangsmittel — die Einthürmung empfohlen haben: einen Schuldner einsperren, heifst, ihm befehlen, dafs er bezahlen solle, während man ihm die Mittel der Bezahlung entreifst. Ungleich verständiger erscheint mir das Gesetz der Hindu, welches dem Gläubiger das Recht gibt, seinen insolvenden Schuldner zu ergreifen, ihn zu sich in seine Wohnung zu schleppen und daselbst einzusperren, bis er durch Handarbeit die Schuld abverdient hat. **) Aber welche Zwangsmittel zur Schuldenzahlung die Staatsregierung auch immer anordnen mag — sämmtlich bleiben sie unwirksam, wo die Gunst lauter sprechen kann als das Gesetz. Sobald der Schuldner der Rechtsverfolgung seines

*) *Siehe* die Schilderung der Post zu Florenz, wie *Simonde-Sismondi* in seiner vortrefflichen *Geschichte von Italiens Freystaaten im Mittelalter* sie nach *Boccacio* gibt. Aehnliche Beobachtungen sind in mehreren der gräfslichsten Epochen von Frankreichs *Revolution* gemacht worden.

**) *Raynals* philosophische Geschichte etc. Bd. I.

Gläubigers unerreichbar *ist* oder doch *werden zu können* hoffen darf, steht der Gläubiger in Gefahr; und für diese Gefahr läfst er sich bezahlen.

§. 391 a). Die Capital-Miethe regulirt sich nach denselben Gesetzen wie der Preis der Dinge: nämlich in geradem Verhältnifse mit dem Quantum der Nachfrage, und in umgekehrtem Verhältnifse mit dem ausgebotenen Quantum.

Nachdem wir solchergestalt vom Zinsfufse alles Das ausgeschieden haben, was eine blofse Assecuranzprämie ist, die dem Darleiher für die Gefahr des gänzlichen oder theilweisen Verlustes von seinem Capital bezahlt wird, bleibt uns nun allein noch der reine und einfache Zins — das wahrhafte Miethgeld übrig, womit der Nutzen und der Gebrauch eines Capitals bezahlt wird.

Dieser Bestandtheil des Zinsfufses ist nun aber um so grösser, je kleiner die Quantität der ausleihbaren Capitale und je grösser die Quantität der Nachfrage nach Dahrlehnscapitalen ist.

§. 391 b). Das Quantum der Nachfrage nach Darlehen hängt von der Leichtigkeit der Anlegungen ab.

Diese Quautität der Nachfrage selbst aber ist um so beträchtlicher, je zahlreicher und gewinnvoller die Anlagsplätze für Capitale sind. Mithin deutet eine Steigerung des Zinsfufses nicht immer an, dafs die Capitale seltener werden; sie kann auch anzeigen, dafs deren Anlagsplätze sich vervielfältigen. Diefs beobachtete *Smith*, nach jenem glücklichen Kriege, den England durch den Pariser

Frieden von 1763 beendigte. *) Der Zinsfuſs stieg: die von England neu gemachten wichtigen Erwerbungen eröffneten dem Handel eine neue Bahn und reitzten zu neuen Speculationen: die Capitale waren nicht rarer: aber die Nachfrage nach Capitalen vermehrte sich; und die hieraus erwachsende Erhöhung der Zinsen, die gewöhnlich ein Wahrzeichen der Verarmung ist, war in diesem Falle die Frucht der Eröffnung einer neuen Quelle von Reichthümern.

In Frankreich sah man Anno 1812 aus einer entgegengesetzten Ursache die umgekehrte Wirkung hervorgehen: ein langer, verheerender Krieg, wodurch fast alle Communication mit dem Auslande versperrt ward, überschwengliche Steuern, heillose Privilegien, Handelsoperationen — von der Regierung selbst unternommen, willkürliche Veränderungen der Zolltarife, Confiscationen, Zerstörungen, Vexationen, und überhaupt ein habsüchtiges, gegen den Bürger feindseeliges Regierungssystem, hatten alle Speculationen der Industrie schwierig, gefährlich und verderblich gemacht. Obgleich unter diesen Umständen, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Masse der Capitale täglich schmolz, waren doch deren mögliche Nutzanwendungen so sehr gefährlich und rar geworden, daſs in diesem Zeitpuncte der Zinsfuſs in Frankreich tiefer sank als jemals zuvor: mithin aus tiefem Elende dieſsmal das nämliche Resultat entsprang, welches gewöhnlich das Merkmal hohen Wohlstandes ist.

*) *Nationalreichthum:* Buch I, Cap. 9.

Dergleichen Phänomene dienen folglich zur Bestätigung unserer allgemeinen und unvergänglichen Regel: dafs die Zinsen der dargeliehenen Capitale desto niedriger stehen, je zahlreicher, im Verhältnifse zum Umfang der Anlagsplätze, die disponibeln Capitale sind. Die Quantität der disponibeln Capitale selbst aber hängt von den vorangegangenen Ersparnifsen ab. Ich verweise defshalb auf meine Bemerkungen über die Bildung der Capitale. (Buch I, Cap. 11). *)

Wenn man wünscht, defs alle Capitale, die gern einen Entlehner fänden und dafs alle Indu-

*) §. 392. Wefshalb die Zinsen auf dem Lande höher stehen als in den Städten.

Man hat wahrgenommen, dafs der Zinsfufs in den Städten etwas minder hoch steht als auf dem Lande (*Smiths* Nationalreichthum, Buch I, Cap. 9). Der Grund hiervon ist ganz einfach: die disponibeln Capitale sind gewöhnlich in den Händen der reichen Leute, die in den Städten wohnen oder doch in den Städten ihre Geschäfte machen: ebendaselbst verwahren sie auch die Waare, deren Verkäufer sie sind — nämlich die Productivdienste der Capitale: mit dem Wunsch, ihre Capitale nicht allzuweit von ihren Augen angelegt zu sehen. Die Städte, und vorzüglich die Hauptstädte, sind die grofsen Märkte für die Capitale: vielleicht mehr als für die Industrie selber: wenigstens wird die Industrie daselbst stärker bezahlt als die Capitale. Auf dem Lande, wo es wenig Capitale gibt die nicht gebunden und indisponibel wären, findet das Gegentheil Statt. Auch beklagt man sich stark über den Wucher auf dem Lande. Er würde weit geringer seyn, wenn man dem Gewerbe des Darleihers daselbst mehr Ehre und Sicherheit gönnte!

strieunternehmungen denen Capitale vonnöthen sind, beyderseits zu ihrer Befriedigung gelangen, so braucht man bloſs jeder Art von Contracten über das Zinsdarlehen die vollkommenste Freyheit zu lassen. Unter dem Schutze dieser Freyheit wird schwerlich ein disponibles Capital ohne Anwendung liegen bleiben, und es tritt alsdann die Vermuthung ein, daſs gerade soviel Industrie im Schwung sey als der gegenwärtige Zustand der Staatsgesellschaft verstattet.

§. 593. Was heiſst: Quantum der circulirenden oder zum Ausleihen geeigneten Capitale.

Allein man beachte sehr genau die Worte: *das Quantum der disponibeln Capitale:* denn nur dieses Quantum allein hat Einfluſs auf den jeweiligen Zinsfuſs; bloſs von denen Capitalen worüber man frey verfügen kann und will, gilt die Behauptung, daſs sie *in Circulation* seyen: ein Capital dessen Nutzanwendung schon gefunden und begonnen ist, bildet, weil es nicht mehr ausgeboten wird, keinen Theil der *circulirenden* Capitalmasse mehr: sein Ausleiher ist mit den übrigen Ausleihern nicht mehr in Concurrenz: wenn anders jene Nutzanwendung oder Anlage nicht so beschaffen ist, daſs das Capital mit Leichtigkeit wieder versilbert (realisirt) und so zu einer anderweitigen Anlage verwandt werden kann.

So ist z. B. ein Capital das man einem Kaufmanne geliehen hat und jeden Tag von ihm zurückerhalten kann, wenn man ihn nur kurz zuvor davon berichtet, und viel mehr noch ein zum Disconti-

ten *) von Wechseln verwandtes Capital sehr leicht disponibel: folglich auch auf jeden andern Anlagsplatz, der dem Darleiher vortheilhafter erscheint, leicht übertragbar.

Ohngefähr ebenso steht es um ein Capital welches von seinem Eigenthümer selber auf einen leicht zum Rechnungsabschlufs zu bringenden Handel verwandt worden ist: z. B. auf den Spezereyhandel. Der Verkauf von dergleichen Waaren um den Marktpreis, ist eine zu jeder beliebigen Zeit auszuführende Operation. Ein darein gesteckter Werth kann versilbert, oder (wenn er aufgeborgt war) zurückbezahlt, oder von Neuem ausgeliehen, oder in einem andern Handel angelegt oder zu jedem sonstigen Behufe verwandt werden. Ist er gleich nicht immer für den dermaligen Moment in Circulation, so kömmt er doch mit Allernächstem darein: denn am allernächsten ist unter allen Werthen derjenige disponibel welchen man in Gelde besitzt. Hingegen ein Capital womit man eine Mühle, eine Werkstätte, oder auch nur eine bewegliche Maschine von geringem Umfange hergerichtet hat, ist ein *gebundenes* (*stehendes*) *Capital*, das, vermöge seiner — von Stund an entschiedenen — Unfähigkeit zu jedem sonstigen Gebrauch, aus der Masse der umlaufenden Capitale heraustritt und auf keinen andern Gewinst mehr Anspruch machen kann als auf den Gewinst aus der einzelnen Production

*) Das Discontiren ist nichts Anderes als eine Art des Darleihens an den Handel.

wozu es gewidmet worden ist. Und wohl zu merken: eine Mühle oder Werkstätte mag auch noch so oft verkauft werden; ihr Capitalwerth wird dadurch keineswegs dem Umlaufe *zurückgegeben*; sondern er geht bloſs vom einen Eigentnümer auf den andern über; wogegen freylich auf der andern Seite der disponible Werth womit der Käufer seine Anschaffung machte, ebensowenig aus dem Umlaufe *verschwunden* ist: denn er ging aus den Händen des Käufers bloſs in die des Verkäufers über. Durch einen solchen Kauf wird die Masse der ausgebotenen Capitale weder vermehrt noch vermindert.

Diese Bemerkung ist wichtig für die gehörige Abschätzung der Ursachen, wodurch nicht nur der Zinsfuſs unserer *ausgeliehenen* Capitale sondern auch die Gröſse des Gewinstes von unsern *selbstnützig verwandten* Capitalen, die wir sogleich näher betrachten wollen, bestimmt wird.

§. 394. Der Credit vervielfacht die Capitale keineswegs.

Zuweilen bildet man sich ein, der Credit vervielfältige die Capitale. Dieser Irrwahn, den man gar häufig in einer Menge von Werken, worunter einige sogar *ex professo* von der Nationalökonomie handeln, wiederholt sieht, beruht auf einer totalen Unbekanntschaft mit der Natur und den Functionen der Capitale. Ein Capital ist immer ein sehr reeller Werth, der einem Körperstoff anklebt: denn die immateriellen (körperlosen) Producte sind keiner Aufhäufung fähig. Nun kann aber kein Kör-

perstoff an zweyerley Orten zugleich seyn und zweyen Personen zugleich dienen. Die Gebäude, die Maschinen, die Vorräthe, die Waaren, woraus mein Capital besteht, können insgesammt erborgt seyn: in diesem Fall betreibe ich eine Industrie mittelst eines Capitals das nicht mir gehört, sondern das ich gemiethet habe; allein soviel ist gewiſs, daſs dieses Capital welches mir dient, nicht zugleich auch einem Andern diene. Der welcher es mir geliehen, hat sich die Möglichkeit abgeschnitten, es auch anderwärts umzutreiben. Tausend Personen können dasselbe Zutrauen, wie ich, verdienen; aber dieses Zutrauen — dieser Credit, dessen sie würdig sind, vervielfacht die Summe der disponibeln Capitale nicht. Die einzige Wirkung davon ist die, daſs man weniger Capitale einsperrt, ohne sie umzutreiben. *)

*) *Siehe* das Capitel 10 und 11 vom ersten Buche dieses Werkes: über die Art und Weise, wie die Capitale angelegt, umgestaltet und aufgehäuft werden. Was hier gesagt ist, steht auch mit den Grundsätzen (des Cap. 22 im Iten Buche) von den Vertretungszeichen des Geldes nicht im Widerspruch. Ein, von einem Privatmann der Credit hat, verhandelter Wechsel ist nichts Anderes als ein Mittel, von einem andern Privatmann einen reellen Werth zu entlehnen: und zwar auf die Dauer des Zwischenraumes vom Augenblick dieses Negozirens (Verhandelns) an, bis zum Verfall- oder Zahltage des Wechsels. Die Schuldscheine auf Inhaber, welche von Privat-Banken oder von der Regierung in Umlauf gebracht werden, ersetzen bloſs ein *kostspieliges* Werkzeug des Umlaufs (Gold und Silber) durch

Man wird es mir nicht zumuthen, daſs ich das Gewicht aller Motive der Zuneigung, Verwandschaft, Freygebigkeit und Dankbarkeit abschätze, weſshalb man zuweilen ein Capital ausleiht oder mit einem geringeren Zinse fürlieb nimmt. Jeder Leser mag für sich selber den Einfluſs der moralischen Ursachen auf die Gesetze der Oekonomie überschlagen: denn hier haben wir es nur mit den Letzteren zu thun.

§. 395. In welchem Falle das Gesetz den Zinsfuſs fixiren muſs. Gesetzliche Zinsen: ein schlechter Ausdruck!

Den Capitalisten verbieten, mehr als ein bestimmtes Maaſs von Zinsen zu nehmen, heiſst, die Waare taxiren womit sie handeln, oder mit andern Worten, sie einem *Maximum* unterwerfen: — von der Masse der circulirenden Capitale alle diejenigen entfernen die sich mit einem solchen Zinse

ein anderes (das Papier), welches die nämlichen Dienste thut und sehr wenig kostet. Allein in jedem Fall, man mag nun die Summen welche das Werkzeug der Circulation (das Geld) bilden, benennen wie man Lust hat, ersteigt dieses Circulationswerkzeug, aus welcherley Körperstoff es auch bestehe, nur einen bestimmten, mit dem Bedarf der Circulation in Verhältniſs stehenden Werth: und zwar einen, in Vergleichung mit dem Totalwerth aller Capitale der Staatsgesellschaft, nur sehr geringen Werth. *S.*

Wenn freylich die eine Nation der andern creditirt (§. 397 Note *) so wird dadurch die Capitalmasse der aufborgenden Nation, für die ganze Dauer des Darlehens, vermehrt. Dafür entbehrt aber die darleihende Nation ebensolang dieses selbe Capital. *U.*

nicht begnügen können. Dergleichen Gesetze sind so schlecht, daſs ihre Uebertretung ein wahres Glück ist. Diese Uebertretung erfolgt aber fast immer und allenthalben: das Bedürfniſs des Aufborgens und das Bedürfniſs des Ausleihens verschwören sich, solche Gesetze zu umgehen: und nichts ist leichter als Dieses: denn man braucht sich solche Vortheile, die eigentlich nichts Anderes als ein Theil der sogenannten *Zinsen* sind, bloſs unter einem anderen Namen *) auszubedingen. Der ganze Erfolg von derartigen Gesetzen besteht darin, daſs vermöge der erhöhten Gefahr, zu deren Uebernahme man den Darleiher nöthigt, der Zinsfuſs steigt.

Das Merkwürdigste an der Sache ist aber: daſs die Regierungen welche den Zinsfuſs fixirt haben, mit dem Beyspiele der Uebertretung ihrer eigenen Gesetze fast immer vorangegangen sind, und für ihre Anlehen ein höheres Zinsquantum bezahlt haben als das gesetzliche.

Nur einen einzigen Fall gibt es, für welchen das Gesetz ein Zinsenmaaſs feststellen muſs; nämlich da wo man von Rechts wegen Zinsen schuldig ist, ohne daſs ein Vertrag deſshalb vorausging: z. B, wann ein Urtheil den Rückersatz einer Summe, sammt Zinsen, befohlen hat. Es muſs aber,

*) Z. B. Courtage, Provision, Prämie, Nutzniessung des Faustpfandes etc. Siehe *Günther* über Wucher und Wuchergesetze: in *Büschs* und *Ebelings* Handlungsbibliothek, Bd. III. *U.*

wie mir dünckt, dieses Maaſs von den Gesetzen nicht höher als auf den Gleichstand mit den niedrigsten Zinsen die man im Staate bezahlt, fixirt werden: weil der niedrigste Zinsfuſs überall derjenige ist, welcher von den sichersten Anlagsplätzen abfällt. Nun kann aber die Gerechtigkeit allerdings wollen, daſs der Inhaber eines Capitals es zurückerstatte, und sogar nebst Zinsen; allein um es zurückzuerstatten, muſs er es doch, ihrer Ueberzeugung nach, noch in Händen haben: diese Ueberzeugung von seiner fortwährenden Inhabung setzt aber voraus, daſs er es auf die gefahrloseste Weise umgetrieben und folglich die niedrigsten aller Zinsen davon bezogen habe. *)

Allein man sollte diesen Zinsfuſs nicht den *gesetzlichen* heiſsen: weil es ebensowenig einen *gesetzwidrigen* **) *Zinsfuſs* geben darf wie es einen gesetzwidrigen Wechselcurs oder einen gesetzwi-

*) Bey einem obwaltenden *dolus* verdient wohl diese Ansicht keinen Beyfall: denn hier muſs der Gesetzgeber dem Gläubiger vielmehr die *höchsten* Zinsen zubilligen welche dieser mit dem, rechtswidrig und arglistig vom Schuldner vorenthaltenen, Capital hätte gewinnen können. *U.*

**) Dem Gesetzlichen (*dem Legalen*) steht nichteinmal nach logischen Principien bloſs das Gesetzwidrige (*Illegale*) entgegen, sondern überhaupt nur das *Nichtgesetzliche:* d. h. was nicht auf gesetzlichen Normen beruht, sondern auf anderen: im obigen Falle namentlich auf *conventionellen* Normen — auf *Verträgen.* Dieſs zur Rechtfertigung des von *Say* getadelten Sprachgebrauchs! *U.*

drigren Preis der Weine, des Zuckers und aller anderen Waaren gibt.

§. 396. Ein mächtiger Irrthum: durch den falschen Ausdruck Geldinteressen veranlaſst.

Hier ist nun der Ort, einen anderen, sehr allgemein verbreiteten Irrthum zu widerlegen.

Weil die Capitale, im Augenblicke wo man sie ausleiht, gewöhnlich in Geld ausgeliehen werden, hat man sich eingebildet, daſs der Ueberfluſs von Geld und der Ueberfluſs von Capitalen einerley Ding seyen, und daſs der Ueberfluſs des Geldes den Zinsfuſs herabdrücke: daher jene falschen Ausdrücke im Mund der Geschäftsleute «*das Geld ist rar*» oder «*Geld im Ueberfluſs!*» die übrigens mit dem anderen falschen Ausdrucke *Geldinteressen* (*Geldzinsen*) sehr nahe verwandt sind. Die Wahrheit ist: daſs die Menge oder die Seltenheit des Geldes — der Münzen, und aller ihrer Vertretungszeichen, *durchaus gar keinen* Einfluſs auf den Zinsfuſs hat: so wenig als die Menge oder die Seltenheit des Zimmts, des Käses oder der Seidenzeuge. Die dargeliehene Sache ist keineswegs diese oder jene Waare oder Geld, (welches selber nichts Anderes ist als eine Waare); sondern sie ist ein aufgehäufter und zu einer Nutzanwendung bestimmter Werth.

Wer ein Darlehen geben will, realisirt (verwerthet) die Summe von Werthen so er zu diesem Behufe bestimmt, in Geld; und kaum ist der Entlehner im Besitze dieses Geldes, so vertauscht er

es auch schon wieder gegen etwas Anderes; das Geld, welches zu dieser Operation gedient hat, geht weiter, um zu einer andern Operation von gleicher oder von irgend einer sonstigen Art zu dienen: vielleicht zur Bezahlung von einer Steuer oder vom Solde der Armee. Der dargeliehene Werth hat nur momentan unter der Geldesform bestanden: so wie wir auch ein Einkommen, das man bezieht und verzehrt, vorübergehend in der Geldform erscheinen und die nämlichen Geldmünzen hundert Mal im Jahre zur Bezahlung ebenso vieler verschiedenen Einkommenstheile dienen sahen.

Ebenso kann eine Geldsumme, vermittelst welcher ein Capitalwerth (d. h. ein Werth der den Dienst eines Capitals versieht) aus der Hand des Darleihers in die des Aufborgers übergegangen ist, nach mehreren sonstigen Umsätzen, auch wieder einem andern Darleiher zum Vortheil eines anderen Aufborgers dienen: ohne dafs darum jener frühere Aufborger den von ihm entlehnten Werth aus der Hand verliert.

§. 397. Was dargeliehen und aufgeborgt wird, ist so wenig Geld, wie irgend eine sonstige Waare; sondern ein Capital.

Eigentlich ist es also ein Werth was man entlehnt, und nicht diese oder jene Art von Metall oder sonstigen Waaren. Mann kan in jeder anderen Waarengattung ausleihen und aufborgen, so gut wie in Geld: ohne dafs dadurch der Zinsfufs im Geringsten verändert würde. Ja nichts ist gewöhnlicher im Handel als dieses Darleihen und Ent-

lehnen in einer andern als der Geldform. Wann ein Manufacturist auf Termin kauft, so entlehnt er wirklich, z. B. in Wolle, Seide oder Baumwolle; er benutzt in seiner Gewerbsunternehmung den Werth dieser Waaren, und die Natur derselben wirkt auf das Maafs der Zinsen, die er seinem Verkäufer vergütet, nicht im Mindesten ein. *)

*) Es kommen gewaltig viele Zinsdarlehen vor, die nicht diesen Namen führen: ja zum Theil nicht einmal einen Geldtransport veranlassen. Wann ein Detailhändler seinen Laden dadurch garnirt und assortirt, dafs er vom Manufacturisten oder Grofshändler auf Credit und Ziel kauft, so entlehnt er wirklich auf Zinsen und zahlt entweder erst auf das Ziel heim, oder schon vor dem Ziele. — Zahlt er erst aufs Ziel, so mufs er den vollen Preis der Waaren anschaffen, worin die Zinsen der Zwischenzeit schon stecken; zahlt er aber vor dem bedungenen Ziele, so zieht er von seiner Anschaffung einen verhältnifsmäfsigen *Rabat* oder *Discont* ab: denn diefs ist eben der Zinsenbetrag welchen man ihm beym Creditverkaufe der Waaren auf deren Preis geschlagen hatte. Wann ein Kaufmann von Toulon einem Banquier von Paris eine Rimesse per Wechsel macht und späterhin eine Tratte auf diesen seinen Banquier abgibt, so hat er ihm dadurch ein Darlehn für die ganze Daner von Zeit gegeben so zwischen dem Verfalltage jener seiner Rimesse und dem Zahltage dieser seiner Tratte verstreicht. Die Zinsen dieses Vorschufses werden durch den Interessen-Conto bezahlt den der Banquier zu dem Conto corrent des Touloner Kaufmanns fügt.

In dem vortrefflichen *Cours d'Économie politique*, den Herr Staatsrath *H. v. Storch* für die Grofsfürsten Nikolaus und Michaël verfafst hat und der zu Petersburg Anno 1815 erschien, liest man (Band VI, S. 103): dafs die

§. 398. Die gröſsere oder kleinere Menge des **Geldes** ist auf den Zinsfuſs nicht vom geringsten Einfluſs.

Die Seltenheit oder Menge der dargeliehenen Waare hat bloſs auf deren Preis im Verhältniſs zu den übrigen Waaren einen Einfluſs, aber keineswegs auf den Zinsfuſs. Zum Beyspiel wenn das Silber auf ein Viertel seines vormaligen Werthes herabgesunken ist, so muſste man, um vermittelst desselben das nämliche Capital wie früherhin darzuleihen, vier Mal mehr Silber geben: allein der Zinsfuſs blieb darum dennoch der alte. Das Silberquantum in der Welt könnte sich verzehnfa-

englischen Kaufleute oder Commissionäre welche mit den Russen handeln, diesen ihren Abnehmern einen Credit von 12 Monaten bewilligen, den sich der russische Kaufmann dadurch zu Nutzen macht, daſs er Waaren von promtem und leichtem Absatze kauft: so daſs er den Preis seiner Einkäufe (sammt Profit) schon lange verwerthet (versilbert) hat, eh der Moment ihrer Bezahlung an den englischen Verkäufer kömmt. Hierauf benutzt er die Fonds bis zum Eintritte des ihm vergönnten Termins. So sieht man die Kaufleute Ruſslands Geschäfte untereinander mit Capitalen machen die eigentlich englische sind und ihnen gar nicht zu *diesem* Behufe geliehen wurden.

Die Engländer machen sich, allem Vermuthen nach, für den Zins ihrer Capitale, durch den hohen Preis bezahlt um den sie ihre Waaren verkaufen; allein die Capitalgewinste stehen in Ruſsland so hoch, daſs trotz dieser lästigen Methode des Aufborgens, die ruſsischen Kaufleute mittelst dieser Darlehen noch recht gute Geschäfte machen können.

chen, ohne daſs die disponibeln Capitale dadurch häufiger würden. *)

Mit groſsem Unrechte gebraucht man folglich das Wort *Geldinteressen;* und vermuthlich hat man es diesem falschen Ausdrucke zuzuschreiben, wenn unser Publicum die Seltenheit oder Menge des Geldes für die Bedingungen vom Steigen oder Sinken des Zinsfuſses hält. **) Ja selbst *Law*, *Montesquieu*, und sogar der verständige *Locke* (in einer Schrift welche die Erforschung der Mittel zum Herabdrücken *der Geldintcressen* beabsichtigte) waren in diesem Miſsverständniſse befangen. Ist es da noch ein Wunder, daſs auch Andere, nach ihnen, in

*) Dieſs steht mit unserer obigen (§. 158) Behauptung, daſs die edeln Metalle einen Theil des Capitals der Staatsgesellschaft bilden, in keinem Widerspruche. Allerdings bilden sie einen Theil dieses Capitals, aber nicht des *disponibeln* oder *ausleihbaren* Capitals der Staatsgesellschaft. Sie *suchen* ihre Anwendung — ihren Anlagsplatz nicht mehr: er ist bereits gefunden, und besteht in der Beförderung des Umlaufs der Werthe von Hand zu Hand. Steigt ihr Quantum über diesen Bedarf hinaus, so gehen sie nach anderen Plätzen über, wo ihr Preis sich besser erhält; drückt aber ihr Ueberfluſs ihren Preis *allenthalben* herunter, so vermehrt sich nicht die Summe ihres Werthes: sondern man gibt mehr Silber und Gold für die nämliche Waare.

**) Wenn die Zinsen um so niedriger wären, je gröſser der Ueberfluſs des Geldes ist, so müſsten sie in Portugal, in Brasilien und auf den Antillen niedriger seyn als in Deutschland, in der Schweitz etc.: was keineswegs der Fall ist.

denselben Jrrwahn verfielen? Die Theorie der Zinsen ist mit einem dichten Schleyer bedeckt geblieben, bis auf *Hume* und *Smith*, die ihn gelüftet haben. *) Diese Materie wird für Niemanden jemals klar werden als für Die, welche sich einen richtigen Begriff von Dem bilden können was im ganzen Laufe dieses Werkes *Capital* heifst; und welche begreifen können, dafs wann man ein Anlehn aufnimmt, es nicht diese oder jene Waare sey, was entlehnt wird, sondern ein *Werth*, ein Theil vom *Werthe des* ausleihbaren *Capitals* der Staatsgesellschaft; und dafs die Zahl von Procenten, so man für die Benutzung dieses *Theils vom Capital* bezahlt, vom jeweiligen Verhältnifse zwischen dem

*) Siehe *Humes* Versuche, Bd. II. Vers. 4; und *Smiths* Nationalreichthum, Buch II, Cap. 4.

Wenn *Locke* und *Montesquieu* auch 10 dicke Bände über Nationalökonomie geschrieben hätten, so müfste man sich doch sehr hüten, sie zu lesen. Je genialer ein Schriftsteller ist, desto mehr verwirrt und verfinstert er die Materie, so er nicht versteht. Ein Mann von Geist kann sich nämlich nur mit sehr scheinbaren Gründen begnügen; und eben diese sind für den gewöhnlichen Leser, welcher der Principien nicht mächtig genug ist, um einen Irrthum auf den ersten Blick zu durchschauen, die allergefährlichsten. In denen Wissenschaften welche blofs Erfahrungen aufsammeln und classificiren, wie die Naturgeschichte und Geographie, mufs man Alles lesen; hingegen in solchen Wissenschaften die aus besonderen Thatsachen allgemeine Gesetze ableiten, wie die Physik und Nationalökonomie, mufs man mehr nicht als zwey oder drey Werke lesen, aber freylich nicht aus der Reihe der schlechten.

Quantum der zum Ausleihen angebotenen und dem Quantum der zum Entlehnen gesuchten Capitale an jedem bestimmten Ort abhänge: keineswegs aber von der Natur der Waare (sie sey nun Geld oder Nicht-Geld) deren man sich zur Aushändigung des dargeliehenen Werthes bedient.

Abschnitt 2.

Vom Gewinst aus Capitalen.

§. 399. So heifst der Gewinst welchen ein von uns angewandtes Capital abwirft: wir seyen nun dessen Eigenthümer oder blofse Entlehner.

Die Natur und die Gründe der vom Entlehner eines Capitals an dessen Darleiher bezahlten Zinsen haben wir soeben untersucht. Will man nun aber auch nach den Ursachen der Gewinste forschen die man von einem Capitale bezieht, das man anwendet, — es sey nun ein aufgeborgtes oder eigenthümliches, — so kann man dieselben aus dem oben Gesagten so deduciren:

Allgemeine Gründe, deren Einflufs wir schon abgewogen haben, bestimmen die gröfsere oder geringere Lebhaftigkeit der Nachfrage, sowohl nach Producten überhaupt *) als nach bestimmten Gattungen von Producten. **) Diese Nachfrage nach

*) Buch I. Cap. 15.

**) Buch II. Cap. 6.

den Producten bestimmt wiederum die Nachfrage nach den Productivdiensten, wodurch diese Producte zur Existenz kommen können, und folglich unter andern auch nach denen Diensten welche im Geschäfte der Production von den *Capitalen* geleistet werden. Hieran haben wir ein gegebenes Quantum.

Die Masse der disponibeln oder im Umlauf begriffenen Capitale, wie wir sie im vorangehenden Abschnitte bezeichnet und auseinandergesetzt haben, bildet ein anderes gegebenes Quantum.

Mithin bleibt uns noch die Untersuchung der verschiedenen Gewinste übrig, so die Capitale je nach ihren verschiedenen Anwendungen abwerfen: wenn man diese Anwendungen untereinander vergleicht.

Diese Gewinste sind nun aber desto unbeträchtlicher je gröſser die Concurrenz von Capitalen ist durch deren Anwendung man sie zu erringen trachtet; und — umgekehrt — desto beträchtlicher je kleiner diese Concurrenz ist. Von welchen Motiven hängt nun diese gröſsere oder kleinere Concurrenz ab? Hierauf reducirt sich die ganze Untersuchung.

§. 400. Nächst denen Motiven welche in der Vielfältigkeit der Anlagsplätze und der Quantität der disponibeln Capitale liegen, sind die Gewinste desto stärker je gefährlicher der Anlagsplatz ist und je länger das Capital gebunden bleibt.

Hier zeigt sich nun, daſs, weil ein Capital aus leblosen oder wenigstens willenlosen Werthen besteht (denn die Thiere sind unter des Menschen

Hand bloſse Maschinen), die einzigen Motive wodurch die Capital-Besitzer zu diesem oder jenem Anlagsplatz bestimmbar sind, lediglich in der grösseren oder geringeren Gefahr des totalen oder theilweisen Verlustes ihrer Capitale oder in der gröſseren oder geringeren Leichtigkeit des Versilberns von deren Werth und des Wiederfindens der Freyheit zu deren anderweitiger Verwendung bestehen können.

Wann ein solcher Anlagsplatz — eine solche Verwendung, z. B. der chinesische Handel, keinen Gewinst bietet welcher sowohl dem Zeitraum angemessen ist, während dessen die Fonds darin beschäftigt sind, als auch der zu übernehmenden Gefahr von deren Verlust, und der Unbequemlichkeit von deren zweyjähriger Gebundenheit in der nämlichen Operation, bevor man die Rückfracht versilbern kann; so zieht sich allmählig ein besimmtes Quantum von Capitalen aus diesem Anlagsplatze heraus: das heiſst die Concurrenz darnach wird schwächer: wodurch denn gerade die Gewinste daraus stärker werden: und zwar solange bis sie wieder so hoch angewachsen sind, um neue Capitale dafür anzulocken. *)

*) Dieſs ist unabhängig von jenen Motiven wodurch die Industrieleute sich zu dieser oder jener Profession hingezogen oder davon abgeschreckt fühlen, uud womit wir uns im vorangehenden Capitel beschäftigt haben. Zuweilen wirken diese Motive in gleicher Richtung miteinander, und dann sind die Gewinste der Industrie und der Capitale

Hieraus erklärt es sich, warum die Anlegung eines Capitals in einem entfernten Lande weit stärkere Gewinste abwirft als die, so man in der Nachbarschaft macht. Die Gefahr und die lange Zeit binnen welcher die Fonds gebunden bleiben, entfernen davon eine grofse Menge von Concurrenten.

Nicht minder erhellt hieraus, wefshalb die Gewinste stärker in einem neuen Industriefache sind als in einem gemeinen alltäglichen wovon die Production und Consumtion schon seit mehreren Decennien oder Jahrhunderten bekannt ist. Im ersteren Falle werden die Concurrenten durch die Ungewifsheit des Erfolges abgehalten; im letzteren hingegen durch die Sicherheit der Anlegung herbeygezogen.

Uebrigens regulirt sich die Taxe hier, so wie überall wo die Interessen der Menschen im Widerstreite liegen, einerseits durch das für jeden einzelnen Anlagsplatz *gesuchte* und andrerseits durch das dafür *angebotene Quantum*.

zugleich stärker; oder sie wirken in entgegengesetzten Richtungen: dann hebt der kleine Gewinst des Capitals den grofsen Gewinst der Industrie oder der kleine Gewinst der Industrie den grofsen Gewiust des Capitals wieder auf.

Abschnitt 3.

Welche Capitalanlegungen sind für die Staatsgesellschaft am vortheilhaftesten?

§. 401. Das Interesse des Capitalisten ist nicht identisch mit dem der Staatsgesellschaft.

Die erspriefslichste Capitalanlage für den *Capitalisten* ist die, welche ihm, bey gleicher Sicherheit, den stärksten Gewinn abwirft; aber nicht immer ist diese Anlage auch die nützlichste für die *Staatsgesellschaft:* denn das Capital hat die Eigenheit, nicht blofs ein ihm eigenthümliches Einkommen abzuwerfen, sondern auch die Industrie und die Grundstücke zum Abwerfen eines Einkommens zu unterstützen. Diefs beschränkt den Grundsatz, dafs Das was am productivsten für den Privatmann ist, auch am productivsten für die ganze Staatsgesellschaft ist. Ein ans Ausland verliehenes Capital kann zwar seinem Eigenthümer und der Nation vielleicht die höchst-möglichen *Zinsen* einbringen; allein es gereicht weder zu Erweiteruug vom Ertrage der Ländereyen noch der Industrie der Nation; wie es alsdann der Fall seyn würde, wenn es im Inland angelegt wäre.

§. 402. Die für das Land vortheilhafteste Capitalanlegung ist im Allgemeinen vor allen Dingen die in der Landwirthschaft.

Kein anderes Capital ist für die Nation in so hohem Grad erspriefslich angelegt als das wodurch die Landbauindustrie befruchtet wird: denn dieses

erweckt die Productivkraft der Grundstücke des Landes und zugleich die der Arbeit im Lande. Es vermehrt zu gleicher Zeit die Capitalgewinste und die Ländereygewinste.

Ein verständig angelegtes Capital kann sogar Felsen fruchtbar machen. In den Cevennen, in den Pyrenäen und im Waadtlande sieht man ganze Berge; die sonst nichts als kahle Steinmassen waren und jetzt mit blühenden Fluren bedeckt sind. Man hat Stücke von diesen Felsen mit Pulver abgesprengt; und mit den abgesprengten Steinen in verschiedenen Höhen — terrassenförmig — kleine Mauern aufgeführt, welche die wenige, durch Menschenhände hinaufgeschaffte, Erde festhalten. So hat sich der nackte Rücken eines öden Gebirges in grüne Stufenbeete verwandelt die mit Erndten und Bewohnern prangen. Die ersten Capitale welche zu diesen sinnreichen Verbesserungen verwandt wurden, hätten ihren Eigenthümern im auswärtigen Handel stärkere Gewinste abwerfen können; allein vermuthlich wäre das Gesammt-Einkommen des Bezirkes alsdann kleiner geblieben.

Aus gleichem Grunde sind überhaupt *alle* solche Capitale am vortheilhaftesten angelegt, durch deren Anlage eine Benutzung der Productivkräfte der Natur erzielt wird. Jede sinnreiche Maschine *) producirt mehr als die Zinsen ihrer Anschaffungskosten.

*) *Siehe* Band I, §. 50. *U.*

§. 403. Demnächst folgen die beyden übrigen inländischen Industriezweige.

Unmittelbar nach dieser Capitalanlage ist für das Land im Allgemeinen am vortheilhaftesten die, welche dem inländischen Handel und dem inländischen Manufacturwesen zu gut kömmt: weil sie eine Industrie in Schwung setzt, deren Gewinste im Land verdient werden; während die im auswärtigen Handel angelegten Capitale, der Industrie und den Grundstücken aller Nationen ohne Unterschied *) zu Gewinsten verhelfen.

Am wenigsten vortheilhaft sind aber für die Nation diejenigen Capitale angelegt, welche im Transporthandel von Ausland zu Ausland stecken. **)

*) Wann nämlich z. B. ein Materialienhändler seine zahllos verschiedenen Waaren sämmtlich im Auslande baar einkauft, so entsteht dadurch nicht blofs für alle die verschiedenen Gegenden aller Welttheile wo diese Artikel producirt werden, ein Absatz (Buch I, Cap. 15); sondern auch für ihn selbst und alle seine Helfershelfer ein Gewinst (vergl. §. 88 — 91 und §. 157). Und umgekehrt, wann ein Haus das mit Landesproducten handelt, seine sämmtlichen Vorräthe an zwölferley auswärtige Nationen verkauft, so entsteht daraus nicht nur ihm selbst und allen seinen Helfershelfern ein Gewinst, sondern es wird auch, was die Hauptsache ist, den inländischen Producenten ein Debit verschafft. Allein eben durch diesen Debit gewinnen ja auch die auswärtigen *Käufer* einen Absatz *ihrer* Producte (§. 138), statt dafs, wenn der Verkauf dieser Landesproducte aus Inland geschehen wäre, auch der Profit aus diesem *zweyten* Absatze dem Inlande zugefallen seyn würde. (§. 178 *) *U.*

**) *Siehe* Band I, §. 93, verglichen mit §. 88 bis 91 am Ende. *U.*

Hat eine Nation gewaltige Capitale, so ist es gut, wann sie solche auf alle diese Industriezweige zugleich verwendet: weil diese sämmtlich ohngefähr gleich gewinnreich für die *Capitalisten* sind; obgleich in sehr verschiedenem Grade für die *Nation.* Was schadet es z. B. den holländischen Ländereyen die in einem glänzenden Zustande von Bau und Besserung sind, und weder an Umzäunungen noch an Absatzwegen Mangel leiden; was schadet es solchen Nationen die fast gar kein Gebiet haben, wie Frankfurt und Hamburg und das alte Genua und Venedig, daſs eine Menge von Capitalen im Transporthandel angelegt sind? Suchen sie doch nur darum diesen Anlagsplatz, weil kein anderer ihrer mehr bedarf! Allein keineswegs würde derselbe Transporthandel, und überhaupt irgend ein auswärtiger Handel, einer Nation zuträglich seyn, deren Landwirthschaft und Fabriken aus Mangel an Capitalen noch lahm gehen. Die Regierung einer solchen Nation würde einen gräſslichen Miſsgriff machen, wenn sie vor der Zeit zu diesen auswärtigen Industriezweigen ermunterte: denn es wäre Dieſs eine Ablenkung der Capitale von denen Anlagsplätzen wo sie das Nationaleinkommen dermalen am stärksten vermehren können. Das gröſste Reich der Welt — das Reich dessen Einkommen das bedeutendste ist, weil es die meiste Einwohnerzahl ernährt, — China überläſst fast den ganzen Betrieb seines auswärtigen Handels, Fremden. Ohne Zweifel würde es, auf der Stufe die es erstiegen hat, bey einer selbstthätigen Erweiterung seiner

auswärtigen Verhältnifse *) gewinnen; aber darum bleibt es doch immer ein auffallendes Beyspiel von dem hohen Wohlstande welcher auch in deren Ermanglung erreichar ist.

§. 404. Eben diese Anlagsplätze werden auch von den Capitalisten vorgezogen, wenn die Dinge ihrem natürlichen Lauf überlassen bleiben.

Zum Glücke führt schon der natürliche Zug der Dinge die Capitale vorzugsweise nicht dahin wo sie ihren Eigenthümern die gröfsten Gewinste abwerfen könnten; sondern dahin wo ihre Wirksamkeit für die ganze Staatsgesellschaft am erspriefslichsten ist. Den Vorzug erhalten im Durchschnitte die nächstliegenden Anlagsplätze, und zwar vor allen Anderen die Verbesserung von eigenen Ländereyen: weil dieser Anlagsplatz für den solidesten gilt; demnächst die Manufacturen, und der inländische Handel; und nur zu allerletzt endlich wählt man den auswärtigen Handel, den Trantsporthandel und den entfernten Handel. Jeder Capitalist legt sein Capital lieber in seiner Nähe als in der Ferne an; und zwar desto gewifser, je minder reich er ist. Es lange Zeit aus dem Auge zu verlieren, es ausländischen Händen anzuvertrauen, es spät und langsam wieder eingehen zu sehen und die Gefahr des vielleicht unvermeidlichen Ausklagens von Schuldnern zu übernehmen, die in ihrem unsteten Umherziehen so wie in der schlechten Gesetzge-

*) Nach *Büschs* Sprache: *bey einem ausgebreiteren und zwar a c t i v e n auswärtigen Handel.* U.

bung und Rechtspflege des Auslandes ein Asyl ihres Trug- und Schwindelgeistes finden: dieſs Alles erscheint ihm als ein allzu abentheuerliches Wagstück. Nur allein durch das Reitzmittel von Privilegien und von einem Zwangsgewinst *), oder durch die Entmuthigung worein man die Industrie des Inlandes stürzt, läſst sich eine Nation deren Capitale nicht sehr kolossal sind, zum Betriebe des Colonial- und Nichtcolonialhandels nach entfernten Küsten und Zonen bewegen.

Capitel IX.

Vom Einkommen aus Grundstücken.

Abschnitt 1.

Vom Gewinst aus Ländereyen. **)

§. 405. Soll der Productivdienst der Ländereyen gesucht und bezahlt werden, so müſsen deren Producte einen Absatz haben, d. h. es muſs eine Nachfrage darnach herrschen.

Die Erde besitzt das Vermögen, eine Menge von Stoffen, die uns sonst unnütz seyn würden,

*) *Siehe* Band I, Seite 343 bis 354. *U.*

**) Im vorigen Capitel habe ich von den Capital-Zinsen vor den Capital-Gewinsten gesprochen: weil die Zin-

umzuwandeln und zu unserm Gebrauche tauglich zu machen. Durch eine Operation welche der Kunst bis jetzt unnachahmlich war, werden die Nahrungssäfte woraus sich unser Getreide, unser Obst und unsere Gemüse, so wie ferner unser Bau- Schiff- Tischler- und Brennholz bilden, durch sie ausgezogen und verschmolzen. Ihre Wirksamkeit bey der Production aller dieser so unentbehrlichen Dinge können wir *den Productivdienst der Erde* nennen. Er ist der erste Grund des Gewinstes welchen sie ihrem Eigenthümer abwirft.

Sie bringt ihm aber auch dadurch einen Gewinst ein, daſs er aus ihrem Schooſs brauchbare Stoffe schöpfen kann, die darin verschlossen sind: z. B. die Metalle, die verschiedenartigen Steine, Kohlen, Torf, etc.

Die Erde ist, wie wir schon (im Cap. 4 des ersten Buches) gesehen haben, nicht das einzige Naturwerkzeug dem eine Productivkraft inwohnt; allein sie ist beynahe das einzige welches der Mensch sich *zueignen* konnte; so daſs er von den Gewinsten, so sie abwirft, ausschlieſslicher Herr und Besitzer wurde. Auch das Wasser der Flüſse und des Meers besitzt, vermöge seiner Fähigkeit, die Räder unserer Maschinen zu treiben, unsere Schiffe zu tragen und Fische zu nähren, eine sehr wichtige Productivkraft; der Wind, welcher unsere Mühlen

sen über die Gewinste Licht verbreiten; hier befolge ich eine umgekehrte Ordnung: weil die Länderey-Gewinste zur Aufklärung der Materie vom Pachtzinse dienen.

in Gang versetzt, und sogar — ja hauptsächlich — auch die Sonnenwärme arbeiten für uns; allein zum Glück vermochte noch Niemand zu sprechen: *der Wind und die Sonne gehören mein und ihr Productivdienst mufs mir bezahlt werden.* Damit will ich keineswegs zu verstehen geben, dafs die Erde ebensowenig Privateigenthum seyn sollte als Wind und Sonne. Es herrscht zwischen diesen Dingen eine wesentliche Verschiedenheit: die Wirkungskraft von Wind und Sonne ist unerschöpflich: der Dienst welchen sie dem Einen leisten, hindert keinen Anderen, einen gleichen Dienst von ihnen zu beziehen; ganz anders aber steht es um die Erde: diese ist begrenzt und jeder bestimmte Raum des Erdbodens kann nur einen beschränkten Gewinst abwerfen; ja er wirft ihn nur in bestimmten Zeitpuncten und zufolge von gewifsen Zurüstungen und Vorbereitungen ab: er würde gar nichts, oder doch beynahe gar nichts, abwerfen, wenn diese Producte nicht von einem Eigenthümer hervorgelockt, geschützt und gepflegt würden, um dereinst auch ausschliefslich von ihm geerndtet zu werden.

In den vorangehenden Capiteln haben wir die Gewinste kennen gelernt so aus denen, auf den Landbau verwandten Arbeiten und Capitalen hervorgehen. Im Gegenwärtigen gilt es nun der Untersuchung, worin die Gewinste bestehen welche die blofse Erde abwirft: unabhängig von den Gewinsten welche die zum Anbau derselben verwandte Industrie und Capitalsumme bezogen haben.

Diese Gewinste aus den Ländereyen und ihre Ursachen werden hier an und für sich erforscht: abgesehen vom Rechtsverhältnifse worin Der welcher sie bewirthschaftet, zu ihnen steht: ob er nun ihr Eigenthümer oder bloſser Pachter sey.

Selbst manche ausserordentlich fruchtbare Ländereyen, wie man ihrer so viele in Afrika, in Amerika und sogar noch in Europa findet, tragen ihrem Besitzer gar nichts ein, weil der Productivdienst welchen sie leisten können nicht so stark gesucht ist, daſs er bezahlt wird. Die Ursachen weſshalb ihr Productivdienst nicht gesucht ist, liegen in den gesellschaftlichen Verhältnifsen *) dieser Länder, welche gar keinen Absatzweg eröffnen: das heiſst, dem Ländereybesitzer gar kein anderes Product zur Bezahlung der Producte seines Ackerbaus anzubieten haben. **) Von dem Augenblick an, wo das Land genug andere Producte liefert, um die Erzeugniſse der Erde bezahlen zu können, entsteht und wächst auch die *Nachfrage* nach Letzteren und bildet die eine Basis vom Werthe des Productivdienstes der Erde.

§. 406. Die Quantität der für ein jedes Agriculturfach ausgebotenen Grundstücke hängt in jedem Lande vom Umfang der dazu geeigneten Grundstücke ab.

Die Ausdehnung und die verschiedenen Eigenschaften der Ländereyen bilden die andere Basis:

*) Das heiſst in dem niedrigen Grade der Civilisation. *U.*

**) *Siehe* Buch I, Cap. 15.

d. h. die Quantität des für ein jedes besondere Culturfach *ausgebotenen* Erdboden-Dienstes.

Mithin, — um diese Principien auf ein einzelnes Product anzuwenden, — sobald die Umstände eine bestimmte Nachfrage nach gewissen Weinen begründet haben, dient der Umfang *dieser* Nachfrage zur Basis der *anderen* Nachfrage, die nun nach dem, zur Production solcher Weine erforderlichen Erdboden-Dienst angestellt wird; *) und der Umfang der zu Erzeugung dieser Weine geeigneten Ländereyen bildet *das ausgebotene Quantum* dieses Erdboden-Dienstes.

§. 407. Der allerkleinste Gewinn den die Erde abwirft, verstattet schon ihren Anbau: was bey der Industrie und den Capitalen keineswegs der Fall ist.

Es ist hier zu bemerken, daſs schon der allergeringste Profit, den ein Grundstück abwirft, hinreiche, um seinen Anbau möglich zu machen: wären es auch nur 30 Kreutzer — ja noch weniger — per Morgen: wie man Beyspiele findet. Ganz anders verhält es sich hierin mit den Capitalen und der Industrie. Wann ein Mann von Industrie sich an einem Ort angestellt sieht wo sein Fleiſs ihm nicht einträgt was er zu erwarten berechtigt ist, so verfügt er sich nach einem andern. Ein (ungebundenes) Capital welches in einer Unterneh-

*) Sie dient auch der weiteren Nachfrage zur Basis welche man zu gleichem Zwecke (d. h. zum Behuf der Erzielung dieser Weine) nach Capitalen und Industriearbeiten anstellt.

mung, worin es bisher stack, die Vortheile nicht erndtet welche ihm anderwärts winken, sucht einen anderen Anlagsplatz. Einem Grundstück ist diese glückliche Freyzügigkeit versagt: es mufs wohl da bleiben wo es einmal liegt. Folglich tragen die Producte, wozu es mitgewirkt hat, ihm einen, mit seinem Antheil an deren Erzeugung in Proportion stehenden Gewinst ein: abgezogen die Kosten welche der Transport dieser Producte nach dem Markte — d. h. nach dem Platze des Umtauschs veranlafst.

§. 408. Wie, in gewifsen Fällen, der Gewinst aus Grundstücken gänzlich wegfällt.

Geht bey Abzug dieser Transportspesen vom Erdboden-Gewinst Null von Null auf — so wirft der Erdboden gar keinen Gewinst ab: der Eigenthümer wäre nicht im Stand, einen Pächter dafür zu finden; und wenn er selber ihn bewirthschaftete, so würde er zwar die ordinären Gewinste seiner Industrie und seines Betrieb-Capitals, aber nimmermehr einen Gewinst von seiner rohen Erdscholle erndten. So gibt es in Schottland schlechte Ländereyen die von ihren Eigenthümern angebaut werden, und es auch von keinem Andern werden könnten. Ebenso findet man in den hinteren Provinzen der vereinigten Freystaaten von Nordamerika unermefsliche und fruchtbare Ländereyen deren Ertrag, für sich allein genommen, nicht einmal zur Ernährung ihres Eigenthümers hinreichen würde. Dennoch sind sie angebaut: aber der Eigenthümer mufs diesen Anbau nothwendig selber

verrichten; das heiſst, er muſs den Consumenten an den Erzeugungsplatz des Productes verpflanzen und zum Gewinst aus seinem Grundstück, welcher gering oder auch null ist, die Gewinste von seinen Capitalen und seiner Industrie hinzufügen womittelst er dann im Wohlstande lebt.

Daſs ein bestimmtes Grundstück, obgleich es angebaut ist, keinen Gewinst abwerfe, läſst sich daran erkennen, daſs durchaus kein Pächter einen Pachtzins dafür bezahlen mag: denn dieſs ist ein Beweis, daſs es nichts weiter einbringt als gerade nur die Gewinste des Capitals und der Industrie welche zu seinem Anbau erforderlich sind.

In dem Falle wovon ich soeben sprach, ist es die Entferntheit der Absatzwege was diese Wirkung hervorbringt: die Transportkosten verschlingen die Gewinste welche der Productivdienst der Erde abwerfen könnte. In anderen Fällen sind es Natur-Verhängnisse, oder auch Kriege und Steuern, wodurch diese Gewinste theilweis oder gänzlich verschlungen werden; alsdann bleiben die Ländereyen brach liegen. *)

*) Vom *Eigenthümer* können sie immer noch angebaut werden, solange sie nur noch den angemessenen Capital- und Industrie-Gewinst abwerfen; aber freylich von keinem *Pächter*. *U.*

Dieſs Princip von den widrigen Umständen, welche sämtlich vorzugsweise auf die Grundstücke drücken, erklärt die häufigen Nachläſse, welche man den Pächtern bewilligen muſs und zeigt, wie Frau von *Sévigné* (im Briefe

§. 409. Unterschied zwischen dem Ländereygewinst und der Landrente.

Der Ländereygewinst, wovon wir hier handeln, ist keineswegs identisch mit der *Land- und Grundrente*: denn diese ist das Verhältnifs des Gewinstes der Länderey zu ihrem Ankaufpreise. Ein Landgut welches per Morgen nicht mehr als 30 Kreutzer Gewinst abwirft, kann füglich ebensoviel Landrente eintragen wie ein Anderes das 3000 Kreutzer per Morgen abwirft: wenn nämlich jeder Morgen vom Letzteren hundert Mal soviel gekostet hat als ein Morgen vom Ersteren.

So oft man ein Capital mit einem Grundstück oder ein Grundstück mit einem Capital erkauft, ist man zu einer Vergleichung der Rente des Einen mit der Rente des Anderen veranlafst. Ein Landgut welches man um ein Capital von 100,000 Thalern erkaufte, wird vielleicht mehr nicht als 4000 Thaler, d. h. 4 Procent eintragen; während dieses Capital bisher 5 oder 6 Procent abgeworfen hatte.

§. 410. Warum legt man sein Capital lieber in Grundstücken an als auf andere Weise?

Dafs man beym Ankauf eines Grundstückes sich mit einer geringeren Rente begnügt, ist wohl vorzüglich der gröfseren Solidität dieser Capitalan-

224) ohne Uebertreibuug sagen konnte: „Es wäre mir sehr „lieb, mein Sohn käme hieher, um etwas in der Nähe sich „von der Trüglichkeit des Wahns zu überzeugen: als ob „man reich sey, wann man nichts weiter als Ländereyen „besitzt.“ *S.*

legung zuzuschreiben: denn ein Capital kann nicht leicht zur Production beytragen, ohne mehrfältige Umgestaltungen und Platzveränderungen zu erleiden, deren Gefährlichkeit solche Personen die an Industrieoperationen nicht gewöhnt sind, stets mehr oder weniger abschreckt; während ein Grundstück seine Producte abwirft, ohne seine Natur umzuwandeln oder seinen Platz zu verwechseln. Auch sind der Reitz und die Annehmlichkeiten womit der Ländereybesitz verbunden ist, das Ansehen, das Gewicht und der Credit so man dadurch gewinnt, ja sogar die Titel und Privilegien welche man in gewissen Ländern daran geknüpft hat, noch weitere Motive seines Vorzugs.

§. 411. Nachtheile der Capitalanlegung in Grundstücken.

Freylich wird eine Länderey eben deſsbalb weil sie weder versteckbar noch verpflanzbar ist, auch weit leichter zur Lastträgerin der Staatsauflagen und zum Gegenstande der Vexationen der Herrscher. Ein Capital welches nicht gebunden ist, zieht jede beliebige Gestalt an und wandert nach jedem beliebigen Orte. Leichter noch als sein Besitzer entrinnt es der Tyranney und den Bürgerkriegen. Seine Erwerbung ist solider: denn es gilt gegen diese Art von Gütern keine Realservitut, kein Loosungsrecht und keine unbedingte Vindication. *) Es entstehen über Mobilien weit we-

*) Selbst das römische Recht, welches die unbedingte Vindication allerdings auch gegen ein *Mobile* verstattet,

niger Processe als über Liegenschaften. Dennoch mufs wohl die gröfsere Gefährlichkeit der Capitalanlegung in Mobilien all diese Vortheile überwiegen und ein Grundstück den Vorzug vor Capitalen geniefsen: da man die Grundstücke im Verhältnifs zu ihrem Ertrage theuerer bezahlt.

§. 412. Durch den Kaufpreis der Grundstücke entsteht keine Aenderung des Quantums der circulirenden Productivdienste: weder der Gründstücke noch der Capitale.

Zu welcherley Preisen aber auch die Ländereyen und Capitale gegeneinander umgesetzt werden, so ist klar, dafs diese Umsätze in dem Quantum der ausgebotenen und zur Mitwirkung beym Productionsgeschäft in Umlauf gesetzten Dienste des Bodens und der Capitale durchaus keine Veränderung bewirken, und dafs folglich jene Preise auf die reellen und absuluten Länderey- und Capitalgewinste nicht den mindesten Einflufs haben. Wann *Albert* dem *Guido* ein Landgüt verkauft, so bietet von nun an Letzterer die Productivdienste dieses seines Landgutes aus, statt dafs vorher *Albert* solche ausbot; und dagegen bietet *Albert* nun den Dienst des Capitals aus, welches als Kaufschilling gedient hat und vorher von *Guido* ausgeboten worden war. — Was die Quantität der ausgebotenen und in Umlauf gesetzten Ländereydienste wahrhaft ändert, das sind z. B. Neubrüche — Ländereyen

räumt dessen drittem redlichem Besitzer doch eine weit kürzere Frist der erwerbenden Verjährung ein, als bey einer Liegenschaft. *U.*

die man entweder zum ersten Mal in Werth versetzt oder doch zu höherer Productivität als bisher gesteigert hat.

§. 413. Stehende Capitale verlieren ihre Capitals-Natur und nehmen die Natur von Grundstücken an.

Ersparnifse — Capitale werden auf dem Wege von Ländereybesserungen in Grundstücke umgestaltet und theilen fortan alle Nachtheile wie alle Vortheile der Letzteren.

Das Nämliche gilt auch von den Häusern und überhaupt von *allen* Capitalen die auf immobile Weise gebunden (oder stehend) sind: sie verlieren ihre Natur von Capitalen und ziehen den Charakter von liegenden Gütern an.

Abschnitt 2.

Vom Pachtzinse.

§. 414. Der Pachtzins steht immer beynahe gleich hoch mit dem jeweiligen Ländereygewinste.

Wann ein Pächter ein Grundstück pachtet, so bezahlt er an dessen Eigenthümer den aus dem Productivdienste des Erdbodens entspringenden Gewinst und behält sich, nebst dem Lohne seiner Industrie, auch den Gewinst des Capitals vor, welches er auf diesen Anbau verwendet: und diefs Capital besteht in Werkzeugen, Wägen, Thieren, etc. Er ist Unternehmer einer Landbau-Industrie;

und unter seinen Instrumenten befindet sich eines, das nicht sein gehört und wofür er den Miethzins bezahlt: nämlich das Erdreich.

Der vorige Abschnitt hat gezeigt, worauf der *Gewinst* aus der Länderey sich gründet: der *Pachtzins* stellt sich in der Regel auf gleiche Höhe mit der jeweiligen stärksten Taxe dieses Gewinstes. Der Grund hiervon ist folgender. Die Landbauunternehmungen sind gerade diejenigen welche verhältnifsmäfsig die mindest grofsen Capitale erheischen (wenn wir nämlich weder das Erdreich selbst noch dessen Verbesserungen als Bestandtheile des Capitals betrachten); es müfsen folglich mehr Personen, kraft ihrer Geldmittel, im Stande seyn, sich auf diese Industrie zu verlegen als auf jede andere: woraus denn eine stärkere Concurrenz von Bewerbern um Pachtgüter entsteht. Auf der andern Seite ist das Quantum der anbaufähigen Grundstücke in jedem Lande begrenzt; während wir für die Capitalmasse und die Zahl der Bauern keine Grenzen absehen können.

§ 415. Die Gutsbesitzer geniefsen eines natürlichen Monopols gegen die Pächter.

Die Ländereybesitzer üben demnach, wenigstens in den von Alters her bevölkerten und angebauten Ländern eine Art von Monopol gegen die Pächter aus. Die Nachfrage nach ihrer Waare — nämlich nach dem Erdreich — kann sich unaufhörlich erweitern; hingegen die Quantität ihrer Waare dehnt sich nur bis auf einen gewissen Punct aus.

Was ich hier von der Gesammtheit einer Nation ausspreche, gilt nicht minder von jeder einzelnen Provinz: das heifst also, es kann in keiner Provinz mehr vermiethbare Grundstücke geben als überhaupt Grundstücke darin liegen: während die Zahl ihrer pachtlustigen Bewohner schlechthin keine nothwendigen Grenzen hat.

Unter solchen Verhältnifsen ist der Handel welchen der Eigenthümer und der Pächter miteinander abschliefsen, für den Ersteren so vortheilhaft als immer möglich; und wenn je einmal ein Winkel Landes seinem Pächter mehr eintrüge als die Zinsen seines Betriebcapitals und den Lohn seines Fleifses, so würde dieser Pächter sicherlich bald durch einen Concurrenten übersteigert werden. Wenn die Pachtbedingnifse zuweilen entweder durch die Liberalität oder durch Entfernung des Wohnsitzes vom Eigenthümer, oder durch dessen Unbekanntschaft mit der Landökonomie, *wohlfeiler*, oder umgekehrt — durch die Ignoranz oder die Unvorsichtigkeit des Pächters *theurer* ausfallen, so dauert natürlich der Einflufs solcher *zufälligen* Umstände nur solang als diese selbst fortwähren: die Natur der Sache wirkt darum doch mit stetiger Gewalt immer fort und strebt unablässig nach Wiedererringung ihrer Herrschaft.

§. 416. Darum treffen alle, den Ländereyen günstige oder nachtheilige Verhältnifse allein den Eigenthümer.

Aufser diesem, in der Natur der Dinge liegenden, Vortheil zieht der Eigenthümer noch einen

weiteren aus seiner Lage: vermöge deren er über den Pächter gewöhnlich das Uebergewicht eines gröſseren Vermögens, und zuweilen auch des Credits und der Staatsämter, genieſst. Allein schon der erstere dieser Vortheile setzt ihn hinlänglich in Stand, von allen, dem Gewinste seines Bodens günstigen Umständen *allein* zu profitiren. Namentlich wird die Taxe der Pachtzinse jedesmal durch Eröffnung eines Canals, einer Heerstrasse, und durch alle Fortschritte von Bevölkerung und Wohlstand einer Provinz gesteigert.

Stürzt der Eigenthümer ein Capital zu Verbesserungen in sein Landgut, indem er Abzugsgräben zur Austrocknung oder Canäle zur Bewässerung zieht, Umzäunungen, Gebäude, Mauern und Brunnen errichtet, so besteht von nun an der Pachtzins nicht mehr bloſs aus dem Bodengewinste, sondern auch aus den Interessen dieses Capitals. *)

Der Pächter kann das Grundstück freylich auf seine eigenen Kosten verbessern; allein diese Kosten sind ein Capital wovon er lediglich während der Dauer seines Pachtes die Interessen bezieht, und welches nach Ablauf des Pachtes, weil es nicht losschälbar ist, dem Eigenthümer zufällt. Letzterer zieht fortan die Interessen davon, ohne die Auslagen gemacht zu haben: denn der Pachtzins welchen er künftig davon beziehen wird, steigt ver-

*) Das zu Verbesserungen an den Erdboden gebundene Capital ist zuweilen gröſser als der Bodenwerth selber. Dieſs ist der Fall bey Wohnhäusern.

hältnifsmäfsig. Das offenbare Interesse des Pächters geht folglich dahin, gerade nur solche Verbesserungen vorzunehmen, deren Wirkungen nicht über die Zeit seines Pachts hinaus dauern: wenn anders dieser Pacht nicht so langwierig ist, dafs die aus der Verbesserung entspringenden Gewinste Frist genug haben, die darauf verwandten Vorschüfse sammt deren Zinsen wiederzuerstatten.

§. 417. Vortheile von langen Pachtungen: sie machen dem Pächter Verbesserungen möglich.

Darum ist denn die *lange* Pachtung so vortheilhaft für die Vermehrung und Verbesserung der Producte des Bodens; am allervortheilhaftesten aber der eigenhändige Anbau der Ländereyen durch ihren Eigenthümer: denn der Eigenthümer hat noch weniger als der Pächter den Verlust der Frucht seiner Vorschüfse und Verwendungen zu befürchten: jede sinnige Verbesserung verschafft ihm einen dauernden Gewinst, dessen Fonds ihm bey einstigem Verkaufe des Grundstückes reichlich wiedererstattet wird.

§. 418. Vortheile der Unumstöfslichkeit der Pachtcontracte.

Die dem Pächter verschaffte *Gewifsheit*, er werde seines Pachtvertrages bis an dessen Ende geniefsen können, ist der Ländereyverbesserung nicht minder zuträglich als die *Länge* der Pachtung. Daher sind alle solche Civilrechts-Bestimmungen wornach in gewissen Fällen (wie z. B. im Falle des Verkaufs) der Pachtvertrag auflösbar ist, der Landwirthschaft schädlich. Der Pächter wagt

sich an keine wichtige Verbesserung, wann er unaufhörlih in Gefahr schwebt, daſs die Früchte seiner Berechnungen, seines Schweiſses und seiner Capitalverwendungen vielleicht einem Nachfolger zur Beute werden; ja gerade seine Verbesserungen erhöhen diese Gefahr: indem eine Länderey die gut in Bau und Besserung liegt, immer leichter verkäuflich ist als eine andere.

§. 419. Beyspiel von England.

Nirgends werden die Pachtungen mehr respectirt als in England: ja man hat daselbst den Pächtern die einen Pacht von 40 Schillingen (ohngefähr 24 Gulden) bezahlen, das Stimmrecht bey den Wahlen der Parlamentsglieder ertheilt, und dadurch bis zu einem gewissen Grade die Einfluſs-Gleichheit hergestellt, welche gewöhnlich zwischen Eigenthümern und Pächtern keineswegs besteht. Nur auf dieser Insel findet sich der Pächter vor der Entsetzung aus dem Pachte genugsam gesichert, um auf einem Boden den er bloſs zur Miethe besitzt, Gebäude anlegen zu können. Ein solcher Mann verbessert sein Pachtgut, als ob es sein Eigenthum wäre, und der Eigenthümer wird pünctlich bezahlt: was anderwärts gar nicht immer der Fall ist.

§. 420. Vom Anbau durch Meyer und seinen Nachtheilen.

Es gibt Bauern die gar kein Vermögen haben, und denen der Eigenthümer das Capital, sammt dem Erdboden, leiht. Man nennt sie *Meyer* oder *Theil-*

bauern. *) Sie geben dem Eigenthümer gewöhnlich die Hälfte des Brutto-Ertrags ab. Diese Art von Wirthschaft gehört einem sehr niedrigen Standpuncte der Agricultur an, und sie ist der Ländereyverbesserung unter allen am ungünstigsten: denn welcher von Beyden die Melioration auf seine alleinigen Kosten unternähme, — ob nun der Verpächter oder der Pächter —, würde ja dem Anderen den unentgeltlichen Genuſs der Hälfte von den Interessen dieser Kostenvorschüſse zuwenden.

§. 421. Ursachen der Schwäche der Nationen im Mittelalter.

Diese Art des Verpachtens war in den Zeiten des Lehnwesens üblicher als in unseren Tagen. Die Lehnsherrn hatten zur Selbstbewirthschaftung keine Lust; und ihren Lehnsträgern (Dienstleuten) gebrachen dazu die Mittel. Der Ertrag der Ländereyen war damals zwar bedeutend *für den Lehnsherrn*, weil dieser weitläufig begütert war; aber keineswegs verhältniſsmäſsig für den Umfang des Bodens. Der Fehler lag nicht an der Kunst des Landbaus, sondern an dem Mangel von Capitalen, die man in Meliorationen angelegt hätte. Der Lehnsherr kümmerte sich wenig um Verbesserung seiner Ländereyen, und verthat, auf ebenso vornehme als unproductive Weise, ein Einkommen das er

*) *Turgot* versichert, daſs, zu seiner Zeit, 4/7 aller Ländereyen von Frankreich auf solchen Theilbau verliehen seyen.

Sämmtliche Werke Bd. VI, S. 209. *U.*

hätte verdreyfachen können: man tummelte sich in Fehden und Turnieren umher, gab festliche Gelage und unterhielt ein zahlreiches Gefolge. Die Bedeutungslosigkeit des Handels und der Manufacturen, verbunden mit dem precären Zustand der Landwirthe, erklärt es uns, warum damals die grofse Masse jeder Nation im Elend schmachtete und warum jede Nation, in ihrer Gesammtheit betrachtet, auch abgesehen von allen politischen Ursachen, so wenig Macht besafs. Fünf *Départements* vom heutigen Frankreich wären jetzt einer Kriegsunternehmung gewachsen, welche damals das *gesammte* Frankreich tödlich erschöpfte; zum Glück aber stand es um Europens übrige Staaten nicht besser.

Capitel X.

Welches sind die Wirkungen des Einkommens so die eine Nation bey der anderen erhebt *)

§. 422. Das Industrie-Einkommen kann nicht füglich von der einen Nation bey der andern erhoben werden.

Ihre Industriegewinste kann keine Nation bey der anderen erheben. Der deutsche Schneider wel-

*) *Say* spricht hier nur von solchem Einkommen welches die eine Nation von der anderen — nach finanzieller

cher nach Frankreich in Arbeit kömmt, *) bezieht daselbst allerdings seine Gewinste; aber Deutschland nimmt daran keinen Theil. Hat freylich dieser Schneider Talent genug, um ein kleines Capital aufzuhäufen, und kehrt er nach Verlauf einiger Jahre, sammt diesem Capital, wieder in sein Vaterland zurück, so thut er Frankreich das nämliche Leid an, als ob ein französischer Capitalist mit einem gleich grofsen Vermögen auswanderte. **) Allein nur für den Nationalreichthum ist in bey-

Kunstsprache — *direct* (in der Gestalt und unter dem Titel von *Industrielohn*, *Pachtzins* oder *Capital-Interessen*) erhebt; nicht aber von dem Einkommen das sie *indirect* (nämlich durch die Mittelshand des jenseitigen Kaufmanns) in der Gestalt und unter dem Titel eines *Kaufpreises für gelieferte Waaren* von derselben erhebt (§. 349 und 350): denn dafs diefs letztere Einkommen der jenseitigen Nation die es bezahlt (d. h. Abkäuferin der diesseitigen Nation ist) keinen gerechten Seufzer auspressen könne und dürfe, ist schon im ersten Buche bis zur Evidenz erwiesen worden. *Vergl.* hauptsächlich den §. 160. *U.*

*) Alle solche Fälle wo z. B. ein *deutscher* Industriemann, namentlich der Spediteur und der Einkaufs- oder Verkaufs-Commissionaire, während seines fortgesetzten Aufenthals in Deutschland, *auf französische Bestellung und Rechnung* arbeitet, sind Ausnahmen von obiger Regel. *U.*

**) Wenn indessen diefs Capital die Frucht der *Ersparnisse* des Schneiders ist, so verkürzt er, durch Hinfortnahme desselben, Frankreich keineswegs um einen Theil der Reichthümer die es vor seiner Ankunft besafs. Wäre er in Frankreich geblieben, so hätte sich die Masse der französischen Capitale um den Betrag dieser Aufhäufung ver-

derley Fällen das Leid gleich grofs; *) nimmermehr aber für die moralische Energie der Nation: denn ich darf wohl voraussetzen, dafs ein Franzose, der aus seinem Vaterlande fortwandert, ihm dadurch eine Zuneigung und einen Mit-Hebel von Kraft entziehe, dergleichen es von einem Ausländer zu erwarten nicht berechtigt war.

Auf der andern Seite macht jene Nation in deren Schoofs einer ihrer Söhne zurückkehrt, die vortheilhafteste von allen Erwerbungen: sie sieht dadurch zu gleicher Zeit ihre Bevölkerung, ihre Industriegewinste und ihre Capitale sich vermehren. Es bringt dieser Mann ihr einen Bürger zurück, und zugleich die Subsistenzmittel für einen Bürger. Bringt der Ausgewanderte auch blofs seine Industrie zurück, so wandern doch immer wenigstens Industriegewinste wieder mit ihm ein. Freylich kehren zugleich auch Consumtionsmittel mit ihm zurück; allein wenn wir auch Letztere als ebenso stark annehmen wie jene Gewinste, so verliert das Land an seinem Jahrseinkommen nichts, während es an moralischer und politischer Kraft gewonnen hat.

mehrt gefunden; allein wenn er sein Zurückgelegtes — d. h. Werthe von seiner eigenen Schöpfung — hinfortnimmt, so verkürzt er dadurch Niemanden darum, und folglich auch nicht die Nation.

*) Und selbst Dieses nur unter der Voraussetzung, dafs das Talent des auswandernden Franzosen nicht productiver ist als das des rückwandernden deutschen Schneiders. Vergl. §. 363. U.

§. 425. **Ein Capital welches die eine Nation von der andern entlehnt, producirt für die aufborgende Nation Das was ihr, nach Bezahlung der Zinsen, von den Gewinsten aus diesem Capital noch übrig bleibt.**

Was die vom einen Land an das andere geliehenen Capitale betrifft, so resultirt daraus für deren beyderseitigen Reichthum keine andere Wirkung als die, welche für zwey Privatleute aus einem unter ihnen abgeschlofsenen Darlehnsvertrag entspringt. Wenn Frankreich von Holland Fonds aufborgt und solche zu productiven Zwecken verwendet, so profitirt es die Länderey- und Industriegewinste welche es vermittelst dieser Capitale verdient; es profitirt, trotz allen Zinszahlungen die es machen mufs: gerade wie ein Kaufmann oder Manafacturist der ein Capital zum Betriebe seiner Unternehmung aufnimmt, und der, selbst nach Entrichtung der Interessen seines Anlehns, immer noch einen Gewinst übrig behält.

Borgt ein Staat vom Anderen nicht zu productiven Zwecken, sondern zu sonstigen Ausgaben, dann trägt das entlehnte Capital ihm nichts ein, und sein Einkommen bleibt mit den Zinsen belastet so er dem Auslande zu bezahlen hat. Diefs war der Fall mit Frankreich, als es von den Genuesern, Holländern und Genfern Capitale aufborgte, theils um die Kosten von Kriegen, theils um die Prassereyen des Hofes bestreiten zu können. Demohngeachtet war es besser, selbst zum Behufe des Verschwendens, vom Auslande zu borgen als von den Inländern; weil alsdann doch wenigstens der *Hauptstock* des Anlehens die Productivcapitale von

Frankreich nicht verringerte. Die *Interessen* mufste das französische Volk auf jeden Fall bezahlen; *) allein wenn es auch die *Capitale* hergeschofsen hätte, so würde es nicht blofs die Interessen bezahlt, sondern auch die Gewinste eingebüfst haben, welche seine Industrie und seine Grundstücke mittelst dieser selben Capitale zu machen fähig gewesen wären.

§. 424. Der Ankauf eines Grundstücks durch einen Ausländer ist ein Gewinn für die Nation, wenn unsere Landsleute aus dem dafür empfangenen Kaufschillings-Capital mehr Gewinst zu ziehen wissen als der, dem Ausländer zufallende Pachtzins beträgt.

Wann ein im Ausland wohnender Ausländer ein hiesiges Grundstück besitzt, so bildet der Ertrag dieses Grundstücks ein Einkommen des Auslandes und hört auf, einen Bestandtheil unseres Nationaleinkommens zu seyn. Allein man bedenke: der Ausländer konnte diese Erwerbung nicht machen, ohne uns ein Capital von gleichem Werthe, wie der vom erkauften Grundstück, zu übersenden; dieses Capital ist ein nicht minder schätzbarer Fonds wie ein Grundstück: ja es ist für uns schätzbarer, wann wir zwar Ländereyen zu neuem Anbau, aber wenig Capitale zu Betrieb und Befruchtung unserer Industrie besitzen. Indem uns der Ausländer ein Landgut abkaufte, vertauschte er uns ein Capital-

*) Im folgenden Buche werden wir sehen, dafs die Interessen ebensogut verloren gehen wann sie im Inland als wann sie im Ausland verzehrt werden.

einkommen, welches *wir* geniefsen, gegen ein Grundeinkommen, welches *er* geniefst, — einen Geldzins gegen einen Pachtzins; nnd wenn unsere Industrie regsam und aufgeklärt ist, so wirft uns jener Geldzins mehr ab als vormals dieser Pachtzins. Allein er hat uns ein bewegliches und vergeudbares Capital für ein unbewegliches und dauerndes gegeben: der von ihm an uns abgetretene Werth konnte, kraft unser Thorheit und Nachlässigkeit oder unserer Laster, in Dunst aufgehen; das von ihm erworbene Landgut aber blieb unverzehrbar liegen; und wann es ihm beliebt, kann er das Landgut verkaufen und dessen Werth wieder an sich — über die Grenze ziehen.

Man hat demnach die Anschaffnng von Grundstücken durch Ausländer niemals zu scheuen, wenn man nur weise genug ist, deren Werth reproductiv zu verwenden.

§. 425. Die Nationen sind dabey interessirt, dafs die Privatleute solche Werthe die sie auszuführen befugt sind, in der ihnen selber zuträglichsten Form ausführen: weil eben diese Form auch den beyderseitigen Nationen die zuträglichste ist.

Was die *Form* der Werthe betrifft welche das eine Land aus dem anderen zieht, um seine Einkünfte daraus zu ziehen, so ist es für beyderley Länder schlechterdings gleichgültig, ob man diese Werthe in klingenden Münzen oder in Barren oder in irgend einer anderen Waare beziehe; ja es ist ihnen vielmehr von Wichtigkeit, dafs den Privatleuten volle Freyheit bleibe, diese Werthe gerade

unter der Form zu beziehen welche ihnen die zuträglichste ist: weil eben diese Form auch für beyde Nationen die zuträglichste ist: und zwar aus dem nämlichen Grunde weſshalb in deren gegenseitigem Handelsverkehr dieselbe Waare welche der Kaufmann am liebsten aus- oder einführt, auch für sein gesammtes Vaterland respective der profitabelste Aus- oder Einfuhrartikel ist. *)

Die Agenten der englischen Compagnie in Indien ziehen aus diesem weitausgedehnten Lande theils jährliche Einkünfte, theils ganze daselbst gesammelte Vermögensmassen, womit sie, um ihrer Ausbeute zu genieſsen, nach England zurückkehren. Sie hüten sich wohl, diese Vermögensmassen in Gold oder Silber herauszuziehen: denn die edeln Metalle gelten in Asien mehr als in Europa; sie verwandeln solche vielmehr in ostindische Waaren, woran sie nach deren Ankunft in Europa noch einen Profit machen: so daſs eine Summe von 100,000 Pfund Sterling, mit der sie aus Indien fortziehen, beym Eintreffen am Bestimmungsorte vielleicht bis zu 120,000 und noch mehreren Pfunden angewachsen ist. Europa erwirbt durch diese Operation 120,000 Pfund; während Indien nur 100,000 verliert. Wollten die Plünderer von Indien, daſs diese 120,000 Pfund in Barschaft nach England gebracht würden, so müſsten sie umgekehrt vielleicht 150,000 Pfund aus Hindostan ausführen: welche

*) *Vergl.* Band. I, §. 156. *U.*

dann, bey ihrer Ankunft in England nur noch 120,000 Pfund gelten würden. — Mag man eine Summe immerhin in klingender Münze *einnehmen*; *transportiren* wird man sie darum doch jedesmal nur in der Form worin ihr Transport am zuträglichsten ist. *)

§. 426. Keine Nation kann den Ausländer hindern, das Einkommen und die Capitale, so er bey ihr erhebt, über die Grenze zu führen.

Solang es erlaubt ist, irgend eine *Waare* aus einem Lande zu ziehen (und *diese* Ausfuhr wird

*) *Raynal* sagt, dafs die ostindische Compagnie dadurch dafs sie die aus Bengalen unaufhörlich bezogenen Einkünfte immer in *Europa* verzehrt, das Land zuletzt von Barschaft gänzlich entblöfsen werde: indem nur sie allein dahin handle und kein Geld dahin *einführe*. *Raynal* irrt sich. Erstlich führen die Kaufleute allerdings edle Metalle nach Indien ein: weil sie daselbst mehr gelten als in Europa; und zweytens finden es ebendefshalb die Beamten der Compagnie, welche eben die *meisten* und *gröfsten* Reichthümer in Asien sammeln, keineswegs gerathen, bares Geld daraus hinwegzuziehen.

Wollte man behaupten, dafs diese nach Europa transportirten Vermögensmassen, darum weil sie in Waaren bestehen, minder solid und leichter zu vergeuden seyen als wenn sie in Barschaft bestünden, so wäre Diefs abermals ein Irrthum. Die Form unter welcher die Werthe sich befinden, ist für ihre Solidität gleichgültig: sind sie einmal erst nach Europa transportirt, so kann man sie beliebig in Geld, so wie in schöne und üppige Ländereyen umsetzen. Gerade wie im Handel zwischen Nationen, kömmt es nicht auf die Form an, worunter die Werthe circuliren; sondern auf ihren Betrag.

ja überall gern gesehen und begünstigt!) ist es auch ein Leichtes, alles Einkommen und alle Capitale, so man darin erhebt, aus diesem Land her auszuziehen. Wollte eine Regierung Diefs verhindern, so müfste sie allen Handel mit dem Auslande verbieten können; und selbst dann würde der Schleichhandel noch Rath schaffen. Auch ist es in den Augen der Nationalökonomie ein wahrhaft lächerliches Schauspiel, wie manche Regierung ängstlich das Metallgeld in ihre Gebietsgrenzen einzusperren sucht, damit ihr ja die Reichthümer nicht daraus entwischen. *)

*) Gelänge es ihr auch, ihr Land so hermetisch zu verschliefsen, dafs schlechterdings kein Gegenstand von Werth daraus entschlüpfen könnte, so wäre sie dadurch immer noch um keinen Schritt weiter: nämlich sie würde auf der einen Seite einen *Gewinst* verhindern (weil die freye Völkercommunication mehr Werthe einträgt als entschlüpfen läfst), ohne auf der andern einem *Verlust* vorzubeugen: denn die Werthe oder die Reichthümer sind von Natur aus flüchtig und unabhängig: Niemand vermag sie einzusperren; sie verdünsten im Kerker eines Bankgewölbes; und wachsen auf des freyen Oceans Wogen.

Capitel XI.

Ueber die Bevölkerung in ihrem Verhältniſs zur Nationalökonomie.

Abschnitt 1.

Wie die Quantität der Producte auf die Bevölkerung der Staaten einwirkt.

§. 427. Die Bevölkerung erhebt sich in jedem Lande stets bis zum Gleichstande mit den Existenzmitteln; und nicht höher.

Nachdem wir im *ersten* Buche beobachtet haben, wie die Producte womit die Staatsgesellschaft ihre Bedürfniſse befriedigt, sich bilden, und im *gegenwärtigen* Buche, wie sie sich unter deren verschiedene Mitglieder vertheilen, bleibt uns nun noch die Erforschung ihres Einfluſses auf die *Anzahl* der Mitglieder vom Staatsverbande — das heiſst auf die Bevölkerung übrig.

In Hinsicht aller organischen Körper scheint die Natur das Individuum zu verachten, und nur der Gattung ihren Schutz zu verleihen. Das Studium der Natur führt uns auf höchst interessante Beyspiele der Sorgfalt womit sie die Fortpflanzung der Gattungen bezielt; allein das mächtigste von allen ihren Mitteln zu diesem Endzwecke besteht darin, daſs sie die Keime so verschwenderisch vervielfältigt, daſs, trotz allen auch noch so zahlreichen Zufällen wodurch sie am Aufgehen verhindert oder nach dem Aufgehen wieder zerstört werden, immer

noch mehr als genug zum Fortpflanzen der Gattung übrig bleiben. Wenn Zufälle, Zerstörungen und Mangel an Entfaltungsmitteln, die Vervielfachung der organischen Wesen nicht hemmten, so gäbe es kein Thier und keine Pflanze womit nicht nach wenigen Jahren die ganze Oberfläche des Erdballs bedeckt wäre.

Der Mensch theilt diese Eigenschaft mit allen organischen Wesen; und wenngleich sein überlegener Verstand die Existenzmittel für ihn vervielfacht, so erreicht doch auch er, gleich allen anderen, zuletzt deren Grenze.

§. 428. Was man unter Existenzmitteln zu verstehen hat.

Des Menschen Existenzmittel sind Das was wir *die Producte seiner Industrie* nannten; und unter diesem Wort haben wir nicht blofs die Nahrungsproducte, sondern auch alle übrigen Producte zu verstehen: sie alle müfsen uns zu seiner gesellschaftlichen Existenz mehr oder minder nothwendig erscheinen: weil man im gesellschaftlichen Verkehr immer irgend einen bestimmten Preis darauf setzt und, seltene Ausnahmen abgerechnet, immer ein bestimmtes Quantum Nahrungsmittel gegen jedes sonstige Erzeugnifs eintauschen kann. Holland verschafft sich Getreide mittelst seiner Leinwand und seinen Spezereyen. Nordamerika erhält Zucker und Kaffee gegen hölzerne Häuser die es in ganz fertigem Zustande nach den Antillen sendet. Ja sogar mit ihren immateriellen Producten, welche doch nichteinmal transportabel sind, kann eine Na-

tion sich Nahrungsmittel eintauschen. Das Gold welches ein Ausländer für den Anblick einer Gemäldegalerie, für das Anhören einer eminenten Sängerin oder für den Rath eines berühmten Arztes bezahlt, kann sogleich als Kaufschilling für Korn und Oehl ins Ausland zurückgesandt werden. *)

Durch Umtausch und Handel werden, wie man sieht, die Producte nach der jedesmaligen Natur der allgemeinen Bedürfnisse beygeschafft und zugerüstet. Immer ist diejenige Waare wornach man das dringendste Bedürfniss fühlt, auch die gesuchteste: ob sie nun zur Nahrung, Kleidung oder Wohnung diene. Jede Familie befriedigt umso mehr Bedürfnisse, je mehr solcher Waaren sie einkaufen

*) Obgleich *alle* Producte zur gesellschaftlichen Existenz des Menschen nothwendig sind, so muss man doch, weil das Bedürfniss nach Nahrung unter allen das dringendste, das anhaltendste und am häufigsten wiederkehrende ist, die *Nahrungswaaren* in den *obersten* Rang der Existenzmittel setzen. Allein die Nahrungswaaren sind nicht lauter Producte des Bodens; man gewinnt sie ebensogut im Wege des Handels wie des Landbaues, und es gibt mehrere Gegenden die weit mehr Bewohner ernähren als durch die Erzeugnisse ihres Bodens gesättigt werden können. Ja die Einfuhr gewisser Waaren die nicht selbst eigentliche Nahrungsmittel sind, gilt so gut wie eine Nahrungsmittel-Einfuhr. Wein oder Branntweine nach dem Norden schicken, heisst beynahe ebensoviel als, den Norden mit Brod versorgen: denn wäre diese Einfuhr unterblieben, so würden die dortigen Bewohner einen Theil ihrer Brodfrüchte in Bier und Branntwein verwandelt und mithin einen desto kleineren Vorrath davon zur Speise übrig behalten haben.

kann. Einkaufen kann sie aber desto mehr, je grösser ihre eigene Production, oder, nach dem Ausdruck des gemeinen Lebens, je beträchtlicher ihr Einkommen ist. Folglich lebt, in letzter Instanz betrachtet, jede einzelne Familie und die Nation, (das heifst der Inbegriff aller einzelnen Familien), lediglich von ihren Producten; und durch den Umfang der Producte wird nothwendig die Zahl Derer welche subsistiren können, beschränkt.

Unter den Thieren, deren Begattungstrieb durch keinen Zügel vorsichtiger Ueberlegung gehemmt wird, sterben die erzeugten Individuen, wenn sie nicht dem Menschen oder anderen Thieren zur Beute werden, in dem Moment ab, wo sie ein unausweichliches Bedürfnifs fühlen, welches sie nicht befriedigen können. Beym Menschen hingegen setzt die ihm voraussehbare Schwierigkeit der Bestreitung aller künftigen Bedürfnifse der Kinder, jenem Naturtrieb einige moralische Schranken; und allein diese vernünftige Selbstbezähmung bewahrt die Menschheit vor einem Theile *) der Leiden die mit einem gewaltsamen Herabschmelzen ihrer Kopfzahl nothwendig verkettet sind. **)

*) Denn die *Hinrichtungen*, die *Menschenopfer* und die *Kriege* werden durch diese Selbstbezähmung freylich nur insoweit verhindert als in dem, aus Uebervölkerung entspringenden Hunger oft die eigentliche Triebfeder zu Verbrechen, zu scheuslichem Molochsdienst und zu Kriegsüberschwemmungen lag und noch liegt. *U.*

**) Die in China herrschende grofse Kinder-Aufreibung zeigt an, dafs in diesem Reiche der vorsichtigen Ent-

§. 429. Selbst unter den wohlhabenden Nationen sterben viele Individuen an Mangel.

Allein trotz dieser dem Menschen eigenen Vorsicht, und trotz dem Zwange, den Vernunft, Sitten und Gesetze ihm auferlegen, erhebt sich die Vervielfältigung der Menschen dennoch stets, nicht allein soweit als ihre Existenzmittel es verstatten, sondern noch ein wenig darüber hinaus. Es ist eine trübselige aber leider nur allzuwahre Bemerkung, dafs selbst unter den blühendsten Nationen alljährlich ein Theil der Population aus Mangel umkömmt. Nicht als ob diese Schlachtopfer des Mangels alle im strengsten Verstande *Hungers* stürben: (wiewohl selbs Diefs weit häufiger geschieht als man meynt); *) sondern sie haben nur eben nicht

haltsamkeit, wodurch die Vervielfachung des Menschengeschlechts beschränkt wird, religiöse oder sittliche Vorurtheile entgegenarbeiten. Solche Vorurtheile sind bejammernswerth: denn das aus der Aufreibung und Zerstörung entspringende Uebel ist um so gröfser, je entwickelter und empfindungsfähiger das Individuum ist. Ebendefshalb wäre eine Politik welche die Kriege und Zerstörungsmittel in der Absicht vervielfachte, um den Ueberlebenden mehr Hülfsquellen übrig zu lassen, noch unsinniger und barbarischer: weil sie die Zerstörung über entwickeltere und fürs Gefühl und Leiden empfänglichere Wesen verhängen würde, und über eine Lebensperiode wo die vollste Blüthe der Kraft des Mannes, ihn für sich selbst und für Andere am werthesten macht.

*) Das Hospital von *Bicêtre*, bey Paris, enthält gewöhnlich 5 bis 6 Tausend Arme. Anno 1795, wo eine Theuerung herrschte, konnte man ihnen, aus Mangel an Fonds,

alles Das zu ihrer Disposition was zum Leben nothwendig ist, und sterben mithin an der Entbehrung irgend eines schlechthin unumgänglichen Bedürfnisses.

Bald ist es ein kranker oder abgeschwächter Mann den etwas Ruhe wiederherstellen würde, oder dem nichts als der Rath eines Arztes und ein sehr einfaches Heilmittel gebricht; der sich aber weder Ruhe gönnen, noch einen Arzt befragen, noch das Heilmittel anschaffen kann.

Bald ist es ein Säugling, welcher der mütterlichen Hut und Pflege bedarf; aber seine Mutter ist aus Armuth zur Feldarbeit gezwungen; und das Kind kömmt um — durch einen Unglücksfall, oder durch Unreinlichkeit oder durch Krankheit. Alle Forscher der politischen Arithmetik haben den Satz bewährt gefunden, daſs von einer gleichgroſsen Zahl Kinder der dürftigen und der wohlhabenden Classe, in der ersteren wenigstens zweymal soviel sterben als in der letzteren.

Endlich wird durch eine allzu kärgliche oder ungesunde Nahrung, durch die Unmöglichkeit eines öfteren Wechselns der Wäsche, einer warmen Bekleidung, einer trockenen Bedeckung, und einer gehörigen Erwärmung, die Gesundheit geschwächt und die Constitution zerrüttet: kurz man kann von

keine so kräftige und reichliche Nahrung reichen wie in sonstigen Jahren; und der Verwalter dieses Hauses hat mich versichert, daſs es damals fast gänzlich ausgestorben sey.

allen Denen welche als Opfer eines für ihre Armuth unerschwinglichen Bedürfnifses umkommen, behaupten: dafs sie an Mangel sterben.

Man sieht demnach, dafs zur menschlichen Existenz, zumal in den grofsen Staatsvereinen, sehr verschiedenartige und darunter sogar auch *immaterielle* Producte nothwendig sind; dafs diese Producte sich den jedesmaligen Bedürfnifsen anschmiegen, und dafs die Bevölkerung der Staaten sich stets mit der Summe von deren Producten in Proportion setzt. *) Es ist diefs eine Wahrheit, worin alle nationalökonomischen Schriftsteller übereinstimmen, wie verschieden auch in allem Uebrigen ihre Meynungen lauten mögen. **)

*) Demohngeachtet werden jedoch diese Generalregeln freylich durch zufällige Ursachen bisweilen modificirt. Ohne Zweifel wird ein Land worin grofse Vermögens-Ungleichheit herrscht, und wo eine kleine Zahl von Individuen ein Productenquantum consumirt womit sich eine ganze Legion erhalten liesse, nicht so viele Bewohner ernähren wie ein anderes Land wo die Glücksgüter gleichmäfsiger repartirt sind. Bekanntlich will der strotzende Reichthum sich mit Erzielung von Kindern nicht befassen; und die hungernde Armuth kann solche nicht erziehen.

**) Siehe *Steuart* über die Nationalökonomie, Buch I, Cap. 4. *Quesnay* im Artikel *Grains* (Korn) der Encyclopaedie. *Montesquieu*, Geist der Gesetze, Buch XVIII, Cap. 10, und Buch XXIII, Cap. 10. *Buffon* (Ausgabe von Bernard) Band IV, S. 266. *Forbonnais* Grundsätze und Beobachtungen, Seite 39 u. 45. *Hume*, Versuche, Theil II, Vers. 11. *Poivre*, sämmtliche Werke, S. 145 u. 146. *Condillac*,

§. 430. Blofs was auf die Production einen dauernden Einflufs hat, wirkt auch andauernd auf die Bevölkerung ein.

Mir dünkt, als hätte man hieraus noch immer nicht die so natürliche Folgerung gezogen: dafs Nichts die Population vergröfsern kann als was die Production befördert; und dafs Nichts sie, wenigstens auf dauernde Weise, verringern kann als was die Quellen der Production verkümmert.

Die Juden ehrten die Fruchtbarkeit. Die Römer schmiedeten Verordnungen ohne Zahl und

Handel und Regierung. Th. I, Cap. 24 und 25. *Graf v. Verri*, Betrachtungen über die Nationalökonomie, Cap. 21. *Mirabeau*, Menschenfreund, Th. I, S. 40. *Raynal* Geschichte der Niederlassung etc. Buch XI, §. 23. *Chastellux*, von der öffentlichen Wohlfarth, Band II, S. 205. *Necker*, Verwaltung von Frankreichs Finanzen, Cap. 9, und seine Noten zur Lobrede auf Colbert. *Condorcet*, Noten zu Voltaire, Kehler Ausg., Bd. XLV, S. 60. *Smith*, Nationalreichthum, Buch I, Cap. 8 u. 11. *Garnier*, Elementarabrifs, Th. I, Cap. 3, und in der Vorrede zu seiner Uebersetzung von *Smith*. *Canard*, Grundsätze der Nationalökonomie, S. 135. *Godwin*, von der öffentlichen Gerechtigkeit, Buch VIII, Cap. 3. *Clavière*, über Frankreich und die vereinigten Staaten, 2te. Ausg. S. 60 u. 315. *Browne-Dignan*, Versuch über die Principien der Nationalökonomie, S. 97. London 1776. *Beccaria*, Elemente der Nationalökonomie, Th. I, C. 2 u. 3. *Gorani*, Untersuchungen über die Regierungswissenschaft, Bd. II, Cap. 7.

Vor Allen aber siehe *Malthus* Versuch über die Bevölkerung: ein Werk voll geistreicher Forschungen und Beurtheilungen, welches obige Wahrheit, wenn sie je wäre bestritten worden, über allen Zweifel erheben würde.

Ende, um die Menschen-Verluste wiederzuersetzen so aus ihren unaufhörlichen und entfernten Kriegen erwuchsen. Ihre Censoren empfahlen die Ehe; und man war um so geehrter, je mehr Kinder man aufzuweisen hatte. Alles Diefs fruchtete gar nichts. Nicht mit der Kinderzeugung hat es Noth; sondern mit der Kindererziehung. Producte hätte man sollen erschaffen; und nicht Verheerungen anrichten! Trotz all jenen schönklingenden Verordnungen hat sich Italien und Griechenland noch vor dem Einbruch der Barbaren entvölkert. *)

Nicht minder vergebens gab *Ludwig* XIV, kraft seines Edicts von 1666, zur Begünstigung des Ehestandes, den Eltern von 10 Kindern, Jahrgehalte, und den Eltern von 12 Kindern noch grössere. Die Prämien welche er, unter tausend verschiedenen Gestalten, dem Müssiggang und der Verdienstlosigkeit auswarf, thaten der Bevölkerung weit weher, als jene schwachen Aufmunterungen ihr wohlthun konnten.

Täglich wird der Gemeinspruch wiederholt: die neue Welt habe Spanien entvölkert; nein: durch seine schlechte Verfassung ist es entvölkert worden und durch die Dürftigkeit seiner Landesproducte, im Verhältnifs zu seinem Umfang. **)

*) Siehe *Titus Livius*, Buch VI. *Plutarchs* Moralschriften: Ueber die verstummten Oracel. *Strabo*, Bh. VII

**) *Ustariz* bemerkte, dafs gerade diejenigen Provinzen Spaniens welche die meisten Leute nach Indien abgaben, die allervolkreichsten seyen.

Was die Population wahrhaft aufmuntert, das ist eine thätige Industrie, welche viele Producte abwirft. Sie schiefst wimmelnd auf — in allen industriösen Gauen; und wann erst ein jungfräulicher Boden sich mit der Betriebsamkeit einer ganzen, allen Müfsiggang hassenden, Nation vermählt, so ist ihr Wachsthum erstaunend: wie z. B. in den nordamerikanischen Freystaaten, wo sie sich alle 20 Jahre verdoppelt.

Ebendefshalb sind auch alle blofs vorübergehenden Landplagen, die viel Menschen hinwegraffen, ohne die Quellen der Production anzugreifen, weit schmerzlicher für unser Menschengefühl als verderblich für die Population. Diese ersteigt binnen kurzer Zeit wieder die Stufe worauf sie sich kraft des Quantums der Jahrsproduction *halten* kann. Sehr interessante Berechnungen von *Messance* beweisen, dafs nach der famösen Pest zu Marseille Anno 1720, die Ehen in der ganzen Provence fruchtbarer als zuvor waren. Der Abbé *d'Expilly* hat dieselben Resultate gefunden. Die gleiche Wirkung erfolgte auf die Pest in Preussen von 1710. Obgleich diese Seuche den Drittel der Population niedergemäht hatte, so geht doch aus *Süfsmilchs* *) Tabellen hervor, dafs die Zahl der Geburten, welche sich vor der Pest etwa auf 26,000 belief, Anno 1711 (das heifst im ersten Jahre nach der Pest) auf

*) *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des Menschengeschlechts.* Bd. I. Cap. 9. §. 173. *Vergl. Malthus,* Buch II, Cap. 10. *U.*

32,000 stieg. Wer hätte nicht gedacht, daſs nach einer so gräſslichen Verheerung die Zahl der Heyrathen bedeutend herabschmelzen werde? Sie verdoppelte sich. — So stark ist die Tendenz der Populatien, sich bis zum Gleichstande mit den Hülfsquellen des Landes zu erheben!

§. 431. Worin besteht die wahre Verderblichkeit mörderischer Landplagen.

Wahrhaft fürchterlich werden dergleichen Landplagen nicht durch die Entvölkerung; sondern fürs Erste und hauptsächlich durch die Wunden so sie der Humanität schlagen. Unmöglich kann ein grosses Quantum von Individuen aus dem Kreise der Lebendigen herausgerissen werden, — es sey nun durch Seuchen, Hungersnoth, oder Kriege, ohne daſs eine Menge fühlender Wesen gelitten — zuweilen sogar grausam gelitten haben, und ohne daſs zahllose Hinterbliebene — Wittwen, Waisen, Brüder, Schwestern und Greise — leidend ihnen nachweinen. Ferner hat man aber bey solchen Unfällen auch den Verlust von einzelnen überlegenen Männern zu beklagen: von Männern deren Tiefblick, deren Talente oder deren Tugenden auf Glück und Reichthum der Nationen mächtiger einwirken als die Arme von hundert tausend Anderen.

Drittens endlich ist ein groſser Verlust von ausgebildeten Menschen ein starker Verlust von bereits erworbenem Reichthum; denn jeder erwachsene Mensch ist ein aufgehäuftes Capital, welches sämmtliche Vorschüſse repräsentirt die während

einer Reihe von Jahren gemacht werden mufsten, um ihn auf den Punct zu stellen wo er jetzt steht. Ein Wickelkind von *einem* Tage kann einen Mann von 20 Jahren nicht ersetzen; und der bekannte Spruch eines berühmten Kriegers (des Prinzen von *Condé*) auf dem Schlachtfelde von Senef ist ebenso absurd als barbarisch. *)

Man kann folglich behaupten, dafs die Landplagen, wodurch Menschen hinweggerafft werden, zwar nicht gerade der arithmetischen Volksmasse, aber desto mehr der Menschlichkeit und dem Volkswohlstande schaden; und blofs allein aus diesem Gesichtspuncte sind die Urheber solcher Landplagen — *Frevler*. **)

*) *Eine einzige Nacht von Paris macht alles Diefs wieder gut.* Eine Nacht ist erforderlich *und dazu noch* die Summe von zwanzigjährigen Sorgen und Kosten, um einen Mann zu erschaffen, wie ihn die Canone in einem Moment zerschmettert. Indessen geht die vom Krieg herrührende Menschenaufreibung noch viel weiter als man gewöhnlich meynt: Fluren-Verheerungen, Häuser-Plünderungen, Zerstörungen von Industrieanstalten, Consumtionen von Capitalen etc. sind, weil sie so viele Subsistenzmittel rauben, auch ausserhalb des Schlachtfeldes, die Todesursache von unzähligen Menschen.

**) §. 432. Die Fortschritte der Heilkunde sind der Humanität günstig, aber nicht der Population.

Aus dem Obigen folgt, dafs die Fortschritte der Arzneywissenschaft und ihrer Heil- und Schutzmittel, wie z. B. die Kuhpocken, durchaus keinen dauernden Einflufs auf die Bevölkerung eines Landes haben können; allein mit

§. 455. Eine schlechte Staatsverwaltung greift die Population an ihrer Wurzel an.

Wenn die *vorübergehenden Landplagen* trauriger für die Humanität als verderblich für die Population sind, so verhält es sich ganz anders mit

grofsem Unrecht würde man hieraus weiter schliefsen, dafs solche wichtige Fortschritte auch auf das Schicksal der Menschheit ohne Einflufs seyen. Diese kräftigen Mittel erhalten uns Leute, die an Alter, Kraft und Kenntnissen schon bis zu einem gewissen Puncte vorgeschritten sind, und nicht ohne neue Geburten und Vorschüfse (das heifst nicht ohne Kränklichkeiten, Leiden und Aufopferungen von Seiten der Eltern wie der Kinder) ersetzt werden könnten. Wann die Population sich nur mittelst neuer Geburten vollzählig erhalten kann, so findet sich unter ihr eine gröfsere Summe jener, mit der Geburt und dem Tod von Individuen unserer Gattung stets verknüpften Schmerzen: — weil die Geburten und Todesfälle häufiger bey ihr eintreten. Die Population eines Landes kann sich mit halb soviel Geburten und Todesfällen forterhalten, wann seine Bewohner, statt blofs das zwanzigste Jahr zu erreichen, im Durchshnitte das vierzigste Jahr überschreiten. Freylich werden unter solchen Umständen weit mehr Keime überflüfsig; allein der Maafsstab jedes Uebels besteht im Schmerz, — und verlorene Keime erregen keinen Schmerz. Es gehen in der organischen Natur so ungeheuer viele Keime verloren, dafs der unter solchen Umständen eintretende Mehrverlust völlig unbedeutend ist. Wären die Pflanzen eines Gefühls und Leidens fähig, so wäre es auch für sie ein Glück, wenn jedes Saamenkorn, welches nothwendig ausgerissen und zerstört werden mufs, sobald es zum *Schöfsling* geworden ist, schon *vor* dieser seiner Entwickelung unterginge.

einer fehlerhaften und einem schlechten Nationalökonomie-System huldigenden Staatsverwaltung. Diese greift die Population an ihren Fundamenten an, indem sie die Quellen der Production austrocknet; und da die Menschenzahl, wie wir gesehen haben, sich stets ohngefähr so hoch erhebt als das Jahrseinkommen der Nation es nur irgend gestattet, so verhindert eine Regierung die das Einkommen durch neu-ausgeschriebene Steuern schmälert, die Bürger zum Aufopfern eines Theils ihrer Capitale zwingt, und folglich die unter die Staatsgesellschaft vertheilten allgemeinen Subsistenz- und Reproductionsmittel verringert, — so verhindert, sage ich, eine solche Regierung nicht bloſs die *weiteren Geburten*; sondern man kann geradezu sagen, daſs sie auch *morde:* denn nichts stürzt die Menschen unwiderstehlicher und sicherer ins Grab als ein Raub ihrer Existenzmittel.

§. 434. Nicht der Coelibat der Mönche sondern ihr Müssiggang schadet der Bevölkerung.

Man hat oft und vielfältig über den Schaden geklagt, den die Klöster der Population zufügen; und zwar mit vollem Rechte; allein man irrte sich in dieses Schadens *Ursache.* Diese liegt nicht in der Ehelosigkeit der Mönche, sondern in ihrem Müssiggang. «Sie geben ja doch ihre Felder zur Bewirthschaftung aus,» wendet man ein. — Fürwahr — ein mächtiges Gewicht in ihre Waagschale! Würden denn diese Felder öde liegen bleiben, wenn die Mönche vom Erdboden verschwänden?

Im Gegentheil: allenthalben wo die Klöster in Werkstätten der Industrie verwandelt worden sind (wie die französische Revolution mehrere Beyspiele davon liefert), hat das Land nicht nur ebensoviel Producte des Ackerbau's gewonnen wie zuvor, sondern ausserdem auch die Producte seiner Manufactur-Industrie; und weil hierdurch die Totalsumme der producirten Werthe bedeutender ward, so ist die Populalation solcher Landstriche gewachsen.

§. 435. Der Menschen Wohlstand wird nicht durch ihre grosse Anzahl, sondern durch den Mangel an Production verkümmert.

Ferner geht aus dem Voranstehenden hervor, dafs sich eine Nation blofs darum dafs ihre Zahl wächst, mit den Bedürfnifsen des Lebens nicht kärglicher, und blofs darum weil ihre Zahl abnimmt, sich nicht reichlicher damit versorgt sieht. Ihr Loos hängt vom Quantum der Producte ab, worüber sie disponiren kann, und diese Producte können ebensowohl im Verhältnifs zu einer zahlreichen Population im Ueberflufs, wie im Verhältnifs zu einer dünn gesäeten Population unzulänglich vorhanden seyn. Europa war im Mittelalter weit häufiger von der Hungersnoth heimgesucht als heut zu Tage, wo doch dieser Welttheil augenscheinlich bevölkerter ist. England war unter *Elisabeths* Regierung keineswegs so gut ausgestattet wie jetzt, obgleich es nur halb soviel Einwohner hatte; und das Volk der Spanier lebt, seitdem es auf 8 Millionen Seelen herabgeschmolzen ist, nimmermehr in

demselben Wohlstande wie damals wo es 24 Millionen zählte. *)

§. 436. Ob eine grofse Bevölkerung ein Merkmal von Wohlfarth ist.

Mehrere Schriftsteller **) haben behauptet: eine grofse Bevölkerung sey das untrügliche Wahrzeichen von grofser *Wohlfarth.* Sie ist das untrügliche Wahrzeichen von grofser *Production*; ***) zu einer grofsen Wohlfarth aber ist erforderlich, dafs die Population, wie stark oder wie schwach sie nun sey, alle Bedürfnifse und auch manche Genufsmittel des Lebens besitze. In Indien und China gibt es Landstriche wo eine erstaunliche Bevölkerung, aber dabey auch ein erstaunliches Elend herrscht. Darum könnte man aber doch keines-

*) Wenn demnach die Population vom Quantum der Production abhängt, so läfst sich aus der blofsen Zahl der jährliche Geburten nur ein sehr trüglicher Schlufs auf dieselbe ziehen. Da wo die Industrie und die Producte im Zunehmen begriffen sind, führen alsdann die, im Verhältnifse zu den schon existirenden Einwohnern, weit zahlreicheren Geburten, zu einer allzu grofsen Summe. Hingegen in solchen Ländern die im Verfalle begriffen sind, deutet alsdann die Zahl der jährlichen Geburten auf eine geringere Population als wirklich noch vorhanden ist.

**) *Wallace, Condorcet, Godwin.*

***) Ein deutscher Schriftsteller hätte sich hier vielleicht deutlicher so ausgedrückt: sie ist das Wahrzeichen einer *absolut* grofsen Production; zu einer hohen Wohlfarth wird aber vielmehr eine *relativ* grofse Production erfordert. *U.*

wegs durch Verringerung der Kopfzahl ihrem Wohlstand aufhelfen: weil mit jedem Kopfe *) sicher auch ein Productionswerkzeug für sie absterben würde. Unter solchen Umständen mufs der einzige Wunsch des Menschenfreundes nicht auf eine Verminderung der Seelenzahl, sondern auf eine Vermehrung des Productenquantums gehen: und letztere tritt jedesmal ein, wenn die Population thätig, industriös und sparsam ist, und dabey *gut*, das heifst *wenig*, regiert wird.

Wenn die Einwohnerzahl eines Landes schon in gewöhnlicher Zeit die höchste Summe erreicht so das Land nur irgend ernähren kann, woher soll dann in Fehl- und Hungerjahren Rath werden?

Steuart **) antwortet: «Der Unterschied zwi-«schen zweyen Erndten ist so grofs nicht, als man «meynt; was für die eine Provinz ein Fehljahr «ist — ist ein Segensjahr für die andere; und die «schlechte Erndte der einen Frucht wird durch «die gute Erndte der andern aufgewogen.» Er setzt hinzu: «Das nähmliche Volk consumirt weniger in «Mangeljahren als in Ueberflufsjahren: in letzteren «erhält Jedermann reichliche Nahrung; ein Theil «der Früchte wird auf die Viehmast verwandt; und «bey der grösseren Wohlfeilheit der Lebensmittel

*) Ausgenommen wenn dieser Kopf einem überflüssigen Derwische, Mandarinen, Soldaten etc. gehört.
U.

**) Buch I, Cap. 17.

«wird auch hie und da Mehr verläppert und ver«zettelt. Fällt eine Theuerung ein, so erhält die «dürftige Classe schlechte Nahrung; sie schneidet «ihren Kindern kleinere Portionen vor; weit ent«fernt, etwas zurückzulegen, verzehrt sie nun die «kleine Ersparniſs früherer Jahre; und endlich «— leider ist es nur allzuwahr — muſs ein Theil «dieser Classe verschmachten und sterben.»

§. 437. Warum bewirkt ein Theuerungsjahr in Asien stärkere Entvölkerungen als in Europa?

Diesem Unglück sind hauptsächlich solche Länder, wie Hindostan und China, ausgesetzt die sehr volkreich sind, die wenig auswärtigen Handel zur See treiben und wo die dürftige Classe von Alters her gewöhnt ist, sich mit der knappsten Lebensnothdurft zu behelfen. *) Da das Land in den gewöhnlichen Jahrgängen gerade nur eben die Bestreitungsmittel dieser armseeligen Subsistenz hervorbringt, so braucht bloſs eine etwas schlechte oder auch nur mittelmäſsige Erndte einzutreten, und siehe da — es gebricht einer Masse von Menschen sogar an jener knappsten Lebensnothdurft, und sie verschmachten zu Tausenden. Deſshalb stimmen denn auch alle Berichte darin überein, daſs die Hungersläufte in China und in mehreren Ge-

*) Aus diesem Grund erklärt *Malthus* die Sitte des Branntweintrinkens in China für ein Glück: weil die Kornvorräthe der Branntweinbrenner, woraus in gewöhnlichen Jahren ein entbehrliches Getränke destillirt wird, in Fehljahren zum Hungerstillen dienen. *U.*

genden Ostindiens sehr häufig und sehr mörderisch seyen.

§. 438. Für die Subsistenz einer Nation allzustark auf die Manufacturproducte zu rechnen, ist sehr gefährlich.

Mittelst des Handels, und besonders des Seehandels, welcher den Umtausch mit dem nahen und fernen Auslande so sehr erleichtert, kann man sich gegen mancherley andere Waaren, eigentliche Lebensmittel verschaffen; allein wann man von diesem Hülfsquell allzu abhängig ist, so steht man bey jedem natürlichen oder politischen Unfall, wodurch der bisherige Handelsverkehr mit dem Ausland aufgehoben oder auch nur unterbrochen wird, — in Lebensgefahr. Alsdann sucht man diesen Verkehr bald schleichweise, bald mit dem Schwerdt in der Hand fortzusetzen; man verdrängt die Concurrenz auf jede mögliche — selbst auf die rechtswidrigste Weise; man legt einer Provinz, oder einem schwachen Bundesgenosssen die Verbindlichkeit des Einkaufens, gleich wie einen Tribut, auf; man führt einen Krieg — um einen Handelszweig: ein nothwendig precärer Zustand!

§. 439. Seitenerörterung über England und die Colonisation.

Die Production von Nahrungsmitteln in England hat zu Ende des 18ten Jahrhunderts unstreitig zugenommen; allein seine Production in Kleider- und Möbelwaaren ist, allem Anscheine nach, in noch reissenderer Proportion gewachsen. Es ging aus dieser enormen Productenmasse das Resultat hervor, daſs jenes Inselvolk sich über die Zahl hin-

aus vermehren konnte, welche sein eigener Boden zu ernähren vermag *), und dafs es, ohne darunter zu erliegen, eine Steuerlast zu tragen im Stande ist, dergleichen keine andere Nation bei weitem je zu erschwingen hatte; allein es geräth in harte Bedrängnifs, sobald ihm sein auswärtiger Absatz versperrt wird, und mufs sich denselben bisweilen durch Gewaltmittel sichern.

Vielleicht wäre es weise von ihm gehandelt, wenn es alle jene Aufmunterungen aufhöbe wodurch die neuen Capitale beständig dem Manufacturwesen und dem auswärtigen Handel zugeleitet werden; um dagegegen alle solche zu vermehren, wodurch dieselben dem Landbau zugeführt werden. Vermuthlich würden alsdann mehrere Districte, die bis jetzt noch gar nicht gehörig angebaut sind, Feldproducte abwerfen, womit die Erzeugnisse seiner Manufacturen und seiner Handlung wenigstens grossentheils bezahlt werden könnten **). Grofsbritannien würde sich dadurch Consumenten in sei-

*) Nach *H. William Jacob*, Mitgliede der königlichen Societät, einem sehr unterrichteten Landökonomen, hat England im Jahr 1800 aufgehört, ein Korn ausführendes Land zu seyn; um fortan ein einführendes zu seyn. *Siehe* seine *Betrachtungen über die britische Landwirthschaft* 1814. S. 34.

**) *Hr. William Jacob* geht in der eben genannten Schrift in einige Details ein, um zu beweisen, dafs das Erdreich der britischen Inseln wenigstens um ein Drittel mehr produciren könnte, als es gegenwärtig producirt. Seite 115 u. f.

nem eigenen Reich — im eigenen Schoofs erschaffen; und gerade diese sind die zuverläfsigsten. Ja seine Feinde würden, weil sie fortan nicht mehr durch seine, nothwendig etwas eifersüchtige und monopolsüchtige, Politik gereitzt werden würden, vermuthlich ihrer Feindschaft entsagen und wohlwollende Abnehmer (Consumenten) für dasselbe werden. Wenn zuletzt aber dennoch die Producte seiner Manufacturindustrie für die Producte seines Landbaues zu überschwenglich blieben, — so wäre es ihm ja unverwehrt, ein gutes Colonisationssystem zu ergreifen, und sich auf dem Erdball umher für seine Industrieproducte Consumenten zu schaffen, welche zugleich Bauern wären, mit deren Korn seine Märkte verproviantirt würden? *)

*) Unter einem guten Colonialsystem verstehe ich Colonien die ohne Absicht der Heimkehr errichtet werden; die man in Hinsicht ihrer Regierung und ihres auswärtigen Verkehrs unabhängig läfst; aber, so lang als es nöthig ist, von Seiten des Mutterstaates, im Wege der Allianz, beschützt. Die Staatskörper können hier die Verbindung zwischen Eltern und Kindern als Muster befolgen. Haben Letztere das Mannesalter erreicht, so mufs man sie sich selbst überlassen; und gerade von nun an knüpfen sich die dauerhaftesten und wechselseitig vortheilhaftesten Bande zwischen ihnen und ihren Eltern. Gewaltige Strecken von Afrika könnten mit europäischen Colonien, im Sinne dieses Systems, bedeckt seyn. Der Erdball hat noch einen gar breiten Rücken; und der Umfang seiner angebauten Regionen kömmt noch lange nicht einmal dem Umfang seiner fruchtbaren Brachfelder gleich.

§. 440. Frankreich scheint sich des Wohlstandes noch nicht zu erfreuen, der seinem Landbau entspräche; und warum?

Frankreich befindet sich in dieser Hinsicht wohl in der entgegengesetzten Lage von England. Es scheint als könnten seine Agriculturproducte eine weit beträchtlichere Population von Manufacturisten und Kaufleuten ernähren, als sich gegenwärtig vorfindet. Durchläuft man dieses grofse — so durchgängig und wohl angebaute Land, so findet man mit Erstaunen dessen Dörfer und Marktflecken im Durchschnitte dünn gesäet, arm, schlecht gebaut und schlecht gepflastert, und in ihnen alle Kramläden dürftig assortirt, und die Wirthshäuser ebensowenig bequem als reinlich. Nothwendig sind entweder die Productionen minder beträchtlich als sie scheinen, oder die Consumtionen erfolgen auf eine wenig profitable Weise. Vermuthlich liegt die Schuld an beiderley Ursachen zugleich.

Einmal nämlich ist die Production minder beträchtlich als sie seyn könnte: 1) weil nicht genug Capitale in jede einzelne Feldwirthschaft verwandt sind, — besonders zum Viehstande, zu Umzäumungen und zur Bedüngung *); 2) weil der fran-

Mylord *Selkirk*, ein Schottländer, hat eine Schrift verfafst, die viel Licht über diesen Gegenstand verbreitet. Sie ist überschrieben: *Von der Auswanderung und vom Zustande der Hochländer* (der Gebirge Schottlands).

*) Aus Mangel an Capitalen mufs man die Benutzung mancher sehr förderlichen Maschine entbehren: z. B. der Maschine zum Dreschen des Korns (*Dreschmühle*) die

zösische Bauer nicht emsig genug ist: in mehreren Provinzen wird keine Wiese von Disteln gesäubert, kein Zaun beschnitten, kein Baum von Moos und Raupen gereinigt etc.; 3) weil man nicht industriös genug ist, um mit den Erndten zu wechseln und die besten Culturmethoden zu befolgen.

Zweytens wird es auf eine schlechte und unvortheilhafte Weise mit der Consumtion gehalten: das heiſst, es geschehen in den Dörfern von Frankreich Consumtionen, die für die Reproduction verloren sind, und nicht minder verloren für den Lebensgenuſs und die Ergötzung. Als Beyspiel will ich nur das Brennmaterial anführen: eine Waare, die in solchen Gegenden wo sich kein Ueberfluſs an Holz und Steinkohlen findet, zu den kostbaren gehört. Es geht davon ein erstaunliches Quantum in den Hütten der französischen Bauern verloren, wo man kein anderes Tageslicht hat, als was durch die geöffnete Thüre eindringt, und wo der Regen, während man sich wärmt, durch die Schornsteinröhre herabsprützt. Die schlechten Getränke, die schlechten Nahrungsmittel und die Freuden der Schenke, schaden jeder verständigeren Consumtion.

Endlich würden die Städte und Marktflecken zahlreicher seyn und mehr Ansehen von Wohl-

in England so allgemein gangbar ist. So erheischt dann die Landwirthschaft mehr Hände; und jemehr Personen dieselbe zu ernähren hat, desto weniger Früchte kann sie zu Markt liefern — desto kleiner ist ihr Netto-Ertrag.

stand haben, wenn ihre Bewohner im Durchschnitte thätiger und industriöser wären. Sie leben allzuoft, entweder — die Hände im Schoofs — vom Netto-Ertrag eines Gütchens, oder in der Ausübung irgend eines unnützen Amtes, von einer kleinen Besoldung, die vom Schweifse des Landes bestritten wird. Ein Bürger der seine 1000 oder 2000 Franken jährlich zu verzehren hat, führt mit diesem Einkommen ein Pflanzenleben: unbekümmert, ob er es mittelst einer Industrie-Arbeit vielleicht verdoppeln und verdreyfachen könnte. Ja selbst Die, welche wirklich ein industriöses Geschäft betreiben, geben solchem keineswegs den gehörigen Schwung: aus Mangel an der nöthigen Emsigkeit und Sachkenntnifs. Der Forschungs- und Verbesserungsgeist wohnt allzu selten in ihnen: freylich vielleicht blos darum, weil die grofse Menge durch den Anblick mehrerer fruchtlosen Versuche entmuthigt worden ist. Allein woher rührt diese Fruchtlosigkeit anders als daher, dafs sie mit allzu wenig Umsicht, Beharrlichkeit oder Sparsamkeit angestellt wurden?

§. 442. Population und Reichthum wachsen nicht mit dem Umfange der Landesgrenzen; Sparsamkeit und gute Regierung sind ihre Bedingungen in jedem einzelnen Bezirke.

Wenn die Bevölkerung sich im Allgemeinen nach dem Quantum der Producte richtet, so kann sie in jedem einzelnen Staate, je nach den, für die Production mehr oder minder günstigen, Localumständen wechseln. Jener Winkel Landes ist reich, weil er fruchtbar ist, weil seine Bewohner indu-

striös sind, weil ihre Sparsamkeit ihnen eine Capitalaufhäufung verstattete: gerade wie diese bestimmte Familie, bey welcher Verstand und Betriebsamkeit wohnten, mitten unter armen Nachbarn reich ist. Die Grenzen jedes Staates und seine Regierung sind bloſse Nebenumstände, die der Population insofern mehr oder weniger schaden, als sie mehr oder weniger die Production beeinträchtigen.

Deſsgleichen wirken auch die Sitten und die Religion auf die Bevölkerung einzig dadurch ein, daſs sie einen Einfluſs auf die Production ausüben. So haben die protestantischen Länder, weil ihre Sitten der Production günstiger sind, nicht bloſs einen höheren Wohlstand als die katholischen, sondern auch eine gröſsere Population. Alle Reisenden stimmen in dieser Bemerkung überein.

Abschnitt 2.

Wie die Natur der Production auf die Vertheilung der Einwohner wirkt.

§. 442. Welche Producentenclassen müssen ihre Wohnung auf dem Lande nehmen; und welche in den Städten?

Um die Erde zu bauen, müssen die Menschen sich auf der gesammten Oberfläche des Landes vertheilen; um die Künste der Indnstrie und den Handel zu betreiben, vereinigen sie sich am zweckmäſsigsten an solchen Orten wo dieselben mit dem

größsten Vortheile betrieben werden können, das heifst, an Orten die eine gröfsere Unterabtheilung der Geschäftszweige verstatten. Der Färber wird sich neben dem Zeughändler etabliren, und der Materialist neben dem Färber; der Commissionär, der Frachtfahrer und der Rheder, welche die Farbwaaren herbeyschaffen, werden sich dem Materialisten nähern; und ebenso werden es auch alle übrigen Producenten halten.

Zugleich fühlen sich auch alle Die, welche geschäftlos von ihren Capitalen oder ihren Ländereyen leben, in die Städte gezogen: wo sie Alles beysammen finden, was ihren Lüsten schmeichelt — mehr Auswahl von Gesellschaft, und gröfsere Mannigfaltigkeit von Vergnügungen. Um dieser ihrer Lebensreitze willen, verweilt der Fremde in den Städten, und schlagen alle solche Inländer ihren Wohnsitz darin auf, welche zwar von ihrer Arbeit leben, aber doch an keinen bestimmten Ort dadurch gefesselt sind. So werden sie nicht allein der Aufenthalt der Gelehrten und Künstler, sondern auch der Sitz der Regierungsbehörden, der Gerichte und Staatsanstalten; und vergröfsern sich noch durch alle die Personen welche zu diesen Anstalten gehören*), sammt denjenigen, so durch ihre Geschäfte zufällig damit in Berührung kommen. Nicht als gäbe es nicht immer auch eine gewisse Zahl von Leuten welche die

*) Z. B. durch alle Studenten die zu einer Universität und alle Advocaten und Procuratoren die zu einem Gerichtshofe gehören. *U.*

Manufacturindustrie auf dem Lande betreiben: selbst abgesehen von denen, so durch ihren Geschmack daran gefesselt werden! Ein Local Vortheil, ein Bach, ein Wald, ein Bergwerk fixiren viele Werkstätten, und eine grofse Zahl von Manufacturarbeitern ausserhalb der Ringmauern der Städte. Es gibt sogar verschiedene Manufacturarbeiten die blos in der Nachbarschaft der Consumenten ausführbar sind *): wie namentlich die Schneiderey, Schusterey, und das Grobschmieden; allein diese Arbeiten sind sehr unbedeutend im Vergleich mit den Manufacturarbeiten aller Art, so man in den Städten verrichtet.

§. 443. Wie zahlreich können die Manufacturisten und Kaufleute im Verhältnifs zu den Bauern werden?

Nach der Schätzung der ökonomischen Schriftsteller kann ein blühendes Land gerade eben so viel Städter als Landwirthe ernähren. Allein mehrere Beyspiele berechtigen uns zu dem Glauben, dafs mittelst verständigerer Arbeiten, einer besseren Auswahl der Culturzweige und einer sparsameren Benutzung der Erdfläche, selbst von einem nur mittelmäfsig fruchtbaren Boden eine noch gröfsere Anzahl ernährbar wäre **). Wenigstens ist soviel

*) Oder die man in den Städten nicht duldet oder doch nicht dulden sollte: wie die Gerberey, Leimsiederey, Kalk- und Ziegelbrennerey. *U.*

**) Man vermuthet nicht ohne Grund, dafs die Gesammtpopulation von England mehr denn doppelt so stark als die Zahl seiner Bauern sey. Nach einer Anno 1811

gewifs, dafs wenn die Städte auch ausländischen Gegenden einige Producte zur Consumtion liefern, mittelst der dafür eintauschbaren Lebensmittel, eine verhältnifsmäfsig gröfsere Population in ihren Ringmauren subsistiren kann. Ein Beyspiel hiervon sehen wir an mehreren kleinen Staaten, deren Ge-

dem Parlamente vorgelegten Berechnung lebten auf der grofsbritannischen Insel 895,998 Bauernfamilien, und die Gesammtzahl der Familien dieser Insel (welche bekanntlich auch Schottland und Wallis in sich begreift) betrug 2,544,215: so dafs beinahe nur ⅓ der Population mit dem Landbau beschäftigt war.

Arthur Youngs Berechnungen zufolge, betrug die Population der Dörfer und Landsitze von Frankreich (in seinen alten Grenzen) 20,521,538 Seelen:
und die der Städte und Flecken . . . 5,709,270 . .
im Ganzen 26,230,808 Seelen.

Nimmt man obiges Princip für wahr an, so könnte mithin, (vorausgesetzt, dafs Arthur Youngs Summen richtig seyen), Alt-Frankreich, wenn seine Population auch nur das *Doppelte* seiner Bauernzahl erreichte, 41 Millionen Einwohner ernähren; wenn die Productionen seiner Industrie aber erst denen von *Grofsbritannien* gleich kämen — mehr denn 60 Millionen.

Die Reisenden haben bemerkt, dafs die Heerstrafsen Frankreichs nicht so frequent seyen, als es in einem von der Natur so begünstigten Lande zu erwarten wäre. Diefs rührt augenscheinlich von der kleinen Zahl und dem geringen Umfang seiner Städte her. Die Communicationen von Stadt zu Stadt sind es, was die Landstrafsen bevölkert; und nicht der Verkehr des Landmanns, dessen ganzer Kreislauf gewöhnlich blos zwischen seiner Hütte und seinen Aeckern hin und her geht.

biet, an und für sich, nicht einmal zur Ernährung einer der Vorstädte ihrer Hauptstadt hinreichen würde.

Da der Wiesenbau weniger Arbeit erfordert als der Ackerbau, so kann sich in den Weideländern auch eine gröſsere Einwohnerzahl den Künsten der Industrie widmen: es werden solche daher in diesen Ländern üppiger als in Kornländern blühen: wie man es an Holland, an der vormaligen Normandie und an Flandern sieht.

§. 444 u. 445. Armseeligkeit von Europens Städten im Mittelalter; und woher sie rührte.

Seit dem Einfalle der Barbaren ins römische Reich bis zum 17ten Jahrhundert, das heiſst, bis auf die Zeiten woran wir noch grenzen, sind die Städte in allen groſsen Staaten Europens nur zu schwachem Glanze gediehen. Der Theil der Population, welcher, wie man spricht, des Bauern Kostgänger ist, bestand damals nicht vorzugsweise aus Manufacturisten und Kaufleuten, sondern aus Edelleuten mit ihrem zahlreichen Gefolge, aus Geistlichen und andern Müssiggängern, welche theils in Schlössern und deren Pertinenzen, theils in Abteyen und Klöstern, und nur selten in Städten wohnten. Die Manufactur- und Handelsproducte waren höchst unbedeutend; die Manufacturisten waren Buden-Handwerker, und die Kaufleute — Hausirkrämer: mit wenigen höchst einfachen Werkzeugen, und einigen rohen Mobilien und Geräthschaften behalf man sich im Landbau und im täglichen Leben. Drey oder vier jähr-

liche Messen lieferten etwas ausgesuchtere Producte, die uns jetzt sehr elend vorkommen würden; und bezog man ja einmal aus weiter Ferne, z. B. aus den Handelsstädten Italiens, oder von den Griechen aus Constantinopel, einige Möbel, einige Zeuge, oder einige Juwelen von Werth, so war diefs ein seltener und gewaltiger Luxus, wie nur die reichsten Baronen und Fürsten ihn bestreiten konnten.

In dieser Ordnung der Dinge mufsten die Städte natürlich eine ärmliche Rolle spielen. Auch ist Alles was man Prächtiges in denselben erblickt, von sehr modernem Ursprung. In keiner einzigen Stadt von Frankreich vermöchte man ein schönes Qartier oder eine schöne Strafse aufzufinden, deren Alter sich auf 2 Jahrhunderte beliefe. Alles was sich aus einer früheren Periode datirt, ist ein Pfropfwerk von Nestern, in schlangenartigen dumpf-eingeklemmten Strafsen, worin die Wägen, die Thiere und die Menschenmasse, wodurch sich deren heutige Population und Wohlhabenheit beurkundet, nur mit Noth und Gefahr circuliren können.

§. 446. Die Städte sind der Landwirthschaft förderlich.

Die Landwirthschaft eines Staates liefert nur dann das gehörige Productenquantum, wenn zahlreiche Städte über die ganze Oberfläche seines Gebietes vertheilt sind. Städte sind zur Entfaltung der allermeisten Manufacturen nöthig; und die Manufacturen sind nöthig zur Erzielung von Gegenständen womit man dem Bauern seine Producte abtauschen kann. Eine Provinz, wo es dem Landbau an Absatz

gebricht, ernährt nicht halb so viel Einwohner als sie ernähren könnte; und zudem führen ihre wenigen Einwohner ein sehr rohes Leben, das von allen Reitzen, allen Bequemlichkeiten und allen feineren Genüssen entblöfst ist: sie sind nur halb civilisirt. Nun soll aber eine industriäse Colonie sich in dieser Provinz niederlassen und nach und nach eine Stadt darin anlegen, deren Bewohner gar bald an Zahl den ackerbauenden Häuptern gleich kommen werden; so kann fortan diese Stadt von den Agriculturproducten der Provinz leben, während die Bauern sich um alle Industrieerzeugnisse der Stadt bereichert finden.

Nicht minder ist die Stadt ein herrliches Mittel, die Agricultur-Werthe ihrer Provinz in weite Fernen zu vertreiben. Die rohen Producte sind schwer transportabel: da die Frachtspesen sehr leicht den Preis der transportirten Waare übersteigen. Die Producte des Manufacturisten lassen sich weit wohlfeiler verführen: seine Arbeit impft oft einem Stoffe von geringem Volumen und leichtem Gewicht einen sehr bedeutenden Werth ein. Mittelst der Manufacturen verwandeln sich mithin die rohen Producte einer Provinz in Manufacturproducte, die weit mehr gelten, in die Ferne wandern, und dort gegen solche Rückfrachten eingelöst werden die der Bedarf der Provinz erheischt *).

*) Die vormalige Regierung von Frankreich beschränkte den Umfang der grofsen Städte. Nichts vermag diefs System zu rechtfertigen: ausser etwa die üble Laune der Ge-

Mehreren von Frankreichs Provinzen, die gegenwärtig sehr elend stehen, fehlt es zu einer besseren Cultur blos allein an Städten. — Dergleichen Provinzen würden *ewig* elend und volksarm bleiben, wenn man das System der *Physiokraten* befolgte, wornach alle Fabrikwaaren im Ausland verfertigt und mit den rohen Producten des inländischen Landbaus bezahlt werden sollen.

§. 447. Der blofse Grundstein einer Stadt ist noch keine Gewährschaft ihrer fortdauernden Existenz. Was noch mehr dazu gehört.

Allein wenn die Städte sich nur aus Manufacturen aller Art — so kleinen wie grofsen — bilden, so bilden sich wiederum die Manufacturen nur aus Productivcapitalen; die Productivcapitale aber bilden sich nur aus Dem was man an den Consumtionen erspart. Es ist nicht genug, dafs man den *Plan* einer Stadt abstecke und ihr einen Namen gebe; sie mufs, um zur wahrhaften Existenz zu kommen, allmählig mit Industrietalenten, Werkzeugen, Rohstoffen und mit allem Dem ausgestattet werden, was zum Unterhalte der Industrieleute bis zur totalen Vollendung und zum Verkauf ihrer Producte erforderlich ist; sonst schlägt man, statt der Gründung einer Stadt, eine blofse Theaterdecoration auf,

neralpächter (der Steuern), welche gar übel zur Errichrichtung von Schenken ausserhalb der alten Stadtmauern sahen, wo es keine Gefälle zu erheben gab.

welche sofort dem Sturmwind erliegt, weil keine lebende Kraft sie stützet *).

*) So hat die grofse *Catharina* mehrere Städte erbaut, die sich nur auf deren Landcharten finden. Kaiser *Joseph II*, der von ihr eingeladen worden war, feierlich den zweyten Stein der Stadt *Ekatarinoslaw* in Taurien zu legen, hat Diefs in folgenden Worten ausdedrückt: „*Ich* „*habe mit der Kaiserin von Rufsland ein grofses Werk* „*in Tagesfrist vollendet: sie hat den ersten Stein zu ei*„*ner Stadt gelegt; und ich den letzten.*“

Drittes Buch.

Von der Consumtion der Reichthümer.

Capitel I.

Von den verschiedenen Arten der Consumtion.

§. 448. Was bedeutet der Ausdruck Consumtion der Reichthümer?

Oft schon war ich im Laufe dieses Werkes genöthigt, einzelne Ideen im voraus zu *berühren*, die der natürlichen Ordnung nach erst späterhin *entwickelt* werden konnten. Da die Production ohne Consumtion nicht bewerkstelligt werden kann, so mufste ich schon im ersten Buche den Sinn angeben, welchen man mit dem Wort *consumiren* zu verbinden hat.

Schon dort ist es dem Leser klar geworden, dafs, gleichwie die Production keine *Erzeugung* von Stoff, sondern *von Brauchbarkeit* ist, auch die Consumtion keine *Zerstörung* von Stoff, sondern *von Brauchbarkeit* sey. Ist die Brauchbarkeit einer Sache einmal zerstört, so ist auch das Haupt-

fundament ihres *Werthes* zerstört: das heifstDas wefshalb sie gesucht wird — wefshalb eine *Nachfrage* nach ihr herrscht. Fortan wohnt kein Werth ihr mehr inne: sie ist keine Reichthumsportion mehr.

Consumiren, die Brauchbarheit eines Dings zerstören, dessen Werth zernichten, sind mithin völlig gleichbedeutende Ausdrücke, und stehen dem Sinn der Ausdrücke: *produciren, Brauchbarkeit beybringen, Werth erschaffen*, welche gleichfalls synonym sind, direct gegenüber.

§. 449. Alles Producirte kann — ja mufs nothwendig consumirt werden.

Jedes Product ist der Consumtion unterworfen; denn wenn einer Sache ein Werth eingeimpft werden konnte, so kann er auch wieder von ihr abgelöst werden. Eingeimpft ward er durch die Industrie; und abgelöst wird er durch den Gebrauch, oder irgend ein anderes Ereignifs. Allein er kann nicht *zweymal* consumirt werden: der Werth welcher einmal zerstört ist, kann nicht von Neuem wieder zerstört werden *). Die eine Consumtion ist rasch, die andere dagegen langsam. Man consumirt ein Haus, ein Schiff, einen Ambos, so wie man

*) Es gibt Stoffe denen man mehrere Male nacheinander denselben Werth immer wieder von Frischem gibt, und ebenso oft auch wieder ablöst: dahin gehört die Form welche die Wäscherin der schmutzigen Leinwand gibt. So oft man ein Hemd beschmutzt, consumirt man den vollen Werth der jüngsten Wäscherey, und dazu noch einen kleinen Theil vom Werthe des Hemdes selber.

Fleisch, Brod und Kleider consumirt. Sehr füglich kann man ein Product auch nur theilweise consumiren. Ein Pferd, ein Kronleuchter, ein Haus, so wir wiederverkaufen, ist nicht total consumirt: denn es blieb noch ein Überrest von Werth daran zurück, wofür uns bey der vorgenommenen Wiederveräusserung ein Gleichwerth entrichtet wird. Zuweilen ist die Consumtion eine unwillkührliche, wie z. B. der Brand eines Gebäudes und der Schiffbruch einer Flotte; oder sie ist eine ganz andere als die, so man bei der Production beabsichtigt hatte: wie z. B. in dem Falle wenn man, im Sturme, Waaren ins Meer auswirft, oder wenn man Kornmagazine verbrennt, um sie dem siegreichen Feinde zu entziehen.

Man kann einen Werth consumiren der vor Jahrhunderten producirt worden ist, und kann denselben auch im Augenblicke seiner Production consumiren: wie Diefs namentlich die Zuhörer eines Concertes und die Zuschauer eines Seiltanzes thun. Man consumirt Zeit und Arbeit: weil eine nützliche Arbeit einen abschätzbaren Werth hat und nicht von neuem wieder consumirt werden kann, sobald sie ein Mal consumirt ist.

§. 450. Welche Fonds sind consumirbar, und welche nicht?

Was seinen Werth nicht verlieren kann, ist keiner Consumtion unterworfen. Ein Grundstück wird nicht consumirt; wohl aber sein jährlicher Productivdienst: denn dieser Dienst kann, sobald er

ein Mal vernutzt ist, kein zweytes Mal vernutzt werden. Alle, auf ein Landgut verwandten, Meliorationswerthe können, obgleich sie oft den Bodenwerth übersteigen, allerdings consumirt werden: weil solche Meliorationen ein Product der Industrie sind; hingegen der Boden selber ist nicht consumirbar.

Ebenso steht es um ein Industrietalent. Ich kann wohl die Tagsarbeit eines Gärtners consumiren, aber nicht sein Gärtnertalent. Gleichwohl wird jede Industriefähigkeit durch den Tod ihres Besitzers zerstört.

Da jede Consumtion eine *Werthzerstörung* ist, so liefert nicht das Volumen, die Zahl oder das Gewicht, sondern lediglich der *Werth* der consumirten Producte, deren Maafsstab. Eine grofse Consumtion ist die, wodurch ein grofser Werth zerstört wird: in welcher (materiellen oder immateriellen) Form dieser auch auftreten mag.

Alles Producirte wird früher oder später consumirt. Ja es werden die Producte blos defshalb producirt, um consumirt zu werden; und wann einmal ein Product soweit gediehen ist, um diesen Weg seiner Bestimmung antreten zu können, aber dennoch seine Consumtion verschoben wird, so ist es ein brach liegender Werth; da nun aber jeder Werth zur Reproduction verwandt werden und seinem Besitzer einen Gewinst eintragen kann, so veranlafst jeder Aufschub der Consumtion eines Productes einen Verlust, welcher dem Gewinst oder, wenn man will, dem Zinse gleichkömmt, welchen

mittlerweile dessen Werth eingetragen haben könnte*), wenn er nützlich angewandt worden wäre.

*) Die Werthe welche nicht früher oder später nützlich consumirt werden, sind von geringer Bedeutung: dahin gehören die Mundvorräthe die man verderben läfst, die Producte welche der Zufall zerstört, und solche die ausser Gebrauch kommen und deren Werth verloren geht, ohne vernutzt worden zu seyn: weil der Bedarf, worauf dieser Werth beruhte, verschwunden ist. Vergrabene oder versteckte Werthe sind der Consumtion gewöhnlich nur eine Zeit lang entzogen; sie werden wieder aufgefunden, und ihr Finder ist dabey jedesmal interessirt, sie geltend zu machen: und zu diesem Behufe — mufs er sie consumiren. Es ist in diesem Falle nichts verloren als der Gewinst, so sie während der verlorenen Zeit hätten einbringen können: ein Gewinst wovon die *Interessen* der Summe den Maafsstab liefern.

Dasselbe gilt von den kleinen Werth-Posten, die solange zurückgelegt werden und müfsig liegen bleiben, bis sie zu einer anlegbaren Summe angewachsen sind. Durch die Vielfältigkeit der Ersparnisse in einem Lande, werden die, solchergestalt müfsig liegenden Capitale ziemlich bedeutend. Vorgebeugt wird den Verlusten aus diesem Müssigliegen zum Theil durch möglichst geringe Besteuerung des Eigenthums-Übergangs, durch Erleichterungen jeder Art von Circulation, durch sogenannte Sparkassen die volles Zutrauen verdienen und woraus man seine Capitale zu jeder beliebigen Stunde wieder zurückziehen kann etc. In Zeiten öffentlicher Unruhen und unter willkührlichen Regierungen, lassen viele Leute ihre Werthe lieber todt unter ihrem Schlüssel ruhen, so dafs sie weder Genufs noch Gewinst davon erndten, als sie solche benutzen und eben dadurch der Raub- und Zerstörungssucht zur Schau stellen wollen. Durch eine gute Regierung wird diesem Schaden gänzlich vorgebeugt.

§. 451. Consumtion und Werthaufhäufung sind keine unvereinbaren Dinge.

Da nun aber, höre ich fragen, alle Producte der *Consumtion*, und sogar der möglichst baldigen Consumtion, gewidmet sind, — wie kömmt denn eine *Aufhäufung* von Capitalen, das heifst von producirten Werthen, zu Stande? Folgendes dient zur Antwort hierauf:

Um aufgehäuft zu werden, braucht ein Werth nicht gerade im nämlichen Producte stecken zu bleiben; wenn er nur fortbesteht. Nun wird aber der Fortbestand der Capitale durch die Reproduction bewirkt: die Producte welche ein Capital bilden, werden sogut consumirt wie alle anderen; allein ihr Werth reproducirt sich, gleich nachdem er durch die Consumtion zerstört worden ist, in andern Stoffen oder auch im nämlichen Stoffe. Wenn ich eine Werkstätte voll Arbeitern unterhalte, so geht darin eine Consumtion von Nahrungsmitteln, Kleidern und Rohstoffen vor; allein während dieser Consumtion fixirt sich ein neuer Werth in den Producten welche aus deren Händen hervorgehen werden. Jene Producte freylich, welche mein Capital vorstellten, sind consumirt worden; allein das Capital — der aufgehäufte Werth — keineswegs: dieser erscheint unter andern Formen wieder, und kann von neuem consumirt werden. Wäre er unproductiv consumirt worden, so würde er nicht wieder erscheinen.

§. 452. Worin besteht die Jahrsconsumtion eines Privatmanns und einer Nation?

Die Jahrsconsumtion eines Privatmanns ist die Totalsumme aller von diesem Privatmann im Jahreslaufe consumirten Werthe. Die Jahrsconsumtion einer Nation ist die Totalsumme der im Jahrgange von allen Individuen und Corporationen woraus diese Nation besteht, consumirten Werthe.

§. 453. Unter Jahrsconsumtion ist die Brutto-Consumtion (ohne Abzug der reproducirten Werthe) zu verstehen; folglich mit Inbegriff aller Ausfuhr.

Unter der jährlichen Consumtion eines Privatmannes, so wie einer Nation, hat man die Consumtionen jeder Art zu begreifen: welches nun auch ihr Zweck und ihr Resultat sey: sowohl diejenigen woraus ein neuer Werth entspringen soll, als die woraus kein solcher entspringt; gerade wie man auch unter der jährlichen Production eines Privatmanns oder einer Nation, den Totalwerth aller ihrer, im Jahrgang erschaffenen Producte befaſst. So heiſst es von einer Seifenmanufactur, sie consumire an Potasche einen Werth von 20,000 Gulden jährlich: obgleich der Werth dieser Potasche in Gestalt der von der Manufactur producirten Seife wiedererscheint; und ebenso spricht man, daſs sie jährlich für 100,000 Gulden Seife producire: obgleich, um diesen Werth zu erzielen, unumgänglich viele andere Werthe zerstört werden muſsten, durch deren Summe, wenn man sie abzöge, jenes Product gar mächtig verkleinert werden würde. Die jährliche Consumtion und Production eines Privatmanns

oder einer Nation, sind also deren Brutto-Consumtion und Brutto-Production *).

Eine natürliche Folgerung hieraus ist: daſs unter der Jahrsproduction einer Nation auch alle ihre Einfuhrwaaren, und unter ihrer Jahrsconsumtion auch alle ihre Ausfuhrwaaren begriffen werden müssen. Frankreichs Handel consumirt den Gesammtwerth aller Seidenstoffe, die er an die amerikanischen Freystaaten versendet; und producirt den Gesammtwerth der Baumwollstoffe die er als Rückfracht dagegen bezieht: gerade so wie das französische Manufacturwesen den Werth der in des Seifensieders Kessel, so zu sagen, «versandten» Potasche consumirt, und dagegen den Werth der daraus «bezogenen» Seife producirt hat.

*) §. 454. Da für eine ganze Nation das Brutto-Product und das Netto-Product einerley Dinge sind, so ist die Consumtion des Netto-Productes in der That eine Consumtion des Brutto-Productes.

Das Wort *Netto-Product* gehört blos in den Mund des *einzelnen* Privatunternehmers, welcher Vorschüsse auslegt, auf deren Wiedererstattung er rechnen kann. Netto-Product bedeutet für ihn den Werthzuwachs so das Product unter seinen Händen erlangt hat: die Differenz, um die er es höher verkauft als er es selber bezahlt hat. Hingegen für die *Gesammtmasse* der Producenten ist das ganze *Brutto-Erzeugniſs* ein *Netto-Product:* denn der Totalwerth jedes Productes dient zur Bezahlung der Productivdienste von deren Industrie, Capitalen und Grundstücken. Der vollständige Werth der Producte wird als Einkommen unter die Inhaber dieser dreyerley Productionswerkzeuge vertheilt.

§. 455. Die Summe der jährlichen Consumtionen und die Summe der Capitale eines Privatmanns, sind ganz verschiedene und von einander unabhängige Quantitäten.

Die Summe der Jahrsconsumtionen einer Nation oder eines Privatmanns, ist etwas ganz Anderes als die Summe von deren Capitalen. Ein Capital oder ein Capitaltheil kann während des nämlichen Jahrganges *mehrere Male* consumirt werden. Ein Schuster kauft Leder, schneidet es zu Schuhen aus, und verkauft diese Schuhe: da haben wir einen consumirten und wiederhergestellten Capitaltheil. So oft er diese Operation im nämlichen Jahre wiederholt, so oft Mal consumirt er diese Portion seines Capitals: beläuft sie sich auf 100 Thaler, und wiederholt er denselben Ankauf jährlich 12 Mal, so veranlafst dieses Capital von 100 Thalern eine Jahrsconsumtion von 1200 Thalern. Auf der andern Seite gibt es manche Theile seines Capitals, die erst nach Ablauf mehrerer Jahre gänzlich consumirt seyn werden: z. B. seine Werkzeuge. Seine Consumtion verschlingt jährlich nur ein Viertel, ja vielleicht nur ein Zehntel, dieser Portion seines Capitals.

§. 456. Die Producte werden natürlich je nach den Bedürfnissen der Consumenten hergerichtet.

Der Bedarf der Consumenten bestimmt in allen Ländern die Schöpfungen der Producenten. Dasjenige Product wornach das fühlbarste Bedürfnifs herrscht, ist das gesuchteste; das gesuchteste liefert der Industrie, den Capitalen und den Ländereyen die stärksten Gewinste, durch welche denn die Verwendung dieser dreyerley Productionsmittel auf die

Erschaffung dieses Productes veranlaſst wird. Ebenso steht umgekehrt an der Verfertigung eines minder gesuchten Productes nur geringerer Profit zu machen; und diese Verfertigung unterbleibt. Die davon früher verfertigten Vorräthe sinken im Preise; dieser niedrigere Preis des Productes erleichtert dessen Verwendung, und alle Vorräthe werden consumirt.

§. 457. Was heiſst Staats- und was heiſst Privatconsumtion?

Man kann, wenn man will, die Totalconsumtion eines Volkes in *Staats*- und in *Privatconsumtionen* zerlegen. Erstere sind die, so durch das Publicum, oder in dessen Dienst, geschehen; Letztere aber die, welche durch die einzelnen Privatleute oder durch Familien geschehen. Die Einen wie die Andern können entweder reproductiv oder unproductiv seyn.

§. 458. Jedermann ist Consument. Die stärkste Consumtion geschieht durch die dürftige Classe: vermöge ihrer groſsen Kopfzahl.

In allen Staatsgesellschaften der Welt ist Jedermann Consument: weil Niemand subsistiren kann, ohne Bedürfnisse zu befriedigen: wie beschränkt man sich solche auch denken möge; und weil auf der andern Seite auch jedes Gesellschafts-Mitglied, wenn es seine Lebsucht nicht umsonst erhält, entweder durch seine Industrie, oder seine Capitale, oder seine Ländereyen, zur Production mitwirkt, so kann man behaupten, daſs aller Orten die Producenten selber auch die Consumenten seyen. Die Classen aber worin die gröſsten Con-

sumtionen vor sich gehen, sind die mittleren und die armen, bey welchen die Mäſsigkeit der Consumtionen durch die Menge der Individuen mehr denn aufgewogen wird. *)

§. 459. u. 460. Je civilisirter ein Volk ist, desto mehr consumirt es.

Die civilisirten, reichen und industriösen Völker consumiren weit mehr als die andern; weil sie unendlich mehr produciren. Sie fangen all-

*) Vielleicht könnten die Reichen wähnen, daſs der Ehrentitel der gröſsten Consumenten im Staate, vielmehr ihnen gebühre: allein wahrscheinlich übersteigt in jedem, nur leidlich industriösen Lande das *blosse* Industrie-Einkommen die *Summe* des Länderey- und Capital-Einkommens: so daſs mithin die Consumtionen derjenigen Volksclasse die bloſs von Industriegewinsten, das heiſst von ihren Händen und Talenten, lebt, die zusammengenommenen Consumtionen der Capitalisten und Grundeigenthümer überwiegen. Nicht selten trifft man Manufacturen die, mit einem Capital von 300,000 Gulden, werktäglich 150, also jährlich 45,000 Gulden, an Arbeitslohn bezahlen: hierzu darf man, dem ohngefähren Ueberschlage nach, 10,000 Gulden Netto-Gewinst für deren Unternehmer addiren: so daſs folglich auf eine einzige solche Manufactur jährlich für 55,000 Gulden Industrie-Gewinste kommen. Die Fonds-Vermiether oder Capitalisten beziehen —: den Zinsfuſs zu 5 Procent angenommen: — nur 15,000 Gulden daraus.

Beziehen ja doch die armseligsten aller Pächter — die *Theilbauern* oder *Meyer:* freylich mit Einschluſs der von ihnen angestellten Handarbeiter: ein Industrie-Einkommen, das dem *zusammengenommenen* Länderey- und Capital-Einkommen des Pachtherrn gleichkömmt, der ihnen Grund und Boden, sammt allen Vorschüssen liefert! (*Siehe* §. 420.)

jährlich, und gar oft mehrmals per Jahr, die Consumtion ihrer *Productivcapitale*, welche unaufhörlich wieder nachwachsen, von vorn an; und sie consumiren *unproductiv* den gröfsten Theil ihres Industrie-Länderey- und Capital-*Einkommens*.

Man stellt uns, in gewissen Büchern, solche Nationen zu Mustern auf, welche wenig Bedürfnisse haben; besser ist es, man hat viele Bedürfnisse — und dabey die Mittel zu ihrer Befriedigung! Auf diese Art wird nicht nur die Zahl der Individuen vervielfacht, sondern auch die Existenz jedes Individuums vollkommener.

Steuart *) preist die Spartaner darum, dafs sie, als vollkommene Fremdlinge in der Productionskunst, sich Alles zu versagen wufsten. Diese Tugend haben alle rohsten und wildesten Völker mit ihnen gemein: sie sind schwach an Zahl, und selbst mit dem Nothwendigen schlecht versehen. Wollte man diefs System bis zu seinen letzten Consequenzen durchführen, so käme man zu dem Resultate, dafs der Gipfel der Vollkommenheit darin bestehe, gar nichts zu produciren und gar kein Bedürfnifs zu haben: das heifst — gar nicht zu existiren.

*) Buch II, Cap. 14.

Capitel II.

Von den allgemeinen Wirkungen der Consumtion.

§. 461. Jede Consumtion ist ein Reichthumsverlust.

Der unmittelbarste Erfolg jeder Art von Consumtion ist der Verlust von Werth, und folglich von Reichthum, so daraus für den Besitzer des consumirten Productes entspringt. Dieser Erfolg ist unbestreitbar — unvermeidlich, und darf nie außer Acht gelassen werden, so oft man über diesen Gegenstand ein Urtheil abgibt. Ein consumirtes Product ist ein, für alle Welt und für alle Zeit, verlorener Werth; allein es entspringt daraus, je nach der Weise wie die Consumtion geschah, auch noch ein weiteres Resultat.

§. 462. Für diesen Verlust erhält man entweder einen neuen Reichthum — durch die reproductive Consumtion, oder einen Genuß — durch die unproductive.

Geschah sie auf reproductivem Wege, so geht daraus ein anderes Werth-Product, an Statt des consumirten Werthes, hervor; geschah sie aber auf unproductivem Wege, so erwächst in der Regel ein Genuß aus dieser Consumtion.

Es läßt sich demnach die Consumtion als ein Tausch betrachten, wo der Besitzer des consumirten Werthes diesen seinen Werth *hingibt*, und dagegen entweder einen anderen Werth, oder einen Genuß, oder, was auf's Nämliche

hinausläuft, die Befriedigung eines Bedürfnisses *erhält.*

Man sieht, dafs in beyderley Fällen immer der Verlust des consumirten Werthes eintritt; dafs dieser aber im ersteren Falle wieder ersetzt wird. Ist dieser Ersatzwerth nun ebensogrofs, so wird die Welt dabey um gar nichts ärmer; während sie im entgegengesetzten Falle eine Reichthumsverminderung erleidet. *)

§. 463. Um einen consumirten Werth vollständig zu ersetzen, mufs die Reproduction, aufser dessen Werth, auch die Kosten des Reproducirens ersetzen.

Zu den consumirten Werthen mufs man aber auch den Werth der auf die Reproduction ver-

*) Ein treues Bild von dem Mechanismus der Consumtion haben wir an dem Verbrennungsprocefs in unseren Kaminen und Oefen. Das verbrennende Holz dient entweder zu unserer Erwärmung oder zur Bereitung von Speisen oder Farben, deren Werth dadurch erhöht wird. Sein Verbrennen, an und für sich selbst, gewährt keinen Nutzen; denn sonst wäre es profitabel, Holz zu verbrennen, wodurch Niemand erwärmt und Nichts verkocht würde; sondern sein Verbrennen ist nur insofern nützlich als Jemand sein Erwärmungsbedürfnifs dadurch befriedigt — (diefs ist das Bild der unproductiven Consumtion), oder als es denen, mittelst seiner, verkochten Substanzen einen Werth gibt, wodurch der Werth des verbrannten Holzes ersetzt wird: (diefs ist das Bild der reproductiven Consumtion.)

Ein Holz das zum Zwecke der Erwärmung verbrannt wird, aber gar nicht oder schlecht erwärmt, oder das zum Behufe der Wertherhöhung einer Waare verbrannt wird, und deren Werth entweder gar nicht, oder doch nicht um den Vollbetrag des consumirten Werthes erhöht, liefert das Bild von einer unverständigen Consumtion.

wandten Productivdienste zählen. Wenn das, aus einer Reproductivconsumtion entspringende Product (außer den Vorschüssen — der Deckung, welche man einem früheren Producenten entrichten mußte) nicht den Werth vom Dienste der Ländereyen, der Capitale und der Industrie wiedererstattet, welche zu dieser Reproduction mitgewirkt haben, so kömmt Verlust dabey heraus. Dieser Verlust besteht im Werthe der Productivdienste welche durch den Werth des Productes nicht bezahlbar sind.

Es fällt leicht in die Augen, daß die unproductive Consumtion — die woraus nichts Anderes als ein Genuß für ihren Urheber entspringt — durchaus keine Geschicklichkeit erfordert. Ohne Talent, ohne Mühe und ohne Arbeit kann man gute Bissen speisen oder sich in schöne Gewänder kleiden; während die reproductive Consumtion nicht nur keinen unmittelbaren Genuß gewährt, sondern auch das Aufgebot einer sinnigen Arbeit erheischt, welche wir im ganzen Laufe dieses Werkes *Industrie* genannt haben. Ist der Besitzer des consumirbaren Werthes von Industrietalent entblößt — hat er zu reproductiver Consumtion dieses Werthes kein Geschick, und möchte doch gerade diese Consumtion bewerkstelligen, so leiht er ihn an eine industriösere Person aus. Das allgemeine Resultat bleibt auch hier dasselbe: nämlich es wird Etwas vom Einkommen vorgespart, um die Summe der angelegten Capitale zu vergrößern.

§. 464. Ein reproductiv consumirter Werth befriedigt durchaus kein Bedürfniſs — verschafft durchaus keinen Genuſs.

Da der nämliche Werth nicht zwey Mal verbraucht werden kann, so läſst sich mit dem welchen die Industrie consumirt hat, und woraus eine Reproduction erwächst, durchaus kein Genuſs erzielen — durchaus kein Bedürfniſs befriedigen. *Wie*, wird man sagen, *dient der dem Handarbeiter bezahlte Lohn nicht zur Befriedigung von dessen Bedürfnissen, zu dessen Ernährung, und ist dieser Lohn nicht unproductiv von ihm consumirt?* Nein! man muſs wohl ins Auge fassen, daſs die Reproductivconsumtion, so in diesem Falle vorging, keineswegs den, mit dem Tagelohn bestrittenen *Imbiss* des Arbeiters zum Object hatte. Was ist denn eigentlich zum Reproductions-Behufe consumirt worden? Die *Werkthätigkeit* des Handarbeiters. Der Handarbeiter hat, gegen den empfangenen Lohn, eine Waare hingegeben, und diese Waare ist seine Arbeit. Diese Waare ist reproductiv consumirt worden: ebenso wie der Rohstoff den diese Industrie verarbeitete — wie der Zins (die Interessen) von ihrem Betriebcapital. Sodann hat der Lohn welcher vom Arbeiter für seine Arbeit eingetauscht ward, so wie der an den Capitalisten ausbezahlte Zins, zur Bildung des Einkommens von diesen beyderley Leuten gedient. Dieses Einkommen selbst konnte nun, seines Ortes, ebensogut reproductiv consumirt werden wie nicht: eine solche Reproductivconsumtion wäre aber eine

ganz andere als die, so in Frage steht: letztere ist völlig abgethan, sie hat zur Wiederherstellung des Capitals mitgewirkt; die Consumtion des Tagelohns ist eine zweyte — eine anderweitige Consumtion, zu einem ganz verschiedenen Zwecke.

Der Gewinst welchen der Unternehmungsvorsteher, aus dem Betriebe seiner Industrie, für sich selbst erndtet, mufs dem soeben besprochenen Lohne der Handarbeiter und dem Zinse vom Betriebcapital zur Seite gestellt werden; er ist tauschweise gegen das vom Unternehmer entfaltete Talent bezogen worden; die *Arbeit* dieses Unternehmungsvorstehers ist reproductiv consumirt worden, und keineswegs der, für diese Arbeit, ihm tauschweise zugefallene *Gewinst:* letzterer geht aus dieser ganzen Operation ebenso vollständig und unversehrt hervor wie das Geld, welches den Preis des dazu verwandten Rohstoffes bildete. Ist es denn in Wahrheit, wenn man Wolle zur Tuchbereitung eingekauft hat, der *Preis* dieser Wolle, was consumirt ward? Nimmermehr: dieser Preis ging, ob er nun in Geld oder in irgend einem sonstigen Werth entrichtet worden ist, aus der Operation heraus, um demnächst zu anderen Zwecken zu dienen: nicht ihn hat man bey der Tuchbereitung consumirt, sondern die, mittelst seiner, eingetauschte *Waare* — die Wolle.

Ebendefshalb dient auch ein unproductiv consumirtes Product — ein solches dessen Consumtion einen Genufs verschafft hat — niemals zu ei-

ner neuen Production. *Es räumt aber*, wird man sagen, *einem neuen Producte den Platz, und macht dessen Erschaffung nöthig.* Vielleicht; allein unfehlbar bedarf es alsdann, zur Erschaffung dieses neuen Productes, einer neuen, völlig verschiedenen Consumtion. Ebenso räumt indessen, beyläufig gesagt, auch jede Reproductivconsumtion einem neuen Producte den Platz, und macht dessen Erschaffung nöthig.

Es sind diefs keineswegs metaphysische Spitzfindigkeiten: wir werden tiefer unten sehen, wie man in der Praxis, aus Mangel an Einsicht in diese Principien, oft zu staatsverderblichen Operationen verleitet worden ist.

§. 465. Warum die meisten Consumtionen erst im Gefolg eines Einkaufs geschehen: so dafs die Worte Ausgabe und Consumtion fast synonym geworden sind.

Zuweilen consumirt man solche Producte die man selber erschaffen hat: wie Diefs z. B. der Bauer thut, wenn er sein eigenes Obst oder das Fleisch seiner Hausthiere verzehrt; oder der Manufacturist, wenn er sich in seine selbstverfertigten Zeuge kleidet. Allein da die Gegenstände unserer Consumtion bey weitem zahlreicher und mannigfaltiger sind als die unserer Production, so geschehen die meisten Consumtionen im Gefolg eines *Einkaufs*. Nachdem wir die Werthe woraus unser Einkommen besteht, entweder gegen Geld ausgetauscht oder in Form von Geldmünzen empfangen haben, vertauschen wir diese Werthe von neuem gegen solche Objecte die wir

zu consumiren gedenken. Hierin liegt der Grund warum für den grofsen Haufen „*Geld ausgeben*“ und „*consumiren*“ völlig synonyme Ausdrücke sind. Gleichwohl ist es keineswegs der *Einkauf*, wodurch wir einen, von uns besessenen Werth verlieren: denn der, kaufweise dafür erhaltene, Gegenwerth ist ja, statt dessen, unversehrt in unserer Hand, und kann, wenn er nicht zu theuer bezahlt war, um den Einkaufpreis wiederverkauft werden; — sondern erst durch die *Consumtion* erfolgt der Verlust: weil ein zerstörter Werth nicht mehr existirt und nicht zum zweyten Male consumirt werden kann. *)

§. 466. **Nicht das Geld was zum Einkaufe gedient hat, ist consumirt worden: das Geld ist überall kein Gegenstand der Consumtion.**

Wie kläglich ist demnach der Irrthum Derer welche meynen: was keinen Verlust von Barschaft mit sich führt, sey auch mit keinem Reichthumsverluste verknüpft! Sie bemerken nicht, dass, weil der Reichthumsverlust lediglich der, an den Gegenständen unseres Besitzes erfolgte, Werthverlust ist, das Geld hier gar nicht in Frage kömmt: es wäre denn in Hinsicht des unbedeutenden Abganges welchen es durch die Reibung erleidet

*) Hierin liegt der Grund wesshalb, in der häuslichen Oekonomie, ein beschränktes Vermögen unter den Händen einer schlechten Wirthin so schnell zusammenschmilzt. Nicht der Mann, sondern die Frau, entscheidet über die alltäglichen und unter den vielfachsten Formen sich stets wiederholenden Consumtionen.

und welcher dessen Werth um eine Kleinigkeit verringert. Das Geld ist für uns ein bloſses Werkzeug zu dem doppelten Tausche, wodurch wir solche Producte die wir nicht selbst consumiren wollen, gegen solche umsetzen, die wir consumiren wollen; aber nicht das Geld selber ist es was wir consumiren: es geht aus unseren Händen heraus und treibt sich vielleicht schon längst in einem andern Welttheil umher, wann die Consumtion des, mittelst seiner, erkauften Werthes vollzogen oder auch nur begonnen wird. Da wir nicht all unser Korn selber verzehren können, so vertauschen wir einen Theil davon gegen Geld, und dieſs Geld wieder gegen ein Pferd: Welches ebensoviel ist als hätten wir unser Korn unmittelbar gegen ein Pferd vertauscht. Nach Vollendung dieses Doppeltausches ist die dazu benutzte Geldsumme zwar für uns dahin; allein sie dient demnächst dem Pferdverkäufer, und sofort unzähligen Anderen, zu gleichem Behufe: gerade wie ein Straſsenfiaker, den wir, im Vorbeygehen, zu einer Theaterfarth gemiethet haben. — Das Wesentliche ist allein die Consumtion des, mit unserem Korn erkauften Pferdes: die Consumtion vom Werth unseres Korns in Gestalt eines Pferdes: diese Consumtion ist es wodurch unser Vermögen um den ganzen Betrag des, kraft ihrer, zerstörten Werthes geschmälert wird.

Nichts hört man gewöhnlicher behaupten als: *das Geld so man ausgibt, ist nicht verloren: es bleibt im Lande; folglich wird das Land durch*

die darin gemachten Geldausgaben nicht ärmer. Allerdings hat das Land den Werth des in ihm befindlich gewesenen Geldes nicht verloren; allein die, mit einer Geldsumme, erkaufte Sache — die, mit der nämlichen Summe, hintereinander erkauften hundert und tausend Sachen, sind consumirt und ihr Werth ist zerstört worden.

Es ist daher ein höchst überflüssiges — fast hätte ich gesagt kindisches — Bestreben, die Barschaft eines Landes festzuhalten, damit dessen Reichthümer hübsch beysammen bleiben. Was die Reichthümer eines Landes vermindert, sind seine Consumtionen, und nicht die Geldmünzen welche über seine Grenzen gehen und in der Regel nicht ausgeführt werden, ohne die Einfuhr eines Gleichwerthes zu veranlassen.

Capitel III.

Ueber das Wesen und die Resultate der reproductiven Consumtion.

§. 467. Eine Ersparnifs an der Reproductivconsumtion gilt soviel wie eine Productenvermehrung.

Die in unserem ersten Buch enthaltene Erörterung des Phänomens der Production hat gezeigt, worin die reproductive Consumtion besteht. Dort sahen wir, wie die Production nicht anders bewerkstelligt werden kann, als mittelst einer unaufhörlichen Consumtion der Capitale und der

Productivdienste. Wir haben mithin die Reproductivconsumtion hier blofs noch aus einigen allgemeinen Gesichtspuncten zu betrachten, worauf wir im ersten Theile dieses Werkes nicht geführt worden sind.

Da jede Consumtion ein Verlust und jede Production ein Gewinn ist, so gewinnt man gleichviel, ob man nun weniger consumire ode rmehr producire. In China wird dadurch sehr viel an der Saatfrucht erspart, dafs man die Getraidekörner pflanzt, statt sie flugweis' auszuwerfen. Die Wirkung hiervon ist genau dieselbe, als wenn die Felder von China fruchtbarer wären wie die von Europa.*)

Solche Rohstoffe der Künstler und Handwerker, die keinen Werth haben, werden nicht zu deren Consumtionen gerechnet: der vom Kalkbrenner zerstörte Kalkstein, und der vom Glasmacher verbrauchte Sand, sind mithin keine Consumtionsartikel.

§. 468. **Wenn man beym Reproductionsgeschäfte, statt der bisherigen theureren Rohstoffe, sich mit wohlfeileren oder ganz werthlosen behelfen lernt, so profitirt man die ganze Kostendifferenz.**

Wenn die Kunst dem Rohstoffe Werth gibt, so macht dieser Umstand das daraus entspringende Product etwas theuerer; allein was der Consument alsdann mehr bezahlt, ist reiner Gewinn

*) Ein Mitglied von *Macartney's* Gesandtschaft hat berechnet, dafs das, durch diese Säe-Methode, im chinesischen Reich ersparte Getreidequantum zur Ernährung von ganz Grofsbritannien hinreichen würde.

für den Eigenthümer des Rohstoffes. Es war diefs der Fall mit den Papiermühl-Lumpen. Diese hatten vor Erfindung des Lumpenpapiers gar keinen Werth; jetzt aber dienen sie denn doch zu einigem Gebrauch, und das Papier wird, wegen des vom Papiermüller dafür auszulegenden Kaufpreises, um Etwas theurer bezahlt. Wo ist aber der Consument, welcher nicht mit Freuden diese Zahlung für das bewundernswerthe Product entrichtete, wodurch wir die Verfahrungsweisen der Industrie, die Schöpfungen des Genies und die süfsesten Gefühle des Herzens, an die fernste Mit- und Nachwelt überliefern? Diese leichten Blätter, welche die Rechtstitel unserer Besitzthümer aufbewahren, welche die Bestellungen unseres Handels auf der Kehrseite des Erdballs ausrichten und uns neue Kenntnisse von dorther zurückbringen, müssen, weil sie alle gegenseitigen Communicationen der Menschen in unglaublichem Grad erleichtert haben, in die Reihe derer Producte gestellt werden, wodurch das Loos unserer Gattung am stärksten verbessert worden ist. Wohl uns, wenn diefs gewaltige Mittel der Belehrung niemals zum Canal der Lüge und zum Werkzeuge der Tyranney dienen könnte!

§. 469. Eine Ersparnifs an den Diensten der Industrie, der Capitale und der Ländereyen, wird entweder dadurch bewirkt, dafs man von gleichvielen Diensten mehrere Producte bezieht, oder gleichviele Producte von wenigeren Diensten.

Was an den Productivdiensten der Industrie, der Capitale und Ländereyen, erspart wird, ist eine

ebenso reelle Ersparniſs wie jene die uns am Aufwande von Rohstoff gelingt. Man spart aber an den Productivdiensten der Industrie, der Capitale und Ländereyen, dadurch, daſs man entweder den nämlichen Productionswerkzeugen mehr Dienste abgewinnt, oder die nämlichen Producte durch einen geringeren Aufwand von Productionsmitteln erzielt.

Alle diese Ersparnisse schlagen in der Regel, nach kurzer Zeit, zum Vortheile der Gesellschaft aus: sie vermindern die Productionskosten, und die Concurrenz der Producenten steigert alsdann den Preis der Producte immer näher und näher zum Richtstande dieser Kosten herab, je bekannter und gangbarer die Ersparniſsmethoden werden.

§. 470. u. 471. Die Verschwendung in den productiven Ausgaben ist nicht minder verderblich als die in den unproductiven.

Allein ebenso, und aus dem nämlichen Grunde, erleiden Diejenigen welche die Productionsmittel nicht gleich-sparsam zu benutzen wissen wie die Anderen, sichere Verluste, wo diese Anderen Gewinste ziehen. Wie viele Manufacturisten sind nicht schon verdorben, weil sie nicht anders zu arbeiten verstanden als in Prunkgebäuden, und mit allzu theuern oder allzu vielfachen Werkzeugen, folglich mit allzu bedeutenden Capitalen!

Zum Glücke wird durch diese Verluste, in den meisten Fällen, zunächst und am empfindlichsten das eigene Privatinteresse verletzt. So warnt der

Schmerz unsere Glieder vor Verletzungen, wogegen sie sich zu verwahren haben. Wurde der ungeschickte Producent durch die Verluste, deren Urheber er ist, nicht zu allererst gestraft, so müſsten wir noch weit öfter falsche Speculationen wagen sehen. Ein schlechter Speculant ist für die gemeine Wohlfarth gerade so verderblich wie ein Verschwender. Der Groſshändler welcher 50,000 Thaler ausgibt, um 30,000 zu gewinnen, und der Mann aus der „groſsen Welt" welcher in Pferden, Mätressen, Bällen und Kerzen, 20,000 Thaler vergeudet, treiben, in Hinsicht ihres eigenen Vermögens sowohl als des Nationalreichthums, völlig gleiches Gewerbe: nur daſs vielleicht Letzterer noch mehr Vergnügen dabey genieſst als der Erstere. *)

*) Da es in jedem Gewerbe schwierig, ja vielleicht unmöglich ist, die consumirten und die producirten Werthe mit leidlicher Genauigkeit zu überschlagen, so erfährt kein Producent leicht anders, ob sein Vermögen zu- oder abgenommen habe, als durch ein Inventarium über Alles was er besitzt. Jeder Ordnung Liebende verfertigt regelmäſsig ein solches; und dem französischen Handelsmanne macht das Gesetz dessen Verfertigung zur Pflicht. Kein Unternehmer weiſs ohne diese Maaſsregel, ob seine Unternehmung nicht mehr Werthe verschlinge als producire, und ob er nicht, in dieser Unwissenheit, vielleicht zu seinem eigenen und zu seiner Gläubiger Ruin arbeite. — Unabhängig von solchen Inventarien, vergleicht aber jeder kluge Unternehmer im voraus die Werthe welche von seinen Operationen werden verschlungen werden, mit dem vermuthlichen Werthe seiner Producte: dieſs ist eine Art von Bauanschlag, woraus das künftige Resultat sich mit Wahrscheinlichkeit, aber nicht mit Gewiſsheit, entnehmen läſst.

Die Betrachtungen welche den Gegenstand des ersten Buches ausmachen, überheben mich der Nothwendigkeit einer weitläufigeren Auseinandersetzung der reproductiven Consumtionen: so daſs ich nun, im Folgenden, des Lesers Aufmerksamkeit auf die *unproductiven Consumtionen*, auf deren Motive und Resultate, hinlenken kann. Zugleich bemerke ich hier voraus, daſs von nun an das Wort *Consumtionen*, wo es ohne Zusatz steht, so wie im gemeinen Leben, bloſs von den *unproductiven* Consumtionen zu verstehen sey.

Capitel IV.

Von der unproductiven Consumtion überhaupt, und von ihren Resultaten.

§. 472. Die unproductive Consumtion (die einzige wovon fortan die Rede seyn wird) begünstigt keineswegs die Reproduction.

Wir haben bisher die Natur und die Wirkungen aller Consumtionen überhaupt, und auch die allgemeinen Wirkungen der reproductiven Consumtionen insbesondere, erwogen. Jetzt kommen nur noch die unproductiven Consumtionen in Frage, das heiſst diejenigen deren einziger Zweck eine Bedürfniſs-Befriedigung — ein Genuſs ist, und die überall keine anderweitigen Resultate haben.

Ist Das was wir über die Natur der Consumtion und der Production gesagt haben, gehörig be-

griffen worden, so wird man überzeugt seyn, dafs die Consumtion (worunter ich fortan blofs die welche unproductiv ist, verstehen werde) auf keinerley Weise die Reproduction befördere. Wenn freylich die Consumtion eines Productes, z. B. eines Seidestoffs, beschlossen ist, so sucht man es, und dieses Suchen oder Nachfragen ist eine Aufmunterung zu dessen Production; allein diese Aufmunterung ist keineswegs ein Resultat der Consumtion selber, oder des Bedürfnisses nach der Consumtion des Seidestoffes; sondern sie ist das Resultat der Fähigkeit zu dessen Ankauf; und diese Fähigkeit ist wiederum selber das Resultat der vorangegangenen Erschaffung desjenigen Productes womit man den Seidestoff erkauft*). War es Korn, wogegen man das Geld erhalten hat, mit dem man jenen Seidestoff einkaufen will, so bildet die Production des Korns die Veranlassung zur wirklichen Nachfrage nach dem Seidestoffe; und keineswegs der blofse Wunsch nach der Consumtion dieses Stoffes: denn dieser Wunsch, ohne Mittel, kann — ja wird sogar vermuthlich in einer Menge von Leuten herrschen: aber ohne Wirkung!

*) Wenn man auch mit Geld einkauft, so kauft man doch in der That blofs mit einem anderen Producte. Wir haben ja im IIten Buche, wo von der Vertheilung der producirten Werthe die Rede war, gesehen, wie das Geld womit man einkauft, lediglich durch einen Tausch angeschafft ward, worin man ein Product, oder den Theil eines Productes, gegen dieses Geld umsetzte.

Man sieht, daſs es die Production des Korns ist, was die Nachfrage nach dem Seidestoff herbeygeführt hat, daſs aber die Consumtion dieses Stoffes, sobald sie einmal geschehen ist, keineswegs einen Grund zu einer abermaligen Nachfrage nach Seidestoffen abgibt, sondern daſs zu diesem Zweck ein neues Quantum von Korn, oder von irgend einem anderen Product, erschaffen werden muſs.

Auch müssen wir auſserdem noch bemerken, daſs man den Werth des Korns, von dem Augenblick an, wo er auf die Consumtion des Seidestoffes verwandt wird, zu nichts Anderem mehr verwenden könne; daſs er fortan keine sonstige Production mehr ermuntere; und daſs man, sobald einmal ein Product erschaffen und hierdurch eine Nachfrage nach *irgend* einem anderen Producte begründet ist, diese Nachfrage nicht auf eine *einzelne bestimmte* Waare (z. B. auf einen Seidestoff) hinleiten könne, ohne dieselbe zugleich von jeder anderen Waare (z. B. Leinen- oder Baumwollzeug) abzuleiten. Wer zur Consumtion irgend eines bestimmten Productes ermahnt, um dadurch dessen Production zu ermuntern, thut mithin nichts Anderes als, das Bedürfniſs nach dem einen Productionsfache hinlenken — zum Nachtheile eines anderen. Uebrigens war die Nachfrage im Allgemeinen, und folglich auch die Ermunterung, schon von dem Augenblick an begründet, wo das Product womit man eingekauft hat, erschaffen war.

Wollte man etwa behaupten, daſs der Con-

sument des Seidestoffs nichts Anderes an dessen Statt consumirt haben würde, so wäre dieſs ein Irrthum. Wofern er sein Geld nicht hätte vergraben wollen, würde er irgend ein anderes Consumtionsobject, für sich selbst oder für seine Familie, damit erkauft haben; und hätte er auch die Summe auf Zins angelegt, so würde sie doch immer zum Einkauf irgend einer Sache gedient haben: weil kein Capital anders Dienste leisten kann als wenn es consumirt wird. Ja wenn er das Geld vergraben hätte, so wäre die Consumtion dieses Werthes zwar verspätet worden, aber zuletzt dennoch erfolgt: sobald das Geld wieder ans Tageslicht gelangt wäre.

§. 473. Man kann folglich an dieser Consumtion nichts Anderes als den gröſseren oder kleineren Genuſs erwägen, welchen man für die consumirten Producte erlangt.

Wir müssen demnach von unserer Untersuchung offenbar die, durch die Consumtion, dem Productionsgeschäft gewährte Ermunterung ausscheiden: weil diese Ermunterung auf jedwedem Wege entsteht — in der einen Form so gut wie in der anderen.*) Es bleibt uns folglich an der unpro-

*) Diese Ermunterung ist anderwärts (Buch I, Cap. 15.) erörtert worden. Man hat daselbst gesehen, daſs der einzige Fall wo die Nachfrage nach Producten zunimmt, der ist, wo die Production selber zunimmt: weil man in der That jedes Product nur mit einem andern Product erkauft. Nun vermehrt aber die unproductive Consumtion, worüber dieses Capitel spricht, die Mittel zum Einkaufe — das Vermögen der Käufer — die Möglichkeit der Nachfrage nach Producten im Allgemeinen — um gar Nichts. So oft man

ductiven Consumtion nichts Anderes zu erwägen übrig als der höhere oder niedrigere Grad von Genuſs, welcher aus der Consumtion selber entsteht: und dieser Untersuchung wollen wir denn, im gegenwärtigen Capitel, alle unproductiven Consumtionen überhaupt — wie sie auch heiſsen mögen — unterwerfen: um sodann in den folgenden Capiteln die Privat- und die Staatsconsumtionen insbesondere zu beleuchten.

§ 474—477. Kriterien der Zweckmäſsigkeit aller Staats- und Privatconsumtionen.

Hier kann denn Alles nur auf eine Vergleichung des Verlustes welcher dem Consumenten aus seiner Consumtion erwächst, und des Genusses den er daraus schöpft, ankommen. Aus dem gesunden oder falschen Urtheile welches jenen Verlust abschätzt und ihn mit diesem Genusse vergleicht, entspringen die *verständigen* oder *unverständigen Consumtionen*: das heiſst, diejenigen Handlungen welche, nächst der wirklichen *Production* von Reichthümern, den mächtigsten Einfluſs auf Glück oder Unglück der Familien und der Nationen haben.

Aus diesem Gesichtspunkte werden die verständigsten Consumtionen wohl folgende seyn:

1) *Diejenigen wodurch reelle Bedürfnisse befriedigt werden.* Unter reellen Bedürfnissen ver-

zur Consumtion eines Productes aufreizt, um dessen Reproduction zu ermuntern, thut man nichts als, den Consumenten von der Consumtion eines anderen Productes ablenken.

stehe ich solche, von deren Befriedigung unsere Existenz, unsere Gesundheit und die Zufriedenheit der meisten Menschen abhängt: im Gegensatze von denen so aus einer raffinirten Sinnlichkeit, aus der Einbildung und aus dem Eigensinn, erwachsen. Demnach werden die Consumtionen eines Volkes im Ganzen verständig seyn, wenn wir bey ihm eher bequeme als glänzende Dinge finden: viel Weiſszeug, und wenig Spitzen; haltbare Kleider, und wenig Stickereyen; reichliche und gesunde Nahrungsmittel, statt ausgesuchter Brühen und Confecte. Bey einem solchen Volke werden die öffentlichen Anstalten wenig Pracht, aber viele Nutzbarkeit, haben; seine Armen werden in keinen Prunk-Hospitälern wohnen, aber in freundlichen Zimmern sichere Hülfe finden; die Landstraſsen werden nicht um zwey Drittel zu breit seyn, aber man wird wohlversehene Gasthäuser daran treffen; die Städte werden vielleicht keine so schönen Palläste enthalten, aber die Fuſsgänger werden mit Sicherheit auf geplatteten Seitenwegen wandeln.

Der Prunk-Luxus verschafft nur einen *windigen* Genuſs; der Bequemlichkeits-Luxus hingegen, wenn ich ihn so nennen darf, einen *reellen*. Auch ist der letztere Luxus minder theuer, und consumirt folglich weniger. Der Erstere kennt keine Grenzen; er steigt beym einen Privatmann aus keinem andern Grund, als weil er bey einem anderen gestiegen ist, und kann dergestalt progressiv ins Unendliche fortgehen. „Der Hoch-

„muth", sagte Franklin, „ist ein Bettler, der ebenso „laut schreit wie das Bedürfnifs, aber unendlich „viel unersättlicher ist."

Genufs gegen Genufs abgewogen, steht sich die Staatsgesellschaft besser bey demjenigen welcher zur Befriedigung reeller Bedürfnisse dient, als bey dem wodurch eingebildete Bedürfnisse gestillt werden. Ob nun die Bedürfnisse des Reichen eine Production und Consumtion ausgesuchter Wohlgerüche veranlassen, oder ob die Bedürfnisse des Armen die Production und Consumtion eines Flausrockes gegen den Winterfrost herbeyführen: so ist in beyderley Fällen freylich das Staatsvermögen um den Werth dieser zwey verschie nen Consumtionen, welchen wir als *gleich* annehmen wollen, verringert; allein im ersteren Fall hat die Staatsgesellschaft dafür ein nichtsbedeutendes, kurzes, kaum empfundenes Vergnügen eingetauscht; im letzteren aber ein solides, dauerndes und köstliches Wohlbehagen *).

2) *Eher die langsamen Consumtionen als die schnellen, und eher diejenigen welche vorzugsweise die Producte von bester Qualität zum Gegenstande haben.* Jedes Volk, wie jedes Individuum, legt eine Probe von Weisheit ab, wenn es vorzugsweise diejenigen Objecte aufsucht, deren Consumtion langsam und deren Gebrauch häufig ist.

*) Dieser letztere Fall ist alsdann vorhanden, wenn der Reiche das Geld *ausleiht*, welches er hätte auf Tand verwenden können. Vergl. *Bd.* I. *Seite* 209.

Ein solches Individuum wird daher ein Haus besitzen, sammt bequemen und reinlichen Möbeln: denn wenige Dinge consumiren sich langsamer als ein Haus und dienen zu so häufigem Gebrauche: indem man ja den grösseren Theil seines Lebens darin zubringt. Bey einem solchen Volke werden die Moden nicht sehr veränderlich seyn: denn die Mode hat das leidige Privilegium, die Dinge als verbraucht zu behandeln, bevor sie noch ihre Brauchbarkeit — ja oft bevor sie noch ihren Neuheitsglanz verloren haben; sie vervielfältigt die Consumtionen und verurtheilt Das was noch trefflich, bequem und niedlich ist, zur Nutzlosigkeit und zur Polterkammer. So verkürzt die reissend wechselnde Mode den Staat um Das was sie consumirt, und zugleich um Das was sie zu consumiren verschmäht.

Klüger ist es, Dinge von guter Qualität zu consumiren, wenn sie gleich theuerer sind; und zwar aus folgendem Grunde. Bey jeder Art von Fabrication gibt es gewisse Kosten welche stets die nämlichen bleiben und die man jedesmal bezahlen muſs, ob nun das Product ein gutes oder ein schlechtes sey. Ein Ballen Tuch aus schlechtem Garn hat von Seiten des Webers, des Groſshändlers, des Packers, des Fuhrmanns und des Detailhändlers, genau die nämliche Arbeit erfordert, welche das trefflichste Leinentuch erfordert hätte, um in des Consumenten Hand zu kommen. Kaufe ich demnach eine mittelmäſsige Qualität, so bezieht sich meine Ersparniſs durchaus nicht auf den Preis dieser ver-

schiedenen *Arbeiten* (die ich ja in jedem Falle zu ihrem vollen Werthe bezahlen muſs), sondern lediglich auf den Preis des *Rohstoffes*; und doch sind jene verschiedenen Arbeiten, die ich gleichtheuer bezahlen muſste, schneller consumirt, wann das Leinentuch schlecht ist, als wann es gut ist.

Da nun diese Bemerkung von allen Arten der Fabrication gilt; da es bey ihnen allen gewisse Dienste gibt, die gleichstark bezahlt werden müssen, ob die Qualität nun gut oder schlecht sey; und da diese Dienste bey den guten Qualitäten mehr Nutzen stiften als bey den schlechten; so ist es jeder Nation überhaupt ersprieſslich, vorzugsweise die ersteren Qualitäten zu consumiren. Zu diesem Behufe muſs sie aber Geschmack fürs Schöne und Gute besitzen, und sich auf dessen Unterscheidung verstehen: — also abermals ein Fall wo die Aufklärung den Wohlstand eines Landes befördert! *) Vor allen Dingen muſs aber auch die groſse Masse der Nation nicht in solchem Elende schmachten, daſs sie fortwährend *gezwungen* ist, um den wohlfeilst-möglichen Preis einzukaufen, ohngeachtet diese Einkäufe, wenn man Alles zusammenrechnet, die theuersten sind.

Offenbar vermögen die Verordnungen wodurch die Staatsgewalt sich ins Detail der Fabrication mengt, wenn wir auch (aller Wahrscheinlichkeit zum Trotze) annehmen, daſs es ihnen gelinge, die

*) Unter *Aufklärung* ist immer die Anleitung zur Einsicht ins wahrhafte Verhältniſs der Dinge zu verstehen.

Fabrication von Waaren besserer Qualität zu veranlassen, nimmermehr, deren *Consumtion* herbeyzuführen: denn sie geben dem Consumenten weder den *Geschmack* für gute Sachen, noch die *Mittel* zu deren Anschaffung. Die Schwierigkeit liegt hier nicht auf Seiten des Producenten, sondern des Consumenten. Man schaffe mir Consumenten, die Gutes und Schönes einkaufen mögen und können, und ich werde sicherlich Producenten finden, die es ihnen liefern. Der Wohlstand ist es, wodurch eine Nation zu diesem Ziele gelangt; der Wohlstand liefert nicht blofs die Mittel zum Erwerbe des Guten, sondern erweckt auch den Geschmack dafür. Nun sind es aber nicht Verordnungen, was den Wohlstand erzeugt, sondern eine regsame Production und die Sparsamkeit: die Lust zur Arbeit, welche allen Industriezweigen zum Flor hilft, verbunden mit der Wirthschaftlichkeit, ist es, wodurch Capitale aufgehäuft werden. Nur in solchen Ländern wo diese Tugenden wohnen, erringt Jedermann soviel Wohlstand, um in seinen Consumtionen eine Auswahl treffen zu können. Hingegen geht die Verlegenheit mit der Verschwendung stets Hand in Hand; und wer von der Noth beherrscht wird, wählt nicht lange.

Zu den allerflüchtigsten Genüssen gehören die der Tafel, des Spiels und der Kunstfeuerwerke. Ich kenne Dörfer welchen es an Wasser gebricht, die aber an einem einzigen Festtage soviel consumiren als die Herbeyleitung einer Quelle, und die

Errichtung eines Brunnens auf ihrem Gemeindeplatze, kosten würde. Deren Bewohner trinken lieber alljährlich einmal zur Ehre ihres Schutzheiligen einen derben Rausch; und laufen sich dafür kümmerlich jeden Tag im Jahre eine Viertelstunde Wegs ab, um ein schlammiges Wasser zu holen. Theils im Elende, theils in unverständigen Consumtionen, liegt der Grund jener Unreinlichkeit welche die meisten Wohnungen des Landvolkes umgibt.

Ueberhaupt würde ein Land wo man in den Städten, wie auf den Dörfern, nur einen Theil Dessen was für eitle und gefährliche Vergnügungen ausgegeben wird, auf hübsche Häuser, reinliche Kleider, wohl unterhaltene Möbel und auf den Unterricht verwendete, eine gänzlich neue Gestalt anziehen, das Ansehen von Wohlstand gewinnen, civilisirter erscheinen und, seinen eigenen Bewohnern sowohl als den Ausländern, unvergleichlich viel anmuthiger werden.

3) *Die gemeinsamen Consumtionen.* Es gibt verschiedene Dienste welche gleichviel kosten, ob sie nun von Wenigeren, oder von Mehreren zugleich, consumirt werden: das heifst, deren Kosten nicht im nämlichen Verhältnisse wie ihre Consumtion steigen. Ein einziger Koch kann, mit derselben Mühe, ein Mahl für 10 Personen bereiten, wie für 5: im nämlichen Herde lassen sich ebensogut drey Kalbsschlegel braten wie ein einzelner: daher die Ersparnifs beym *gemeinsamen* Unterhalte der Mönche, Nonnen, Waisenkinder, Studenten,

Soldaten etc.; und daher die Ersparnifs welche aus dem Bereiten der Nahrung für sehr viele zerstreut wohnende Leute, in gemeinschaftlichen Kesseln, entsteht. Hierin liegt der Hauptvortheil der Rumfordischen Suppen-Anstalten.

4) Endlich gehören unter die verständigen Consumtionen, aus Gründen anderer Natur, *diejenigen welche die gesunde Moral billigt:* denn solche die ihr Hohn sprechen, gereichen in der Regel zuletzt den Nationen wie dem Privatmanne zum Verderben. Die Beweise dieser Wahrheit würden mich aber allzuweit von meinem Gegenstand abführen.

§. 478. Betrübte Folgen der Vermögensungleichheit.

Hier müssen wir nun die Bemerkung anreihen, dafs die allzugrofse Ungleichheit der Vermögensmassen allen denen Consumtionsarten zuwiderläuft, die wir soeben für die verständigsten erkannt haben. Je gröfser das Mifsverhältnifs unter den Vermögensmassen ihrer Glieder ist, desto mehr eingebildete, und desto weniger reelle Bedürfnisse werden bey einer Nation befriedigt; und desto zahlreicher werden die schnellen Consumtionen: nie glaubten die *Luculle* und *Heliogabale* des alten Roms, genug Producte zerstört und verschlungen zu haben. Endlich sind auch die unmoralischen Consumtionen weit häufiger an solchen Orten wo sich hoher Reichthum und tiefes Elend nebeneinander finden. Die Staatsgesellschaft zerfällt alsdann in einen kleinen Haufen von

Leuten welche sich ausgesuchte Genüsse verschaffen, und in eine grofse Masse von anderen die das Loos der ersteren beneiden und alles Mögliche thun, um ihnen nachzuahmen: kein Mittel, sich in deren Classe hinaufzuschwingen, findet man verwerflich und ist alsdann in der Auswahl der Genufsmittel nicht gewissenhafter, als man es in Hinsicht der Bereicherungsmittel war.

In jedem Land übt die Regierung einen sehr mächtigen Einflufs auf die Natur von dessen Consumtionen aus: nicht blofs weil es ihr Beruf ist, über die Natur der Staatsconsumtionen zu entscheiden, sondern auch weil ihr Beyspiel und ihre Willensmeynungen viele Privatconsumtionen leiten. Ist die Regierung eine Freundin von Prunk und Pomp, so wird die Herde der Nachahmer mit Prunk und Pomp einherschreiten, und selbst solche Personen die Character genug haben, um nach eigenen Grundsätzen zu leben, werden diese Grundsätze oft verleugnen müssen. Ist doch ihr Schicksal nicht selten von einer Gunstbezeugung oder von einer Achtung abhängig, wie man sie alsdann nicht persönlichen Tugenden, sondern gerade den Verschwendungen wiederfahren läfst, welche sie im Herzen verabscheuen!

§. 479. Die unverständigsten Consumtionen sind die, woraus, statt Genusses, Leiden entspringen.

Den obersten Rang unter den unverständigen Consumtionen behaupten aber jene die, statt des Vergnügens, so man davon erwartete, Gram und

Leiden erzeugen. Hieher gehören die Ausschweifungen der Unmäſsigkeit, und, — wenn man Beyspiele aus der Reihe der Staatsconsumtionen verlangt —, die Kriege aus Rachsucht (z. B. der, welchen *Ludwig XIV* dem Zeitungsschreiber von Holland erklärte) oder auch die aus eitlem Ruhmdurste: wobey man gewöhnlich nichts als Schimpf und Schande erndtet. Gleichwohl sind solche Kriege noch immer weniger um derjenigen Verluste willen kläglich, welche ins Gebiet der Nationalökonomie einschlagen, als wegen der Tugenden und Talente die für immer durch sie niedergetreten werden: diese letzteren Verluste sind ein Tribut welchen die Familien und das Vaterland schon alsdann beweinen würden, wenn die unerbittliche Nothwendigkeit ihn erheischte, der aber grausenhaft wird, wann er dem Leichtsinne, den Lastern, der Unerfahrenheit und den Leidenschaften, der Groſsen zum Opfer gebracht werden muſs.

Capitel V.

Von den Privatconsumtionen, ihren Motiven und Resultaten.

§. 480. Definition der Privat-Wirthschaftlichkeit: im Gegensatze von Verschwendung, Geitz und Unordnung.

Die Privatconsumtionen, im Gegensatze von den Staatsconsumtionen, sind diejenigen so zur Be-

friedigung der Bedürfnisse von einzelnen Privatleuten und Familien dienen. Diese Bedürfnisse beziehen sich hauptsächlich auf deren Nahrung, Kleidung, Wohnung, und auf deren Vergnügungen. Das Einkommen eines Jeden, ob es nun aus dessen Industrietalenten, Capitalen oder Ländereyen entspringe, dient zur Bestreitung der verschiedenen Consumtionen welche die Befriedigung jener Bedürfnisse erfordert. Die Familie vermehrt ihre Reichthümer, oder vermindert sie, oder bleibt im Stillstande: jenachdem ihre Consumtionen entweder hinter ihrem Einkommen zurückbleiben, oder dasselbe übersteigen, oder gleichen Schritt damit halten. Die Summe aller Consumtionen der Privatleute, verbunden mit denen welche die Regierung zum Vortheile des ganzen Staates macht, bildet die Gesammtconsumtion eines Volkes.

Jeder Privatmann, für sich, ist allein im Stande, mit Genauigkeit den Verlust und den Vortheil abzuschätzen, welche für ihn selbst, oder für seine Familie, aus jeder von seinen Consumtionen entspringen: weil jener Verlust und dieser Vortheil vom Umfange seines Vermögens, vom Range den er im Staate begleitet, von seinen Bedürfnissen, von den Bedürfnissen seiner Familie, und sogar auch von seinen persönlichen Neigungen abhängig sind. Eine verhältnifsmäfsig allzu eingeschränkte Consumtion beraubt ihn der Ergetzlichkeiten, deren Genufs ihm sein Vermögen erlaubt; eine regellose Consumtion aber beraubt ihn der

Hülfsquellen welche die Klugheit ihm räth, zu sparen *).

Die Consumtionen des Privatmanns stehen in unaufhörlichem Verhältnisse mit dem Charakter und den Leidenschaften des Menschen. Die edelsten wie die niedrigsten Triebe wirken abwechselnd darauf ein: ihr Motiv ist bald der Sinnenkitzel, bald die Eitelkeit, die Groſsmuth, die Rachsucht, ja sogar auch die Habgier. Ihre Hemmnisse sind eine kluge Vorsicht, schimärische Furcht,

*) §. 481. Verwerflichkeit der Aufwandsgesetze.

Aus diesem Grunde sind denn alle Aufwandsgesetze entweder überflüssig oder ungerecht. Entweder erlaubt dem Privatmanne sein Vermögen den Aufwand welchen das Gesetz verbietet; oder es verbietet ihm denselben. Im ersteren Fall ist das Gesetz tyrannisch: denn es muſs Alles erlauben was die Rechte anderer Menschen nicht kränkt; und ein solches Verbot läſst sich sowenig rechtfertigen wie z. B. der Zunftzwang! Im zweyten Fall hingegen ist es überflüſsig: denn wenn dem Bürger sein eigenes Unvermögen eine Ausgabe verbietet, so braucht kein Gesetz solche zu untersagen. Jede Ausschweifung über die Vermögensgrenzen hinaus, führt ihre eigene Strafe selber mit sich. Man wendet hier oft ein: daſs es doch heilsam sey, dadurch gewisse Sitten zu unterdrücken, deren Einfluſs den Privatmann wider seinen eigenen Willen zu Ausgaben hinreiſst die seine Vermögenskräfte übersteigen; allein dergleichen Sitten kommen wohl schwerlich anderwärts auf, als in denen Ländern wo die Regierung mit dem Beyspiele des Luxus vorangeht und denselben ehrt. Wo diese Verführungsanstalt nicht herrscht, da wird keine Classe der Gesellschaft sich durch Ton und Sitte leicht zu anderen Ausgaben bestimmt fühlen, als wozu ihr Vermögensstand hinreicht.

Misſtrauen oder Egoismus. Von diesen verschiedenartigen Gemüthsstimmungen herrscht bald die eine, bald die andere, vor, und bestimmt den Menschen in dem Gebrauche welchen er von den Reichthümern macht. Die Mittellinie der Weisheit ist auch hier, wie überall, am schwierigsten zu verfolgen. Unsere Schwäche überschreitet bald rechts, bald links, dieses Geleise, und versinkt nur gar zu oft in die Extreme. *)

In Hinsicht der Consumtion bilden Verschwendung und Geitz die beyden Extreme. Jene sowohl wie dieser beraubt sich der Vortheile, welche aus den Reichthümern entspringen: die Verschwendung dadurch daſs sie ihre Hülfsquellen erschöpft; und der Geitz dadurch daſs er solche nicht zu berühren wagt. Die Verschwendung ist liebenswürdiger und mit mehreren gesellschaftlichen Tugenden verträglich. Man verzeiht ihr lieber als dem Geitze: weil sie zu ihren Vergnügungen gerne Theilnehmer invitirt; gleichwohl ist sie der Staatsgesellschaft verderblicher als der Geitz: sie entzieht und verpraſst der Industrie die Capitale wodurch dieselbe im Gang erhalten wird; durch Zerstörung von einer der groſsen Triebkräfte der Production, tödtet sie auch die andere. Wer da sagt, das Geld sey zu nichts Anderem gut, als zur Ausgabe, und die Bestimmung aller

*) Wenn die Weiber in die Extreme leichter versinken — wenn sie häufiger verschwenderisch oder geitzig sind, so rührt Dieſs von ihrer gröſseren Schwäche her.

Producte sey die Consumtion, irrt gewaltig, wenn er hierunter bloſs solche Ausgaben und eine solche Consumtion versteht, woraus *Vergnügungen* für uns entstehen sollen. Das Geld ist gleichfalls gut zu einem *reproductiven* Umtriebe: dieser Umtrieb erfolgt nie, ohne einen sehr bedeutenden Vortheil zu stiften; und so oft ein angelegter Fonds verschleudert wird, erlöscht in irgend einem Winkel der Welt ein verhältniſsmäſsiges Quantum von Industrie. Indem der Verschwender einen Theil seines Fonds verzehrt, beraubt er zugleich einen Industriemann eines Theiles seiner Gewinste.

Der Geitzige, welcher seinen Schatz, aus Furcht vor dessen Verlust, nicht umtreibt, befördert freylich die Industrie nicht; aber er entzieht ihr doch auch keines ihrer Hülfsmittel; dieser Schatz ist von ihm auf Kosten seiner eigenen Genüsse aufgehäuft worden, und nicht, wie das Volk zu wähnen geneigt ist, auf Kosten des Publicums; er ist nicht aus einem productiven Anlagsplatze zurückgezogen worden und wird wenigstens nach dem Tode des Geitzigen angelegt werden und die Industrie beleben helfen: wenn er anders nicht von dessen Erben vergeudet wird, oder so tief versteckt liegt, daſs man ihn nicht finden kann.

Die Verschwender haben groſses Unrecht, wenn sie sich ihrer Vergeudungen rühmen: denn diese sind des Adels unserer Natur nicht minder unwürdig als die Knickereyen des Geitzigen. Es ist durhaus nichts Verdienstliches daran, Alles zu verschwelgen was man nur kann, und die Dinge zu

entbehren, wann man sie nicht mehr hat. So treiben es die Thiere; — ja sogar unter diesen handeln die Verständigsten klüger. Der Charakter vom Benehmen jedes mit Vorsicht und Verstand ausgestatteten Geschöpfes muſs der seyn, daſs es unter keinerley Umständen eine Consumtion vornimmt, welche keinen vernünftigen Zweck hat: dahin geht der Rath welchen die Wirthschaftlichkeit ertheilt.

Die Wirthschaftlichkeit ist die Urtheilskraft, in ihrer Anwendung auf die Consumtionen. Sie kennt ihre Hülfsquellen, und versteht sich darauf, sie nicht zu überschreiten. Sie vergleicht den Werth der Opfer welche sie bringt, mit dem Genuſs oder dem Vortheil irgend einer Art, welcher daraus entstehen soll. Die Wirthschaftlichkeit hat keine absoluten Grundsätze; sondern sie steht in immerwährendem Verhältnisse mit dem Vermögen, der Lage und den Bedürfnissen des Consumenten. Manche Ausgabe wobey der Mann vom Mittelstande das Lob eines guten Hauswirthes behauptet, wäre für den Reichen eine Knickerey, und für den Dürftigen eine Verschwendung. In Krankheiten muſs man sich Annehmlichkeiten bereiten, die man sich in gesunden Tagen nicht vergönnen würde. Eine Wohlthat welche das höchste Lob verdient, wenn sie auf Kosten von des Wohlthäters persönlichen Genüssen ausgespendet wird, ist verächtlich, wenn sie bloſs aus der Lebsucht seiner Kinder bestritten wird.

Die Wirthschaftlichkeit ist ebensoweit vom Geitz

entfernt, wie von der Verschwendung. Der Geitz sammelt, nicht um zu consumiren und nicht um zu reproduciren; sondern bloſs um zu sammeln: dazu treibt ihn ein Instinct — ein mechanisches, schimpfliches Bedürfniſs. Die Wirthschaftlichkeit ist eine Tochter der Weisheit und eines kräftigen Willens: sie weiſs sich das Ueberflüssige zu versagen, um sich das Nothwendige zu sichern; während der Geitzhals sich das Nothwendige versagt, um sich einst das Ueberflüssige in einer Zukunft zu verschaffen, die niemals eintritt. Wirthschaftlichkeit kann man sogar bey Anordnung eines prachtvollen Festes zeigen, und eben die Wirthschaftlichkeit liefert die Mittel, dasselbe noch zu verschönern; der Geitz hingegen kann sich nirgends blicken lassen, ohne Alles zu verderben. Der Wirthschaftliche vergleicht seine Vermögenskräfte mit seinen jetzigen und künftigen Bedürfnissen, so wie mit Dem was seine Familie, seine Freunde und die Humanität von ihm fordern können. Der Geitzige hat keine Familie und keine Freunde; er hat kaum Bedürfnisse, und die Humanität ist für ihn ein Unding. Die Wirthschaftlichkeit will nichts vergeblich consumiren; der Geitz will überall nichts consumiren. Die Erstere ist das Resultat einer lobenswerthen Berechnung, die uns allein in den Stand setzt, unsere Pflichten zu erfüllen und ohne Ungerechtigkeit freygebig zu seyn. Der Geitz ist eine niedrige Leidenschaft: denn er hat ausschlieſslich nur sich selber im Auge, und opfert seiner Selbstsucht Alles auf.

Man hat die Wirthschaftlichkeit eine Tugend genannt: und gar nicht mit Unrecht: sie setzt, gleich allen anderen Tugenden, Kraft und Selbstbeherrschung voraus; und keine ist fruchtbarer an wohlthätigen Folgen. Sie ist es, welche in den Familien die gute physische und moralische Kindererziehung und die Verpflegung der Greise vorbereitet; sie ist es, welche dem reifen Alter jene, zu allen Geschäften und zu allem Umgang, so nöthige Heiterkeit des Geistes sichert, und jene Unabhängigkeit welche den Menschen der Niederträchtigkeiten überhebt. Blofs kraft der Wirthschaftlichkeit kann man freygebig seyn — kann man es lange, und kann man es mit Erfolg seyn. Ist man blofs aus Verschwendung freygebig, so gibt man, ohne Unterscheidung, sowohl den Unwürdigen als den Würdigen, und gibt Denen, welchen man nichts schuldig ist, auf Kosten Derer, gegen welche man Verpflichtungen trägt. Oft sieht man den Verschwender genöthigt, Diejenigen so er ehemals mit Gaben überschüttet hatte, um eine Unterstützung anflehen: es scheint als ob alle seine Spendungen unter der Bedingung des Rückersatzes erfolgten; während der Wirthschaftliche immer unbedingt schenkt: weil er nie mehr als Das verschenkt, worüber er frey verfügen kann. Der Wirthschaftliche ist bey einem mittelmäfsigen Vermögen reich, der Verschwender und der Geitzhals hingegen sind bey grofsen Glücksgütern arm zu nennen.

Ausgeschlossen wird alle Wirthschaftlichkeit

durch die Unordnung. Diese geht mit verbundenen Augen mitten unter den Reichthümern umher: oft hat sie den Gegenstand ihrer eifrigsten Wünsche unter der Hand, und entbehrt ihn aus Achtlosigkeit; oft fällt sie über Etwas, bey dessen Erhaltung sie höchst interessirt ist, her, und verschlingt es. Sie wird unaufhörlich von den Umständen beherrscht: entweder sieht sie dieselben nicht vorher, oder vermag wenigstens nicht, ihnen auszuweichen. Niemals weiſs sie, wo und wie sie steht, noch welche Maaſsregeln sie zu ergreifen hat.

Ein Haus worin keine Ordnung herrscht, wird Jedermanns Beute; es geht bey aller Treue der Dienstboten, und trotz aller Sparsamkeit, zu Grunde. Es ist einer Menge von kleinen Verlusten ausgesetzt, die sich in jedem Augenblick, unter allen möglichen Formen, und bey den kleinlichsten Veranlassungen, wiederholen. *)

*) Ich erinnere mich, während eines Aufenthaltes auf dem Lande, ein Beyspiel von solchen kleinen Verlusten mitangesehen zu haben, die eine Haushaltung sich durch ihre Nachläſsigkeit zuzieht. Eine Hofthüre die aufs Feld führte, blieb, weil ihr eine Klinke von geringem Werth fehlte, häufig offen stehen. Jeder Hinausgehende zog zwar die Thüre an; allein weil sich ausserhalb gar kein Instrument zum Schlieſsen vorfand, blieb sie dennoch ein Spiel des Windes, und schon mehrere Thiere vom Hofe waren dadurch verloren gegangen. Eines Tages entlief ein junges schönes Schwein, und gewann den naheliegenden Wald. Spornstreichs eilte Alles aufs Feld: der Gärtner, die Köchin, die Hofmagd setzten sich wetteifernd auf die Fährte des flüchtigen Thieres. Der Gärtner war der Erste welcher es

§. 482. a. Ob man ohne Unklugheit sein gesammtes Einkommen verzehren könne.

Begeht Der welcher sein ganzes Einkommen aufzehrt, einen ökonomischen Fehler? Meiner Meynung nach, ja. Die Vorsicht gebietet, auch mögliche Unglücksfälle in unsere Rechnung mitaufzunehmen. Wer ist sicher, dafs er sein Vermögen stets vollständig behalten werde? Wo ist das Vermögen, welches von der Ungerechtigkeit, der Treulosigkeit oder der Gewaltthätigkeit der Menschen durchaus unabhängig wäre? Sah man

erblickte, und indem er über einen Graben sprang, um demselben einen Weg abzuschneiden, zog er sich eine gefährliche Verrenkung zu, die ihn länger als 14 Tage im Bette hielt. Die Köchin fand bey ihrer Rückkehr die Wäsche verbrannt, welche sie zum Trocknen ans Feuer gehängt hatte; und da die Hofmagd den Stall in der Eile verlassen hatte, ohne das Vieh zuvor anzubinden, so zertrat, in ihrer Abwesenheit, eine Kuh einem Füllen, das im nämlichen Stall aufgezogen ward, ein Bein. Die verlorenen Arbeitstage des Gärtners waren wenigstens 20 Thaler werth; die Wäsche und das Füllen mindestens ebensoviel: so dafs mithin der Mangel einer Klinke von wenigen Groschen an Werth, binnen einer halben Stunde, einen Verlust von 40 Thalern herbeyführte, und zwar für Leute, denen die strengste Oekonomie nöthig war: abgesehen von den Schmerzen der Krankheit, von der Beunruhigung, und von allen übrigen Unannehmlichkeiten die nicht ökonomischer Art sind. Es waren diefs keine grofsen Unfälle und keine schweren Verluste; allein wenn ich hinzusetze, dafs der Mangel an Achtsamkeit dergleichen Ereignisse alltäglich veranlafste, und endlich den Ruin dieser rechtschaffenen Familie bewirkte, so wird man gestehen, dafs die Sache doch aller Aufmerksamkeit werth sey.

niemals Landgüter confisciren? Ist noch kein Schiff vom Sturme verschlungen worden? Wer bürgt uns dafür, daſs wir in keine Processe gerathen oder daſs wir diese Processe gewinnen werden? Ist noch kein reicher Kaufmann das Opfer eines Bankerotts oder einer falschen Speculation geworden? Wenn man alljährlich sein gesammtes Einkommen aufzehrt, so kann der Fonds nur unaufhörlich abnehmen; ja, aller Wahrscheinkeit nach, ist dieſs Resultat sogar unausbleiblich.

Allein gesetzt auch, der Fonds bliebe unversehrt, so genügt es ja nicht, denselben bloſs zu *erhalten.* Selbst ein bedeutendes Vermögen hört auf, ein solches zu seyn, sobald es unter mehrere Kinder vertheilt ist. Stünde ihm aber auch keine Theilung bevor, so bliebe dennoch jede, auf rechtlichen Wegen erzielbare, Vermehrung desselben höchst wünschenswerth. Ist es denn nicht gerade das Streben nach Erhöhung seines Wohlstandes, was den Menschen antreibt, durch Ersparnisse seine Capitale zu vergröſsern: und wird nicht durch diese Capitalvergröſserung die Industrie befördert — der Reichthum und die Civilisation der Völker gesteigert? Hätte dieses Streben nicht in unsern Vätern gewohnt, so wären wir jetzt noch Wilde; und Niemand weiſs, wie weit wir, mittelst desselben, unsere Civilisation noch vervollkommnen können. Viele Leute glauben, es sey dem Reichthume der Nationen ein höchstes Ziel gesteckt; allein, wie lang ich auch spähen mag, — mir bleibt dasselbe unabsehbar.

§. 482. b. Einer der mächtigsten Beförderer der Consumtion ist der Luxus.

Zu den Hauptmotiven der Privatconsumtion muſs man den Luxus rechnen, welcher den Stoff zu so vielen Declamationen geliefert hat, und über den ich nicht nöthig haben würde, mich besonders zu erklären, wenn Jedermann sich bemühen wollte, die Principien welche dieses Werk aufstellt, gehörig anzuwenden, und wenn es nicht immer heilsam wäre, an die Stelle von Declamationen, Gründe zu setzen.

Man hat den Luxus als *den Gebrauch von überflüſsigen Dingen* definirt. *) Ich gestehe, daſs ich das *Ueberflüſsige* vom *Nothwendigen* nicht zu unterscheiden weiſs. Beyde berühren sich und flieſsen in unmerklichen Abschattungen ineinander. Geschmack, Erziehung, Temperament und Gesundheit, begründen bey den einzelnen Individuen unendliche Verschiedenheiten auf allen Graden der Nützlichkeit und der Nothwendigkeit; und es ist unmöglich, zwey Worte, deren Bedeutung stets nur relativ seyn kann, in absolutem Sinne zu gebrauchen.

Das Nothwendige und das Ueberflüſsige sind sogar je nach dem Zustande worin sich die bürgerliche Gesellschaft befindet, verschieden. So darf man z. B. auf dem heutigen Standpunkt un-

*) *Steuarts* Nationalökonomie. Derselbe Verfasser sagt in einer anderen Stelle: *Ueberflüſsig sind alle Dinge die nicht unerläſslich zur Lebensnothdurft gehören.*

serer Cultur, Brod und Fleisch, ein Kleid von Wollstoff, und die Wohnung in einem Hause, keineswegs als Ueberflüſsigkeiten betrachten; obgleich, streng genommen, der Mensch leben kann, wenn er bloſs Wurzeln zu seiner Nahrung, ein Fell zu seiner Kleidung, und eine Höhle zu seinem Obdache, hat. Aus gleichem Grunde ist das Nothwendige und das Ueberflüſsige je nach dem Wohnorte, dem Gewerbe und dem Vermögensstande, der einzelnen Staatsglieder verschieden: was in einer Stadt und in einem groſsen Gewerbe nothwendig ist, wäre auf dem Lande und in einem kleinen Gewerbe überflüſsig. Es läſst sich mithin die Grenzlinie zwischen dem Nothwendigen und Ueberflüſsigen durchaus nicht ziehen. *Smith*, welcher hierin etwas liberaler denkt als *Steuart*, indem er unter nothwendigen Dingen (*necessities*) nicht bloſs Das versteht, was die Natur, sondern auch was die angenommenen Regeln des Anstandes, und der Ehrbarkeit selbst den untersten Volksclassen zum Bedürfnisse gemacht haben: *Smith*, sage ich, hatte Unrecht, diese Linie bestimmen zu wollen. Sie ist, ihrem Wesen nach, veränderlich.

Im Allgemeinen kann man nur sagen: der Luxus ist der Gebrauch von den theueren Dingen; und dieses Wort *theuer*, dessen Sinn relativ ist, steht wohl nicht unpassend in der Definition eines Begriffes, welcher gleichfalls relativ ist. Zugleich verknüpft der Franzose mit seinem Worte *luxe*, nicht sowohl die Nebenidee der Sinnlichkeit,

als des Gepränges *): der *Kleider-Luxus* deutet ihm nicht an, daſs die Kleider Dem welcher sie trägt, bequemer sind, sondern daſs das Auge Dessen welcher sie betrachtet, dadurch geblendet werden soll; und der *Luxus der Tafel* erweckt in ihm weniger die Vorstellung von den ausgesuchten Gerichten eines Epikuräers, als von der Kostbarkeit einer Prunk-Mahlzeit.

Dieser Ansicht nach, geht die Hauptabsicht des Luxus dahin, durch die Seltenheit, den hohen Preis und die Pracht, der von ihm zur Schau gestellten Dinge, Bewunderung einzuflöſsen; und Luxus-Artikel sind solche Sachen, die man weder um ihrer reellen Nützlichkeit, noch um ihrer Bequemlichkeit, noch auch nur um ihrer Anmuthigkeit willen, gebraucht, sondern lediglich, um des Publicums Blicke auf sich zu ziehen und auf dessen Meynung zu wirken. Der Luxus ist eine *Art* von *Gepränge:* denn der Gattungsbegriff des Gepränges bezieht sich auf jeden möglichen Vorzug womit man zu prahlen sucht: man kann tugendhaft seyn zum Gepränge, aber nimmermehr aus Luxus. Der Luxus setzt Geldaufwand voraus; und wenn man von einem *Witz-Luxus* spricht, so ist dieſs ein bildlicher Ausdruck: indem man es nämlich

*) Der Engländer hat, so wie der Lateiner, zur Bezeichnung der beyden Begriffe, welche der Franzose durch *luxe* und *luxure* (Schwelgerey) unterscheidet, bloſs das einzige Wort *luxury*. Daher mag es denn auch wohl rühren, daſs Jener, weit mehr als Dieser, mit den Gegenständen des Luxus die Vorstellung von Sinnlichkeit verbindet.

einen Prunk-Aufwand des Geistes nennt, wenn Jemand mit den Pfeilen seines Witzes verschwenderischer umgeht, als es die Gesetze des Geschmackes verstatten.

Ohngeachtet aber Das was man (wenigstens in Frankreich) unter Luxus versteht, hauptsächlich das Gepränge zum Zweck hat, so dürfen dazu doch überall auch die Schwelgekünste einer überspannten Sinnlichkeit gerechnet werden: denn sie lassen sich ebenso wenig vertheidigen, und erzeugen genau dieselbe Wirkung: nämlich eine bedeutende Consumtion, womit grofse Bedürfnisse befriedigt werden könnten, die aber an eitle Genüsse verschwendet wird. Hingegen könnte ich mich nimmermehr überwinden, Das unter die Luxus-Artikel zu rechnen, was ein weiser und aufgeklärter Mann, der in einem civilisirten Lande wohnt, für seine Tafel wünscht, wann er keinen Gast bewirthet, oder für seine Wohnung und Kleidung, wann er zu keinem Repräsentiren genöthigt ist. Ich halte diefs für eine Annehmlichkeit — für eine Bequemlichkeit, die verständig und seiner Lage angemessen ist, aber nicht für Luxus.

Nach dieser Festsetzung des Begriffes vom Luxus, können wir nun leicht auch seinen Einflufs auf die Oekonomie der Nationen erforschen.

§. 483. Er erheischt grofse Opfer von Werthen, für die Gewährung der allereitelsten Genüsse.

Die unproductive Consumtion führt *gewöhnlich* zur Befriedigung von sehr reellen Bedürfnissen, und wägt alsdann insofern das Uebel auf,

welches jederzeit aus einer Zerstörung von Werthen entspringt; allein wo wäre die Entschädigung für eine solche Consumtion wodurch schlechthin kein Erwerb eines wahrhaften Vortheils erzielt wird? für einen Aufwand der keinen anderen Zweck hat, als eben diesen Aufwand? für eine Werth-Zerstörung welcher keine andere Absicht unterliegt, als gerade diese Zerstörung?

§. 484. Er veranlaſst nicht mehrere Producte, sondern bloſs gewisse Producte, vorzugsweise vor anderen.

Er verhilft, spricht man, *den Producenten der consumirten Gegenstände, zu Gewinsten.*

Allein der Aufwand, welcher zum Behufe solcher eiteln Consumtionen geschieht, wäre auf jeden Fall erfolgt: denn das Geld, welches man für Luxus-Artikel nicht verschleudern will, wird ja nicht ins Meer geworfen. Man verwendet es entweder auf verständigere Consumtionen, oder auf die Reproduction. Immer consumiren wir unser ganzes Einkommen, oder lassen es durch Andere consumiren: den Fall des Vergrabens ausgenommen; und immer ist die Aufmunterung, welche, für die Producenten, aus der Consumtion erwächst, aequal der Summe alles Einkommens. Hieraus folgt:

1) daſs die Aufmunterung, welche, aus dem Prunk-Aufwande, für das eine Productionsfach entspringt, nothwendig einem anderen Productionsfache entgeht; und

2) daſs die Aufmunterung, welche aus diesem Aufwande resultirt, bloſs in dem einzigen Falle

zunehmen kann, wann das Einkommen der Consumenten wächst; nun wächst aber dieses, bekanntlich, nicht durch Luxus-Aufwand, sondern nur durch reproductiven Aufwand.

§. 485. Er schadet den Ersparnissen, wodurch allein die Production zunehmen kann.

Wie arg ist nicht demnach der Irrthum Derer welche, auf ihre oberflächliche Wahrnehmung hin, daſs die Production niemals geringer als die Consumtion sey (denn was consumirt wird, muſs freylich producirt gewesen seyn!) die Wirkung für die Ursache nahmen, und das Princip aufstellten, alle Production werde durch Consumtion veranlaſst, die Sparsamkeit arbeite der Staatswohlfarth geradezu entgegen, und der nützlichste Bürger sey der, welcher am meisten consumirt!

§. 486. Zwey entgegengesetzte Systeme predigen einstimmig den Luxus.

Die beyden entgegengesetztesten Parteyen: die Physiokraten sowohl als die Anhänger des Handelssperr-Systems oder der Handelsbalanz, haben diesen Grundsatz zu einem Fundamentalartikel ihres Glaubens gemacht. Die Manufacturisten und Kaufleute, deren ganzes Augenmerk auf den gegenwärtigen Verkauf ihrer Producte, und nicht auf die Ursachen einer möglichen Vermehrung dieses Verkaufes, gerichtet ist, haben ein Princip unterstützt, welches, dem Anscheine nach, ihrem Vortheile so sehr entsprach; die Dichter *), wel-

*) Leider gingen *Voltaire* und *La Fontaine* hier mit dem schlimmsten Beyspiele voran.

che stets vom Schein ein wenig verführt werden und sich nie für verpflichtet hielten, einsichtsvoller als die Staatsmänner zu seyn, haben den Luxus in allen Tonarten gepriesen; und die Reichen haben sich beeilt, ein System zu adoptiren, das ihr Gepräng' als eine Tugend, und ihre Genüsse als Wohlthaten darstellt. *)

Allein die Fortschritte der Nationalökonomie werden, durch Enthüllung der wahren Quellen des Reichthums, der Mittel zur Production und der Resultate der Consumtion, dieses Blendwerk auf ewig zerstören. Die Eitelkeit mag alsdann immerhin mit ihrem schnöden Aufwande prahlen, aber sie wird dem Weisen, um ihrer Folgen willen, ebenso verhaſst seyn, wie sie ihm längst schon, um ihrer Motive willen, verächtlich ist.

§. 487. Warum dem Luxus immer das Elend zur Seite geht.

Was wir hier durch Vernunftschlüsse nachgewiesen haben, wird durch die Erfahrung bestätigt. Immer schreitet das Elend in des Luxus Gefolge. Ein reicher Prunkschwelger verwendet auf kostbare Juwelen, auf glänzende Gastmahle, prachtvolle Schlösser, Hunde, Pferde und Mätressen, ungeheure Summen von Werthen, womit, wenn sie productiv angelegt worden wären, für eine Menge von arbeitsamen Leuten, welche durch ihn jetzt zu Geschäftlosigkeit und Elend verdammt

*) „Wenn die Reichen nicht groſsen Aufwand machen, „so sterben die Armen Hungers." *Montesquieu:* Geist der Gesetze, Buch VII, Cap. 4.

sind, warme Kleider, nahrhafte Speisen und bequeme Möbel, hätten erkauft werden können. Alsdann trägt der Reiche goldene Schnallen, während der Arme barfuſs geht; der Reiche kleidet sich in Sammt, und der Arme hat kein Hemd.

Die Macht der natürlichen Verhältnisse ist so groſs, daſs die Prunksucht, trotz allen ihren Bemühungen, die Armuth aus ihrem Gesichtskreise zu entfernen, nicht verhindern kann, daſs diese ihr hartnäckig auf den Fersen folge, als ob sie ihr über ihre Ausschweifungen stete Vorwürfe machen wollte. Diese Bemerkung hat man zu Versailles, zu Rom, zu Madrid und an allen Höfen gemacht, und noch in den neuesten Tagen hat Frankreich, unter einer verschwenderischen und prunksüchtigen Regierung, ein trauriges Beyspiel davon geliefert: als ob Wahrheiten, die so unbestreitbar sind, noch dieser fürchterlichen Bestätigung bedurft hätten. *)

*) Auch noch aus anderen Gründen läſst sich die Athmosphäre von Elend erklären, welche die Höfe umgibt. Hier ist es, wo die schnellste aller Consumtionen, nämlich die von persönlichen Diensten (welche im Augenblick ihrer Production consumirt werden) vor sich geht. Es gehört dahin der Dienst der Soldaten, der Bedienten, der Hofwürdeträger, der nützlichen wie der unnützen Civilbeamten, der Geistlichen, Rechtsgelehrten, Schauspieler, Musiker, Gesellschafts-Possenreiſser, und überhaupt aller der Leute welche das Centrum einer groſsen Regierungsgewalt, diese sey nun eine richterliche, kirchliche oder militärische, umringen. Sogar die materiellen Producte scheinen daselbst der Zerstörung mehr als anderwärts geweiht zu seyn. Die

§. 488. Der Luxus ist nicht einmal dem Glücke der Reichen förderlich.

Leute die nicht gewohnt sind, die Wahrheit durch den Schleyer zu erkennen, werden oft vom Trofs und Geräusch eines glänzenden Luxus verführt. Wo sie Gepränge wahrnehmen, da glauben sie auch sofort an Reichthum. Dafs sie sich

feinen Gerichte, die prächtigen Stoffe und alle Erzeugnisse der Mode, stürzen sich wetteifernd in einen solchen Abgrund; nichts, oder doch beynahe nichts, geht daraus wieder hervor.

Wenn indessen die bedeutenden Werthe, welche auf der ganzen industriösen Oberfläche eines grofsen Landes erschaffen werden, um, zur Consumtion, nach den Höfen zu strömen, sich hier nur mit einer gewissen Gleichmäfsigkeit vertheilten, so wären sie wenigstens hinreichend, um allen Denen, welche die Höfe umgeben, ihr Auskommen zu gewähren. Dergleichen Abgründe blieben zwar immer verderblich, weil sie Werthe verschlingen, ohne Gegenwerthe dafür zu liefern; allein am Residenzorte selber genösse dann doch Jedermann ein ziemlich behagliches Leben. Bekanntlich werden aber gerade hier die Reichthümer weniger als irgendwo anders, gleichmäfsig ausgetheilt. Prinzen, Günstlinge, Mätressen und grofse Landaussauger ziehen den gröfsten Theil davon hinweg; die subalternen Müfsiggänger erhalten davon nur soviel als die Freygebigkeit oder die Laune der grofsen ihnen übrig zu lassen geruht.

Wenn es Herrschaften gegeben hat, die auf ihren Gütern Ueberflufs erschufen, solange sie selber darauf residirten, so ist dieses Resultat nicht sowohl durch Prunk-Aufwand, als vielmehr durch productiven Aufwand, von ihnen erzielt worden: sie stellten alsdann wahrhafte Landbau-Unternehmer vor, und häuften Capitale in Guthsverbesserungen auf.

ja nicht täuschen lassen! Jedes im Verfalle begriffene Land gewährt einige Zeit lang den Anblick von Wohlhabenheit: gerade wie das Haus eines Verschwenders, welcher sich ruinirt. Allein dieser erkünstelte Glanz ist nicht dauernd, und hat, weil er die Quellen der Reproduction austrocknet, unausbleiblich einen Zustand der Peinlichkeit und der politischen Abzehrung zur Folge, woraus man sich nur allmählig, und zwar bloſs durch solche Mittel erholt, die jenen Ursachen der Verkümmerung gerade entgegengesetzt sind.

Betrübt ist es, daſs die Sitten und die verderblichen Gewohnheiten des Landes, woran man durch Geburt, Vermögensverhältnisse oder Neigung, gefesselt ist, sogar über die verständigsten Personen, welche deren Gefährlichkeit völlig zu durchschauen und deren traurige Folgen vorherzusagen wissen, ihren gebieterischen Einfluſs ausüben. Nur sehr wenige Menschen besitzen eine so gediegene Willenskraft und ein so unabhängiges Loos, daſs sie im Stande sind, bloſs nach eigenen Principien zu leben und jedes fremde Muster zu verschmähen. Wider Willen sehen sich die Meisten der Klugen von dem unsinnigen Haufen mit fortgerissen, welcher in sein Verderben rennt, indem er dem Glücke nachjagt: unsinnigen, sage ich: denn man bedarf wahrlich keiner tiefen Philosophie, um wahrzunehmen, daſs, wenn einmal die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse befriedigt sind, das Glück nicht in den eiteln Genüssen des

Luxus zu finden sey, sondern nur in der mäſsigen und harmonischen Ausübung unserer physischen und moralischen Kräfte.

Diejenigen Personen welche, durch ihre groſse Macht oder durch ihre groſsen Talente, den Geschmack am Luxus zu verbreiten suchen, sind demnach gefährliche Feinde vom Wohle der Nationen. Wenn irgend eine Sitte, in monarchischen wie in republicanischen — in groſsen wie in kleinen Staaten, aufgemuntert zu werden verdient, so ist es, vor allen, die Wirthschaftlichkeit. Allein bedarf sie wohl der Aufmunterung? Ist es nicht hinreichend, wenn man der Verschwendung eine solche nicht länger ertheilt: das heiſst, diese nicht mehr belobt und feyert? Ist es nicht hinreichend, wenn man unverbrüchlich alle Ersparnisse und ihre Verwendungen respectirt: das heiſst, die vollständige Entfaltung jeder, nicht verbrecherischen, Industrie?

Wer die Menschen zu Ausgaben bewegt, spricht man, *der bewegt sie eben dadurch zur Production: denn um ihre Ausgaben bestreiten zu können, müssen sie ja doch erwerben.* — Diese Schluſsfolgerung kann nur Der ziehen, welcher in dem Irrwahne steht, als ob das Produciren ganz ebenso von des Menschen freyem Willen abhänge, wie das Consumiren, und als ob es nicht schwieriger sey, unser Einkommen zu vermehren, als es zu verzehren. Allein wäre dieſs auch der Fall, und flöſste das Bedürfniſs nach Ausgaben wirklich die Arbeitslust ein (was mit der

Erfahrung gar schlecht übereinstimmt); so könnte man die Production doch immer nur mittelst einer Vermehrung der Capitale erweitern, welche die unentbehrlichen Elemente der Production sind; nun lassen sich aber die Capitale nicht anders als durch Sparsamkeit vermehren; und welche Sparsamkeit wäre von Dem zu hoffen, welcher, zur Production, durch nichts Anderes als den Genuſstrieb gespornt wird?

§. 489. Der Luxus vergiftet die Moralität.

Ferner, wann der Wunsch nach Erwerb keine andere Triebfeder hat als die Prunksucht, — genügen da wohl dem Heiſshunger der Bedürfnisse von letzterer, die langsamen und beschränkten Hülfsquellen der wahrhaften Production? Rechnet sie nicht vielmehr auf die schnellen und schimpflichen Gewinste der Intrike: dieser für die Nationen so verderblichen Industrie, welche nicht producirt, sondern bloſs nach fremden Producten capert? Der Schurke entwickelt dann alle Künste seines verächtlichen Genie's; der Schikanenmacher speculirt auf die Dunkelheit der Gesetze; der Machthaber verkauft, an die Dummheit und die Schelmerey, den Schutz, welchen er dem Verdienste und der Rechtlichkeit unentgeltlich zu gewähren schuldig ist. Bey einer Mahlzeit, erzählt *Plinius*, sah ich einst die *Lollia Paulina* in ein Gewebe von Perlen und Smaragden gekleidet, welches, ihrer Versicherung nach, einen urkundlichen Werth von 40 Millionen Se-

sterzen hatte. Sie verdankte dasselbe den Räubereyen ihrer Vorfahren. Damit, setzt der römische Schriftsteller hinzu, seine Enkelin einst, bey einem Festgelage, mit Edelgesteinen bedeckt erscheinen könne, hat *Lollius* mehrere Provinzen der Verheerung Preis gegeben, die Verwünschungen des ganzen Orients auf sich geladen, die Freundschaft vom Sohne *Augusts* verwirkt, und seinen Tod durch Gift gefunden.

Diefs ist die Industrie wozu die Prunksucht spornt.

§. 490. Die Vermögens-Ungleichheit wird durch den Luxus eher vergröfsert als verringert.

Wollte man behaupten, dafs das System welches zu Verschwendungen aufmuntert, defshalb weil es blofs zu den Reichen spricht, wenigstens den Vortheil beziele, die Vermögens-Ungleichheit im Staate zu vermindern; so könnte ich dagegen leicht beweisen, dafs die Verschwendungen der reichen Leute die der Mittelclassen, und auch der armen Classen, nach sich ziehen. Da nun beyde Letztere mit ihrem Einkommen weit schneller zu Rande sind, so wird durch die allgemeine Verschwendung die Vermögens-Ungleichheit eher vergröfsert als verkleinert. Hierzu kömmt, dafs der Verschwendung der Reichen stets die Verschwendung der Regierungen vorangeht oder nachfolgt; letztere sucht und findet aber ihre Hülfsquellen jedesmal in den Steuern;

und diese drücken auf ein kleines Einkommen immer schwerer als auf ein grofses. *)

§. 491. Wären die Reichen minder gut versorgt, wenn die Armen minder elend lebten?

Nachdem man dem Luxus eine Schutzrede gehalten hatte, erdreistete man sich zuweilen auch, mit dem Elende ein Gleiches zu versuchen: man behauptete, dafs der Dürftige, wenn er von keiner Noth gedrängt wäre, nicht würde arbeiten wollen: so dafs alsdann der Reiche, und der Staat überhaupt, der Producte der Industrie des Armen entrathen müfsten.

Zum Glück ist diese Meynung ebenso falsch in Hinsicht ihrer Gründe, wie sie in ihren Folgen barbarisch ist. Wenn die Entblöfsung von Hülfsmitteln ein Sporn zur Arbeitsamkeit wäre, so müfste der Wilde der arbeitsamste unter allen

*) Unter andern habe ich, zur Vertheidigung des Luxus, auch schon folgende Behauptung vorbringen hören: *der Luxus zerstört, weil er lauter Ueberflufs Artikel consumirt, blofs Dinge von wenig reellem Werth, und thut folglich dem Staate nur geringen Abbruch.* Folgendes ist die Widerlegung dieses Paradoxons. Der Werth der vom Luxus consumirten Sache mufste durch die Concurrenz der Producenten nothwendig auf den Gleichstand mit ihren Productionskosten, worunter auch die Gewinste der Producenten begriffen sind, herabgesetzt werden. Indem man Luxus Waaren consumirt, verzehrt man Miethzinse von Grundstücken, von Capitalen, ein Quantum von Industriearbeit: mit einem Worte, reelle Werthe, die auf wahrhaft nützliche Producte hätten verwandt werden können.

Menschen seyn: denn er ist der entblöſsteste. Gleichwohl ist es bekannt, wieweit seine Trägheit geht, und daſs alle Wilden, die man beschäftigen wollte, vor Gram gestorben sind. In unserem Europa sind die fahrläſsigsten Arbeiter gerade die, welche sich den Sitten der Wilden am meisten nähern; das Quantum von Arbeit, welches ein roher Handwerker eines elenden Landstriches liefert, leidet keine Vergleichung mit dem Arbeitsquantum, welches ein wohlhabender Arbeiter von Paris oder London fertigt. Die Bedürfnisse vermehren sich in gleichem Maaſse mit ihrer Befriedigung. Wer in einen Wamms gekleidet ist, wünscht sich einen Ueberrock; und wer einen Ueberrock hat, strebt nach einem Mantel. Der Arbeiter welcher eine Stube zu seiner Wohnung hat, sehnt sich nach einer zweyten; wer zwey Hemden besitzt, ringt nach einem Dutzend, um seine Wäsche häufiger wechseln zu können: während Der, welcher nie ein Hemd gehabt hat, nicht einmal daran denkt, sich eines anzuschaffen. Nie schlägt man deſshalb einen späteren Erwerb aus, weil man einen früheren gemacht hat.

Der Wohlstand der niederen Classen ist daher mit der Existenz des Staatskörpers keineswegs unverträglich, wie man Dieſs leider so oft wiederholt hat. Ein Schuster kann ebensogut in einer geheitzten Stube, in warmen Kleidern, und während er, sammt seinen Kindern, gut genährt ist, Schuhe verfertigen, als wann er, schnatternd

vor Kälte, in einer offnen Bude, am Eck einer Strafse, arbeitet. Man arbeitet weder weniger noch schlechter, wann man der gehörigen Bequemlichkeiten des Lebens geniefst. Die Leinewand wird in England, wo die Wäscher ihr Handwerk, mit Bequemlichkeit, in ihren Häusern verrichten, ebensogut gewaschen, wie anderwärts, wo sie dieselbe mühselig am Flufsufer einseifen müfsen.

Die Reichen dürfen daher immerhin die kindische Besorgnifs abwerfen, als ob der zunehmende Wohlstand des Armen sie um die Gegenstände bringen werde, wornach ihrer Sinnlichkeit gelüstet. Erfahrung und Vernunft beweisen im Gegentheil, dafs man gerade in denen Ländern worin der Reichthum am allgemeinsten verbreitet ist, die leichteste Gelegenheit finde, seine ekelsten Geschmacks-Wünsche zu betriedigen.

Capitel VI.

Von den Staatsconsumtionen.

Abschnitt 1.

Ueber die Natur und die Wirkungen der Staatsconsumtionen im Allgemeinen.

§. 492. Durch die Gesammtbedürfnisse der Staatsgesellschaft, als solcher, werden die Staatsconsumtionen veranlaſst.

Auſser den Bedürfnissen der Einzelnen und der Familien, deren Befriedigung durch die Privatconsumtionen geschieht, hat auch die Gesammtheit aller Einzelnen, als Gesellschaft, ihre eigenthümlichen Bedürfnisse, wodurch die Staatsconsumtionen herbeygeführt werden: sie erkauft und consumirt den Dienst des Verwaltungsbeamten, welcher über ihre Angelegenheiten wacht, des Soldaten, welcher sie gegen auswärtige Angriffe vertheidigt, und des Civil- oder des Criminal-Richters, welcher jeden Einzelnen gegen die Unternehmungen aller Anderen schützt. Alle diese verschiedenen Dienste gewähren ihren Nutzen; und wenn sie über den Bedarf hinaus vervielfältigt sind, oder über ihren Werth bezahlt werden, so liegt die Schuld davon an den Fehlern der Staatsorganisation, deren Untersuchung nicht hieher gehört.

Später werden wir sehen, woher die Staatsgesellschaft die Werthe schöpft, womit sie theils den Dienst ihrer Beamten, theils die ihr nöthigen

Waaren, erkauft. Im gegenwärtigen Capitel fassen wir bloſs die Art und Weise, wie deren Consumtion vor sich geht, sammt den Resultaten dieser Consumtion, ins Auge.

§. 493. Die Staatsconsumtionen haben den Verlust des consumirten Productes zur Folge; und die Ausgaben der Regierung sind keineswegs eine Rückerstattung der von ihr consumirten Werthe.

Wer den Anfang dieses dritten Buches gehörig verstanden hat, wird leicht durchschauen, daſs die Consumtionen des Staates, das heiſst die, welche fürs Gemeinwohl geschehen, von völlig gleicher Natur mit jenen sind, wodurch Individuen oder Familien ihre Bedürfnisse befriedigen. In beyderley Fällen haben wir eine Zerstörung von Werthen — einen Verlust von Reichthümern: und wenn auch kein einziger Thaler über die Landesgrenze gegangen ist.

Um uns jedoch noch gründlicher hiervon zu überzeugen, wollen wir den Umlauf eines, zum Behufe des Gemeinwohles consumirten Werthes verfolgen.

Die Regierung fordert von einem Steuerpflichtigen die Bezahlung irgend einer Steuer, in Gelde. Um den Steuereinnehmer zu befriedigen, vertauscht dieser Mann solche Producte, worüber er verfügen kann, gegen Geld, und liefert dann dieses Geld an den Beamten des Fiscus ab *); andere

*) Spräche hier ein Capitalist oder ein Grundeigenthümer, dessen Einkommen im Zinse von einem ausgeliehenen Capital oder in einem Pachte besteht: *ich verkaufe*

Beamte kaufen dafür Tücher und Lebensmittel für das Heer ein. Noch immer ist kein Werth consumirt und keiner verloren: es ist bloſs ein Werth von dem Steuerpflichtigen unentgeltlich entrichtet worden, und ein Paar Umsätze sind geschehen. Der gelieferte Werth existirt noch, in Gestalt von Zeugen und Lebensmitteln, in den Kriegsmagazinen. Allein früher oder später wird dieser Werth consumirt; und alsdann ist dieser, aus den Händen eines Steuerpflichtigen hervorgegangene, Reichthumstheil zerstört — zernichtet.

Nicht die Geldsumme ist zerstört worden: diese ging aus der einen Hand in die andere über; und zwar theils umsonst: als der Steuerpflichtige sie dem Einnehmer ablieferte; theils tauschweise: als sie von der Regierung an den Lieferanten übermacht ward, welchem die Lebensmittel oder die Zeuge abgekauft worden sind; allein

keine Producte, um meine Steuern zu bezahlen; ich beziehe mein Einkommen in Gelde; so würde ihm zur Antwort dienen, daſs der Unternehmer, welcher jenes Capital oder das Pachtgut umtrieb, die Producte davon, statt seiner, verkauft habe. Die Wirkung ist gerade dieselbe, als ob die Personen, welche das Capital oder das Gut umtrieben, den Zins davon in Natura, d. h. in ihren Producten, bezahlt hätten, und alsdann der Capitalist, oder der Grundeigenthümer, seine Steuer entweder so bezahlt hätte, daſs er der Regierung einen Theil dieser Producte in Natura entrichtete, oder sie verkaufte, um ihr deren Werth in Gelde zustellen zu können. *Siehe* das Cap. 5 des IIten Buches: *wie sich das Einkommen unter die bürgerliche Gesellsellschaft vertheilt.*

trotz all diesen Umtrieben, ist der Werth des Geldes unversehrt geblieben; und er wird, nach seinem Uebergang in eine dritte, vierte und zehnte Hand, noch ohne merkliche Verringerung fortbestehen. Der Werth des Tuches und der Lebensmittel ist es, was nicht mehr existirt; und dieses Resultat ist genau das nämliche, als ob der Steuerpflichtige, mit demselben Gelde, Tuch und Lebensmittel gekauft und sie selber consumirt hätte. Der einzige Unterschied ist der, dafs alsdann *ihm* der Genufs von dieser Consumtion geworden wäre; statt dafs er nun dem Staate zugefallen ist.

Sehr leicht läfst sich dieses selbe Resultat bey allen Arten der Staatsconsumtionen nachweisen. Dient das Geld des Steuerpflichtigen zur Bezahlung des Soldes von einem Staatsbeamten, so verkauft Letzterer seine Zeit, sein Talent und seine Mühe, welche zum Vortheile des Publicums consumirt werden; consumirt aber dagegen, statt des Steuerpflichtigen, den Werth, welchen er für seine Dienste empfangen hat: gerade wie Diefs ein, für die Privatgeschäfte des Steuerpflichtigen angestellter, Buchhalter, oder Bedienter irgend einer Art, gethan haben könnte.

Fast zu allen Zeiten hat man die Meynung gehegt, als ob die Staatsgesellschaft die Werthe, welche sie für den öffentlichen Dienst bezahlt, in anderer Gestalt wieder zurückerhalte: *denn,* sagte man, *Alles was die Regierung oder ihre Beamten einnehmen, geben sie ja auch wieder*

aus. Diefs ist ein Irrthum, und zwar ein Irrthum dessen Folgen höchst bejammernswerth waren: weil sie zu enormen Verschwendungen führten, die ohne Gewissensbisse verübt wurden. Der Steuerpflichtige entrichtet den Werth, welchen er bezahlt, unentgeltlich; die Regierung verwendet denselben zum Einkaufe von Arbeiten — von Consumtionsobjecten, mit einem Worte, von Producten, die einen Gleichwerth haben und ihr geliefert werden. Ein Kauf aber ist kein Rückersatz.

Wie man diese Operation auch darstellen mag, und wie verwickelt sie auch gar oft in der Erfahrung erscheint, so wird sie sich, bey näherer Beleuchtung, doch immer auf dieses, eben bezeichnete, Verhältnifs zurückführen lassen. Ein consumirtes Product ist jedesmal ein verlorener Werth: der Consument sey wer er wolle; und dieser Werth ist für Den, welcher keinen Gegenwerth

*) H. *Robert Hamilton* macht, in seiner vortrefflichen, englischen Schrift über die *Nationalschuld*, die Lächerlichkeit dieser, von mir bestrittenen, Behauptung dadurch fühlbarer, dafs er sie mit folgender Trost-Rede vergleicht, welche ein Dieb an einen Kaufmann, dem er soeben seine Kasse gestohlen hat, etwa halten wollte: „Ich will all diefs „Geld auf den Einkauf von Waaren aus deinem Laden „verwenden. Worüber beschwerst du dich denn? Wirst „du denn nicht all dein Geld zurückerhalten; und ist diefs „nicht noch obendrein eine Aufmunterung für deine Indu„strie?“ Die Aufmunterung welche die Regierung durch das Ausgeben der Steuergelder gewährt, ist von völlig gleicher Art mit dieser.

erhält, umsonst verloren; als Gegenwerth muſs aber hier allerdings der Vortheil betrachtet werden, welchen der Steuerpflichtige vom Dienste des Staatsbeamten, oder von der, zum allgemeinen Besten vorgenommenen, Consumtion zieht.

§. 494. Es herrscht zwischen der Verwaltung des Staatsvermögens und der eines Privatvermögens, zwischen den Consumtionen eines groſsen und denen eines kleinen Staates, zwischen denen einer Monarchie und denen einer Republik, vollkommene Aehnlichkeit.

Wenn demnach der Staatsaufwand die Summe der Reichthümer gerade ebenso verringert, wie der Privataufwand, so müssen auch für den einen, wie für den andern, die nämlichen Gesetze der Oekonomie gelten. Es gibt ebensowenig zweyerley Arten von Oekonomie, als es zweyerley Arten von Tugend oder zweyerley Arten von Moral gibt. Nimmt eine Regierung, oder ein Privatmann, Consumtionen vor, woraus ein Werth von bedeutenderer Gröſse entspringt, als der consumirte Werth, so üben sie eine productive Industrie aus; wirft aber der consumirte Werth durchaus kein Product ab, so ist er, für Jene wie für Diesen, ein verlorener: welcher aber vielleicht, während seines Verschwindens, den von ihm erwarteten Dienst darum doch sehr gut versehen hat. Die Mund- und die Kriegsvorräthe, die Zeit und die Arbeiten der Civil- und Militärbeamten, welche zur Vertheidigung des Staates gedient haben, existiren nicht mehr, obgleich sie vollkommen gut vernutzt worden sind: es verhält sich da-

mit gerade wie mit den Waaren und Diensten, welche eine Familie für ihren Hausbedarf consumirt hat. Es ist aus dieser Verwendung kein anderer Vortheil als die Befriedigung eines Bedürfnisses entsprungen. Existirte dieses Bedürfniſs nicht, so war die Consumtion — die Ausgabe — ein Uebel ohne Ersatz. Dasselbe gilt von den Consumtionen des Staates: consumiren um zu consumiren, Aufwand aus Grundsatz machen, eine Sache zernichten, um nur Gelegenheit zu haben, sie zu bezahlen, einen Dienst aufbieten, bloſs um einen Sold dafür auswerfen zu können, ist eine tolle Ausschweifung: ob nun eine Regierung oder ein Privatmann, ein kleiner Staat oder ein groſser, eine Monarchie oder eine Republik, sie begehe. Eine verschwenderische Regierung ist sogar noch weit strafbarer als ein verschwenderischer Privatmann: denn Letzterer consumirt Producte die ihm gehören; während eine Regierung nicht Eigenthümerin, sondern bloſse Verwalterin, des Staatsvermögens ist. *)

*) Jede Regierung welche sich Eigenthümerin vom Vermögen der Unterthanen nennt, und so verfährt, als ob sie Dieſs wäre, begeht eine Usurpation; die Usurpation aber ist eine bloſse Thatsache, und kein Recht: denn sonst müſste jeder Dieb, der ein Mal gewandt oder stark genug war, um fremdes Gut an sich zu reiſsen, wann er späterhin überwältigt und ergriffen wird, doch immer rechtmäſsiger Eigenthümer heiſsen und von der Rückgabs-Pflicht frey seyn.

§. 495. Gefährlichkeit der entgegengesetzten Principien: zumal wenn sie von grofsen Machthabern gepredigt werden. Ludwig XIV und Friedrich II, als Beyspiele.

Was soll man daher von den Grundsätzen jener Schriftsteller denken, welche die Behauptung zu verfechten suchten, dafs das Privat- und das Staatsvermögen von sehr verschiedener Natur seyen; dafs das Vermögen eines Privatmannes freylich durch Sparsamkeit wachse, das Staatsvermögen aber, im Gegentheile, durch Consumtionen gesteigert werde: eine Behauptung woraus unmittelbar der, ebenso gefährliche als falsche, Folgesatz entspringt, dafs die Regeln wornach ein Privatvermögen verwaltet wird, von denen, welche den Staatshaushalt beherrschen müssen, nicht nur verschieden seyen, sondern dafs sich beyde oft scheitelrecht widerstreiten.

Liefsen dergleichen Grundsätze sich blofs in Büchern blicken, ohne jemals zur Anwendung im Leben zu gelangen, so wäre der Schade noch zu ertragen, und es möchten, in der unermefslichen Fluth der gedruckten Irrthümer, immerhin auch diese schwimmen; allein wie tief mufs man nicht das Loos der Menschheit beseufzen, wenn man sie von Männern predigen hört, die durch Würden, Talente und Bildung hervorragen: ja wenn man sie durch Diejenigen in Ausübung bringen sieht, welche mit der Staatsgewalt gewaffnet sind und dem Irrthume die Kraft der Baionnette und der Kanonen leihen können? *)

*) Man bemerkt leicht, dafs diese Stelle, und noch meh-

Frau von *Maintenon* erzählt in einem Briefe an den Cardinal von *Noailles*, daſs sie, eines Tages, *Ludwig XIV* zu reichlicheren Almosen aufgefordert, aber von ihm zur Antwort erhalten habe: *ein König gibt Almosen, wenn er groſsen Aufwand macht.* Ein wichtiges — entsetzliches Wort, welches zeigt, wie man das Verderben auf Grundsätze bringen kann! *) Schlechte Grundsätze sind noch kläglicher als die Verkehrtheit selber: weil man sie gegen sein eigenes, aber

rere andere, unter einer militärischen Regierung niedergeschrieben wurden, die sich das Recht angemaaſst hatte, alle Hülfsquellen der französischen Nation auszuschöpfen und *allein* an sie zu reden, um ihr zu beweisen, daſs dieſs Alles *wohl* gethan sey.

*) Einige Biedermänner, wie z. B. *Fénélon* und *Vauban* fühlten dunkel, daſs dieſs System zum Verderben führe; allein aus Mangel an Einsicht in das Wesen der Production und Consumtion der Reichthümer, vermochten sie es nicht zu *beweisen.* *Vauban* sagt, in seiner Schrift über den *Königszehnten:* „Wenn Frankreichs Zustand so elend „ist, so liegt die Schuld davon weder am Ungestüme des „Klima, noch an seinen Bewohnern, noch an der Un„fruchtbarkeit des Bodens: denn seine Luft ist vortrefflich, „und seine Bewohner sind arbeitsam, geschickt, voll Be„triebsamkeit, und sehr zahlreich; sondern vielmehr an „den Kriegen wodurch es, seit so langer Zeit, erschüttert „wird, und am Mangel der Oekonomie: *denn auf diese* „*verstehen wir uns zu wenig.*“ *Fénélon* hatte, in einigen herrlichen Stellen seines *Telemachs*, dieselben Wahrheiten zu verstehen gegeben; allein sie konnten für Declamationen gelten, und galten auch wirklich dafür, weil *Fénélon* nicht im Stande war, sie strenge zu beweisen.

übel verstandenes, Interesse befolgt, und weil man sie längere Zeit, ohne Gewissensbisse, ohne Umsicht, und unbedingt befolgt. Hätte Ludwig XIV, durch seinen Prunk, bloſs seine eigene Eitelkeit, und, durch seine Eroberungen, bloſs seinen eigenen Ehrgeitz zu befriedigen geglaubt, so wäre von seiner Rechtlichkeit wohl zu hoffen gewesen, daſs die Reue ihn endlich doch auf bessere Wege führen werde; oder es hätte wenigstens sein eigenes Interesse ihn zum Einhalte bewegen können; allein er lebte in dem festen Glauben, daſs seine Verschwendungen dem französischen Volke, und mithin auch ihm selber, zum Nutzen gereichten; und so bekehrte er sich denn nicht eher, als bis er in Elend und Erniedrigung versunken war. *)

*) Wenn *Voltaire*, bey Gelegenheit seines Berichtes von Ludwigs XIV Prunkgebäuden, bemerkt, daſs diese Gebäude keineswegs eine Last für den Staat gewesen seyen, sondern vielmehr den Geldumlauf im Königreiche befördert hätten; so liefert er damit bloſs den Beweis, daſs diese Gegenstände, noch vor Kurzem, selbst unseren gröſsten Geistern fremd waren. *Voltaire* hat, bey dieser Operation, nichts als die Geldsummen vor Augen; und da das Geld, in der That, weder vom Jahrseinkommen, noch von der Jahrsconsumtion, einen Bestandtheil bildet, so nimmt Jeder, der sein Augenmerk bloſs auf *diese* Waare richtet, selbst bey den gröſsten Verschwendungen, keinen Werthverlust wahr. Allein man bedenke einmal, was aus dieser Ansicht der Dinge Alles folgen würde! Nichts Geringeres, als daſs in einem ganzen Lande, während des ganzen Jahres, gar nichts consumirt würde: denn seine Geldmasse ist, am Schlusse des Jahrs, ohngefähr ebensogroſs wie bey dessen

So fremd waren noch die richtigen Begriffe von Oekonomie, auch den besten Köpfen, sogar im 18ten Jahrhunderte, dafs König *Friedrich II* von Preufsen, ein Mann der so unermüdet nach Wahrheit rang, so sehr fähig war, sie zu fühlen, und so würdig, sie zu beschützen, zur Rechtfertigung

Anfang. Der Geschichtschreiber hätte vielmehr bedenken sollen, dafs die 900 Millionen Livres, welche Ludwig XIV auf das einzige Schlofs von Versailles verwandte, ursprünglich Producte waren, welche die mühselige Industrie der Franzosen erzeugt und dadurch zu ihrem Eigenthume gemacht hatte; dafs diese Producte alsdann von ihren Eigenthümern, zum Behufe der Steuer-Zahlung, gegen Geld umgesetzt wurden, um demnächst einen weiteren Umtausch gegen Baumaterialien, Gemälde und Vegoldungen zu erfahren; und dafs sie in dieser letzteren Form consumirt worden sind — zur Befriedigung der Eitelkeit eines einzigen Menschen. Das Geld hat dabey lediglich als Hülfs-Waare gedient, um den Umsatz der Producte der Steuerpflichtigen gegen Baumaterialien etc. zu erleichtern; das Resultat aber von dieser vorgeblichen Circulation war die Zerstörung eines Werthes von 900 Milltonen Livres, zu dessen Ersatze man einen, unaufhörlich auszubessernden, Pallast, und Gärten zum Lustwandeln besitzt.

Selbst die Ländereyen, welche doch minder flüchtig sind als das Geld, lassen sich consumiren: wenigstens ihrem Werthe nach. Ich habe behaupten hören, dafs Frankreich bey dem, durch die Revolution herbeygeführten, Verkaufe seiner Nationalgüter nichts verloren habe: indem diese ja sämmtlich in die Hände von Franzosen gekommen seyen. Allein die *Capitale* welche, als Kaufpreis dieser Güter, an den Staat bezahlt wurden, sind denn doch aus den Händen der Käufer entschwunden. Wo finden sie sich aber jetzt? Sie sind consumirt und verloren.

seiner Kriege, an *D'Alembert* schreiben konnte: „Meine zahlreichen Heere bringen das Geld in „Umlauf und verbreiten die Kriegs-Steuersummen, „welche die Unterthanen an die Regierung bezah- „len, gleichtheilig in allen Provinzen.“ Nein, ich wiederhole es nochmals, solche, von den Provinzen an den Staat entrichtete, Kriegssteuern fliefsen keineswegs in die Provinzen zurück: denn sie mögen nun in Natura oder in Gelde bezahlt worden seyn, so setzt die Regierung sie in Kriegs- oder Mundvorräthe um, und in dieser Form werden sie durch Leute consumirt und zerstört, welche keinen Ersatz dafür liefern, weil sie durchaus keinen Werth produciren. *) Es war ein Glück

*) Zum Behufe der Ausrüstung eines Heeres fliefsen in die Hände der Regierung, oder ihrer Beamten, zweyerley Werthe: 1) der Werth der von den Unterthanen bezahlten Steuern, und 2) der Werth der von den Lieferanten beygeschafften Vorräthe. Die, welche den ersteren von diesen beyden Werthen liefern (die Steuerpflichtigen), erhalten dafür keine Vergütung; Diejenigen aber, welche den zweyten herbeyschaffen (die Lieferanten), erhalten einen Gegenwerth: nämlich ihre Bezahlung; allein dieser Gegenwerth berechtigt die Schriftsteller nicht zu der Behauptung, dafs die Regierung mit der einen Hand zurückgebe, was sie mit der anderen nimmt; dafs mithin Alles auf eine blofse Circulation hinauslaufe und die Nation dabey nichts verliere. Was die Regierung empfangen hat, ist äqual 2; was sie aber zurückgegeben hat, ist blofs äqual 1. Der Verlust der zweyten Einheit fällt auf den Steuerpflichtigen; und da die Vermögenssummen aller Steuerpflichtigen, zusammengenommen, das Vermögen der Nation bilden, so ist das Nationalvermögen um den ganzen Betrag der von

für Preussen, dass *Friedrichs II* Handlungen seinen Grundsätzen nicht consequent entsprachen. Er stiftete durch die Sparsamkeit seiner Verwaltung mehr Heil für sein Land, als er ihm durch seine Kriege geschadet hat.

§. 496. Die Staatsconsumtionen sind nur insoweit zu rechtfertigen, als sie der Nation ebensoviel nutzen, als sie ihr kosten.

Wenn die Consumtionen welche von einer Nation in Masse, oder von der Regierung, als ihrer Stellvertreterin, vorgenommen werden, einen Verlust von Werthen, und folglich von Reichthümern, verursachen, so sind sie gerade nur insoweit zu billigen, als daraus für die Nation ein Vortheil entspringt, welcher den Opfern, die sie ihr kosten, gleichkömmt. Die ganze Geschicklichkeit der Staatsverwaltung besteht mithin in einem unaufhörlichen und umsichtigen Vergleichen der Gröſse der, von ihr auferlegten, Opfer, mit dem Vortheile, welcher daraus für den Staat erwachsen soll; und jedes Opfer welches mit diesem Vortheil auſser Verhältniſs steht, — ich spreche es unbedenklich aus, — ist entweder eine Thorheit oder ein Verbrechen der Staatsverwaltung.

Wie aber erst dann, wenn die Vergeudung der Lebsucht der Völker *) noch nicht einmal die ein-

der Regierung vorgenommenen Consumtionen verringert worden: abgerechnet was die Regierung durch die Staatsanstalten reproducirt hat: wie wir Dieſs im folgenden Abschnitte sehen werden.

*) Im Cap. 11 des IIten Buches haben wir gesehen,

zige Wirkung vom thörichten Aufwande der schlechten Regierungen wäre, und mehrere von deren Consumtionen, weit entfernt, eine angemessene Entschädigung herbeyzuführen, vielmehr zahllose Leiden erzeugten; wenn die ausschweifendsten und strafwürdigsten Unternehmungen die Geburt der frevelhaftesten Erpressungen wären, und wenn die Nationen, den Vortheil, Geld aus ihrer Börse zu entrichten, fast immer mit ihrem Blute bezahlen müfsten?

Weh uns, wenn man Wahrheiten, die der gesunde Menschenverstand nur darum so oft wiederholen mufs, weil Thorheit und Leidenschaft sie hartnäckig verleugnen, für leere Declamationen halten wollte!

§. 497. Die Staatsconsumtionen machen einen bedeutenden Theil der Gesammtconsumtion aus: daher die Verderblichkeit der Irrthümer einer Regierung.

Da die Consumtionen welche die Regierung*) veranstaltet, einen bedeutenden Theil der gan-

dafs die Bevölkerung sich stets mit der Production ins Gleichgewicht setzt, und daher jede Verhinderung der Vermehrung der Jahrsproducte soviel ist wie eine Unterdrückung von Menschen-Keimen; jede Verschleuderung von Capitalen, jede Erstickung einer Industrie, und jede Erschöpfung von Hülfsquellen der Production aber soviel wie ein Menschenmord. Unter einer schlechten Regierung kommen mehr Leute aus dieser Ursache um, als selbst durch die blutigsten Kriege.

*) *Regierung* nenne ich die obersten Inhaber der verschiedenen Gewaltzweige im Staate: die Regierungsform sey welche sie wolle. Mit Unrecht legt man diesen Namen

zen Nationalconsumtion bilden, indem sie sich zuweilen auf ein Sechstel, ein Fünftel, ein Viertel derselben — ja sogar noch höher *) belaufen,

blofs den Inhabern der vollziehenden Gewalt bey: denn wer Gesetze gibt regiert nicht minder, als wer sie vollstrecken läfst.

*) Obgleich jede Nation mehr consumiren kann als ihr Einkommen beträgt, so ist diefs doch, allem Vermuthen nach, nicht der Fall mit England: indem dessen Wohlstand, bis auf diese Stunde, augenscheinlich immer gestiegen ist. Seine Consumtionen betragen mithin höchstens ebensoviel wie sein Einkommen. Das Gesammteinkommen Grofsbritanniens wird selbst von *Gentz*, der doch für die Finanzen und Hülfsquellen von England so sehr parteyisch ist, nicht höher als auf 200 Millionen Pfund Sterling angeschlagen. *Heinrich Beeke* schätzt es auf 218 Millionen, worunter ein Industrieeinkommen von 100 Millionen begriffen ist. Nun wollen wir zugeben, dafs dasselbe, kraft der jüngsten Industriefortschritte, noch gestiegen sey, und Anno 1813 die Totalsumme von Grofsbritanniens Einkommen sich auf 224 Millionen Pfunde belaufen habe. Dagegen finden wir bey *Colquhoun* (*Ueber den Wohlstand des britischen Reiches*), dafs der Aufwand der Regierung, im nämlichen Jahre 1813, 112 Millionen betrug. Dieser Berechnung nach, machten folglich in England, zu jener Zeit, die Staatsausgaben die volle Hälfte sämmtlicher Ausgaben der ganzen Nation aus! Und, wohl zu bemerken: es befassen die Ausgaben welche durch die Hand der Centralregierung geschehen, keineswegs die Gesammtheit aller öffentlichen Ausgaben: denn es sind darunter die Gemeindeausgaben, die Armentaxen etc., nicht begriffen. Alle Regierungen, selbst die der grofsen Staaten nicht ausgenommen, könnten so organisirt seyn, dafs sie nicht einmal den hundertsten Theil vom Gesammteinkommen des Landes consumirten. Allein Diefs hängt von Vervollkomm-

so mufs nothwendig das Oekonomiesystem welchem die Regierung huldigt, einen unermefslichen Einflufs auf den Flor oder Verfall der Nation haben. Bildet ein Privatmann sich ein, dafs er seine Hülfsquellen vermehre, wenn er sie vergeudet, und dafs er durch Verschwendung sich Ehre erwerben könne; vermag er dem Reitze eines lockenden Vergnügens oder den Eingebungen eines, vielleicht sehr gerechten, Hasses nicht zu widerstehen; so richtet er sich zu Grunde; und sein Sturz hat Einflufs auf das Loos einer kleinen Zahl von Individuen. Bey einer Regierung hingegen macht jeder Fehler dieser Art Tausende, ja Millionen, unglücklich, und kann den Verfall einer ganzen Nation nach sich ziehen. Wenn man daher wünschen mufs, dafs der einzelne Bürger über seinen wahrhaften Vortheil aufgeklärt seyn möge; wieviel mehr mufs man nicht diesen Wunsch in Hinsicht der Regierungen hegen! Ordnung und Wirthschaftlichkeit sind schon im Privatstande Tugenden; erwägt man aber erst ihren wundervollen Einflufs auf das Schicksal ganzer Völker, wann sie sich an deren Regenten finden, so erscheint kein Name glänzend genug, um sie würdig zu bezeichnen.

§. 498. Warum Regierungen verschwenderischer sind als Privatleute.

Der Privatmann fühlt genau den Werth der Sache, welche er consumirt: oft ist sie die müh-

nungen der praktischen Politik ab, wovon selbst die gebildetsten Nationen noch weit entfernt sind.

selige Frucht seines Schweiſses, einer langen Anstrengung, oder einer anhaltenden Sparsamkeit; er ermiſst sehr leicht den Vortheil, welchen eine Consumtion ihm gewähren, und die Einbuſse, welche sie ihm kosten wird. Eine Regierung ist bey Ordnung und Wirthschaftlichkeit nicht ebenso unmittelbar interessirt; sie empfindet das Ungemach, welches aus deren Verschmähung entspringt, nicht so lebhaft und so unverzüglich. Hierzu nehme man noch, daſs der Privatmann zur Sparsamkeit, nicht bloſs durch die Berechnung seines eigenen Vortheils, sondern auch durch die Gefühle seines Herzens, bewogen wird: denn seine Wirthschaftlichkeit erschafft den Wesen die ihm theuer sind, ihre einstigen Hülfsquellen; eine wirthschaftliche Regierung hingegen spart für Unterthanen, welche sie kaum kennt, und die Hülfsquellen, welche sie zu Rathe hält, kommen vielleicht erst ihren Nachfolgern zu gut.

Man würde irren, wenn man glaubte, daſs die Erblichkeit des Throns ein Sicherungsmittel gegen dieses nachtheilige Verhältniſs sey. Die Rücksichten welche den Privatmann bestimmen, haben nur geringen Einfluſs auf einen Monarchen. Dieser betrachtet auch den Wohlstand seiner Erben als gesichert, sobald nur die Thronfolge es ist. Zudem schlieſst ja nicht der Monarch die Kaufverträge ab und befiehlt nur in den wenigsten Fällen die vorzunehmenden Ausgaben; sondern dieſs ist Sache seiner Minister und Generale. Endlich lehrt auch eine bestän-

dige Erfahrung, dafs weder in den Monarchien, noch in den Demokratien, sondern vielmehr in den aristokratischen Republiken, die meiste Wirthschaftlichkeit herrsche.

§. 499. Durch die Wirthschaftlichkeit einer Regierung wird deren Grofsartigkeit nicht nur nicht gehemmt, sondern befördert. Beyspiele.

Man glaube ja nicht, dafs der Geist der Wirthshaftlichkeit und Ordnung in allen Staatsconsumtionen, unverträglich mit dem Genie sey, welches grofse Thaten unternimmt und ausführt. *Karl der Grofse* gehört in die Reihe der ruhmgekröntesten Regenten: er eroberte Italien, Ungarn und Oesterreich, warf die Sarazenen zurück und zerstreute die Sachsen; er erhielt den Prachttitel *Kaiser*; und dennoch hat er verdient, dafs *Montesquieu* folgendes Lob über ihn aussprach: „Ein „Familienvater könnte aus Karls des Grofsen Ge„setzen lernen, sein Hauswesen zu regieren. Er „brachte eine bewundernswerthe Ordnung in „seine Ausgaben, und benutzte seine Domänen „mit Weisheit, Aufmerksamkeit und Sparsamkeit. „In seinen Capitularien findet man die reine und „heilige Quelle, woraus er seine Reichthümer „schöpfte. Ich brauche nur das Einzige heraus„zuheben: er befahl, dafs man die Eyer von den „Höfen seiner Krongüter, und das unnütze Kräu„terwerk seiner Gärten, verkaufe.“ *)

Der Prinz *Eugen*, welchen man ja nicht blofs

*) *Geist der Gesetze:* Buch XXXI, Cap. 18.

für einen grofsen Feldherrn ansehen darf, und der in allen Regierungsgeschäften und Unterhandlungen, womit er beauftragt ward, die höchsten Talente entwickelt hat, gab *Karl VI* den Rath, in der Verwaltung seiner Finanzen den Rath der Kaufleute zu befolgen. *)

Der Grofsherzog *Leopold* von Toscana hat, gegen Ende des 18ten Jahrhunderts, gezeigt, was ein Fürst, selbst in einem beschränkten Staate, vermag, wenn er in der Staatsverwaltung die strenge Oekonomie des Privatmannes einführt. Binnen wenigen Jahren hatte er Toscana zu einem der blühendsten Länder Europens gemacht.

Die Minister welche Frankreichs Finanzen mit dem glücklichsten Erfolge verwaltet haben, *Suger*, der Abt von Saint-Denis, der Cardinal von *Amboise*, *Sully*, *Colbert* und *Necker*, befolgten sämmtlich denselben Grundsatz. Sie Alle fanden in der genauen Oekonomie des simpeln Privatmannes die Mittel zur Ausführung grofser Plane. Der Abt von Saint-Denis schaffte die Kosten des zweyten Kreuzzuges herbey (einer Unternehmung die ich ja nicht billigen will, die aber doch gewaltige Hülfsquellen erheischte); der Cardinal

*) *Siehe* seine *Mémoires*, S. 187. Man hat ihm dieselben streitig gemacht, so wie man dem Cardinal *Richelieu* sein politisches Testament abstreiten will. Allein wenn diese Männer nicht Verfasser dieser Schriften waren, wer könnte es denn gewesen seyn? Männer von ebenso grofsem Genie. Wahrlich, eine noch weit unglaublichere Voraussetzung!

von *Amboise* machte *Ludwig XII* die Eroberung von Mayland möglich; *Sully* sammelte die Mittel zur Demüthigung des Hauses Oesterreich, und *Colbert* die zu den glänzenden Siegen *Ludwigs XIV*; nur durch *Neckers* Oekonomie ward der einzige glückliche Krieg ausführbar, welchen Frankreich im 18ten Jahrhunderte geführt hat. *)

§. 500. Verschwendung führt die Regierungen zu den schimpflichsten Nothbehelfen und in die gröſsten Gefahren.

Dagegen hat man immer gesehen, daſs die Regierungen, welche sich in Geldnoth gestürzt hatten, gerade wie Privatleute, zu den verderblichsten, und mitunter schmählichsten, Auskunftsmitteln greifen muſsten. So lieſs z. B. *Karl der Kahle* Niemanden bey seiner Ehrenstelle, und gewährte Niemanden Schutz, als für klingendes Geld; so verkaufte *Karl II*, König von England, Dünkirchen an den König von Frankreich, und nahm von Holland 2¼ Millionen Livres, um das Absegeln der, Anno 1680, in England ausgerüsteten Flotte aufzuschieben, welche bestimmt war, die Engländer in Ostindien gegen die zernichtende Uebermacht der Holländer zu vertheidigen **);

*) *Necker* bestritt die Kosten des amerikanischen Krieges, ohne neue Auflagen. Seine Feinde machten ihm die Anlehen zum Vorwurfe, welche er aufnahm; allein da er keine neuen Auflagen ausschrieb, um die Zinsen dieser Anlehen zu bestreiten, so waren dieselben ja offenbar keine neue Last für das Volk, und die Zinsen muſsten nothwendig durch Ersparnisse bezahlt werden.

**) Siehe *Raynal's* Geschichte der europäischen Niederlassungen in Indien: Bd. II, S. 36.

und so haben zahllose Regierungen Bankerott gemacht, indem sie entweder den Münzfuſs veränderten, oder ihre Verbindlichkeiten verletzten.

Als *Ludwig XIV*, gegen das Ende seiner Regierung, alle Hülfsquellen seines schönen Reiches, bis auf den Grund, erschöpft hatte, schuf und verhandelte er Aemter, wovon das eine immer lächerlicher war als das andere. Es wurden königliche Holzaufstaffelungs-Räthe, Hof-Bartscherer, Butter-Contrôleurs, Salzbutter-Versucher etc., aufgestellt. Allein alle solche Nothmittel, deren Ertrag ebenso jämmerlich ist, wie ihre Folgen verderblich sind, haben die Katastrophen, worein alle verschwenderischen Regierungen unausbleiblich versinken, immer nur um wenige Augenblicke hinausgerückt. *Wenn man die Vernunft nicht hören will*, sagt Franklin, *so muſs man sie zuletzt immer fühlen.*

§. 501. Eine gute Regierung kann in kurzer Zeit die Wunden heilen, welche eine schlechte geschlagen hat. Erklärung des Ausdruckes: das Vertrauen lebt wieder auf.

Zum Glücke werden durch die Wohlthaten einer *guten* Regierung, die Leiden welche von einer *schlechten* herrühren, ziemlich bald vergütet. Die Gesundheit kehrt zwar nicht mit Einem Schlage zurück; allein es beginnt ein Genesungszustand, worin mit jedem Tage irgend ein Schmerz verschwindet und irgend eine Kraft wiederauflebt. Durch die Furcht war die Hälfte der schwachen Hülfsquellen, welche eine verschwenderische Staatsverwaltung der Nation noch übrig gelassen

hatte, ins Stocken gerathen; dagegen verdoppelt jetzt das Vertrauen *) die Hülfsquellen, welche unter einer haushälterischen Regierung neu entstehen. Es scheint in den Nationen, mehr noch

*) Unser Publicum gebraucht die Ausdrücke: *das Vertrauen erlischt* und *das Vertrauen lebt wieder auf*, ohne sich genaue Rechenschaft von Dem zu geben, was es unter dem Worte *Vertrauen* versteht. Man will damit nicht allein das Vertrauen zu der Regierung bezeichnen: denn die überwiegendste Mehrzahl der Bürger, oder Unterthanen, kömmt gar nicht in den Fall, der Regierung etwas in Beziehung auf ihre Privatgeschäfte anzuvertrauen; ebenso wenig meynt man damit das wechselseitige Vertrauen der Privatleute untereinander: denn kein Mann von Vermögen und guter Aufführung hat die Vortheile aus diesem Vertrauen, auch nur auf einen Augenblick, verloren, und die Zahl solcher Privatleute, die, in schlechten Zeiten, das Vertrauen, welches sie sonst einflöfsten, zu verdienen aufhören, ist zu klein, um den allgemeinen Ausdruck zu rechtfertigen: *das Vertrauen ist erloschen*. Es scheint als müsse man unter jenen Worten, das Vertrauen auf die bevorstehenden Ereignisse verstehen. Bald befürchtet man Besteuerungen, bald willkührliche Erpressungen oder Gewaltthätigkeiten; und diese Furcht hält viele Leute ab, mit ihrer Person oder ihrem Vermögen in Vorschein zu treten; die vortheilhaftesten und bestberechneten Unternehmungen werden zu Wagstücken; man entschliefst sich zu keinen neuen mehr; und die alten werfen nicht mehr denselben Gewinn ab; der Kaufmann schränkt seine Geschäfte ein; Jedermann vermindert seine Consumtionen, weil jedes Einkommen schmaler und unsicherer wird. Man kann mit keinem Vertrauen in die Zukunft blicken, wann die Regierung verwegen, ehrsüchtig und ungerecht, oder charakterlos, schwach und wankelsinnig ist. Das Vertrauen gleicht den Krystallisationen, die sich nur im Zustande der Ruhe bilden.

als in einzelnen organischen Wesen, eine gewisse Lebenskraft und ein Gesundheitstrieb zu herrschen, welche nichts weiter als Freyheit von Hemmnissen verlangen, um den herrlichsten Aufschwung zu nehmen. Wer die Geschichte durchläuft, findet sich durch die Schnelligkeit dieser glücklichen Wirkung überrascht. Während des raschen Glückwechsels den Frankreich seit der Revolution durchlief, mufste sie auch dem oberflächlichsten Beobachter ins Auge springen. In unseren Tagen verschwendete der Nachfolger *Friedrichs des Grofsen*, Königs von Preufsen, einen, von diesem Regenten gesammelten, Schatz, welcher auf 132 Millionen Gulden angeschlagen ward, und hinterliefs seinem Nachfolger für mehr denn 51 Millionen Gulden Schulden. Was geschah? Noch waren kaum 8 Jahre abgelaufen, so hatte *Friedrich Wilhelm III* seines Vaters Schulden schon bezahlt, und einen neuen Schatz aufgehäuft: soviel vermag die Wirthschaftlichkeit, selbst in einem Lande, dessen Umfang und dessen Hülfsquellen nur mittelmäfsig sind!

Abschnitt 2.

Von den Hauptobjecten des Staatsaufwandes.

§. 502. **Das Publicum consumirt vorzüglich immaterielle Producte.**

Im vorigen Abschnitte haben wir gesehen, dafs jede Staatsconsumtion, an sich selbst, ein Opfer — ein Uebel ist, wofür es keine andere

Entschädigung gibt als den, für das Publicum, aus der Befriedigung eines Bedürfnisses erwachsenden Vortheil, und daſs daher eine gute Regierung niemals Aufwand um des Aufwandes willen macht, sondern immer dahin arbeitet, daſs der Vortheil, welchen das Publicum aus der Befriedigung eines Bedürfnisses zieht, die Gröſse des Opfers übertreffe, womit es denselben erkaufen muſste.

Werfen wir nunmehr einen Blick auf die hauptsächlichsten Bedürfnisse, welche das Publicum, in einem civilisirten Staate, hat: denn hierdurch allein lernen wir die Gröſse der Opfer gehörig abschätzen, deren ihre Befriedigung werth ist *).

Das Publicum consumirt fast bloſs solche Producte, die wir *immaterielle* genannt haben: das heiſst, Producte, die sofort zerstört werden, wie sie erschaffen sind, oder, wenn man will, Dienste, welche von Menschen oder von Sachen geleistet werden **)

*) Ich muſs mich hier auf einen flüchtigen Ueberblick beschränken, da eine Darstellung der Nationalökonomie keine Darstellung der Staatsverwaltung in sich begreifen kann; gerade wie ich mich oben, bey Gelegenheit meiner Bemerkungen über die Verfahrungsweisen der Manufacturen, auf keine Abhandlung der Künste und Handwerke einlassen konnte. Diese Werke sind noch zu schreiben.

**) Diese Regel hat freylich Ausnahmen. Die Getreide-Massen welche die Römischen Kaiser unter das Volk austheilten, waren materielle Producte. Die Proviantwaa-

Zu den persönlichen Diensten gehören die von sämmtlichen Justiz- Polizey- Militär- und Kirchenbeamten des Staates. Die Dienste welche von Sachen geleistet werden, sind die, so von den Ländereyen, oder den Capitalen, herrühren. Die Schiffarth auf Flüssen und Meeren, so wie die Benutzung von Landstraſsen und Gemeindewegen, beruht auf Diensten von Ländereyen, deren Eigenthum, oder deren Genuſs, dem Publicum zusteht. Sind Capitalwerthe darein verwandt und damit verbunden, wie z. B. Gebäude, Brücken, Dammstraſsen, Deiche und Canäle, so consumirt das Publicum, auſser dem Dienst oder der Rente der Länderey, auch den Dienst oder den Zins von einem Capitale.

§. 503. Reproductive Consumtionen werden vom Publicum nur wenige vorgenommen.

Zuweilen besitzt das Publikum productive Industrieanstalten, wohin z. B. in Frankreich die Porzellanmanufactur von Sèvres, die Manufactur der Gobelin-Tapeten und die Salinen in Lothringen und im Jura, gehören. Wenn diese Anstalten mehr eintragen als sie kosten (ein höchst seltener Fall!), so sind sie nicht nur keine Last für den Staat, sondern werfen einen Theil von dessen Einkommen ab.

ren, welche für den Bedarf der Hospitäler und Gefängnisse eingekauft werden, sind von derselben Art. Die Kunstfeuerwerke, womit man bey festlichen Gelegenheiten das Volk ergötzt, sind gleichfalls materielle Producte.

I.

Von dem Aufwande für die Civil-Verwaltung des Staates.

§. 504 u. 505. Die Kosten der Repräsentation, welche ein Volk von seinen Beamten fordert, fallen ihm selber zur Last. — Die Regierung, an sich, kann sehr wohlfeil eingerichtet werden.

Die Kosten der Civil-Verwaltung des Staates bestehen theils aus der Besoldung der Beamten, theils aus dem Aufwande für die Repräsentation, welche zur Ausübung von deren Beruf für nöthig gehalten wird. Wenn auch der Staatsdiener die Kosten der Repräsentation, ganz oder zum Theile, selber bezahlt, so fallen dieselben darum nicht minder dem Volke zur Last: denn es muſs alsdann natürlich des Beamten Besoldung dem Aufwande, welcher ihm zugemuthet wird, entsprechen. Es gilt Dieſs von allen Staatsbeamten, vom Fürsten herab bis zum Gerichtsdiener. Ein Volk das seinen Regenten nicht anders zu achten versteht, als wenn er mit Vergoldungen, Rossen, Leibwachen und allem kostbarsten Prunkwerke der Welt, umgeben ist, muſs darnach bezahlen. Zollt es hingegen seine Achtung lieber der Einfachheit als dem Gepränge, und gehorcht es gerne dem nackten Buchstaben des Gesetzes, so erspart es sich nicht Wenig. Aus diesem Grunde waren die Regierungskosten in mehreren Schweitzer-Cantonen, vor der Revolution, und in Nordamerika, schon vor dessen Unabhängigkeit, so ausnehmend gering. Obgleich sie unter Englands

Oberherrschaft standen, so hatten die Colonien von Nordamerika doch bekanntlich ihre eigene Regierung, welche sie auf ihre Kosten unterhielten. Nun betrug aber der gesammte Aufwand für die Regierung dieser Provinzen nicht mehr als 64,700 Pfund Sterling (711,700 Gulden). „Ein „merkwürdiges Beyspiel, sagt *Smith*, welches „lehrt, mit welch geringen Kosten 3 Millionen „Menschen nicht nur regiert, sondern auch gut „regiert werden können. *)

Der Aufwand für die Besoldung aller Civil-Beamten, für die Repräsentation, und für die Unterhaltung sämmtlicher öffentlichen Anstalten, hängt von politischen Ursachen und von der, aus diesen hervorgehenden, Regierungsform ab. So kann in einem despotischen Staate, wo der Regent beliebig über das Vermögen seiner Unterthanen schaltet, und sich seinen Gehalt (das heifst Alles was er zu seinem persönlichen Nutzen, zu seinem

*) Freylich kostete ihnen die Vertheidigung ihres Landes nichts: mit Ausnahme von der gegen die Wilden. Sie waren durch die Seemacht von England geschützt.

Aus einer von *H. Galatin*, dem Sekretär der Schatzkammer der vereinigten Freystaaten, abgelegten Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben dieser Republik im Jahr 1806, geht hervor, dafs die gesammte Ausgabe sich nicht höher als auf 12 Millionen Dollars beläuft, wovon 8 Millionen zur Verzinsung der Staatsschuld dienen: so dafs auf die Kosten der Regierung, und zwar einer Regierung von 12 Millionen Menschen, nicht mehr als 4 Millionen Dollars kommen. Zur Bestreitung von dem Allem genügt schon der blofse Ertrag der Zölle.

Vergnügen, und zum Unterhalte seines Hofes, aus Staatsmitteln consumirt) selber bestimmt, dieser Gehalt begreiflicher Weise leicht gröfser ausfallen als in solchen Ländern, wo er durch eine Streitverhandlung zwischen den Stellvertretern des Fürsten und den Stellvertretern der Steuerpflichtigen ausgemittelt wird. Ebenso hängt der Gehalt der subalternen Staatsdiener theils von ihrem besonderen Einflusse, theils vom allgemeinen Systeme der Regierung ab.

§. 506. Schlechte Dienste sind immer theuer.

Um zu beurtheilen, ob die Dienste, welche sie leisten, theuer oder wohlfeil sind, mufs man nicht blofs fragen, was dieselben kosten, sondern auch, ob sie mehr oder minder gut versehen werden. Ein schlecht verrichteter Dienst ist theuer, und würde er auch noch so gering bezahlt. Das Nämliche gilt von jedem entbehrlichen Dienste. Es verhält sich damit gerade wie mit einem Möbel, das entweder den Zweck seiner Bestimmung nicht gehörig erfüllt, oder unnöthig war, und mehr hindert als nützt. Dahin gehörten, am altfranzösischen Hofe, die Aemter des Grofsadmirals, des Grofshofmeisters, des Oberschenken, des Oberjägermeisters, und eine Menge anderer, die nicht einmal den Glanz der Krone erhöhten, und zum Theil blofse Mittel zur Ertheilung von Gnaden und Gunstbezeugungen waren.

So wird überall wo man das Räderwerk der Staatsverwaltung ohne Noth vervielfacht, dem

Volk eine Bezahlung von Diensten abgenöthigt, die zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung nicht erforderlich sind: das heifst, es wird einem Product eine unnütze Form gegeben, wodurch dessen Werth nicht nur nicht erhöht, sondern, in der Regel, sogar verringert wird. *) Unter einer schlechten Regierung, die ihre Eingriffe, Ungerechtigkeiten und Erpressungen, nur mittelst einer Legion von Schergen, eines allumfassenden Spionensystems und zahlreicher Kerker, durchsetzen kann, trägt das Volk die Kosten dieser Kerker, dieser Spionen und dieser Soldaten; ist aber wahrlich nicht glücklicher dadurch.

Aus dem entgegengesetzten Grunde kann ein Staatsdienst sehr gut bezahlt werden, ohne darum theuer zu seyn. Wenn ein geringer Sold, den ein Dienstunfähiger bezieht, als reiner Verlust anzusehen ist; ja wenn der, aus seinem Ungeschick entstehende, Schaden seinen Sold oft noch weit übersteigt; so bilden dagegen die Dienste eines kenntnifs- und einsichtsvollen Mannes einen reichlichen Ersatz für Das was er empfängt: die Verluste, wovor er den Staat bewahrt, oder die Vortheile, welche er demselben zuwendet, übersteigen sehr bald die Belohnung welche er von dem-

*) Ich könnte eine Stadt von Frankreich anführen, die vor dem Jahre 1789, für 1000 Thaler, sehr milde und väterlich administrirt ward; unter der kaiserlichen Regierung hingegen, blofs für ihre Municipal-Administration, von welcher sie nicht den mindesten Schutz genofs, jährlich 30,000 Franken bezahlen mufste.

selben bezieht: wie liberal man sich diese auch denken mag.

§. 507. Die Klugheit erfordert, dafs man die Staatsbeamten gut bezahle.

Allenthalben steht man sich am besten beym Gebrauche von guten Qualitäten, wenn sie gleich die theuereren sind. Leute von Talent sind fast nie um sehr geringen Preis zu bekommen: weil das Talent nicht blofs auf eine einzige Laufbahn beschränkt ist. Der Mann welcher einen tüchtigen Finanzbeamten vorstellen kann, hat, wenn er ein anderes Gewerbe vorzieht, auch Kraft genug, um ein guter Advocat, ein guter Arzt, ein guter Landwirth oder ein guter Kaufmann, zu werden; und jeder dieser verschiedenen Berufszweige bietet dem Talente einen mehr oder weniger vortheilhaften Spielraum. Verspricht ihm die Laufhahn der Finanzverwaltung nur ein kärgliches Loos, so winkt ihm unfehlbar auf einer anderen ein besseres; und er wird diese vorziehen.

Gerade wie um das Talent, steht es um die Rechtschaffenheit. Ehrliche Leute kann man nur gegen gute Bezahlung haben. Kein Wunder: denn es stehen ihnen nicht die bequemen Aushülfswege zu Gebote, welche die Unehrlichkeit sich zu eröffnen weifs. *)

*) „Die Engländer haben eben darum gute Consuln „(Geschäftsträger in Handelsverhältnissen), wefshalb sie „auch gute Handarbeiter haben: nämlich weil sie dieselben „gut bezahlen.“ *Félix Beaujour*: über den Handel von Griechenland; Band II, S. 3.

Die, mit der Ausübung von Staatsämtern verbundene, Macht ist eine Art von Gehalt, welche in vielen Fällen die Geldbesoldung, so dafür ausgeworfen ist, überwiegt. In einem wohl eingerichteten Staate ruht freylich die Hauptmacht in den Gesetzen, und der Willkühr von dessen Dienern ist nur Weniges überlassen: so daſs diese einen weit beschränkteren Spielraum für ihe Launen und jene unseelige Herrschsucht haben, die in jeder Menschenbrust wohnt. Allein selbst dieser beschränktere Spielraum, welchen die Gesetze dem Ermessen und dem Willen ihrer Vollstrecker denn doch unvermeidlich überlassen müssen, und die mit hohen Aemtern durchgängig verknüpften Ehrenvorzüge, haben einen wirklichen Werth, um dessentwillen sie, selbst in solchen Ländern wo sie wenig oder nichts einbringen, mit Begierde gesucht werden.

§. 508. Ob Leute von groſsem Vermögen wünschenswerthe Staatsbeamte sind.

Nach den Gesetzen einer strengen Oekonomie könnte es vielleicht rathsam scheinen, die Geldbesoldung überall wo der Eifer der Staatsdiensts-Candidaten durch einen anderen Gehalt hinlänglich angespornt wird, völlig zu ersparen und die höheren Staatsdienste dadurch ausschlieſslich den Reichen zugänglich zu machen; wenn man nicht Gefahr liefe, durch des Beamten Unfähigkeit Mehr zu verlieren, als man durch Einziehung seines Gehaltes ersparen würde. Dieſs hieſse gerade soviel, sagt *Platon*, in seiner Repu-

blik, als, auf einem Schiffe, Einen für sein Geld zum Steuermanne machen wollen. Aufserdem ist zu besorgen, dafs ein Mann welcher umsonst arbeitet, und wäre er auch noch so reich, seine Macht verkaufe. Durch ein grofses Vermögen wird der Staatsbeamte der Bestechlichkeit nicht genugsam überhoben: denn mit einem grofsen Vermögen halten gewöhnlich auch grofse Bedürfnisse gleichen Schritt: ja sie übersteigen dasselbe nicht selten: zumal wenn es gilt, zugleich den reichen Mann und den Staatsbeamten zu repräsentiren. Und endlich, auch die Möglichkeit (welche sich freylich nicht schlechthin leugnen läfst) angenommen, dafs man bey einem grofsen Vermögen alle die Talente, und die Rechtschaffenheit, und die Thätigkeit finde, wie sie zur gehörigen Amtsführung erforderlich sind; warum wollte man denn das, an sich selbst schon allzu drückende, Uebergewicht des Reichthums, noch durch das der Obrigkeits-Gewalt vermehren? Welche Rechenschaft wird man einem Manne abzufordern wagen, der sich, gegen die Regierung und gegen das Volk, die Miene der Grofsmuth geben kann? Damit ist aber keineswegs gesagt, dafs es nicht mitunter Gelegenheiten gebe, wo man die unentgeltlichen Dienste von reichen Leuten mit Vortheil benutzen kann: zumal auf solchen Posten, die mit mehr Ehre als Macht verbunden sind: wie z. B. die Verwaltung von Hospitälern.

§. 509. Nachtheile des Aemterverkaufes.

Vor der Revolution griff in Frankreich die Regierung, aus dringender Geldverlegenheit, zum Verkaufe der Aemter. Diese Maafsregel hat alle Nachtheile von unentgeltlich begleiteten Diensten: weil der Ertrag der Stelle alsdann nichts weiter als den Zins des, vom Pfründner bezahlten, Capitals vorstellt; und kostet dem Staate doch soviel wie die Bezahlung der Dienste: indem sie ihn mit einer Leibrente beschwert, deren Fonds (Kaufpreis) er verzehrt hat.

§. 510. Die Geistlichen als Civil-Beamte.

Vielfältig hat man wahre Civil-Geschäfte, wie z. B. die Führung der Geburts- Heiraths- und Sterbelisten, der Geistlichkeit übertragen: als ob diese dergleichen Functionen billig umsonst versehen könne, da sie schon für anderweitige bezahlt sey. Aber einmal versieht der Geistliche diese Functionen ja nicht umsonst, wenn er unter irgend einer Gestalt eine Entschädigung dafür erhält; und dann ist es auch wohl nicht sehr vorsichtig von der Civil-Obrigkeit, wenn sie einen Theil ihrer Geschäfte Leuten anvertraut, welche sich Diener einer höheren Obrigkeit nennen.*)

*) In mehreren Zeitpuncten des vorigen Jahrhunderts verweigerten die molinistischen Priester den Jansenisten ihre Amtsverrichtungen, trotz allen Befehlen der Regierung: „denn, sagten sie, es ist besser, wir gehorchen Gott, „der durch das Organ des Papstes zu uns redet, als dem „Könige."

§. 511. Das Publicum wird immer theurer bedient als der Privatmann.

Aller ersinnlichen Vorsichtsmaafsregeln ungeachtet, kann das Publicum und der Fürst niemals, weder so gut noch so wohlfeil bedient werden, als der Privatmann. Nimmermehr werden die Beamten der Staatsverwaltung von ihren Oberen mit derselben Sorgfalt bewacht, wie die Beamten eines Privatmannes: und wäre es auch blofs, weil die Oberen bey deren guter Aufführung nicht so unmittelbar interessirt sind. Dazu kömmt aber, dafs es einem Untergebenen so leicht ist, einen Vorgesetzten zu hintergehen, dessen Aufsichtsbezirk sehr grofs ist, und dessen Blick daher auf jedem einzelnen Objecte nur kurz verweilen kann: einen Vorgesetzten, der nur allzuoft weit dankbarer für den Tribut ist, welchen man seiner Eitelkeit zollt, als für die Nachtwachen, welche man im Staatsdienste hält! Der Fürst und das Volk, welche bey einer guten Administration am stärksten interessirt sind, weil dadurch die Macht von Jenem, und das Glück von Diesem, befestigt wird, können fast unmöglich eine wirksame und anhaltende Oberaufsicht führen. Sie müssen sich nothwendig, in den meisten Fällen, auf ihre Beamten verlassen, und werden unfehlbar betrogen, wann man dabey interessirt ist, sie zu betrügen: das heifst, sehr häufig.

§. 512. Die Besoldungen sollten im Verhältnisse mit der gelieferten Arbeit stehen.

„Nie werden die Staatsdienste besser ausge-

„führt, sagt *Smith*, als wenn die Belohnung eine „Folge ihrer Ausführung ist, und sich nach der Art „und Weise richtet, wie diese Ausführung ge„schehen ist." Er wünscht, dafs die Richter am Ende jedes Processes bezahlt würden: und zwar je nach Verhältuifs der Mühe, welche das Verfahren ihnen verursacht hatte. Alsdann würden die Richter sich ihren Beruf angelegen seyn lassen und die Processe nicht in die Länge ziehen. Auf die meisten Zweige der Staatsverwaltung wäre diese Methode wohl kaum anwendbar, und sie würde vielleicht zu anderen, nicht minder schädlichen, Mifsbräuchen Anlafs geben; allein auf jeden Fall hätte sie doch den grofsen Vortheil, dafs die Beamten der Staatsadministration sich nicht über allen Bedarf hinaus vermehren würden. Es würde daraus für die Dienste, deren das Publicum bedarf, jene Concurrenz entstehen, welche dem Privatmanne, bey denen die er nöthig hat, so sehr zu Statten kömmt.

§. 513. Zeitverluste der Beamten, die das Publicum bezahlen mufs.

Die Zeit und die Arbeiten der Staatsdiener gehören unter die schwerstbezahlten Dinge, und dennoch wird ein grofser Theil davon, nicht nur durch deren eigene Schuld vergeudet (was sich freylich nicht hintertreiben läfst), sondern auch zufolge der Landessitte und der Hofetikette. Wer vermöchte, die Stunden zu zählen, welche beym Putztische verloren gehen? Wer vermöchte, die theuer bezahlten Stunden zu berechnen, welche

seit mehr als einem Jahrhundert, auf der Strafse von Paris nach Versailles verloren gegangen sind?

Ebenso benehmen jene langen Ceremonien, welche an den Höfen des Orients herrschen, den ersten Beamten des Staates eine beträchtliche Summe von Zeit. Wann der Fürst den herkömmlichen Ceremonien, und seinem Vergnügen, die erforderliche Zeit gewidmet hat, so bleibt ihm nicht mehr viel zu seinen Geschäften übrig; auch gehen diese schlecht genug. Dagegen hat der König von Preufsen, *Friedrich II*, durch eine weise Eintheilung und Ausfüllung seiner Zeit, es möglich gemacht, dafs er Vieles selber thun konnte. Er hat mehr gelebt als Andere, die älter gestorben sind, und hat sein Land zu einer Macht vom ersten Range erhoben. Allerdings waren hierzu auch seine übrigen Eigenschaften nöthig; aber ohne eine weise Eintheilung seiner Zeit, würden alle seine übrigen Eigenschaften doch nicht hingereicht haben.

II.

Vom Aufwande für das Kriegsheer.

§. 514. Warum bey civilisirten Völkern das Waffenhandwerk ein eigenes Gewerbe bildet.

Wenn der Handel, die Manufacturen und die Künste, sich unter einem Volke verbreitet haben, und mithin die allgemeine Production vervielfältigt ist, so kann, ohne schweren Nachtheil, nicht jeder Bürger aus seinem Productivgewerbe, welches zur Existenz der Gesellschaft nun einmal

nothwendig geworden ist, herausgerissen und zur Staatsvertheidigung gebraucht werden. Der Bauer mufs arbeiten, um nicht nur sich selbst und seine Familie zu ernähren, sondern auch andere Familien, welche entweder die Eigenthümer der, von ihm besessenen, Ländereyen sind und deren Producte mit ihm theilen, oder Manufacturisten und Kaufleute, welche ihm Waaren liefern, die er nicht entbehren kann. Er ist folglich genöthigt, eine gröfsere Morgenzahl von Land zu bestellen, mit der Culturart zu wechseln, mehr Vieh zu warten, kurz seinen Ackerbau auf eine weit künstlichere und zusammengesetztere Weise zu betreiben, die ihn auch in den Zwischenzeiten beschäftigt, welche die Entwickelung der Keime ihm übrig läfst. *)

Der Manufacturist und der Kaufmann können noch weniger eine Zeit und ein Talent aufopfern, deren sie, mit Abrechnung weniger Ruhestunden, im vollen Umfange, zu der Production bedürfen, wodurch ihre Existenz gefristet wird.

Die Eigenthümer von verpachteten Lände-

*) Die Griechen führten bis zum zweyten Perserkriege, und die Römer bis zur Belagerung von Veii, ihre Feldzüge zwischen der Saat und der Erndte aus. Die Jäger- und Hirten-Völker, wie z. B. die Tartaren und Araber, treiben fast kein Handwerk und keinen Ackerbau: so dafs sie den Krieg überallhin spielen können, wo sie Weide und Beute treffen. Daher die ungeheuern Eroberungen eines Attila, Dschingis-Chan, Tamerlan, so wie der Mauren und Türken.

reyen freylich, könnten den Krieg noch mit eigener Faust führen; und bis auf einen gewissen Grad thut Diefs in Monarchien der Adel auch wirklich; allein die meisten Grundeigenthümer sind an die Annehmlichkeiten der Civilisation so sehr gewöhnt, fühlen so wenig jenen Drang, worin man grofse Unternehmungen beschliefst und ausführt, und sind so unempfänglich für jenen Enthusiasmus, den man niemals allein fühlt, und der in einer, nothwendig beschäftigten Nation nie allgemein seyn kann, dafs sie es unter solchen Umständen immer vorgezogen haben, zur Staatsvertheidigung durch Aufopferung von einem Theil ihres Einkommens, als durch Aufopferung ihrer Ruhe und ihres Lebens, beyzutragen. Die Capitalisten theilen den Geschmack, die Bedürfnisse, und die Gesinnungen der Grundeigenthümer.

Das Resultat von allen diesen verschiedenen Interessen ist, dafs Jeder einen Theil seines Einkommens, dessen Quell sey nun welcher er wolle, aufopfert, um den Regenten oder den Staat in den Stand zu setzen, Soldaten zu besolden, deren ganzer Beruf darin besteht, das Land zu bewachen, es gegen die Angriffe von auswärtigen Mächten zu vertheidigen, und leider auch nur allzuoft, die Werkzeuge der Leidenschaften und der Tyranney ihrer Anführer zu seyn.

§. 615. **Der Krieg ist zu einer vervollkommneteren Kunst geworden.**

Nachdem der Krieg einmal zum Gewerbe geworden ist, nimmt er, wie alle andern Gewer-

be, an den Vortheilen Theil, welche aus der Theilung der Arbeit entspringen: er nimmt alle menschlichen Kenntnisse in Anspruch. Man kann sich darin weder als General, noch als Ingenieur, noch als Officier, noch sogar als gemeiner Soldat, auszeichnen, ohne einen vorangegangenen langen Unterricht und ohne eine anhaltende Uebung. Keine Nation kann diese Wahrheit und dieses Bedürfnifs verkennen, ohne sich allen Nachtheilen blofszustellen, welche eine unvollkommene Kunst im Kampfe gegen eine vervollkommnetere erfährt. Diefs hat sich bey allen Gelegenheiten gezeigt, wo Armeen die nichts als die rohe Tapferkeit auf ihrer Seite hatten, geübten Truppen gegenüber standen. Fast immer war die Ueberlegenheit auf der Letzteren Seite.*) Die Türken müssen, trotz aller ihrer Verachtung der Künste der Christen, in der Kriegskunst deren Schüler abgeben, um nicht ausgerottet zu werden. Alle Armeen Europens waren genöthigt, die Taktik der Preussen nachzuahmen; und als, durch den Geistesschwung,

*) Ich weifs sehr wohl, dafs im Befreyungskriege der Schweizer, die Heere der Herzoge von Oesterreich fast beständig von der Landwehr der Cantone geschlagen wurden; allein die Heere der Herzoge von Oesterreich waren auch keineswegs disciplinirte Truppen; sondern vielmehr Massen, durch eine Menge Edelleute, wovon jeder an der Spitze seines Haufens stand, in Eile zusammengestofsen, ohne alle Subordination und ohne gemeinschaftliches Kriegssystem. Aufserdem hatten die Schweizer die Schwierigkeiten ihres Bodens, und den Freyheits-Enthusiasmus, zu Hülfsmächten.

welchen die französische Revolution erzeugte, die Anwendung der Wissenschaften auf die Kriegsoperationen, bey den Heeren der Republik vervollkommnet ward, sahen sich Frankreichs Feinde gezwungen, sich dieselben Vortheile anzueignen.

§. 515. Der Krieg ist kostbarer als vormals.

Durch alle diese Fortschritte, dieses Aufgebot aller Mittel, und diese Consumtion von Hülfsquellen, ist der Krieg weit kostspieliger geworden als er sonst war. Es mufsten nun die Armeen, zum voraus, für wenigstens einen Feldzug, mit allen ihren Bedürfnissen, mit Waffen, Munition, Lebensmitteln und Vorräthen jeder Art, ausgerüstet werden. Die Erfindung des Schiefspulvers hat die Waffen weit zusammengesetzter und kostbarer, und ihren Transport, besonders den der Kanonen und Mörser, weit schwieriger gemacht. Endlich haben die erstaunenswerthen Fortschritte der See-Taktik, diese Menge von Schiffen jedes Rangs, zu deren Behuf alle Hülfsquellen der menschlichen Industrie in Bewegung gesetzt werden mufsten, die Werften, Häven, Docken, Magazine etc. die kriegführenden Nationen gezwungen, nicht nur in Friedenszeiten fast dieselbe Consumtion, wie im Kriege, vorzunehmen, und nicht blofs einen Theil ihres Einkommens darauf zu verwenden, sondern auch einen bedeutenden Theil ihrer Capitale darein zu stecken.

Zu diesen Betrachtungen kann man noch die weitere hinzufügen, dafs das Colonialsystem der

Neueren (das heifst, das System, wornach man die Regierung über eine, in einer andern Hemisphäre liegende Stadt oder Provinz zu behaupten strebt) die europäischen Staaten bis zu den Endpunkten der Erde angreifbar und verwundbar gemacht hat: so dafs ein Krieg zwischen zwey grofsen Mächten, nunmehr den ganzen Erdball zum Schlachtfelde hat. *)

§. 517. Reichthum ist heutiges Tages zur Kriegsführung noch nöthiger als Tapferkeit.

Hierdurch ist es dahin gediehen, dafs der Reichthum, zur Kriegsführung jetzt ebenso unentbehrlich ist, wie die Tapferkeit, und dafs eine arme Nation einer reichen nicht mehr widerstehen kann. Da nun aber der Reichthum blofs durch Industrie und Sparsamkeit erworben wird, so läfst sich voraussehen, dafs fortan jede Nation, welche, durch schlechte Gesetze oder allzu drückende Auflagen, ihren Landbau, ihre Manufacturen und ihren Handel ruinirt, durch andere, weisere Nationen, unfehlbar unterjocht werden wird. Ferner resultirt hieraus, dafs künftig die Obermacht wahrscheinlich auf Seiten der Civilisation und der Aufklärung bleiben werde: denn nur die civilisirten Nationen können Producte genug haben, um eine furchtbare Kriegs-

*) Man hat in England berechnet, dafs jeder einzelne Krieger, den der Staat in Amerika unterhält, ihm doppelt soviel koste, als derselbe Soldat in Europa kosten würde. Dasselbe Verhältnifs herrscht durch alle Rubriken der Kosten eines Krieges in so weiter Ferne.

macht zu unterhalten; und so schwindet denn für die Zukunft beynahe die Möglichkeit solcher großen Umwälzungen, wovon die Geschichte voll ist, und wo civilisirte Völker durch barbarische zertreten wurden.

§. 518. Die Productionshemmungen und die Verwüstungen gehören mit zu den Kriegskosten.

Der Krieg kostet weit mehr als die Ausgaben, welche er veranlaßt: er kostet auch Das, was man seinetwegen nicht erwerben kann. Als *Ludwig XIV*, Anno 1672, von seinem Aerger getrieben, beschloß, Holland für die Unverschämtheit seiner Zeitungsschreiber zu züchtigen, übergab ihm *Boreel*, der Gesandte der vereinigten Niederlande, eine Denkschrift, worin bewiesen stand, daß Frankreich, durch Vermittelung Hollands, alljährlich für 60 Millionen Livres, damaliger Währung (mithin für etwa 120 Millionen heutiger Livres), von seinen Waaren an das Ausland verkaufe. Der Hof hielt dieß für leeres Geschwätze.

Endlich wäre der Anschlag der Kriegskosten noch immer unvollständig, wenn man nicht auch die Kriegsverheerungen miteinrechnete; und jedesmal ist wenigstens die eine von beyden Parteyen diesen Verheerungen ausgesetzt; nämlich die, bey welcher der Krieg seinen Schauplatz nimmt. Dringt er in ein, durch Ackerbau, Manufacturen und Handel, blühendes Land, so ist er ein Feuer, das Behälter ergreift, die mit Brennstoffen angefüllt sind; seine Wuth wird dadurch gesteigert, und die Verwüstung ist unermeßlich.

Smith nennt den Soldaten einen unproductiven Arbeiter; Gott, wenn er nichts Aergeres wäre! aber er ist eher ein zerstörender Arbeiter: denn nicht genug, daſs er die Gesellschaft durchaus mit keinem Producte bereichert, und nicht genug, daſs er die Producte, so zu seinem Unterhalte nothwendig sind, consumirt, zernichtet er auch nur allzuoft, berufsmäſsig, ohne eigenen Vortheil, die mühselige Frucht von fremder Arbeit.

§ 519. Eroberungen sind nicht soviel werth als sie kosten.

Regierungen die mehr ehrgeitzig als gerecht dachten, haben, in ihren eigenen und in ihrer Unterthanen Augen, den Krieg oft durch einen übertriebenen Anschlag des Vortheils der Eroberungen zu rechtfertigen gesucht. Bey etwas kälterem Blute, und wenn man, statt der Leidenschaft, die Ueberlegung sprechen läſst, wird man finden, daſs eine Eroberung niemals soviel werth ist als sie kostet.

Wird eine ganze Provinz oder ein ganzes Land erobert, so bemächtigt sich die erobernde Nation zwar aller Staatseinkünfte der unterjochten Nation; aber dafür belastet sie sich auch mit deren sämmtlichen Staatsausgaben: denn sonst wäre die unterjochte Nation von aller Justiz, von aller Polizey, aller Finanzverwaltung, von aller Vertheidigung und von allen Staatsanstalten, entblöſst, und würde eben durch diese Desorganisation dem Joch ihrer Sieger entschlüpfen.

Hierzu kömmt, daſs in einem Lande welches

unter fremde Bothmäſsigkeit gekommen ist, der Staatsaufwand sogar noch höher steigen muſs als unter einer einheimischen Regierung. Wer wird gesandt, um dasselbe zu regieren? Proconsuln, Vicekönige, deren natürliche Habsucht sehr selten durch edle Gefühle überwogen wird. Warum sollten sie auch die Menschen schonen, welche von ihnen regiert werden? sie sind ja nicht ihre Landsleute. Was kümmert sie deren Liebe und Achtung? ihr Aufenthalt unter denselben ist ja nur vorübergehend. Lieber überlassen sie sich allen Eingebungen ihrer Launen und ihrer Habgier, schwelgen, und scharren zusammen. Um aber für ihre eigenen Plünderungen Nachsicht zu finden, müssen sie dieselben in allen Zweigen der Verwaltung gestatten. Daher die Erschöpfung einer Provinz, und daher der Verfall ihrer Industrie, ihrer Bevölkerung, ihrer Reichthümer und ihrer Kräfte:

Auch bezieht ein eroberndes Volk, aus einer unterjochten Provinz, gerade nur den Ertrag der Plünderungen, welche seine Beamten daselbst verüben: und auch Dieſs nur dann, wenn Letztere nicht ihren ganzen Raub immer sogleich an Ort und Stelle verprassen, sondern einen Theil davon mit nach Hause bringen. Dieſs ist Alles, was Ostindien den Engländern einträgt.

Läſst man dem eroberten Lande seine eigene Regierung, so bezieht das erobernde Land eine Contribution daraus, welche nie sehr bedeutend ist und nicht lange dauert; denn kein besiegtes

Volk kann viel mehr als den Betrag seiner eigenen Staatsconsumtionen steuern, und keines versäumt die erste gute Gelegenheit, sich von einem solchen Tribute zu befreyen.

§. 520. Warum ein Staat sich schwächt, indem er sich vergröfsert.

Wenn mithin eine Nation ihr Gebiet, ihre Volksmenge, und ihre Steuereinnahme, um ein Fünftel vermehrt hat, so mufs man nicht glauben, dafs darum auch ihre Macht, in gleichem Verhältnisse, gestiegen sey: denn es sind zugleich auch ihre Lasten gewachsen; und erwägt man, dafs ein Land umso weniger gut administrirbar ist, je mehr Oberfläche es hat; erwägt man ferner, dafs es sich, im nämlichen Grade, schwerer gegen alle Angriffe von aufsen, wie von innen, vertheidigen läfst, und dafs es alle Mifsbräuche in seinem Schoofse erzeugt, während es alle Eifersuchtsflammen von aufsen anfacht; so wird man nicht mehr darüber befremdet seyn, dafs die Staaten sich schwächen, indem sie sich vergröfsern: eine Wahrheit die einem Paradoxon gleichen würde, wenn sie nicht eine Thatsache wäre.

So erscheint der Krieg aus dem Standpuncte der Nationalökonomie. Dem Moralisten überlasse ich die Mühe, den Schaden abzuwägen, welchen er den Sitten und der Humanität verursacht; den Schmerz zu mahlen, welchen ein Vater um seinen Sohn, ein Freund um seinen Freund fühlt; einen Vater zu schildern, die Stütze seiner Familie und die Liebe seiner Kinder, wie er, unter Leiden je-

der Art, den Geist aushaucht, oder ihnen einen verstümmelten Körper mit zurückbringt; alle die Brandstiftungen, die Plünderungen, die Nothzucht und das Morden zu beschreiben, womit der Krieg begleitet ist; und endlich zu beweisen, dafs er überall, wo ihn nicht die gebieterische Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung befiehlt, als das allerfluchwürdigste Verbrechen anzusehen sey.

III.

Vom Aufwande für den öffentlichen Unterricht.

§. 521. Warum der Staat wünschen mufs, alle Arten von Kenntnissen ausgebildet zu sehen.

Ist das Publicum dabey interessirt, dafs alle Arten von Kenntnissen cultivirt werden? Ist es nothwendig, dafs alle die, bey deren Ausbildung es interessirt ist, auch auf seine *Kosten* cultivirt werden? Diefs sind zwey Fragen, deren Beantwortung von der Nationalökonomie gefordert werden kann.

Unsere Lage in der bürgerlichen Gesellschaft sey welche sie wolle, so stehen wir in unaufhörlichem Verhältnisse mit den drey Reichen der Natur. Unsere Nahrungsmittel, unsere Kleider, unsere Arzeneyen, die Gegenstände unserer Beschäftigungen und unserer Vergnügungen, kurz Alles was uns umgibt, ist Gesetzen unterworfen; und je bekannter diese Gesetze sind, desto gröfserer Vortheile geniefst die Gesellschaft. Von dem Handarbeiter an, welcher Holz oder Thon formt, bis hinauf zum Staatsminister, welcher mit Einem

Federzuge die Verhältnisse vom Ackerbau, vom Gestütwesen, vom Bergbau und vom Handel anordnet, erfüllt jedes Individuum seinen Beruf umso besser, je genauer es mit der Natur der Dinge vertraut, je gründlicher es unterrichtet ist.

Ebendarum entsteht aus jedem neuen Fortschritt unserer Kenntnisse, eine Erhöhung vom Staatswohle. Eine neue Anwendung des Hebels, oder der Gewalt des Wassers, oder der Gewalt des Windes, ja eine Methode der Verringerung einer einfachen Reibung, hat vielleicht auf zwanzigerley Gewerbe Einflufs. Die Einförmigkeit aller Maafse, deren Grundlage längst von der Mathematik nachgewiesen ist, würde der gesammten handelnden Welt zum Vortheile gereichen, wenn sie weise genug wäre, dieselbe einzuführen. Die erste wichtige Entdeckung in der Astronomie, oder der Geologie, wird uns vielleicht in den Stand setzen, die Längengrade zur See genau zu berechnen; und diese Erleichterung wird bedeutenden Einflufs auf den ganzen Welthandel haben. Eine einzige Pflanze, womit vielleicht die Botanik Europa bereichert, kann auf das Loos von mehreren Millionen Familien einwirken. *)

*) Wenn es, wie man hoffen darf, gelingt, den Flachs von Neuseeland, der feinere, längere und weit zahlreichere Fäden hat als unser gegenwärtiger Flachs, bey uns zu naturalisiren, so werden wir vielleicht die feinste Leinewand so wohlfeil kaufen, wie jetzt unsere gröbste: was für die Reinlichkeit und Gesundheit aller armen Familien sehr heilsam seyn wird.

§. 522. Der Staat braucht nur diejenigen Wissenschaften zu unterstützen, welche ihren Bearbeitern zu wenig eintragen.

Unter dieser Menge von theoretischen und praktischen Kenntnissen, deren Verbreitung und Vervollkommnung dem Publicum zum Vortheile gereicht, sind zum Glücke sehr viele, zu deren Erwerb den Privatmann sein eigenes Interesse spornt, und welche der Staat folglich nicht auf öffentliche Kosten lehren zu lassen braucht. Der Unternehmer von irgend einer Arbeit sucht mit Begierde, Alles zu erfahren, was in sein Gewerbe einschlägt; der Unterricht des Handarbeiters besteht in der Angewöhnung von Handfertigkeiten, und aufserdem noch in einer Menge von Begriffen, die sich nur in Werkstätten erlernen und nur durch ein Lehrgeld vergüten lassen.

Allein nicht alle Arten und nicht alle Grade von Kenntnissen gewähren ihrem Bearbeiter einen Vortheil, welcher mit dem Nutzen, den die Staatsgesellschaft davon zieht, im Verhältnisse steht. Bey Abhandlung vom Gewinste des Gelehrten habe ich gezeigt, wefshalb seine Talente nicht nach ihrem wahren Werthe belohnt werden. *) Gleichwohl sind aber die theoretischen Kenntnisse für den Staat nicht minder nützlich als die Verfahrungsregeln der Hantirung und Ausübung. Was würde aus ihrer Anwendung auf die Bedürfnisse des Menschen werden, wenn man nicht sie selber in frischem Leben und Andenken

*) Buch II, Cap. 7, Abschnitt 2.

zu erhalten suchte? Diese Anwendung müſste gar bald in eine blinde Rutine übergehen, welche schnell ausarten würde: die Künste würden verfallen, und die Barbarey würde wieder einreiſsen.

§. 523. Nutzen und Gefährlichkeit der Akademien und Universitäten.

Die öffentliche Unterhaltung von Akademien und gelehrten Gesellschaften, von einer kleinen Anzahl Hochschulen, wo man nicht nur den Vorrath der Kentnisse und die guten Unterrichtsmethoden zu bewahren, sondern auch das Gebiet der Wissenschaften unablässig zu erweitern sucht, gilt daher in allen Ländern, wo man die, mit der Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten verknüpften Vortheile zu schätzen weiſs, für einen sehr verständigen Aufwand. Allein es müssen diese Akademien und Hochschulen so organisirt seyn, daſs sie die Fortschritte der Aufklärung nicht hemmen, statt sie zu begünstigen; und daſs sie die guten Lehrmethoden nicht unterdrücken, statt sie zu verbreiten. Lange vor der französischen Revolution hatte man wahrgenommen, daſs dieser Vorwurf die meisten Universitäten treffe. Alle groſsen Entdeckungen sind auſserhalb ihres Schooſses gemacht worden; und darunter gibt es wenige, denen sie nicht das Gewicht ihres Einflusses auf die Jugend, und ihres Credits bey der Regierung, entgegengesetzt hätten. *)

*) Was unter Buonaparte *Universität* hieſs, war noch schlechter: denn es war nichts als ein kostspieliges und

Diese Erfahrung lehrt, wie wesentlich es sey, ihnen durchaus keine Gerichtsbarkeit zu verleihen. Soll ein Candidat geprüft werden, so ist es doch wahrlich unrathsam, Professoren entscheiden zu lassen, welche zugleich Richter und Partey sind, und Alles gut finden werden, was aus ihrer Schule kömmt, so wie Alles schlecht, was nicht daraus kömmt. Die Verdienste des Candidaten gilt es, zu erforschen; und nicht den Ort oder die Dauer seiner Studien: denn, fordert man, daſs ein bestimmter Unterricht, z. B. der in der Heilkunde, durchaus in einer festgesetzten Stadt gesucht werde, so schneidet man vielleicht eine bessere Unterrichtsgelegenheit ab; und schreibt man einen bestimmten Studiencursus vor, so untersagt man dadurch jeden anderen, rascheren Gang. Nicht minder hat man diesem Zunftgeiste zu miſstrauen, wenn es darauf ankömmt, den Werth irgend einer neuen Erfindung zu beurtheilen.

§. 524. Jedes gute Elementarbuch sollte vom Staate groſsmüthig bezahlt werden.

Eine Aufmunterung wobey man durchaus keine Gefahr läuft, und deren Wirkungen äuſserst wichtig sind, ist die, welche man der Abfassung guter Elementarbücher gewährt. *). Die Ehre

drückendes Mittel, den Verstand der jungen Leute zu berücken, das heiſst, die richtigen Ansichten in ihrem Kopfe, durch Begriffe und Grundsätze zu verdrängen, welche dahin abzielten, die Sclaverey der Franzosen immer fester zu begründen.

*) Unter einem Elementarbuche verstehe ich den Grund-

und der Gewinst, welche ein Meisterwerk dieser Art einbringt, sind kein hinlänglicher Lohn für die Arbeit, die Kenntnisse und die Talente, welche es erfordert. Es wäre eine Thorheit, dem Publicum auf solchem Wege zu dienen: weil die herkömmliche Belohnung dieses Dienstes mit seiner Nützlichkeit in keinem Verhältnisse steht. Das Bedürfnifs nach tüchtigen Elementarwerken wird daher nicht eher vollständig befriedigt werden, als bis man auf deren Abfassung aufserordentliche Belohnungen setzt, wodurch Männer vom ersten Range anreitzbar sind. Man mufs Niemanden speciell mit einer solchen Arbeit beauftragen: denn der Mann vom höchsten Verdienste ermangelt vielleicht gerade des hierzu nöthigen Talentes. Ebensowenig mufs man, ein für alle Male, Preise dafür aussetzen: denn diese fallen zuweilen auch unvollkommenen Producten zu, blofs weil keine besseren miteingeliefert worden sind; und ist der Preis dann einmal zuerkannt, so ist die Aufmunterung zu Ende. Vielmehr mufs man nach Verhältnifs des Verdienstes bezahlen,

rifs irgend einer Art von Kenntnissen: bis auf die vertraulichen und abgerissenen Unterweisungen für jedes einzelne Handwerk herab: ein Werk, worin sich z. B. ein Hutmacher oder ein Glockengiefser, für wenige Groschen, über die Grundprincipien seiner Kunst belehren könnte. Es wäre diefs ein beständig offener Verbindungscanal zwischen dem Gelehrten und dem Künstler, womittelst der Letztere sich durch die theoretischen Kenntnisse des Ersteren, und der Erstere durch die praktischen Kenntnisse des Letzteren, aufklären würde.

und stets, grofsmüthig, Alles was Gutes erscheint, bezahlen. Ein gutes Product schliefst alsdann ein besseres nicht aus; und mit der Zeit erlangt man hierdurch in allen Fächern das möglichst Vollkommene. Ich mufs noch bemerken, dafs man niemals Viel dabey wagt, wenn man hohe Preise auf gute Productionen setzt: denn diese werden immer selten bleiben; und was ein Privatmann als eine glänzende Belohnung ansieht, ist ja nur ein geringfügiges Opfer für eine ganze Nation.

§. 525. Der Elementarunterricht ist um der Moralität und der Civilisation willen unentbehrlich.

Diefs sind die Unterrichtszweige, wodurch der Nationalreichthum befördert wird, und welche sehr leicht in Verfall gerathen könnten, wenn nicht der Staat zu ihrer Unterhaltung beytrüge. Es gibt aber auch noch andere, die zur Milderung der Sitten nöthig sind, und die ohne Staatsunterstützung noch weniger bestehen könnten.

In einer Epoche, wo alle Künste vervollkommnet sind, und wo die Arbeitstheilung bis zu den feinsten Verzweigungen getrieben ist, sind die meisten Handarbeiter gezwungen, alle ihre Thätigkeit, und ihr ganzes Gedankensystem, auf eine oder zwey, gewöhnlcih sehr einfache und sich unabläfsig wiederholende, Operationen zu beschränken; kein neuer, unvorhergesehener Umstand kömmt ihnen jemals vor; da sie nie in den Fall kommen, von ihren Geistesfähigkeiten Gebrauch zu machen, so entkräften sich diese und werden stumpf: so dafs solche Leute gar bald

nicht blofs das Vermögen einbüfsen würden, über irgend etwas Anderes, als gerade über ihr Handwerkszeug, ein vernünftiges Wort auszusprechen, sondern auch die Empfänglichkeit, ja den Sinn, für jedes mögliche Hochgefühl und für jedes edelmüthige Bestreben. Alle, nur etwas erhabene Ideen sind durch die Uebersicht des Ganzen bedingt; sie keimen nicht in einem Geiste, welcher zur Auffassung der allgemeinsten Wechselverhältnisse der Dinge unfähig ist; ein stupider Handarbeiter wird nie begreifen, inwiefern die Achtung vor dem Eigenthume, der Staatswohlfarth zuträglich ist und warum er selber, bey dieser Wohlfarth, stärker noch als der Reiche interessirt ist; sondern jedes grofse Vermögen wird ihm als eine Usurpation erscheinen. Ein gewisser Grad von Unterricht, etwas Belesenheit, einiger Ideenaustausch mit anderen Leuten seines Standes, und einiges Nachdenken während seiner Arbeit, würden hinreichen, ihn auf diesen Standpunct von Begriffen zu erheben, und würden selbst in seine Verhältnisse als Gatte, Vater, Bruder und Bürger, mehr Zartheit einführen.

Allein die Lage des gemeinen Handarbeiters in der Productionsmaschinerie der Gesellschaft, beschränkt seinen Gewinst fast gerade nur auf seinen Lebensbedarf. Wenn es recht hoch kömmt, kann er seine Kinder erziehen und sie ein Handwerk lehren; aber er wird ihnen nicht den Grad von Bildung geben, der uns zum Wohle des Staates erforderlich scheint. Will die Gesellschaft

sich der, von diesem Bildungsgrade abhängigen Vortheile erfreuen, so muſs sie denselben auf eigene Kosten herstellen.

Dieser Zweck wird durch Schulen erreicht, wo man unentgeltlich im Lesen, Schreiben und Rechnen, unterrichtet. Diese Kenntnisse sind die Grundlage von allen anderen, und genügen zur Civilisation des gemeinsten Handarbeiters. Beym Lichte betrachtet, ist eine Nation nicht civilisirt, und genieſst mithin nicht aller Vortheile der Civilisation, wenn bey ihr nicht Jedermann lesen, schreiben und rechnen kann. Erst dadurch tritt sie vollkommen aus dem Zustande der Barbarey hervor. Ich darf noch hinzusetzen, daſs, wo diese Kenntnisse herrschen, überall keine groſse Anlage, kein auſserordentliches Talent, dessen Entwickelung der Gesellschaft hohen Vortheil verspräche, vergraben bleiben kann. Die bloſse Fähigkeit, zu lesen, setzt den allergeringsten Bürger, für einige Groschen, in Verbindung mit allem Gröſsten was die Welt, in dem Fache wozu er sein Genie berufen fühlt, hervorgebracht hat. Auch die Frauen müssen zur Theilnahme an diesem Elementarunterrichte gezogen werden: weil auf ihre Civilisation nicht minder Viel ankömmt, und weil sie die ersten — ja nur allzuoft die einzigen Lehrerinnen ihrer Kinder sind.

§. 526. Vortheile vom Systeme des wechselseitigen Unterrichts.

Es wäre den Regierungen umso unverzeihlicher, wenn sie den Unterricht dieser groſsen Mehrzahl von unseren sogenannten civilisirten

Nationen Europens vernachlässigen und dieselbe noch ferner in einem Zustande der Halbbarbarey verkümmern lassen wollten, da sich jetzt, vermöge der, besonders in den britischen Besitzungen mit Erfolg eingeführten, neuen Methode, der Unterricht unter der ganzen armen Volksclasse schnell, und mit sehr geringen Kosten, verbreiten läfst. *)

*) Nach dem zuerst von *Lancaster* eingeführten, und hernach durch Andere vervollkommneten, *neuen Erziehungssysteme*, unterweist ein einziger Lehrer 5 bis 600 Schüler, zu gleicher Zeit, fast ohne Bücher, Federn und Papier, in schneller Zeit und mit dem besten Erfolge, im Lesen, Schreiben und Rechnen. Diese wahrhaft ökonomische Lehrmethode gründet sich auf den Vortheil, welchen man von dem kleinen Ueberschusse des Wissens vom einen Schüler vor dem anderen, und von dem angeborenen Wetteifer der menschlichen Seele, ziehen kann. Eine grofse Schule wird in Rotten, je von 8, ohngefähr gleichstarken Kindern, eingetheilt, die durch ein anderes, etwas geschickteres Kind, den sogenannten *Vorweiser*, unterrichtet werden. Sämmtliche Rotten zerfallen in 8 Classen, deren unterste die Buchstaben des Alphabets aussprechen und deren Figuren roh in den, auf einen Tisch gestreuten, Sand zeichnen lernt; deren oberste aber auf Papier schreiben und mit den vier Species der Arithmetik umgehen kann. In jeder einzelnen Rotte sind die Kinder nach dem Rang ihres Wissens geordnet; wer eine Antwort schuldig bleibt, räumt sogleich dem besser Antwortenden seinen Platz. Sobald ein Kind sich auf Alles versteht, was in seiner Classe gefordert wird, rückt es in die unmittelbar höhere hinauf. Bald geschehen diese Uebungen sitzend; bald stehend, vor grofsen Wandtafeln. Das Kind findet in diesen Schulen stets einen, seinem Geschicklichkeitsgrade angemessenen

Gerade die niedrigsten und die höchsten Kenntnisse sind es daher, welche, minder als andere durch die Natur der Sache und die Concurrenz der Bedürfnisse begünstigt, bey der Staatsgewalt, die über das Wohl der ganzen Gesellschaft wacht, Unterstützung suchen müssen. Nicht als wäre der Privatmann bey der Erhaltung und den Fortschritten dieser Kenntnisse nicht ebensogut interessirt, wie bey der von den anderen; sondern er ist nur nicht so direct dabey interessirt; ihr Verfall bedroht ihn mit keinem unmittelbaren Verluste; und es könnte ein grofses Reich bis an die Grenzen der Barbarey und der Verarmung zurückversinken, ehe noch der Privatmann auf die Ursache dieser Unglückskatastrophe aufmerksam geworden wäre.

Uebrigens will ich auch keineswegs die, vom Publicum bezahlten, Unterrichtsanstalten tadeln, welche mit anderen als denen, von mir bezeichneten Lehrfächern beschäftigt sind: ich wollte blofs zeigen, welchen Unterricht eine Nation, um ihres wohlverstandenen Vortheils willen, bezahlen *müsse*. Sonst ist jeder Unterricht welcher

Unterricht, einen Unterricht, wodurch seine Aufmerksamkeit nothwendig gespornt und belohnt wird, und zugleich eine Körperbewegung, wie sie dieses Alter gebieterisch verlangt. Dieser ganze Unterricht wird in einem einzigen Saale ertheilt und bedarf nur eines einzigen Lehrers, oder einer einzigen Lehrerin, Leitung. Eine stupide Anhänglichkeit an den alten Schlendrian wird diese neue Unterrichtsweise noch einige Jahre lang bekämpfen; aber endlich wird sie dennoch allenthalben eingeführt werden, weil sie sich auf die Natur des Menschen und der Sache gründet.

sich auf ausgemachte Thatsachen gründet, jeder Unterricht der nicht bloſse Meynungen als Wahrheiten vorträgt, und jeder Unterricht der den Verstand bereichert und den Geschmack bildet, an sich selbst ein Gut; und folglich ist es auch jede Anstalt, wodurch er verbreitet wird. Der Staat muſs sich nur hüten, daſs er nicht auf der einen Seite entmuthige, indem er auf der anderen aufmuntert. Diesen Nachtheil erzeugen fast alle, vom Staat ertheilten Belohnungen. Ein Privatlehrer, oder eine Privat-Lehranstalt, wird in einem Lande wo man dergleichen Lehrer, oder Lehranstalten, umsonst besuchen kann, und wären diese auch minder gut, keinen angemessenen Lohn finden. Das Bessere wird dem Schlechteren aufgeopfert werden, und die Privatanstrengungen, diese Quelle von so groſsen Vortheilen in der Nationalökonomie, müssen erlahmen.

§. 527. Moral und Logik sollten nie öffentlich gelehrt werden.

Die einzige Wissenschaft welche, meines Erachtens, überall kein Gegenstand eines öffentlichen Unterrichtes seyn kann, ist die Moral. Bedarf es denn eines Lehrers, um uns zu sagen, welche Pflichten wir gegen unseren Vater, unsere Brüder und unsere Schwestern haben? Moralität ist die Frucht einer weisen Gesetzgebung und eines guten Beyspiels; sie muſs überall erlernbar seyn, aber nirgends gelehrt werden.*)

*) Gern möchte ich Dasselbe von der Logik behaupten. Man lehre nichts, was der gesunden Vernunft und der

Die einzige wahrhafte Aufmunterung zum sittlichen Betragen, ist das Interesse, welches alle Menschen haben, nur Solche aufzusuchen und anzustellen, die sich sittlich betragen. Jeder Mensch bedarf, selbst in der unabhängigsten Lage, zu seinem Glücke, des Vertrauens und der Achtung von anderen Menschen: er muſs folglich achtungswerth *erscheinen;* und diesen Schein erwirbt er am sichersten, wenn er es wirklich *ist.* Die Regierung übt einen mächtigen Einfluſs auf die Sitten aus, weil sie sehr viele Menschen anstellt; allein ihr Einfluſs ist minder günstig als der von Privatleuten, weil sie minder als diese dabey interessirt ist, bloſs rechtschaffene Leute anzustellen. Kömmt aber zu dieser Lauheit für strenge Moralität, von ihrer Seite, noch sogar das Beyspiel der Verderbtheit und der Verachtung von Tugend und Oekonomie; so befördert die Regierung unglaublich schnell die Verwilderung einer Nation. *)

Wahrheit widerspricht; und die Logik wird sich von selber erlernen. Nie wird ein Lehrer einen Schüler, der keine richtigen Begriffe von den Dingen hat, richtig urtheilen und schlieſsen lehren; hat er aber richtige Begriffe, so bedarf er keines Lehrers, um richtig zu urtheilen. Will man sich von einer bestimmten Sache einen richtigen Begriff bilden, so muſs man sie mit Aufmerksamkeit untersuchen, nichts an ihr wahrnehmen wollen, was sich nicht an ihr findet, aber Alles, was sich an ihr findet. Dieſs ist die Aufgabe irgend einer anderen bestimmten Wissenschaft, und nicht der Logik.

*) Das schlechte Beyspiel welches ein unmoralischer Fürst gibt, ist sehr verderblich: weil der Fürst eine sehr

Dagegen veredelt sich aber ein Volk auch wieder, auf solchen Wegen, die denen, worauf es verschlechtert ward, entgegengesetzt sind. Die meisten Colonien sind ursprünglich eben nicht aus den achtungswerthesten Leuten jeder Nation zusammengesetzt; allein nach ziemlich kurzer Zeit werden, wenn kein Heimkehr-Sinn in ihnen herrscht, und Jeder voraussieht, dafs er seine Tage daselbst beschliefsen und sich um seiner Mitbürger Achtung bewerben müsse, ihre Sitten wirklich gut: und unter Sitten verstehe ich den ganzen Inbegriff der Handlungsweise.

Diefs sind die Ursachen, welche wahrhaft auf die Sitten einwirken. Weiter mufs dazu noch überhaupt aller Unterricht gerechnet werden, welcher uns über unsere wahrhaften Interessen aufklärt und unseren moralischen Charakter mildert. Was die Ermahnungen und Vorschriften betrifft, so lehrt die Erfahrung aller Jahrhunderte, dafs sie hierzu äufserst wenig frommen.

§. 528. Jede Glaubenspartey sollte die Kosten ihres Religionsunterrichtes allein tragen.

Der eigentliche Religionsunterricht sollte, von Rechts wegen, blofs von den einzelnen Religionsparteyen und kirchlichen Gesellschaften bezahlt werden: denn jede von diesen Gesellschaften betrachtet manche Dogmen, wozu sich die anderen

in die Augen fallende Person ist, weil seine Macht seinem Beyspiele Gewicht gibt, und weil seine Grundsätze von seinen Höflingen, von den Höflingen seiner Höflinge etc., gepredigt werden.

bekennen, als Irrthümer, und mufs folglich jedes Opfer welches man ihr zumuthen wollte, um Das was ihr verwerflich erscheint, zu verbreiten, für ungerecht ansehen.

IV.

Vom Aufwande für die Wohlthätigkeitsanstalten.

§. 629. **Die Wohlthätigkeitsanstalten sind eine Art von Vorsichtskassen, worin Jeder einen Theil seiner Ersparnisse niederlegt, um im Nothfalle seine Zuflucht zu ihnen nehmen zu dürfen.**

Hat der Unglückliche ein Recht auf die Unterstützung der Gesellschaft? Diese Frage hat man öfters abgehandelt. Er hat es, wie mir dünkt, nur insofern, als sein Unglück eine nothwendige Folge der bestehenden bürgerlichen Ordnung ist. Ist die Mittellosigkeit, und sind die Gebrechen eines Unglücklichen das Werk der Staatseinrichtung, so ist der Staat ihm Hülfe schuldig; jedoch selbst da müfste er erst noch beweisen, dafs die Staatseinrichtung ihm nicht zugleich Mittel gewährt habe, um ihren Uebeln und seinem Unglücke zu entgehen.

Uebrigens kann diese Rechtsfrage hier dahingestellt bleiben. Uns frommt nur, zu untersuchen, worin das Wesen und die Wirkungen der Wohlthätigkeisanstalten bestehen.

Indem die Staatsgesellschaft, auf Kosten ihrer Steuerpflichtigen, Wohlthätigkeitsanstalten errichtet, stiftet sie eine Art von *Vorsichtskassen* *),

*) Auch *Spar*= oder *Hülfskassen* genannt. *U.*

worin Jedermann einen kleinen Theil seines Einkommens niederlegt, um das Recht zu erwerben, in Nothfällen, Hülfe bey ihnen zu suchen.

Der Reiche hält es für unmöglich, daſs er jemals eine solche Staatshülfe werde nachzusuchen brauchen. Billig sollte er aber dem Glücke weniger trauen. Fortunens Gunst ist mit unserer Person minder unzertrennlich verbunden, als unsere Gebrechlichkeiten und unsere Bedürfnisse; sie kann verschwinden; aber diese bleiben. Gerade aber um der Möglichkeit dieses Verschwindens willen, muſs man auch schon auf dessen Wirklichkeit rechnen. Wer die Wichtigkeit dieser Vorsichtsregel durch die Erfahrung bestätigt sehen will, mag sich selbst fragen, wieviel Unglücklichen er schon begegnet sey, die von ihrem Unglücke nie eine Vorahnung hatten.

§. 530. Sie drücken den Lohn etwas herunter.

Die Lazarethe für Kranke, und die Hospitäler für Greise und Kinder, erlauben der armen Volksclasse, weil sie ihr die Verpflegung eines Theils von ihren Mitgliedern abnehmen, sich etwas stärker zu vermehren, als es ihr sonst möglich wäre, und verursachen dadurch eine kleine Verringerung des Lohnes. Nähme die Zahl der Lazarethe und Hospitäler soweit zu, daſs darin für den Unterhalt sämmtlicher Greise, Kinder und Kranken, aus dieser Classe, gesorgt werden könnte, so würde der Lohn, weil er bloſs zur Lebsucht der Arbeiter selbst hinzureichen brauchte, noch tiefer

fallen. Gäbe es hingegen dergleichen gar nicht, so würde der Lohn wieder steigen; allein nicht so hoch, dafs ebensoviel Köpfe der armen Classe davon leben könnten, wie jetzt: denn die Nachfrage nach Arbeitern könnte nicht dieselbe bleiben, weil ihre Arbeit theurer wäre.

Diese verschiedenen Voraussetzungen machen die Wirkung der, mehr oder minder starken, Opfer, welche man, in verschiedenen Ländern, der Unterstützung der Dürftigen bringt, hinlänglich fühlbar. Sie zeigen, wefshalb die Bedürfnisse dieser Art sich mit den Hülfsanstalten vermehren: wiewohl nicht in völlig gleichem Verhältnisse.

§. 531. Die Hospitäler würden die Zahl der Hülfsbedürftigen bis ins Unabsehbare vermehren, wenn nicht gewisse Aufnahmsbedingungen, oder die Härte des Looses, welches sie darin finden, ihre Zahl stets beschränkten.

Die meisten Nationen beobachten, in Hinsicht der Staatsunterstützungen, ein Mittelmaafs zwischen den beyden, von uns unterstellten Extremen. Sie reichen ihre Hülfe nur einem Theile der, wegen Kindheit, Alter oder Krankheit, nothleidenden Individuen der armen Volksclasse. Der andere Theil dieser Individuen wird durch zweyerley Mittel von ihnen abgehalten: entweder schreiben sie nämlich gewisse Aufnahmsbedingungen vor, wie z. B. das Alter, die Arten der Krankheiten oder auch besondere Empfehlungen; oder sie verscheuchen die Bewerber durch die Kärglichkeit der Unterstützung, durch die Härte der Lage, worein sie die unterstützten Personen

versetzen, oder auch durch die Schande, welche aus dieser Lage für sie erwächst. *)

Es ist traurig, dafs der Mangel an Empfehlung und Begünstigung, oder die Härte des Looses, welches man den Dürftigen anbietet, die einzigen Mittel sind, die Leute, welche die Zahl der Unterstützbaren übersteigen, von der Staatshülfe zu entfernen. Es wäre wohl zu wünschen, dafs nicht die Gunst, sondern unverschuldete Unglücksfälle, den Eingang zu den besseren Hospitälern eröffneten, und dafs hierüber eine Jury zu entscheiden hätte: damit diese Stellen nicht nach blofser Gunst vergeben würden. Was die übrigen Hospitäler betrifft, so gibt es vielleicht kein anderes, mit der Humanität verträgliches Mittel, um den allzu grofsen Zulauf davon abzuhalten, als die Einführung einer, zwar gerechten, aber strengen Pfründner-Disciplin, um derentwillen sie mit einer Art von Schrecken betrachtet werden.

Bey den militärischen Invalidenhäusern findet sich diese Schwierigkeit nicht. Hier ist die

*) Zu Paris sind es Mittel der ersteren Art, wodurch die Zahl der Pfründner im Hospitale der Unheilbaren, des heiligen Ludwigs und in vielen anderen beschränkt wird; hingegen lediglich Mittel der letzteren Art, welche die Zahl der im Hôtel-Dieu, in Bicêtre, in der Salpêtrière etc. aufgenommenen Armen beschränken. Die Zahl der Personen, welche die, zur Aufnahme in die Häuser der ersteren Art erforderlichen Bedingungen erfüllen, übersteigt die Zahl der darin befindlichen Plätze; und so entscheidet denn in letzter Instanz immer Empfehlung und Gunst über die wirkliche Aufnahme.

Bedingung der Aufnahme so bestimmt, daſs der Mangel an Protection Niemanden, welcher ein Recht darauf hat, den Eintritt versperren kann; auch ist die gute Behandlung darin nicht im Stande, die Zahl der Bewerber zu vermehren. Wenn die invaliden Krieger, in ihrem Hospitale, die Pflege erhalten, welche ein Bürger im Schoſse seiner Familie genieſst; wenn sie darin Ruhe, und wohl auch noch Mittel zur Befriedigung einiger Liebhabereyen des Alters finden; so werden sie darin ohne Zweifel etwas zahlreicher seyn: weil die Pflege und die gute Behandlung, das Leben von Mehreren, die sonst im Elende verkümmert wären, verlängern wird. Dieſs ist aber auch der ganze Kostenüberschuſs, welcher daraus entstehen kann; und ein Aufwand solcher Art gereicht fürwahr der Menschlichkeit und dem Vaterlande zu gleicher Ehre. *)

§. 532. Vortheile der Arbeitshäuser. Sie erfordern Capitale.

Zu den schönsten und besten Wohlthätigkeits-

*) Dieser Betrachtungen ohngeachtet dürfen wir aber untersuchen, ob es der Staatskasse und dem Glücke der Invaliden nicht vielleicht zuträglicher wäre, wenn man ihren Unterhalt in ihrer Provinz bezahlte: es sey nun, daſs man ihnen eine Rente auswürfe, oder sie bey Privatleuten in Pension gäbe. Der Abt von St. *Pierre*, welchem kein Weg zur Beförderung des Staatswohls fremd blieb, hatte berechnet, daſs in dem Prunk-Hospitale zu Paris, die Verpflegung jedes einzelnen Soldaten den Staat dreymal soviel koste, als ihn der Unterhalt in dessen Dorfe kosten würde. S. *St. Pierre's* politische Annalen S. 209.

anstalten gehören die Arbeitshäuser, welche sich in Amerika, Holland, Deutschland und Frankreich, reifsend vermehren. Es sind diefs Häuser, wo man jeder Person, die bey Kraft ist, je nach ihrer Fähigkeit, Jahr aus Jahr ein, Arbeit gibt. Einige davon sind frey: so dafs jeder Arbeiter in ihnen Beschäftigung sucht, wann es ihm daran gebricht. Die anderen sind eine Art von Correctionshäusern: und man verwahrt in ihnen, eine Zeit lang, die Vagabunden und Müfsiggänger, welche vom Bettel leben. Auch in den Gefängnissen hat man, für die Verbrecher, Werkstätten errichtet, und dadurch bewirkt, dafs einerseits diese Anstalten keine Last mehr für die Gesellschaft sind, und andrerseits die Lebensweise der Gefangenen so sehr verändert wird, dafs sie sich, wo möglich, aus Verbrechern, in nützliche Bürger verwandeln.

Ich sehe nicht ab, warum ich diese Häuser unter die Zahl der Staatslasten rechnen sollte: denn von dem Augenblick an, wo sie soviel produciren als sie consumiren, fallen sie Niemanden mehr zur Last. Sie sind eine unschätzbare Wohlthat in einer zahlreichen Volksgesellschaft, wo, unter der Menge von Erwerbszweigen, nothwendig hie und da einer kränkeln mufs. Eine Veränderung vom Gange des Handels, neu eingeführte Maschinen oder Arbeitsmethoden, die Zurückziehung von Capitalen aus productiven Anlagsplätzen, Feuersbrünste und andere Unglücksfälle, können zuweilen einen Schwarm von Ar-

beitern aufser Brod setzen, und oft kann ein arbeitsamer Mann, beym allerbesten Betragen, in die äufserste Noth versinken. In einem Arbeitshause findet er alsdann die Mittel, sein Brod zu verdienen: und wenn auch nicht gerade in der, von ihm erlernten Profession, so doch wenigstens in irgend einem anderen, verwandten Geschäfte.

Die Hauptschwierigkeit bey Errichtung solcher Arbeitshäuser besteht im Zusammenbringen der, dazu erforderlichen Capitale. Sie sind Industrieunternehmungen; folglich erheischen sie Maschinen, mannigfaltige Werkzeuge und Rohstoffe, woran die Industrie sich üben kann. Ihre Kosten können erst dann für ersetzt gelten, wenn sie soviel erwerben, dafs nicht nur die Ausgaben des Hauses, sondern auch die Zinsen der von ihnen benutzten Capitale, damit bestreitbar sind.

§. 533. Warum sie der Privatindustrie keine gefährliche Concurrenz bereiten.

Die Begünstigungen, deren diese Anstalten von Seiten der Staatsverwaltung, die ihnen, zum Beyspiel, Gebäude und Capitale gewöhnlich umsonst gibt, geniefsen, könnte dieselben für die Privatindustrie drückend machen, wenn sie nicht dagegen, auf der anderen Seite, gewissen Nachtheilen unterworfen wären, womit keine Unternehmung des Privatmannes zu kämpfen hat. Sie sind gezwungen, statt in solchen Producten zu arbeiten, wornach die stärkste Nachfrage geht, immer diejenigen vorzuziehen, welchen die, gewöhnlich nur mittelmäfsigen, Kräfte und Talente

ihrer Arbeiter gewachsen sind. Zudem ist es in den meisten dieser Häuser eine Maxime der Ordnung und Polizey, den dritten oder vierten Theil alles Lohnes zurückzulegen, damit man den Arbeiter einst, bey seinem Austritte, mit einem kleinen Capital aussteuern könne: eine herrliche Vorsorge; die es aber unmöglich macht, die Arbeit zu einem so niedrigen Preise zu liefern, dafs keine andere Manufacturunternehmung deren Concurrenz aushalten könnte.

Da die Administration von Wohlthätigkeitsanstalten, ihrer Natur nach, ein ehrenvolles Amt ist, so findet man gewöhnlich in den wohlhabenden und achtungswürdigen Ständen der Gesellschaft, leicht Personen, welche sich ihr unentgeltlich unterziehen; allein sobald dagegen auch die damit verknüpfte Mühe allzu lästig und anhaltend wird, entledigen sich solche Administratoren ihrer Pflichten mit einer Nachläfsigkeit, worunter die Menschlichkeit leidet. Man hatte vielleicht Unrecht, dafs man zu Paris alle Hospitaladministrationen in eine einzige zusammenschmolz. In London bestehen ebenso viele Verwaltungen als einzelne Hospitäler; auch werden sie mit mehr Sorgfalt und Wirthschaftlichkeit regiert. Es entsteht unter den verschiedenen Hospitälern ein lobenswerther Wetteifer: zum neuen Beweise, dafs die Concurrenz, in Sachen der Staatsverwaltung, wirklich herstellbar und erspriefslich sey.

V.

Vom Aufwande für öffentliche Häuser und Bauten.

§. 534. Ueber die Methode einer genauen Berechnung der Kosten von öffentlichen Arbeiten.

Es ist hier nicht meine Absicht, alle, zum Gebrauche des Publicums bestimmten Bauten die Musterung passiren zu lassen, sondern blofs die Methoden anzugeben, wornach sich deren Kosten genau berechnen lassen. Was die Abschätzung des Vortheils betrifft, welchen sie gewähren, so ist es oft unmöglich, dieselbe auch nur annäherungsweise zu entwerfen. Wie wollte man z. B. den Dienst, das heifst das Vergnügen, anschlagen, welches den Bewohnern einer Stadt ein öffentlicher Spatziergang gewährt? Es ist unstreitig ein Vortheil, in der Nähe der aufeinandergepfropften Wohnungen der Städte, einen Ort zu haben, wo man etwas freyer athmen, einige Uebungen vornehmen, des Schattens und Grüns der Bäume geniefsen und die Jugend, in ihren Erholungsstunden, sich tummeln lassen kann; allein ein solcher Vortheil läfst sich nimmermehr in Zahlen aussprechen.

Das Opfer hingegen, um dessen Preis er erkauft wird, kann man allerdings berechnen, oder wenigstens abschätzen.

Die jährlichen Unkosten von jeder Art öffentlicher Bauten bestehen:

1) aus der Rente von dem Boden, worauf sie

errichtet sind: und diese Rente ist nach dem Zinse zu berechnen, welchen der Boden abwerfen würde;

2) aus den Interessen von dem, zu ihrer Errichtung, erforderlich gewesenen Capitale;

3) und aus den jährlichen Unterhaltungskosten. Bisweilen fällt die eine oder die andere Classe dieser Kosten hinweg. Wenn der Boden, worauf ein öffentliches Gebäude steht, weder zum Verkaufe noch zur Verpachtung geeignet ist, so verliert das Publicum die Grundrente nicht: weil der Boden dennoch unverpachtet daliegen würde, wenn das Gebäude auch nicht darauf stünde. So kostet, zum Beyspiel, eine Brücke blofs die Interessen von dem Capitale, welches zu ihrer Aufführung gedient hat, und den jährlichen Ausbesserungsaufwand, welchen sie erfordert. Wendet man gar keine Unterhaltungskosten auf, so consumirt man zugleich den Dienst dieses Capitals, welcher durch die Zinsen der Capitalsumme vorgestellt wird, und allmählich auch das Capital selber: weil, sobald einmal das Gebäude unbrauchbar geworden ist, nicht blofs der Dienst oder der Zins von diesem Capitale, sondern auch das Capital selber verloren seyn wird.

§. 535. Anwendung dieser Grundsätze auf die Dämme von Holland und die Heerstrafsen von Frankreich.

Ich will annehmen, es habe ein holländischer Damm, bey seiner ersten Errichtung, 60,000 Thaler gekostet. Hätte diese Summe jährlich 5 Procent Zinsen abwerfen können, so kostet der Damm

jährlich 3000 Thaler; erfordert er aber noch ausserdem 2000 Thaler zur Unterhaltung, so kostet er 5000 Thaler.

Ebenso läfst sich diese Berechnung auf Heerstrafsen und Canäle anwenden. Eine allzu breite Strafse bringt uns alljährlich, nicht blofs um die Rente des unnütz darauf verwandten Bodens, sondern auch um den Betrag der, über Noth, darauf verwandten Unterhaltungskosten. Mehrere von denen, nach Paris führenden Strafsen haben, mit Einschlufs der Seitenpfade, 180 Fufs in der Breite. Hätten sie deren nur 60, so wäre ihre Breite noch immer weit gröfser als nöthig ist, und könnte, selbst für die Umgebungen einer grofsen Hauptstadt, für prächtig gelten. Was darüber geht, ist ein nutzloser Prunk. Ja ich weifs nicht, ob es überall nur ein Prunk ist; denn ein schmaler Fahrweg, mitten in einer übermäfsig breiten Heerstrafse, deren Seiten, während des gröfseren Theils vom Jahre, unbrauchbar sind, scheint auf die Wohlhabenheit und den gesunden Verstand einer Nation, einen Schatten zu werfen. Der Anblick eines solchen verschwendeten, und zugleich übel unterhaltenen, Raumes hat etwas Peinliches: es sieht aus, als hätte man prächtige Landstrafsen haben wollen, ohne die Mittel zu ihrer steten Reinigung und Unterhaltung zu besitzen: nach der Weise jener italienischen Herren, welche Palläste zu Wohnhäusern haben, — die niemals gekehrt werden.

Dem sey aber wie ihm wolle, so könnte man

doch, auf der ganzen Länge dieser Strafsen, 120 Fufse dem Ackerbaue zurückgeben: was für jede französische Meile 50 Morgen Landes beträgt. Nun rechne man den Pacht für diese Morgen Landes, die Interessen von den Strafsenanlegungs-Kosten und den jährlichen Unterhaltungsaufwand (denn wie schlecht diese Unterhaltung auch ist, so verursacht sie doch Kosten) zusammen; und man wird über die Summe des Preises staunen, um welchen Frankreich die, mehr als zweydeutige, Ehre geniefst, Landstrafsen zu haben, die zwey- oder dreymal zu breit sind, als Zugänge in eine Stadt, deren Strafsen viermal zu schmal sind. *)

§. 536. Der Ertrag von Communicationserleichterungen ist so grofs, dafs er wahrscheinlich den höchsten Kostenaufwand, welchen er veranlafst hat, übersteigt.

Die Landstrafsen und die Canäle sind sehr kostspielige öffentliche Anlagen: sogar in denen Ländern, wo sie mit Verstand und Sparsamkeit gebaut werden. Dennoch ist es wahrscheinlich, dafs der Dienst, welchen die Gesellschaft daraus zieht, den jährlichen Aufwand, welchen sie ihr kosten, in den meisten Fällen weit übersteige. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man blofs an Das zu denken, was ich von jener Werth-

*) Auf eben diesen überschwenglich breiten Heerstrassen von Frankreich findet der Fufsreisende nirgends einen gepflasterten und zu allen Zeiten gangbaren Seitenweg; keine steinerne Bank, zum ausruhen; kein Schirmdach, worunter er ein Gewitter könnte vorüberziehen lassen; und keinen Brunnen, um sich zu erfrischen; lauter Annehmlichkeiten, die ziemlich wohlfeil zu haben stünden.

production gesagt habe, die wir ausschliefslich der Handelsindustrie verdanken — dem Transporte von einem Platze zum anderen, *) und an das Princip, dafs jede Ersparnifs an den Productionskosten ein Gewinn für den Consumenten ist. **) Wenn man demnach die Fracht überschlägt, welche sämmtliche Waaren, die das Jahr hindurch eine solche Strafse passiren, kosten würden, wenn letztere nicht angelegt wäre, und dann, mit dem enormen Aufwande dieser Fracht, die Kosten vergleicht, welche dieselbe jetzt ververursacht, so zeigt die Differenz den Gewinn, welchen die zahllosen Consumenten dieser Waaren machen: einen reellen und reinen Gewinn für die Nation. ***)

Die Canäle tragen einen noch bedeutenderen Gewinst ein, weil sie eine noch gröfsere Ersparnifs bewirken. †)

*) Buch I, Cap. 9.

**) Buch II, Cap. 4.

***) Irrig wäre es, wenn man sagte, dafs die Frachtkosten so enorm, wie sie hier angeschlagen sind, nicht seyn würden, wenn die Strafse nicht existirte: weil die meisten von diesen Transporten unterbleiben würden. Der Verlust wäre darum nicht geringer: denn man würde ja die Handelsproduction von allen defshalb unterbleibenden Communicationsgeschäften einbüfsen.

†) In Ermangelung von Canälen wird man, mit der Zeit, für die Communication von Stadt zu Stadt, wahrscheinlich Rinnen von Gufseisen anlegen. Wie kostspielig auch die erste Anlage seyn würde, so dürfte doch, al-

§. 537. Ueber öffentliche Monumente.

Oeffentliche Gebäude ohne Nutzen, wie, zum Beyspiele, Triumphbögen, Palläste und Denksäulen, sind der Luxus der Nationen. Er ist nicht minder tadelnswerth als der von Privatleuten. Das schaale Wohlbehagen, welches die Eitelkeit eines Volkes, oder eines Fürsten, daran findet, wiegt die Kosten, und nur allzuoft auch die Thränen, nicht auf, welche sie verursacht haben.

Capitel VII.

Wer die Staatsconsumtionen bezahlt.

§. 538 u. 539. Die Staatsconsumtionen geschehen zuweilen auf Kosten eines Privatmannes oder eines besiegten Volkes.

Dafs ein einzelner Bürger die Kosten einer Staatsconsumtion bestreitet, ist zwar ein seltener, aber doch kein unerhörter Fall. Die Gründung eines Hospitals, die Anlegung einer Strafse, oder die Anpflanzung eines öffentlichen Gartens, durch einen simpeln Privatmann, sind keine beyspiello-

lem Vermuthen nach, die daraus erwachsende Frachtersparnifs die Zinsen der ersten Vorschüsse weit übersteigen. Diese, in einem Mauerwerke laufenden, Gufsrinnen würden nicht nur die Friction beym Fahren unendlich mildern, sondern auch den Reisenden, wie den Waaren, die Stöfse ersparen. Solche gewaltige Unternehmungen kommen in Ländern zu Stande, wo grofse Capitale zu grofsen Unternehmungen bereit liegen, und wo soviel Vertrauen zu der Regierung herrscht, dafs den Unternehmern nicht um den Verlust von deren Früchten bang' ist.

sen Freygebigkeiten. Weit häufiger, aber auch weit weniger verdienstlich, waren sie bey den Alten. Die Reichthümer von Diesen waren öfter die Frucht von Räubereyen, die sie an ihren Mitbürgern, oder an ihren Feinden, verübt hatten; und selbst die, den Feinden entrissene Beute — war sie nicht auf Kosten des Blutes der Mitbürger gewonnen? Bey den Neueren sind, wiewohl dergleichen verwünschenswerthe Glückszüge mitunter auch vorkommen, die Reichthümer der Privatleute weit gewöhnlicher eine Frucht von deren Industrie und Sparsamkeit. In England, wo es so viele, auf Kosten von Privatleuten gestiftete und unterhaltene Anstalten gibt, sind die meisten Vermögensmassen, wodurch dieselben bestehen, aus der Industrie erwachsen. Es ist ein ungleich höherer Edelmuth, Güter hinzugeben, die mit Mühe gesammelt und durch Entbehrungen vermehrt worden sind, als solche hinwegzuschleudern, die man bloſs seinem Glücke, oder höchstens einigen Augenblicken von Kühnheit, verdankt.

Ein anderer Theil der Staatsconsumtionen wurde bey den Römern unmittelbar auf Kosten der überwundenen Völker bestritten. Man legte ihnen Tribute auf, welche die Römer consumirten.

§. 540. Zuweilen wird der Staatsaufwand vom Ertrage der Domänen bezahlt.

Bey den meisten heutigen Nationen ist das Publicum, — sey es nun die gesammte Nation, oder einzelne Dörfer, Flecken und Städte, — Eigenthümer von Domänen, welche die Obrigkeit, im Na-

men der Gemeinheit, administrirt oder ausleiht. In Frankreich sind alle, dem Publicum gehörige Ländereyen und Eisenwerke, der Regel nach, an Privatleute ausgeliehen; die Nationalwaldungen hingegen werden durch die Beamten der Regierung administrirt. Durch die jährlichen Producte von allen diesen Gütern wird ein beträchtlicher Theil der Staatsconsumtionen gedeckt.

§. 541 u. 542. Die Hauptdeckung geschieht aber durch den Ertrag der Steuern. Zweck von diesen.

Allein der ungleich gröfsere Theil dieser Consumtionen wird vom Ertrage der, aus der Hand der Bürger oder Unterthanen kommenden, Steuern bezahlt. Es steuern diese nämlich bald als Mitglieder des ganzen Staates: und dann fliefst ihre Steuer in die Staatskasse, woraus alle, den ganzen Staat betreffende, Ausgaben bestritten werden; bald als Mitglieder einer Provinz oder einer Gemeinde: und dann fliefst ihre Steuer in die Provinzial- oder die Gemeindekasse, woraus alle Ausgaben bestritten werden, welche blofs die Provinz oder die Gemeinde angehen.

Wenn die Gerechtigkeit fordert, dafs jede Consumtion von Dem bezahlt werde, welcher den Genufs davon hat, so sind insofern diejenigen Länder die bestregierten, wo jede Classe von Bürgern die Kosten der Staatsconsumtionen, nach Verhältnifs des Vortheiles tragen hilft, welchen sie davon zieht.

§. 543. Ob die Kosten der Justizverwaltung der ganzen Gesellschaft zur Last fallen müssen.

Die ganze Gesellschaft geniefst die Wohltha-

ten der Centraladministration, oder, wenn man will, der Regierung; ebenso geniefst sie, in ihrer Gesammtheit, des Schutzes der Seemacht: denn es mag eine Provinz vor jedem Kriegseinbruch' auch noch so sicher liegen, so braucht ja der Feind sich nur der Hauptstadt zu bemächtigen, — des Platzes, von wo aus alle übrigen nothwendig beherrscht werden, — um auch solchen Provinzen, die er nie betreten hat, Gesetze vorschreiben und über Leben und Vermögen selbst Derer verfügen zu können, welche niemals seine Soldaten erblickt haben. Nothwendig gehören daher auch die Ausgaben für die Festungen, die Kriegshäven und die auswärtigen Gesandten, in die Reihe derer, welche von der gesammten Staatsgesellschaft zu tragen sind.

Auch die Verwaltung der Justiz mufs, meines Erachtens, zur Classe des gemeinsamen Aufwandes gerechnet werden, ohngeachtet ihr Schutz und ihre Hülfe mehr local erscheinen. Arbeitet denn z. B. ein Tribunal zu Bordeaux, welches einen Missethäter einzieht und richtet, nicht für die Sicherheit von ganz Frankreich? Die Kosten der Gefängnisse und der Gerichtshäuser sind ein Anhangsstück von denen der Tribunale. *Smith* will, dafs die bürgerliche Rechtspflege von den Parteyen bezahlt werde. Diese Idee würde an Ausführbarkeit noch gewinnen, wenn alle einzelnen Urtheile, nicht durch öffentlich aufgestellte Tribunale, sondern durch Schiedsrichter gefällt würden, welche die Parteyen aus einer bestimm-

ten Anzahl von Männern, die das öffentliche Zutrauen dazu berufen hätte, sich erwählen müfsten. Würden diese Schiedsrichter, welche stets das Amt einer Billigkeits-Jury zu versehen hätten, nach Verhältnifs der Streitsumme, und ohne Rücksicht auf die Dauer des Verfahrens, bezahlt; so wäre es ihr Interesse, den Procefsgang zu vereinfachen, um sich Zeit und Mühe zu ersparen; und gerecht zu richten, um Arbeit zu erhalten.

Die Vortheile von einer Localadministration, und von den Anstalten, welche, in einer Provinz oder Gemeinheit, zum Nutzen, zum Vergnügen, zum Unterricht und zum Wohlthun errichtet sind, scheinen blofs, speciell, diesen einzelnen Theilen der Staatsgesellschaft zu gut zu kommen. Folglich sollten billig auch die Kosten von dem Allem blofs ihnen zur Last fallen: und so findet es sich wirklich in vielen Ländern. Freylich zieht auch wohl das ganze Land seinen Vortheil von der guten Verwaltung einer seiner Provinzen, und es hat jeder Fremde in einer Stadt, Zutritt zu deren öffentlichen Plätzen, zu deren Bibliotheken, Schulen, Lustgärten, Hospitälern etc.; allein unleugbar geniefsen doch die Insassen des Districtes, dieser sämmtlichen Vortheile, bey weitem, im stärksten Maafse.

§. 544. Die Steuerverwaltung ist besser, wenn die Ausgaben unter den Augen der Steuerpflichtigen geschehen.

Sehr Vieles wird dabey erspart, wenn man die Administration der Local-Einnahmen und Ausgaben den Localobrigkeiten überläfst: zumal in

solchen Ländern, wo die Administratoren von den Administrirten erwählt werden. Wenn die Ausgaben unter den Augen der Leute geschehen, auf deren Kosten und zu deren Vortheil sie gemacht werden, so geht weniger Geld verloren; die Ausgaben werden genauer den Bedürfnissen angepafst. Durchreist man Flecken oder Städte, die schlecht gepflastert und unreinlich sind, oder trifft man einen übel unterhaltenen Canal oder einen verschlammten Haven; so darf man in der Regel schliefsen, dafs die Behörde, welche die, zu diesen Anstalten, erhobenen Fonds verwaltet, nicht an Ort und Stelle residire.

Hierin besteht ein Vortheil, den kleine Nationen vor den grofsen voraus haben. Sie geniessen alle öffentlichen Anstalten zum Nutzen und Vergnügen, besser, und um geringere Kosten: weil sie mehr in der Nähe wahrnehmen, ob die Kosten, welche man ihnen für einen bestimmten Gegenstand abfordert, auch gewissenhaft darauf verwandt werden.

Capitel VIII.

Von den Steuern.

Abschnitt 1.

Ueber die gemeinschaftlichen Wirkungen aller Arten von Steuern.

§. 545. Begriff der Steuern.

Die Steuern sind derjenige Theil der Producte einer Nation, welcher, zum Zwecke der Bestreitung der Staatsconsumtionen, aus den Händen der Privatleute in die der Regierung fliefst.

Ihr Name sey welcher er wolle: Abgaben, Auflagen, Gefälle, Schatzungen, Taxen, Contributionen, Gebühren, oder auch wohl Beden und Charitativsubsidien: immer sind sie Lasten, welche der Suverän (gleichviel ob der Fürst oder das Volk) den Privatleuten auflegt, um die Consumtionen zu bestreiten, welche er, auf ihre Kosten, vorzunehmen für gut findet.

Die Untersuchung, wem das Recht zustehe, Steuern auszuschreiben und zu bewilligen, gehört nicht in den Plan dieses Werkes. Für die Nationalökonomie ist die Besteuerung eine Thatsache, und kein Gegenstand einer Rechtserörterung. *)

*) Was liegt auch am Ende daran, ob das Volk, oder seine Repräsentanten, wirklich das Recht der Steuerbewilligung geniefsen, wenn es im Staate eine Gewalt gibt, deren Operationen die Steuern so nothwendig gemacht haben, dafs

Sie studiert deren Natur, und forscht nach den Quellen der Werthe, welche deren Gegenstand bilden, so wie auch nach deren Einfluſs auf das Wohl des Privatmannes und der Nationen. Weiter geht sie nicht.

§. 546. Sie bestehen nicht in dem Körperstoffe, woran der, vom Steuerpflichtigen gelieferte, Werth gebunden ist, sondern im Werthe dieses Stoffes.

Die Steuer besteht nicht in der körperlichen Substanz, welche der Steuerpflichtige entrichtet, und der Einnehmer erhebt, sondern im Werthe dieser Substanz. Ob man diesen in Geld, in Waaren, oder in persönlichen Diensten erhebe, sind zufällige Umstände, die aber freylich dem Steuerpflichtigen, oder der Regierung, mehr oder minder vortheilhaft sind. Das Wesentliche ist *der Werth* dieses Geldes, dieser Waaren, oder dieser Dienste. Sobald der Steuerpflichtige diesen Werth bezahlt hat, ist derselbe für ihn verloren; sobald die Re-

das Volk gar nicht umhin kann, sie zu bewilligen? *Delolme* sagt in seinem Buch über Englands Verfassung, daſs der König vergebens den Krieg beschlieſsen würde, wenn es dem Volke nicht gefiele, die dazu nöthigen Steuern zu bewilligen. Könnte man nicht mit besserem Grunde sagen, daſs das Volk vergebens die Steuern verweigern würde, wenn der König es in die unvermeidliche Nothwendigkeit versetzt hat, solche zu bezahlen? Die wahrhafte Schutzwehr der englischen Freyheit besteht in der Preſsfreyheit; welche wiederum selbst, vielmehr auf Sitte und Denkart der Nation, als auf dem Buchstaben der Gesetze beruht. Ein Volk ist frey, weil es frey seyn will; und das mächtigste Hinderniſs der öffentlichen Freyheit ist die Fühllosigkeit für deren Mangel.

gierung, oder ihre Beamten, ihn consumirt haben, ist er für Jedermann verloren und fliefst nimmermehr in die Gesellschaft zurück. Hiervon haben wir, wie ich hoffe, den Beweis gesehen, als von den allgemeinen Wirkungen der Staatsconsumtionen die Rede war. Dort fanden wir, dafs, wenn auch das Geld von den Steuern noch so vollständig und unversehrt in die Gesellschaft zurückfliefst, darum doch der Werth dieser Steuern nicht dahin zurückfliefse: weil er der Gesellschaft nicht unentgeltlich zurückerstattet wird, sondern die Regierungsbeamten ihr das Geld von den Steuern nicht anders wieder herausgeben, als gegen einen, dafür empfangenen, Gleichwerth.

§. 547 u. 548. Steuern sind kein Mittel der Reproduction, und die guten Regierungen sind immer sparsam.

Aus denselben Gründen, die uns überzeugt haben, dafs die unproductive Consumtion der Production auf keine Weise günstig sey, kann derselben auch die Erhebung von Steuern unmöglich zuträglich seyn. Sie entzieht dem Producenten ein Product, welches ihm einen Genufs gewährt haben würde, wenn er es unproductiv consumirt hätte; oder einen Vortheil, wenn er es zu einem nützlichen Zwecke verwandt hätte. Da jedes Product ein Productionsmittel ist, so wird die Productionsfähigkeit des Steuerpflichtigen dadurch, dafs dafs man ihm ein Product entzieht, vielmehr verringert als vermehrt.

Vielleicht wird man sagen, dafs die Nothwendigkeit der Steuerzahlung die industriöse Classe

zu einer Verdoppelung ihrer Anstrengungen zwinge und hieraus eine Steigerung der Production entstehe. Allein fürs Erste gehören zum Produciren nicht blofs Anstrengungen, sondern auch Capitale, die aus Producten bestehen: das heifst, gerade aus solchen Dingen, welche die Steuer verschlingt; und fürs Zweyte ist es ja handgreiflich, dafs der Ueberschufs von Werthen, welchen die Industrie blofs zum Behufe der Steuerzahlung producirt, nicht bereichere, weil die Steuer ihn hinwegnimmt und consumirt. Behaupten, dafs die Steuern gerade dadurch zum Reichthum eines Landes beytragen, dafs sie einen Theil seiner Producte vorwegnehmen; dafs sie dasselbe bereicheren, weil sie einen Theil seiner Producte consumiren, heifst, geradezu eine Albernheit aussprechen; und diese Albernheit zu rügen, wäre eine Abgeschmacktheit, wenn nicht die meisten Regierungen im Sinne dieses sogenannten Grundsatzes handelten, und wenn nicht Werke, die wegen der Absichten und Kenntnisse ihrer Verfasser schätzbar sind, ihn zu beweisen strebten. *)

*) Ganz aus denselben Gründen wähnt man auch den Beweis zu führen, dafs der Luxus und die Consumtionen der Production günstig seyen. Indessen ist dieses Bestreben doch noch minder kläglich: denn diefs System der Consumtionsförderung verschafft wenigstens Denen, welche mit dem süfsen Berufe des Consumirens beladen sind, einige Genüsse; statt dafs, wer dem Volke Contributionen abfordert, um es zu einer Vermehrung seiner Production zu zwingen, die Arbeiten der Nation zu einem Zwecke ver-

Wollte man daraus, dafs die steuerbelastetsten Länder, wie z. B. England, zugleich die reichsten sind, schliefsen, sie seyen defshalb reich, weil sie mehr Steuern entrichten; so würde man mächtig irren und die Wirkung für die Ursache ansehen. Man ist nicht darum reich, weil man zahlt; sondern man zahlt, weil man reich ist. Es wäre ein drolliger Einfall, wenn Jemand durch grofse Ausgaben reich werden wollte, weil sein Nachbar, welcher reich ist, viel ausgibt. Offenbar bestreitet dieser seine Ausgaben von seinem Reichthum; aber aus seinen Ausgaben geht sein Reichthum nicht hervor.

Die Unterscheidung der Ursache von der Wirkung ist leicht, wenn die erstere der letzteren vorangeht; bleibt aber die Ursache fortwährend in Thätigkeit, und entsteht dadurch eine Gleichzeitigkeit ihrer Existenz mit der von der Wirkung, so ist eine Verwechselung Beyder möglich.

Man sieht hieraus, dafs, wenn eine Steuer auch oft durch ihre Verwendung Gutes stiftet, sie doch in Hinsicht ihrer Erhebung stets ein Uebel

mehrt, woraus ihr eher Leiden als Genüsse erwachsen: denn wenn die Erhöhung der Steuern die Besoldung eines zahlreicheren, mannigfaltigeren, glänzenderen und übermüthigeren Verwaltungspersonals verstattet, und die Aushebung und Unterhaltung von mehr Soldaten möglich macht, in welchen die Familien ihre kostbarsten Stützen und die Gegenstände ihrer Liebe verlieren, so sind diefs fürwahr bittere Leiden, die man so theuer bezahlen mufs wie Genüsse.

sey. Dieses Uebel haben gute Fürsten und gute Regierungen, durch ihre Wirthschaftlichkeit, von jeher zu vermindern gesucht: sie erheben von ihren Völkern nicht Alles was möglich ist, sondern blofs was sie unumgänglich consumiren müssen. Wenn indessen strenge Wirthschaftlichkeit eine der seltensten Tugenden der Regierungen ist, so rührt Diefs daher, weil sie nothwendig von Leuten umringt sind, deren Interesse es erheischt, dafs sie keine solche üben. Einige darunter wissen durch Scheingründe darzuthun, wie Prunk und Glanz dem Gemeinwesen Vortheil bringe und wie es dem Staate heilsam sey, grofsen Aufwand zu machen. Die bisherigen Erörterungen dieses unseres dritten Buches zeigen hinlänglich, was von diesem Systeme zu halten sey.

Andere behaupten zwar nicht, dafs die Verschwendung der öffentlichen Gelder eine Wohlthat sey; beweisen aber durch Ziffern, dafs die Völker keineswegs belastet seyen, und noch weit schwerere Auflagen bezahlen könnten, als die, welche ihnen jetzt zugemuthet sind. „Es gibt, „sagt *Sully*, in seinen Denkwürdigkeiten, *) eine „Art von Rathschläge gebenden Schmeichlern, die „dem Fürsten dadurch den Hof zu machen suchen, „dafs sie ihm unablässig neue Ideen einflüstern, „wie er sich Geld schaffen könne: gröfstentheils „Leute, die vormals hohe Aemter begleitet haben, „von welchen ihnen jetzt nichts mehr übrig ist,

*) Buch XX.

„als die unglückseelige Kunst, das Blut der Völker „auszusaugen, in welcher sie, um ihres Privatvortheils willen, den Monarchen zu unterrichten „suchen."

Andere endlich bringen Finanzplane zum Vorschein, und geben Mittel an, wie man die Kassen des Fürsten anfüllen könne, ohne die Unterthanen zu belasten. Allein wenn ein Finanzplan nicht ein Vorschlag zu einer Industrieunternehmung ist, so kann er der Regierung nichts Anderes geben, als was er entweder dem Privatmanne, oder, unter einer anderen Gestalt, der Regierung selber entzieht. Niemand kann, mit einem Schlage der Wünschelruthe, aus Nichts Etwas erschaffen. In welcherley Schleier man eine Operation auch verhüllen, durch welcherley Schlangengänge man die Werthe auch leiten, und welcherley Umgestaltungen man sie auch durchlaufen lassen möge; nie steht ein Werth anders zu erlangen, als dadurch, daſs man ihn entweder erschafft oder nimmt. Der beste von allen Finanzplanen ist, wenig auszugeben, und die beste von allen Steuern ist — die kleinste.

§. 549. Charakteristik der mindest schlimmen Steuern.

Wenn die Steuer mithin ein Theil vom Privateigenthum *) ist, welcher für den Staatsdienst

*) Es schien mir unnöthig, die Begriffe zu bestreiten, welche viele Fürsten, die nicht in unser Jahrhundert gehören, sich vom Eigenthume der Völker gebildet haben. *Ludwig XIV* schrieb, mit diesen eigenthümlichen Worten, an seinen Sohn, *zu dessen Belehrung:* „Die Könige sind

erhoben wird; wenn die Steuer ein Werth ist, welcher nicht in die Gesellsckaft zurückfliefst, nachdem er ihr einmal entzogen ward; und wenn die Steuer kein Mittel der Reproduction ist; so können wir daraus schliefsen, dafs die besten, oder vielmehr die wenigst schlimmen, Steuern folgende seyen:

1) *die, der Quote nach, geringsten;*

2) *die, womit am wenigsten von solchen Lasten verbunden sind, welche den Unterthanen drücken, ohne der Staatskasse zu nützen;*

3) *die, deren Gewicht gleichmäfsig vertheilt ist;*

4) *die, welche der Reproduction am wenigsten schaden;*

5) *die, welche der Moralität, das heifst denen für den Staat heilsamen Sitten, eher förderlich als hinderlich sind.*

Obgleich die Wahrheit und Wichtigkeit dieser Sätze am Tage zu liegen scheint, so will ich doch jeden einzelnen etwas näher erörtern.

1) *Die, der Quote nach, geringsten.*

§. 550. Eine überspannte Steuer beraubt den Unterthanen, ohne die Regierung zu bereichern.

Offenbar entzieht eine Steuer, weil sie dem Unterthanen ein Product, das heifst ein Genufs-

„unumschränkte Herren, mit angeborener, freyer Verfügungsgewalt, über alle Güter der Klerisey und der Layen: „auf dafs sie solche jederzeit benützen, wie klugen Oekonomen geziemt und das Gemeinwohl ihres Staates es erheischt.“ *Ludwigs XIV Werke: historische Denkwürdigkeiten*, Jahr 1666.

oder ein Reproductionsmittel nimmt, umso weniger Genüsse oder Gewinste, je minder bedeutend sie ist.

Wird sie zu hoch geschraubt, so erzeugt sie die unseelige Wirkung, den Steuerpflichtigen seines Reichthums zu berauben, ohne diesen der Regierung zuzuwenden: ein Satz, den man einsehen wird, wenn man erwägt, daſs das Maaſs und das Ziel aller productiven und unproductiven Consumtion jedes Steuerpflichtigen immer von seinem Einkommen abhängt. Man kann ihm keinen Theil seines Einkommens nehmen, ohne ihn zu einer verhältniſsmäſsigen Einschränkung seiner Consumtionen zu zwingen. Daher entsteht denn eine Verringerung der Nachfrage nach denen Objecten, welche er zu consumiren aufhört, und namentlich nach denen, worauf die Steuer liegt. Aus dieser Verringerung der Nachfrage entsteht eine Verringerung der Production; und folglich sind gar bald weniger steuerbare Gegenstände vorhanden. Es verliert mithin der Steuerpflichtige einen Theil seiner Genüsse; der Producent einen Theil seiner Gewinste; und der Fiscus einen Theil seiner Einnahme. *)

*) In Frankreich wurde, vor 1789, die Salzconsumtion in den salzsteuerpflichtigen Provinzen, per Kopf, jährlich nur zu 9 Pfunden angeschlagen; in denen Provinzen, wo das Salz frey war, hingegen zu 18 Pfunden per Kopf (*von Monthion:* Einfluſs der verschiedenen Steuern, S. 141.) Die Steuer unterdrückte mithin die Production von der Hälfte dieser Waare, und setzte die Genüsse, welche dieses Pro-

§. 551. **Der Ertrag einer Steuer wächst nicht in gleicher Proportion mit ihrer Gröſse.**

Daher wirft eine Steuer dem Fiscus niemals in dem nämlichen Verhältnisse mehr ab, wie er sie selber erhöht: eine Erfahrung, woraus in der Finanzverwaltung das Sprichwort entstanden ist, daſs *zwey und zwey nicht vier mache.* Jede übertriebene Steuer zerstört das Fundament worauf sie ruht: und zwar gleichviel, ob sie nun auf Gegenständen der Nothdurft, oder auf Gegenstände des Luxus liege: nur mit dem einzigen Unterschiede, daſs sie bey den letzteren, nebst einem Theile des steuerbaren Gegenstandes, den Genuſs unterdrückt, welcher aus dessen Consumtion entstehen könnte; bey unentbehrlichen Dingen

duct gewähren konnte, auf die Hälfte herunter: abgesehen von den sonstigen Uebeln, welche die Salzsteuer (*Gabelle*) erzeugte: namentlich von der Verkümmerung des Viehstandes und der Einsalzungen; von der Bewaffnung des einen Theils der Nation gegen den anderen: nämlich der Salzfactoren gegen die Steuerpflichtigen; und von der Bevölkerung der Galeeren durch Leute, welche, kraft ihrer Industrie und ihres Muthes, zum Reichthume des Staates hätten beytragen können.

Die englische Nation könnte die Weine Frankreichs fast ebenso wohlfeil, wie die Franzosen, genieſsen: das heiſst, sich für einige Sous, per Flasche, ein natürliches, gesundes, stärkendes Getränke verschaffen. Die enorme Steuer, welche auf diesen Weinen ruht, reducirt deren Einfuhr fast auf Nichts, und den Zollertrag auf eine Kleinigkeit: so daſs, aus diesem Zolle, für die Engländer beynahe nichts resultirt als die Entbehrung eines herrlichen und wohlfeilen Productes.

hingegen, aufser dem Product und seiner Consumtion, auch zugleich den Steuerpflichtigen selbst zernichtet.

§. 552. Beyspiele. zum Beweise, dafs der Fiscus bey mäfsigen Steuern gewinnt.

Sehr auffallende Beyspiele bestätigen diese, freylich an sich schon einleuchtenden, Grundsätze, und zeigen, was Regierungen, die über ihre wahren Vortheile aufgeklärter sind, gewinnen können, wenn sie hierin Maafs halten.

Als *Turgot*, Anno 1775, die Einfuhrzölle und Marktgefälle für die Seefische, welche zu Paris verkauft wurden, auf die Hälfte herabsetzte, blieb der Totalertrag davon dennoch derselbe. Nothwendig mufste sich also die Consumtion dieser Waaren verdoppelt haben: die Fischer und Seefischhändler verdoppelten mithin ihre Geschäfte und ihre Gewinste; und da die Bevölkerung sich im gleichen Verhältnisse wie die Production vermehrt, so mufste auch die Zahl der Consumenten steigen; nicht minder mufste die Zahl der Producenten zunehmen: denn die Verstärkung der Gewinste, das heifst des Einkommens, zieht immer eine Vermehrung der Familien nach sich; ohne Zweifel stieg der Ertrag von mehreren anderen Steuern, vermöge der Verstärkung der Gewinste von der Production; und die Regierung legte durch Erleichterung der Steuerlast sich eine Ehre ein.

Die Geschäftsträger der Regierung, Steuerverwalter wie Steuerpächter, bringen es, kraft

des Uebergewichtes, welches die Obrigkeitsgewalt ihnen verleiht, nur allzuoft dahin, dafs die Dunkelheiten der Finanzgesetze zu ihrem Vortheil ausgelegt und entschieden werden: Welches soviel ist wie eine förmliche Erhöhung der Steuer. Derselbe Minister schlug einen entgegengesetzten Weg ein: er entschied alle zweifelhaften Fälle zu Gunsten des Steuerpflichtigen. Die Steuerpächter erhoben ein lautes Geschrey: indem sie behaupteten, dafs sie dem Könige ihre Verbindlichkeiten nicht würden erfüllen können, und sich erboten, statt alles weiteren Haftens, geradezu ihre Rechnungen vorzulegen. Der Erfolg widerlegte ihre Furcht, zum Vortheil ihres eigenen Beutels. Eine mildere Erhebungsweise begünstigte die Production, und was aus dieser hervorgeht, die Consumtion, in solchem Grade, dafs die Gewinste, welche für den vorhergegangenen Pacht nur 10,550,000 Livres betragen hatten, bis auf 60,000,000 stiegen: eine Zunahme, welche kaum glaublich seyn würde, wenn sie nicht die ausgemachteste Thatsache wäre. *)

In des Herrn von *Humboldt* politischem Versuche über Neuspanien, **) einem Buche voll köstlicher Documente, liest man, dafs während der dreyzehn Jahre, die auf 1778 folgten, das heifst,

*) *Turgots Werke:* Bd. I, S. 170. Die Gewinste der General-Steuerpächter wurden nämlich sehr genau ausgemittelt, weil der König Antheil an ihrem Profit hatte.

**) Buch V, Cap. 12.

auf die Epoche, wo die spanische Regierung in Hinsicht der Administration ihrer Colonien, ein etwas liberaleres System adoptirte, ihr Bruttoeinkommen von diesen dreyzehn Jahren, nur allein für Mexiko, um mehr denn 102 Millionen Piaster (d. h. ohngefähr um 256,600,000 Gulden) gestiegen sey, und dafs das Quantum von Barschaft, welches sie aus eben diesem Lande bezieht, nach Abzug aller Verwaltungskosten, in demselben Zeitraum, um 14½ Millionen Piaster zugenommen habe. Natürlich darf man voraussetzen, dafs die Gewinste der Privatleute, welche der steuerbare Gegenstand sind, während derselben blühenden Jahre, noch weit beträchtlicher waren.

Allenthalben sind aus den nämlichen Maafsregeln die nämlichen Wirkungen entsprungen*); und jedem rechtschaffenen Schriftsteller macht es Freude, wenn er beweisen kann, dafs Mäfsigung nicht Thorheit sey.

*) Ein neuer Beweis hiervon ergibt sich aus einem Briefe eines englischen Parlamentsgliedes an den Abt *Morellet*, vom Jahre 1785: „Was den Thee betrifft, so hat die Ver„minderung der Abgaben von dieser Waare so vortheilhafte „Folgen gehabt, dafs alle unsere Erwartungen übertroffen „worden sind. Der Absatz ist von 5 Millionen Pfund bis „auf 12 Millionen gestiegen: und zwar trotz vielen widrigen „Umständen; allein aufser diesem Vortheile, haben wir, aus „derselben Operation, noch den weiteren gezogen, dafs der „Schleichhandel so sehr geschwächt ist, dafs unser Staats„einkommen sich in einem Grade vermehrt findet, worüber „Jedermann staunt.“

Gehen wir nun weiter, um aus den nämlichen Grundsätzen die Folgerung abzuleiten, dafs unter den Steuern, wie sie auch heifsen mögen, die wenigst nachtheiligen seyen:

2) *die, womit am wenigsten von solchen Lasten verbunden sind, welche den Unterthanen drücken, ohne der Staatskasse zu nützen.*

§. 553. Ob die Erhebungskosten in die Gesellschaft zurückfliefsen.

Manche sehen die Erhebungskosten der Steuern für kein grofses Uebel an, weil sie wähnen, dafs dieselben, unter einer anderen Form, wieder in die Gesellschaft zurückfliefsen. Diese mufs man auf Das verweisen, was wir oben erörtert haben (Capitel V, Absch. 1). Die Erhebungskosten fliefsen ebensowenig in die Gesellschaft zurück, wie die erhobenen Steuersummen selbst: weil weder diese noch jene in den *Geldmünzen* bestehen, womit die Steuern bezahlt werden; sondern in dem *Werthe*, womit der Schuldner diese Geldmünzen angeschafft hat, und in dem Werthe, welchen die Regierung, vermittelst derselben, empfängt: einem Werthe, der in voller Wirklichkeit consumirt und zerstört ist.

§. 554 u. 555. Es herrscht in neueren Zeiten mehr Ordnung in den Finanzen der Fürsten: und warum?

Die meisten Staaten Europens haben sich, seit zwey Jahrhunderten, durch die steigenden Bedürfnisse der Fürsten, mehr noch als durch die Liebe zu den Völkern, gedrungen gefühlt, weit mehr Ordnung als vormals, in ihren Finanzen einzufüh-

ren. Da man den Völkern, nach und nach, so ziemlich alle Lasten aufgebürdet hat, die sie nur irgend, ohne lauten Unwillen, tragen können, so war jede Ersparnifs an den Erhebungskosten ein Gewinn für den Fiscus.

In *Sully's* Memoiren *) findet man, dafs, um der 30 Millionen Livres willen, welche die Besteuerung vom Jahre 1598 dem Staatsschatz eintrug, bare 150 Millionen aus den Börsen der Unterthanen giengen. „Die Sache schien unglaub-„lich, setzt *Sully* hinzu, allein mit vieler Mühe „gelang es mir, die Wahrheit davon ans helle „Tageslicht zu stellen.“ Unter *Neckers* Ministerium beliefen sich die Erhebungskosten von 557 Millionen und 500 Tausend Livres nicht mehr höher, als auf 58 Millionen. Frankreich gebrauchte auch noch unter diesem Ministerium 250 Tausend Personen zum Einzuge der Abgaben; allein die Mehrzahl davon war zugleich anderweitig beschäftigt. Diese Kosten betrugen, wie man sieht, ohngefähr nur 10 1/5 Procent, und überstiegen doch noch bey weitem die, welche die Steuerhebung in England **) verursacht. ***)

*) Buch XX.

**) Hier kostet nämlich die Erhebung der directen Steuern nur 2⅔ Procent; aber freylich grofsentheils defshalb, weil das Erhebungspersonale, mit wenigen Ausnahmen, *unentgeltlich* arbeitet. Siehe des Freyherrn *v. Vinke* treffliche Darstellung der inneren Verwaltung Grofsbritanniens; S. 129; und unten §. 569. *U.*

***) Unter *Buonaparte*, welcher auch in diesem Fache,

§. 556. Executionsgebühren und Presser sind schlechte Mittel, dem Steuerpflichtigen Zahlung abzunöthigen.

Allein die Erhebungskosten sind nicht das Einzige, was eine Last für die Völker bildet, ohne der Staatskasse einen Gewinn einzutragen. Die Schuldklagen und Executionsgebühren erhöhen die Einnahme um keinen Heller, und sind doch eine Vermehrung der Lasten: ja, was das Schlimmste ist, eine Vermehrung, welche gerade auf die nothleidendsten Unterthanen fällt: denn die übrigen lassen es auf die Execution nicht ankommen. Diese verhafsten Mittel der Steuerbeytreibung kommen eigentlich auf folgende Willenserklärung heraus: *Es fehlen dir die Mittel, 5 Thaler zu bezahlen: folglich sollst du mir deren 6 entrichten.* Man bedarf keiner gewaltsamen Mittel, um Zahlung zu erhalten, wenn die Steuern leicht und den Vermögenskräften der Steuerpflichtigen angemessen sind; ist man aber doch einmal so unglücklich, allzu hohe Abgaben beytreiben zu müssen, und gilt es, unter zweyerley Bedrückungsmethoden die gelindere zu wählen, so verdient der Arrest und die Auspfändung noch den Vorzug. Der Steuerpflichtige, dessen Effecten, zur Deckung seiner Steuer, gepfändet und verkauft werden, be-

wie fast in allen anderen, den Gang der Civilisation in Rückschritt gebracht hat, waren die Erhebungskosten (wozu auch die Executionsgebühren und die Summen der Ausfälle gerechnet werden müssen) wieder weit beträchtlicher geworden; allein man kennt noch nicht, mit Zuverlässigkeit, den ganzen Umfang des durch ihn gestifteten Uebels.

zahlt alsdann wenigstens nicht mehr, als er bezahlen soll, und hat keine Unkosten *), welche nicht in die Staatskasse flössen.

§. 557. Die Frohndienste kosten dem Steuerpflichtigen mehr, als sie dem Staate eintragen.

Aus einem ähnlichen Grunde sind die Frohndienste, wodurch ehemals die Landstrafsen von Frankreich unterhalten wurden, eine verwerfliche Steuer. Die Zeit, welche auf dem, oft zwey- bis dreystündigen, Wege zum Arbeitsplatze verloren geht, und die Zeit, welche während eines Geschäftes versäumt wird, das nicht bezahlt und daher mit stetem Mifsmuthe verrichtet wird, ist ein Verlust für den Steuerpflichtigen, ohne ein Gewinst für das Publicum zu seyn. Oft ist auch der Schaden, welcher aus der erzwungenen Unterbrechung einer Feldarbeit entsteht, gröfser als das Product der dafür erhaltenen Zwangsarbeit: gesetzt auch, diese würde gehörig verrichtet. *Turgot* forderte den Ingenieurs von sämmtlichen Provinzen Frankreichs einen Ueberschlag der Kosten ab, welche die Unterhaltung der Landstrassen, mit Einschlufs aller neuen Anlagen, welche bisher gemacht worden seyen, in gewöhnlichen Jahren verursachen würde. Es wurde ihnen empfohlen, ihre Ansätze so hoch zu stellen, als dieser Kostenbetrag nur jemals steigen könne. Sie brachten ihn, für das ganze Königreich, auf zehn

*) Vorausgesetzt, dafs er die Kosten der Versteigerung nicht tragen mufs, und dafs diese selber mit Gewissenhaftigkeit besorgt wird. *U.*

Millionen Livres. *Turgot* schätzte den Verlust, welche die Wegefrohnen dem Volke verursachten, auf vierzig Millionen. *)

3) *Die, deren Gewicht gleichmäfsig vertheilt ist.*

§. 558. Eine fehlerhafte Umlegung widerstreitet dem Interesse des Privatmannes und des Fiscus.

Die Steuer ist eine Last; und eines der Mittel, ihren Druck jedem Einzelnen möglichst zu erleichtern, besteht darin, daſs man sie auf die Schultern Aller vertheilt. Sie ist für das Individuum, oder für den Industriezweig, welchem sie in ungerechtem Maaſse aufgebürdet wird, nicht bloſs eine directe, sondern auch eine indirecte Last: denn sie macht es ihnen unmöglich, die Concurrenz der übrigen Producenten, mit gleichem Vortheile auszuhalten. Schon bey manchen Gelegenheiten hat man eine Reihe von Manufacturen, wegen eines Steuerprivilegiums, das einer anderen aus ihrer Classe ertheilt worden war, stürzen sehen. Die Begünstigung von Einzelnen ist fast immer eine Ungerechtigkeit gegen alle Uebrigen.

Die Fehler der Steuerumlegung sind dem Fiscus ebenso nachtheilig, wie sie, in Hinsicht der Unterthanen, rechtswidrig sind. Der Steuerpflichtige, welcher zu gering belastet ist, erhebt keine Beschwerde, damit man seine Quote vermehre;

*) *Necker* schlägt diese Frohnen bloſs auf 20 Millionen an; allein er hat vermuthlich nicht sowohl den *Schaden* im Auge, welcher aus dieser Last entsteht, als den Werth (d. i. den Tagelohn) der geleisteten Frohnarbeit.

und wer zu schwer belegt ist, zahlt schlecht. Der Fiscus kömmt mithin auf beyden Seiten zu kurz.

§. 559 u. 560. Ist es billig, dafs die Steuer blofs in gleichem Verhältnisse mit dem Einkommen wachse?

Wäre es nicht billig, die Steuer vielmehr von demjenigen Theile des Einkommens, welcher für Ueberflüfsigkeiten bestimmt ist, zu erheben, als von dem, welcher zur Anschaffung von Objecten der Nothdurft dienen mufs? Die Vernunft will es so: denn der überflüfsige Aufwand ist niemals reproductiv, während der nothwendige Aufwand, aufser der Befriedigung eines Bedürfnisses, welche er gewährt, nicht selten auch von einer Reproduction begleitet ist. Auch die Humanität erfordert, nicht minder als die Nationalökonomie, dafs man die Steuer, vorzugsweise, auf die Ueberflufs-Objecte lege: denn besser wird ein Genufs geschmälert, welcher entbehrlich ist, als die Befriedigung eines gebieterischen Bedürfnisses.

Allein sooft man die Grenzlinie zwischen dem Ueberflüfsigen und dem Nothwendigen zeichnen will, geräth man in Verlegenheit: und zwar sehr begreiflich: denn, gleich den Farben des Regenbogens, schmelzen beyde, durch unmerkliche Abschattungen, ineinander. Weder der Begriff vom Nothwendigen, noch der vom Ueberflüfsigen, ist absolut: beyde stehen mit Zeit, Ort, Alter und Stand der Personen im Verhältnisse; und wenn man die Steuer blofs auf das Ueberflüfsige legen wollte, so würde man niemals über den Punct mit sich einig werden, wo sie aufhören müfste. Nur

soviel weiſs man, daſs das Einkommen eines Menschen, oder einer Familie, so gering seyn kann, daſs es nicht zu ihrer Existenz hinreicht; und daſs, von diesem Punct an, bis zu dem, wo sie sich alle möglichen Sinnengenüsse des Lebens verschaffen können, eine so unmerkliche Abstufung besteht, daſs sich eine Familie auf jeder höheren Stufe, immer einen etwas minder und minder nöthigen Genuſs bereiten kann, bis hinauf zu dem schaalsten, welcher sich denken läſst. Wollte man mithin die Steuer von jeder einzelnen Familie so reguliren, daſs sie umso leichter wäre, je minder entbehrlich das Einkommen ist, worauf sie ruht, so müſste sie nicht bloſs in einfacher Proportion, sondern in geometrischer Progression abnehmen.

In der That würde die Steuer, wenn wir sie in eine simple Proportion mit dem Einkommen, zum Beyspiele wie 10 zu 1, setzten, einer Familie, die dreymal hundert Tausend Franken Einkünfte hat, nur 30 Tausend Franken entziehen. Es behielte diese Familie noch alljährlich 270 Tausend Franken zu verzehren übrig, und allem Vermuthen nach, würde sie dabey nicht bloſs überall keinen Mangel leiden, sondern sich auch noch manchen Genuſs zulegen können, der zum Wohlseyn nicht unentbehrlich ist; während eine Familie, deren Einkommen bloſs auf 300 Franken stünde, und der die Steuer nur 270 übrig lieſse, nach unseren Sitten und dem gegenwärtigen Laufe der Dinge, nicht soviel übrig behielte, als zur strengen Lebensnothdurft gehört. Augenscheinlich

verdient daher eine Besteuerung, welche blofs die simple Proportion befolgt, keineswegs den Namen einer billigen; und Diefs ist es wahrscheinlich was *Smith* auf die Behauptung führte: „Es läfst „sich gar wohl rechtfertigen, dafs der Reiche nicht „blofs nach Verhältnifs seines Einkommens zum „Staatsaufwande beysteuere, sondern noch etwas „darüber." *)

4) *Die, welche der Reproduction am wenigsten schaden.*

§. 561 u. 562. Steuern, welche von den Capitalen erhoben werden, schwächen eine von den Quellen der Production.

Von den Werthen, welche eine Steuer den Privatleuten entzieht, wäre ohne Zweifel ein grosser Theil, wenn man sie ihnen gelassen hätte, zu ihren Bedürfnissen und Genüssen verwandt worden; allein einen anderen Theil davon würden

*) *Nationalreichthum*, Buch V, Cap. 2. Man hat hier den Einwurf gemacht, dafs die progressive Besteuerung insofern ungünstig wirke, als sie für die Anstrengungen und Ersparnisse, worauf doch die Capitalvermehrung beruht, eine Entmuthigungsprämie einführe. Allein wer sieht nicht, dafs jede Steuer doch immer nur einen *Theil* und zwar gewöhnlich einen sehr mäfsigen Theil, von dem Zuwachs hinwegnehme, welchen ein Privatmann seinem Vermögen verschafft, und dafs mithin Jedem eine Aufmunterungsprämie zur Vermehrung seines Vermögens übrig bleibe, die weit stärker ist als jene Entmuthigungsprämie? Wer sein Einkommen um 2000 Thaler vergrössert und demzufolge 400 Thaler weiter, an Steuern bezahlt, vermehrt darum seine Genüsse doch noch stärker als seine Opfer. *Siehe* unten, im 4ten Abschnitte dieses Capitels, unsere Erörterungen über Englands Grundsteuer.

sie denn doch erspart und zu ihren Productivcapitalen geworfen haben. Man darf mithin behaupten, dafs *jede* Steuer der Reproduction schade, indem sie der Aufhäufung von Productivcapitalen hinderlich ist.

Noch unmittelbarer schadet jedoch eine Steuer den Capitalen, wenn der Unterthan, um sie zu bezahlen, nothwendig einen Theil von denen, welche der Production bereits gewidmet sind, herausgeben mufs.

§. 563. Die Erbschaftsaccise und die Güterumsatz-Gefälle sind Beyspiele von solchen Steuern.

Von dieser Art ist die Steuer von den Erbschaften. Ein Erbe, der in den Besitz einer Verlassenschaft von 100,000 Thalern eintritt und dem Fiscus davon fünf Procente abgeben mufs, wird diese 5000 Thaler nicht von seinem laufenden Einkommen, worauf ja schon die gewöhnlichen Steuern ruhen, nehmen; sondern vielmehr von der Verlassenschaft selber, die dadurch für ihn auf 95,000 Thaler herabschmilzt. Da nun des Erblassers Vermögen mit 100,000 Thalern angelegt war, und das nämliche Vermögen, von seinem Nachfolger, nur mit 90,000 Thalern angelegt wird, so hat das Capital der Nation um die, vom Fiscus verschlungenen 5000 Thaler abgenommen.

Ebenso steht es um alle Gefälle vom Umsatze (Eigenthumsübergang) der Güter. Ein Gutsbesitzer verkauft ein Landgut von 100,000 Gulden an Werth. Mufs der Käufer eine Abgabe (Accise) von 5 Procenten bezahlen, so wird er nicht

Mehr als 95,000 Gulden für dieses Gut geben. Der Verkäufer erhält nicht Mehr als diese Summe zum Anlegen, statt der 100,000 Thaler, welche das Gut werth war: die Masse des Capitals der Gesellschaft hat sich mithin um 5000 Thaler verringert.

Versteht sich der Käufer auf das Rechnen so schlecht, daſs er, auſser der Steuer, das Landgut zu dessen vollem Werthe bezahlt, so opfert er 105,000 Thaler auf, um einen Werth von 100,000 zu erwerben: der Verlust von diesem Capitaltheile bleibt mithin immer der nämliche für die Gesellschaft; nur daſs in diesem Falle er es ist, der ihn trägt.

§. 564. Nachtheile der Hemmung von der Circulation der Eigenthumsstücke.

Die Besteuerung des Umsatzes der Güter hat, auſser dem Nachtheile, daſs sie die Capitale trifft, auch noch den weiteren, daſs sie ein Hemmniſs der Circulation der Eigenthumsstücke ist. Vielleicht wird man fragen: welches Interesse die Gesellschaft dabey habe, diese Circulation nicht zu stören; was ihr daran liegen könne, ob sich ein bestimmtes Gut in den Händen des Einen oder des Anderen befinde, wenn nur das Gut nicht ungenützt bleit? — Allerdings liegt ihr daran, daſs die Eigenthumsstücke so leicht als immer möglich hingehen können, wo es ihnen beliebt: denn eben da sind sie am einträglichsten. Warum will jener Mann sein Gut verkaufen? Weil er die Einrichtung einer Manufactur beabsichtigt, worin

seine Fonds ihm mehr einbringen werden. Warum will dieser Andere das nämliche Gut kaufen? Um Fonds anzulegen, die ihm zu wenig einbringen, oder müſsig liegen; oder auch weil er dasselbe verbessern zu können glaubt. Der Umtausch vermehrt das Gesammteinkommen, weil er das Einkommen beyder Contrahenten vermehrt. Sind die Kosten so bedeutend, daſs sie den Abschluſs des Geschäftes hintertreiben, so verhindern sie diesen Zuwachs vom Einkommen der Gesellschaft.

§. 565. Die Steuern von den Capitalen werden mit Leichtigkeit bezahlt.

Diese Steuern, welche einen Theil der Productionsmittel der Gesellschaft zerstören, und folglich einen Theil von deren industriösen Mitgliedern ihrer Arbeit und Nahrung (Gewinste) berauben, haben gleichwohl, im höchsten Grade, eine Eigenschaft an sich, welche *Arthur Young*, ein Mann von vieler Einsicht in die Nationalökonomie, von einer Steuer verlangt: nämlich daſs ihre Entrichtung *) nicht schwer fällt. **) Man

*) Weil nämlich der Steuerpflichtige zur Zeit ihres Verfalls, in der Regel, bey Gelde ist. *U.*

**) Hierin liegt der Grund, weſshalb die Eintragungs- oder Protokoll-Gebühr (*droit d'enregistrement*) in Frankreich so hoch hinaufgetrieben werden konnte. Stünde sie niedriger, so würde sie dem Fiscus vielleicht ebensoviel eintragen: und die Nation gewönne dadurch, auſser dem Vortheile, daſs ihre *Capitale* minder angegriffen würden, eine freyere Circulation der Eigenthumsstücke.

hat auf diesem Felde immer nur die Wahl unter mehreren Uebeln.

Ebenso werden auch die Abgaben vom Gerichtsverfahren, so wie überhaupt alle Kosten, die man an das Justizpersonal entrichtet, von den Capitalen bestritten: denn man processirt nicht nach Maafsgabe des Einkommens, welches man hat, sondern je nach den Verhältnissen, worein man verstrickt ist, nach den Familien-Interessen, die man zu verfechten hat, und nach der Mangelhaftigkeit der Gesetze.

Die Confiscationen treffen gleichfalls die Capitale.

§. 566. Steuern wirken auf die Production ohngefähr wie Geldstrafen.

Die Steuern wirken auf die Production nicht blofs dadurch, dafs sie eine von deren Quellen schmälern, sondern auch dadurch, dafs sie für gewisse Productionen und gewisse Consumtionen, soviel wie Geldstrafen vorstellen. Alle Steuern welche auf der Industrie liegen, wie z. B. die Taxen für die Patente oder Erlaubnifsscheine zur Betreibung einer Industrie, haben diese Natur. Sind sie aber mäfsig, so überwindet die Industrie, mit Leichtigkeit, das Hemmnifs, welches sie ihr bereiten.

§. 567. Sie widerstreben den reproductiven Consumtionen, wann sie auf den Objecten der ersten Nothdurft und auf den Rohstoffen der Manufacturen liegen.

Es wird aber die Industrie nicht blofs durch solche Steuern belastet, die man ihr direct abfor-

dert, sondern auch durch die, welche auf der Consumtion der Waaren liegen, wovon sie Gebrauch macht.

Der Regel nach sind die Producte der ersten Nothdurft diejenigen, welche reproductiv consumirt werden, und jede Steuer, wodurch man sie bedrückt, schadet mithin der Reproduction. Noch durchgängiger gilt Diefs von den Rohstoffen der Gewerbe, die gar nicht anders als reproductiv consumirt werden können. Legt man eine übertriebene Auflage auf die Baumwolle, so schadet man dadurch der Production von allen Geweben, deren Basis dieser Stoff ist. Wenn nun der Totalwerth, um welchen die Baumwolle, durch die verschiedenen Manufacturen des Landes, erhöht wird, sich jährlich auf 50 Millionen Gulden beläuft, die Auflage aber diese Betriebsamkeit um die Hälfte vermindert, so raubt die Steuer diesem Land alljährlich, aufser Dem, was sie dem Staatsschatze zuwendet, 25 Millionen. *)

*) In England und auch in Frankreich werden, zur Aufmunterung der Manufacturen, Prämien für die Einfuhr gewisser Rohstoffe ausgegeben. Diefs heifst, in das entgegengesetzte Extrem versinken. Demselben Grundsatze gemäfs, müfste man, statt einer Grundsteuer-Forderung, allen Denen, welche so gütig sind, das Feld zu bauen, eine Belohnung ertheilen; denn auch die Landbauindustrie liefert den meisten Manufacturen Rohstoffe, und zwar namentlich das Getreide, welches, zufolge des Verdauungsprocesses der Handarbeiter, in Waaren umgestaltet wird, die mehr gelten als die consumirten Werthe. Die Zölle sind, auf welchem Stoffe sie auch liegen mögen, um Nichts

Brasilien ist ein Land, welches an solchen Waaren die sich aufbewahren und weit verführen liefsen, wenn man sie einsalzen könnte, einen Ueberflufs besitzt. Seine Fischereyen sind äusserst reich, und das Vieh vermehrt sich daselbst so leicht, dafs ein Ochse um der blofsen Haut willen geschlachtet wird. Ein grofser Theil der Gerbereyen Europens wird von da aus versehen. Allein die Salzsteuer verhindert, dafs man daselbst Fische und Fleisch, durch Einsalzung, zur Aufbewahrung und Ausfuhr geschickt macht, und schadet auf solche Art, für ein Paar Mal hundert Tausend Thaler, welche sie dem Fiscus einbringt, auf eine unberechenbare Weise, den Productionen dieses Landes, und den Abgaben, welche sich von diesen Productionen erheben liefsen.

§. 568. Ihre Wirkungen sind heilsam, wenn sie von unfruchtbaren Consumtionen abschrecken.

Aus demselben Grunde, wefshalb die Steuern, indem sie gleich einer Geldstrafe wirken, manche reproductive Consumtion hintertreiben, können sie auch die unproductiven Consumtionen entmuthigen, und alsdann erzeugen sie den gedoppelten Vortheil: erstens, keinen Werth hinwegzunehmen, welcher reproductiv benutzt worden wäre, und zweytens, Werthe, welche für die Staatsgesellschaft gewinnvoller angewandt werden können, von dieser nutzlosen Consumtion zu

unbilliger als die Grundsteuer; allein da Beyde doch immer nur Uebel stiften können, so ist das Uebel um so kleiner, je leichter die Steuer ist.

entfernen. Hierin besteht der Vortheil von allen Steuern, die auf Luxusobjecten liegen. *)

§. 569. Regierungen, welche einen Theil ihrer Steuereinnahme reproductiv anlegen.

Wenn die Regierung den Ertrag der Steuern, welche sie von den Capitalen erhoben hat, auf eine reproductive Weise verwendet, oder wenn ein Privatmann seine geschmälerten Capitale, durch neue Ersparnisse, wieder ergänzt, so gleichen sie das von der Steuer angerichtete Uebel, durch ein entgegengesetztes Gut, wieder aus. Allein nichts ist seltener als eine Regierung, die einen Theil des Geldes, welches sie im Steuerwege erhoben hat, als Capital anlegt. **) *Colbert* that es, als er den Fabrikanten von Lyon Darlehen gab. Der Der Magistrat von Hamburg und einige deutsche Fürsten warfen Fonds in verschiedene Industrieunternehmungen. Die vormalige Regierung von

*) Ist man genöthigt, eine bestimmte Consumtion oder Industrie zu besteuern, welche man nicht *unterdrücken* will, so mufs man sie anfangs leicht belasten, und die Bürde nur allmählich und vorsichtig verstärken. Will man hingegen eine nachtheilige Consumtion oder Industrie *zernichten*, so mufs man sie gleich auf den ersten Schlag mit der ganzen Steuer beschweren, die ihr zugedacht ist.

**) *Say* übersieht hier, was er im §. 124 des ersten Bandes selbst bemerkt hat, dafs Landstrafsen, Brücken, Seehäven und Canäle, die doch keine Seltenheiten sind, Capitale bilden, die aus solchen Geldanlegungen hervorgehen, und dafs fast alle Regierungen an den Posten, Bergwerken, öffentlichen Arbeitshäusern und Münzstätten, wahre Industrieunternehmungen unterhalten. *U.*

Bern soll alljährlich einen Theil ihres Einkommens zu Capital angelegt haben. Andere Beyspiele dieser Art dürften sich wohl schwerlich in Menge finden.

5) *Diejenigen, welche der Moralität, das heiſst denen, für den Staat heilsamen Sitten, eher förderlich als hinderlich sind.*

§. 570. Steuern wirken wie Strafen oder auch wie Reitzmittel, und sind dadurch bestimmten Handlungen förderlich oder hinderlich.

Eine Steuer wirkt ebenso auf die Sitten einer Nation, wie sie auch auf deren Productionen und Consumtionen wirkt: sie verknüpft mit gewissen Handlungen eine Geldstrafe, und hat die Eigenschaft, wodurch Strafen wirksam werden: daſs sie nämlich in der Regel eine *mäſsige* und *unvermeidliche* Geldbuſse ist.*) Sie bildet daher, auch abgesehen von der Einnahme, der Hülfsquelle, welche sie der Regierung zuführt, in deren Hand ein sehr mächtiges Werkzeug der Verschlechterung oder der Verbesserung, der Aufmunterung zur Trägheit oder zur Arbeit, zur Verschwendung oder zur Wirthschaftlichkeit.

§. 571 u. 572. Erläuterung hiervon durch Beyspiele.

Als, vor der Revolution, in Frankreich die productiv angelegten Ländereyen der fünfprocentigen Grundsteuer unterlagen, während die Lust-

*) Daſs die Wirksamkeit der Strafen von ihrer Mäſsigkeit und Unvermeidlichkeit abhänge, hat vortrefflich bewiesen *Beccaria*, in seiner Abhandlung von Verbrechen und Strafen.

gärten und Lustwälder nichts bezahlten, — war diefs nicht eine Prämie für den Luxus, auf Kosten der Industrie?

Als man allen Denen, welche eine Güter-Rente loskauften, die Steuer des hundertsten Pfenniges abforderte, belegte man da nicht eine, den Familien, wie dem Staate, nützliche Handlung mit einer Geldbufse? bestrafte man nicht die lobenswerthen Opfer, welche Leute von guter Oekonomie sich auferlegen, um ihre Güter frey zu machen?

Buonaparte's Gesetz, zufolge dessen jeder Zögling einer Privat-Lehranstalt jährlich eine bestimmte Summe an die sogenannte Universität *) bezahlen mufs, belegt es nicht den Unterricht der Jugend, von welchem doch allein die Sittenmilderung und die Geistesentwickelung der Nationen zu erwarten steht, mit einer Geldbufse? **)

*) So wurde nämlich unter diesem Regenten der Inbegriff aller öffentlichen Schulanstalten von Frankreich genannt. *U.*

**) Diese Steuer ist umso ungerechter, als sie, wenn sie nicht gar Waisen trifft, auf Väter und Mütter fällt, auf Personen die einen Theil ihres Wohlstandes aufopfern, um dem Staate Bürger zu erziehen; als ferner die Steuer desto schwerer wird, je mehr die Eltern Kinder haben, das heifst, je mehr Opfer sie bringen müssen; und als sie endlich mit dem Vermögen der Steuerpflichtigen aufser Verhältnifs steht: indem das arme Kind soviel bezahlt, wie das reiche. Ein Familienvater von mäfsigem Vermögen, zahlt, kraft dieses Gesetzes, wenn er auch nur einen einzigen Sohn hat, Mehr an die Universität, als er unter allen möglichen Steuertiteln

Wenn man, als Surrogate von Steuern, Lotterien und Spielhäuser errichtet, begünstigt man dadurch nicht ein Laster, welches für die Ruhe der Familien und die Wohlfarth der Staaten verderblich ist? Welch abscheuliches Gewerbe für eine Regierung, gleich der verworfensten Buhldirne, eine schimpfliche Leidenschaft aufzureitzen, und, nach Art der Beutelschneider, welche

an die Staatskasse bezahlt. Noch weit schlimmer steht es um ihn, wenn er mehr als einen Sohn hat. Auf solche Art hatte der Usurpator aus dieser seiner Universität eine Geldpresse geschaffen, die ein Volk schon dann in die Barbarey zu stürzen im Stande gewesen wäre, wenn sie auch niemals eine falsche Idee oder eine knechtische Sitte verbreitet hätte. Der Vorwand eines Beytrages zu den Kosten desjenigen Unterrichtes, woran auch die Eleven der Privat-Lehranstalten Theil nehmen mufsten, kann einem gesunden Verstande schlechthin nicht genügen: denn, angenommen auch, der Unterricht auf den Lyceen sey zur Bildung nützlicher Staatsglieder der geeignetste, und man könne, ohne Naturrechts-Verletzung, einen Vater zwingen, seinen Sohn zu dem und dem, amtlich aufgestellten Professor zu bringen, so waren ja doch dieser Pofessoren am wenigsten diejenigen Eleven benöthigt, welche ihren Unterricht schon in anderweitigen Bildungsanstalten, und von selbstgewählten Lehrern erhielten! Erachtet es der Staat seinem Vortheile für angemessen, einen bestimmten Unterricht unentgeltlich anzubieten, so kann er ihn, ohne den thörichtsten Druck, nicht mit Gewalt, und um schwere Kosten, den Köpfen eintrichtern lassen; und wenn denn doch eine einzelne Classe der Gesellschaft die mäfsigen Kosten dieses Unterrichtes tragen soll, so mufs es diejenige seyn, welche, aus Mangel, an eigenen Kindern, nur die Früchte der Civilisation erndtet, ohne deren Lasten zu tragen.

sie mit der Brandmarkung bestraft, der Habsucht oder der Noth die Lockspeise eines trügerischen Glückswurfes vorzuspiegeln! *)

Dagegen können solche Steuern welche den Aufwand des Lasters und der Eitelkeit entmuthigen und seltener machen, schon als Hemmungsmittel Nutzen stiften: abgesehen von der Hülfsquelle, die sie für die Regierung bilden. *Humboldt* erwähnt einer Abgabe von den Hahnenkämpfen in Mexiko. Die Regierung gewinnt dadurch 45 Tausend Piaster, sammt dem Vortheile der Beschränkung einer tadelnswerthen Art von Lustbarkeit.

Ist eine Steuer übertrieben oder unbillig, so verursacht sie Betrügereyen, falsche Declaratio-

*) Aufser ihrem Einsatzgelde werden die unglücklichen Theilnehmer von Lotterien und Spielen auch um ihre Zeit gebracht, welche sie vortheilhafter hätten benützen können. Diefs ist ein Theil der Steuer, welcher dem Fiscus nicht zu gut kömmt. Die Glückszüge des Zufalls haben aber ausserdem noch die leidige Folge, dafs sie den Menschen gewöhnen, vom Glücke zu erwarten, was er nur seinen Talenten und seinem Muthe verdanken sollte; und seine Gewinste in den Verlusten anderer zu suchen, statt in den wahren Quellen des Reichthums. Der Lohn einer thätigen Arbeit erscheint wie ein Bettel, neben der Lockspeise eines grofsen Loses. Endlich sind die Lotterien und Spiele eine Steuer, welche, wenngleich freywillig übernommen, fast ausschliefslich die dürftige Classe trifft: indem nur die Noth zur Uebernahme des Nachtheils von einem sichtbar ungleichen Spiele bewegen kann. Fast immer ist es das Brod des Elendes, um was in ihnen gewürfelt wird; wo nicht gar die Frucht des Verbrechens.

nen, und Lügen. Der ehrliche Mann sieht sich in die Alternative versetzt, entweder die Wahrheit zu umgehen, oder sein Interesse zu Gunsten von solchen Steuerpflichtigen aufzuopfern, welche minder gewissenhaft sind. Er wird von dem peinlichen Gefühle gedrückt, dessen sich Niemand erwehren kann, der eine Handlung mit dem Namen, ja sogar mit den Strafen, eines Verbrechens belegt sieht, welche, an sich selber, nicht bloſs unschuldig, sondern oft sehr nützlich für die bürgerliche Gesellschaft ist.

Dieſs sind die Hauptregeln, wornach man, aus dem Gesichtspuncte der öffentlichen Wohlfarth, alle jetzigen und künftigen Steuern zu beurtheilen hat.

Nach diesen Betrachtungen, welche auf alle Arten von Steuern anwendbar sind, wird es nun am Orte seyn, daſs wir die verschiedenen Methoden ihrer Anlegung, das heiſst die Gelegenheiten, wobey sie den Steuerpflichtigen abgefordert werden, untersuchen, und die Frage beantworten, auf welche Classen von Steuerpflichtigen ihr Gewicht hauptsächlich falle.

Abschnitt 2.

Ueber die mannigfaltigen Weisen der Anlegung von Steuern und wen die verschiedenen Steuern treffen.

§. 573. Die Steuern werden entweder in Geld oder in Natura erhoben; bestehen aber, ihrem Wesen nach, immer nur im Werthe der erhobenen Sache.

Die Steuern bestehen, wie wir gesehen haben, aus Producten, oder vielmehr aus dem Werthe der, von Seiten der Regierung, den Steuerpflichtigen abgeforderten Producte. Allein welche Wirkungen entstehen aus der Natur der abgeforderten Producte, und aus der Art, wie diese Last vertheilt wird? Wen trifft der Verlust (denn unfehlbar ergibt sich ein solcher für irgend Jemanden) aus der entrichteten Abgabe? Diefs sind die Fragen, deren Beantwortung man von der Nationalökonomie zu erwarten berechtigt ist. Die Anwendung, welche wir von unseren Principien auf einige besondere Beyspiele machen werden, wird zeigen, wie sie sich auf alle andern Fälle anwenden lassen.

Die Obrigkeit erhebt die Werthe, woraus die Abgaben bestehen, bald in Gelde, bald in Natura, so wie es sich am besten für die Bedürfnisse und die Vermögenskräfte der Steuerpflichtigen schickt. Allein welches auch ihre Form und ihre Materie sey, so besteht die Abgabe immer im Betrage *des Werthes* der gelieferten Dinge. Wenn die Regierung, unter dem Vorwande, dafs sie

Korn, Leder oder Zeuge brauche, den Steuerpflichtigen zum Ankaufe dieser verschiedenen Waaren nöthigt, so beträgt die Steuer gerade soviel, als er entweder bezahlen mufste, um dieselben anzuschaffen, oder dafür gelöst haben würde, wenn man sie ihm gelassen hätte. Wie niedrig ihn auch die Regierung, kraft des Rechtes des Stärkeren, anschlagen mag, so kann der Betrag der Abgabe doch nicht anders als auf die soeben bezeichnete Weise abgeschätzt werden.

§. 574. Lasten, welche wahrhafte Steuern sind, obgleich sie nicht so heifsen.

Ebenso sind die Erhebungskosten, unter welcherley Gestalt sie auch auftreten, immer eine Zugabe zur Steuer, obgleich die Obrigkeit keinen Vortheil davon zieht; und wenn der Steuerpflichtige, seiner Schuldentrichtung wegen, Zeit verlieren oder Waaren transportiren mufs, so wächst seine Steuer um den ganzen Werth der Zeit, welche er verliert, und der Transporte, welche er verrichtet.

Ferner mufs man in die Auflagen, welche eine Regierung über das von ihr beherrschte Volk verhängt, alle Ausgaben einrechnen, die, vermöge ihrer Operationen, demselben zur Last fallen. So wächst, wann sie Krieg führt, die Last, welche sie der Nation auferlegt, um den Werth der Kleidung und des Taschengeldes, womit die Soldaten sich versehen, oder von ihrer Familie versehen werden; sie wächst um den Werth der, von der Mannschaft verlorenen Zeit; sie wächst

um die Summen, welche für Freysprechungen, und an Einstandsmänner, bezahlt werden; sie wächst um den Betrag der Kosten von den Wohnungen des gesammten Kriegsvolkes; so wie um den Betrag der, von demselben verübten Plünderungen und Verheerungen; sie wächst um die Unterstützungen und Bewirthungen, welche sie von ihren Eltern oder Landsleuten, bey ihrer Heimkehr erhalten; und sie wächst sogar um den Betrag der Almosen, welche das Elend, diese Ausgeburt einer schlechten Regierung, dem Mitleiden oder der Frömmigkeit abprefst. Unter einer weiseren Herrschaft freylich, wäre keiner dieser Werthe den Bürgern oder Unterthanen entzogen worden. Es sind diese Werthe nicht in die Schatzkammer des Fürsten geflossen; aber die Völker haben sie denn doch bezahlt, und ihr Betrag ist ebenso vollständig verloren gegangen, als wenn sie das Glück der Gattung befördert hätten.

§. 575. **Es ist das Interesse der, Steuern ausschreibenden, Obrigkeit, die Quellen der Production nicht zu schwächen.**

So hätten wir uns denn einen Begriff vom Umfange der Opfer der Steuerpflichtigen geschaffen; und nun fragt es sich: aus welchem Werthvorrathe schöpfen sie deren Betrag? Nothwendig entweder aus den jährlichen Producten ihrer Industrie, ihrer Capitale, oder ihrer Ländereyen: das heifst aus ihrem Einkommen; oder aus früher ersparten Werthen: das heifst, aus ihren Capitalen.

Sind die Steuern mäfsig, so kann der Unterthan sie nicht nur vollständig von seinem Einkom-

men bestreiten, sondern sie entziehen ihm nicht einmal alle Möglichkeit von Ersparnissen; und ist auch hie und da ein Steuerpflichtiger genöthigt, ihrer Bezahlung wegen, sein Capital anzugreifen, so wird doch Das was die Capitalmasse auf solche Art verliert, reichlich durch die Ersparnisse ersetzt, welche eine so günstige Ordnung der Dinge unzähligen Anderen verstattet.

Ganz anders steht es, wann eine militärische — eine usurpirte Staatsgewalt überschwengliche Steuern fordert. Ein sehr großser Theil dieser Steuern wird alsdann von den aufgehäuften und angelegten Werthen, von den Capitalen, bestritten; und wenn diese Gewalt eine Reihe von Jahren nach einander dasselbe Land beherrscht, so schmälert sie dadurch, auf eine progressive Weise, in jedem Jahre mehr, das Einkommen des folgenden, und führt dadurch Ruin und Entvölkerung herbey, worunter sie selber erliegen muſs, wenn sie anders nicht durch ihre eigenen Ausschweifungen schon früher zu Sturze kömmt.

Dagegen sieht eine regelmäſsige und weise Regierung die Gewinste und Einkünfte, wovon die Steuern bestritten werden, mit jedem Jahre zunehmen; und, ohne daſs sie die *Proportion* der Besteuerung erhöht, wird deren *Resultat* bloſs dadurch immer stärker, daſs der steuerbare Gegenstand sich vergröſsert.

§. 576. Ebenso ist es ihr Interesse, die Steuern nach Verhältniſs von Jedermanns Einkommen umzulegen.

Wie es der Regierung eigener Vortheil ist,

die Lasten des Volkes zu mäſsigen, so ist er es auch, sie gleichmäſsig zu vertheilen, das heiſst auf solche Art, daſs sie die Gesammtheit alles Privateinkommens treffen, und daſs keine Art von Einkommen stärker belastet sey, als die andere. Trifft nämlich eine Steuer das Einkommen nur theilweise, so stöſst sie bey manchem Steuerpflichtigen schneller auf den Boden seiner Vermögenskräfte; während sie die von vielen Anderen kaum bestreift; sie wird peinlich und zerstörend, ohne daſs sie den Umfang erreicht hätte, welchen sie haben könnte. Sie ist eine Last, welche nicht darum drückend erscheint, weil sie an sich selber zu schwer ist, sondern weil nicht genug Schultern an ihr tragen helfen.

§. 577. Man kömmt den Einkünften der Steuerpflichtigen theils durch directe, theils durch indirecte Steuern bey.

Es lassen sich die verschiedenen Methoden, wie man den Einkünften der Steuerpflichtigen beykömmt, unter zweyerley Hauptrubriken bringen. Entweder fordert man ihnen geradezu einen Theil des Einkommens ab, welches man bey ihnen voraussetzt: dieſs ist der Character der *directen Besteuerung*; oder man nimmt ihnen erst bey Gelegenheit von gewissen Consumtionen, die sie mittelst ihres Einkommens vornehmen, irgend eine bestimmte Summe ab: dieſs ist der Charakter der *indirecten Besteuerung*.

Allein weder im einen, noch im anderen Falle, bildet die taxirte Sache, welche der geforderten Steuer zur Grundlage dient, eigentlich den

steuerbaren Gegenstand; und es ist nicht nothwendig *ihr* Werth, wovon ein Theil erhoben wird; sondern sie ist bloſs ein mehr oder minder unvollkommenes Mittel, ein Einkommen kennen zu lernen, dem man beykommen möchte, und das allein den eigentlichen steuerbaren Gegenstand ausmacht. Auch wäre, wenn man sich auf des Steuerpflichtigen Ehrlichkeit verlassen könnte, mit einem sehr einfachen Mittel geholfen: man bräuchte ihn bloſs zu fragen, wie hoch sein Jahrsgewinst stehe, wie stark sein Einkommen sey. Es bedürfte keiner anderen Basis zum Ansatze seines Beytrages; es gäbe nur eine einzige Steuer, und nie wäre eine Steuer gerechter, oder wohlfeiler zu erheben, gewesen. So war das Verfahren in Hamburg, vor dem Unglücke, worein diese Stadt versunken ist; und so kann es nur in einem republikanischen Staate seyn, dessen Umfang klein, und dessen Steuerlast gering ist.

§. 578. Anlegungsweise von Beyden.

Um die directen Steuern nach Verhältniſs vom Einkommen der Steuerpflichtigen umlegen zu können, verlangen die Regierungen, von den Unterthanen, bald die Vorweisung ihrer Pachtbriefe, oder schätzen, in Ermangelung von diesen, den Miethwerth von deren Grundstücken ab, und begehren vom Eigenthümer einen Theil dieses Einkommens. Dieſs ist die *Grundsteuer*.

Bald beurtheilen sie das Einkommen nach dem Miethzinse der Wohnung, die man besitzt, nach

der Zahl der Bedienten, der Pferde, der Kutschen, welche man unterhält, und nehmen diese Abschätzung zur Basis ihrer Forderungen. Diefs nennt man die *Mobiliarsteuer*.

Bald schlagen sie die Gewinste, welche man machen kann, je nach der Gattung von Industrie an, die man betreibt, nach dem Umfange der Stadt, und nach dem Platze, wo sie betrieben wird. Diefs ist die Basis der sogenannten *Patent*- oder *Gewerbsteuer*.

Durch diese verschiedenen Anlegungsweisen von Steuern werden sie zu *directen*.

Will man indirecte Steuern, solche wodurch die Consumtionen getroffen werden sollen, anlegen, so frägt man nicht nach dem Namen des Steuerpflichtigen; sondern man hält sich nur an das Product. Bald fordert man sogleich bey Entstehung dieses Productes einen Theil seines Werthes: wie Diefs in Frankreich mit dem Salze gehalten wird;

Bald geschieht diese Forderung in dem Augenblicke wo das Product über die Grenze geht (die *Zölle*) oder die Ringmauern der Städte passirt (in Frankreich *Octroi* genannt);

Bald läfst man den Consumenten alsdann bezahlen, wenn das Product aus des letzten Producenten Hand in die seinige übergeht. Diefs ist in England mit der *Stempelgebühr*, und in Frankreich mit der Steuer auf die Schauspiel-Billets der Fall;

Bald verlangt die Regierung, dafs die Waare

ein besonderes Wahrzeichen trage, welches sie sich bezahlen läſst: wie z. B. die Silberprobe, und den Stempel der Journale;

Bald bemächtigt sie sich der ausschlieſslichen Verfertigung einer Waare, oder der ausschlieſslichen Leistung eines Dienstes, und verkauft Beydes um einen *Monopol*-Preis, wie z. B. den Tabak, und den Transport der Briefe, durch die Post;

Bald belastet sie nicht die Waare selber, sondern die Entrichtung von deren Preis: wie sie Dieſs durch den Stempel der Quitungen und Handelsanweisungen bewerkstelligt.

Durch alle diese verschiedenen Erhebungsweisen von Steuern werden diese zu *indirecten:* weil sie nämlich keinem Menschen direct *abgefordert* werden, sondern dem Producte, der Waare, welche mit der Steuer belegt ist. *)

Man begreift leicht, daſs manches Einkommen, welchem vielleicht die eine von diesen Steuergattungen nicht beykommen könnte, durch die andere getroffen wird, und daſs die Vielfältigkeit der Formen der Staatslasten ein treffliches Hülfsmittel zu deren billiger und gleichmäſsiger Vertheilung ist; wenn anders nur jede einzelne in den Grenzen einer gewissen Mäſsigkeit bleibt.

*) Nicht aber, weil sie dem Steuerpflichtigen indirect *beykommen:* denn, wenn ihr Name von diesem letzteren Umstande herrührte, so müſste man ebendenselben auch solchen Abgaben beylegen, die sehr direct sind: wie z. B. der Gewerbsteuer, welche, zum Theil, indirect auf den Consumenten der Producte des Gewerbsteuerpflichtigen fällt.

§. 579. Nachtheile und Vortheile der directen und indirecten Besteuerung.

Jede von diesen zweyerley Anlegungsmethoden der Steuern, hat, aufser dem gemeinschaftlichen Nachtheil, einen Theil der Producte der Gesellschaft für Zwecke in Anspruch zu nehmen, wobey deren Glück und die Reproduction wenig gewinnen, noch ihre eigenthümlichen Mifslichkeiten und Vortheile. Die directe Steuer, zum Beyspiel, erfordert weniger Erhebungskosten, aber ihre Entrichtung fällt sauer und führt zu verhafsten Executionen. Sie trifft das Einkommen sehr ungleichmäfsig. Ein reicher Kaufmann, welcher ein Gewerbspatent von 300 Gulden bezahlt, gewinnt vielleicht jährlich seine 50,000 Gulden; während ein unbedeutender Krämer, dessen Gewinste höchstens 2000 Gulden betragen können, eine Patentsteuer bezahlt, die nicht niedriger als 50 Gulden seyn kann. Das Einkommen eines Grundeigenthümers, welches schon mit der Grundsteuer belastet ist, wird noch ein zweytes Mal durch die Mobiliarsteuer getroffen; während das Einkommen des Capitalisten, den diese letztere Steuer trifft, nur einfach belastet ist.

Die indirecten Steuern haben den Vortheil, dafs ihre Entrichtung minder schwer fällt, und dafs sie weniger quälerisch erscheinen. Jede Abgabe wird mit Widerwillen entrichtet, weil sie eine Kaufpreis-Schuld für den blofsen Schutz der Regierung, das heifst für einen negativen, wenig ins Auge fallenden Vortheil ist. Eine Regierung

ist mehr um der Uebel willen schätzbar, wovor sie bewahrt, als um der Genüsse willen, wozu sie verhilft. Allein indem man eine Steuer bezahlt, die auf den Waaren liegt, glaubt man nicht den, wenig interessanten, Schutz der Regierung zu bezahlen, sondern man meynt, bloſs den Preis einer sehnlich erwünschten Waare zu entrichten: ohngeachtet dieser Preis von der Steuer ganz unabhängig ist. Der Reitz des Consumirens erstreckt sich bis auf die Entrichtung der Schuld; und man bezahlt gern einen Werth, dessen Aufopferung einen Genuſs zur Folge haben wird.

Ebendarum hat man diese Steuer als eine freywillige betrachtet: eine Ansicht, welche über die amerikanischen Freystaaten, vor ihrer Unabhängigkeit, soviel vermochte, daſs sie dem britischen Parlament, im nämlichen Augenblicke, wo sie ihm das Recht verweigerten, sie einseitig zu besteuern, doch die Befugniſs einräumten, ihre Consumtionen mit Abgaben zu belasten: indem Jedermann sich diesen entziehen könne, wenn er sich der belasteten Waare enthalte. *) Ganz anders verhält es sich mit der Personalsteuer: diese gleicht einer Plünderung.

Die indirecte Steuer wird in kleinen Portionen, unmerklich, und je nach dem Maaſse der Zahlungsfähigkeit des Steuerpflichtigen erhoben. Sie erfordert nicht die Weitläufigkeit der Umle-

*) *Siehe* das Verhör, welches *Franklin*, Anno 1766, vor den Schranken des Unterhauses bestand.

gung auf die Provinzen, Kreise, und Individuen. Sie wiegelt nicht die verschiedenen Privatinteressen gegen einander auf: die Zahlung, welcher der Eine ausweicht, fällt keinem Anderen zur Last. Es entstehen keine Feindschaften unter den Bewohnern der nämlichen Stadt, keine Beschwerden und keine Executionen.

Dieselbe Steuer macht es dem Staate möglich, eine Auswahl unter den Consumtionen zu treffen, welche er belasten will; diejenigen welche dem Gemeinwohle förderlich sind (also namentlich alle Reproductivconsumtionen), zu schonen, und dagegen solche, wodurch nur die Verarmung der Gesellschaft befördert wird (mithin alle unproductiven Consumtionen), desto stärker zu beschweren; diejenigen welche dem Reichen, um schwere Kosten, ein schaales oder unmoralisches Vergnügen verschaffen, zu belasten, um dafür solche, die zur wohlfeilen Lebsucht arbeitsamer Familien gehören, zu schonen.

Man hat den indirecten Steuern die schweren Erhebungskosten zum Vorwurfe gemacht, welche sie verursachen: sie erfordern eine Menge von Einnehmern, Schreibern, Inspectoren und Häschern; allein man muſs bedenken, daſs ein grosser Theil dieser Kosten keine nothwendige Folge der Steuer ist, und durch eine weise Administration vermieden werden kann. Die Accise und der Stempel kosteten in England, Anno 1799, nicht mehr weiter denn 3¼ Procent, an Erhe-

bungsspesen. *) In Frankreich gibt es keine einzige *directe* Steuer, welche nicht mehr kostete.

Ferner hat man eingewandt, dafs die indirecte Steuer nur einen veränderlichen, ungewissen Ertrag verspreche: während doch der Staatsaufwand zuverlässige Fonds erheische; allein diese sogenannten veränderlichen Gefälle sind denn doch so zuverlässig, dafs sich für alle, ohne Unterschied, Pächter finden. Aufserordentliche und seltene Umstände abgerechnet, lehrt die Erfahrung, mit überraschender Genauigkeit, den Durchschnittsertrag von jeder Art von Abgaben. Uebrigens sind die Consumtionssteuern, ihrem Wesen nach, veränderlich: der Ueberschufs der einen deckt den Ausfall der anderen.

Die indirecte Besteuerung veranlafst Betrügereyen, und erschafft Verbrechen, die das Naturrecht nicht für Verbrechen erkennt: folglich auch Strafen, welche weher thun als alle anderen; allein diese Nachtheile nehmen nur dann einen sehr drückenden Charakter an, wenn die Besteuerung übertrieben ist: denn nur dann überwiegt der Vortheil von dem Betruge dessen Gefahr. Uebrigens erzeugen alle überschwenglichen Steuern die nämlichen Folgen; ohne zu einer neuen Einnahme zu verhelfen, führen sie zu neuem Unglücke.

*) *Garnier's* Uebersetzung von *Smith*, Band IV, S. 438. Nach *Arthur Young* kostet die Stempelabgabe, welche dem Fiscus 1,330,000 Pfund Sterling einbringt, nicht Mehr, zu erheben, als 5691 Pf. Sterling. Diefs ist nicht einmal ½ Procent.

Man wird bemerken, daſs auch die indirecten Steuern, sogut wie die anderen, die Consumenten, und folglich auch die Einkünfte, sehr ungleich treffen: indem es viele Dinge gibt, deren Consumtion mit dem Einkommen der Consumenten in gar keinem Verhältnisse steht, und indem namentlich ein Mann welcher 50,000 Thaler jährliches Einkommen hat, nicht fünfzig Mal mehr Salz consumirt, als sein Nachbar, der sich nur 1000 Thaler verdient; allein da diese Steuern auf viele verschiedenartige Gegenstände gelegt werden können, so lassen sich die Gebrechen der einen, durch die anderen decken. Ferner wird man bemerken, daſs sie Einkünfte treffen, welche schon durch die Grund- und die Mobiliarsteuer belastet sind. Ein Mann, dessen gesammtes Einkommen aus Ländereyen flieſst, und der dafür die Grundsteuer entrichtet, bezahlt, wie wir schon wahrgenommen haben, von demselben Einkommen, ein zweytes Mal, vermöge der Mobiliarsteuer, und bezahlt von demselben Einkommen ein drittes Mal, in dem Augenblicke, wo er die Gegenstände seiner Consumtion einkauft.

§. 580. Die Auflagen treffen nicht immer bloſs Die, von welchen sie zunächst bezahlt werden.

Vorausgesetzt, daſs alle diese Steuern von Denen bezahlt werden, an welche die Staatsgewalt sie fordert, so würde man doch sehr irren, wenn man meynte, daſs sie den Bezahlern definitiv zur Last blieben. Mehrere von Diesen sind nicht die eigentlichen Steuerpflichtigen; die Abgabe ist für

sie nur ein Vorschufs, dessen Rückersatz sie sich, mehr oder minder vollständig, von den Consumenten der Dinge, welche sie produciren, zu verschaffen wissen. Allein die Verschiedenheit der Lagen verursacht grofse Unregelmäfsigkeiten in dieser Art von Rückersatz.

Um Diefs gehörig zu übersehen, mufs man folgende, allgemeine Thatsachen ins Auge fassen.

Die, auf den Preis der Waare geschlagene Steuer, macht dieselbe theuerer. Jede Vertheuerung eines Productes aber verringert nothwendig entweder die Zahl Derer, welche im Stande sind, sich dasselbe anzuschaffen, oder wenigstens die Consumtion, welche sie davon machen. *) Wenn das Salz, per Pfund, 2 Groschen kostet, so wird weit weniger davon consumirt, als wenn es nur einen Groschen gilt. Wenn nun die Nachfrage nach diesem Producte abgenommen hat, während doch die Productionsmittel dieselben geblieben sind, so werden natürlich die Productivdienste, in diesem Fache, minder gut bezahlt, d. h. zum Beyspiele, der Unternehmer von Salinen, und folglich auch seine Dienerschaft, seine Handarbeiter, und sogar auch der Capitalist, welcher ihm Fonds leiht, so wie der Grundeigenthümer, welcher ihm ein Local verpachtet, erleiden eine Verringerung der Nachfrage nach ihrem Producte, und können mithin nicht mehr gleichgrofsen Gewinst ziehen. **)

*) *Siehe* das Cap. 1, des IIten Buches.

**) Diese Behauptung, dafs die Interessen des Capitali-

Die Producenten suchen zwar immer, für den Betrag der Steuer, einen Rückersatz zu erhalten, allein es gelingt ihnen Diefs niemals vollständig: denn der innere Werth der Waare, derjenige welcher ihre Productionskosten bezahlt, schlägt ab; auch wird man bemerken, dafs eine, auf ein Product gelegte Steuer dessen Totalpreis niemals um den vollen Betrag der Steuer erhöhe. Dazu wäre erforderlich, dafs die Gesammt-Nachfrage dieselbe bliebe: was unmöglich ist. Die Steuer fällt mithin, unter solchen Umständen, theils auf diejenigen Consumenten, welche, trotz der Vertheuerung, zu consumiren fortfahren, theils auf die Producenten, welche ein minder grofses Productenquantum verfertigt, und dasselbe, nach Abzug der Steuer, um der minder lebhaften Nach-

sten und der Pacht des Grundeigenthümers *fallen*, erscheint vielleicht sonderbar, ist aber darum nicht minder wahr. Man wird sagen: der Capitalist, welcher einem Manufacturisten Fonds leiht, oder der Grundeigenthümer, welcher ihm sein Feld verpachtet, wird seine Forderungen nicht herabstimmen, wann eine Steuer einen Theil der, in der Manufactur producirten Werthe verschlungen hat. Allein, erwägt man denn auch, was in solchen Fällen, durch Zahlungsverzögerungen des Unternehmers, an Entschädigungen, die man bewilligen mufs, an Bankerotten und Procefskosten verloren geht? Alle diese Verluste fallen, wenigstens zum Theil, auf die Classe der Grundeigenthümer und Capitalisten, welche oft nicht ahnen, was doch rein wahr ist, dafs sie dadurch einen Theil der Steuern entrichten. In einer etwas zusammengesetzten Staatsmaschine werden die Steuern unter einer Menge von unmerklichen Gestalten entrichtet.

frage willen, auch wohlfeiler verkauft haben. Der Gewinn der Staatskasse besteht theils aus Dem, was der Consument mehr bezahlt, theils aus dem Opfer, welches der Producent, mit einem Theile seiner Gewinste, bringen mufs. Es ist die Gewalt des Pulvers, das zugleich auf die Kugel wirkt, die es fortschleudert, und auf die Kanone, die es zurückwirft.

Legt man eine Steuer auf die Tücher, als Consumtionswaare, so nimmt die Consumtion der Wolle ab, und der Landwirth, welcher Schaafe aufzieht, sieht dadurch sein Einkommen geschmälert. Er kann sich ja, wird man sagen, auf einen anderen Culturzweig verlegen! Allein man mufs voraussetzen, dafs, vermöge der Lage und Beschaffenheit seines Bodens, das Aufziehen von Wollvieh gerade der einträglichste Culturzweig für ihn war: denn sonst würde er ihn nicht vorgezogen haben. Eine Veränderung der Cultur ist folglich für ihn eine Einkommensschmälerung. Aufserdem haben aber natürlich auch der Tuchmanufacturist, und der Capitalist, welcher seine Fonds in dessen Unternehmung geliehen hat, ihren Antheil an der nämlichen Steuer zu tragen.

§. 581. Nach welcher Proportion der Producent einer Sache an der, auf sie gelegten Consumtionssteuer mittragen mufs.

Jeder einzelne Producent trägt zu einer Consumtionssteuer gerade nur nach Verhältnifs seines Antheils an der Production der besteuerten Sache bey. Ein Grundeigenthümer, welcher in seinem Garten eine Grube mit Porcellanerde hat, wird

von einer Auflage auf das Porcellan nur wenig getroffen: weil er zum Totalwerthe dieses Productes nur einen sehr geringen Werth beyträgt. Im Werth einer Vase von 100 Gulden ist vielleicht nur ein Gulden zur Bezahlung der rohen Porcellanerde bestimmt. Wenn mithin der, auf die Producenten fallende Theil der Steuer auch einen ganzen Zehntel vom Werthe des Productes beträgt, so kann den Grundeigenthümer davon nicht mehr als $\frac{1}{10}$ Gulden treffen, während der Manufacturist und der Kaufmann $9\frac{9}{10}$ Gulden zu bezahlen haben.

Wenn hingegen der Grundeigenthümer den gröſseren Theil vom Werthe des Productes liefert, wie namentlich, wenn die Producte ohne viele Zubereitung consumirbar sind, so trägt er denjenigen Theil der Steuer, welcher auf die Producenten fällt, fast gänzlich. Man lege einen Eingangszoll, an den Thoren der Städte, auf Geflügel und Gemüse, so wird der Bauer mächtig darunter leiden. Man lege aber eine sehr starke Stempelgebühr auf die Spitzen, so wird der Bauer, welcher den Flachs dazu liefert, es kaum gewahr werden; hingegen diejenigen Producenten, unter deren Händen diese Waare ihren Hauptwerth erhält: Manufacturunternehmer, Handarbeiter und Kaufleute, werden sie schmerzlich empfinden.

Ist der Werth theils von ausländischen, theils von inländischen Producenten geliefert worden, so haben die letzteren fast das ganze Gewicht der

Steuer zu tragen. Wenn man, bey uns, die Baumwollzeuge besteuert, so werden, weil die Nachfrage nach diesen Producten abnehmen mufs, die Productivdienste unserer Fabricanten geringer bezahlt werden: diese werden einen Theil dieser Steuer zu tragen haben; hingegen die Productivdienste Derer, welche die Baumwolle in Amerika pflanzen, werden, wenn keine sonstigen Gründe da. zu vorhanden sind, nicht merklich geringer bezahlt werden. In der That vermindert diese Steuer, welche die Consumtion von Frankreich vielleicht um ein Zehntel schwächt, die Consumtion von Amerika nur um ein Hundertstel: wenn Frankreich von dem Absatze, welchen Amerika für seine Baumwolle fand, ein Zehntel ausfüllte.

§. 582. Wie eine Steuer, die auf die eine Consumtion gelegt ist, zugleich eine andere trifft.

Wenn eine Consumtionssteuer auf einem Gegenstande der ersten Nothdurft liegt, so wirkt sie, mehr oder weniger, auf den Preis von fast allen anderen Producten, und wird folglich vom Einkommen fast aller anderen Consumenten erhoben. Eine, am Thor einer Stadt, auf Fleisch, Getreide oder Brennmaterialien gelegte Steuer (*Octroi*) vertheuert sämmtliche Producte, die in dieser Stadt verfertigt werden; während eine solche Steuer auf den Tabak den Preis von keiner einzigen anderen Sache in derselben Stadt steigert, sondern blofs die Producenten und die Consumenten des Tabaks belastet. Der Grund hiervon liegt am Tage: der Producent welcher Ueberflufswaa-

ren consumirt, mufs die Concurrenz Dessen aushalten, welcher sich derselben enthält; während der Producent, welcher eine Abgabe von Dem, was unentbehrlich ist, bezahlt, sich vor keiner Concurrenz zu scheuen hat: indem jeder andere Producent dieselbe sogut wie er, bezahlen mufs.

Vielmehr noch treffen die directen Steuern, welche man den Producenten abnimmt, die Consumenten von deren Producten; allein aus denen, bereits oben angegebenen Gründen, können auch sie den Preis ihrer Producte niemals soweit erhöhen, dafs sie zu einem vollständigen Rückersatze der Steuer gelangten: denn, noch einmal, die Vertheuerung schwächt die Nachfrage, und eine Schwächung der Nachfrage schmälert den Gewinst von sämmtlichen Productivdiensten.

§. 583. Warum der Grundeigenthümer seinen Consumenten nicht den kleinsten Theil seiner Steuer aufbürden kann.

Unter den verschiedenen Producenten eines und desselben Productes, wird es dem Einen schwerer, dem Anderen leichter, den Druck der Steuer von sich abzuwälzen. Derjenige Capitalist, dessen Fonds an dieses Geschäft nicht *gebunden* sind, zieht sie heraus, und legt sie anderwärts an, wenn man ihm nicht mehr die nämlichen Interessen entrichten kann, oder wenn die Zahlungen, welche man ihm schuldig ist, unsicherer werden. Der Unternehmer kann in gewissen Fällen seine Rechnung abschliefsen, und seine Kenntnisse und seinen Fleifs anderweitig geltend machen; allein dem Grundeigenthümer und demje-

nigen Capitalisten, dessen Capitale sich nicht schnell herausziehen lassen, ist dieser Vortheil versagt. *) Das Quantum von Wein oder Getreide, welches ein Grundstück producirt, bleibt so ziemlich dasselbe, ob das Grundstück nun schwer oder leicht besteuert ist; die Steuer dürfte die Hälfte, ja drey Viertel, von seinem Netto-Ertrage, oder, wenn man will, seinem Pachte verschlingen, und man würde das Grundstück dennoch bauen, um die Hälfte oder das Viertel, welches die Steuer nicht aufzehrte, zu gewinnen. **) Die Taxe des Pachtes, das heifst der Antheil des Grundeigenthümers, würde fallen: Diefs wäre Alles. Die Ursache hiervon wird man durchschauen, wenn man erwägt, dafs, in unserem unterstellten Falle, das Quantum der, vom Grundstück erzeugten und zu Markte gelieferten Producte dennoch das nämliche bliebe. Von der anderen Seite bleiben aber auch die Motive, worauf die Nachfrage nach diesen Producten beruht, die

*) *Siehe* im Cap. 4 des Iten Buches, wie der Grundeigenthümer, durch sein Feld, zur Production mitwirkt und folglich als einer von den Producenten betrachtet werden mufs.

**) Erst dann ist es gerathen, den Anbau aufzugeben, wenn die Steuer *mehr* als den Netto-Ertrag, oder, wenn man will, den Pacht wegnimmt: weil von diesem Augenblick an, Niemand mehr seinen Vortheil dabey fände: denn der Eigenthümer würde nichts daraus ziehen, weil die Steuer an die Stelle des Pachtes getreten wäre; und der Pächter würde, wenn *er* die Steuer entrichtete, den Pacht über seinen Werth bezahlen.

nämlichen wie zuvor. *) Wenn nun aber, trotz der Einführung oder Ausdehnung der Grundsteuer, sowohl das Quantum der Nachfrage nach diesen Producten, als das ausgebotene Quantum derselben, dennoch die nämlichen bleiben müssen, so müssen auch die Preise unverändert bleiben; und wenn die Preise nicht aufschlagen, so bezahlt ja der Consument der Producte keinen kleinsten Bruchtheil von dieser Steuer. **)

*) §. 584. Ueber eine Eigenheit der Landbauerzeugnisse.

Die Producte der Landbauindustrie haben sogar die besondere Eigenheit, dafs sie nicht auf die Länge theurer werden, wenn ihre Masse abnimmt: weil die Bevölkerung stets im nämlichen Verhältnisse zusammenschmilzt, wie die Nahrungsmittel rarer werden, und weil folglich das Quantum der *Nachfrage* nach diesen Producten sich zu gleicher Zeit mit dem Quantum des *Ausgebotes* verringert. Auch findet man nicht, dafs das Getreide an solchen Orten wo viele Felder brach liegen, theurer ist als in einem durchgängig angebauten Lande. England und Frankreich waren im Mittelalter weit minder angebaut als heutiges Tages: sie producirten weit weniger Feldfrüchte; und doch war, soweit wir durch Vergleichung mit einigen anderen Werthen davon urtheilen können, das Getreide damals nicht theurer als jetzt. Wenn der Ertrag geringer war, so war dafür auch die Bevölkerung geringer: durch die Schwäche der Nachfrage ward die Schwäche der Vorräthe ausgeglichen.

**) Wollte man sagen, dafs der Pächter: Der, welcher die Industrie und die Capitale beyschiefst, die Last der Steuer mit dem Eigenthümer theile; so würde man sich irren: denn durch das Factum der Besteuerung ist die Zahl der zu verpachtenden Güter nicht geringer und die Zahl der Pächter nicht gröfser geworden. Da mithin auch hier die

§. 585. Ob der Verkauf des Grundstückes ein Sicherungsmittel für den Eigenthümer ist.

Selbst durch den Verkauf seines Grundstückes kann der Eigenthümer sich der Last der Steuer nicht entziehen: denn er wird dafür kein gröfseres Capital erhalten, als es nach Verhältnifs des reinen Ertrages werth ist, welchen die Steuer ihm übrig läfst. Niemand der ein Gut kauft, schlägt dessen Ertrag anders an, als nach Abzug von Kosten und Auflagen. Wenn die Taxe dieser Art von Capitalanlegung, im Lande auf fünf Procent steht, und ich ein Gut von 100,000 Gulden zu kaufen habe, so werde ich es, von dem Augenblicke an, nicht höher als mit 80,000 Gulden bezahlen, wo eine neue Steuer dieses Gut mit einer jährlichen Abgabe von 1000 Gulden belastet hat: denn es wird alsdann fortan nicht mehr als 4000 Gulden produciren.

Es ist gerade so, als ob die Regierung ein Fünftel des Gutes für sich hinwegnähme: der Consu-

Quantitäten der Nachfrage und des Ausgebotes die nämlichen geblieben sind, so mufs auch die Taxe der Pachtzinse die nämliche bleiben.

Das Beyspiel des Salzmanufacturisten, welcher seinen Consumenten nur einen Theil der Steuer aufbürden kann, und des Grundeigenthümers, welcher auch nicht den kleinsten Bruchtheil von ihnen rückersetzt erhalten kann, beweist den Irrthum Derer, welche, im Widerspruche mit den Physiokraten, behaupten, dafs jede Steuer zuletzt auf die Consumenten falle.

ment würde davon ebensowenig etwas gewahr werden. *)

Ausgenommen sind hiervon die Wohnhäuser: die Grundsteuer, welche man den Eigenthümern derselben abfordert, vertheuert wirklich die Miethzinse: nämlich darum, weil ein Haus, oder vielmehr der Genuſs eines Hauses, genau betrachtet, kein Bodenerzeugniſs, sondern ein Manufacturerzeugniſs ist, und weil der hohe Preis der Miethen die Consumtion und die Production der Häuser, gleich der von den Tüchern, vermindert. Da die Erbauer von Häusern minder gute Gewinste dabey finden, so bauen sie weniger, und da die Consumenten dieses Product theurer bezahlen müssen, so behelfen sie sich mit engeren Wohnungen.

Aus allem Bisherigen sieht man nun, wie unbesonnen es sey, schlechthin zu behaupten, daſs jede Steuer in letzter Instanz auf diese oder jene Classe der Staatsgesellschaft falle. Die Steuern fallen auf Diejenigen welche sich ihnen nicht entziehen können: weil sie eine lästige Bürde sind, welche jeder, aus allen Kräften, von sich abzuwälzen trachtet; allein die Mittel, sich ihnen zu entziehen, sind unendlich mannigfaltig, je nach den verschiedenen Formen der Besteuerung, und je

*) Die Physiokraten behaupteten mit Recht, daſs die Grundsteuer völlig auf dem Nettoproducte, und folglich auf den Grundeigenthümern liege; allein sie irrten, wenn sie sagten, daſs auch alle anderen Steuern zuletzt vollständig diesen selben Gutseigenthümern zur Last fielen.

nach den Functionen, die man in der Staatsmaschine verrichtet.

§. 586. Die Wirkungen einer Steuer sind bleibend und erlöschen nicht durch das Alter.

Hieran knüpfen wir die Bemerkung, dafs die eben bezeichneten Wirkungen, welche die Erfahrung ebenso durchgängig bestätigt, wie die Wissenschaft sie erklärt, ihrer Natur nach fortdauernd seyen und ebensolange währen als die Umstände, woraus sie entspringen. Der Grundeigenthümer kann seinen Consumenten *niemals* den geringsten Theil von seiner Grundsteuer aufbürden: der Manufacturist aber wird *niemals* in eben dieses schlimme Verhältnifs kommen. Die Consumtion einer Waare wird, wenn alle anderen Umstände gleich sind, durch eine Steuer, welche ihren Preis erhöht, *anhaltend* beschränkt werden, und es wird an ihrer Production weniger zu gewinnen seyn. Wer weder Consument noch Producent einer Luxuswaare ist, wird *niemals* den geringsten Theil von einer Luxussteuer zu tragen haben. Was soll man demnach von einem Lehrgebäude denken*), welches leider den Beyfall einer berühmten, aber in diesem Wissenszweige allzu fremden Gesellschaft erhalten hat, von einem Lehrgebäude, sage ich, wo behauptet wird, dafs es ziemlich gleichgiltig sey, ob die Steuer auf dem einen oder dem anderen Einkommenszweige liege, wenn

*) Nämlich von dem des Herrn *Canard: Grundsätze der Nationalökonomie*, welches vom französischen Nationalinstitute gekrönt worden ist.

sie nur von Alters her bestehe, und dafs jede Steuer, mit der Länge der Zeit, aus jeder Art von Einkünften geschöpft werde: gleichwie das Blut, welches man aus einem Arme abläfst, aus dem ganzen Körper gleichmäfsig hervorgepumpt wird. Dieses Gleichnifs entspricht der Natur der Steuern schlechterdings nicht. Die Reichthümer der Gesellschaft sind keineswegs eine Flüfsigkeit, welche sich in ihr Gleichgewicht zu setzen strebt. Der Schlag, welcher auf einen von den Aesten des Gesellschaftsstammes fällt, kann diesen tödten, ohne dafs darum der Stamm abstürbe; und er ist schädlicher, wenn er einen productiven Ast trifft, als wenn er auf einen unproductiven fällt. Es müssen der Wunden sehr viele, und der ganze Stamm mufs angegriffen werden, wenn er völlig unfruchtbar werden und absterben soll. Durch dieses Gleichnifs wird die Wirkung der Besteuerung besser versinnlicht als durch den Umlauf des Blutes; aber weder das eine noch das andere kann die Stelle von Vernunftschlüssen vertreten. Eine Vergleichung ist kein Beweis: sondern blofs ein Erleichterungsmittel für die Auffassung einer Wahrheit, welche schon anderweitig erwiesen seyn mufs.

§. 687. **Die Steuer fällt mit desto grösserer Ueberlast auf die Producenten und Consumenten, je näher sie beym ersten Producenten erhoben wird.**

In meiner ganzen bisherigen Abhandlung von den Steuern welche auf irgend ein bestimmtes Product gelegt sind, (Steuern, die ich hie und da

Consumtionssteuern nannte, obgleich der Consument des Productes sie nicht vollständig bezahlt), habe ich mich noch gar nicht bey der Untersuchung aufgehalten, in welchem Zeitpuncte der Production die Steuer gefordert worden sey, und welche Wirkungen aus diesem Umstande, der doch allerdings unsere Aufmerksamkeit verdient, entspringen müssen.

Die Producte nehmen, während sie durch die Hände ihrer verschiedenen Producenten laufen, immer mehr und mehr an Werth zu; denn auch die einfachsten Producte erfordern vielerley Zurichtungen, bevor sie zur Consumirbarkeit gediehen sind. Es steht daher eine Steuer mit dem Werth eines Productes erst dann in Verhältniſs, wenn sie in dem Augenblicke auf Dasselbe gelegt wird, wo es seinen höchsten Werth erreicht, wo es alle seine Productivzurichtungen erhalten hat.

Läſst man gleich im ersten Anfange den Rohstoff eine Abgabe bezahlen, welche nicht dessen jetzigem, sondern dessen künftigem Werthe entspricht, so zwingt man den Producenten, in dessen Hand er sich befindet, zur Entrichtung eines, mit dem Werthe welchen er bearbeitet, auſser allem Verhältnisse stehenden Vorschusses: eines Vorschusses, welcher drückend für ihn ist, den nachfolgenden Producenten, welcher ihm denselben ersetzen muſs, in Verlegenheit bringt, und ebenso alle übrigen, bis herab zum letzten Producenten, welcher, seines Ortes, nur unvollständig vom Consumenten dafür entschädigt wird.

§. 588. Wenn die Producenten die Steuer vorschießen müssen, so brauchen sie, zu ihrem Gewerbe, ein unverhältnißmäßig großes Capital.

Es führt aber dieser Vorschuß der Steuer noch einen weiteren Nachtheil mit sich: daß nämlich die Industrie, welche damit belastet ist, nur mittelst eines Capitals betrieben werden kann, welches bedeutender ist als es die Natur der Production erheischt, und daß die Interessen von diesem Capitale, welche theils die Producenten, theils die Consumenten, bezahlen müssen, ein Steuerzuschuß ist, wovon der Fiscus keinen Vortheil zieht. *)

Vernunft und Erfahrung führen mithin zu

*) In Frankreich belief sich, Anno 1812, der Eingangszoll von der ungesponnenen Baumwolle ohngefähr auf 1000 Franken per Ballen, im Durchschnitte! Mehrere Manufacturen hatten es soweit gebracht, daß sie werktäglich zwey solche Ballen brauchten. Sie mußten diese Steuer von dem Augenblicke des *Einkaufes* von diesem ihrem *Rohstoff* an, bis zum Augenblicke der eingehenden *Kaufpreiszahlung* für ihre producirten *Baumwollzeuge*, machen. Nehmen wir diesen Zeitraum zu einem Jahr an, so bedurften sie 600,000 Franken, an Capital, mehr, als wenn die Steuer nicht existirt hätte, und, sollten sie nicht verlieren, so mußte der Kaufpreis ihrer Producte ihnen die Zinsen dieses Capitals ersetzen. Es war dieß eine Vertheuerung des Productes, ein Zuschuß zur Steuer, welcher für die Franzosen verloren ging, ohne darum in den Fiscus ihrer Regierung zu fließen. Ueberhaupt waren in jenem Zeitpuncte die schwersten Lasten, welche auf den Franzosen ruhten, keineswegs diejenigen, welche in ihrem Budjet figurirten. Sie litten, ohne oft nur die Quelle ihres Leidens zu kennen. Obiges Beyspiel ist ein Beleg hiervon.

dem Resultate, welches dem der Physiokraten scheitelrecht widerstreitet: daſs der Theil der Steuer, welcher auf dem Einkommen des Consumenten ruhen soll, immer mit umso schwererer Ueberlast darauf falle, je näher die Steuer beym ersten Producenten erhoben wird.

Alle directen und persönlichen Steuern, wodurch die nothwendigen Bedürfnisse vertheuert werden, und alle Steuern welche auf den nothwendigen Bedürfnissen selber liegen, erzeugen diesen Nachtheil im höchsten Grade; sie zwingen jeden Producenten, die Personalsteuer von sämmtlichen, ihm vorangegangenen Producenten vorzuschieſsen; das nämliche Quantum von Capitalen unterhält alsdann nur eine geringere Industrie, und die Steuerpflichtigen bezahlen demnächst, auſser der eigentlichen Steuer, noch einen Zuschuſs von Zinsen und Zinszinsen, welche dem Fiscus gar nicht zu gut kommen. Hierin liegt, wo ich nicht irre, die Ursache der Theuerung von vielen Producten in Frankreich, und vorzüglich in England.

Es sind Dieſs keine hohlen Theorien. Aus Mangel an Einsicht in dieselben begeht man wichtige Fehler in der Praxis: wie namentlich die constituirende Versammlung in Frankreich that, welche die directen Steuern, und vorzüglich die Grundsteuer, bey weitem übertrieb: und zwar in Gemäſsheit der Grundsätze der Physiokraten, welche ihr fortwährend in die Ohren schallten: daſs die Erde der Quell alles Reichthums sey, daſs

es keine andere productive Arbeit gebe als die des Bauern, und dafs Frankreich, seinem Wesen nach, ein ackerbauendes Land sey.

§. 689. Allgemeine Theorie der Besteuerung, und Gemälde von ihrem Einflufs auf den Staatskörper.

Vom gegenwärtigen Standpuncte der Nationalökonomie aus, mufs vielmehr, wie mir scheint, die Fundamental-Theorie der Besteuerung so lauten:

Die Steuer ist ein Werth, welchen die Gesellschaft entrichtet hat, und welcher, durch die damit vorgenommene Consumtion, ihr nicht zurückerstattet wird.

Sie kostet der Gesellschaft nicht blofs die Werthe, welche sie dem Staatsschatze zuführt, sondern auch die Erhebungsspesen und die persönlichen Dienste, so wie den Werth aller Producte, deren Erschaffung sie hintertreibt.

Das freywillige oder erzwungene Opfer, welches aus der Steuer entsteht, trifft den Steuerpflichtigen in seiner Eigenschaft als Producent, wenn es seine Gewinste, das heifst sein Einkommen, schmälert; es trifft ihn hingegen in seiner Eigenschaft als Consument, wenn es seine Ausgaben verstärkt, indem es die Producte vertheuert.

Da nun aber eine Verstärkung der Ausgaben gerade soviel gilt, wie eine Schwächung des Einkommens *), so kann man behaupten, dafs die

*) *Siehe* unten den Auszug der Hauptgrundsätze, unter den Worten *Einkommen* und *Reichthum*.

Steuer ein, von den Einkünften der Staatsgesellschaft entnommener Werth sey.

In den meisten Fällen trifft die Steuer den Steuerpflichtigen in seinen beyderley Eigenschaften, als Producent und als Consument, zugleich; und wenn er die Staatslasten nicht, neben seiner eigenen Consumtion, mit seinem Einkommen bestreiten kann, so greift er seine Capitale an. Werden die, solchergestalt angegriffenen Capitalwerthe des Einen, nicht durch Ersparnifswerthe eines Anderen vergütet, so geräth der Nationalreichthum in Verfall.

Derjenige welcher dem Steuereinnehmer den Betrag der Abgabe bezahlt, ist nicht immer der eigentliche Steuerpflichtige: wenigstens nicht für die volle Summe des bezahlten Werthes. Oft erscheint er, wenn auch nicht in Hinsicht der ganzen Steuer, doch wenigstens in Hinsicht eines Theils davon, als blofser Vorschufsgeber, welcher, durch andere Classen der Gesellschaft, auf eine sehr verchlungene Weise, und oft erst nach mehrfältigen Operationen, entschädigt wird: so dafs viele Leute gerade in solchen Augenblicken Steuerportionen bezahlen, wo sie es am wenigsten vermuthen: es sey nun durch die Preise, um welche sie ihre Bedürfnisse kaufen, oder durch die Verluste, welche sie erleiden, ohne die Ursachen davon enträthseln zu können.

Nur Diejenigen, auf deren Einkommen die Steuern in letzter Instanz fallen, sind die wahren Steuerpflichtigen, und die Werthe welche sie ab-

geben, übersteigen bey weitem die Summe der Werthe, welche wirklich in den Staatsschatz fliessen, selbst die Erhebungskosten eingerechnet. Dieser Ueberschufs von abgegebenen Werthen ist umso bedeutender, je schlechter das Land regiert wird.

§. 590 u. 591. Die durch die Steuer verursachte Preisvermehrung der Waaren ist nicht blofs nominal, sondern reell. — Warum die Steuer nicht auch den Werth des Geldes, so wie den der übrigen Waaren steigert.

Ein mit Auflagen beschwertes Land kann als ein solches betrachtet werden, das unter Verhältnissen existirt, welche die Production in ihm unvortheilhaft machen. Es ist ein Land, welches für viele Productionskosten, wenig Producte erlangt. Die persönlichen Anstrengungen, die Vorschüsse von Capitalen und die Productivmitwirkung der Ländereyen werden nur dürftig in ihm belohnt; man verdient weniger, und gibt doch mehr aus.

Gut wird es seyn, wenn wir das hier Gesagte mit den Grundsätzen vom 4ten Capitel unseres IIten Buches zusammenhalten, wo wir den Unterschied kennen gelernt haben, welcher zwischen reeller (absoluter) und relativer Theuerung besteht. Die durch Steuern verursachte Theuerung ist eine reelle. Es wird ein minder grofses Quantum von Producten durch ein gröfseres Quantum von Productivdiensten erzielt. Allein aufserdem veranlafst eine Steuer, in der Regel, und zu gleicher Zeit, auch eine Vertheuerung der Producte

in Verhältnifs zum Gelde: das heifst, sie treibt den Geldpreis der Waaren in die Höhe. Der Grund hiervon liegt darin, dafs das Geld nicht zu den laufenden Producten des Jahres gehört, wie diejenigen, welche von der Steuer verschlungen werden. Die Fälle abgerechnet, wo die Regierung Geld ins Ausland sendet, um Subsidien zu bezahlen, oder Heere zu besolden, consumirt sie kein Geld; sondern sie läfst, durch ihre Einkäufe, das Geld, welches sie im Steuerwege erhoben hat, wieder in die Gesellschaft zurückfliefsen, ohne derselben dadurch den Werth der Steuer zurückzugeben.*) Allein da die Steuer einen Theil der Production lähmt, und dabey eine schnelle Zerstörung **) von solchen Producten, deren Entstehung sie nicht hintertreibt, zur Folge hat, so werden, durch eine übertriebene Besteuerung, die Producte, im Verhältnifs zum Gelde, dessen Quantität von der Steuer nicht verringert wird, immer rarer. Nun erleiden aber die circulirenden Waaren, sooft sie, im Verhältnisse zum circulirenden Geldquantum seltener werden, einen Werthaufschlag in Beziehung auf das Geld: man erhält *weniger* Producte für das *nämliche Quantum* von Geld.

Es könnte scheinen, als ob dieser Ueberflufs

*) Die Ursache hiervon haben wir oben kennen gelernt. Die mit dem Steuergelde vorgenommenen Einkäufe sind keine Rückerstattungen, sondern Umsätze.

**) Nämlich durch die unproductive Consumtion der Staatsdiener.

an baarem Gelde der öffentlichen Wohlfarth zuträglich seyn müsse. Mit nichten: denn, wie stark auch immer das Geld im Verhältnisse zu den laufenden Producten zugenommen haben mag, so kann sich ja doch Keiner dasselbe anders verschaffen, als durch Producte seiner eigenen Schöpfung; und gerade diese Schöpfung ist kostspielig und schwierig.

Uebrigens säumt auch das Geld, wann die Producte in Gelde theurer geworden sind, das heifst wann sein relativer Werth gesunken ist, nicht, aus dem Lande zu strömen: wodurch es denn, gleich den übrigen Waaren, seltener als zuvor wird. So sieht sich mithin ein Land, welches durch eine, mit seinen Productionsmitteln aufser Verhältnifs stehende Steuerlast gedrückt ist, nach und nach von Waaren, und sodann auch von Geld, das heifst von Allem entblöfst, und entvölkert sich.

Wenn man diese Grundsätze mit Sorgfalt studiert, so lernt man einsehen, wie durch die jährlichen, wahrhaft gigantischen Ausgaben der neueren Regierungen, die Steuerpflichtigen zu einer weit angestrengteren Arbeit gezwungen worden sind: weil sie, neben den Productionen, welche ihr eigener und ihrer Familien Unterhalt, so wie ihre Vergnügungen und die Landessitten erheischen, auch noch Das produciren müssen, was der Fiscus verschlingt, oder was er ihnen mittelbar entreifst, ohne es selbst zu verschlingen: eine Werthmasse, die bey einigen Nationen unstreitig enorm ist, aber unmöglich abgeschätzt werden kann.

Diese Ueberspannung, das allmählig entstandene Resultat von fehlerhaften politischen Systemen, hat wenigstens zur Vervollkommnung der Productionskunst gedient, indem es die Menschen zwang, von der Mitwirkung der Naturkräfte grösseren Vortheil zu ziehen; und insofern sind die Steuern der Entwickelung und Vervollkommnung der menschlichen Fähigkeiten günstig gewesen. Auch wird man, wann nur erst die Fortschritte der Staatskunst das Steuerquantum auf den Richtstand des wahrhaften Bedarfs der bürgerlichen Gesellschaften heruntergesetzt haben werden, ein sehr bedeutendes Wohlseyn, als das Resultat unserer Fortschritte in der Productionskunst, empfinden. Sollte hingegen, zufolge der Verschwendungen, worein verkehrte und labyrinthische Staatsmaschinen uns stürzen, das System der überschwenglichen Besteuerung die Oberhand behalten, ja sogar sich noch weiter verbreiten, ausdehnen und befestigen, so steht zu befürchten, dafs es die Nationen, deren Industrie wir am meisten bestaunen, in die Barbarey zurückstürze; so steht zu befürchten, dafs die Staatsgebäude dieser Nationen zu ungeheuern Galeeren werden, wo man die Blicke der dürftigen Classe, das heifst der grossen Mehrzahl, sich allmählich mit wahrem Neide nach dem Stande des Wilden würde kehren sehen — des Wilden, welcher freylich, sammt seiner Familie, übel genug ausgestattet ist, aber dafür auch nicht die Pflicht trägt, durch unablässige Anstrengungen gigantische Staatsconsumtionen bestreiten

zu helfen, wovon das Publicum keinen Vortheil zieht, oder die sogar zu seinem Nachtheile gereichen.

Abschnitt 3.

Von der Naturalbesteuerung.

§. 592. Die Steuer in Natura fordert vom Unterthanen nur was er hat, und in der Form wie er es hat.

Die Naturalbesteuerung nimmt, auf dem Felde selber, einen Theil der Erndte, zum Vortheile des Staatsschatzes, vorweg.

Sie hat das Gute, dafs sie dem Bauern nur einen solchen Werth abfordert, den er besitzt, und gerade in der Gestalt, worin er ihn besitzt. Nachdem Belgien von den Franzosen erobert war, befand es sich in gewissen Zeitpuncten, trotz den schönen Erndten, welche es machte, aufser Stande, seine Abgaben zu entrichten. Der Krieg und die Ausfuhrverbote hinderten es am Verkaufe; und der Fiscus drang doch auf den Verkauf, indem er Geld forderte. Es würde die öffentlichen Lasten mit Leichtigkeit haben tragen können, wenn die Regierung die Producte, welche sie von ihm begehrte, in Natura erhoben hätte.

§. 593. Sie macht die Fortschritte des Landbaues zu einem Vortheile der Regierung, und gestattet keine willkührlichen Taxationen.

Sie hat ferner das Gute, dafs die Regierung, sogut wie der Bauer, bey reichen Erndten, und folglich bey der Begünstigung der Landwirthschaft, interessirt ist. Wohl möglich, dafs die Natural-

besteuerung in China der Beweggrund des besonderen Schutzes ist, welchen die Regierung dieses Landes dieser ersten von allen Industriekünsten gewährt. Allein verdient nicht jedes Einkommen denselben Schutz? Ist nicht jedes eine Quelle, woraus die Regierungen ihre Subsidien schöpfen? Sind die Regierungen nicht ebensosehr dabey interessirt, andere Industriezweige zu beschützen, welche sie niederdrücken?

Sie hat endlich auch das Gute, daſs sie keine Willkührlichkeiten und Ungerechtigkeiten in der Umlegung und Erhebung zuläſst. Der Unterthan weiſs, sobald seine Erndte einmal vorüber ist, was er zu entrichten hat; und der Fiscus, was er zu verlangen berechtigt ist.

§. 594. Sie nimmt, nach Verhältniſs des Brutto- und nicht des Nettoproductes.

So erscheint diese Besteuerungsform, auf den ersten Anblick, als die billigste von allen; aber keine ist es weniger. Sie nimmt durchaus keine Rücksicht auf die vom Producenten gemachten Vorschüsse; sie nimmt nicht das Nettoeinkommen, sondern das Bruttoeinkommen zu ihrer Basis.

Zwey Bauern treiben verschiedenartige Feldwirthschaften. Der eine baut mittelmäſsige Kornfelder, und seine Culturkosten belaufen sich, in gewöhnlichen Jahren, auf 4,000 Gulden; das Bruttoproduct seiner Ländereyen beträgt 6,000 Gulden: er hat folglich 2,000 Gulden Nettoeinkommen.

Sein Nachbar hat Wiesen oder Wälder, die gleichfalls alljährlich 6,000 Gulden abwerfen,

aber ihm nur 1,000 Gulden an Unterhaltsspesen kosten. Es bleiben ihm folglich, im Durchschnitte, jährlich 5,000 Gulden Einkommen.

Nun befiehlt ein Gesetz, daſs von allen Erdproducten, wie sie auch heiſsen mögen, ein Zwölftel in Natura erhoben werden solle. Demzufolge nimmt man dem Ersteren Korngarben, für einen Werth von 500 Gulden; dem Anderen aber Heugebunde oder Holz, gleichfalls für 500 Gulden. Was ist hierdurch geschehen? Man hat dem Einen ein Viertel seines, in 2000 Gulden bestehenden, Einkommens entrissen, und dem Anderen bloſs das Zehntel des seinigen, welches 5,000 Gulden betrug.

Es besteht das Einkommen jedes Einzelnen bloſs in dem Nettogewinste, welcher ihm übrig bleibt, nachdem sein Capital auf den Betrag, welchen es zuvor hatte, wiederhergestellt ist. Besteht das Einkommen eines Kaufmannes etwa in der Summe aller Kaufpreise, die er im Laufe des Jahres einnimmt? Nein wahrlich! Nur Das bildet sein Einkommen, was er weiter erlöst als seine Vorschüsse; und bloſs von diesem Weitererlöse, von diesem Ueberschusse, kann er, ohne sich zu ruiniren, Steuern bezahlen.

Den vormaligen Kirchenzehnten in Frankreich traf dieser Tadel nur zum Theile: denn von Wiesen, Holzungen, Gemüsgärten und anderen Culturzweigen, wurde er gar nicht erhoben, und bestand bald im 18tel, bald im 15tel, bald im 10tel des Bruttoerzeugnisses. Diese schein-

baren Ungleichheiten verbesserten die wirkliche Ungleichheit.

§. 595. Vertheidigung von Vaubans Königszehenten.

Der Marschall von *Vauban* bringt in seinem *Königszehnten*, diesem Werke eines gediegenen Charakters, das von allen Administratoren des Staatsvermögens studiert zu werden verdient, einen Zehnten in Vorschlag, welcher im 20sten Theile der Erdfrüchte bestehen sollte, und, der Strenge nach, und im Nothfalle, bis auf den 10tel erhöht werden könnte. Allein *Vauban* schlug diese ungleiche Besteuerung vor, um einer noch schreienderen Ungleichheit abzuhelfen. Die bürgerlichen Güter bezahlten damals die ganze Steuer; die adeligen und geistlichen Güter hingegen bezahlten nichts. Dieser vortreffliche Bürger, welcher, als Ingenieur, die verschiedenen Theile von Frankreich durchreiste, spricht mit einem verwundeten Herzen von dem Unglücke, welches die sogenannte *Taille*-Steuer anrichtete. Hätte man seinen Plan in dem Zeitpuncte wo er ihn vorlegte, genehmigt, so würde Frankreich, ohne allen Zweifel, eine große Erleichterung dadurch gewonnen haben. *Vauban* fand kein Gehör; kein Mensch war am Hofe, dessen Privatinteresse nicht durch ihn bedroht worden wäre; und so ward dieß schöne Land zu gänzlicher Verarmung verdammt. Während des spanischen Successionskrieges raffte der Hunger noch mehr Franzosen hinweg als das Schwerdt.

§. 596. Die Naturalsteuer führt zu Mifsbräuchen in der Verwaltung ihres Ertrages, und wirft den natürlichen Preis der Waaren um.

Die Schwierigkeiten, die Kosten und die Mifsbräuche, welche mit der Erhebung der Naturalsteuern verknüpft sind, bilden ein weiteres Hindernifs ihrer Einführung. Welche Menge von Beamten ist da zu bezahlen; wie viele Verschleuderungen sind da zu befürchten! Die Regierung kann dabey auf hunderterley Weise betrogen werden: bey der Entrichtung der Steuer, bey ihrer Verwandlung in Geld, bey der Berechnung vom Abgang und Verderb, und an den Kosten der Magazinirung, der Aufbewahrung und des Transportes. Verpachtet sie die Steuer, wie viele Pächter und Unterpächter bereichern sich da nicht, auf des Publicums Kosten! Nur allein die unentbehrliche Aufsicht über die Pächter würde ein ausgedehntes Regierungsinstitut erfordern. „Ein „reicher Gutsbesitzer, sagt *Smith*, welcher sein „Leben in der Hauptstadt zubrächte, und den Be„trag seiner Pachtzinse, in verschiedenen, entlege„nen Provinzen, in Natura einnähme, stünde in Ge„fahr, den gröfsten Theil seines Einkommens zu „verlieren. Und doch darf die Dienerschaft des „allerfahrläfsigsten Gutsbesitzers nicht soviel ver„schleudern, als die des allerwachsamsten Re„genten.“

Man hat gegen die Naturalbesteuerung auch noch andere Bedenken aufgestellt; allein es würde vielleicht nutzlos, und ohne Zweifel ekelhaft

seyn, wenn wir sie hier sämmtlich aufzählen wollten. Nur erlaube man mir noch, anzudeuten, welchen Einfluſs auf die Preise diese Waarenmasse haben müſste, welche vom Fiscus (der bekanntlich ein ebenso schlechter Verkäufer als Käufer ist) zum Verkauf ausgeboten werden würde. Die Nothwendigkeit, die Magazine zu leeren, um für neue Steuerlieferungen Platz zu machen, und die Nothwendigkeit der Bestreitung der unaufhörlich dringenden Bedürfnisse eines Staatsschatzes, würden machen, daſs man die Producte unter dem Preise losschlüge, worauf der Pacht vom Boden, der Lohn der Handarbeiter und die Zinsen der, vom Ackerbau benutzten Capitale dieselben natürlich stellen müſsten. Mit einem solchen Verkäufer kann aber kein Producent die Concurrenz aushalten. Es entzieht mithin eine derartige Steuer dem Bauern nicht bloſs einen Theil seiner Producte, sondern sie hindert ihn auch, den Ueberrest, welchen sie ihm nicht entzieht, gehörig zu nutzen.

Abschnitt 4.

Ueber Englands Grundsteuer.

(*Land tax.*)

§. 597. Diese Steuer hat einen, vor 127 Jahren gefertigten, Ertragsanschlag zur Basis.

Anno 1692, vier Jahre nach der glücklichen Revolution, wodurch der Prinz von Oranien auf Englands Thron gesetzt ward, veranstaltete man eine allgemeine Abschätzung des Grundeinkom-

mens in diesem Königreiche, und diese Abschätzung dient noch heutiges Tages der Grundsteuer welche daselbst erhoben wird, zur Basis: so dafs es, wenn die Steuer auf ein Fünftel des Ländereyeinkommens fixirt wird, nicht das Fünftel vom gegenwärtigen Ländereyeinkommen ist, was man erhebt, sondern das Fünftel von dem, Anno 1692 abgeschätzten Einkommen.

§. 598. Sie gereicht den Meliorationen des Ackerbaues zu grosser Aufmunterung.

Eine solche Auflage mufs nothwendig, wie man leicht sieht, den Verbesserungen des Landbau's sehr günstig gewesen seyn. Ein Gut, welches so sehr verbessert worden ist, dafs es noch einmal soviel einbringt, als es ursprünglich einbrachte, zahlt darum keineswegs eine gedoppelte Taxe. Ein Anderes hingegen, welches man, in demselben Grade, hat in Verfall gerathen lassen, bezahlt darum nicht weniger als ob sein Einkommen noch dasselbe wäre. Die Nachläfsigkeit ist zu einer Geldbufse verdammt.

Mehrere Schriftsteller schreiben dieser Unwandelbarkeit des Werthanschlages den hohen Grad von Vollkommenheit zu, welchen die Landwirthschaft in England erreicht hat.

§. 599. Ihre Unbilligkeit.

Dafs dieselbe wirklich Viel dazu beygetragen habe, leidet gar keinen Zweifel. Allein was würde man wohl dazu sagen, wenn die Regierung sich mit folgender Anrede an einen jungen Kaufmann wenden wollte: *Du treibst jetzt mit schwa-*

chen Capitalen einen beschränkten Handel, und deine directe Steuer ist folglich unbedeutend. Aber entlehne und sammle dir Capitale; dehne deinen Handel aus; und wenn er dir auch noch so überschwengliche Gewinste einbrächte, so sollst du darum doch nie mehr Steuern bezahlen als jetzt. Ja noch weit mehr! wenn auch dereinst deine Erben in deine Gewinste succediren, und dieselben vermehrt haben werden, so wird man solche doch nicht höher veranschlagen, als sie für dich veranschlagt worden sind; und es sollen deine Nachfolger keinen gröſseren Theil der Staatslasten zu tragen haben als du.

Ohne Zweifel wäre dieſs eine mächtige Aufmunterung für die Manufacturen und den Handel; allein wäre sie auch gerecht? Sollten deren Fortschritte wirklich nur um diesen Preis zu erzielen seyn? Hat nicht gerade in England die Manufactur- und Handelsindustrie, seit der nämlichen Epoche, noch weit reiſsendere Fortschritte gemacht als der Ackerbau, ohne dieser rechtswidrigen Begünstigung zu genieſsen?

Ein Gutsbesitzer vermehrt, durch seine Klugheit, seine Wirthschaftlichkeit und seinen Fleiſs, sein Jahrseinkommen um 5,000 Thaler. Wenn ihm nun der Staat auch ein ganzes Fünftel von dieser Mehreinnahme abfordert, bleiben ihm da nicht noch immer 4,000 Thaler, zu seiner Aufmunterung, übrig?

§. 600. Sie kann auch Entmuthigung verursachen. Toscana, als Beyspiel.

Es lassen sich Verhältnisse voraussehen, wo eben diese Unveränderlichkeit der Steuer, dadurch dafs sie sich nicht nach den jeweiligen Vermögenskräften der Unterthanen und nach der Beschaffenheit des Bodens richtet, ebensoviel Unheil stiften könnte, als sie, in anderen Fällen, Gutes stiften kann. Sie könnte die Steuerpflichtigen zwingen, den Anbau von solchen Ländereyen die, entweder aus dem einen oder aus dem anderen Grunde, nicht mehr denselben Ertrag abzuwerfen vermöchten, völlig aufzugeben. Ein Beyspiel hiervon hat man in Toscana erlebt. Man verfertigte daselbst, Anno 1496, eine Steuerliste, oder einen Cadaster, worin alle alle Ebenen und Thäler sehr nieder angeschlagen wurden: weil sie, wegen häufiger Ueberschwemmungen und Verwüstungen von Waldströmen, durchaus nicht mit Vortheil cultivirt werden konnten; die Anhöhen dagegen, welche allein cultivirt wurden, waren darin sehr hoch taxirt. In der Folge wurde den Ueberschwemmungen vorgebaut und alles flache Land urbar gemacht. Die Producte desselben konnten, weil sie so leicht besteuert waren, wohlfeiler verkauft werden als die der Anhöhen: Letztere vermochten die Concurrenz nicht auszuhalten, weil die Steuer immer die nämliche blieb; und so liefs man sie zuletzt beynahe unangebaut und wüste

liegen.*) Hätte man die Steuer der jeweiligen Beschaffenheit von beyden Ländereyarten angepafst, so wären sie beyde immerfort cultivirt worden.

Wenn ich hier von einer Steuer gesprochen habe, die einem einzelnen Lande eigenthümlich ist, so geschah es nur darum, weil sie zur Erläuterung und Bewährung von allgemeinen Grundsätzen dient.

Capitel IX.

Ueber Staatsschulden.

Abschnitt 1.

Von den Anlehen der Regierungen und deren allgemeinen Wirkungen.

§. 591. Ein Privatmann borgt oft seiner Industrie wegen! eine Regierung borgt stets, um zu consumiren.

Zwischen den Privatleuten, welche Anlehen contrahiren, und den Regierungen, welche Anlehen contrahiren, herrscht der mächtige Unterschied, dafs Erstere meistens defshalb Fonds suchen, um dieselben auf productive Weise umzutreiben; Letztere aber, um sie, ein für alle Male, ohne Rückersatz, zu verschleudern. Um unvorhergesehene Bedürfnisse zu bestreiten, oder drohende Gefahren abzuwenden, schreitet man zu

*) *Forbonnais*, Grundsätze und Beobachtungen etc. Band II, Seite 247.

Staatsanlehen. Der Zweck wird entweder erreicht, oder nicht: in beyden Fällen ist die aufgeborgte Summe ein consumirter und verlorener Werth, und das Staatseinkommen bleibt mit den Zinsen dieses Capitals belastet.

§. 602. Nicht die Zinsenzahlung macht eine Nation ärmer, sondern die Consumtion des Capitals.

Melon sagt, die Schulden eines Staates sind Schulden der rechten Hand an die linke, wodurch der Körper nicht geschwächt wird. Er irrt sich; der Staat wird dadurch geschwächt, dafs das, der Regierung geliehene Capital, weil es durch die, von der Regierung damit vorgenommene Consumtion, zerstört worden ist, fortan Niemanden mehr den Gewinst, oder, wenn man will, die Interessen abwerfen kann, welche es in seiner Eigenschaft als Productivfonds einbringen konnte. Womit bezahlt nun aber der Staat die Zinsen seiner Schuld? Mit dem Theil eines anderen Einkommens, welchen er, aus der Hand eines Steuerpflichtigen, auf den Rentner überträgt.

Vor dem Anlehen existirten *zwey* Productivfonds, und *zwey* Einkommenssummen, als Früchte von diesen Fonds: nämlich das Capital des Darleihers, und der Fonds irgend einer Art, woraus der Steuerpflichtige den Einkommenstheil schöpfte, welcher ihm demnächst abgefordert werden soll. *Nach* dem Anlehen ist von diesen beyden Fonds nur noch der *eine* übrig: nämlich der des Steuerpflichtigen, der nun dessen Ertrag nicht mehr zu seinem eigenen Nutzen verwenden kann,

weil die Regierung ihm denselben in Gestalt einer Steuer, zur Befriedigung des Rentners, abfordern muſs. Der Rentner verliert dabey keinen Theil seines Einkommens, sondern nur den Steuerpflichtigen trifft dieser Verlust.

Viele Leute sehen bey Staatsanlehen, weil sie in deren Gefolge keinen Verlust von barem Gelde gewahr werden, auch keinen Werthverlust, und wähnen, daſs daraus lediglich eine Platzverrückung des Reichthumes entstehe. Um ihren Irrthum möglichst anschaulich zu machen, setze ich an den Schluſs dieses Capitels eine Tabelle, welche synoptisch zeigt, was aus dem dargeliehenen Fonds wird, und woher die, für die Staatsanlehen zu bezahlende Rente kömmt. (*Siehe* die Tabelle am Ende dieses Capitels.)

§. 603. Die Staatsanlehen werden in verschiedenen Formen zurückbezahlt, oder sind unrückzahlbar.

Wenn eine Regierung aufborgt, so verspricht sie entweder die Rückzahlung des Capitals, oder sie verspricht dieselbe nicht. Im letzteren Falle übernimmt sie die Verbindlichkeit, dem Darleiher eine solche Rente zu bezahlen, die man eine *immerwährende* nennt. Was die rückzahlbaren Anlehen betrifft, so hat ihre Form unendlich gewechselt. Oft hat man die Rückzahlung im Wege des Loses versprochen, oder man hat, jedes Jahr, nebst der Rente, einen Theil vom Capital abgetragen, oder man hat höhere Zinsen als die landläufigen bezahlt, unter der Bedingung, daſs mit dem Tode des Darleihers die Rente erloschen seyn solle: wie

diefs bey den Leibrenten und Tontinen der Fall ist. Bey den Leibrenten erlöscht die Rente jedes einzelnen Darleihers mit seinem Leben; in den Tontinen wird sie unter die überlebenden Darleiher vertheilt: so dafs der Letztüberlebende die Rente von sämmtlichen Darleihern geniefst, mit welchen er in Gesellschaft gestanden war.

Die Leibrenten und Tontinen sind sehr lästige Anlehen für den Aufborger, welcher, bis zu Ende, stets die nämlichen Interessen bezahlen mufs, obgleich er alljährlich einen Theil des Capitals heimzahlt. Sie sind aber ferner auch unmoralisch: der Egoist kann sich keine bequemere Capital-Anlegungsweise wünschen. Sie begünstigen die Verschwendung der Capitale, indem sie dem Darleiher ein Mittel an die Hand geben, wie er, nebst seinem Einkommen, auch seine Fonds aufzehren kann, ohne sich in die Gefahr des Hungertodes zu begeben.

Diejenigen Regierungen welche sich auf das Geschäft der Anlehen und der Besteuerung am besten verstanden, haben, wenigstens in den neuesten Zeiten, durchaus kein rückzahlbares Anlehen aufgenommen, Die Staatsgläubiger haben, wenn sie ihre Capitale anders anlegen wollen, schlechthin keinen anderen Ausweg, als den Verkauf des Schuldbriefes über ihr Guthaben: und dieser Verkauf fällt denn mehr oder minder vortheilhaft aus, jenachdem der Käufer besser oder schlechter von der Solidität der Regierung denkt, welche Schuld-

nerin der Rente ist. *). Despotischen Regenten sind dergleichen Anlehen immer sehr schwer geworden. Wenn die Macht eines Regenten so wenig beschränkt ist, dafs er seine Verbindlichkeiten ohne grofse Schwierigkeiten übertreten kann, oder wenn der Regent für seine *Person* contrahirt, und zu befürchten steht, dafs sein *Nachfolger* dergleichen Verbindlichkeiten nicht anerkennen werde, so sträubt sich der Capitalist gegen jeden Vorschufs von Fonds: es sey denn, dafs derselbe einen Endtermin habe, worauf seine Phantasie ausruhen kann.

§. 604. Die Cautionsforderungen sind eine Art von Anlehen.

Die Erschaffung von Dienststellen, wofür der Candidat genöthigt ist, entweder ein Geldquantum zu entrichten oder eine Cautionssumme zu hinterlegen, welche die Regierung ihm verzinst, ist eine Art von immerwährendem Anlehen; aber ein erzwungenes. **) Hat man diese, etwas verächtliche, Hülfsquelle einmal gekostet, so verwandelt man, nach und nach, unter allerley Vorwand, woran es unmöglich gebrechen kann, fast

*) *Siehe* im folgenden Abschnitte, wie die Regierungen eine unrückzahlbare Schuld dadurch tilgen können, dafs sie dieselbe nach dem Curse an sich kaufen.

**) Vom blofsen *Candidaten* einer Dienststelle gilt Diefs doch nur sehr beschränkt: nämlich blofs inwiefern er keinen anderen Ausweg hat, als gerade die Bewerbung um eine *solche* Stelle; desto mehr aber vom wirklichen *Besitzer* derselben. *U.*

alle Professionen, bis auf die des Kohlenträgers und des Schuhputzers herab, in privilegirte Aemter.

§. 605. Ebenso auch die Anticipationen.

Eine andere Art von Anlehen sind die Anticipationen. Man versteht darunter den Verkauf von noch nicht fälligen Einkünften, welchen die Regierung, mittelst einer Aufopferung von einem Theile des Betrages, bewerkstelligt. Steuerpächter schiefsen dieselben vor, und ziehen einen Zins davon ab, welcher mit der Gefahr in Proportion steht, welche aus der Beschaffenheit der Regierung oder der Unsicherheit von deren Hülfsquellen für sie entsteht.

Die Verbindlichkeiten welche die Regierung auf diese Art contrahirt, und welche entweder durch die Steuereinnehmer, oder durch neue, vom Staatsschatz ausgestellte Scheine abbezahlt werden, bilden Das, was man die *unfundirte Schuld* nennt. Die *fundirte Schuld* ist derjenige Theil der Passivcapitale einer Regierung, welchen die Gläubiger niemals aufkünden und wovon sie lediglich ihre Renten fordern können.

Alle Arten von Staatsanlehen haben den Nachtheil, dafs sie productiven Zwecken Capitale oder Capitaltheile entziehen, um sie der Consumtion zu überantworten. Werden sie aber von einem Lande contrahirt, dessen Regierung wenig Zutrauen einflöfst, so erzeugen sie das weitere Ungemach, dafs sie die Zinsen der Capitale in die Höhe treiben. Wer wird dem Landbau, den Fa-

briken und dem Handel, zu jährlichen 5 Procenten leihen wollen, wann sich ein Aufborger findet, der stündlich bereit ist, 7 oder 8 Procente zu bezahlen? *) Diejenige Art von Einkommen, welche *Capitalgewinst* heifst, steigt alsdann, auf Unkosten des Consumenten. Die Consumtion verringert sich, zufolge der Vertheuerung der Producte; und die übrigen **) Productivdienste werden minder gesucht, minder gut belohnt. Die Gesellschaft, mit Ausnahme der Capitalisten, leidet durch dieses Verhältnifs.

*) *Jedes* Staatsanlehen bringt den Zinsfufs ins Steigen: weil es eine Verstärkung der Nachfrage nach Capitalen veranlafst (*vergl.* oben Seite 139); allein der Umstand, dafs die Regierung wenig Credit geniefst und defswegen, aufser den eigentlichen Interessen, noch eine angemessene Assecuranzprämie geben mufs (*vergl.* oben S. 128) kann dem aufborgenden Privatmanne, welcher gehörige Sicherheit bietet, seinen Zustand offenbar nicht noch *besonders* erschweren: da der Capitalist, für eine Gefahr welche bey *Diesem* gar nicht existirt, auch keine Versicherungsprämie von ihm zu fordern braucht. *U.*

**) Auch die *Capitale* würden defshalb weniger gesucht werden, wenn nicht der Umstand, dafs der Producent, durch die Vertheuerung der Rohstoffe, des Arbeitslohns etc., nicht in die Unmöglichkait versetzt wäre, ein gleichgrofses Productenquantum mit einem gleichgrofsen Capitale, wie vormals, zu erschaffen: so dafs diese Ursache der *Verstärkung* der Nachfrage nach Capitalen, jener, (in der verminderten Consumtion der Producte liegenden) Ursache von deren *Schwächung* das Gegengewicht hält. *U.*

§. 606. Inwiefern Staatsanlehen heilsam sind.

Der grofse Vortheil welcher für einen Staat aus der Fähigkeit zum Aufborgen erwächst, besteht darin, dafs man die Lasten welche der Bedarf des Augenblickes nöthig macht, auf eine lange Reihe von Jahren vertheilen kann. In dem Zustande, worin sich unsere heutigen Staaten befinden, und bey den enormen Kosten, welche der Krieg jetzt erheischt, gibt es kein einziges Land, welches einen Krieg blofs mittelst der *laufenden* Hülfsquellen, welche die Völker liefern können, zu bestreiten vermöchte. Die grofsen Nationen bezahlen schon in Friedenszeiten so ziemlich Alles, was sie an Steuern aufzubringen im Stande sind: denn die Wirthschaftlichkeit ist nicht ihre Tugend und ihr Aufwand hält mit den Vermögenskräften stets vollkommen, oder doch beynahe vollkommen, gleiches Maafs. Kömmt es nun darauf an, den Aufwand zu verdoppeln oder unterzugehen, so so bleibt ihnen kein anderes Rettungsmittel übrig, als das Aufborgen: es wäre denn, dafs sie die Verletzung früherer Verbindlichkeiten, und die Plünderung ihrer Unterthanen oder ihrer Feinde, in die Zahl ihrer Auskunftsmittel aufnehmen wollten. Das Aufborgen ist eine neue Waffe, welche das Pulver an Gefährlichkeit übertrifft, und deren man sich, gerade wegen des Mifsbrauches, welchen man von ihr macht, nicht mehr lange wird bedienen können.

§. 607. Die Staatsschuld-Verschreibungen vermehren weder die Masse der Werthe, noch die productive Circulation.

Man hat den Staatsanlehen, sowie den Steuern, aufser den Hülfsquellen welche sie für die Staatsconsumtionen eröffnen, auch noch andere Vortheile nachgerühmt, die aus ihrer Natur entspringen sollen; allein vor einer strengen Untersuchung verschwinden diese angeblichen Vortheile.

Man hat gesagt, dafs die Contractsurkunden oder Verschreibungen, worauf die Staatsschuld beruht, zu wahrhaften Werthen im Staate werden, und dafs die, durch diese Contractsurkunden vorgestellten Capitale, ebensoviele wirkliche Reichthümer seyen, welche unter den Vermögensmassen eine Stelle einnehmen. *) Diefs ist ein Irrthum: eine Contractsurkunde ist ein blofses Beweismittel, wodurch bescheinigt wird, dafs ein bestimmtes Eigenthum einem bestimmten Menschen zustehe. Im Eigenthume besteht der Reichthum, und nicht im Pergamente, wodurch dessen Inhaber legitimirt wird. **) Noch viel weniger

*) *Betrachtungen über die Vortheile der Existenz einer Staatsschuld.* S. 8.

**) Die Eigenschaft der Staatsobligationen, dafs sie von Hand zu Hand circuliren können, gibt ihnen noch keinen Werth, welcher dem des Geldes gleich käme: weil sie dessen Dienste nicht versehen können. Bankzettel vermehren, indem sie als Geld dienen, die Masse der Capitale wirklich: weil man, wenn sie nicht zur Circulation der übrigen Güter dienten, wahrhafte Capitale, Silber, zu dieser Circulation verwenden müfste. Staatsobligationen hingegen *erfordern* zu ihrem Umlaufe Geld, statt dessen Stelle zu vertreten.

ist aber eine Rechtsurkunde alsdann Reichthum, wenn sie nicht einmal einen wirklichen und existirenden Werth repräsentirt, sondern nichts anderes als eine, von der Regierung, dem Darleiher ausgestellte, Rechtsüberweisung ist kraft deren Letzterer von denen Producten welche des Producenten Hand erst erzielen soll, einen Antheil fordern kann. Wenn eine solche Rechtsurkunde zernichtet wird (wie Dieſs durch einen Bankerott geschieht), ist dann etwa ein Reichthum weniger im Staate? Keineswegs: der Steuerpflichtige verfügt alsdann selbstnützig über den Theil seines Einkommens, welcher sonst dem Rentner zugefallen wäre.

§. 608. Die Zinsen sind kein neuer Werth der in den Umlauf gestürzt wird.

Wenn man ferner behauptet,*) daſs die jährliche Circulation um den Betrag der Zinsen bereichert werde, welche der Staat jährlich darein stürzt, so übersieht man, daſs diese Zinsen nichts anderes sind als Jahrsproducte, ein Theil der Jahrseinkünfte, welche von einem Steuerpflichtigen erhoben wurden, und gerade ebenso in den Umlauf gekommen wären, wenn keine Staatsschuld existirt hätte. Der Steuerpflichtige würde sie ausgegeben haben; statt daſs es jetzt der Rentner thut. (*Siehe* die Tabelle, am Schlusse dieses Capitels.)

Der Einkauf von Staatspapieren ist keine pro-

*) Dasselbe Werk; S. 13.

ductive Circulation, sondern bloſs eine Ablösung des einen Staatsgläubigers durch einen anderen. Artet er in Agiotage aus, das heiſst, sucht er bloſs, durch den Glückwechsel des Auf- oder Abschlagens zu profitiren, so wird er sehr schädlich: denn einmal beschäftigt er dann das Circulationswerkzeug, das Geld, welches einen Bestandtheil vom Gesammtcapital bildet, auf eine unproductive Weise, und dann verhilft er, sowie alle Spiele, Keinem zu einem Gewinne, der nicht für irgend Jemanden ein Verlust wäre. Da des Agioteurs Industrie durchaus kein nützliches Product abwirft, und durchaus keinen Gegenstand für den Umsatz hervorbringt, so lebt er nicht von seinem Einkommen, sondern auf Kosten anderer Spieler, welche minder gewandt, oder minder glücklich sind als er.

§. 609. Ob das Bedürfniſs des Aufborgens vortheilhaft auf das Benehmen der Regierung wirke.

Man hat gesagt, daſs eine Staatsschuld alle Staatsgläubiger an das Schicksal der Regierung fessele und daſs dieselben, als deren wahre Glücks- und Unglücksgenossen, auch deren natürliche Stützen abgäben. Dieſs ist sehr wahr. Allein da dieses Erhaltungsmittel gerade ebensogut einer heilsamen, wie einer verderblichen Ordnung der Dinge zu dienen geeignet ist, so kann es einer Nation in gleichem Grade gefährlich und nützlich werden. Siehe England: wo, dieses Grundes wegen, eine Menge sehr rechtschaffener Leute gezwungen sind, eine sehr verkehrte Regierung zu heben!

Man hat gesagt, daſs die Staatsschuld der öffentlichen Meynung einen Maaſsstab des Zutrauens verschaffe, welches die Regierung verdient, und daſs deſshalb die Regierung, welche stets mit Aengstlichkeit den Credit zu bewahren suchen muſs, wozu sie selber den Maaſsstab an die Hand gibt, ein stärkeres Interesse habe, sich wohl zu benehmen. Allein man muſs hier sorgfältig unterscheiden. *Sich wohl benehmen* in Hinsicht der Staatsgläubiger, heiſst, die Zinsen der Schuld pünctlich abtragen; *sich wohl benehmen* in Hinsicht des Steuerpflichtigen, heiſst, wenig Aufwand machen. Der anhaltend hohe Curs der Staatspapiere bürgt zwar allerdings für die erstere Art, sich wohl zu benehmen, aber nimmermehr für die zweyte. Vielleicht ginge man sogar nicht über die Wahrheit hinaus, wenn man behauptete, daſs die pünctliche Zahlung der Renten, oder der Capitale, weit entfernt, für eine gute Staatsverwaltung zu bürgen, in gar manchen Fällen vielmehr deren Stelle vertrete, und in gewissen Ländern die Ursache sey, weſshalb man groſse und viele Miſsbräuche duldet.

§. 610. Inwiefern die Staatsanlehen dadurch nützlich werden, daſs sie Anlagsplätze verschaffen.

Endlich hat man, zu Gunsten der Staatsschuld, gesagt, daſs sie denen Capitalisten welche keine vortheilhafte Unterkunft für ihre Fonds finden, einen Anlagsplatz verschaffen, welcher sie abhält, dieselben ins Ausland zu schicken. Desto schlimmer. Sie sind alsdann ein Köder, wodurch die Ca-

pitale zu ihrem Untergang herbeygelockt und die Steuerpflichtigen mit den Interessen belastet werden, welche die Regierung davon bezahlt. Besser wäre es, dieses Capital wäre an das Ausland verliehen worden: denn es würde früh oder spät doch wieder zurückgekommen seyn, und mittlerweile hätte das Ausland die Zinsen dafür bezahlt.

Staatsanlehen die mäſsig wären, und deren Capitale man weise verwendete, würden den Vortheil gewähren, kleinen Capitalen eine Unterkunft zu bereiten, die sich in wenig industriösen Händen befinden, und, wenn man ihnen nicht diesen bequemen Anlagsplatz eröffnete, entweder müſsig in den Kisten liegen bleiben, oder einzelnweise ausgegeben werden würden. Vielleicht ist dieſs der einzige Gesichtspunct aus welchem die Staatsanlehen einigen Nutzen stiften zu können scheinen; allein selbst dieser Nutzen wird zur Gefahr, wenn er den Regierungen eine Gelegenheit bietet, das Einkommen der Nationen zu vergeuden. Denn wenn das Capital nicht auf eine solche Weise verwandt worden ist, welche dem Publicum zu bleibendem Vortheile gereicht, wie z. B. auf Landstraſsen, Schiffarthserleichterungen etc.; so wäre es für das Publicum besser gewesen, das Capital wäre vergraben geblieben: denn wenn es alsdann auch den Gebrauch des Fonds entbehrt hätte, so brauchte es doch keine Zinsen davon zu bezahlen.

Immerhin mag daher das Aufborgen ein erwünschtes Auskunftsmittel bleiben, wann man

blofs eine Rente zu verzehren hat, und doch gezwungen ist, ein Capital auszugeben; allein man wähne nicht, an der Staatswohlfarth zu arbeiten, indem man aufborgt. Wer ein Anlehen contrahirt: Privatmann oder Fürst: belastet sein Einkommen mit einer Rentenzahlung, und macht sich um den ganzen Werth des Capitals ärmer, wenn er es consumirt. Diefs thun aber aufborgende Nationen jedesmal.

Abschnitt 2.

Vom Staatscredit, und den Ursachen seines Steigens und Sinkens.

§. 611. Warum eine despotische Regierung nicht desselben Credits geniefsen kann, wie eine repräsentative.

Der Staatscredit ist das Vertrauen, welches man in die Versprechungen des Suweräns setzt. Er steht auf seinem höchsten Gipfel, wenn die Staatsschuld den Darleihern keine stärkeren Zinsen abwirft als sie von den solidesten Anlagsplätzen zu gewinnen stehen: denn es ist diefs ein Beweis, dafs die Geldverleiher durchaus keine Versicherungsprämie zur Deckung der Gefahr begehren, welcher ihre Fonds ausgesetzt sind, und dafs sie diese Gefahr als null betrachten. Diese hohe Stufe erreicht der Credit nur dann, wenn die Regierung, vermöge ihrer Form, ihre Verpflichtungen nicht leicht verletzen kann, und wenn man aufserdem weifs, dafs ihre Hülfsquellen ihren Bedürfnissen gleichkommen. Aus diesem letzteren Grund ist der Staatscredit allent-

halben schwach, wo die Finanzrechnungen der Nation nicht Jedermann bekannt sind.

Wo alle Gewalt in den Händen eines Einzigen ruht, kann die Regierung nicht leicht eines starken Credits geniefsen. Sie kann kein anderes Unterpfand bieten als den guten Willen des Monarchen. Unter einer Regierung wo die gesetzgebende Gewalt dem Volk oder seinen Repräsentanten zusteht, hat man noch eine weitere Bürgschaft an dem Interesse des Volkes, welches auf der einen Seite Gläubiger ist, inwiefern es aus Individuen besteht, und auf der anderen zugleich Schuldner, inwiefern es eine Nation bildet: so dafs es in der ersteren von diesen Eigenschaften nichts einnehmen kann, was es nicht in der letzteren bezahlt hat. Schon um dieser Betrachtung willen läfst sich voraussagen, dafs in einer Epoche, wo die grofsen Unternehmungen nur mit grofsen Kosten bestreitbar sind, und wo sehr grofse Kosten nur durch Anlehen zu erschwingen stehen, die repräsentativen Regierungen, schon allein wegen ihrer Finanzquellen, und abgesehen von allen anderen Umständen, ein merkliches Uebergewicht im Staatensysteme behaupten werden.

§. 612. Inwiefern eine Regierung mehr Zutrauen verdient als ein Privatmann, und umgekehrt.

Erwägt man die Hülfsquellen einer Regierung, so verdient sie mehr Zutrauen als ein Privatmann. Die Einkünfte eines Privatmannes können plötzlich entweder ganz ausbleiben, oder doch zu einem so grofsen Theile, dafs er aufser

Stand ist, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Eine Reihe von Bankerotten, worein sein Handel verwickelt wird, unabwendbare Unglücksfälle, Landplagen, Processe, Ungerechtigkeiten können einen Privatmann ruiniren; während das Einkommen einer Regierung auf Steuern beruht, die einer so grofsen Zahl von Steuerpflichtigen auferlegt sind, dafs die einzelnen Unglücksfälle von Letzteren nur einen geringen Theil des Staatseinkommens treffen können.

Dazu kömmt die Bemerkung, dafs die Meynung der Darleiher, sowie jede andere Meynung der Menschen, viel mehr unter dem Einflusse von Eindrücken der Gegenwart, als jeder anderen Betrachtung steht: man zieht von keiner Erfahrung Vortheil, die nicht sehr neu ist, und von keiner Wahrscheinlichkeit, deren Erfüllung erst in ferne Zukunft eintreten soll. Trotz dem enormen Mifsbrauche, welchen die französische Regierung, Anno 1721, bey Gelegenheit ihres Papiergeldes und der Missisipi-Actien, von dem, ihr geschenkten Zutrauen gemacht hatte, ward es ihr dennoch, Anno 1759, nicht im mindesten schwer, 200 Millionen Livres zu entlehnen; und die Bankerotte des Abbé *Terrai*, im Jahre 1772, standen den Anlehen, welche man Anno 1778 und in allen folgenden Jahren machte, durchaus nicht im Wege.

Hingegen aus anderen Rücksichten findet eine Regierung niemals soviel Credit als ein solider Privatmann. Man hat gegen sie kein Executionsmittel, wenn sie ihren Verpflichtungen untreu

wird. Nie wacht die Regierung mit gleicher Sorgfalt über das Staatsvermögen, wie der Bürger sein Privatvermögen verwaltet. Endlich haben, bey den Umwälzungen, welche das Staatsvermögen und die Privatvermögens-Massen treffen können, die Privatleute verschiedenerley Mittel, ihre Güter zu retten, welche den Regierungen nicht zu Gebote stehen.

§. 613. Der Staatscredit ist gefährlich, indem er die Vergeudung von grofsen Capitalen möglich macht.

Der Staatscredit bietet ein so leichtes Mittel dar, grofse Capitale zu vergeuden, dafs mehrere Staatsmänner ihn für ein Verderben der Nationen angesehen haben. Eine Regierung, sagten sie, welche durch die Fähigkeit zum Aufborgen mächtig ist, mischt sich in alle politischen Interessen. Sie schmiedet riesenhafte Plane, wodurch sie bald Schmach und bald Ruhm erndtet, die aber stets eine Erschöpfung zur Folge haben. Sie führt entweder selbst Krieg, oder stellt Andere auf, die ihn führen; erkauft Alles was erkäuflich ist: selbst der Menschen Blut und Gewissen nicht ausgenommen; und die Capitale, diese Früchte der Industrie und der Wirthschaftlichkeit, fallen alsdann den Händen des Ehrgeitzes, des Stolzes und der Verkehrtheit anheim.

Ist die Nation welche Credit hat, politisch schwach, so wird sie von den grofsen Mächten gebrandschatzt: sie bezahlt dieselben, damit sie Krieg führen, und bezahlt dieselben, damit sie ihr den Frieden gönnen; sie bezahlt dieselben,

um ihre Unabhängigkeit zu erhalten, und verliert diese zuletzt dennoch; oder sie gibt denselben Darlehen, und man spielt ihr Bankerott.

Es sind diefs keineswegs aus der Luft gegriffene Suppositionen; aber die Anwendungen mag der Leser machen.

§. 614. Wirkungen der Amortisationskassen.

An den *Amortisations-* oder *Tilgungskassen* haben die Regierungen, welche auf Ordnung halten, ein Mittel gefunden, ihre unrückzahlbaren Anlehen abzutragen und heimzuzahlen. Dieses Mittel verstärkte, wo es regelmäfsig angewandt ward, mehr als jedes andere, den Staatscredit. Folgendes ist die Basis ihrer Operationen.

Wenn der Staat hundert Millionen, zu 5 Procent, aufnimmt, so mufs er sich alljährlich vom Nationaleinkommen, zum Behufe der Abtragung der Zinsen von diesem Anlehen, eine Portion von 5 Millionen verschaffen. Gewöhnlich schreibt er eine Steuer aus, deren jährlicher Ertrag diese Summe ersteigt.

Setzt der Staat aber diese Steuer auf eine etwas stärkere Summe, z. B. auf 5 Millionen und 462,400 Rthl.; beauftragt er eine besondere Kasse, die 462,400 Rthl. Ueberschufs zu einem jährlichen Rückkaufe von einer ebensogrofsen Summe seiner Schuldverschreibungen anzuwenden; und verwendet diese Kasse, auf den Rückkauf, nicht blofs den jährlichen Fonds, welcher ihr ausgeworfen ist, sondern auch die Zinsen der von ihr

eingelöfsten Schuldverschreibungen; so hat sie nach Verlauf von 50 Jahren das ganze Capital der Anleihe von 100 Millionen Rthl. zurückgekauft.

Hierin besteht die Operation welche von einer Amortisationskasse bewerkstelligt wird.

Die überraschende Wirkung, welche sie erzeugt, ist ein Resultat der Macht von den Zinszinsen (vom *Anatocismus*): das heifst davon, dafs man die Zinsen eines Capitals alle sechs Monate zum Capitale schlägt und ebenso dann, nach einem halben Jahre, die Zinsen dieser Zinsen etc.

Man sieht, dafs man mittelst eines jährlichen Opfers, welches höchstens dem Zehntel der Zinsen gleichkömmt, vor Ablauf von 50 Jahren, ein Capital zurückkaufen kann, welches 5 Procent abwirft. Allein da der Verkauf der Rentenverschreibungen freywillig ist, so dauert der Rückkauf alsdann, wenn deren Besistzer sie nicht *al pari*, das heifst um den zwanzigfachen Betrag der Rente, losschlagen wollen, freylich etwas länger; allein diese Schwierigkeit ist gerade ein Zeichen vom guten Stande des Credits. Wankt hingegen der Credit, und kann man für 1000 Thaler Geld mehr denn 1000 Thaler in Staatspapieren zurückkaufen, so läfst sich die Amortisation, die Tilgung, in kürzerer Frist zu Stande bringen. Je mehr folglich der Credit sinkt, desto stärkere Mittel hat eine Amortisationskasse, demselben wiederaufzuhelfen; und ihre Hülfsquellen verlieren an Kraft stets nur in demselben Grade wie der Staatscredit ihres Beystandes minder benöthigt ist.

Der Errichtung einer solchen Kasse schreibt man den so langen Fortbestand des Credits von England zu, welches, trotz einer Schuld von mehr denn 19,000 Millionen Franken, noch immer Darleiher findet! *) Darum, ohne Zweifel, hat *Smith* gesagt, dafs die Amortisationskassen, welche zur Verminderung der Staatsschuld ersonnen worden sind, deren Vergröfserung begünstigt haben. Ein Glück, dafs die Regierungen einen Hang zum Mifsbrauch aller ihrer Hülfsquellen haben: sie würden sonst zu mächtig seyn!

§. 615. Weitere Bemerkungen über diese Tilgungskassen.

Die Errichtung eines Amortisationsfonds ist ein reines Blendwerk, sobald man von der einen Seite ebensoviel aufborgt als man auf der anderen heimzahlt; und noch viel mehr, wenn man gröfsere Summen aufborgt, als man heimzahlt: wie Diefs England seit dem Jahre 1793 bis auf diese Stunde gethan hat. Welches auch der Ursprung des Werthes sey, mittelst dessen man heimzahlt, ob nun blofs der Betrag von einer Zusatz-

*) H. *Vansittart*, Kanzler der Schatzkammer, schlägt dieselbe, in einer, im Februar 1815, ans Parlament gehaltenen Rede, für jenen Zeitpunct, nicht höher als auf 650 Millionen Pf. Sterling an: was nur 15—16,000 Millionen Franken betragen würde; allein seine Abschätzung geht blofs auf die Summen welche der Staatsschatz wirklich *eingenommen* hat; während sie vielmehr äqual derjenigen Summe ist, welche man *bezahlen* müfste, um sie *abzutragen*. (*Siehe* die kleine Schrift über *England und die Engländer* von *J. B. Say* Paris 1816, IIIte Ausg.)

steuer, oder von dieser Steuer sammt den Zinsen der Zusatzsteuern der vorangegangenen Jahre, so ladet sich die Regierung, wenn sie im nämlichen Momente, wo sie, vom Capital ihrer Schuld, für eine Million zurückkauft, eine andere Million entlehnt, eine jährliche Last auf, die gerade ebenso grofs ist, wie die, welche sie abträgt; und sie thäte besser, wenn sie die Million, welche sie auf die Amortisation verwenden konnte, sich selber geliehen hätte. Sie hätte alsdann wenigstens die Kosten dieser doppelten Operation erspart. Vortrefflich hat Diefs Herr *Robert Hamilton* in einer classischen Schrift bewiesen *), welche, in Hinsicht dieses Gegenstandes, nichts zu wünschen übrig läfst: denn die enormen Lasten, welche man dem Volke von England aufgebürdet, der entsetzliche Mifsbrauch, welchen man daselbst von der Fähigkeit des Aufborgens gemacht, und das Papiergeld, welches man an die Stelle von dessen Barschaft gesetzt hat, werden wenigstens die gute Wirkung erzeugt haben, mehrere, für das Glück der Nationen wichtige Fragen aufzuklären: was denn, bey unseren Enkeln, die Wiederkehr der nämlichen Ueberspannungen sehr erschweren wird.

Man sieht leicht, dafs, wenn eine Amortisationskasse die, von ihr erwartete Wirkung erzeu-

*) *Untersuchung über den Ursprung, den Fortgang, die Rückzahlung, den gegenwärtigen Stand und die Verwaltung der Nationalschuld Grofsbritanniens: von Robert Hamilton.*

gen soll, die erste Bedingung die seyn muſs, daſs der, ihr ausgeworfene Fonds unwandelbar zu dem Zwecke verwandt werde, wofür er bestimmt ist: eine Bedingung, welche keineswegs immer erfüllt worden ist: und zwar selbst in England, dessen Regierung doch wegen ihrer Consequenz und ihrer Gewissenhaftigkeit, in Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten, berühmt ist. Auch erwarten die englischen Schriftsteller von den Amortisationskassen Wenig, für die Tilgung ihrer Staatsschuld; und *Smith* setzt sehr naiv hinzu, daſs Staatsschulden nie anders als durch Bankerotte getilgt worden seyen.

§. 516. Wirkungen der Staatsbankerotte auf das Staats- und Privatvermögen.

Zuweilen erkundigt man sich nach der Wirkung eines Staatsbankerottes auf die Privatvermögens-Massen, und auf die Oekonomie einer Nation. In der Regel raubt eine Regierung, welche Bankerott macht, den Rentnern die jährlichen Interessen von der Staatsschuld, und bereichert das Einkommen der Steuerpflichtigen um diese Summe. Sie gibt den Steuerpflichtigen sogar Mehr als sie den Rentnern nimmt: denn sie gibt ihnen die Kosten des Steuereinzuges und die Kosten von der Administration der Staatsschuld. Eine Nation welche für 100 Millionen jährliche Renten zu bezahlen hätte, und wo man die Kosten, wovon ich soeben sprach *), auf 30 Procent anschlagen

*) Für England und die vereinigten Staaten von Nord-

könnte, würde durch einen Bankerott ihren Rentnern 100 Millionen Einkünfte entziehen, und ihren Steuerpflichtigen 130 Millionen Einkünfte zuwenden (oder vielmehr ersparen).

In England würde die Wirkung complicirter seyn, weil dessen Regierung die Rentner (wenigstens im gegenwärtigen Zeitpuncte) nicht mittelst Steuern bezahlt. Sie nimmt jährlich eine Summe auf, welche den Zinsen ihrer Schuld ohngefähr gleichkömmt *). Bräche der Bankerott aus, so würden die 40 Millionen Pfund Sterling, welche der Regierung, im Durchschnitte, jährlich geliehen werden, der unproductiven Consumtion der Rentner entzogen werden, und einer reproductiven Consumtion anheimfallen: denn man mufs natürlich annehmen, dafs die Capitalisten, von welchen sie aufgehäuft werden, sie, nach wie vor, würden anlegen und Gewinn davon ziehen wollen. Aus diesem Gesichtspuncte wäre die Katastrophe dem Wachsthume von Capital und Ein-

amerika wäre diese Annahme übertrieben; für manche andere Staaten hingegen, die sich anführen liefsen, ist sie sehr mäfsig.

*) Siehe *Colquhoun:* über Wohlstand, Macht und Hülfsquellen des britischen Reiches: London 1814; und ferner *Charles Stockes* Uebersicht von Grofsbritanniens Einnahme und Ausgabe: London 1815.

Ein Friedenszustand welcher es England verstattete, seine Ausgaben soweit herabzusetzen, dafs es die jährlichen Interessen seiner Schuld bezahlen könnte, ohne neue Anlehen zu machen, wäre noch gar kein Heilmittel. Das Uebel würde nicht mehr zunehmen; Diefs wäre Alles.

kommen der Nation allerdings günstig; allein auf der anderen Seite würde sie das gräſslichste Unglück herbeyführen: denn diese 40 Millionen würden jährlich einer Classe von Consumenten entgehen, deren Existenz diese Consumtion erheischt, um die Ersparnisse von Capitalisten zu verstärken, welche dieser Ersparnisse nicht benöthigt sind.

Der Bankerott würde die Regierung vielleicht der Nothwendigkeit von neuen *Anlehen* überheben; allein er würde durchaus keine alte *Steuer* entbehrlich machen: denn die Interessen werden, wie gesagt, nicht mit Steuern, sondern mit neu aufgenommenen Capitalen bezahlt. Die Lasten *) des englischen Volkes wären mithin um Nichts dadurch erleichtert; die Productionskosten wären nicht geringer; folglich könnten die Preise der Waaren nicht merklich fallen, und die englischen Producte weder im Inlande, noch im Auslande, leichteren Absatz finden.

Die Zahl der Besteuerbaren wäre nicht mehr so groſs, und die Steuergesetze würden, ohne ge-

*) Der *Wohlstand* aber würde allerdings zunehmen: denn dadurch daſs das Quantum von 40 Millionen, statt, wie bisher, der *unproductiven* Consumtion der Rentner zuzufallen, von den Capitalisten *reproductiv* consumirt werden würde, entstünden fortwährend mehr Producte, welche man dann gegen einander austauschen, wechselseitig durch einander erkaufen würde: so daſs mehr Genüsse als bisher, gesucht und mehr als bisher befriedigt werden könnten. *Siehe* den Auszug der Hauptgrundsätze, unter den Worten: *Aufhäufung* und *Absatzwege*. *U.*

mildert zu seyn, dem Fiscus weniger eintragen. Die 40 Millionen Einkünfte, welche den Rentnern entzogen wären, würden fortan, in Hinsicht der Steuerzahlung, durch nichts Anderes repräsentirt werden, als den jährlichen Gewinst oder Ertrag dieser, von den Capitalisten, zu Capital angelegten 40 Millionen.

Zu dem Unglücke welches die Rentner träfe, käme aber noch alles das weitere Unglück, welches die unmittelbare oder mittelbare Folge davon seyn würde: die Bankerotte von Vielen derselben, die Brodlosigkeit ihrer Arbeiter und Bedienten, und die Hülflosigkeit aller ihrer Angehörigen.

Fährt man hingegen, auf der anderen Seite, mit dem Aufborgen immer fort, um die Interessen der früheren Schulden bezahlen zu können, so verstärkt man fortwährend die künftigen Interessen; um diese zu bezahlen, vermehrt man, ohne Unterlaſs, die Steuern; und nothwendig muſs man zuletzt an den Rand eines Abgrundes kommen, wenn man eine Straſse eingeschlagen hat, welche zu keinem anderen Ziele führt.

§. 617. Ueber die, von der Staatsgewalt aufgehäuften Schätze.

Regenten, welche, gleich den Potentaten von Asien, keine Hoffnung haben, Credit zu finden, suchen einen Schatz zu sammeln.

Ein Schatz ist der gegenwärtige Werth eines vergangenen Einkommens; sowie ein Anlehen der gegenwärtige Werth eines künftigen Einkom-

mens ist. Beyde dienen zur Bestreitung von ausserordentlichen Bedürfnissen.

Nicht immer befördert ein Schatz die Sicherheit der Regierung, welche ihn besitzt. Er zieht die Gefahr vielmehr herbey. Nur selten dient er zu dem Zwecke, wofür man ihn gesammelt hat. Der von *Carl V*, Könige von Frankreich, aufgehäufte Schatz wurde die Beute seines Bruders, des Herzogs von Anjou; der welchen Pabst *Paul II* dazu bestimmte, die Türken zu bekämpfen und nach Asien zurückzutreiben, begünstigte die Ausschweifungen von *Sixtus IV* und seinen Nepoten; der welchen *Heinrich IV*, König von Frankreich, zur Demüthigung des Hauses Oesterreich zurücklegte, wurde zu den Verschwendungen der Günstlinge von der Königin Mutter vernutzt; und in neueren Tagen haben die Ersparnisse wodurch die Monarchie *Friedrichs II*, Königs von Preussen, befestigt werden sollte, nur dazu gedient, dieselbe zu erschüttern.

In den Händen einer Regierung erzeugt eine grofse Summe verderbliche Versuchungen. Das Publicum zieht selten — um nicht zu sagen niemals — Vortheil von einem Schatze, der auf seine

*) In der ersten Ausgabe lautet diese Stelle so: der Schatz welchen *Friederich II*, König von Preussen, zur Befestigung seiner Monarchie bestimmt hatte, ward in unseren Tagen zur Bekriegung einer Macht verschleudert, welche zur Gröfse dieser Monarchie das Meiste beytragen konnte, und in der That auch beygetragen hat.

U.

Kosten gesammelt worden ist: denn aller Werth, und folglich aller Reichthum, kömmt ursprünglich von ihm.

Ende des dritten und letzten Buches.

TA BEY STAATSANLEHEN.

GESAMMT- Einkomm springt. talanschla kräften (I serströme Capitalen striefähig tion. Wi er sey in theilt: jed und jede e 5o Gulden ner nehm der Priva oder mind von diese tze: jenacl weniger r gen Porti sammt-Fo bar sind, liar-Werth einen Han übergeben stehen vor Werthen, Capitalen stimmt sin	mensportion ahme nach, r des Fonds d consumirt	
	mensportion ausbezahlt maligem Be- s von 1000 die Regie- en empfan- lcher jetzt, r unproduc- den ist, kein r abwirft.	Diese drey Portionen des Gesammt-Fonds, woraus vor der Operation des Anlehens ein Totaleinkommen von 15o Gulden entsprang, bringen nun, im Ganzen, nicht mehr weiter als 100 Gulden ein: weil die eine dieser Portionen des Gesammt-Fonds, bestehend in 1000 Gulden, durch die unproductive Consumtion, welche auf das Anlehen folgte, zerstört worden ist.
	onds kann zu machen- nen unter-	

J. B. Say:

(Zu Pagina 468 des IIten Bandes.)

AUSZUG

DER

HAUPTGRUNDSÄTZE

DER

NATIONALÖKONOMIE.

VORWORT.

Mehrere tüchtige Männer, deren Bemerkungen ich gesammelt habe, um mein Werk nützlicher zu machen, haben mir einstimmig gesagt, wie sie wünschten, daſs man sämmtliche, in diesem Buche zerstreute, Hauptgrundsätze der Nationalökonomie gedrängter zusammengestellt finden könnte: so daſs sie sich, entblöſst von allen Erörterungen, in ihren Verbindungen und Wechselverhältnissen, mit Einem Ueberblicke schnell auffassen, und auch leicht zu Rath ziehen lieſsen, wenn man in den Fall kömmt, für sich selber irgend eine neue Anwendung davon machen zu wollen.

Um ihren Ansichten zu entsprechen, habe ich diesen Auszug verfaſst.

Die Grundsätze finden sich darin, unter den verschiedenen Hauptausdrücken dieser Wissenschaft, in alphabetischer Ordnung, ausgesprochen. Man wird bey jeder Untersuchung und jeder Demonstration mit Leichtigkeit diese einzelnen Grundsätze zu Rath zie-

hen können: sie sind nichts als der Ausdruck der Natur der Sache, die einfache Darstellung der Weise, wie die Dinge von Statten gehen; allein abstract, und entblöſst von den Beweisen, den Beyspielen und den Folgerungen, wodurch die Wissenschaft erst in ihrer Gediegenheit und Nützlichkeit erscheint, und welche sich in meinem voranstehenden systematischen Werke finden. Man muſs voraussetzen, daſs diese Behauptungen sämmtlich bewiesen sind, oder bewiesen werden können, und hier nur darum so gedrängt zusammengestellt wurden, daſs sie sich untereinander zur Erklärung dienen, und bequemer in ihrem wechselseitigen Zusammenhang auffassen lassen. Sie sind der eigentliche Kern der Wissenschaft, und man muſs sie innehaben, wenn man mit Sicherheit jeden einzelnen Grundsatz an alle anderen anknüpfen will; allein für den gewöhnlichen Gebrauch, muſs man die systematische Darstellung zu Rath ziehen. Sie ist leichter zu verstehen, weil sie von allen Abstractionen Umgang nimmt, oder dieselben wenigstens sobald als möglich, durch Beyspiele, zur Anschauung bringt, welche jedem Leser geläufig sind.

Man sieht demnach, daſs dieser Auszug kein Elementarabriſs ist. Man kann aus ihm

die Nationalökonomie nicht erlernen; allein zur Classification Dessen was man weiſs, zur Darstellung der Verkettung von Wahrheiten, die man für isolirt hielt, und zur Aufdeckung der Irrigkeit mancher Begriffe, die man sich mitunter etwa geschaffen hat, wird er, meines Erachtens, sehr dienlich seyn. Seine Bestimmung ist nicht, daſs man ihn in Einer Flucht durchlese; sondern daſs man ihn stellenweise zu Rath ziehe, wann man über irgend einen Punct der Wissenschaft im Zweifel steht.

Vielleicht wird man die alphabetische Ordnung zur Verkettung der Begriffe für schlecht geeignet halten; allein ich bitte, zu bedenken, daſs die Nationalökonomie kein einziges Phänomen darstellt, welches nicht mit allen anderen in Verbindung stünde; daſs die Erläuterung von keinem derselben gehörig gegeben und vollkommen verstanden werden kann, als wenn man schon über viele andere aufgeklärt ist, und daſs man sie, wenn es möglich wäre, insgesammt gleichzeitig studieren sollte. Es ist ein Gewebe, das mit Einem Ueberblicke durchschaut werden muſs; und nicht eine Kette, welche man Gleich für Gleich mustern kann. *) Durch die alphabetische Ordnung

*) Der Ordnung der Begriffe nach, sollte man, zum Beyspiel, meynen, das Phänomen der Consumtion müsse

wird man wenigstens in den Stand gesetzt, beym Lesen der Darstellung eines Grundsatzes, die Darstellung jedes anderen, im Nothfalle, nachzuschlagen, und sein Studium so gleichzeitig als möglich zu machen.

Zu diesem Behufe findet man, in den Erklärungen, alle solche Worte in *Cursivschrift* gedruckt, die im Auszuge selber nachgesehen werden müssen, wenn man sich ihrer scharfen Bedeutung nicht im Augenblick, und in ihrem ganzen Umfang erinnert. Ein Leser der sich beym Anblick eines jeden cursiv gedruckten Wortes, dessen vollständiger Bedeutung entsinnt, kann sich schmeicheln, die Nationalökonomie zu verstehen: denn wenn eine Wissenschaft nur erst auf eine genaue und abgeschlossene Sprache gebracht ist, so hat Jeder die Wissenschaft inne, welcher diese Sprache versteht.

Pascal, *Locke*, *Condillac* und *Tracy* haben

nach dem der Production studiert werden, weil es dessen Ziel und Endzweck ist. Gleichwohl kann man die Production nicht begreifen, ohne mit der Natur und dem Dienste der Capitale vertraut zu seyn; die Natur und den Dienst der Capitale kann man aber unmöglich gehörig verstehen, wenn man den Unterschied zwischen der unproductiven und der reproductiven Consumtion nicht kennt, und wenn man folglich das Phänomen der Consumtion nicht ergründet hat.

bewiesen, dafs die Menschen sich hundertfältig mifsverstehen, streiten und würgen, weil sie mit denselben Worten nicht dieselben Begriffe verbinden. *) Soviel an mir war, habe ich hier den Sinn aller Ausdrücke der Nationalökomie mit gröfster Schärfe festzustellen versucht: so dafs man stets mit Zuverlässigkeit wissen könne, welches Factum oder welche Thatsache durch ein bestimmtes Wort bezeichnet wird. Dadurch ist die Möglichkeit verschwunden, dasselbe aufs Gerathewohl auszusprechen; ein und das nämliche Wort kann nicht mehr zur Bezeichnung von zweyerley verschiedenen Dingen, oder zur Darstellung von hohlen Lehrsätzen, und eingebildeten, unbestimmten, schlecht beobachteten Thatsachen gebraucht werden.

Jedermann der sich gerne von Allem Rechenschaft gibt, kann diesen Auszug zu Rath ziehen: und zwar nicht blofs bey Durchlesung des systematischen Werkes, dessen Anhang er bildet, sondern auch beym Studium jedes an-

*) Fast sämmtliche Kriege, die seit einem Jahrhundert, in allen Welttheilen geführt worden sind, hatten zum Zankapfel eine *Handelsbalanz*, — welche nicht existirt. Woher rührt aber die Wichtigkeitsidee welche man mit dieser vorgeblichen Handelsbalanz verbindet? Daher, dafs man, aus grobem Mifsverstande, das Wort *Capital* ausschliefslich auf die edeln Metalle angewandt hat.

deren Werkes über Staatsverwaltung, Geschichte, Reisen, Politik, Handel und Gewerbe. Ich wage es, zu versprechen, dafs er dadurch die Solidität von deren Grundlagen, und die Richtigkeit von deren Schlufsfolgerungen, mit gröfserer Genauigkeit werde abschätzen lernen. Er wird fortwährend die Ausdrücke, deren jeder Schriftsteller sich bedient, mit ihrer ursprünglichen Bedeutung und mit der Natur der Dinge vergleichen können; er wird im Stande seyn, zu beurtheilen, ob diese Ausdrücke passend seyen, ob ihnen durchgängig derselbe Sinn unterliege, ob die Gegenstände aus allen ihren Gesichtspuncten aufgefafst, und ob die Folgerungen, welche man daraus zieht, richtig seyen. Ich schmeichle mir, dafs eben dadurch dieses kleine Werk auch zur Entdeckung und Verbesserung meiner eigenen Irrthümer beytragen werde. Wenn in irgend einem Theile meiner systematischen Darstellung ein Ausdruck, auch nur ein einziges Mal, in einer anderen als der ihm hier zugeschriebenen Bedeutung gebraucht steht, so ist es ein Fehler.

Zur Bequemlichkeit derjenigen Leser welche den Auszug etwa in ununterbrochener Folge und methodisch studieren wollen, folgt hier die Angabe der Ordnung worin sie dessen

Artikel zu lesen haben. Man wird wahrnehmen, dafs diese Ordnung sie zuerst auf die Begriffe führt, welche sich auf die *Natur* der Reichthümer beziehen, sodann auf deren Production, hernach auf deren Vertheilung, und zuletzt auf deren Consumtion.

Ordnung,
in welcher man den Auszug zu lesen hat, wenn man ihn methodisch lesen will.

Grundsätze die sich auf das Wesen und den Umlauf der Reichthümer beziehen.

Eigenthum.
Reichthum.
Werth der Dinge.
Werthe.
Preis.
Theuerung; Wohlfeilheit.
Quantum der Nachfrage.
Quantum des Ausgebotes.
Umlauf.
Immaterielles Product.
Waare.
Umsatz.
Geld oder Umlaufswerkzeug.
Edle Metalle.

Markt.

Absatzwege.

Grundsäze die sich auf das Phänomen der Production beziehen.

Production; Produciren.

Reproduction.

Werkzeuge der Production.

Productivkräfte.

Productivdienste.

Maschinen.

1stes Werkzeug der Production.

Industrie.

Industriefähigkeit.

Arbeit.

Productivzurichtungen.

2tes Werkzeug der Production.

Capital.

Stehendes Capital.

Aufhäufung; Aufhäufen.

Unproductives Capital.

3tes Werkzeug der Production.

Grundstücke.

Ländereyen.

Nota. Die übrigen Naturwerkzeuge, außer den Ländereyen, sind unter dem Worte Werkzeuge der Production begriffen.

Verfahrungsweise der Production.

Landwirthschaft; Landbauindustrie.
Manufacturen; Manufacturindustrie.
Handel; Handelsindustrie.
Inländischer Handel.
Auswärtiger Handel.
Eingangszölle.
Transporthandel.
Speculant; Speculation.
Handelsbalanz.
Einfuhr.
Ausfuhr.

Verschiedene Classen von Producenten.

Producent.	
Industriemann.	
Gelehrte.	Die Classe welche die menschlichen Kenntnisse vermehrt.
Industrieunternehmer. Bauer. Pächter. Manufacturist. Kaufmann. Detailist.	Die Classen welche die menschlichen Kenntnisse anwenden.
Handarbeiter.	Die Classe welche körperlich exequirt.
Capitalist.	
Grundeigenthümer.	

Quelle und Vertheilung des Einkommens.

Fonds.
Productionskosten.
Vertheilung der Werthe.
Gewinste.
Einkommen.
Brutto- und Nettoproduct.
Lohn.
Darlehen.
Anlehen.
Interessen.
Credit.
Pacht.
Grundrente.

Grundsätze die sich auf das Phänomen der Consumtion beziehen.

Consumtion; Consumiren.
Consument.
Steuer.
Steuerbarer Gegenstand.
Steuerpflichtiger.
Staatsanlehen.

AUSZUG
der
HAUPTGRUNDSÄTZE
der
NATIONALÖKONOMIE:

nach alphabetischer Ordnung der einzelnen Ausdrücke, an welche sie sich anknüpfen lassen.

N. B. Die *cursiv* gedruckten Wörter sind diejenigen Ausdrücke, deren Erklärung, in dem Auszuge, an ihrem alphabetischen Platze, gegeben steht. Entsinnt man sich nicht im Augenblick ihrer vollständigen Bedeutung, so braucht man sie nur nachzuschlagen, um die Verschlingung aller Zweige der Nationalökonomie zu überschauen.

A

Absatzwege. Diefs sind die Mittel des Abflusses (Verschlusses—Debits), die Mittel des Umtauschs, die Mittel des Verkaufs von einem *Producte*.

Der Ueberflufs an gemünztem Gold und Silber ist es nicht, was die Absatzwege vermehrt oder erleichtert. Das *Geld* ist blofs ein Vermittler der Umsätze: Jeder der es gibt, konnte sich es nur durch Eintausch, gegen Früchte seiner *Production*, verschaffen. Die *Producte* werden mithin zuletzt immer nur mit *Producten* erkauft, und der Umfang des Absatzes richtet sich nach dem Umfange der *Production*.

Jeder neuproducirte *Werth* eröffnet, wenn er anders nicht unmittelbar, durch die *Consumtion*, wieder zerstört wird, vom Augenblicke seines Entstehens an, einem andern producirten *Werth* einen Absatzweg: er ruft ein anderes *Product* zum Umtausch hervor. Wenn folglich der Verkauf eines Gegenstandes lahm geht, so rührt Dieſs daher, weil nicht genug andere producirte Gegenstände vorhanden sind; und die *Preis*-Verringerung gewisser Dinge ist stets von einer Vertheuerung gewisser anderer Dinge begleitet; die Zeitpuncte wo der Verkauf gewisser *Waaren* nicht geht, sind die Epochen der Theuerung für gewisse andere *Waaren*.*)

Um den Einfluſs der Absatzerleichterung auf die Gesammtvermehrung der Reichthümer kennen zu lernen, siehe den Artikel *Quantum der Nachfrage*.

Anlehen. Dieſs ist der Act, wodurch der Entlehner vom Darleiher die Benutzung eines *Werthes* abgetreten erhält. Das Anlehen setzt die Rückerstattung des entlehnten *Werthes* voraus: es sey nun auf ein Mal, oder in bestimmten Terminen: wie beym Anlehen auf Leibrenten.

*) Die Productionsmittel würden sich stets zur Production der theuersten *Waaren* hinwenden, und folglich den herabgesetzten *Waaren* Absatzwege eröffnen, wenn die *Industrie*, in ihren Bewegungen, immer frey wäre. Dieſs ist die Hauptursache warum die Kriege und die schlechten Gesetze (wie das Verbot ausländischer Waaren, inländische Hemmnisse etc.) dem Absatze schaden: ohne daſs meistens die Interessenten eine Ahnung davon haben.

Die entlehnte Sache ist der *Werth*, und nicht die *Waare* (z. B. namentlich nicht das Geld), unter deren Form sich dieser Werth, im Augenblicke des Entlehnens, befand. Es ist folglich nicht der Ueberfluſs einer solchen *Waare*, z. B. des *Geldes*, was die Anlehen erleichtert, sondern die Reichlichkeit der, zum Ausleihen bereit liegenden *Werthe*: der *Werthe*, welche zu diesem Zweck im *Umlaufe* sind. (Siehe *Aufhäufung*, *Capital*.)

Anlehen des Staats. Dieſs sind *Werthe*, welche eine Regierung im Namen der, durch sie repräsentirten, Staatsgesellschaft entlehnt.

Die, solchergestalt entlehnten *Werthe* sind *Capitale*, Früchte der *Aufhäufungen* von Privatleuten. Wird der Betrag solcher Anlehen, wie gewöhnlich, zu unproductiven Consumtionen verwandt, so sind sie ein Mittel, *Capitale* zu zerstören und folglich, für die Nationen im Ganzen, das *jährliche Einkommen* aus diesen *Capitalen* zu unterdrücken. *)

Arbeit: anhaltende Thätigheit, auf einen bestimmten

*) Man muſs nicht glauben, als sey das *jährliche Einkommen* aus diesen *consumirten Capitalen* deſshalb nicht unterdrückt, weil man solches an die Staatsgläubiger ausbezahlen sieht: denn es wird diesen aus dem Ertrage der *Steuern* bezahlt, und die *Steuern* werden vom *Einkommen* der *Steuerflichtigen* erhoben. Es ist nicht mehr das Einkommen aus dem entlehnten Capitale, was alljährlich an den Gläubiger entrichtet wird; sondern ein ganz anderes, aus anderen Einkommensquellen geschöpftes. (*Siehe* die Tabelle hinter dem letzten Capitel des IIIten Buchs.)

Zweck gerichtet. Die Arbeit ist *productiv*, wenn sie irgend einer Sache einen Grad von *Brauchbarkeit* verschafft, woraus für diese Sache ein abschätzbarer *Werth* oder ein Werthzuwachs entsteht, um welchen irgend eine andere Sache zu erhalten ist. Sie ist unproductiv, wenn kein *Werth* aus ihr entspringt.

Die productiven Arbeiten sind von dreyerley Art: die des *Gelehrten*, die des *Industrieunternehmers*, und die des *Handarbeiters*.

Aufhäufung; Aufhäufen. Man häuft auf, wenn man *Producte*, *producirte Werthe*, einer *unproductiven Consumtion* entzieht.

Die durch Aufhäufung zurückgelegten *Producte* können verborgen, vergraben, oder auch auf eine *reproductive Consumtion* verwandt werden.

Im ersten Falle bilden sie ein todtes, *unproductives Capital*, welches keinen *Gewinst* abwirft, so lange man es in dieser Lage ruhen läſst.

Im zweyten Falle werden solche aufgehäufte Producte ein Zuwachs der *Productivcapitale* der Staatsgesellschaft. Unaufhörlich *consumirt*, werden sie unaufhörlich *reproducirt*, um von neuem consumirt zu werden. Die aufgehäuften Capitale werden in der Regel *reproductiv consumirt*: denn selten ist ein Aufhäufer zur Aufopferung der *Gewinste* geneigt, die ihm aus seinen Ersparnissen erwachsen können. *)

*) Man sieht, daſs die Ersparniſs der *Consumtion* keineswegs schadet; sondern daſs diese sich, im Gegentheile

Treibt er sie selber um, so bezieht er, in der Regel, *Gewinste* daraus: unabhängig von den *Gewinsten* der, auf sie verwandten *Industrie*. Leiht er seine Ersparnisse aus, so zahlt ihm der Entlehner *Interessen*, welche der *Preis* vom *Productivdienste* des *Capitals* sind, und die *Gewinste* aus diesem *Capital* repräsentiren.

Wenn, im letzteren Falle, der Entlehner dieses erborgte *Capital* nicht reproductiv umtriebe, das heifst, wenn er es nicht reproductiv *consumirte*, so würde er Interessen bezahlen, wofür er durch nichts entschädigt wäre.

Die *immateriellen Producte* sind keiner Aufhäufung fähig, weil sie im Augenblick ihrer Erzeugung auch schon *consumirt* werden.

Ausfuhr. Diefs ist der Act des Transportirens von *Waaren* ins Ausland.

Die Ausfuhr des *Geldes*, oder der Gold- und Silberwaaren, ist um Nichts beklagenswerther als die jedes anderen *Productes*: denn

in Hinsicht der *Werthe*, gilt der *Werth* der *edeln Metalle* nicht Mehr als ein gleicher *Werth* in jeder anderen *Waare*;

in Hinsicht der *Production*, sind die *edeln Metalle* nicht nothwendiger als alle übrigen *Werthe*, woraus das *Productivcapital* besteht: ja sie können sogar leichter als manche andere Dinge ersetzt werden;

um alle, durch den Aufhäufer selbst, und die *Industrieleute*, welche dessen Ersparnifs umtrieben, bezogenen *Gewinste* vermehrt hat.

und in Hinsicht des Gebrauchs oder der *unproductiven Consumtion* sind sie weit minder nothwendig, und leichter ersetzbar, als andere *Producte*, z. B. Nahrungsmittel und Kleider.

Die Ausfuhr der *edeln Metalle* befördert die inländische *Industrie* und *Production* ebensosehr wie die Ausfuhr jeder andern *Waare:* weil das ausgeführte Gold und Silber bloſs mit einem producirten *Werth* eingetauscht werden konnten, welcher unsere *Industrie* und unsere *Capitale* ebensogut beschäftigt hat, als wäre dieſs *Product* selbst ausgeführt worden.

Die Ausfuhr der, im Inlande geschlagenen Münzen ist ein vortheilhafter *Handel*, wenn die Form der Münzen, vom *Consumenten* dieser Goldarbeiterwaare, bezahlt wird.

B

Bauer, oder **Landwirth.** So heiſst der *Eigenthümer* eines *Grundstückes*, wenn er zugleich *Unternehmer* der *Industrie* ist, wodurch dieses *Grundstück* in Bau gelegt wird. Ist ein solcher *Industrieunternehmer* nicht *Eigenthümer*, so heiſst er *Pächter*.

Brauchbarkeit. So heiſst in der Nationalökonomie die Fähigkeit der Dinge, dem Menschen, auf irgend eine Weise, dienen zu können. Die nutzloseste, ja die unbequemste Sache hat, in diesem Wortsinn, ihre Braucharkeit, wenn einige Leute ihrer in dem Grade bedürfen, um ein bestimmtes Quantum anderer Dinge, die einen *Werth* haben, dagegen anzubieten.

Die Brauchbarkeit einer Sache ist der Grund der, um sie entstehenden, Nachfrage. Der *Werth* einer Sache steht in geradem Verhältnisse mit dem *Quantum der Nachfrage.* Einer Sache eine Brauchbarkeit beybringen, welche sie zuvor noch nicht hatte, oder ihre bisherige Brauchbarkeit erhöhen, heifst folglich, einen *Werth* erschaffen, heifst *produciren.*

C

Capital. Ein Capital, im weitesten Sinn, ist eine *Aufhäufung* von *Werthen,* die der *unproductiven Consumtion* entzogen worden sind.

Die *Werthe,* woraus ein Capital besteht, sind:

bald von einer immateriellen Natur, die sich blofs durch ihre Wirkungen offenbart: wie die Talente, welche blofs mittelst einer Reihe von Vorschüssen erworben werden konnten;

bald materielle (körperliche) *Producte* irgend einer Art. *)

*) Es ist hier zu bemerken, dafs das Capital unaufhörlich seine äufsere Form wechsele, wann es productiv verwandt wird. Dasselbe Capital existirt bald in Form einer Geldsumme, bald in Form eines Rohstoffes, eines Werkzeuges, oder einer verfertigten Waare. Diese Dinge sind nicht eigentlich das Capital; dieses liegt in deren *Werth:* so dafs, im strengsten und eigentlichsten Sinn, ein Capital stets von immaterieller Natur ist: weil nicht die Materie das Capital ausmacht, sondern der *Werth* dieser Materie, das ist — ein körperloses Ding.

Solang ein Capital, oder, wenn man will, zurückgelegte *Werthe* nicht angewandt — vernutzt werden, sind sie ein *unproductives* Capital.

Werden sie angewandt, so werden sie *reproductiv consumirt*, und sind ein *productives* Capital.

Ein productiv angewandtes Capital ist eins von den 3 grofsen *Werkzeugen der Production*, und nimmt Theil an den *Gewinsten* dieser *Production*.

Wenn der *Capitalist* gegen ein Miethgeld (*Zins* oder *Interessen* genannt) den Gebrauch seines Capitals an eine andere Person abtritt, so ist dieses Miethgeld der *Preis* der *Productivdienste* des Capitals: der *Dienste*, welche von nun an der Entlehner, und für eigenen *Gewinst*, *consumirt*.

Ein Capital ist keineswegs die Geldsumme, unter deren Form es oft dargeliehen wird; sondern der *Werth* dieser Geldsumme. Ein Capital kann unter jeder möglichen Form, selbst unter einer körperlosen, dargeliehen werden: wie z. B. wenn ein Privatmann einem anderen einen Credit eröffnet: wo dann Letzterer häufig den *Werth* des, ihm so verwilligten, *Darlehns* anwendet *) und arbeiten macht, ohne dafs die-

*) Diefs ist der Fall unserer meisten Weinbauern, welche, das ganze Jahr hindurch, und oft mehrere Jahre lang, den Werth fast aller ihrer mannigfaltigen Lebensbedürfnisse, in Natura aufborgen, um ihn vom Ertrag ihrer nächsten Weinlese, sammt Zinsen zurückzuerstatten. *U.*

ser Werth sich in Gestalt einer Geldsumme zeigt *).

CAPITAL — STEHENDES. Diefs ist ein *Capital* welches in einem *Productions*-Zweige dergestalt gebunden ist, dafs es davon nicht zurückgenommen werden kann, um einem anderen *Productions*-Zweige zu dienen: wie z. B. die auf Landbau-Meliorationen, Aufführung von Werkstätten etc., verwandten *Werthe*. Der *Werth* eines stehenden Capitals kann nicht mehr in den *Umlauf* zurückkehren, und nicht mehr als beliebig verwendbares *Capital* ausgeboten werden: so

*) Hieraus erhellt, wie sehr uneigentlich der Ausdruck *Geld=Interessen* sey. Es ist so wenig das Geld, was dargeliehen wird, dafs die nämlichen Thaler, hintereinander, an 10 verschiedene Personen ausgeliehen werden können, wovon jede Einzelne ihr entlehntes Capital fortwährend benutzt, nachdem jene Thaler vielleicht bereits eingeschmolzen, vergraben oder ins Ausland verschickt worden sind. 10,000 Thaler dienen folglich zum Darleihen von 100,000 Thalern an *Werth*, und sind keineswegs selber dargeliehen, indem sie ja, zu anderweitigem Gebrauch, aus der Hand laufen. Die Anlegungen, *Interessen* und *Gewinste*, welche auf all Dieses folgen, sind wirklich die von 100,000, und nicht die von 10,000 Thalern. Man bilde sich nicht ein, dafs in der Raschheit des Umlaufs dieser 10,000 Thaler die Ursache von deren *Werth*-Vervielfachung liege. Damit für 100,000 Thaler *Werthe* dargeliehen werden konnten, mufsten wirklich für 10,0000 Thaler Werthe aufgehäuft seyn. Die Geldstücke haben lediglich den Uebergang dieser *Werthe* in die Hände ihrer neuen Nutzniesser vermittelt.

dafs er folglich auf den *Zins*-Fufs nur schwachen Einflufs hat. *)

Capital — unproductives. Diefs sind zurückgelegte, *aufgehäufte Werthe*, wovon kein Gebrauch gemacht wird.

Es kann ein Capital nicht zur *Reproduction* verwandt seyn, ohne darum ein unproductives Capital vorzustellen. Solche *Werthe*, die man in Form von Häusern, Möbeln, und anderen, zum Lebensbedarfe dienenden Sachen ähnlicher Art, besitzt, sind ein Capital, welches Nutzen oder Vergnügen, das heifst, *immaterielle Producte producirt*. Diefs *Capital* producirt alsdann ein *Einkommen* welches in jedem Entstehungsmoment immer sofort consumirt wird: nämlich den Nutzen und das Vergnügen, so aus ihm erwachsen.

Capitalist ist Der, welcher ein *Capital* besitzt, und es entweder selbst umtreibt, oder es, gegen *Interessen*, an einen *Industrieunternehmer* ausleiht, der es umtreibt, und so, fortan, dessen *Productivdienst* consumirt und die *Gewinste* davon zieht.

*) Man könnte sogar meynen, dafs der *Werth* der stehenden Capitale (die, ihrer Natur nach, den Aufborgern nicht von neuem angeboten werden können) auf den *Zins*-Fufs ganz und gar keinen Einflufs habe; allein man mufs erwägen, dafs, je mehr Capitale, auf solche Art, gebunden und stehend worden sind, desto geringer die Neigung der *Industrieleute* sey, deren noch mehrere stehend zu machen: wodurch denn die *Nachfrage*, welche aus dieser Neigung zu dergleichen Capitalverwendungen hervorgeht, sich vermindert.

Circulation. Siehe *Umlauf.*

Consument: so heiſst Der, welcher den *Werth* eines *Productes* zerstört: es sey nun, um seine Bedürfniſse zu befriedigen, oder um einen gröſse- *Werth* zu reproduçiren.

Der Consument gelangt zu den *Producten,* die er gebraucht:

entweder dadurch, daſs er sie selber producirt;

oder dadurch, daſs er sie gegen die Producte seiner eigenen Schöpfung eintauscht *);

oder indem er sie, von ihren Producenten, umsonst erhält.

Der Consument ist umso reicher, je wohlfeiler die, von ihm *consumirten Producte* sind. Er ist in Beziehung auf ein einzelnes Object der *Consumtion* reicher, oder, wenn man will, minder arm, wenn dieses einzelne Object im *Preise* fällt. Er ist ärmer, oder minder reich, in Hinsicht eines einzelnen Objects seiner *Consumtion,* wenn dieses Object im *Preise* steigt.

Ein ganzes Volk wird im Verhältniſs zu einem *Consumtions*-Objecte reicher, wenn dieſs Object um geringere *Kosten* als bisher, erworben werden kann; und umgekehrt. Alles was die *Productionskosten* mindert, bereichert folglich eine Nation. Die Fortschritte der *Industrie* (das heiſst, eine vortheilhaftere Benutzung der Natur-

*) Der Eintausch begreift auch den Eintausch von *Producten* gegen *Arbeit.* Der Tagelöhner tauscht seine *Arbeit* gegen solche *Producte* um, die er consumiren will.

kräfte) liefern uns schon allein dadurch *) *Producte* zur *Consumtion*, daſs sie deren *Werth* vermindern: indem eine Verminderung des *Werths* der *Producte*, ohne Schmälerung des *Einkommens*, soviel ist wie eine Vermehrung des *Einkommens*. Siehe die Worte *Einkommen*, und *Reichthum*.

Consumiren, Consumtion. Consumiren heiſst, den *Werth* einer Sache dadurch, gänzlich oder zum Theil, zerstören, daſs man ihre vorige *Brauchbarkeit* **) gänzlich oder theilweise zerstört.

Ein *Werth* der unzerstörbar ist, kann nicht consumirt werden. So kann man wohl den *Productivdienst* einer *Industrie* consumiren; nicht aber das Industrietalent, welches diesen *Dienst* geleistet hat: wohl den *Productivdienst* eines *Grundstücks*; aber nicht das *Grundstück* selber. ***)

*) Auf der anderen Seite thun sie Dieſs nämlich auch insofern, als ohne sie manches Product gar nicht existiren würde: z. B. die Taschenuhren und die Gaslampen. *U.*

**) *Brauchbarkeit* bedeutet hier die Fähigkeit einer Sache, zu irgend einem Gebrauche zu dienen.

***) Ein verbrauchter Arbeitstag ist consumirt worden: da er nicht von neuem consumirt werden kann; aber das Talent des *Handarbeiters* konnte nicht consumirt werden: nicht einmal zum Theile. Der *Productivdienst* des Bodens im verflossenen Jahr ist consumirt worden: denn der nämliche Boden kann, das nämliche Jahr hindurch, nicht mehr dienen; hingegen der Boden selber kann in Ewigkeit fortdienen: folglich kann man nicht sagen, daſs er consumirt werde. Indessen wird das Industrietalent doch durch den Tod seines Besitzers consumirt; da es fortan nicht mehr dienen kann.

Kein *Werth* kann zweymal consumirt werden: denn das Prädicat: er ist consumirt, heiſst soviel als: er ist zerstört.

Alles was producirt wird, wird auch consumirt; folglich wird jeder erschaffene *Werth* zerstört, und ist bloſs darum erschaffen worden, daſs er zerstört werde. Wie geht es aber, unter solchen Umständen, mit den *Aufhäufungen* der *Werthe*, das heiſst der *Reichthümer*, zu? Sie geschehen durch die *Aufhäufung* von solchen *Werthen*, die sich, so wie sie consumirt werden, im *Reproductions*-Wege fortpflanzen: das heiſst, von *Capital*-*Werthen*.

Es gibt mithin zweyerley Gattungen der Consumtion:

1) die *reproductive* Consumtion, welche einen *Werth* zerstört, um ihn durch einen andern zu ersetzen; und

2) die *unproductive* Consumtion, welche den consumirten *Werth* ohne Ersatz zerstört.

Die Erstere ist eine Zerstörung von *Werthen*, woraus andere *Werthe* entspringen, die entweder kleiner, oder ebensogroſs, oder gröſser sind, als der zerstörte *Werth*.

Sind sie kleiner, so ist die Consumtion gerade nur soweit reproductiv als der reproducirte Werth sich beläuft.

Der zerstörte *Werth* begreift auch den *Werth* der *Productivdienste*, welche beym Geschäfte des *Producirens* consumirt worden sind.

Die unproductive Consumtion ist eine solche Zerstörung von *Werthen*, die kein anderes Resultat liefert, als den Genufs, welchen sie dem *Consumenten* gewährt.

Gebraucht man das Wort *Consumtion* schlechtweg, so meynt man damit gewöhnlich die unproductive.

Da ein *Capital* nichts Anderes als eine *Aufhäufung* von *Werthen* ist, so kann es total consumirt werden: es sey nun auf productivem, oder auf unproductivem Wege. Ja ein *productives Capital* mufs nothwendig consumirt werden, und gibt seiner Existenz blofs dadurch die Dauer, dafs die *Werthe*, woraus es besteht, sich an anderen Stoffen reproductionsweise fixiren.

Die jährliche Consumtion einer Familie oder einer Nation, ist die Summe von *Werthen*, welche sie im Lauf eines Jahres consumirt haben. Sie hat nichts gemein mit der Summe von deren *Capitalen*, und übersteigt diese vermuthlich immer: weil manche *Capital-Werthe* mehrmals im Jahre consumirt und reproducirt werden.*) Andere *Capital-Werthe* freylich, werden nicht früher als im Laufe mehrerer Jahre vollständig

*) Der Becker consumirt einen Theil seines *Capitals*, indem er seinen Backofen heitzt; allein dieser *Capital*-Theil wird noch am nämlichen Tage reproducirt, und ersteht im *Werthe* des Brods wieder auf. Hier haben wir also einen Theil von einem und dem nämlichen *Capitale*, welcher jährlich 365 Mal consumirt und reproducirt wird: die Jahrsconsumtion von diesem *Capital*-Theil übersteigt diesen *Capital*-Theil selber im Verhältnisse von 365 zu 1.

consumirt: wie Gebäude und dauerhafte Instrumente.

Die *Staatsconsumtionen* sind diejenigen, so durchs gesammte Volk oder in dessen Dienste geschehen.

Die *Privatconsumtionen* sind diejenigen, so durch die Privatleute oder durch die Familien geschehen.

Jene sind durchaus gleichartig mit diesen. Ihr beyderseitiges Resultat kann nur entweder eine *Reproduction* seyn: wenn ein neuer *Werth* aus ihnen entspringt; oder ein Genuſs, für den Consumenten. Diese beyden Resultate abgerechnet, ist jede Consumtion ein Uebel, welches dem, aus der *Production* entstehenden Gute gegenübersteht. Die *Production* ist die Erschaffung eines Mittels zum Glücke; die *Consumtion* ist die Zerstörung eines Mittels zum Glücke.

In die Consumtion eines Volkes müssen alle *Werthe* eingerechnet werden, die es consumirt: es sey nun productiv, *) oder unproductiv: folglich auch alle *Werthe*, die es ins Ausland versendet; ebenso wie auf der anderen Seite alle *Werthe*, die es vom Auslande bezieht, zu seiner *Production* gehören. Deſsgleichen ist unter seinen Consumtionen der *Werth* der, zur Tuchmacherey von ihm verwandten Wolle begriffen;

*) Die zur Seifenbereitung verwandte Potasche bildet einen Theil der Totalconsumtion einer Seifenmanufactur, obgleich sie reproductiv consumirt worden ist.

und dagegen alle, daraus hervorgehenden Tücher, unter seinen *Productionen*.

Credit. Credit ist die Fähigkeit eines Menschen, einer Corporation oder eines Volkes, Darleiher für sich zu finden.

Er beruht auf der, von den Darleihern gehegten Ueberzeugung, daſs sie die, von ihnen dargeliehenen Werthe, seiner Zeit, zurückerhalten und alle Bedingungen des *Darlehns* gewissenhaft erfüllt sehen werden.

Der Credit vervielfacht die *Capitale* nicht: das heiſst, wenn, auf der einen Seite, der Mann welcher in der Absicht aufborgt, um den aufgeborgten *Werth* productiv zu verwenden, dadurch den Gebrauch eines *Capitals* erwirbt, so entäussert sich, auf der andern Seite, der Mann welcher darleiht, des Gebrauchs von diesem selben *Capitale*. Heilsam aber ist der Credit, in der Regel, dadurch, daſs, mittelst seiner, einem *Capitale* der Uebergang aus einer Hand worin es nutzlos liegt, in eine andere Hand gebahnt wird, die dasselbe befruchten kann: er lenkt ein *Capital* von einem, allein für den *Capitalisten* nützlichen Anlagsplatze (z. B. von der Verwendung zu *Darlehen* an den Staat) ab, um es, unter den Händen der Industrie, *productiv* zu machen: er erleichtert die Verwendung sämmtlicher *Capitale*, und läſst keins davon müſsig. Das meiste Vertrauen, die stärkste und häufigste Geneigtheit zum Ausleihen, herrscht da, wo für die Industrieunternehmungen verhältniſsmäſsig die

meisten Glücksumschläge eintreten und zu erwarten stehen. Der Verfall der *Industrie* hat den Verfall des Credits zur Folge.

D

Darlehen: die Handlung, wodurch wir den Genuſs einer Sache, die wir besitzen, auf eine gewisse Zeitlang abtreten.

Beym Darlehen auf *Interessen* wird der Genuſs des *Capitals* durch die *Interessen* bezahlt. Die dargeliehene Sache ist in diesem Falle der *Werth* der *Waare*, und nicht die *Waare* selbst, unter deren Form das Darlehen gegeben ward. Letztere verändert ihre Form, geht von der einen Hand zur andern über etc., während der *Werth* dargeliehen bleibt. *)

Detailist: der *Kaufmann* welcher die *Waare* beym *Groſshändler* oder Halbgroſshändler einkauft, um sie an den *Consumenten* wieder zu verkaufen. Er gibt einer *Waare* dadurch eine *Productivzurichtung*, daſs er sie den Bedürfnissen des *Consumenten* anpaſst.

Dienste. Siehe *Productivdienste*.

E

Eigenthum. Das Eigenthum ist ein anerkannter Besitz. Die Nationalökonomie setzt dessen Existenz, als eine Thatsache, voraus, und erwägt

*) Wäre die *Waare* selber der dargeliehene Gegenstand, so müſste die nämliche Waare zurückgegeben werden; alsdann stünde es nicht in des Entlehners Macht, sie zu *consumiren*, was doch zur *Reproduction* unerläſslich ist.

bloſs beyläufig dessen Fundament und dessen Consequenzen. In der That kann man, vernünftigerweise, nach der Art, wie die *Reichthümer* gebildet, vertheilt und consumirt werden, nur dann forschen, wenn es überhaupt *Reichthümer* geben kann; ohne Eigenthums-Recht aber kann es keine *Reichthümer* geben.

Es gewährt den Menschen die mächtigste aller Aufmunterungen zur Erwerbung von *Reichthümern*, und folglich zur *Production*.

Einfuhr. Dieſs ist die Handlung wodurch wir *Waaren*, von einem auswärtigen Lande her, in das unsrige kommen lassen.

Die eingeführten *Waaren* werden dem Auslande gewöhnlich mittelst anderer Waaren bezahlt, die man ihm zusendet, und unter deren Zahl sich bisweilen auch die *edeln Metalle* befinden. Diese Bezahlungsweise des Auslandes mittelst der *Metall-Waare* ist um kein Haar schädlicher als jede andere. (Siehe die Worte *Capital*, *Handelsbalanz*, *Ausfuhr*.)

Eingangs- oder Einfuhrzölle. Sie sind soviel als ein, dem inländischen *Producenten*, auf Kosten des *Consumenten*, ertheiltes Privilegium oder Monopol; sie vertheuern die besteuerte (zu verzollende) *Waare*, auf Kosten des *Consumenten*.

Sind die Eingangszölle mäſsig, so wiegen sie bloſs die, von den *Producenten* der inländischen *Producte* bezahlten *Steuern* auf, und stellen zwischen den letzteren *Producten*, und den ausländischen Einfuhrproducten, eine Gleichheit der Benachtheiligung her.

Einkommen (*Einkünfte*); so heiſst der *Werth* der *Producte*, inwiefern er, im Gefolge der *Production*, unter die *Producenten* ausgetheilt wird, und die, von deren *Industrie*, *Capitalen* und *Ländereyen*, bey Erschaffung dieser selben *Producte*, geleisteten *Dienste* bezahlt.

Eine Ersparniſs, die man an den *Productionskosten* macht, schmälert das Einkommen nicht; weil in ihr keine Hinderungsursache für den Besitzer des *Fonds* liegt, fortan das nämliche Einkommen, wie vormals, daraus zu ziehen. Wenn man es dahin bringt, künftig mit einem Capitale von 10,000 Gulden völlig ebensoviel auszurichten, wie man zuvor mit 20,000 ausrichtete, so liegt hierin durchaus kein Grund, weſshalb man von nun an 10,000 müſsig liegen lassen müſste. Wenn man durch einen *Handarbeiter* Dasselbe in einem einzigen Tage ausgeführt hat, was sonst 2 Tage kostete, so bleibt um dessentwillen der Arbeiter keineswegs die Hälfte seiner Zeit müſsig. *)

Das Einkommen besteht aus dem Brutto-*Werthe* der *Production*: nicht das *Netto-Product*, sondern das *Brutto-Product* ist es, was

*) Meistens werden auf ein Industriefach, wann man Ersparnisse darin einführen lernt, sogar noch mehr Capitale, und mehr Arbeit, verwandt als zuvor: weil die grössere Wohlfeilheit des *Productes* ausnehmend stark dessen *Consumtion* befördert. Die Buchdruckerey beschäftigt weit mehr Capitale und Hände, als vor Erfindung der Buchdruckerkunst mit dem Abschreiben der Bücher beschäftigt waren.

zur Bezahlung vom Einkommen sämmtlicher *Producenten* dient. *)

*) Ein Beyspiel ist zur Erläuterung dieses abstracten Princips unentbehrlich. Der *vollständige Werth* des Korns dient zur Bezahlung von Einkünften, oder Einkommenstheilen: eine Portion dieses *Werthes* bezahlt das *Ländereyeinkommen* des Eigenthümers vom Boden; eine andere den *Gewinst*, oder die *Interessen*, von dem, in Meliorationen oder Landwirthschaftsgeräthen etc. steckenden *Capitale;* und eine dritte endlich das *Industrieinkommen* des *Pächters* und seiner *Handarbeiter.* Es dient mithin, wie man sieht, das *Brutto-Product*, der *Brutto-Werth* des producirten Korns, vollständig, zur Entrichtung von Einkünften. Jeder einzelne *Producent* nennt alsdann diejenige Einkommensportion *Netto-Product*, welche ihm übrig bleibt, nachdem er die übrigen (früheren) *Producenten* bezahlt hat. Diese Bezahlung ist für *ihn* ein Vorschuſs, für diese anderen, ihm vorangegangenen *Producenten* aber ist es theils ein Ersatz ihrer Vorschüsse, theils eine Bezahlung von einer Portion ihres Einkommens.

Ebenso steht es um die *Handels-Production.* Ein Westindienfahrer kauft Zucker von einem Pflanzer. Der Preis, welchen er diesem bezahlt, ist für *ihn* ein Vorschuſs; für den Pflanzer hingegen theils der Rückersatz eines Vorschusses, theils die Bezahlung eines Einkommens. Kauft demnächst ein Specereyhändler denselben Zucker dem Westindienfahrer ab, so ersetzt er diesem seine Vorschüsse, und bezahlt ihm einen *Profit*, welcher dessen Einkommen bildet; und wenn endlich der *Consument* den Zucker kauft, so vergütet er dem Specereyhändler seine Vorschüsse, und bezahlt ihm einen *Profit*, welcher dessen Einkommen bildet. Jeder von diesen *Producenten* nennt nur den *Gewinst* welchen er macht, *Netto-Product;* allein da die Vorschüsse eines *Producenten* die *Gewinste* eines vorangegangenen *Producenten* bezahlen, so bezahlen sie mithin ein *Netto-Product:* und so

Die *Vertheilung* des Einkommens, oder der Einkommenstheile, geschieht durch den Vorschufs, welchen die verschiedenen *Producenten* sich einander machen, bis endlich der *Consument* dem letzten *Producenten* seine sämmtlichen Vorschüsse wiederersetzt..

Oft geschieht es, dafs der Eigenthümer eines *Fond*, statt ihn selber geltend zu machen, und ein Einkommen davon zu beziehen, indem er die *Productivdienste*, welche dieser *Fonds* leistet, selbst, reproductiv consumirte, diese *Dienste* an einen *Unternehmer* verkauft, welcher sie *consumirt*, um *Producte* dadurch zu erzielen. Der Eigenthümer des *Fonds* findet alsdann sein Einkommen in dem erlösten Kauf-*Preise* der *Productivdienste*, welche sein *Fonds* zu leisten fähig ist.

Man verkauft auf solche Art den *Productivdienst* seiner *Grundstücke*, seiner *Capitale*, oder seiner *Industrie*: deren *Producte* alsdann für Rechnung des *Unternehmers* gehen.

Die Summe von sämmtlichen Einkommensportionen, welche ein *Producent* im Lauf eines Jahres (entweder durch den Verkauf oder durch die Selbstbenutzung der *Productivdienste* seiner *Industrie*, seiner *Capitale* oder seiner *Ländereyen*) bezieht, bildet sein *Jahrseinkommen*.

hat der volle *Werth* eines jeden *Productes*, das heifst, sein *Brutto-Werth*, zur Bezahlung von verschiedenen *Netto-Producten*, oder, wenn man will, von den verschiedenerley Einkünften der *Producenten* gedient.

Die Einkünfte sämmtlicher Individuen, woraus eine Nation besteht, bilden das Einkommen dieser Nation.

(Man mufs Diefs ja nicht mit dem Betrage der *Steuern* verwechseln, welche nichts sind als ein Theil vom Einkommen, ja leider zuweilen auch von den *Capitalen*, der Privatleute, welcher, gesetzmäfsig oder willkührlich, zur Bestreitung des Staatsaufwandes erhoben wird.)

Das *Geld* macht keinen Bestandtheil vom Einkommen der Nation aus: da es durchaus keinen neuerschaffenen *Werth* vorstellt; allein die *Werthe*, woraus die Einkünfte bestehen, werden oft in Gestalt von *Geld* übertragen. Das *Geld* wird alsdann durch *Umtausch* erworben: es ist der Kaufpreis eines *Productivdienstes*, oder eines *Productes*, dessen *Werth* das Einkommen ausmachte. Dieses, tauschweise erworbene, *Geld* wird gar bald, durch einen anderen *Umtausch*, wieder weggegeben, wenn man es zum Einkaufe der Objecte seiner *Consumtion* benutzt. Die nämlichen Thaler dienen, auf solche Art, zur Bezahlung von vielen, nach einander erworbenen Einkommenstheilen, haben aber auf deren Gröfse durchaus keinen Einflufs: denn diese Einkommenstheile bestehen in der That nur in dem *Werthe*, welchen man durch den *Productivdienst* seiner *Fonds* erzielt, und welchen man entweder unmittelbar, oder im Gefolge von mehreren *Umsätzen* consumiren kann.

Ein Privatmann oder ein Land, welche ihr gesammtes Einkommen, aber keinen kleinsten

Theil ihrer *Capitale*, unproductiv *consumiren*, bleiben, hinsichtlich des Reichthums, im Stillstande.

Sie kommen vorwärts, wenn sie einen Theil ihres Einkommens zu ihren *Capitalen* schlagen, das heifst, wenn sie einen Theil ihres Einkommens auf die *reproductive Consumtion* verwerden.

Sie kommen zurück, wenn sie, aufser ihrem Einkommen, auch einen Theil ihrer *Capitale* unproductiv *consumiren*.

Erdboden: siehe *Grundstücke*.

Ertrag. Siehe *Gewinst*.

F

Fonds, Productivfonds. Diefs Wort, im weitesten Sinne genommen, bezeichnet sowohl die *Industriefähigkeiten*, als die *Capitale*, oder die *Ländereyen*, woraus sich ein *Einkommen* schöpfen läfst.

Das Vermögen eines Jeden besteht aus dem *Werthe* des Fonds, welchen er besitzt, und der sich, wenn er auch nicht immer einen *Tauschwerth* hat, nach dem, davon abfallenden *Einkommen* abschätzen läfst. *)

Wir gelangen zu unseren Fonds entweder durch die Freygebigkeit der Natur, oder durch unsere eigenen *Aufhäufungen*.

*) Das Talent eines Schauspielers, eines Malers, eines Advocaten bildet einen Theil von deren Vermögen; ist aber, weil es nicht vertauscht werden kann, nur nach dem leibzinsartigen *Einkommen* taxirbar, welches sie davon ziehen.

Jene erstere Classe besteht aus denen, in unserem *Eigenthume* befindlichen *Natur-Werkzeugen* (Naturkräften): namentlich z. B. den *Ländereyen* und *Industriefähigkeiten*.

Diese letztere Classe besteht aus unseren *Capitalen* und selbsterworbenen Talenten.

Sind die Fonds nutzbar gemacht, so heifsen sie *Productivfonds*. Sie produciren einen *Dienst*. Durch den Verkauf dieses *Dienstes* ergibt sich das *Einkommen* aus dem Fonds.

Wird dieser *Dienst* zur eigenen Lustbefriedigung des *Consumenten consumirt*, so ist er ein *unproductiver Dienst*. Wird er zum Behufe der *Production* eines neuen *Werthes consumirt*, so ist er ein *productiver Dienst*. Seinen *Werth* schöpft er, gleich allen anderen *Producten*, aus der einen oder anderen dieser zweyerley Benutzungsweisen: und dieser *Werth* stellt sich nach den nämlichen Gesetzen, wie alle anderen *Werthe* fest: nämlich im geraden Verhältnisse mit dem, nach den *Diensten* herrschenden Bedürfnifs, und im umgekehrten Verhältnisse mit dem *ausgebotenen Quantum* von *Diensten*.

G

Gegenstand steuerbarer. Diefs ist der *Werth* der *Producte*, von welchen der Betrag der *Steuer* erhoben wird. Mithin ist er weder das *Geld*, welches zur Entrichtung der *Steuer* dient, noch auch nur die Sache, auf welcher die Steuer liegt. Diese Sache gibt blofs eine Gelegenheit, eine Basis, zur Bestimmung des Betrages der *Steuer*,

welche die Staatsgewalt dem Steuerpflichtigen, dessen *Einkommen* allein der eigentliche steuerbare Gegenstand ist, abfordert.

Geld (oder *Umlaufswerkzeug*). Das Geld ist eine — gemeiniglich aus Gold oder Silber verfertigte — *Waare*, welche die Eigenschaft hat, ihrem Besitzer die Gegenstände seines Bedarfs durch einen einzigen *Umtausch* zu verschaffen. *)

Das Geld ist eine stets im *Umlaufe* befindliche *Waare*: das heifst, man erkauft sie niemals in anderer Absicht, als um sie wieder zu verkaufen (von neuem zu vertauschen); und nicht, um sie zu *consumiren*.

Ist das Geld von Metall, so theilt die Regierung es in Stücke von bestimmter Feinheit und von bestimmtem Gewicht ein, auf welche sie ihren Stempel prägt. Diefs ist eine nützliche Form, wodurch des Geldes *Werth* erhöht wird.

Das Geld ist, gleich jeder anderen *Waare*, ein *Product* der menschlichen *Industrie*; allein diefs *Product* versieht, sobald es einmal der Circulation überantwortet ist, seinen Dienst in der Staatsgesellschaft ganze Jahrhunderte hindurch, ohne eine merkliche *Consumtion* zu erleiden **): so dafs man es füglich als einen Be-

*) Geld, gegen Waaren, deren er sich entäufsern will, anzunehmen, ist Jedermann defshalb geneigt, weil es Niemanden (sein Gewerb sey auch welches es wolle) gibt, der nicht andere *Umsätze* (Einkäufe) zu machen hätte, und mithin des allgemeinen Werkzeugs der *Umsätze* nicht benöthigt wäre.

**) Der Umänderung des Gepräges ohngeachtet bleibt

standtheil vom Landes-*Capitale* betrachten darf. Die Regsamkeit und Raschheit der *Circulation* des *Geldes* vermehrt den Vortheil von dessen Anwendung; aber erhöht immermehr dessen *Werth*. *)

Das Geld, welches sich in einem Lande jetzt befindet und sich darin im vergangenen Jahre befunden hat, bildet keineswegs einen Theil der *Jahrsproduction* von diesem Lande. Neu producirt ist davon bloſs der Ueberschuſs (vorausgesetzt, daſs ein solcher existire) vom *Werthe* des, im gegenwärtigen Jahre vorhandenen Geldes über den *Werth* der Geldmasse des vorigen Jahrs. So wenig die Vermehrung oder Verminderung dieser einzelnen *Waare*, wie die jeder anderen einzelnen *Waare*, deutet auf eine Vermehrung oder Verminderung vom *Gesammtcapitale* des Landes: weil jede *Waare*, für sich allein genommen, immer nur einen kleinen Bestandtheil vom *Gesammtcapital* einer Nation bildet, und weil eine Verminderung der Summe von der einen *Waare* durch eine Vermehrung der Summe von irgend einer anderen aufgewogen werden kann.

Die Geldstücke können, weil sie, als solche,

es doch immer so ziemlich die nämliche *Geld-Waare*, deren wir uns bedienen: nur daſs ihr, je nach den Zeitverhältnissen, verschiedenerley Stempel aufgedrückt werden.

*) Gerade wie eine Postkutsche die oft gemiethet und benutzt wird, mehr Dienste thut und dem Postmeister mehr einträgt: ohne darum mehr inneren Werth zu haben.

nicht vermöge ihrer physischen, sondern vermöge einer intellectuellen Eigenschaft, nämlich ihres *Werthes*, dienen, als Geld, durch jeden anderen Stoff vertreten — ersetzt werden: wie z. B. durch Salz, Muscheln, Kakaobohnen etc. Die einzige Bedingung dieser Stellvertretung ist die, daſs solche Stoffe, aus irgend einem Grunde, irgend einen *Werth* *) haben. So wie Dieſs der Fall ist, können sie Gegenstände des *Umtauschs* seyn.

Man kann Geld aus Papier machen, sobald man dem Papiere nur einen *Werth* zu geben weiſs. Das Papiergeld ist nicht ein Zeichen: denn es führt keinen Rechtsanspruch auf seine Einlösung mit sich. **)

Da man das Geld nicht einnimmt, um es zu *consumiren*, so kann ein bloſses Zeichen (z. B. ein Zettel, ein in laufender Rechnung eröffneter Credit etc.) dessen Stelle vertreten; allein

*) Z. B. der *Werth* der Muscheln — Kauri's — hat in jenen Gegenden, wo sie wirklich Geld sind, seinen Grund in ihrer *Brauchbarkeit* zum Schmucke. *U.*

*) Die — factische oder gesetzliche — Entfernung und Verbannung jedes andern Werkzeugs der *Umsätze*; die, allen Schuldnern ertheilte, Befugniſs, mittelst seiner alle früher contrahirten Schulden rechtskräftig abzutragen; seine Zulassung als Zahlungsmittel der Steuern, und vorzüglich ein, auf die Grenzen vom Bedarf der Circulation beschränktes Ausgeben desselben, können, zusammengenommen, den *Werth* des Papiergeldes auf gleicher Taxe mit dem ungemünzten Gold und Silber erhalten; ja sogar noch darüber.

das Zeichen kann nur dann einen Gleichwerth mit der Sache haben, wenn man, mittelst des Zeichens, sich augenblicklich die Sache verschaffen kann.

Der *Werth* des Geldes, aus welchem Stoff es auch bestehe, steigt, gleich jedem anderen *Werth*, im geraden Verhältnisse mit dem *Quantum* der *Nachfrage* (oder dem Quantum des herrschenden Geld-Bedarfs); und in umgekehrtem Verhältnisse mit dem *ausgebotenen Geld-Quantum* (oder dem Geld-Quantum dessen man sich tauschweise zu entäuſsern geneigt ist).

Die Nachfrage nach dem *Geld-Quantum*, oder vielmehr nach dem *Geld-Werth*, ist umso stärker, je vielfacher und bedeutender die Geschäfte sind. Je öfter die Umsätze wiederholt werden, desto häufiger tritt auch das Bedürfniſs nach dem Werkzeuge der *Umsätze* — nach dem Geld — ein.

Gelehrte. Sie wirken dadurch zur *Production* mit, daſs sie die Naturgesetze und Naturkörper bekannt machen, welche durch die *Industrieunternehmer* alsdann zum Nutzen des Menschen dienstbar gemacht werden.

Gewinst, Profit, Ertrag. Dieſs ist der Theil vom Werth eines erschaffenen Productes, welchen jeder einzelne *Producent* für den *Dienst* bezieht, wodurch er zur Erschaffung dieses *Productes* beygetragen hat.

Der Besitzer der *Industrie* bezieht den *Industriegewinst*;

der Besitzer des *Capitals*, den *Capitalgewinst;*

der Besitzer der *Länderey*, den *Ländereygewinst.*

Jeder *Producent* ersetzt denen *Producenten*, welche ihm vorangegangen sind, nebst ihren Vorschüssen, zugleich die Gewinste, worauf sie Anspruch machen können. Der letzte *Producent* wird, seines Ortes, durch den *Consumenten*, sowohl für seine Vorschüsse entschädigt, als auch für seine Gewinste bezahlt.

Die Gesammtheit aller Gewinste, die ein *Producent* im Lauf eines Jahres bezieht, bildet sein *Jahrseinkommen*, und die Gesammtheit der Gewinste, welche im Schoofs einer Nation bezogen werden, das *Nationaleinkommen.*

Wenn der *Producent* (*Industriemann*, *Capitalist* oder *Grundeigenthümer*) den *Producdivdienst* seines *Fonds* verkauft, so schliefst er eine Art von Handel in Bausch und Bogen ab, worin er einem *Unternehmer* den Gewinst überläfst, welcher aus der zu producirenden Sache entstehen kann: und zwar gegen

einen *Lohn* oder *Sold:* wenn sein *Fonds* eine *Industriefähigkeit* ist;

Zinsen: wenn sein *Fonds* ein *Capital* ist;

einen *Pacht:* wenn sein *Fonds* eine *Länderey* ist.

Die Gesammtheit dieser Gewinste in Bausch und Bogen heifst gleichfalls *Einkommen.*

Grosshändler: diefs ist derjenige *Kaufmann* wel-

cher *Waaren* in grofsen Portionen einkauft, um sie an den *Detailisten* wieder zu verkaufen.

Kauft er unmittelbar beym *Producenten* ein, so heifst er vorzugsweise Grofshändler; kauft er aber nur bey einem solchen Haupt-Grofshändler ein, so heifst er *Halb-Grofshändler*.

Grundeigenthümer oder Ländereybesitzer. So heifst der Eigenthümer einer productiv benutzten *Länderey*: ob er solche nun selber bewirthschafte (in welchem Fall er zugleich *Bauer* ist); oder ob er sie an einen *Pachter* vermiethe, welcher dadurch das Recht erwirbt, die *Gewinste* davon zu beziehen.

Grundrente. Siehe *Landrente*.

Grundstücke oder Erdboden: eines der Natur-Werkzeuge der *Production*. Der *Dienst* der Grundstücke beym Geschäfte der *Production* ist einer von den Productivdiensten, denen wir die *Producte* verdanken. (Siehe *Ländereyen*.)

H

Handarbeiter *): so heifst Der welcher seine Indu-

*) Allerdings ist dieses Wort, womit ich *Say's* Ausdruck *Ouvrier* übersetzte, oft sehr uneigentlich zu verstehen: indem es z. B. ebensogut den ersten Factor einer Grofshandlung wie deren untersten Sackträger, und nicht minder den genialsten Schauspieler eines, vom Hofe *unternommenen* Theaters wie dessen gemeinsten Farbenreiber bezeichnet; dennoch zog ich es aber dem Worte *Lohnarbeiter* vor, weil das *wesentlichste* Merkmal des *Ouvrier* nicht darin besteht, dafs er in fremdem Lohne schafft, sondern darin, dafs er, im Gegensatze vom Gelehrten und vom

striefähigkeit an einen *Industrieunternehmer* vermiethet oder seine *Arbeit* verkauft, und folglich gegen einen *Lohn* auf seine *Industriegewinste* verzichtet.

Handel, oder Handelsindustrie. Diefs ist diejenige *Industrie*, welche ein Product in den Bereich, und zur Hand Dessen bringt, welcher es *consumiren* soll. Die Operation wodurch ein Product von dem Orte wo es sich befindet, abgeholt und an den Ort wo es *consumirt* werden soll, transportirt wird, erhöht dessen *Werth* um die ganze Differenz welche zwischen seinem *Preis* an jenem ersteren und seinem *Preis* an diesem letzteren Orte vorwaltet. Es ist eine, dem Producte, durch den *Kaufmann*, gegebene *Productivzuzurichtung*, woraus eine Schöpfung von *Werth* entspringt, in welcher diejenige Art von *Production* besteht, so man der Handelsindustrie verdankt.

Handel — auswärtiger. Diefs ist diejenige *Industrie* welche im Ankaufe von solchen Waaren besteht, die im Inlande producirt sind, zum Be-

Unternehmer, der *unmittelbare* Ausführer der Production ist: denn z. B. von einem Buchdruckerprincipalen, welcher selbst setzt, könnte man nicht sagen: er ist zugleich Unternehmer und Lohnarbeiter; wohl aber: er ist zugleich Unternehmer und Handarbeiter. Passender schien mir noch der Ausdruck *Arbeiter* zu seyn; allein ich glaubte ihn darum vermeiden zu müssen, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob die Kopfanstrengung des Gelehrten und des Unternehmers den Namen einer productiven Arbeit nicht verdiene. *U.*

hufe der Versendung und des Verkaufs an das Ausland; oder auch im Ankaufe von *Waaren* im Auslande, zum Behufe des Wiederverkaufs im Inlande. Gewöhnlich macht man diese beyderley Operationen, im nämlichen Geschäfte, hintereinander: das heifst, man läfst vom Auslande den *Werth* der, ihm zugesandten inländischen *Waaren* in anderen *Waaren* zurückkommen.

HANDEL — INLÄNDISCHER. Diefs ist die *Industrie* welche darin besteht, dafs man *Producte* des Inlands einkauft, um sie im Inlande zu verkaufen.

In seiner weitesten Bedeutung begreift dieser Ausdruck ebensowohl die *Industrie* des *Detailisten*, welcher in der einen Strafse einkauft, um in der andern wieder zu verkaufen, als die *Industrie* des *Grofshändlers*, welcher die *Marktpreise* (Courantpreise) aller Handelsplätze seines Landes untereinander vergleicht.

In allen Ländern, selbst wo der *auswärtige Handel* im höchsten Grad ausgebreitet ist, übersteigt die Summe der, vom inländischen Handel veranlafsten «Geschäfte,» *), an Werth, bey weitem die Geschäfte des *auswärtigen Handels*. **)

*) Geschäft ist der Kunstausdruck der Handelssprache für jeden Vertrag und insonderheit für jeden Handelsvertrag. *U.*

**) Auch lehrt die Erfahrung, dafs, wenn politische Umstände den ausländischen Verkehr unterbrechen, eine Nation zwar die Entbehrung mehrerer fremden *Waaren* und mehrerer, aus dem *auswärtigen Handel* entspringenden *Gewinste* empfindet; allein keine so tiefen, und so empfindlichen Schläge dadurch erhält, wie sie durch sol-

Handelsbalanz. Dieſs ist die Vergleichung vom *Werthe* der *ausgeführten Waaren* mit dem *Werthe* der *eingeführten Waaren:* Gold und Silber abgerechnet. *)

Nach dem Mercantil- oder Sperrsysteme verletzt man, durch verschiedenerley Mittel, die Freyheit des, zwischen zweyen Ländern herrschenden Handelsverkehrs: in der Absicht, dem Auslande möglichst Wenig abzukaufen, und möglichst Viel zu verkaufen: eine Absicht welche das blinde Vorurtheil zum Motive hat, daſs es besser sey, vom Auslande Gold- und Silbermetall, denn irgend eine andere *Waare* von gleichem *Werth*, als Saldo (Rechnungsausgleichung) zu empfangen.

Man sehe im Artikel *Capital* nach, wie die *Capitale* eines Landes (und zwar die *productiven* wie die *unproductiven*) aus allen Gattungen von *Waaren* bestehen: auch diejenigen nicht ausgenommen, deren Existenz die allerflüchtigste ist; und ferner, wie durch die *Consumtion*

che Gesetze und Ereignisse beygebracht werden, die ihrer inländischen *Industrie* ans Leben greifen.

*) Wenn die *edeln Metalle* nicht abgerechnet würden, so stünde die Balanz immer im Gleichgewichte. Sagt man z. B.: die Schweitz führe von Frankreich für 15 Millionen Gulden Waaren ein, und führe für 20 Millionen nach Frankreich aus; so denkt man sich, daſs die Schweitz aus Frankreich 15 Millionen Gulden in Waaren, und 5 Millionen in edeln Metallen beziehe, — zur Ergänzung der Bezahlung (zur Saldirung) von jenen 20 Millionen an Waaren, so sie an Frankreich verkauft.

dieser *Waaren* der *Werth* des *Nationalcapitals* keineswegs geschmälert wird: welches letztere sich vielmehr gerade durch den Act dieser *Consumtion* reproducirt. So wird man dann wahrnehmen, daſs kein Vortheil dabey ist, die *Metallwaare*, vorzugsweise vor jeder andern Waare, ins Land zu ziehen.

Handelsmann. Siehe *Kaufmann*.

I

Jahresproduction. Siehe unter *Production — netto* und *brutto*.

Industrie. Die Industrie ist die, auf die *Production* angewandte Thätigkeit der menschlichen Geistes- und Körperkräfte.

Man nennt sie

Landbauindustrie, wann sie sich hauptsächlich darauf verlegt, die Productivkraft der Natur aufzuregen oder deren *Producte* einzusammeln;

Manufacturindustrie, wann sie durch Umgestaltung der Dinge denselben Werth beybringt;

Handelsindustrie, wann sie den Dingen dadurch *Werth* verschafft, daſs sie dieselben dem *Consumenten* zu Hand und Bereitschaft liefert.

Sämmtliche Industriegattungen gehen darauf hinaus, daſs sie eine Sache im einen Zustande nehmen, um sie in einem anderen Zustande, worin sie mehr *Werth* hat, wieder abzugeben: (wenn man nämlich, wie billig, den Aufenthaltsort einer

Sache als einen Bestandtheil ihres Zustandes — ihrer Eigenschaften — betrachtet.)

In keinem Falle läfst sich die *Industrie* ohne ein *Capital* betreiben: denn sie kann nicht anders ausgeübt werden als mittelst irgend einer Sache, und an irgend einer Sache. *)

Die Thätigkeit der Menschenkräfte, oder die Industrie, zerfällt, auf welchen Gegenstand sie sich auch immer verlege, in dreyerley Operationen:

1) in die Erforschung der Naturgesetze: diefs ist die Arbeit des *Gelehrten*;
2) in die Anwendung dieser erforschten Naturgesetze zum Zwecke der Erschaffung von *Brauchbarkeit* an einer Sache: darin besteht das Geschäft des *Unternehmers*;
3) in die Ausführung — die eigentliche Manipulation — die körperliche Werkthätigkeit: diefs ist die Industrie des *Handarbeiters*.

Industriefähigkeit: Talent oder Geschicklichkeit zur *Industrie-Arbeit*, woraus ein *Gewinst* oder

*) Die Sache an welcher die Industrie ausgeübt wird, hat nicht immer einen Werth und bildet folglich nicht immer ein *Capital*: z. B. die wilden Früchte, welche im Walde gesammelt und zu Markte gebracht werden, oder das Flufswasser welches, zum Behufe der Bierbrauerey, nach der Stadt geführt wird. Die Sachen hingegen, mittelst deren die Industrie ausgeübt wird, sind jedesmal ein *Capital*: und wären es auch nur die Kleidungsstücke des Arbeiters, oder die Nahrungsmittel, welche er während der Verfertigung seines *Productes consumirt*. U.

ein *Einkommen* resultirt, von welchem die *Industriefähigkeit* als der *Fonds* betrachtet werden kann.

INDUSTRIEMANN. Mit diesem Worte bezeichnen wir Denjenigen, welcher an der *Production* der *Werthe*, das heifst, an der Erschaffung der *Reichthümer*, arbeitet.

Der *Industriemann* wird hier als eines von den Mitteln (Werkzeugen) der *Production* betrachtet, und unabhängig von den *Capitalen* und *Naturkräften*, welches seine Instrumente sind.

Derjenige Industriemann welcher sich auf die Erforschung der Naturgesetze verlegt, ist der *Gelehrte*. Der, welcher sich mit der Anwendung der Naturgesetze auf des Menschen Bedürfnisse beschäftigt, ist ein *Landwirth*, ein *Manufacturist*, oder ein *Kaufmann*. Der Industriemann, welcher, geleitet von den Einsichten und der Urtheilskraft der Anderen, Körperarbeiten verrichtet, ist ein *Handarbeiter*.

INDUSTRIEUNTERNEHMER. Siehe *Unternehmer*.

INTERESSEN oder ZINSEN. *) Der Miethlohn für ein

*) Der Ausdruck *Geld-Interessen* ist sehr fehlerhaft: weil diefs flüchtige *Geld*, welches, sobald sein *Dienst* des Trasportes vom *Werth*, aus des Darleihers Händen in die des Entlehners, vorüber ist, von dannen eilt, um anderen Umsätzen zu dienen, keineswegs eigentlich die dargeliehene Sache ist. Die dargeliehene Sache ist ein *Capitalwerth*, welcher sich sogut in jeder anderen Form, wie in der von Silbermünzen, übertragen läfst. Der Gebrauch dieses *Werthes* ist es, was man entlehnt; und der Miethlohn für diesen *Werth* sind die Interessen. Der Ueberflufs oder

dargeliehenes *Capital*; oder auch, schärfer bezeichnet, der Kaufpreis der *Productivdienste* eines *Capitals*.

Der *Capitalist* welcher Zinsen einnimmt, tritt dagegen seine Rechte auf den *Gewinst* ab, welchen sein *Capital* ertragen kann: er verzichtet auf die *Productivdienste*, welche sein *Capital*, während der ganzen Ausleihfrist, leisten kann.

Der entlehnende *Unternehmer* gewinnt oder verliert auf die von ihm bezahlten Interessen, jenachdem der *Gewinst*, welchen er vom *Capitale* zieht, höher oder niedriger ist als diese Interessen.

Die Zinsen eines dargeliehenen *Capitals* lassen sich fast jedesmal in zweyerley Bestandtheile zerlegen: der eine davon repräsentirt und bezahlt den *Dienst*, welchen das *Capital* als *Werkzeug der Production* leisten kann. Diefs ist der eigentlich sogenannte *Zins*. Der andere repräsentirt und bezahlt den *Werth* der Gefahr, so der Darleiher läuft, nicht wieder zu seinem *Capitale* zu kommen: er ist eine Art von Assecuranzprämie.

Die Taxe der eigentlich sogenannten Interessen steigt mit der gröfseren Seltenheit der disponibeln *Capitale*, und mit der gröfseren Menge der gewinnreichen und sicheren Anlagsplätze. Sie fällt unter den entgegengesetzten Umständen.

die Seltenheit des Silbers oder des Geldes hat auf den Zinsfufs keinen stärkeren Einflufs, als der Ueberflufs oder die Seltenheit des Bley's, des Kakao, oder jeder sonstigen *Waare*. (Siehe *Capital*.)

K

Kaufmann, oder **Handelsmann**: der *Unternehmer* einer *Handelsindustrie*. Treibt er seine eigenen *Capitale* um, so ist er zugleich *Capitalist*. (Siehe *Groſshändler* und *Detailist*.

Kosten. Siehe *Productionskosten*.

L

Länderey. Eine Länderey ist, in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, ein Theil vom *Erdboden*, welcher, in Vermählung mit der menschlichen *Industrie* und mit einem *Capital*, an der *Production* arbeitet.

Allein da die Productivkraft der äuſseren Natur sich auch noch anders als in der bloſsen Vegetation äuſsert, so war man zuweilen genöthigt, die Bedeutung dieses Ausdruckes auf die gesammte Productivkraft der Natur überhaupt auszudehnen: namentlich z. B. auch auf die Einwirkung der Sonne, auf die Vegetation, und auf die des Wassers, inwiefern solches freywillig Fische producirt, oder unsere Maschinen treibt, oder unsere Schiffe trägt. Verständiger wäre es, den Inbegriff aller *natürlichen Triebkräfte*, deren Wirkung diese Art von *Productivdiensten* leistet, *Natur-Fonds* zu heiſsen. Dieser Name stünde dann im Gegensatze mit den Namen des *Industriefähigkeits-Fonds* und *Capital-Fonds*, welche in Verbindung mit dem *Natur-Fonds* wirken. (Siehe *Reichthum*.)

Da, unter allen Natur-Fonds, die *Grundstü-*

cke *) sich fähig zeigten, zu Eigenthumsstücken zu werden, so haben Diejenigen, welche sich derselben bemächtigt hatten, deren *Productivdienst* nicht unentgeltlich abgetreten. Der Verkauf dieses *Productivdienstes* ist es, was des *Grundeigenthümers Einkommen* ausmacht.

Mehrere Publicisten behaupten, dafs es kein *Länderey-Einkommen* gebe, und dafs Alles was der *Eigenthümer*, als solches, empfängt, nichts als der Zins des *Capitals* sey, welches auf die Urbarmachung und Bewirthschaftung des Grundstückes verwandt worden ist. Diefs erfindet in einigen Fällen sich wahr; aber keineswegs an allen solchen Orten, wo ein gänzlich unangebauter Boden dennoch einen Kauf- oder Mieth-*Werth* hat: weil ja der *Preis* dieses Bodens ein Vorschufs ist, welcher zu den Vorschüssen, welche seine Bewirthschaftung erheischt, noch hinzugeschossen werden mufs, wenn man ein *Product* daraus ziehen will.

In jedem Fall ist aber diese Streitfrage nicht vom geringsten Einflufs auf die Richtigkeit der übrigen Grundsätze. Wenn der *Productivdienst* eines *Grundstückes* nichts kostet, so ist er ein Geschenk, welches die Natur den *Consumenten* seiner *Producte* macht: gerade wie sie denselben die Wirkung der Sonnenstrahlen und vieler anderen *natürlichen Triebkräfte* schenkt; kostet hingegen der *Productivdienst* eines Grundstückes etwas (d. h. mufs er dem Eigenthümer

*) Vielfältig gilt Dasselbe auch vom Flufswasser. *U.*

desselben bezahlt werden) so ist er ein Geschenk welches die Natur diesem *Grundeigenthümer* gemacht hat: und zwar ein Geschenk, worüber alle civilisirten Völker, zum wahren Heile der *Production*, ihre Gewährleistung ausgesprochen haben.

Ländereybesitzer. Siehe *Grundeigenthümer*.

Landrente oder **Grundrente.** So heifst der Ertrag einer Länderey, wenn man ihn mit ihrem Ankaufpreise vergleicht. Ein Landgut welches 100,000 Thaler gekostet hat und jährlich 4000 Th. abwirft, erträgt 4 Procent Landrente.

Die *Gewinste* aus einem Grundstücke können sehr stark seyn: wenn dasselbe nämlich sehr fruchtbar ist; während dennoch dessen Landrente vielleicht sehr kärglich erscheint: wenn nämlich der Kauf-*Werth* (Ankaufpreis) des Grundstückes, in Vergleichung mit dessen *Producten*, bedeutend ist.

Landwirth. Siehe *Bauer*.

Landwirthschaft oder **Landbauindustrie.** Diefs ist diejenige Industrie welche die *Production* der Rohstoffe hervorruft, oder dieselbeu auch blofs aus der Hand der Natur aufsammelt.

In dieser letzteren Hinsicht begreift die Landbauindustrie mancherley *Arbeiten*, welche dem Bau der Felder sehr unähnlich sind: z. B. die Jagd, die Fischerey, den Bergbau, etc.

Wann ein *Landwirth* seine Rohstoffe formt oder umgestaltet (wie z. B. der Sennhirte, welcher seine Käse verfertigt), so ist er in diesem

Moment ein wahrer *Manufacturist.* Transportirt er sie, so ist er insoweit *Kaufmann.*

Lohn oder Sold. Diefs ist der Miethzins einer *Industriefähigkeit*, oder, schärfer ausgesprochen, der Ankauf-*Preis* eines industriellen *Productivdienstes.*

Der *Industriemann* welcher einen Lohn empfängt, tritt dagegen seinen Antheil an den *Industriegewinsten* dem *Unternehmer* ab, welcher ihm diesen Lohn bezahlt. Letzterer gewinnt oder verliert auf den bezahlten Lohn, jenachdem der, aus der erkauften Arbeit entspringende *Gewinst* niedriger oder höher steht als der Lohn.

Der Lohn ist in Beziehung auf den *Industriegewinst* Dasselbe, was die Interessen in Beziehung auf den *Capitalgewinst* sind, und was der *Pacht* in Beziehung auf den *Ländereygewinst* vorstellt.

M

Markt: der Ort wo man Gelegenheit findet, seine *Producte* zu vertauschen oder, (enger ausgedrückt *)) zu verkaufen.

In der Nationalökonomie versteht man hierunter keineswegs blofs den Platz wo man sich zu Kauf und Verkauf körperlich versammelt; sondern jeden möglichen Ort wo sich Käufer finden. So ist England ein Markt für den Thee

*) S. den Artikel *Umtausch.* *U.*

von China; und so ist Asien ein Markt für die *edeln Metalle* der neuen Welt. *)

MANUFACTUREN oder MANUFACTURINDUSTRIE. Diefs ist diejenige Industrie welche irgend einem Stoffe, durch eine Aenderung seiner Form einen Werth beybringt: gleichviel ob nun dieser Stoff bisher ein Rohstoff, oder schon ein Manufactur-*Product* war.

Die Manufacturindustrie bezieht sich keinesweges blofs auf solche Formen oder *Zurichtungen*, die in Werkstätten durch eine Menge zusammenwirkender *Handarbeiter* geschaffen werden; sondern auch auf die allereinfachsten Formen, die in Privathäusern und Hütten, am einzeln stehenden Hobelbank, am Spinnrade, hinter dem Ofen, und am Heerde verfertigt werden. Jeder Schneider, jeder Pastetenbecker, jeder Schuhflicker ist Manufacturist; und ebenso jede Hausfrau, die sich ein Paar Strümpfe strickt.

MANUFACTURIST: der *Unternehmer* einer Manufacturindustrie. Verwendet er dazu seine eigenen *Capitale*, so ist er zugleich *Capitalist*.

MASCHINEN. Sie sind, in den Händen der Industrie, die Mittel, um von den Kräften der Natur einen vortheilhafteren Gebrauch zu machen.

METALLE — EDLE: so heifsen Gold und Silber: eine Art von Waare, deren eine Hälfte zum *Geld*-

*) Am häufigsten führen die englischen Schriftsteller diefs Wort (*market*) im Munde. In vielen Fällen wird es am treffendsten durch das deutsche Wort *Absatzweg* oder *Absatz* übersetzt.

Dienste, die andere Hälfte aber zu Verzierungen und Geräthschaften verwandt wird.

N

Naturkräfte. Siehe *Werkzeuge der Production.*

P

Pacht: so heifst der Miethzins für ein geliehenes *Grundstück;* oder, genauer ausgedrückt, der *Preis*, welchen ein *Pächter* für die, von ihm angekauften *Productivdienste* eines *Grundstückes* bezahlt.

Der *Pächter* (wenn wir ihn ohne Rücksicht auf die *Gewinste* seiner *Industrie* und seines *Capitals* betrachten) gewinnt oder verliert auf den Pacht, jenachdem der *Gewinst*, welchen das *Grundstück* für seinen Antheil am *Productions*-Geschäft erhält, gröfser oder kleiner ist als der Pacht.

Das Ausgebot von *Ländereyen* die zu verpachten stehen, ist in jeder Gegend nothwendig beschränkt; während die Nachfrage keineswegs nothwendige Grenzen hat. Hieraus entsteht, von Seiten der Pächter, eine stärkere Concurrenz zum Aufpachten von *Ländereyen*, als von Seiten der *Grundeigenthümer*, zum Verpachten derselben. Auch fixirt sich, wann nicht überwiegende Gegengründe vorwalten, die Taxe des Pachts eher höher als niedriger, denn der wirkliche *Gewinst* aus dem *Grundstücke.*

Pächter: der Miether eines *Grundstückes.* Der Ei-

genthümer tritt ihm, gegen einen *Pacht*, das Recht ab, die *Gewinste* des *Grundstücks* zu beziehen.

Preis: der *Werth* einer Sache, in *Geld* ausgedrückt.

Es gibt dreyerley Veränderungsarten vom *Preise* der Dinge.

1) Der wirkliche *Auf-* oder *Abschlag*, was Eins und Dasselbe ist mit einer Vermehrung oder Verminderung der *Productionskosten*. Diese Veränderung ist von den *Werthen* der übrigen *Producte* durchaus unabhängig. Vielmehr können auf diese Art alle *Producte*, zu gleicher Zeit, auf- oder abschlagen. (Siehe *Productivdienste*.

2) Der *relative Auf- oder Abschlag*: dieſs ist der Auf- oder Abschlag im Verhältnisse zum *Werthe* der übrigen *Producte*, und zwar mit Einschluſs des *Geldes*.

3) Der *Nominal-Auf- oder Abschlag*: welcher lediglich in einer Veränderung vom Namen des *Geldes* besteht, womittelst eine Sache abgeschätzt wird.

Der *Naturpreis* der Dinge ist der Betrag von sämmtlichen *Productionskosten* (nämlich den *Gewinsten* der *Industrie*, der *Capitale* und der *Ländereyen*, nach der laufenden Taxe). Er ist stets *reell* (absolut), und hat nichts *Relatives*.

Der *Marktpreis* ist der Preis, zu welchem eine Sache an einem bestimmten Orte durchgängig feil steht. Er wird durch den Widerspruchskampf festgesetzt, welcher zwischen den Kauf- und den Verkauflustigen entsteht. Er ist stets

relativ, strebt aber beständig, sich dem *Naturpreise* zu nähern. (Siehe *Quantum des Ausgebotes* und *Quantum der Nachfrage*.)

Producent. So heifst der Besitzer von einem der drey grofsen *Werkzeuge der Production*: er sey nun ein Besitzer von *Industrie*, oder ein Besitzer von *Capitalen*, oder ein Besitzer von *Ländereyen*.

Der *Dienst* dieser Productionswerkzeuge wird den Producenten entweder miethweise, durch einen *Unternehmer*, oder durch den *Werth* des erschaffenen *Productes* bezahlt, und bildet ihr *Einkommen*.

Product. Diefs ist ein, zum Gebrauche des Menschen dienendes Ding, woran lediglich nur die, ihm durch die *Werkzeuge der Production* mitgetheilte, *Brauchbarkeit* und der hieraus entsprungene *Werth* in Anschlag kömmt.

In der erschaffenen *Brauchbarkeit* besteht das Product. Der hieraus erwachsende *Werth* ist blofs das Maafs dieser *Brauchbarkeit*, das Maafs der *Production*, welche Statt gefunden hat.

Man verschafft sich die Producte mittelst der *Productivdienste*. Je mehr Producte man für die nämlichen *Productivdienste* erzielen kann, desto wohlfeiler kommen die Producte zu stehen: und zwar anfänglich nur ihrem Erzeuger, hernach aber ihrem Käufer: denn die *Producenten* werden durch ihre eigene Concurrenz genöthigt, ihre Producte möglichst wohlfeil zu geben.

Könnten die Producte existiren, ohne dafs

man sie mit *Productivdiensten* bezahlte, so würden sie aufhören, Producte zu seyn: sie würden nichts kosten: wie Diefs mit dem Wasser, der Luft und dem Sonnenlichte der Fall ist. Bis dahin ist es besser, sie zu bezahlen, als ihren Genufs zu entbehren; allein es ist eine Vervollkommnung der *Production*, sie wohlfeiler erkaufen zu lernen, sie durch Aufopferung von geringeren *Productionskosten*, von wenigeren *Productivdiensten*, erzielen zu können.

Solche *Productionskosten* wodurch die *Brauchbarkeit* eines Productes um Nichts zunimmt, sind verlorene Kosten: und zwar verloren für den *Producenten*, wann sie den *Tauschwerth* des Productes nicht erhöhen; oder aber für den *Consumenten*, wann sie denselben erhöhen.

Von dem Augenblick an, wo ein Product zum Verkaufe bestimmt wird, heifst es eine *Waare* (oder Kaufmannsgut). *)

PRODUCT — IMMATERIELLES. Diefs ist jede Art von *Brauchbarkeit*, welche nothwendig in einem und demselben Momente *producirt* und *consumirt* wird, und folglich weder versandt noch aufgehäuft werden kann. Dahin gehören die persönlichen Dienste.

*) Oft nimmt es schon den Namen *Waare* an, eh' es noch ein vollendetes Product ist: die Farbhölzer z. B. und die Baumwolle sind *Waaren*, ob sie gleich erst einen Theil der *Brauchbarkeit* und des *Werths* haben, so ihnen bevorsteht.

Die immateriellen Producte sind, gleich den anderen Producten, das Resultat einer *Industrie*, oder eines *Capitals*, oder eines *Grundstückes*, oder ein Resultat von all diesen Dreyen zugleich.

Die *Brauchbarkeit*, der Nutzen, so aus dem *Dienste* des Arztes, des Advocaten, des Kriegs- oder Civil-Beamtem entspringt, ist ein Resultat von deren *Industrie*.

Die *Brauchbarkeit*, der Nutzen, so man aus einem Hause, einem dauerhaften Möbel, aus Silgeräthen bezieht, ist ein Resultat vom *Dienst* eines *Capitals*.

Die *Brauchbarkeit* oder das Vergnügen so man aus einer Landstraſse oder einem Lustgarten bezieht, sind das Resultat vom Dienst einer *Länderey*: verbunden mit dem, auf deren Herrichtung verwandten *Capitale*.

Product — netto, Product — brutto. Der producirte *Werth* ist das Brutto-Product; zieht man von diesem Werthe die *Productionskosten* ab, so heiſst der Ueberrest das Netto-Product.

Betrachtet man eine Nation in ihrer Totalmasse, so kann man nicht sagen, daſs sie ein *Netto-Product* habe; denn da die Producte gerade nur soviel Werth haben als die Summe ihrer *Productionskosten*, so zieht man ja den gesammten *Werth* der *Producte* ab, wann man diese Kosten abzieht. Unter der National-*Production*, oder Jahrs-*Production*, ist daher immer die Brutto-*Production* zu verstehen.

Das *Jahrseinkommen* ist das Brutto-Einkommen.

Das Wort Netto-Production hat nur insofern einen Sinn, als vom Separat-Vortheile des einzelnen *Producenten*, im Gegensatze der Vortheile der übrigen *Producenten*, die Rede ist. Ein *Unternehmer* findet seinen *Gewinst* in dem von ihm *producirten Werthe:* nach Vorabzug des *consumirten Werthes.* Allein was in seinen Augen, als Kaufpreis eines *Productivdienstes*, einen *consumirten Werth* vorstellt, ist für den Urheber dieses Dienstes ein *Einkommens*-Theil.

Production, Produciren. Produciren heifst, einer Sache *Werth* geben, oder den Werth welchen sie schon hat, erhöhen. Die Production erschafft dadurch *Werth*, dafs sie die *Brauchbarkeit* der Sache entweder hervorbringt oder vermehrt, und dadurch die *Nachfrage* nach derselben begründet, welche der Hauptgrund ihres *Werthes* ist.

Jede Sache deren *Werth* man auf solche Art erschaffen oder erhöht hat, ist ein *Product.*

Bewerkstelligt wird die Production durch die *Productivdienste*, welche die drey grofsen *Werkzeuge der Production* (die *Industrie*, die *Capitale*, und die *Ländereyen*) leisten. Da diese *Productivdienste* einen *Werth* haben, so läfst sich die Production als ein Umtausch vom *Werthe* der *Productivdienste*, oder der *Productionskosten*, gegen deren *Producte*, betrachten.

Ein *Product* ist nicht blofs dem Namen, sondern der That nach theurer, wenn es mehr *Productionskosten* erfordert hat; und es ist der That nach wohlfeiler, wenn es deren wenigere erfordert hat. *)

Wenn die Production zunimmt, während die *Productionskotsen* unverändert bleiben oder abnehmen, und wenn folglich die *Brauchbarkeit* sich vermehrt hat, aber nicht der Werth dieser *Brauchbarkeit*, wie z. B. wenn man die Naturkräfte verständiger benutzt, so fragt es sich, ob eine wahrhafte *Production* Statt gefunden habe, obgleich keine Production von *Werth* vorliegt?

Ja.

Aber der, auf solche Art producirte *Werth* liegt nicht im *Producte*, sondern in dem *Einkommen*, womit das *Product* erkauft wird. Dieses *Einkommen* ist, weil es ein *Product* erkauft, welches mehr *Brauchbarkeit* hat, ohne darum theurer zu seyn, im Verhältnifs zu dietem Aufwandsobjecte gröfser. Der *Reichthum* steigt ebensowohl um Das, was die Producte an *Werth* verlieren, als um Das was das *Einkommen* der *Consumenten* gewinnt; oder vielmehr, das Einkommen wächst stets um ebensoviel als die Producte abschlagen: da diese beyden Werthe nothwendig correlativ sind.

*) Die Theuerung oder die Wohlfeilheit im gegenseitigen Austausche der *Producte, unter sich,* sind nur relativ: indem bey einem solchen Tausche jedes Product, nach demselben Maafs, im *Werthe* steigt, wie das andere sinkt.

Alles Producirte wird auch consumirt, weil man nichts producirt, als was einen *Werth* haben kann; einen *Werth* hat aber Etwas nur wegen der *Nachfrage* die darnach geht; und diese *Nachfrage* erhebt man nur, weil man es benutzen will.

PRODUCTIONSKOSTEN. So heiſst Das, was für die Erlangung des Rohstoffes und der Productivdienste bezahlt wird, welche zur Erschaffung eines Productes nothwendig sind.

Wenn durch zufällige Umstände, wie z. B. durch eine lästige Einmischung der Staatsgewalt, die Productionskosten über die Taxe emporsteigen, worauf die Concurrenz sie bringen würde, so ist dieſs eine Beraubung des *Consumenten*, zum Vortheile des *Producenten* oder der Regierung, oder aller Derer welche von diesem Preis-Ueberschusse Vortheil ziehen. Benutzt hingegen der *Consument*, seinerseits, die Umstände, um die *Brauchbarkeit*, deren er sich bedient, unter dem *Preise* zu bezahlen, worauf die freye Concurrenz sie, der Natur der Sache nach, stellen würde, so bezahlt er einen Raub am *Producenten*.

Sooft Kosten aufgewandt werden, ohne daſs eine *Brauchbarkeit* producirt wird, sind diese Kosten keine Productionskosten, sondern schlechtweg unnütze Kosten, deren Verlust entweder auf den *Producenten* oder auf den *Consumenten* des *Productes* fällt, woran sie verwandt wurden: auf den *Producenten*, wann sie den *Werth* des *Productes* nicht steigern; auf den

Consumenten aber, wann sie die diesen Werth steigern.

Wann man für die nämlichen Productionskosten mehr *Producte* erhält, so fällt der *Werth* der *Producte*; allein die Verstärkung der Quantität der producirten Dinge vergütet deren Preisabschlag: so daſs zwar im Ganzen noch immer die nämlichen Productionskosten bezahlt und folglich die nämlichen *Einkünfte* bezogen werden, allein daſs man mehr brauchbare Dinge producirt, wovon jedes einzelne, nicht bloſs dem Namen, sondern der That nach, wohlfeiler als zuvor ist.

Dehnt man diese Voraussetzung, in Gedanken, auf alle *Producenten* und auf alle *Producte* aus, so wird man finden, daſs, weil die *Producenten* das nämliche *Einkommen* behalten und die *Producte* der That nach wohlfeiler sind, Jedermann, nicht bloſs dem Namen nach, sondern wirklich reicher sey.

Da die *Production* eigentlich ein Tausch ist, wobey man die Productionskosten hingibt, um dafür die producirte *Brauchbarkeit* zu empfangen, so liegt es klar vor Augen, daſs der Tausch umso vortheilhafter seyn müsse, je bedeutender die producirte Brauchbarkeit im Verhältnisse zu den Productionskosten ist.

Eine bessere Benutzung der *Naturkräfte* verschafft, im Verhältnisse zu den Productionskosten, ein gröſseres Quantum von producirter *Brauchbarkeit* und macht folglich den Tausch,

wodurch der Mensch erschaffene *Werthe* gegen Productionskosten erhält, vortheilhafter. *)

Naturunfälle, wie z. B. Frost und Hagel, und Unfälle die von Menschen verhängt sind, wie z. B. der Krieg, die Plünderungen und die Steuern, machen diesen Tausch, weil sie einen Theil der producirten *Werthe* rauben, minder vortheilhaft. Bey den nämlichen Productionskosten bleiben den *Producenten*, weniger producirte Dinge. Das *Einkommen* ist nicht grösser, während die *Producte* in der That seltener, das heisst theurer sind. **) Man ist weniger reich.

*) Hierin besteht der Vortheil welchen die Anwendung von Maschinen, eine bessere Fruchtfolge etc. gewährt. Wenn man, mittelst einer Spinnmaschine, durch eine einzige Person 200 Baumwollfäden zumal spinnen läfst, und wenn man durch einen Wechsel der Pflanzungen, einem Feld alljährliche Erndten abgewinnt, so benutzt man die Kräfte der Mechanik vortheilhafter, als wenn man am Rocken spinnt, und die Productivkräfte des Bodens verständiger, als wenn man die Brache abwartet. Man zieht mehr *Brauchbarkeit* (Nutzen) von diesen *Werkzeugen* der *Production;* und diese gröfsere Brauchbarkeit, welche mit dem nämlichen *Einkommen* erkauft wird, macht das *Einkommen* im Verhältnifs zu diesem *Consumtions*-Objecte grösser. Dieser Vortheil kann sich zu *gleicher* Zeit über alle Object der *Consumtion* erstrecken; und dieser Fall tritt in allen Ländern ein, wo die *Industrie* im Fortschreiten begriffen ist: wenn anders nicht die Besteuerung Das was man durch die, kraft der *Industrie* erlangten Vervollkommnungen gewinnt, aufwiegt oder gar überwiegt.

**) Weniger *Producte* für den nämlichen *Preis*, ist ebensoviel, wie die nämlichen *Producte* für einen höheren *Preis*.

Productivdienste. Diefs sind die Resultate der Wirksamkeit, oder, wenn man will, der *Arbeit*

der *Industrie*; des *Capitals*; der *Naturkräfte*;	welche nöthig sind, wenn eine *Brauchbarkeit* producirt werden soll.

Der Eigenthümsr dieser verschiedenen *Productivfonds* kann sie entweder für eigene Rechnung umtreiben, oder die Dienste, welche sich daraus ziehen lassen, an andere Personen verkaufen.

Einen *Productivfonds* vermiethen, oder den Productivdienst, welchen derselbe leisten kann, verkaufen, ist Eins und Dasselbe.

Wenn der Eigenthümer eines *Productivfonds* denselben für eigene Rechnung umtreibt, so entschädigt ihn das *Product*, welches er daraus zieht, das heifst der *Werth* der producirten Dinge, für den *Werth* der Productivdienste, welche er consumirt hat.

Verkauft er hingegen den Productivdienst eines *Fonds*, so ist Der, welcher ihn kauft, ein *Unternehmer*. Der producirte *Werth* gehört alsdann für Rechnung des *Unternehmers* und entschädigt ihn, wohl oder übel, für den *Werth* der von ihm eingekauften und zum Behufe der *Production consumirten* Productivdienste.

Der *Werth* der Productivdienste regulirt sich nach denselben Grundsätzen, welche den *Werth* aller andern Dinge bestimmen; das heifst, ihr Werth steigt in geradem Verhältnisse mit dem *Quantum* der *Nachfrage* nach solchen Dien-

sten und in umgekehrtem Verhältnisse mit dem *Quantum des Ausgebotes* von Diensten.

Die *Preise* der Productivdienste gleichen sich (wenn kein besonderes Hemmnifs im Wege liegt) unter einander aus, wie verschiedenartig auch die *Producte* seyn mögen, wozu sie mitwirken. Denn, wenn die, auf ein bestimmtes Product verwandten, Productivdienste besser bezahlt würden als die, welche auf ein bestimmtes anderes verwandt sind, so würde man mehr Productivkräfte nach dem ersteren hinleiten; es käme ein gröfseres *Quantum* von diesem Producte in *Umlauf*; und sein *Preis* würde solang abschlagen, bis die, zu seiner Existenz erforderlichen Productivdienste nicht mehr besser belohnt wären, als in jedem anderen Geschäfte.

Der *Werth* von sämmtlichen Productivdiensten, die zum Behufe der Bildung eines *Productes* consumirt werden müssen, macht die *Productionskosten* dieses *Productes* aus.

Die Hauptfortschritte der *Industrie* rühren von dem Vortheile her, welchen sie vom Productivdienste der *Capitale* und der *Naturkräfte* (wozu auch die Ländereyen gehören) zu ziehen weifs. Der Dienst zumal, welcher sich von den *Naturkräften* ziehen läfst, hat gar keine bekannten Grenzen. Er hängt von der Civilisation und der Aufklärung einer Nation ab.

Productivkräfte. Unter diesem Wort ist die, den *Industrieleuten*, *Capitalen* und *Naturkräften* inwohnende Fähigkeit zu verstehen, dadurch zur

Production mitzuwirken, daſs sie den Dingen *Brauchbarkeit* geben.

Man kann und muſs nicht bloſs von Productivkräften des Menschen sprechen, sondern auch von Productivkräften der *Capitale* und der *Ländereyen*.

Productivzurichtungen. Dieſs sind die Handlungen, mittelst deren die menschliche *Industrie* die *Brauchbarkeit* einer Sache und dadurch ihren *Werth* erschafft oder erhöht.

Die Operationen des *Gelehrten*, des *Unternehmers*, des *Handarbeiters*, sind Productivzurichtungen, ohne welche eine Sache kein vollständiges *Product*, das heiſst, zur *Consumtion* nicht geeignet seyn würde.

Sooft eine Zurichtung nichts zur Erschaffung oder Erhöhung vom *Werth* eines *Productes* beyträgt, ist sie nicht productiv.

Da das Wort *Productivzurichtung* die Handlung bezeichnet, wodurch ein Product zugerichtet wird, so paſst es wohl nur auf die menschliche Thätigkeit, inwiefern sie *Werth* erschafft. *Capitale* und *Ländereyen* nehmen keine Productivzurichtungen vor; sie leisten bloſs *Productivdienste*.

Profit. Siehe *Gewinst*.

Q

Quantum des Ausgebotes. Dieſs ist das eine der beyden Fundamente vom *Werthe der Dinge*.

Es ist an jedwedem Orte, in Beziehung auf jedwede Sache, das Quantum dieser Sache, wel-

ches man zu vertauschen, zu verkaufen gesonnen ist.

Das zu verkaufende *Quantum* einer Sache hängt von dem producirbaren Quantum derselben ab.

Das producirbare Quantum, welches in *Umlauf* gesetzt werden kann, hängt von der Seltenheit oder vom Ueberflusse der *Productivkräfte* der *Industrie*, der *Capitale* und der *Ländereyen* ab. Die Seltenheit der Industriekräfte hängt, für jedes einzelne Geschäft, nicht blofs von der jeweiligen Summe von *Industriefähigkeiten* ab, die sich an einem bestimmten Orte finden, sondern auch von der mehreren oder minderen Gefährlichkeit, oder auch nur Unannehmlichkeit des Gewerbes.

Quantum des Ausgebotes und *circulirendes Quantum* sind Synonyme.

Quantum der Nachfrage. Diefs ist das eine der beyden Fundamente vom *Werthe der Dinge.*

Es ist an jedwedem Orte, in Beziehung auf jedwede Sache, das Quantum dieser Sache, welches man einzutauschen geneigt ist: wenn sich anders mit dieser Neigung die Mittel der Anschaffung gepaart finden.

Es beruht dasselbe folglich:

1) auf dem Bedürfnisse *), welches man an die-

*) Die Nationalökonomie forscht nur beyläufig mitunter nach den Ursachen dieses Bedürfnisses, welche zuweilen die kleinlichsten von der Welt sind: wie z. B. die Eitelkeit, um derentwillen man einen Ring sucht, welcher

sem Orte, und in diesem Augenblicke, nach dieser Sache empfindet.

2) auf dem Quantum von anderen Dingen welche man für den Erwerb dieser Sache hingeben kann: oder, mit anderen Worten, auf dem *Reichthume* Derer, welche derselben bedürfen.

Die allgemeine Nachfrage nach denen, zu des Menschen Gebrauche dienenden Dingen wird folglich an jedem Ort umso stärker seyn, je civilisirter und productiver die Gesellschaft ist.

Da die Nachfrage nicht zu neuen Productionsmitteln verhilft, so scheint es, als ob sie auf die Vermehrung der *Reichthümer* keinen Einfluſs haben könne. Ihr Einfluſs besteht aber darin, daſs eine lebhafte Nachfrage das Müſsigliegen der Productionsmittel verhindert. Es geht bey der Verfertigung der *Producte* durchaus keine Zeit verloren. Ihre Bestandtheile werden, sogleich wie sie dazu geeignet sind, verwendet; und sie selber gelangen ebenso unmittelbar zur Consumtion. Die *Industrie* und die *Capitale*, welche zu deren Erschaffung mitwirken, werden mit mehr Nutzen verwendet; die nämlichen *Capitale* und die nämliche *Industrie* liefern mehr Producte.

Die Lebhaftigkeit der Nachfrage ist ein Vor-

den Finger drücken wird; die Näscherey, aus welcher man nach einem Gerichte trachtet, welches den Magen beschweren wird; und die Aengstlichkeit, welche zur Anschaffung von Dingen verleitet, die man niemals brauchen wird.

theil, welcher aus einem neu eröffneten Handelscanal, oder aus Umständen, welche einen Zustrom von Reisenden herbeyführen oder aus dem Emporkommen irgend einer neuen Unternehmung entspringt.

Was die Vermehrung der *Gewinste* betrifft, welche aus einer lebhafteren Nachfrage entstehen, so sind diese keine Verstärkung, sondern, eine Platzverrückung des *Reichthums*: was der *Producent* auf solche Weise gewinnt, ist ein Ausgabenzuwachs für den *Consumenten*.

R

Reichthum. Diefs ist die Summe der *Werthe*, das heifst die Summe der abschätzbaren Dinge, welche man besitzt.

Der Reichthum eines Privatmanns ist die Summe der, diesem Privatmanne zugehörigen *Werthe*.

Der Reichthum einer Nation ist die Summe der *Werthe* welche den sämmtlichen Privatleuten, woraus diese Nation besteht, zugehören, und der Werthe, welche sie in Gemeinschaft besitzen.

Der Reichthum ist nichts Absolutes; sondern er ist relativ: und zwar nicht mit dem Reichthume welcher anderen Individuen oder anderen Nationen zusteht, sondern mit dem *Werthe* der Dinge deren man bedarf, in Vergleichung mit dem *Werthe* derer, welche man dafür hinzugeben hat: so dafs ein Individuum und eine Nation, welche nur die Hälfte der *Werthe* eines

anderen Individuums oder einer anderen Nation besäfsen, dennoch ebenso reich wie diese seyn könnten, wenn sie sich die nämlichen Gegenstände um die Hälfte wohlfeiler zu verschaffen vermöchten.

Wie wenige Werthe man auch besäfse, so wäre es doch der Gipfel des Reichthums, wenn man sich alle möglichen Bedürfnisse umsonst verschaffen könnte.

Wie viele *Werthe* man auch besäfse, so stünde man doch auf dem Gipfel der Armuth, wenn der Werth jedes Bedürfnisses, welches man hätte, die Summe der Werthe, welche man dafür hingeben könnte, überstiege.

Der Reichthum besteht sogut aus dem *Werthe* des *Fonds* wie aus dem *Werthe* des *Einkommens.*

Der *Fonds* eines Privatmannes oder eines Landes besteht aus dem *Werthe* von allen seinen *Industriefähigkeiten*, von allen seinen *Ländereyen* und allen seinen *Capitalen*, zusammengenommen. *)

Sein Einkommen besteht aus dem Werthe von sämmtlichen *Productivdiensten*, welche dieser *Fonds* leisten kann, oder von den *Produc-*

*) Da die *Industriefähigkeiten*, ihrem Wesen nach, ein unveräufserlicher *Fonds* sind, und folglich keinen *Tauschwerth* haben können, so könnte es scheinen, als verdienten sie keine Stelle unter den Reichthümern. Allein der *Werth* dieses *Fonds* läfst sich nach dem *Werthe* seines *Ertrages* abmessen.

ten, welche das Resultat von diesen *Productivdiensten* sind.

Das Vermögen eines Privatmannes oder eines Landes ist im Stillstande, wenn sie nur ihren *Einkommens-Reichthum* consumiren und ihren *Fonds-Reichthum* unversehrt erhalten.

Reproduction. Siehe *Production*: Beydes ist gleichbedeutend. Zuweilen belegt man die *Production* mit dem Namen Reproduction, weil sie wirklich nichts Anderes ist, als ein Reproduciren von Stoffen unter einer anderen Form, die ihnen einen bestimmten *Werth* gibt; statt einer vorangegangenen Form, in welcher sie weniger oder gar keinen *Werth* hatten.

Das Wort Production ist passender: weil der *Reichthum*, welcher hier in Frage ist, nicht in dem Stoffe, sondern im *Werthe* des Stoffes besteht, dieser *Werth* aber in der That erst ganz neu producirt worden ist.

S

Speculant, Speculation. Der Speculationshandel besteht vielmehr im Einkauf einer *Waare* bey wohlfeiler *Zeit*, zum Behuf ihres Wiederverkaufes in theurer Zeit, als in deren Einkauf an einem *Orte*, wo sie weniger gilt, zum Behuf ihres Wiederverkaufes an einem anderen Orte, wo sie mehr gilt. Diese letztere Operation bildet den eigentlich sogenannten *Handel*; sie gibt den *Producten* eine wahrhafte *Zurichtung*, theilt ihnen, indem sie dieselben in des *Consumenten* Bereich liefert, eine Eigenschaft mit,

welche sie zuvor nicht hatten. Der Speculant ist von gar keinem Nutzen; außer inwiefern er eine *Waare* zu einer Zeit, wo sie in allzu grossem Ueberflusse vorhanden ist, aus dem *Umlaufe* hinwegzieht, um sie wieder hineinzuwerfen, wenn allzu großer Mangel daran herrscht. *)

Steuer. So heißt derjenige Theil der *Producte* einer Nation, welcher, zum Behufe der Bestreitung der *Staatsconsumtionen*, aus den Händen der Privatleute in die der Regierung fließt.

Der *Werth* der, vom *Steuerpflichtigen* erhobenen Steuer fließt nicht in die Gesellschaft zurück, wenngleich das *Geld*, welches diesem *Werthe* zum Vehikel gedient hat, allerdings in sie zurückfließt. Erkauft nämlich die Regierung mit dem Betrage der Steuern, *Dienste* oder *Producte*, so empfängt sie *Werth* gegen *Werth*; sie gibt der Gesellschaft den umsonst von ihr erhaltenen *Werth* keineswegs umsonst wieder zurück. *Consumirt* sie demnächst die erkauften *Dienste* oder *Producte*, so zerstört sie den, auf solche Weise consumirten *Werth*, und erstattet ihn nicht zurück. Von Stund an ist der *Werth* der Steuer ein verlorener Werth: abgerechnet was die Regierung davon, unter seltenen Umständen, so anlegt, daß es den Dienst

*) Sie ist in allzu großem Ueberflusse vorhanden, wenn die Herabsetzung ihres *Preises* ihrer *Production* schadet; allzu großer Mangel an ihr herrscht hingegen, wenn der Bedarf der *Consumtion* dem *Consumenten* einen Preis dafür abnöthigt, welcher ihren *Naturpreis*, das heißt ihre *Productionskosten* übersteigt.

von *Capitalen* versieht, und was sie nicht unproductiv *consumirt.*

Ist nun aber die *Steuer* ein zerstörter und nicht zurückerstatteter *Werth*, so ist sie ein, von der Nation gebrachtes Opfer: ein Opfer wofür sie bloſs allein durch die *Brauchbarkeit*, den Nutzen, entschädigt wird, so die Regierung für sie hat.

Dieses Opfer fällt auf den *Steuerpflichtigen* in seiner Eigenschaft als *Producent*, wenn die Steuer nach Verhältniſs der *Producte* erhoben wird, wozu er mitwirkt, ohne daſs er doch deren Werth steigern kann. Es fällt hingegen auf den Steuerpflichtigen, in seiner Eigenschaft als *Consument*, wenn die Steuer den *Werth* der *Producte* steigert.

In den meisten Fällen wird die Steuer zum Theile von den *Consumenten* bezahlt: aber nach sehr verschiedenen Verhältnissen.

Der *Werth*, um welchen die Steuer ein *Product* steigert, verstärkt Niemands *Einkommen*. Sie steigert nicht das Einkommen des *Producenten*: denn dessen *Industrie*, *Ländereyen* und *Capitale* werden ja, zufolge der Steuerportion, welche er so glücklich ist, dem *Consumenten* aufladen zu können, nicht stärker bezahlt; wohl aber verringert dieser *Mehrwerth*, welchen die *Producte* durch die Steuer erhalten, das Einkommen Derer, welche dieselben *consumiren* sollen. (Siehe, im Artikel *Einkommen*, wie die *Theuerung* der *Producte* soviel ist als eine *Einkommens*-Schmälerung.

Steuerpflichtiger. So heiſst der Unterthan des Staates, inwiefern er, unter der einen oder der anderen Gestalt, irgend eine Portion der öffentlichen Abgaben, oder der *Steuern*, bezahlt.

T

Theuerung, Wohlfeilheit. Die Theuerung ist der hohe *Werth*, die Wohlfeilheit aber der niedere *Werth* der Dinge. Allein da der *Werth* der Dinge relativ, und nur vergleichungsweise hoch oder nieder ist, so gibt es keine reelle (absolute) Theuerung als die, welche von den *Productionskosten* herrührt. Eine wirklich theuere Sache ist die, welche viele *Productionskosten*, das heiſst die Consumtion von vielen *Productivdiensten* erheischt. Unter einer wohlfeilen Sache hat man sich das Gegentheil hiervon zu denken.

Dieser Grundsatz wirft das falsche Sprichwort um: «*wann Alles theuer ist, ist nichts theuer*»: denn es kann zur Erschaffung jedes möglichen *Productes*, in der einen Ordnung der Dinge ein gröſserer *Kosten*-Aufwand erforderlich seyn als in der anderen. Dieſs ist der Fall worin sich eine Gesellschaft befindet, welche entweder in den Künsten der *Industrie* noch sehr zurück oder mit *Steuern* überladen ist. Die *Steuern* sind *Kosten*, wodurch die Güte der *Producte* um Nichts erhöht wird. Die Fortschritte der *Industrie*-Künste bestehen entweder in einem höheren Grade von Güte, den

man mit denselben *Kosten* erzielt, oder im nämlichen Grade von Güte, den man mit geringeren *Kosten* erzielt.

Transporthandel oder Zwischenhandel. Dieser *Handel* besteht darin, dafs man *Waaren* im einen Ausland aufkaufen läfst, um sie in einem anderen Auslande wieder abzusetzen.

(Andere bezeichnen mit dem Ausdrucke *Transporthandel* die *Industrie* des Rheders, welcher auf seinen Schiffen, gegen eine Fracht, Waaren, die nicht ihm gehören, verführt. Allein diese *Industrie*, welche der von den Land-Frachtfahrern entspricht, verdient gar nicht den Namen des *Handels.*)

Triebkräfte. Siehe *Werkzeuge.*

U

Umlauf, Circulation. Diefs ist die Fortbewegung einer abschätzbaren Sache, eines *Werthes*, aus der einen Hand in die andere. Jede *Waare* ist im Umlaufe, wann sie bereit ist in eine andere Hand überzugehen, das heifst, wann sie zum Verkauf ausgeboten wird. Aus dem Umlaufe zurückgezogen ist sie hingegen, wann sie nicht mehr feil steht.

Alle *Waaren* welche in den Läden und auf den Märkten stehen, sind im Umlaufe; sie sind hingegen daraus zurückgezogen, so wie sie in die Hand des *Consumenten* gelangt sind.

Das gemünzte Silber ist eine *Waare*, die sich stets im Umlaufe befindet, fortwährend zum

Umsatze bereit liegt: ausser wenn sie vergraben ist.

Siehe *Quantum des Ausgebots* und *Quantum der Nachfrage*.

Umlaufswerkzeug. Siehe *Geld*: denn diefs ist Dasselbe.

Umsatz, Umtausch. Der Umsatz ist in der Nationalökonomie kein Zweck, sondern ein Mittel. Der wesentliche Gang der *Werthe* besteht darin, dafs sie *producirt*, *vertheilt* und *consumirt* werden. Wenn Jedermann alle *Producte*, deren er bedarf, producirte, und sie auch alle consumirte, so gäbe es keine Umsätze. Sie werden aber dadurch unentbehrlich, dafs Jedermann, zu seiner *Consumtion*, vieler verschiedenen Producte bedarf und sich doch nur mit der Erzeugung von wenigerley Sorten, zuweilen nur mit einer einzigen Sorte (wie z. B. ein Papiermüller), ja nicht selten blofs mit einem Theil eines *Productes* (wie z. ein Färber) beschäftigt: so dafs er genöthigt ist, Das was er zuviel verfertigt, durch den Umsatz (den Verkauf) fortzuschaffen, und Das was er nicht verfertigt, durch den Umsatz an sich zu bringen.

Das *Geld* dient blofs zur Vermittelung: es ist durchaus nicht Zweck. Eigentlich setzen wir Das was wir verkaufen, gegen Das um, was wir einkaufen; nach Vollendung des Verkaufes und Kaufes ist das Geld nicht mehr da: sondern es ist von dannen gegangen, um anderen Contrahenten auf gleiche Weise zu dienen.

Durch den Umtausch zweyer gleichgrofsen *Werthe* wird die Masse der im Staate befindlichen *Werthe* (der *Reichthümer*) weder vermehrt noch vermindert. Der Umtausch zweyer ungleichen Werthe (das heifst der Umtausch, wobey der eine Tauscher den anderen hintergeht) verändert ebensowenig etwas an der Summe der *Werthe* im Staate, wiewohl er freylich das Vermögen des Einen um Das verstärkt, was er dem Vermögen des Anderen entzieht: denn die beyden umgetauschten Objecte haben weder mehr noch weniger *Werth* als zuvor. Der Umsatz ist mithin, aus welcherley Gesichtspunct man ihn auch betrachte, durchaus nicht *Production*.

Unternehmer einer Industrie. Er trägt dadurch zur *Production* bey, dafs er die erworbenen Kenntnisse, den *Dienst* der *Capitale* und der *Naturkräfte*, auf den Bedarf der Gesellschaft anwendet.

Der Unternehmer einer *Landbauindustrie* heifst, wenn das Feld ihm gehört, *Bauer*; wenn er es aber nur gemiethet hat, *Pächter*.

Der Unternehmer einer *Manufacturindustrie* heifst *Manufacturist*.

Der Unternehmer einer *Handelsindustrie* heifst *Kaufmann*.

Sie alle sind nur dann *Capitalisten*, wenn das *Capital*, womit sie arbeiten, ganz oder theilweise ihnen gehört: und sie sind alsdann *Capitalisten* und *Unternehmer* zugleich.

V

Vertheilung (der erschaffenen *Werthe*, des *Werthes* der *Producte*). Sie wird dadurch bewerkstelligt, dafs die *Producenten* sich unter einander die *Gewinste*, worauf ein Jeder Anspruch hat, vorschiefsen, bis der *Consument* dem letzten *Producenten* alle seine Vorschüsse wiedererstattet und aufserdem noch die Gewinste, welche dieser selbst ansprechen kann, entrichtet.

Die, auf solche Art vertheilten *Werthe* bilden sodann die *Einkünfte* der Privatleute, und die Gesammtheit dieser *Einkünfte* macht das Total-*Einkommen* der Gesellschaft aus.

W

Waare: ein zum Behufe des Wiederverkaufes eingekauftes *Product*.

(In einem weiteren Sinne des Wortes nennt man ein solches *Product* auch noch dann eine Waare, wenn es schon aus der Hand des *Kaufmanns* in die des *Consumenten* übergegangen, aber noch unversehrt ist; und bezeichnet dann ein *Product*, das noch, zum Wiederverkauf, in des *Kaufmanns* Hand liegt, mit dem Ausdrucke *Kaufmannsgut*. *U.*)

Werkzeuge — Triebkräfte der Production (mit Einschlufs der Naturkräfte). Diefs sind die *Industrie*, die *Capitale*, die *Ländereyen* und andere *Naturkräfte*, mittelst deren man den Dingen *Werth* gibt, oder den *Werth* welchen sie schon haben, erhöht.

Die Wirkung der *Productionswerkzeuge* bildet die *Productivdienste* der *Industrie*, der *Capitale*, der *Ländereyen* etc. Diese *Dienste* haben einen *Werth*, welcher sich nach denselben Gesetzen feststellt, wie der *Werth* aller anderen Dinge (in geradem Verhältnisse mit dem *Quantum der Nachfrage*, und in umgekehrtem Verhältnisse mit dem *Quantum des Ausgebotes*.

Der *Werth* von sämmtlichen *Productivdiensten* welche zur Erschaffung eines *Productes* mitgewirkt haben, bildet die *Productionskosten* dieses *Productes*.

Unter dem Gattungsbegriffe der Naturkräfte befassen wir, aufser den leblosen Körpern, welche die Natur uns darbietet und welche zur *Producten*-Erschaffung mitwirken (worunter den culturfähigen *Ländereyen* die Hauptstelle gebührt), auch die Gesetze der physischen Welt: wie z. B. die Schwere, kraft deren die Gewichte einer Wanduhr sich senken, die Wärme, welche sich durch die Verbrennung entbindet, den Magnetismus, welcher die Nadel des Kompasses nach Norden kehrt, die Eigenschaften der Körper, vermöge deren wir Werkzeuge und Maschinen aus ihnen verfertigen können, die des Menschen Herrschaft unterworfenen Thiere, und überhaupt Alles in der Natur was mit der *Industrie* und den *Capitalen*, zur Bildung von *Werthen*, zusammenwirkt. Die Wirkung von allen diesen Dingen bildet Das was wir *Productivdienste der Naturkräfte* nennen.

Von den Naturkräften sind einige fähig, Eigenthumsstücke zu werden: wie namentlich die *Ländereyen*; oder sie sind sogar nothwendig im Privateigenthume, wie die *Industriefähigkeiten*. Bey den anderen ist dieſs nicht der Fall: wie z. B. beym Winde, und bey den Meeren, die als Transportmittel dienen.

Diejenigen Naturkräfte welche zu Privateigenthum werden können, lassen sich ihre Mitwirkung bey dem Productionsgeschäfte bezahlen. Dieſs verschafft ihren Eigenthümern ein *Einkommen* und bildet einen Zuwachs zu den *Productionskosten*.

Die gröſsten Wunder der *Industrie* beruhen auf der Anwendung, welche man von dem *Productivvermögen* der *Naturkräfte* zu machen weiſs: gleichviel ob man ihre Mitwirkung bezahlen muſs (wie z. B. wenn man einen Wasserfall miethet) oder ob man sie umsonst genieſst (wie z. B. wenn man bey der Dampfmaschine von der Schwere der Atmosphäre Gebrauch macht.)

Lernt man die *Producte* durch Mitwirkung der Naturkräfte vervielfachen oder vervollkommnen, so ist die Productionsverstärkung welche daraus entsteht, solang ein *Gewinn* für den *Producenten*, als er seine Verfahrungsweise geheim halten kann. Hat aber späterhin die Concurrenz der *Producenten* den *Preis* des Productes heruntergedrückt, so existirt die, von der Naturkraft herrührende Productionsverstärkung darum nicht minder; allein sie ist alsdann ein *Gewinn* für den *Consumenten*, dessen *Einkommen*

dadurch um Nichts geschmälert ist, und der sich darum reicher befindet, weil er mit dem nämlichen *Einkommen* mehrere oder bessere Sachen kaufen kann. (Siehe das Wort *Reichthum.*)

Werth der Dinge, Tauschwerth der Dinge: so heifst Das, was eine Sache gilt: die Quantität von anderen abschätzbaren Dingen, welche man dagegen eintauschen kann. *)

Der Werth einer jeden Sache ist das Resultat von deren widerspruchsweiser Abschätzung durch den Mund Dessen welcher ihrer bedarf (oder welcher nach ihr fragt) und Dessen welcher sie producirt oder anbietet.

Seine beyden Fundamente sind folglich:

1) Die *Brauchbarkeit* der Sache, worauf die Nachfrage beruht, die man um sie erhebt.

2) Die *Kosten* ihrer *Production*, wodurch der Umfang der Nachfrage um sie beschränkt wird.

Wenn man sich des Rechts des Stärkeren bedient, um einer Sache, die umsonst zu haben

*) Es ist einleuchtend, dafs der *Umtausch*, oder die Umtauschbarkeit, zur Bestimmung vom *Werth* einer Sache nothwendig sey. Der *Werth* welchen der Besitzer auf seine Sache legen würde, wäre willkührlich: er mufs sich durch den Widerspruchskampf mit einer anderen Person, die ein entgegengesetztes Interesse hat, herausstellen. Diese andere Person ist nun diejenige, welche der Sache bedarf und einen anderen Werth dagegen geben soll.

stand, einen *Werth* zu geben, so begeht man eine Plünderung. *)

Werth oder Werthe (in der Mehrzahl) bezeichnet zuweilen die abschätzbare Sache oder Sachen, worüber man zu verfügen hat: allein abgesehen von der Sache selbst, mit ausschliefslicher Erwägung ihres *Werthes.* So sagt man z. B. *Er hat zum Unterpfande für seine Schuld, Werthe hinterlegt.*

Leiht man ein *Capital* aus, so machen den Gegenstand des *Darlehens* immer *Werthe*, und nicht dieses oder jenes *Product:* denn wenn es in Thalern ausgeliehen worden ist, so erhält man nicht die nämlichen Thaler wieder zurück. Ist das *Capital* in *Waaren* dargeliehen worden (wie z. B. beym Verkaufe auf Credit), so gibt man nicht dieselben *Waaren* wieder zurück, sondern andere *Waaren*, oder Thaler, von gleichem Werthe.

Der nämliche Ausdruck bezeichnet auch Stellvertretungszeichen von abschätzbaren Dingen, Rechtsurkunden, womittelst man sich solche verschaffen kann. Man hat Werthe in seiner Brief-

*) Verkauft man uns ein Privilegium, wie z. B. das Jagdrecht oder auch nur das blofse Waffentragen, so raubt man uns unser natürliches Recht, bewaffnet zu gehen, um es uns, nach verübtem Raube, zu verkaufen. Verkauft man eine Richterstelle, so raubt man den Bürgern das Recht, sich in ihren Streitigkeiten Schiedsrichter zu wählen, und verkauft diefs geraubte Recht an eine dritte Person. Ebenso steht es um alle Regierungsämter, welche nicht augenscheinlich das Gemeinwohl zum Zwecke haben.

tasche, wenn man Wechselbriefe, Banknoten, Rentencontracte etc. darin hat.

Z

Zinsen. Siehe *Interessen.*

Zurichtung. Siehe *Productivzurichtung.*

Zwischenhandel. Siehe *Transporthandel.*

Inhalt des zweyten Bandes.

Zweytes Buch.

Von der Vertheilung der Reichthümer.

Seite

Capitel I. Von der Quelle unseres Einkommens und auf welchen Gründen der Werth der Dinge beruht 1
Capitel II. Was unter der Quantität einer im Umlaufe befindlichen Waare und unter dem Umfang der Nachfrage zu verstehen ist ---------------- 16
Capitel III. Ueber das Geld: als circulirende Waare betrachtet ---------------------------- 23
Capitel IV. Von den reellen, relativen und nominalen Veränderungen der Preise ---------------- 37
Capitel V. Wie sich das Einkommen unter die bürgerliche Gesellschaft vertheilt ---------------- 60
Capitel VI. Von welchen Productionszweigen die Productivdienste am reichlichsten bezahlt werden -- 74
Capitel VII. Vom Industrieeinkommen ------------ 81
Abschnitt 1. Vom Industriegewinst im Allgemeinen ------------------------------ 81
— *2. Von den Gewinsten des Gelehrten* -- 92
— *3. Von den Gewinsten des Industrieunternehmers* ------------------------ 95
— *4. Von den Gewinsten des Handarbeiters* 102
— *5. Ueber die Unabhängigkeit welche den Neueren aus den Fortschritten der Industrie erwachsen ist* ------------- 118

Seite

Capitel VIII. Vom Einkommen aus Capitalen 122

Abschnitt 1. Vom Darlehen auf Zinsen 123

— 2 Vom Gewinst aus Capitalen 155

Capitel IX. Vom Einkommen aus Grundstücken 164

Abschnitt 1. Vom Gewinst aus Ländereyen 164

— 2 Vom Pachtzinse 174

Capitel X. Welches sind die Wirkungen des Einkommens, so die eine Nation bey der andern erhebt? 181

Capitel XI. Ueber die Bevölkerung, in ihrem Verhältnisse zur Nationalökonomie 190

Abschnitt 1. Wie die Quantität der Producte auf die Bevölkerung der Staaten einwirkt 190

— 2. Wie die Natur der Production auf die Vertheilung der Einwohner wirkt .. 214

Drittes Buch.

Von der Consumtion der Reichthümer.

Capitel I. Von den verschiedenen Arten der Consumtion 223

Capitel II. Von den allgemeinen Wirkungen der Consumtion 235

Capitel III. Ueber das Wesen und die Resultate der reproductiven Consumtion............. 243

Capitel IV. Von der unproductiven Consumtion überhaupt und von ihren Resultaten 248

Capitel V. Von den Privatconsumtionen, ihren Motiven und Resultaten 261

Capitel VI. Von den Staatsconsumtionen 288

Abschnitt 1. Ueber die Natur und die Wirkungen der Staatsconsumtionen im Allgemeinen 288

— 2. Von den Hauptobjecten des Staatsaufwandes 310

Seite

I. Vom Aufwande für die Civilverwaltung des Staates 313

II. Vom Aufwande für das Kriegsheer 323

III. Vom Aufwande für den öffentlichen Unterricht 333

IV. Vom Aufwande für die Wohlthätigkeitsanstalten 347

V. Vom Aufwande für öffentliche Häuser und Bauten 355

Capitel VII. Wer die Staatsconsumtionen bezahlt .. 360

Capitel VIII. Von den Steuern 366

Abschnitt 1. Von den gemeinschaftlichen Wirkungen aller Arten von Steuern 366

— *2. Ueber die mannigfaltigen Weisen der Anlegung von Steuern, und wen die verschiedenen Steuern treffen* 399

— *3. Von der Naturalbesteuerung* 433

— *4. Ueber Englands Grundsteuer* 438

Capitel IX. Ueber Staatsschulden 442

Abschnitt 1. Von den Anlehen der Regierungen und deren allgemeinen Wirkungen 442

— *2. Vom Staatscredit und den Ursachen seines Steigens und Sinkens* 455

Alphabetischer Auszug

der Hauptgrundsätze der Nationalökonomie 469

Nachtrag von Verbesserungen des ersten Bandes.

Seite 107. Zeile 14. v. o. statt *sie* l. *es.*

— 112. Z. 5. v. o. st. *productiven* l. *producirten.*

— 121. Z. 8. v. u. st. *Fourbonnais* l. *Forbonnais.*

— 151. Z. 9. v. u. st. *des* ersten *Besitzers* l. *dem* ersten *Besitzer.*

— 188. Z. 7. v. o. ist so zu lesen:

Es ist nicht zu leugnen, daſs dieser Plan ein sehr staatskluger sey: wofern man nämlich annimmt, daſs es einer Nation zum Vortheil gereiche, die anderen zu beherrschen. Allein diese alte Politik wird untergehen. Die Klugheit wird darin bestehen, den Vorrang zu *verdienen*, und nicht, ihn mit Gewalt zu *ertrotzen.* Das Bedürfniſs der Oberherrschaft führt immer nur zu einer erkünstelten Gröſse, wodurch uns jeder Fremde nothwendig zum Feinde wird. Es erzeugt dieſs System Schulden, Miſsbräuche, Tyrannen, Revolutionen; während der Reitz eines wechselseitigen Vortheils Freunde verschafft, den Kreis des nützlichen Verkehrs erweitert und zu einem naturgemäſsen, folglich auch dauernden Wohlstande fördert.

(Diese Verbesserung verdankt der Herausgeber Herrn Prof. Ritter Say's unschätzbarer Freundschaft.)

— 195. Z. 4. v. u. st. *Capital* l. *Capitel.*

— 207. Z. 10. v. o. st. *höher* l. *niedriger.*

— 258. Z. 2. v. o. st. *dem Boden* l. *den Feldern.*

— 279. Z. 2. v. u. st. *Sold* l. *Saldo.*

— 286. Z. 5. v. o. st. *dessen* l. *deren.*

— 297. Z. 5. v. o. st. *ist* l. *sind*

— 304. Z. 14. v. u. st. *Ganz* l. *Gang.*

— 320. Z. 4. v. u. st. *Käufe* l. *Verkäufe.*

— 454. Z. 11. v. u. st. *Europa fiel* l. Europa *nicht* fiel.

— 465. Z. 14. v. o. st. *Papiercredits* l. *Creditpapiers.*

— 473. Z. 9. v. u. st. *als wenn man* l. *wenn man nicht.*

— 519. Z. 6. v. u. st. *Wechselbrief um* etc. l. Wechselbrief *von 100 Franken*, um etc.

— 541. Z. 14. v. u. st. *in* einem so schl. *Lande* l. *auf* einem so schl. *Pfade.*

Verbesserungen des zweyten Bandes.

Seite 29. Z. 12. v. o. st. *sie in an* l. *sie an.*
— 39. Z. 6. v. o. st. *beygebrachte Form* l. *gegebene Zurichtung.*
— 99. Z. 15. v. o. st. *Drittens* l. *drittens.*
— 126. Z. 15. v. u. st. *productiv* l. *unproductiv.*
— 132. Z. 1. v. u. st. *piränischen* l. *piräischen.*
— 138. Z. 7. v. u. st. *Post* l. *Pest.*
— 160. Z. 8. v. o. st. *Berge ; die* l. *Berge , die.*
— 309. Z. 14. v. u. st. *Ereignisse* l. *Erfolge.*
— 388. Z. 3 u. 10. v. o. st. *Thaler* l. *Gulden.*
— 448. Z. 8. v. u. sind die Worte: *nicht der Umstand, daſs* zu streichen.
— 612. Z. 1. v. u. st. *wie ihr* l. wie *sie* ihr.

Empfehlenswerthe Bücher:

Schedels neues und vollständiges allgemeines Waaren-Lexicon; oder deutliche Beschreibung aller rohen und verarbeiteten Producte, Kunsterzeugnisse und Handelsartikel. Zunächst für Kaufleute, Commissionäre und Fabrikanten, Mäkler und Geschäftsleute; aber auch für jeden Andern, der in der Waarenkunde unterrichtet seyn will. Vierte, durchaus verbesserte, mit sehr vielen Zusätzen und neuen Artikeln vermehrte Auflage. Von Dr. Joh. H. M. Poppe, 2 Th., gr. 8. 8 fl. 15 kr. oder 5 Rth. 12 ggr.

Wenn dieses Werk für jeden Jüngling, der sich der Handlung widmet, ein unentbehrliches Vorbereitungsmittel, für den Kameralisten ein vortrefliches Hülfsbuch ist, so fühlt gewiſs auch der geübte Geschäftsmann häufig, welchen Werth es hat, sich über Gegenstände, die dem Gedächtniſs entfallen oder neu aus der Zeit hervorgegangen sind, schnell und gründlich belehren zu können, ohne dazu einer oft umständlichen, mündlichen oder schriftlichen Correspondenz zu bedürfen.

Schedels Wörterbuch ist dafür als vorzüglich befriedigend schon in den frühern Ausgaben allgemein anerkannt, und es hat in dieser 4ten Auflage durch die Bearbeitung und Zusätze des Herrn Professor Poppe beträchtlich gewonnen. Neue Rubriken sind hinzugefügt (von denen wir aus dem ersten Theil bloſs

folgende anführen: Alaun, Amidon, Argandische Lampen, Arsenik, Baumwolle, Band, Bier, Blumen, Blech, Caffee, Caschemir-Shawls, Cattun, Cigarren, Drath, Eisen, Feilen, Fernröhre, hölzerne Uhren, Hüte, Indig, Knöpfe, Krempelmaschinen, lackirte Waaren, Lampen, Lichter, Leder etc.); alle Erfindungen der Naturkunde, Scheidekunst und Mechanik, soferne sie auf den Verkehr einfliefsen, bis zur Erscheinung mit Sorgfalt und der dem Herausgeber eigenen Gründlichkeit nachgetragen, die neu entstandenen Maafse und Gewichte bezeichnet, und mit ihren Verhältnissen erörtert. Der Styl ist weder blofs in Kunstausdrücken zusammengeprefst, noch im Einzelnen weitschweifig, so einfach und faſslich vorgetragen, dafs nicht nur der Kenner befriedigt, sondern auch dem weniger Unterrichteten dadurch leicht wird, daraus Kenntnisse zu schöpfen, die in besondern Werken oft durch ermüdende Abtheilungen erschwert werden.

Desaga, M., teutsche Sprachlehre für Lehrende und Lernende, in Verbindung des Lehrstoffes mit zweckmäfsigen Uebungsaufgaben. 2te sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 12 Bogen 8vo. 9 gr. sächs. oder 36 kr. rheinisch.

Der jetzige Abdruck dieser vortrefflichen Sprachlehre ist eigentlich schon die dritte Auflage, da schon von der im Jahr 1810 erschienenen Ausgabe eine frühere gedrängtere Bearbeitung sich in kurzem vergriffen hatte, ohne in den Buchhandel zu kommen. Diefs ist gewifs schon hinreichender Beweis für die Zweckmäfsigkeit des Buches. Inzwischen ist die vorliegende Auflage durch den gewissenhaften Fleifs des Herrn Verfassers nicht nur von allem Ueberflüssigen gereinigt und wo möglich noch zweckmäfsiger geordnet, sondern auch durch bedeutende Zusätze, z. B. bey der Rechtschreibung, der Lehre von der Verbindung der Wörter zu Sätzen, durch passendere und vollständigere Uebungsaufgaben für jeden Lehrstoff bedeutend bereichert und somit ein äufserst vollständiges Lehr- und Uebungsbuch der teutschen Sprache geworden, welches für Lehrer und Lernende einen entschiedenen Vorzug verdient. Um die Allgemeinheit zu befördern, ist, trotz der vermehrten Bogenzahl, der für jetzige Zeit gewifs äufserst mäfsige Preis gesetzt, für welchen bey directen Bestellungen in Quantität vom Verleger noch die möglichste Vergünstigung zugesichert wird.

Stro.
Laÿ.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Say, Jean Baptiste,

Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirthschaft Enthält eine einfache Entwickelung, wie die Reichthümer des Privatmanns, der Völker und Regierungen erzeugt, vertheilt und consumirt werden
Bd.: 2.

Heidelberg 1819

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 6594 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282987-6